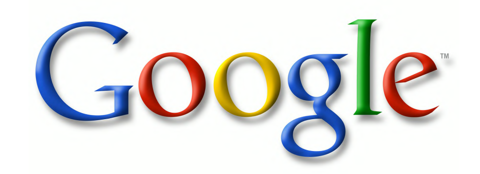
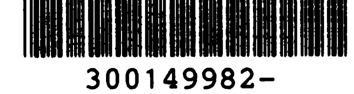
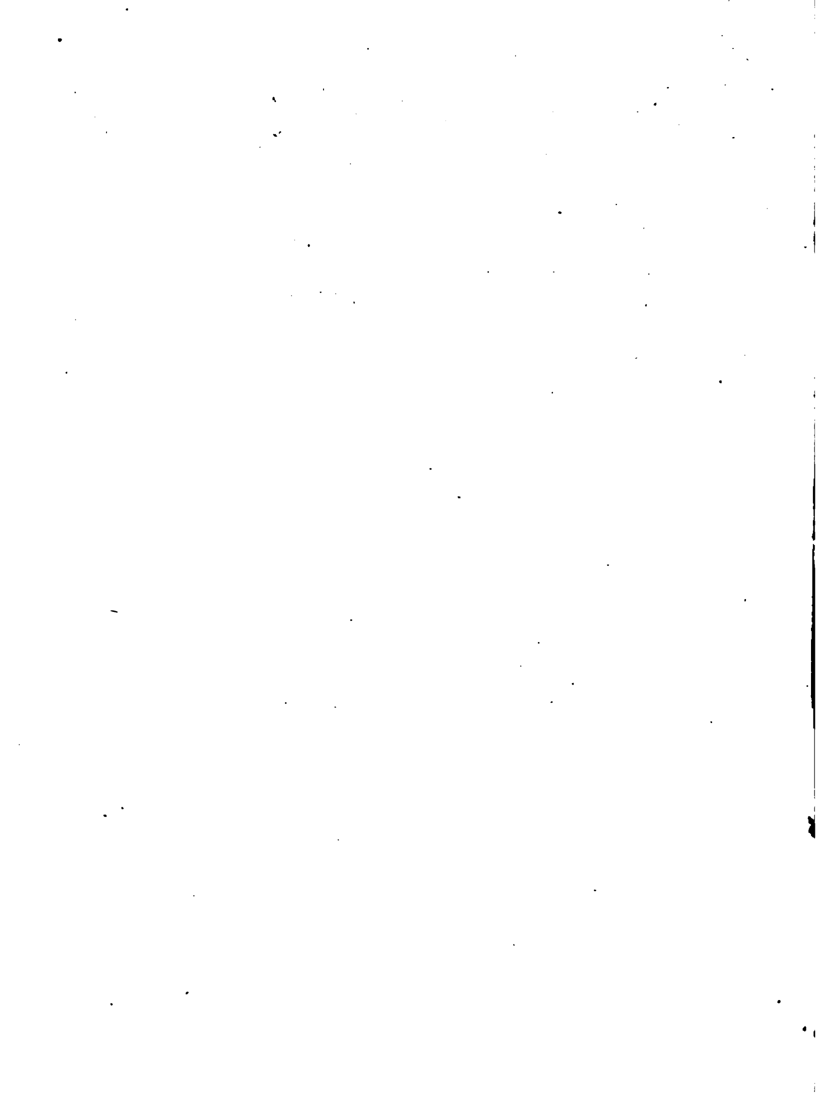



EX LIBRIS HERMANN GEORG FIEDLER.
MEHR LICHT.







von

August v. Kotzebue.

Eilfter Band.

Rechtmäßige Original-Auflage.



Verlag von Eduard Kummer in Leipzig
und
Ignaz Klang in Wien.

1840.

Lohn der Wahrheit.

Ein Schauspiel

in fünf Aufzügen.

Erschien 1801.

Personen.

Julie Sendheim, eine reiche junge Witwe.

Lorenz Grapselmann, ihr Vetter, ein Nachdrucker.

Antoinette, ihr Kammermädchen.

Frau Hellmuth, eine arme Witwe.

Advokat Hellmuth, } ihre Kinder.
Molly, }

Sekretär Schwenzel.

Polizeikommissär Dankwart.

Mops, Aufwärter im Gasthofe.

Fritz Wolgast, ein Schreiber.

Ein Todtengräber.

Bärbchen, eines Verwalters Tochter.

Zwei Kinder des Polizeikommissärs Dankwart.

Bauern, Bäuerinnen und Musikanten.

(Die Scene ist in den vier ersten Acten in einer fürstlichen Residenz, im letzten Acte auf dem Landgute der Witwe.)

Erster Act.

(Ein bürgerliches, schlecht möblirtes Zimmer, an der Wand im Hintergrunde hängt ein Gemälde, vorstellend eine verschleierte Dame in Amazonenkleidern in Lebensgröße; außerdem erblickt man noch rechts und links einen Amor, eine Diana und einige andere Gemälde, doch alle ohne Rahmen; im Vordergrunde ein Schreibtisch mit Büchern und Akten beladen, darneben ist halb in der Scene ein unvollendetes Bild aufgestellt.)

Erste Scene.

Frau Hellmuth. Hellmuth. Molly.

(Frau Hellmuth spinnt, Molly steckt Hauben, Hellmuth schreibt emsig. Stille von einigen Minuten, während der Molly einigemal gerührt nach Hellmuth hinüber blickt, endlich hebt sie schüchtern an.)

Molly.

Lieber Bruder!

Hellm. (ohne aufzublicken). Liebe Schwester!

Molly. Die Uhr hat neun geschlagen.

Hellm. Ganz wohl.

Molly. Du sitzest ja schon die fünf Stunden wie angenagelt.

Hellm. Ich bin gleich fertig. (Pause.)

Molly. Mutter, sagen Sie ihm doch, daß er aufhören soll. Er muß ja endlich krank werden von dem vielen Sitzen und Kopf anstrengen.

Fr. Hellm. Karl, ich bitte dich, bedenke, daß du unsere einzige Stütze bist!

Hellm. Ich bin schon fertig. Mutter! (steht auf, ordnet während dieser Scene seine Papiere, seinen Anzug u. s. w.) Ich habe brav gearbeitet.

Fr. Hellm. Wenn es auch nur brav eintrüge.

Hellm. Ja, Mutter, meine heutige Arbeit soll mir hoffentlich viel eintragen.

Molly. Das ist schön!

Fr. Hellm. Wie viel denn ungefähr?

Hellm. Das Leben eines Menschen. Ich habe eine Defensionsschrift für einen Deliquenten verfertigt, es ist kein Bösewicht, es ist ein armer verführter Jüngling.

Fr. Hellm. Wirst du auch dafür bezahlt?

Hellm. (mit edler Hitze). Bezahlt! bezahlt! — Wenn ich einem Menschen das Leben rette?

Fr. Hellm. Lieber Karl! Ich fühle das so gut als du, und wenn wir reich wären, ach Gott! Du solltest nie eine andere Sache, als die Sache der Armuth führen; aber so —

Hellm. Ich werde doch auch hie und da mit klingender Münze bezahlt.

Fr. Hellm. Hie und da; aber selten.

Hellm. Ich schreibe, ich male, die Schwester steckt Hauben; Sie spinnen und wir leben.

Fr. Hellm. Aber w i e leben wir?

Hellm. Ich denke: zufrieden; — wenigstens ich bin es.

Fr. Hellm. Die Zukunft macht mir Sorgen.

Hellm. Warum?

Fr. Hellm. Wenn du krank würdest —

Hellm. Ei warum nicht gar? Arbeit erhält gesund, und für eine Mutter arbeiten, gesund und froh dabei.

Fr. Hellm. Es kann doch nicht immer so bleiben.

Hellm. Warum nicht?

Fr. Hellm. Ich kann noch lange leben.

Hellm. Das wolle der Himmel!

Fr. Hellm. Deine Jugendkräfte werden schwinden.

Hellm. Liebe Mutter, der Himmel kann einfallen, aber ich bücke mich nicht eher bis es geschieht.

Fr. Hellm. Eine Pension für mich willst du nicht suchen.

Hellm. Nein!

Fr. Hellm. Es wäre doch gut, wenn du es thätest.

Hellm. Ich kann nicht.

Fr. Hellm. Ein paar Visiten wären in einer Stunde abgethan.

Hellm. Aber welche Stunde?

Fr. Hellm. Sollte dir das saurer ankommen, als die viele Arbeit?

Hellm. Allerdings, Mutter! Eine Visite und gar eine solche, bei der man etwas zu bitten hat, das ist für einen armen, stolzen Mann die sauerste Arbeit auf Gottes Erdboden.

Fr. Hellm. Die Liebe zu mir würde dir auch dazu Kraft verleihen.

Hellm. Aber wo nehme ich die Kraft her, mich zu schämen. Und das müßte ich doch, wenn einer zu mir spräche: »Ei, ei, Herr Hellmuth! Haben Sie nichts gelernt? Können Sie Ihre Mutter nicht selbst versorgen? Die gute Frau hat viel auf Ihre Erziehung gewandt, das sollten Sie nun vergelten.« Da würde ich dann stehen wie der Deli-

quent, für den ich heute die Defensionsschrift gemacht habe. — Nein, liebe Mutter, mit der Pension ist es nichts.

Fr. Hellm. Wie du willst. Es ist mir nur um deinetwillen.

Hellm. Um meinetwillen? Bedenken Sie doch nur, wie manche Freude Sie mir rauben würden. Gestern, zum Exempel; Sie erschracken bei Tische, als Sie mein Auge plötzlich voll Wasser sahen? Und es waren doch nur Freudenthränen über Ihren guten Appetit, und über den Gedanken, daß ich Ihnen das Essen erworben hatte. Erhalten Sie Pension, so ist das vorbei. Ich habe dann keine Freude mehr an der Arbeit. D'rum lassen wir's lieber beim Alten.

Fr. Hellm. Aber so suche doch einen Dienst, wie andere deines Gleichen.

Hellm. Einen Dienst suchen? Nein, das thu' ich nicht.

Fr. Hellm. Es wäre doch ein sicheres Stück Brot.

Hellm. Ist die Welt etwa in Gefahr auszusterben? So lange es Menschen gibt, wird es auch Prozesse geben, und folglich ist mir auch mein Brot gewiß.

Fr. Hellm. Ja, wenn du wärst, wie andere Advokaten; wenn du nicht für die meisten Klienten umsonst arbeitetest.

Hellm. Soll ich einen Armen aus dem Wasser ziehen, damit er nicht ersaufe, ihm aber seinen letzten Groschen nehmen, damit er verhungere?

Fr. Hellm. Eben deswegen! Zu dir kommen nur die Armen.

Hellm. Herzlichen Dank für diesen schönen Lobspruch.

Fr. Hellm. Wenn du einen einträglichen Dienst hättest, so könntest du immer nebenher —

Hellm. Sehen Sie, ich müßte dann das Gute neben-

her thun, und das ist schon nicht recht. Kurz, liebe Mutter, ich suche keinen Dienst; wenn aber der Staat mich geschickt findet, so wird der Dienst wohl mich suchen.

Fr. Hellm. Dich? Nimmermehr!

Hellm. Ei warum denn nicht?

Fr. Hellm. Weil du dir mit deiner rauhen Wahrheitsliebe alle Menschen zu Feinden machst.

Hellm. Alle? Nicht doch! Da müßte ich schlecht von den Menschen denken. Alle gewiß nicht.

Fr. Hellm. Du bist gerade wie dein seliger Vater.

Hellm. Das freut mich.

Fr. Hellm. Der lief auch immer mit dem Kopfe gegen die Wand.

Hellm. Keine Wand, nur Wolken.

Fr. Hellm. Ach Karl, wenn es nur Wolken wären, würde man sich den Kopf daran zerstoßen?

Hellm. Das thut man auch nicht.

Fr. Hellm. Dein Vater wurde gehaßt und verfolgt. Er starb in Kummer und Armuth, und war doch der beste und redlichste Mann im Lande.

Hellm. Nun guter Gott, so laß mich, wenn es sein muß, in Kummer und Armuth sterben, aber meine Witwe gebe mir einst das schöne Zeugniß: er war der redlichste Mann im Lande!

Fr. Hellm. (schüttelt den Kopf und schweigt. Pause).

Molly. Deine Witwe, Bruder? Willst du denn heirathen?

Hellm. Warum nicht?

Molly. Bald?

Hellm. Sobald ich Liebe genug im Herzen und Geld genug im Beutel verspüre.

Molly. Wenn das Geld eben so leicht zu finden wäre, als die Liebe —

Hellm. Du irrst; ich halte das letztere für schwerer.

Molly (schalkhaft). Du?

Hellm. Du lächelst ja, als ob du mich auf einer Lüge ertapptest?

Molly. Nein, ich sehe nur nach dem Bilde dahinten.

Hellm. (lächelnd). Ich verstehe!

Molly. Nach der geheimnißvollen, verschleierten Dame.

Hellm. Du möchtest den Schleier gerne wegreißen?

Molly. Den der Herr Bruder vor zwei Jahren mit allem Aufwand seiner Kunst und seiner Fantasie auf die Leinwand zauberte.

Hellm. Aufwand von Fantasie? In einem gemalten Schleier? Du spottest?

Molly. Vielleicht wolltest du durch den Schleier die höchste Schönheit andeuten, so wie jener große Maler den höchsten Schmerz verhüllt darstellte.

Hellm. Du bist witzig auf meine Kosten.

Molly. Nein, ich bin witzig aus lauter Aerger, daß du mir die Geschichte jenes Bildes verschweigst.

Hellm. Wenn ich dir aber sage, daß die Geschichte eine Albernheit enthält.

Molly. Gleichviel!

Hellm. Wer spricht gern von seinen Albernheiten?

Molly. Du stehst zuweilen Stunden lang vor dem Bilde.

Hellm. Eben deswegen.

Molly. In deinen Augen glänzt dann etwas, was du nicht aus den Acten gelernt hast.

Hellm. Eben deswegen. Jeder Mensch hat so ein Bündelchen Thorheiten. Viele tragen es zur Schau mit sich herum; meines habe ich dort an den Nagel gehängt, so können mir wenigstens die Straßenjungen nicht nachlaufen.

Molly. Aber die Mutter und ich?

Hellm. Die Mutter schweigt und du — du hast Pockennarben.

Molly. Wie gehört das hieher?

Hellm. Sieh, du bist mit sammt deinen Pockennarben doch ein hübsches Mädchen, und ich bin mit sammt meiner verschleierten Dame doch ein ehrlicher Kerl, der dich herzlich lieb hat. (Klopft ihr auf die Backen.) Also laß das gut sein. Adieu, liebe Mutter! ich gehe an meine Geschäfte. (Küßt der Mutter die Hand und geht ab.)

Zweite Scene.

Frau Hellmuth. Molly.

Molly (ihm freundlich nachsehend). Guter Bruder! ich liebe ihn so sehr.

Fr. Hellm. Und ich bin stolz auf ihn. Aber gedenke meiner Prophezeihungen; — er wird es nicht weit bringen. Die große Welt gleicht dem Wasser: leichte Dinge schwimmen oben, das Schwere sinkt unter. (Pause.)

Molly. Sein Jugendfreund, der Sekretär Schwenzel, hat jetzt großen Einfluß.

Fr. Hellm. So?

Molly. Und hat Gutes mit dem Bruder im Sinne.

Fr. Hellm. Er scheint ein braver Mann.

Molly. Ein kluger Mann ist es wenigstens.

Fr. Hellm. Eins schließt das andere nicht aus.

Molly (nach einigem Kampfe). Mutter, er hat Absichten auf mich.

Fr. Hellm. (läßt die Spindel in den Schooß fallen). Wirklich?

Molly. Er ist reich.

Fr. Hellm. Allerdings.

Molly. Hat Aussichten.

Fr. Hellm. Gewiß!

Molly. Wäre es Ihnen lieb, wenn ich ihn heirathete?

Fr. Hellm. Nur lieb? O Gott! hat er denn mit dir gesprochen?

Molly. Gestern Abend.

Fr. Hellm. Und du?

Molly. Ich habe gesagt, daß ich mit Ihnen reden wollte.

Fr. Hellm. Du hättest also keine Abneigung?

Molly. Das eben nicht.

Fr. Hellm. Aber auch keine Liebe?

Molly. Nein.

Fr. Hellm. Sei aufrichtig, Molly, nicht wahr, du liebst den jungen Wolgast?

Molly (mit einem Seufzer). Ich weiß es nicht; vielleicht —

Fr. Hellm. Und du wolltest dennoch —

Molly. Weil ich vernünftig genug bin, einzusehen, daß zwischen mir und Wolgast doch nie eine Verbindung Statt finden kann.

Fr. Hellm. Warum nicht?

Molly. Er ist sehr arm; ich bin noch ärmer. Ich habe

eine alte vortreffliche Mutter, der es an jeder Bequemlichkeit fehlt; ich habe einen edeln Bruder, der Tag und Nacht arbeitet, und sich jede Lebensfreude versagt, um uns Brot zu schaffen. Ich schwaches Geschöpf kann nichts thun. Mein Bischen Haubenstecken trägt wenig bei. Nun habe ich gedacht, wenn ich der Vernunft das Opfer meines Herzens bringe, so wäre uns allen auf einmal geholfen, und der Segen kindlicher Liebe würde mich belohnen.

Fr. Hellm. (steht bewegt auf). Denkst du wirklich so?

Molly. Und wenn der Mann brav ist, wie Sie ihn nannten, so würde ich ja auch nicht unglücklich sein; nicht wahr?

Fr. Hellm. (beugt sich gerührt über sie). O meine Tochter!

Molly. Der Bruder wird ein paar Stunden länger schlafen können, wird nicht mehr so blaß aussehen.

Fr. Hellm. Wie ist mir? Hab' ich geträumt, daß ich arm sei? Das war ein lügenhafter Traum! (Molly in ihre Arme schließend). Ich bin sehr reich.

Molly. Sie zögen dann in mein Haus. Sie hätten dann immer im Winter eine warme Stube. Vorigen Winter haben Sie zuweilen frieren müssen. Wissen Sie noch, als Sie einmal nicht spinnen konnten, weil Ihre Finger steif vor Kälte waren? O, damals schwur ich feierlich im Stillen, daß ich nie mit meinem Herzen einen Roman spielen, sondern es dem Manne aufheben wolle, der meiner frierenden Mutter ein warmes Zimmer anbieten könne.

Fr. Hellm. Meine Thränen mögen dir danken!

Molly. O, Mutter! Nun ich das sehe, nun ist mein Entschluß felsenfest! Ich habe mir den Schritt weit schwerer vorgestellt. Ich dachte nur an meine Pflicht und nicht an

Ihre Freude. Mit der Pflicht blieb ich am Boden, aber Ihre Freude hebt mich hoch empor. Ich will dem Sekretär mein Jawort geben, — noch heute! (Fr. Hellmuth faltet die Hände, trocknet sich gerührt die Augen und will gehen.) Wohin, liebe Mutter?

Fr. Hellm. Du kennst meine Gewohnheit. In Freude und Leid trage ich mein Herz zuerst vor Gott. (Ab.)

Dritte Scene.

Molly (allein).

(Indem sie wieder am Kopfputz arbeitet und eben eine Blume darauf befestigt). Nun Molly, — du hast bisher nur Blumen auf Hauben gesteckt, endlich kannst du auch Blumen auf den Pfad deiner Mutter streuen. — Rosen — mit Dornen vielleicht — aber doch die Dornen nur für mich, — die Rosen für meine Mutter! — Wer kommt? (Erschreckt.) Ach! die letzte Prüfung!

Vierte Scene.

Molly. Wolgast.

Wolg. Guten Morgen, liebe Freundin!

Molly (beklommen). Guten Morgen, Wolgast!

Wolg. Bin ich nicht ein guter Rechner? Schon um fünf Uhr diesen Morgen habe ich ausgerechnet, daß, wenn ich fleißig wäre, mir um neun Uhr eine Stunde zur Erholung übrig bliebe.

Molly. Sie sind gern bei mir?

Wolg. Sehr gern!

Molly. Das freut mich.

Wolg. Mich auch.

Molly. Setzen Sie sich!

Wolg. Ich sitze den ganzen Tag.

Molly. Sie sind mein Freund?

Wolg. Recht von Herzen.

Molly. Ich glaube es, und darum will ich Ihnen ein kleines Geheimniß anvertrauen.

Wolg. Ach, ich möchte Ihnen gern ein recht großes Geheimniß anvertrauen; aber es ist noch nicht Zeit.

Molly. Das meinige ist reif. Nicht wahr, lieber Wolgast, Sie haben mich oft bedauert, daß ich um das tägliche Brot Hauben stecken muß?

Wolg. Ja wohl!

Molly. Und daß mein armer Bruder sich Tag und Nacht am Arbeitstische plagt?

Wolg. Gewiß!

Molly. Nun so freuen Sie sich; es wird anders werden.

Wolg. Wirklich?

Molly. Meine gute Mutter wird nicht mehr spinnen; ich werde ihr ein ruhiges Leben verschaffen; — ich!

Wolg. Aber wie?

Molly (zitternd und mit ihrer Arbeit beschäftigt). Ein wohlhabender Mann hat sich um meine Hand beworben.

Wolg. (erblaßt). So?

Molly. Der Sekretär Schwenzel.

Wolg. Der? (Seine Knie beben.)

Molly. Sie kennen ihn?

Wolg. Ich habe ihn hier einige Mal gesehen.

Molly. Er ist reich.

Wolg. Freilich?

Molly. Ein Jugendfreund meines Bruders.

Wolg. Lieben Sie ihn denn?

Molly. Meine Mutter freut sich so sehr darüber.

Wolg. Lieben Sie ihn?

Molly. Denken Sie nur, wie die alte Frau sich gütlich thun wird.

Wolg. Muß man denn eben reich sein, um sich gütlich zu thun?

Molly. Ich denke doch!

Wolg. Nur Entbehrung leiht den Dingen um uns her einen eingebildeten Werth, und man erkauft zuweilen eine armselige Täuschung durch ein wahres Glück.

Molly. Sind wir denn jetzt glücklich?

Wolg. Man ist es selten in der Gegenwart. Wer weiß, ob sie nicht einst sagen werden: ach damals war ich recht glücklich!

Molly. O ja, ich zähle frohe Stunden und manche verdanke ich Ihnen.

Wolg. Nicht wahr, liebe Freundin, wenn ich so in langen Winterabenden nach gethaner Arbeit zu Ihnen kam und meine paar Stücken Holz unter dem Oberrock mitbrachte, um sie mit in Ihrem Ofen zu schieben; wenn wir dann eine warme Stube hatten, uns um den alten Klapptisch versammelten, und ich bei der Musik ihrer Spinnräder Ihnen ein gutes Buch vorlas, thaten wir uns da nicht auch gütlich? Es hagelte wohl draußen an die Fenster, aber es war in uns so ruhig. Gott hat das so schön gemacht; die schönsten Freuden kosten weder Geld noch Reue.

Molly (bewegt für sich). Standhaft, arme Molly!

Wolg. Und haben Sie den Mann geprüft? Liebt er

Sie wirklich? Hat er Sinn für stille Häuslichkeit? Hat er Sinn für jene zarte eheliche Liebe, die die große Welt auf der Bühne beklatscht und zu Hause verleugnet?

Molly. Warum denken Sie Uebels von ihm?

Wolg. Uebels? Ich halte ihn für einen feinen, abgeschliffenen Mann, mit dem Oel der Klugheit überall befeuchtet, daß man ihn, wie jene alten Ringer, nirgends packen kann.

Molly. Diese Bitterkeit —

Wolg. Kann ich ihm gut sein? Ich hatte nur eine Hoffnung auf der Welt, und er raubt sie mir! Ich bin ein armer Mensch, eine mutterlose Waise, von meinem Vater verstoßen, — ich hatte nur diese eine Hoffnung auf der Welt, und er vernichtet sie mit kalter Hand.

Molly (weinend). Bleiben Sie mein Freund!

Wolg. (von seinen Gefühlen überwältigt). Ach Molly, liebt er Sie, wie ich Sie liebe?

Molly (erschrocken). Wolgast!

Wolg. Es ist heraus, zum ersten und letzten Male in meinem Leben! Es sollte noch lange nicht über meine Lippen kommen; die Marter hat mir das Geständniß abgepreßt. Beleidigen kann es Sie nicht, denn ich war immer ehrlich und bescheiden.

Molly (reicht ihm die Hand). Mein guter Wolgast, ich bedaure Sie. Ich bin Ihre Freundin von ganzer Seele, — aber Sie begreifen selbst —

Wolg. Daß wir uns trennen müssen. Gott verzeihe mir die Verblendung! Molly, ich begreife es nicht!

Molly. Unsere beiderseitige Armuth —

Wolg. Sind wir nicht an Arbeit gewöhnt?

Molly. Meine alte Mutter —

Wolg. Was kann jener für Sie thun? Er wird die Anzahl Ihrer Schüsseln vermehren, Ihre Speisen würzen, Sie vielleicht auf Flaumfedern betten, und mit all der ungewohnten Weichlichkeit die gesunde alte Frau krank machen. Dann wird er einen berühmten Arzt bezahlen, Stroh auf die Gasse streuen lassen, und ruhig im nächsten Kaffeehause warten, bis sie die Augen schließt.

Molly. Sie sind ungerecht. Was könnte er mehr?

Wolg. Was mehr? Tag und Nacht an ihrem Krankenlager sitzen, — ihre Launen tragen mit Liebe, jeden Lichtstrahl auffangen, der ihr Auge blendet, — der Tochter Schmerz an seinem Busen mildern, der Mutter Leiden durch kleine Aufmerksamkeiten versüßen, die man nicht kaufen und miethen kann, und endlich — wenn Gott über sie gebietet, — der Tochter Thränen mit warmen Herzen auffangen.

Molly. Das wird er.

Wolg. Nun so sei es! Fahre wohl, mein schöner Traum! Ich will nun wieder an meine Arbeit gehen.

Molly (mit verhaltenen Thränen). Jetzt nicht; Sie müssen sich zerstreuen. Gehen Sie in's Freie!

Wolg. Sie haben recht; ich brauche auch nun nicht mehr so viel zu arbeiten. (Zieht ein Beutelchen hervor.) Sehen Sie, was ich schon gesammelt hatte; es ist lauter Gold darin. Nun brauche ich das nicht mehr; ich will spaziren gehen. —

Molly (streckt die Hand nach ihm aus, indem sie ihr Gesicht und ihre Thränen mit der andern verbirgt). Wolgast! — Ihre Hand!

Wolg. (ergreift und küßt sie mit Heftigkeit). Gott mache Sie glücklich, — denn Sie haben mich gut gemacht. Sie haben

mich von den Verirrungen meiner Jugend sanft zurückgeführt; das muß ich Ihnen ewig verdanken. Gott mache Sie recht glücklich! (stürzt fort.)

Molly (springt auf und will ihm nach, an der Thüre besinnt sie sich, kehrt langsam um, ihre Thränen fließen sanft). Guter Mensch! — guter, guter Wolgast! (Sucht sich zu fassen, geht leise an der Mutter Zimmer und sieht durch's Schlüsselloch.) Sie betet! O bete auch für mich, daß Gott mein armes Herz beruhige!

Fünfte Scene.

Molly. Sekretär.

Sekr. Mademoiselle! Es läuft zwar gegen den Wohlstand, daß ich so früh erscheine, aber meine Ungeduld —

Molly. Sie sind mir willkommen!

Sekr. Was fehlt dem Herrn Schreiber, der eben so verstört die Treppe hinab taumelte?

Molly. Der arme Mensch scheint Kummer zu haben.

Sekr. Man muß ihm helfen. Er ist ein junger Mann von Erziehung und Kenntnissen.

Molly (mit Wärme). Ja, das ist er!

Sekr. Viel zu gut für einen bloßen Schreiber.

Molly. Gewiß!

Sekr. Man muß sich seiner erinnern. (Zieht eine Schreibtafel heraus und notirt einige Worte.)

Molly. Das ist edel und wohlthätig.

Sekr. Nur eigennützig, Mademoiselle. (Galant und mit Beziehung.) In einer Stunde, wo ich das höchste Glück erwarte, ist es Pflicht, wenigstens den V o r s a tz einer guten Handlung zu fassen. (Molly wird verlegen.) Haben Sie mit Ihrer Frau Mutter gesprochen?

Molly. Ja.

Sekr. Ist sie meinen Wünschen hold?

Molly. Wenn Hochachtung und Freundschaft Ihnen genügen —

Sekr. O gewiß! Ich hasse alle Leidenschaften; sie gewähren selten dauerhaftes Glück. Die Ehe ist ein ruhiger Freundschaftsbund, ein immerwährender Austausch von kleinen Gefälligkeiten, mit Anstand erzeigt und erwidert; eine gesellige Zuneigung, die nie erkaltet, weil sie nie zu heiß war und die endlich durch Gewohnheit ein angenehmes Bedürfniß wird.

Molly (mit unterdrückter Empfindung). Ich freue mich zu finden, daß meine Begriffe von der Ehe überspannt waren.

Sekr. Sie sind jung, sehr natürlich; aber gut und vernünftig; mehr bedarf es nicht, um eine brave Frau zu bilden.

Molly. Werde ich aber in Ihre Zirkel passen?

Sekr. Was man dort nun einmal sein und scheinen muß, werden Sie leicht lernen.

Molly. Wenn ich nur nichts besseres darüber verlerne.

Sekr. Nicht doch! Man kann sich in die Welt schicken, und doch bleiben, was man war. Für Freund und Gattin ist das Herz, die Welt verlangt nur die Zunge. Wer auf den Straßen geht, muß sich kleiden, wie Jedermann; zu Hause nimmt man den Schlafrock wieder. Wolle nie besser scheinen, als ein anderer, das ist die große Kunst, sich Freunde zu erwerben; denn nur denen wirft man Steine in den Weg, die man für besser hält.

Molly. Kluge Lehren, aber neu für mich. Sie werden Mühe mit mir haben.

Sekr. Kleinigkeit! Der Sprachmeister leiht Ihnen jar-

gon und der Tanzmeister Grazie. Ich weiß eine Putzmacherin, die Ihnen das air der großen Welt mit Stecknadeln anheftet, dann führe ich Sie in die besten Häuser, wo man den gewissen feinen pli gar bald ablauert. In ein paar Monaten ist alles geschehen.

Molly. Wird meine Mutter mich überall begleiten?

Sekr. Ich zweifle. Die gute Alte wird sich von ihren Häubchen von Anno 1760 nicht trennen wollen, und das möchte denn doch auffallen.

Molly. Aber wohnen wird sie doch bei mir?

Sekr. Allerdings! Sie soll ihr eigenes Zimmer haben.

Molly. Nein, nein, das nicht. Wir sind seit zwanzig Jahren gewohnt, in einem Zimmer zu wohnen. Es würde mir vorkommen, als sei sie gestorben.

Sekr. Nach Ihrem Gefallen. Die häuslichen Einrichtungen sind Ihrer Willkür einzig überlassen. Ich bestimme Ihnen Nadelgeld.

Molly. Und ich darf es mit meiner Mutter theilen?

Sekr. O ja. Ich setze Ihnen monatlich eine gewisse Summe zur Wirthschaft aus.

Molly. Und was ich erspare?

Sekr. Gehört Ihnen.

Molly. Ich darf dann meiner Mutter zuweilen apart eine Lieblingsschüssel machen?

Sekr. O ja.

Molly. Oder wenn Ihr Geburtstag ist —

Sekr. Dann veranstalten wir ein kleines Fest.

Molly (entzückt). Ein Fest? Ich meiner Mutter ein Fest? O ich freue mich kindisch darauf. Ja, Herr Sekretär, ich will gewiß alle meine Pflichten redlich erfüllen, ich will mich

in alles schicken und fügen, und wenn Sie mit mir zufrieden sind, dann darf ich alle Jahre meiner Mutter ein Fest geben.

Sechste Scene.

Vorige. Hellmuth.

Molly (fliegt in seine Arme). Bruder! lieber Bruder! dir und der Mutter ist geholfen, du darfst nicht mehr bei der Nachtlampe deine Gesundheit für uns opfern; sie nicht mehr in grobem Flachs ihre Hände wund spinnen.

Hellm. Was ist dir, Schwester?

Molly. Dein und mein Jugendfreund, — er wünscht mich zum Weibe.

Hellm. Wirklich?

Sekr. Ja, Karl, wenn du nichts dagegen hast —

Hellm. Bewahre der Himmel! du warst ein guter Mensch, du bist es hoffentlich noch. Zwar sind wir in den letzten Jahren etwas aus einander gekommen —

Sekr. Andere Verhältnisse —

Hellm. Nun freilich; das findet sich bald wieder. Liebe Molly, ich wünsche dir von Herzen Glück! (Zum Sekretär.) Dich umarme ich brüderlich. Du erhältst ein braves Weib. Sieh, sieh, wie sich das so gut gemacht hat! Wer hätte das gedacht, Schwester, als wir vor fünfzehn Jahren mit einander unter der Linde spielten? — Weiß die Mutter schon?

Molly. Ja!

Hellm. Und freut sich?

Molly. Herzlich.

Hellm. Hätte der Vater das erlebt! ich segne dich statt

seiner. Gott erhalte dir ein frohes Herz und gebe dir häuslichen Frieden, mehr bedarfst du nicht zum Glücke.

Sekr. Auch dir, Bruder, hoffe ich durch meine Connexionen bald fort zu helfen.

Hellm. Durch Connexionen? — Pfui! Man merkt es doch gleich, daß unser Umgang seit ein paar Jahren selten war. Du hast vergessen, wie ich denke.

Sekr. Ich dachte einst wie du; aber ich habe indessen gelernt, daß man mit dem Strome schwimmen muß.

Hellm. Ich nicht.

Sekr. Oder untersinken.

Hellm. In Gottes Namen! — Friedrich! ich wollte, du hättest das nicht gesagt.

Sekr. Was?

Hellm. Das von den Connexionen; es schmerzt mich.

Sekr. Wunderlicher Mensch!

Hellm. Du glaubst nicht, welche zarte Farbe die Hochachtung trägt; der einzige Hauch eines solchen Wortes bläst ihr den Staub von den Flügeln.

Sekr. Bruder Philosoph! Es wird eine Zeit kommen, wo du anders reden wirst.

Hellm. Nie.

Sekr. Den strengen Sittenrichtern geht es, wie den hölzernen Wegweisern an den Landstraßen; sie zeigen Jedermann den Weg, kommen aber selbst nie von der Stelle.

Hellm. Gleichviel! Jeder Mensch schafft sich seine eigene Größe. Zwerge bleiben Zwerge, wenn sie auch auf Alpen sitzen.

Sekr. Laß uns von etwas anderm reden. Ich habe dich einem reichen Fremden empfohlen, einem gewissen Herrn von

Weltnagel, der seit einigen Tagen hier ist, um einen Prozeß zu betreiben.

Hellm. Ich danke dir.

Sekr. Er wünscht dich zu sprechen.

Hellm. So laß uns zu ihm gehen.

Siebente Scene.

Vorige. Kommissär Dankwart.

Komm. (hastig zu Hellmuth). Guter, edler Mann! Verzeihen Sie, daß ich so herein stürme! Sehen Sie, wie ich an allen Gliedern zitt're!

Hellm. Was ist Ihnen, Herr Dankwart?

Komm. Da, da, — lesen Sie! Ach Gott, nehmen Sie's doch nicht übel; ich muß mich einen Augenblick setzen. —

Hellm. (durchläuft die Papiere). Sie haben Ihren Prozeß in totum gewonnen. Ich wünsche Ihnen Glück.

Komm. In totum; — ja, in totum: Kapital, Zinsen, Unkosten, alles!

Hellm. Gott segne die gerechten Richter!

Komm. Und Sie, Sie segne er! Zu Hause liegen meine acht Kinder auf ihren Knien, — ja, die Richter, sie haben ihre Pflicht gethan; aber Sie —

Hellm. Nicht mehr und nicht weniger, als meine Pflicht.

Komm. Das ist nicht wahr. Ich bin in der ganzen Stadt herumgegangen, keiner hat meine Sache führen wollen. Ihr Gegner, hieß es, ist gar zu vornehm und mächtig. Der eine zuckte die Achseln, der andere wollte mich zu einem Vergleich überreden, der dritte mir wohl gar mein klares Recht zweideutig machen. Ich habe gebeten, die Hände ge-

rungen, meine Redlichkeit, meine Armuth, meine vielen Kinder, alles, alles habe ich vorgestellt, aber vergebens! Kein Mensch hat sich meiner angenommen. Nur Sie, Sie haben sich nicht bitten lassen, Sie lasen nur meine Papiere, und sprachen dann: Ihre Sache ist gerecht; ich führe sie.

Hellm. Nun ja, ganz natürlich.

Komm. Und nun haben Sie meine Sache geführt, wie ein Mann, haben gesprochen, wie ein Mann, Wahrheit ohne Menschenfurcht, und ich habe in totum gewonnen. O guter Gott! verleihe ihm die Seligkeit in totum dafür.

Hellm. Genug, mein Freund! Ich that nur meine Schuldigkeit; aber dankbare Menschen sind wie fruchtbare Felder, sie geben das Empfangene zehnfach zurück.

Komm. Mein Weib ist ganz geschäftig zu Hause. Sie zieht ihre acht Kinder sauber an, die sollen herkommen, und Ihnen die Hand küssen.

Hellm. Lieber Dankwart, ich verbitte mir das.

Komm. Ohne Sie wären die Kinder aufgewachsen, wie das Vieh. Nun kann ich sie zur Schule halten, meinen Wilhelm und meinen Georg. Die Buben hüpften schon vor Freuden. Ach Gott! ich bin so außer mir, daß ich beinahe das Wichtigste vergessen hätte. Hier, Herr Advokat, nehmen Sie, so viel meine Kräfte vermögen. (Will ihm ein Beutelchen aufdringen).

Hellm. Herr! wofür halten Sie mich?

Komm. Sie werden doch den kargen Lohn Ihrer sauern Arbeit nicht verschmähen?

Hellm. Sind Sie durch den Prozeß reich geworden?

Komm. Das eben nicht.

Hellm. Troß der kleinen Summe bleiben Sie mit acht

Kindern noch immer ein armer Mann und von Armen nehme ich nichts.

Komm. Aber du mein Gott!

Hellm. Ohne Umstände! Ich bin auch arm. Wer weiß, wo ich Sie einmal brauchen kann, und dann nehmen Sie wieder nichts von mir.

Komm. Herr Hellmuth!

Hellm. Gehen Sie, gehen Sie! Hier gegenüber wohnt ein wackerer Schulmann, bringen Sie ihm das Geld für Ihre Knaben.

Komm. (von Schluchzen unterbrochen). Herr! — ich —

Hellm. Leben Sie wohl! (Führt ihn sanft nach der Thür, Kommissär wendet sich noch einmal, hebt seine Hände dankbar zu ihm auf, versucht vergebens zu sprechen, und entfernt sich weinend.)

Achte Scene.

Hellmuth. Sekretär. Molly.

Molly (drückt ihren Bruder mit Inbrunst an's Herz).

Hellm. Ich verstehe dich. Sieh, Friedrich, diese Freude habe ich mir ohne Connexionen verschafft.

Sekr. (unwillkürlich hingerissen). Ja, es ist schön, so außer sich zu wirken, mit reinem Willen und männlicher Kraft.

Hellm. Nicht wahr, es ist schön? O des Mannes Freude wog seinen Beutel zehnfach auf.

Sekr. Aber —

Hellm. Hast du schon wieder Zeit für ein Aber?

Sekr. Wer war sein Gegner?

Hellm. Der Statthalter.

Sekr. O weh! Da hast du dir einen mächtigen Feind auf den Hals geladen.

Hellm. Auf den Hals vielleicht, aber nicht auf das Herz.

Sekr. Bruder, unsere neuen, engern Verhältnisse geben mir ein Recht, offen mit dir zu reden.

Hellm. Offne Wahrheit ist mir in jedem Verhältnisse willkommen.

Sekr. Dir, aber wem sonst noch? Niemanden. Die ganze Stadt hast du dir schon zum Feinde gemacht.

Hellm. Das kümmert mich nicht.

Sekr. Du bist arm, du suchst Beförderung und das kümmert dich nicht? — Achte auf meine Weltkenntniß. Wahrheit ist eine widerliche Arznei; man bleibt lieber krank, ehe man sich entschließt, sie einzunehmen.

Hellm. Nun gut; aber was kann die Rhabarber dafür, daß sie wächst?

Sekr. Verschwendung, Tollkühnheit und dergleichen sind Krankheiten, die man allenfalls zur Schau trägt, wie ein hitziges Fieber, aber Unrecht haben, ist ein heimliches Uebel, dessen man sich schämt.

Hellm. Der Arzt fragt nicht nach solcher Scham.

Sekr. Wer gibt dir das Recht, dich zum Arzt aufzuwerfen?

Hellm. Mein Kopf und mein Herz.

Sekr. Du hast da hinten ein verschleiertes Gemälde hängen, laß es die Göttin der Wahrheit sein, denn auch sie bedarf des Schleiers.

Hellm. Ist Sie etwa häßlich?

Sekr. Schön, aber schamhaft.

Hellm. Bruder, es thut mir leid, daß du so weltklug

und so witzig geworden bist; aber der Witz ist nur ein Sommerkleid; die Wahrheit kann man zu allen Jahrszeiten gebrauchen.

Sekr. Ich bitte dich, was hilft dir deine tadelnde Wahrheit? Glaubst du zu bessern? Du erbitterst nur. Du meinst es herzlich gut, aber sie treten dich unter die Füße. Lobe, lobe alles, und du wirst auf den Händen getragen.

Hellm. Auf unreinen Händen? da gehe ich lieber zu Fuße.

Sekr. Erkundige dich nur einmal nach mir, und du wirst hören, daß mir Jedermann gut ist, und was habe ich gethan? — Nichts, als die leichte Kunst geübt, alles zu loben. »Wie gefallen Ihnen unsere Promenaden, mein Herr?« — »O vortrefflich!« Wenn ich auch gleich das Schnupftuch vor die Nase halten muß, um nicht im Staube zu ersticken, oder von mephitischen Dünsten ohnmächtig zu werden. — »Und unsere Schauspieler, mein Herr? was sagen Sie dazu?« »Admirabel!« Wenn mir auch gleich eine ewige Monotonie die Ohren zerreißt. Sieh, das kostet nichts, und trägt viel ein.

Hellm. (verdrießlich). Schone deine Lunge! Ich bin nun einmal so.

Sekr. Du mußt dich ändern und man wird nach und nach vergessen, was du warst. Es gibt Thorheiten, die sich wie Flecken von selbst ausreiben, wenn sie nur erst trocken sind.

Hellm. Thorheit! — Nun ist's genug. Bruder, wären wir nicht a l t e Freunde, wir würden schwerlich n e u e Freunde werden. Komm, du wolltest mich zu einem Fremden führen.

Sekr. Ich meine es gut mit dir. Laß mich immer unterweges noch ein wenig fortpredigen.

Hellm. Kein Wort mehr! Wer mir die Wahrheit nimmt, der öffnet mir, wie dem Seneka, die Adern und läßt meine Lebenskräfte ausströmen. (Ab.)

Sekr. (Molly die Hand küssend). Helfen Sie mir doch den neuen Ikarus bekehren, — daß an der Sonne der Wahrheit die Flügel schmelzen, und daß er einst sehr unsanft herabfallen wird. (Folgt Hellmuth.)

Neunte Scene.

Molly (allein).

Recht mag er haben, — aber ist es nicht schöner, zu fallen, wie mein Bruder, als zu stehen, wie er? — Diesem Manne habe ich Hochachtung gelobt! — Arme Molly! hast du nicht zu viel versprochen? — Klug ist er, — sehr klug, — mein Bruder ist gut, sehr gut! Ach! (Greift nach dem Flachs an der Mutter Spinnrocken.) Gut, daß du rauher Faden mich an meiner Mutter rauhen Lebensfaden erinnerst! Nun so hilf mir, kindliche Liebe, ihn länger und milder zu spinnen. (Geht in der Mutter Zimmer.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Act.

(Gemeinschaftliches Zimmer im Wirthshause, mit einer Mittel- und zwei Seitenthüren.)

Erste Scene.

Antoinette, Mops, Sekretär und **Hellmuth.**

(Antoinette plättet ein weißes Damen-Negligée und trällert dabei. Mops öffnet die Thür und führt den Sekretär und Hellmuth ein).

Mops. Nur hier herein, meine Herren! — (Beide verbeugen sich gegen Antoinetten. Mops, halbleise.) Bemühen Sie sich nicht; das ist nur ein Kammerkätzchen.

Sekr. Vom Herrn von Weltnagel?

Mops. Ei warum nicht gar? von der allerliebsten Herrschaft dort rechts. Die kam noch gestern Abend spät. Hu! die ist reich! Sechs Bediente waren vor gespannt, und zwei Pferde saßen auf dem Bock, drei Koffer im Wagen und die ganze Familie hinten d'rauf.

Sekr. (ungeduldig). Aber der fremde Herr?

Mops. Der wohnt hier linker Hand in Nro. 6.

Sekr. Ganz recht, mein Freund! (Klopft an und geht mit Hellmuth hinein.)

Zweite Scene.

Mops. Antoinette.

Mops (sieht sie schmunzelnd an). Das kleine, weiße Patschchen! wie es die Falten so nett ausbiegelt! Es wird Ihr wohl recht sauer, Jüngferchen? Soll ich Ihr einen Schnaps holen?

Ant. Ich danke Ihm, mein lieber Mops! Er weiß ja wohl, wir Mädchen sind dazu auf der Welt, um Falten auszubiegeln, bald aus einem Stück Wäsche, bald aus einer Männerstirne.

Mops. Ei ja, das wäre mir eben recht, wenn mir eine mit dem heißen Eisen über die Stirn führe.

Ant. Nicht doch! dazu brauchen wir nur die Hand. (Fährt ihm mit der Hand über die Stirn.)

Mops. Hi, hi, hi! Das däucht ganz anders, als wenn mir mein Herr mit der Hand über das Gesicht fährt. Noch einmal so!

Ant. Sieht Er, die Falten sind schon weg.

Mops (tritt vor den Spiegel). Mein Seel, Sie hat Recht! Oho! nun weiß ich, warum die vornehmen Herren immer so freundlich aussehen: weil sie sich hübsche Mädchen halten, die ihnen mit der Hand über die Stirn fahren.

Ant. Guter Freund! Er nannte vorhin den Fremden in jenem Zimmer. Wie heißt er doch gleich?

Mops. Herr von Weltnagel.

Ant. (bei Seite). Unser Gegner. Der ist uns zuvorgekommen. (Laut.) Und wer waren die beiden, die Er zu ihm hineinführte?

Mops. Der eine ist ein Advokat, er heißt Hellmuth, ein böser Mensch.

Ant. (bei Seite). Advokat? Der Besuch gilt vermuthlich uns?

Mops. Der andere — (Es wird draußen geklingelt). Potz Element, da hat mein Herr schon wieder die Klingel in der Hand. Wie wär' es, Jüngferchen, wenn Sie sich einmal über den erbarmte, und ihm die Falten ausbiegelte? Der hat sie fingerdick auf der Stirn. (Ab.)

Ant. Fast hätte ich Lust, dort ein wenig zu horchen. Ach nein! ich verstehe doch nichts von ihrem lateinischen Krimskrams.

Dritte Scene.

Antoinette. Julie.

Jul. (kommt gähnend aus ihrem Zimmer). Weißt du auch, Antoinette, daß ich herzliche Langeweile habe?

Ant. Schon?

Jul. Als ich diesen Morgen an's Fenster trat, und die schöne, ländliche Aussicht vermißte, wurde mir die Brust so eng zugeschnürt —

Ant. Und wenn man vollends das Fenster öffnet — die nasse Kellerluft!

Jul. Statt der reinen, erquickenden Landluft —

Ant. Der Staub, der Gestank —

Jul. Und dort der Duft meiner Rosen und Narzissen.

Ant. Der ewige Lärm, das Kutschengerassel —

Jul. Und dort mein murmelnder Wasserfall. Ich sage dir, ich halte es nicht acht Tage hier aus.

Ant. Und wenn ich Sie nun gar mit Ihrer angenehmen Nachbarschaft bekannt mache? Rathen Sie, wer uns hier gegenüber wohnt?

Jul. Was kümmert's mich? Ein Taschenspieler vielleicht?

Ant. O ja, wie man's nimmt; denn ein Prozeßkrämer ist allerdings eine Art von Taschenspieler.

Jul. Also wohl gar mein Gegner?

Ant. Richtig. Der Herr von Weltnagel. So eben ist er von Advokaten umringt, und beschließt Ihren Untergang.

Jul. Wenn ich um seinetwillen auch nur einen Monat in der Stadt bleiben sollte, so wollte ich ihm lieber die ganze Summe schenken.

Ant. Hm! ich sehe Sie doch auf dem Lande auch zuweilen so unstät herumwandeln —

Jul. Und gähnen?

Ant. Gähnen wohl nicht; aber seufzen.

Jul. Man kann seufzen und sich doch recht angenehm unterhalten.

Ant. (schalkhaft). Wirklich?

Jul. Aber worüber seufze ich denn?

Ant. (lächelnd). Weiß ich das?

Jul. Wenn du recht hättest, so wäre ich eine große Thörin; ich bin jung, gesund, reich und — dem Himmel sei Dank! — Witwe.

Ant. Nun, nun, die seufzenden Witwen sind nicht immer Thörinnen.

Jul. Freilich ist das Herz so ein albernes Ding, daß es selbst mitten im Ueberfluß mehr hofft, als genießt.

Ant. Ist denn Ihr Herz im Ueberfluß?

Jul. Mein Herz ist ruhig.

Ant. Wie ein Soldat im Frieden. Krieg ist die Losung.

Jul. Du bist eine Närrin! Ich habe meine Ehestandserfahrung theuer erkauft.

Ant. Die Ware taugte aber nicht; darum müssen Sie sie wohlfeil wieder weggeben.

Jul. Sieh' da, Herr Vetter Grapselmann!

Vierte Scene.

Vorige. Grapselmann.

Grapf. Frau Muhme, ich habe es gleich gesagt, daß —

Jul. Vor allen Dingen, guten Morgen, Herr Vetter!

Grapf. O ja, guten Mörgen, so viel Sie wollen, es kostet keinen Heller; aber Sie werden sich erinnern, daß —

Ant. Von mir auch einen schönen guten Morgen, Herr Lorenz Grapselmann!

Grapf. Sehr wohl, Jungfer! Arbeite Sie nur fleißig! Morgenstunde hat Gold im Munde. (Zu Julie.) Sie erinnern sich also, wie ich gestern Abend eine Meile von hier —

Jul. Haben Sie gut geschlafen, Herr Vetter?

Grapf. O ja. Wie ich eine Meile von hier —

Ant. Wie Sie einschliefen? Dessen erinnere ich mich ganz gut.

Grapf. Nein, wie ich erwachte —

Ant. Was hatten Sie geträumt?

Grapf. Daß du eine Meerkatze bist. — Ich sagte also: Frau Muhme!

Jul. Und ich antwortete: Herr Vetter!

Grapf. Die Wirthshäuser sind theuer.

Jul. Dafür haben wir Geld.

Grapf. Besonders im blauen Löwen —

Jul. Wird man gut bedient.

Grapf. Ich empfahl Ihnen den gold'nen Esel.

Jul. Ich liebe die Esel nicht, auch wenn sie golden sind.

Grapf. Oder die schwarze Katze.

Jul. Da kehren ja nur Fuhrleute ein, oder solch' Gesindel, das fremde Thiere aus Afrika bringt.

Grapf. Ganz recht: ich habe einmal da logirt.

Ant. Ließen Sie sich für Geld sehen?

Grapf. Nicht doch; da war ein Pavian. Wir machten Bekanntschaft mit einander. Es war ein pudelnärrisches Thier. Die Bestie stahl mir immer die Aepfel aus dem Sacke.

Ant. (bei Seite). Gleich und gleich gesellt sich gern.

Grapf. Doch wieder auf den blauen Löwen zu kommen; der wird uns noch alle verschlingen. Die Luft muß man hier bezahlen.

Jul. Ei, wenn auch! Gibt es doch glänzende Versammlungen, wo man den Wind bezahlt.

Grapf. Da hängt ein Tarif an der Wand. Die Preise sind ungeheuer.

Ant. Wissen Sie was? Lassen Sie den Tarif nachdrucken, und verkaufen ihn als eine statistische Bemerkung.

Grapf. Der Gedanke wäre nicht übel; aber —

Jul. Kein Aber mehr, wenn ich bitten darf. Sie wissen, Herr Vetter, daß ich alle diese Kosten bezahle.

Grapf. Das weiß ich.

Jul. Sie selbst haben mir zu der Reise gerathen.

Grapf. Allerdings, weil Sie einen wichtigen Prozeß —

Jul. Für mich war er eben nicht sehr wichtig.

Grapf. Er betrifft doch neuntausend Thaler?

Jul. Zu wenig, um eine junge, reiche Witwe im Frühling von ihrem Landgute zu locken.

Grapf. Zu wenig?

Jul. Keinen Schritt hätte ich ohne Ihre Ueberredung gethan, nicht eine Meile hätte ich mich auf den holperichten Landstraßen herumschleppen lassen.

Grapf. Aber bedenken Sie doch nur —

Ant. Daß Herr Grapselmann eben selbst alte Schulden einkassiren wollte.

Grapf. Freilich — und daß —

Ant. Und daß er Lust hatte, die Reise auf fremde Kosten zu machen.

Grapf. Wirst du schweigen?

Jul. Ein für alle Mal, Herr Vetter! — Ich habe Sie mitgenommen, weil ein Frauenzimmer nicht wohl allein reisen kann, aber nicht, um hier meine Ausgaben zu controlliren.

Grapf. So?

Jul. Ich bin von meinem Thun und Lassen Niemanden Rechenschaft schuldig.

Grapf. Ei?

Jul. Ich werde leben, wie es mir gefällt.

Grapf. Sehr wohl!

Jul. Ich werde Geld ausgeben, so viel mir beliebt.

Grapf. Sehr wohl!

Jul. Sie wissen, wie Ihr alter Cousin mir das Leben sauer gemacht hat.

Grapf. Der Mann hielt auf Ordnung.

Jul. Ich habe meine Jugend vertrauert.

Grapf. Jugend hat nicht Tugend.

Jul. Jetzt will ich wenigstens meine mittleren Jahre genießen.

Grapf. Ora et labora!

Jul. Der gescheiteste Streich, den Ihr Vetter machte —

Ant. War der, daß er starb.

Jul. Und mich zu seiner Universalerbin einsetzte.

Grapf. Er hätte doch auch die Agnaten bedenken sollen.

Jul. Seinen Sohn, seinen einzigen Sohn hätte er bedenken sollen; doch finde ich den armen Jüngling nur; das Unrecht will ich schon wieder gut machen.

Grapf. Einen Taugenichts zu unterstützen! —

Jul. Er war nur leichtsinnig, und sein Vater sehr hart.

Grapf. Schon gut, fahren Sie nur so fort. Sie haben Geld, viel Geld; aber man kann auch Brunnen ausschöpfen.

Jul. Ausschöpfen? Nein! Wohlthaten gleichen dem Wasser, das die Sonne aus dem Meere zieht; als fruchtbarer Regen fällt es wieder auf die Erde.

Ant. Herr Grapfelmann lobt sich den Mond, der hat keine Atmosphäre.

Grapf. Sehr wohl! Lassen Sie nur immer darauf los regnen. Ich will es wohl noch erleben, daß —

Jul. Arm kann ich werden, Herr Vetter, doch reicher als Sie bleibe ich gewiß.

Grapf. Ei, ich denke doch —

Jul. Es gibt eine Art von Reichthum, den man weder erben, noch stehlen kann, einen Schatz, der immer größer wird, je mehr man davon ausgibt.

Grapf. O, das ist die Fabel vom Wechselthaler?

Jul. Keine Fabel, Herr Vetter! Diesen Schatz sperrt man nicht in Kisten nnd Kasten. Er ruht hier. (Auf's Herz deutend.)

Grapf. Ach, gehorsamer Diener!

Jul. Und die Zinsen —

Grapf. (lachend). Ja, ja, die Zinsen werden vermuthlich zum Kapital geschlagen; aber eine Tonne Goldes wird niemals daraus, höchstens eine Tonne für einen Narren wie Diogenes.

Ant. Freilich! Er hätte lieber im gold'nen Esel wohnen sollen, als in seiner Tonne.

Grapf. Frau Muhme, Sie sind niemals reich gewesen, mit dem Reichthum verändern sich auch die Gesinnungen. Es wird schon kommen! Es wird schon kommen!

Jul. Himmel! wenn das wäre, wenn der Reichthum mein Herz vergiften, meine Vernunft unterjochen könnte, o, so würde ich wie der muntere Seifensieder in der Fabel mir ohne Reue mit allem Gelde meinen leichten Sinn zurück erkaufen. (Geht in ihr Zimmer.)

Fünfte Scene.

Grapfelmann. Antoinette.

Grapf. Was redet sie da vom Seifensieder?

Ant. Ich glaube wahrhaftig, sie hält Sie für einen Seifensieder.

Grapf. Mich?

Ant. Ja, Herr Grapfelmann. Die vielen nachgedruckten Romane, die sie von Ihnen leiht, werden ihr noch den Kopf verrücken.

Grapf. Es wird sich alles geben. Ich habe mehr solche Leute gekannt. Als sie arm waren, da glühten sie für die Menschheit, sangen: Freut euch des Lebens! pflückten Rosen am Wege, und hatten immer ein Thränchen für die Leiden ihrer Brüder; aber dem Himmel sei Dank! sobald sich die Goldadern öffnen, so vertrocknen die Thränenquellen.

Ant. Wer also stein r e i ch wird, der muß auch immer stein h a r t werden.

Grapf. Du bist eine Gans. Es gibt Ausnahmen. Zum Exempel — ich.

Ant. (lachend). Sie?

Grapf. Ja, ja, ich. Ich habe doch auch ein feines Vermögen —

Ant. Erpreßt.

Grapf. Erpreßt? Wie so erpreßt?

Ant. Nun ja, ich meine durch die Druckerpresse.

Grapf. Ganz recht, durch Fleiß und Sparsamkeit.

Ant. Die letztere Tugend ist ganz in Ihr Wesen verwebt, denn schon die Natur war sparsam, als sie Sie schuf.

Grapf. Und bei dir war sie verschwenderisch mit der Zunge.

Ant. Sie wollten von Ihrem weichen Herzen reden.

Grapf. Kommen die Armen nicht zweimal die Woche vor mein Haus?

Ant. Vor das Haus; — ja!

Grapf. Und empfangen reichliche Almosen.

Ant. Einen Dreier.

Grapf. Habe ich nicht zwei silberne Leuchter in die Kapelle geschenkt?

Ant. Zehnlöthig.

Grapf. Habe ich nicht noch kürzlich ein Findelkind vom Kopf bis zu den Füßen neu gekleidet? He?

Ant. Die Leute sprechen, es wäre Ihr Sohn; Sie hätten ihn in's Findelhaus geschickt, um ihn nicht erziehen zu dürfen.

Grapf. Verleumdung! Böse Mäuler! — Und wenn es auch wäre, es hat einmal ein großer Mann gelebt, Rousseau, ich habe ihn auch nachgedruckt — der hat das nämliche gethan.

Ant. Da haben wir's! Wenn einmal ein großer und edler Mann einen dummen Streich macht, — gleich wissen die Herren Grapfelmann und Compagnie sich dahinter zu verstecken.

Grapf. Schwatze du nur! Du wirst ganz anders reden, wenn du einmal ein paar Dutzend Kinder auf dem Halse hast. Das quackt, das piept, das brüllt. Keine Ruhe bei Tag und Nacht. Heute haben sie die Pocken und morgen den Keuchhusten; heute purzeln sie die Treppe hinunter, und morgen fallen sie in den Brunnen; Löcher in die Köpfe, zerrissene Kleider, Schelmenstreiche — und fressen kann das Kinderpack vom Morgen bis auf den Abend; — es ist gar nicht zu ersättigen. Nein, dem Himmel sei Dank! ich bin ein ehrbarer Junggeselle und will es bleiben bis an mein Sterbestündlein. —

Ant. Amen.

Grapf. Jetzt geh' ich, Schulden einzukassiren; wenn ich Kinder hätte, müßte ich vielleicht Schulden auszahlen.

Ant. Aber lieber Herr Grapfelmann! da Sie keine Kinder haben, so können Sie wohl m i ch zum Erben einsetzen.

Grapf. So? daß du mir ein Rattenpulver in die Suppe

mengtest? — Nein, das ist alles schon in meinem Testamente angeordnet.

Ant. Vermuthlich das Findelhaus?

Grapf. Nichts Findelhaus! Du kennst doch den kleinen, elenden Thurm von unserer Dorfkirche? Ein wahrer Thurmzwerg; er sieht aus, wie ein Schildwachhäuschen. Nun, den baue ich von Grund auf neu.

Ant. (lachend). Einen Thurm?

Grapf. So hoch als der straßburger Münster.

Ant. Aber was haben Sie denn davon?

Grapf. Ehre, Närrchen! Es kommt in die Chroniken. Oben in den Thurmknopf lasse ich ein Pergament legen, worauf mit goldenen Buchstaben geschrieben steht: Wer solche Thürme bauen kann, hieß Fabian Lorenz Grapfelmann.

Ant. Er war beflissen, früh und spät zu ernten, wo er nicht gesä't.

Grapf. So fleißig, als ein Seidenwurm, hat er gesponnen diesen Thurm.

Ant. Sein Grab bedurfte keinen Stein; denn Seufzer drückten ihn hinein.

Grapf. Dich, Jungfer Naseweis, setze ich oben in die Wetterfahne, da magst du kreischen, wenn der Wind pfeift. (Ab.)

Ant. (allein). Solche Leute haben doch auch etwas Gutes an sich. Man kann ihnen alles sagen; sie werden weder roth noch blaß. (Geht wieder an ihre Arbeit.)

Sechste Scene.

Antoinette. Sekretär und **Hellmuth** (aus des Fremden Zimmer).

Sekr. Mensch! bist du toll? Einen so fetten Prozeß von der Hand zu weisen!

Hellm. Aber der Kerl hat ja himmelschreiendes Unrecht.

Sekr. Aber was geht denn das dich an?

Hellm. Eine saub're Frage! Weißt du, was ein Advokat ist?

Sekr. (spöttisch). O ja!

Hellm. Nein, du weißt es nicht; das seh' ich an deiner verzogenen Miene.

Sekr. Nun denn, so belehre mich!

Hellm. Ein Advokat ist ein Mann, auf den die Turnier-Artikel eben so wohl passen, als auf die wackern Ritter der Vorzeit. (Mit edler Hitze.) Ein Mann, der Witwen und Waisen beschützen, den Bösewicht entlarven, und dem Unterdrückten Recht verschaffen soll.

Sekr. Du meinst also, der Herr von Weltnagel werde keinen Advokaten finden, weil du seinen Prozeß nicht führen magst? Ich gebe dir mein Wort: er findet zehn für einen.

Hellm. (zuckt die Achseln). Das thut mir leid!

Sekr. Komm! Komm! Sei kein Narr!

Hellm. Sei kein Schurke, das höre ich lieber.

Sekr. Du kannst dir ja ein schönes Stück Geld verdienen.

Hellm. Sündengeld!

Sekr. Denke an deine arme Mutter!

Hellm. Betteln kann ich allenfalls für meine Mutter, aber nicht stehlen.

Sekr. Ein Ränkemacher wird vielleicht den Prozeß führen und gewinnen.

Hellm. Immerhin.

Sekr. Du hingegen könntest es so einrichten, daß er verloren ginge, so hättest du dein Gewissen und deinen Beutel zu gleicher Zeit bedacht.

Hellm. Das heißt: ich soll mit dem Geldbeutel meinem Gewissen ein Wiegenlied vorklappern.

Sekr. Und dem fremden Manne die härtesten Dinge gerade unter das Gesicht sagen!

Hellm. Hinter dem Rücken wäre also besser?

Sekr. Karl! Karl! Wann wirst du einmal aufhören, die Wahrheit immer wie ein Balsambüchschen bei dir zu tragen? Merkst du denn nicht, daß Jedermann die Nase zuhält?

Hellm. Ich will auch kein Mann für Jedermann sein.

Sekr. Aber du lebst doch nun einmal nicht in Platos Republik; du lebst unter gewöhnlichen Menschen, und mit der Gesellschaft ist's wie mit dem Handel. Man braucht nicht blos Goldstücke, man braucht auch Pfennige.

Hellm. Pfui, du Pfennig!

Sekr. Was du nicht billigen kannst, dazu schweige wenigstens. Aber bei dir haben die Worte das Mühlenrecht: was zuerst kommt, das nimmst du.

Hellm. Wenn es Wahrheit ist, ja.

Sekr. Nun ja, Wahrheit! Sie ist eine schöne Frühlingssonne, sie öffnet tausend Blumenkelche, brütet aber auch ein Heer von stechenden Insekten aus.

Hellm. Bruder, es gibt zweierlei Gattungen von Zufriedenheit, die eine mit der Welt, die andere mit sich selbst. Beide genießen, ist freilich schön, aber schwer. Kannst du sie nicht beide vereinigen, so laß die Welt fahren, und halte dich an dein Herz.

Sekr. Sehr wohl, aber warum muß denn das Herz immer offen stehen, wie der Janustempel im Kriege mit der

ganzen Welt? Kann man denn nicht ein redlicher Mann sein und doch schweigen?

Hellm. Nicht immer.

Sekr. Nun so rede; aber maskire wenigstens deine Wahrheiten!

Hellm. Die Wahrheit in Maske? Pfui!

Sekr. Müssen doch selbst die Großen der Erde in Verhältnisse sich schmiegen; warum nicht du?

Hellm. Ich schmiege mich ja auch; denn ich hungere, wenn es sein muß.

Sekr. Aber es m u ß nicht sein. Nimm mir das nicht übel; es ist Eigensinn, Dünkel.

Hellm. (lächelnd). Wie du willst.

Sekr. Du gehst verloren mit allen deinen Talenten; aus dir wird nichts.

Hellm. Nichts? Ich bin ein ehrlicher Mann und das ist viel!

Sekr. Ei ja doch! Zeige mir einen, der es blos durch Ehrlichkeit weit in der Welt gebracht hat. Aus deinem Wahrheitstempel führen eine Menge Fußsteige hiehin und dorthin, der eine zu dem nackten Felsen der Armuth, der andere zu dem Wespennest der beleidigten Mittelmäßigkeit, der dritte in's Gefängniß, und der vierte gar in's Tollhaus. Versuche es hingegen einmal: betritt den Palast der Weltklugheit; von da wandelst du auf Rosen zu Reichthum und Genuß, zu Ehre und Liebe.

Hellm. Und auf welcher Schwelle bleibt die Redlichkeit liegen?

Sekr. Unter uns, lieber Freund! die Redlichkeit trägt

man als einen Nothpfennig in der Tasche, und bezahlt damit solche Schwärmer, wie du einer bist.

Hellm. (erstaunt). Friedrich!

Sekr. Zuweilen kommen auch Fälle, wo man aus dem Nothpfennig eine Schaumünze machen muß; je nun, da zieht man sie hervor und hängt sie auf die Brust.

Hellm. Herr Sekretär!

Sekr. Glaube mir! Laß die Welt wie sie ist, und denke sie dir nicht, wie unsere Professoren der Philosophie sie dir geschildert haben. Raube keinem eine angenehme Täuschung, wolle nichts besser verstehen, nichts besser machen. Du säest Wahrheit; aber der Boden trägt nicht, und wenn sie auch hin und wieder sparsam aufgeht, so erstickt sie der Undank. Gesetzt auch, du könntest mit deiner Wahrheit hier und da ein wenig Gutes stiften, was hast du am Ende davon? Haß, Verfolgung, Afterrede. Wer sein Brot in Ruhe essen will, muß die Leute auf den Köpfen gehen lassen, wenn sie Lust dazu haben.

Hellm. Friedrich! Du magst Recht haben. Ich fühle in diesem Augenblick, daß die Wahrheit große Opfer heischt. Nicht Opfer in deinem Sinne, denn die Welt mag lästern. Verleumder sind nur gereizte Bienen; stehe stille unter ihnen, und sie summen zwar um dich her, aber sie stechen dich nicht. O, so lange ein wackerer Freund dir im Gewühl die Hand reicht, und sein Druck dir Hochachtung verkündigt, so lange stehst du lächelnd fern vom großen Haufen, der durch seine gefärbten Brillen bald ein Ungeheuer, bald einen Thoren in dir erblickt. In dir, Friedrich, glaubte ich einen solchen Freund gefunden zu haben. Wir sind zusammen aufgewachsen; du warst, wie ich, empfänglich für das Gute. Wir haben

einerlei Lehren der Weisheit und Tugend eingesogen; in dir glaubte ich meinen Spiegel zu finden, wenn die gemeinen Menschen mir häßliche Larven andichten. Aber die große Welt hat dich verdorben. Friedrich! ich sage es mit Wehmuth, wir taugen nicht ferner für einander; wir müssen uns trennen. Ich bringe der Wahrheit ein großes Opfer, indem ich von meinem Jugendfreund scheide; — unsere Straßen laufen nicht mehr parallel. Fern, fern am Ziele, wo der Weg der Wahrheit doch endlich alle Nebenwege aufnimmt, dort finden wir uns vielleicht wieder; dort sollen meine Arme dir wieder offen stehen. — Du lächelst? — Ich bemitleide dich. Du raubst mir heute ein kostbares Gut, die Freundschaft! aber ich bleibe noch immer reich, denn ich trage die Wahrheit in meinem Busen. O göttliche Wahrheit, die schon Pindar glühend besang! halte du mich hoch auf den stürmischen Wogen des Schicksals! Bewußtsein und Achtung vor mir selbst gebt mir Kräfte, gegen die Wellen zu kämpfen! Am fernen Ufer steht der Genius mit dem Kranze. Leb' wohl, Friedrich! (Schließt ihn herzlich in die Arme). Wenn es dir dereinst übel geht, o, so komm zu mir, und du wirst mich finden, wie heute. (Ab.)

Ant. (welche im Hintergrunde bei ihrer Arbeit aufmerksam zuhörte). Vortrefflicher Mann! Geschwind zu meiner Herrschaft! (Ab in Juliens Zimmer.)

Sekr. (allein). Gutmüthiger Schwärmer! Geh' zu den Anachoreten in die thebaische Wüste, oder zieh' auf die Pappelinsel und baue dir eine Hütte auf Rousseaus Grabe; unter den gewöhnlichen Menschen kommst du nicht fort. Er hat Recht, wir müssen uns trennen, bis Erfahrung und Noth

ihn klüger machen. Wer ihm jetzt die Hand reicht, den zieht er mit sich in den Abgrund. (Ab.)

Siebente Scene.

Julie. Antoinette.

Jul. Du bist ja ganz außer dir?

Ant. O, Sie hätten ihn nur hören sollen, mit welcher Wärme er für Tugend und Wahrheit sprach.

Jul. Ich glaube gar, du hast Thränen in den Augen?

Ant. Diese Thränen beweisen, daß ich es werth war, von Ihnen gebildet zu werden. O, geschwind, Madame! Sie brauchen einen Advokaten; einen redlichern Mann finden Sie nicht in der ganzen Stadt. O, geschwind, Madame! lassen Sie ihn holen!

Jul. Nun ja doch; — wie heißt er denn?

Ant. Mops hat mir ihn genannt. Ich albernes Mädchen habe den Namen vergessen. (Klingelt mit Heftigkeit.) Mops! Mops!

Achte Scene.

Vorige. Mops (kommt hereingeschossen).

Mops. Da bin ich.

Ant. Wie hieß der Advokat, der eben hier war?

Mops. Hellmuth, — ein armer Schlucker.

Ant. Lauf'! Du wirst ihn noch auf der Straße finden. Hole ihn zurück. Die gnädige Frau läßt bitten —

Mops. Der? Ach, der ist ein böser, garstiger Mensch!

Jul. Warum?

Mops. Er hat einmal hier gespeist, da sagte er meinem Herrn gerade in's Gesicht, der Wein wäre geschwefelt. Ich glaube, der Kerl meint, man müßte Gold hinein thun.

Ant. Lauf' nur! Er soll auch keinen Wein hier trinken.

Mops. Ja, und mir, mir sagte er gar, ich wäre ein Dummkopf.

Ant. Ja doch, wir wissen schon, daß er ein Freund der Wahrheit ist. Lauf' nur!

Mops. Meinethalben; aber kein Mensch kann ihn leiden, Jedermann geht ihm aus dem Wege, denn wenn ihm ein Bucklichter auf der Straße begegnet, so ist er kapabel und spricht: Du hast einen Buckel. (Ab.)

Ant. Haben Sie sein Lob gehört?

Jul. Hm! Es war ziemlich zweideutig.

Ant. Es kann sein, daß er den Enthusiasmus für die Wahrheit zu weit treibt; aber es ist doch immer ein schöner Fehler.

Jul. Ich bin begierig, den Wundermann kennen zu lernen.

Ant. Wenn er ihn nur einholt! Ich will doch geschwind an's Fenster laufen. (Ab in Juliens Zimmer.)

Jul. Mit dieser Beschreibung erwacht in mir dein Andenken, du liebenswürdiger Jüngling, der du einst mit gleichem Wahrheitseifer dein Leben für mich wagtest! Werde ich ihn jemals wiedersehen?

Neunte Scene.

Julie. Mops. Hellmuth.

Mops. Na, da ist er.

Hellm. Sie haben befohlen, gnädige Frau!

Jul. (sieht ihn an, schreit und läuft fort).

Hellm. (erstaunt). Was ist das? Kann er mir nicht sagen, mein Freund —

Mops. Freund? Ich bin sein Freund nicht. Weiß der Herr noch? Er hat mich einmal einen Dummkopf genannt.

Hellm. Das kann wohl sein; aber jetzt verlange ich zu wissen —

Mops. Ei, er weiß ja schon alles. Damals wußte er ja auch gleich, daß der Wein geschwefelt war.

Hellm. Wer die fremde Dame ist, warum sie mich holen ließ, und dann so plötzlich davon läuft?

Mops. Na, sie ist vermuthlich erschrocken. Alle Leute fürchten sich ja vor Ihm.

Hellm. Narr!

Mops. Schon wieder? Das leid' ich nicht. Behalte der Herr seine Wahrheiten für sich. Und wenn ich ein Narr bin, so will ich doch nichts davon wissen; versteht Er mich? Hat der Herr noch je einen Narren gesehen, der es selbst gewußt hat, daß er einer wäre?

Hellm. Nein; da hast du Recht.

Mops. Na folglich! hi, hi, hi! Ich habe Recht! Etsch! Ich habe doch Recht! (Ab.)

Hellm. Was bedeutet das? Soll ich gehen, oder bleiben?

Zehnte Scene.

Hellmuth. Antoinette.

Ant. Verzeihen Sie, mein Herr! Meine Herrschaft ist plötzlich unpaß geworden. Sie bittet sich die Ehre Ihres Besuchs auf den Abend aus.

Hellm. Sehr wohl! Darf ich vorläufig wissen, warum?

Ant. Sie hat einen Prozeß, den sie Ihnen anzuvertrauen wünscht.

Hellm. Wenn er gerecht ist —

Ant. Ihr Gegner, der hier gegenüber wohnt —

Hellm. Ist der ihr Gegner? Dann ist ihr Prozeß gerecht.

Ant. Sie übernehmen ihn also?

Hellm. Es ist meine Pflicht.

Ant. So erwarten wir Sie um neun Uhr.

Hellm. Ich werde kommen. (Verbeugt sich und geht.)

Eilfte Scene.

Antoinette. Julie.

Jul. (die an der Thüre gelauscht hat). Er ist es! er ist es!

Ant. Wer denn?

Jul. O Antoinette, schon hatte ich die Hoffnung aufgegeben, ihn jemals wieder zu finden.

Ant. Wen denn?

Jul. Und plötzlich tritt er mir unter die Augen mit eben dem offnen, redlichen Gesichte, wie damals.

Ant. Ich sterbe vor Neugierde.

Jul. Du sollst alles wissen. Ich habe dir oft von meinem Stiefsohn erzählt.

Ant. Ist er das?

Jul. Nein! höre nur! du weißt, daß der feurige Jüngling die Tirannei seines Vaters nicht länger ertragen konnte —

Ant. Daß er bei Nacht und Nebel davon ging und enterbt wurde.

Jul. Anfangs wüthete mein Gemahl. Er wollte ihn durchaus zurück haben, um ihn Zeitlebens einzusperren. Zwei Monate lang suchte er auf allen Landstraßen die Spur des Entflohenen, aber vergebens. Aus Eifersucht schleppte er auch mich überall mit sich herum.

Ant. Eine angenehme Reise!

Jul. Eines Abends trieb uns ein Gewitter in eine Dorfschenke. Ein Student zu Pferde hatte sich schon vor uns dahin geflüchtet. Als mein argwöhnischer Mann das erfuhr, mußte ich im Wagen bleiben; die Blitze wurden immer heftiger; meine Angst war groß. Endlich erlaubte er mir auszusteigen; ich mußte über mein Gesicht einen doppelten Schleier hüllen.

Ant. Vorsicht ist die Mutter der Weisheit.

Jul. Trotz dem, und obgleich der junge Mensch mir zehn Schritte vom Leibe blieb, knurrte und brummte mein Herr Gemahl doch immer ärger.

Ant. War der Fremde etwa hübsch?

Jul. Du hast ihn gesehen.

Ant. Dieser ist's?

Jul. Ja, dieser. Mein Tirann ging mit großen Schritten auf und nieder; seine üble Laune wuchs mit jedem Donnerschlag.

Ant. Ach die häuslichen Donnerwetter! Franklin, warum erfandest du nicht dafür einen Ableiter?

Jul. Bald wollte er, trotz des Schleiers, bemerken, daß mein Auge an dem Fremden hänge, bald sollte ich geseufzt haben, und was dergleichen Phantome der Eifersucht mehr waren. Anfangs blieb er doch noch in den Schranken des Wohlstandes, er flüsterte mir nur seine Impertinenzen

zu; aber nach und nach ward er laut, und endlich gar unartig, daß er mich einmal im Vorbeigehen in den Arm knipp, daß ich laut schreien mußte.

Ant. O Grobheit! dein Name ist Ehemann!

Jul. Dem jungen Menschen hatte ich es schon lange angesehen, daß er mich bedauerte, und nur mit Mühe an sich hielt. Jetzt, da ich schrie, brach er los, und sagte meinem Henker in's Gesicht: Er sollte sich schämen, ein Weib so zu behandeln.

Ant. Das sieht ihm ähnlich.

Jul. Mein Mann schäumte vor Wuth, es kam zu einem heftigen Wortwechsel. Sie zogen die Degen. Ich warf mich dazwischen; sie ließen mich liegen und eilten hinaus.

Ant. Mitten im Donnerwetter? — Die gottlosen Menschen!

Jul. Nach einigen Minuten kam mein Mann allein zurück, bot mir kalt und höhnisch den Arm, und führte mich in den Wagen.

Ant. Und Ihr junger Ritter?

Jul. Nie habe ich erfahren, was mit ihm geworden ist. Vermuthlich war er verwundet. Verwundet sah ich ihn in meinen Träumen, auf meinen einsamen Spazirgängen — sein Bild kam nicht wieder aus meinem Herzen.

Ant. Vielleicht ging es ihm auch so.

Jul. Er sah mich nur verschleiert.

Ant. Aber Sie schlichen sich an der Hand des Mitleids in sein Herz, und so schleicht man oft weiter, als an der Hand der Schönheit.

Jul. Ich wünschte, du hättest Recht.

Ant. Und wenn ich Recht hätte?

Jul. Dann wüßte ich selbst nicht, was ich sonst noch wünschen würde.

Ant. Ich verstehe!

Jul. Prüfen möchte ich ihn, erfahren, ob ich damals wirklich Eindruck auf ihn machte, — nämlich einen gewissen Eindruck — du verstehst mich doch?

Ant. (schalkhaft). O ja, recht gut.

Jul. Mir geht so etwas im Kopfe herum.

Ant. (bei Seite). Es scheint auch etwas im Herzen herumzugehen.

Jul. Wie, wenn ich ihm plötzlich in der nämlichen Gestalt erschiene, in der er mich damals sah?

Ant. Nicht übel!

Jul. Wenn ich vorgäbe, ich sei meinem Tirannen entflohen und suche Schutz bei ihm?

Ant. Etwas zweideutig!

Jul. Das freilich, aber wie lange? Auch wird der Schleier mir die Verlegenheit ersparen.

Ant. Und der Zweck dieser Maskerade?

Jul. Ich will den Mann kennen lernen, der schon als Jüngling für eine fremde Leidende sein Schwert zog und heute als Mann für eine fremde Unterdrückte seine Feder eintaucht. Ich will den Mann kennen lernen, der hier um Wahrheit Gold verschmähte und dort für die Unschuld sein Blut vergoß.

Ant. Und wenn Sie ihn Ihrem Bilde ähnlich finden?

Jul. Bin ich ihm nicht Dank und Ersatz schuldig?

Ant. Ei freilich!

Jul. Ich will ihn sprechen.

Ant. Diesen Abend um neun Uhr wird er hier sein.

Jul. Früher und anderswo, jetzt g l e i c h will ich ihn sprechen.

Ant. Jetzt gleich? Anderswo?

Jul. Laß ihn wissen, eine fremde Dame warte seiner im Park.

Ant. Ein Rendez-vous? Was wird seine Frau dazu sagen?

Jul. (rasch). Ist er verheirathet?

Ant. Ich weiß es nicht, ich vermuthe nur.

Jul. Närrin! und wenn auch! — Meinst du, der Eigennutz habe meinen Entschluß erzeugt?

Ant. Zuweilen ist Liebe der Vater und Eigennutz die Mutter.

Jul. Er ist arm, — ein Märtirer der Wahrheit, gehaßt, verfolgt, vielleicht auch Gatte, Hausvater. Um so mehr bedarf er meiner Hilfe. Eile, meinen Auftrag zu vollziehen, ich werde eilen, dankbar zu sein. Du weißt, ich habe gerade ein paar tausend Thaler erübrigt —

Ant. Sie wollten ja ein Lusthaus dafür bauen?

Jul. Freilich wollte ich das; aber wer einen armen rechtschaffenen Mann unterstützt, der baut seinem Herzen ein Lusthaus; nicht wahr, Antoinette? (Hüpft in ihr Zimmer.)

Zwölfte Scene.

Antoinette hernach **Mops.**

Ant. Aber wie, wenn wir das Lusthaus doch in natura bauten; nur nicht für uns a l l e i n, versteht sich. Ei, die Liebe ist doch ein Tausendkünstler; sie kann, wie ein Papiermacher, jeden Lumpen gebrauchen. Man gebe ihr nur ein Gewitter

und einen alten Prozeß, flugs weiß sie ein Band daraus zu wirken. (Geht an die Thür.) Mops! he da! Mops!

Mops. Da bin ich.

Ant. Kannst du schweigen?

Mops. Na!

Ant. Auch nicht für einen Gulden?

Mops. Einen Gulden? Die Zunge fängt an zu stocken.

Ant. Und wenn ich dir gar einen harten Thaler gebe?

Mops. Ein harter Thaler? Das Wort erstirbt im Munde.

Ant. Oder einen Dukaten?

Mops. Ein Dukaten? Stumm, wie ein Fisch.

Ant. Nun, hier ist einer. Nimm, und geh' sogleich zum Advokat Hellmuth.

Mops. Ich nehme und gehe.

Ant. Eine fremde Dame sei angekommen.

Mops. Das weiß er schon.

Ant. Nicht meine Herrschaft, verstehst du, eine andere.

Mops. Ist eine andere gekommen? Das muß ich gleich meinem Herrn sagen. (Will fort.)

Ant. Nicht doch! Begreifst du nicht? Es ist nur zum Scherz.

Mops. Aha! Sie will dem superklugen Herrn eine Nase drehen? Ich bin dabei.

Ant. Er soll sich sogleich im Park einfinden.

Mops. April geschickt? Bravo!

Ant. Die Dame habe nothwendig mit ihm zu reden, sie sei unglücklich, sie weine —

Mops. Ich werde sagen, sie wolle sich den Hals abschneiden. (Will fort.)

Ant. Noch eins! Ist der Advokat verheirathet?

Mops. Ei warum nicht gar. Den nimmt keine.

Ant. Warum nicht?

Mops. Weil sie alle wissen, daß er ein Grobian ist, und keinen geschwefelten Wein trinkt. (Ab.)

Ant. Was hat der Wein mit der Liebe zu thun? — Doch ja! Man kann der Liebe wie dem Weine eine unechte Farbe geben, und dann machen beide Kopfschmerzen. (Ab).

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

(Oeffentlicher Garten.)

Erste Scene.

Hellmuth, Mops (kommen).

Hellm. Nun, hier ist ja Niemand?

Mops. Nein, hier ist Niemand!

Hellm. Was soll ich also hier?

Mops. Warten vermuthlich.

Hellm. Wie lange?

Mops. Bis die fremde Dame kommt.

Hellm. Sie weint, sagst du?

Mops. Sie brüllt ordentlich.

Hellm. Sie ist unglücklich?

Mops. Miserabel!

Hellm. Was begehrt sie von mir?

Mops. Das weiß ich nicht.

Hellm. Und warum gerade hier im Garten? So eine Art von Rendez-vous?

Mops. Schönes Wetter!

Hellm. Warum nicht in ihrer Wohnung?

Mops. Vermuthlich wegen der alten Mama.

Hellm. Hat sie noch eine Mutter?

Mops. Wie der Herr redet! Jeder Mensch hat ja eine Mutter.

Hellm. Spaßmacher!

Mops. Ernsthafter Herr! geben Sie mir ein Trinkgeld!

Hellm. Wofür?

Mops. Für Botschaft und Begleitung.

Hellm. Aber ich sehe noch Niemand, und es kommt mir fast vor, als wenn man mich hier zum Besten hielte.

Mops (bei Seite). Aha! Merkst du was?

Hellm. (den Stock schwingend). In diesem Falle werd' ich freilich auf ein Trinkgeld bedacht sein müssen.

Mops. Nun, nun, ich bin nicht eigennützig. (Lacht heimlich.)

Hellm. (für sich). Was soll ich davon denken? Der Kerl ist zu dumm, um einen Verdacht auf ihn zu werfen. Ich sehe doch aber auch nicht aus, wie ein Mann für galante Abenteuer. (Blickt um sich und fährt zurück.) Ha! was seh' ich?

Zweite Scene.

Vorige. Julie (im Hintergrunde, so gekleidet und verschleiert wie das Bild bei Hellmuth.)

Hellm. Welche Erscheinung! Welche Erinnerungen weckt diese Gestalt in mir! Sie ist es! die Gestalt — der Gang —

das Kleid — der Schleier, alles trifft überein! — Ist das ein Spielwerk meiner Fantasie?

Jul. (nähert sich). Mein Herr!

Hellm. Madame!

Jul. Ich wünschte allein mit Ihnen zu sprechen.

Hellm. (gibt Mops Geld). Da, mein Freund! Geh' Er! Ich brauche Ihn nicht mehr.

Mops (bei Seite). Ei, ei, wie höflich! Sein Freund und einen Gulden! Vorher ein Narr und Prügel! — Was doch die Weiber nicht alles aus einem machen können! (Ab.)

Hellm. Nun, Madame, wir sind allein.

Jul. Kennen Sie mich noch?

Hellm. Ich glaube fast.

Jul. Erinnern Sie sich noch des Abends, an welchem ein Gewitter uns zusammenführte?

Hellm. Vollkommen!

Jul. Sie waren damals Zeuge der Mißhandlung meines Mannes.

Hellm. Ich bedauerte Sie.

Jul. Und warfen sich sogar zu meinem Rächer auf.

Hellm. Ich trage das Zeichen meines guten Willens noch auf der Brust.

Jul. Ihr Edelmuth machte einen tiefen Eindruck auf mich. Es that mir sehr weh, Ihnen nicht einmal danken zu dürfen.

Hellm. Ich folgte blos der Regung meines Herzens.

Jul. Zwei Jahre schmachtete ich noch seit jener Begebenheit in den Fesseln meines Tirannen. Sie wurden mir schwerer zu tragen, seit ich Sie kannte. Eine mehr als gewöhn-

liche Theilnahme an meinem Schicksale, die ich damals in Ihren Augen gelesen zu haben glaubte, gewährte mir eine Art von Trost. Die Einsamkeit gebar die Hoffnung, die Hoffnung baute Luftschlösser, die Verzweiflung riß sie wieder nieder, bis endlich die steigende Härte meines Mannes mich zu einem Schritte zwang, den mein Elend entschuldigen muß. Ich bemächtigte mich aller Kostbarkeiten, deren ich habhaft werden konnte, und entfloh.

Hellm. (stutzt). Wie, Madam?

Jul. Gewiß wird mein Henker mich verfolgen. Vor wenigen Stunden kam ich hier an. Ich sah Sie auf der Straße, ich erkannte Sie auf den ersten Blick. Die Erscheinung eines Engels für mich arme Fremde, Verfolgte! — Wohl dir, flüsterte mein Genius mir zu, dieser Mann wird dich schützen; zu ihm fliehe, und wenn es dir gelingt, auf's Neue die Empfindungen in ihm zu wecken, die vor zwei Jahren sein menschenfreundliches Auge belebten, so bist du gerettet.

Hellm. (in sprachloser Verwirrung). Madame!

Jul. Nur verschleiert sahen Sie mich damals, und vielleicht hat Ihre Fantasie mir Reize geliehen, die ich nicht besitze; darum wird es mir schwer, diesen Schleier aufzuheben. Doch, was mir damals die Eifersucht verwehrte, das gebietet mir heute die Dankbarkeit. (Schlägt den Schleier zurück. Hellmuth staunt und betrachtet sie mit Entzücken.) Finden Sie mich Ihrem Ideal nicht ganz unähnlich, und glüht noch wie vormals jenes jugendliche Wohlwollen in Ihrer Brust, so retten Sie mich! — Sein Sie mein Freund, — mein Bruder, — mein Begleiter auf der Flucht. Die Juwelen, die ich mitnahm, sind von großem Werthe; Alles, was Sie hier etwa verlassen, bin ich im Stande, Ihnen zu ersetzen, und mein

Herz kennt keine Grenzen seiner Dankbarkeit. Sie staunen mich an? Sie antworten mir nicht?

Hellm. Madam, was soll ich sagen? Ihre holde Miene, — dieser sanfte redliche Blick, — steht so sehr im Widerspruch mit Ihrer Erzählung, — wahrhaftig, Madam, Sie sind der erste Mensch auf der Welt, dem ich die Wahrheit mit niedergeschlagenen Augen sage, — d'rum möchte ich Sie fast bitten, den Schleier wieder überzuwerfen, und keinen Vortheil von der Macht Ihrer Schönheit zu ziehen.

Jul. Hat meine Lage diesen Scherz verdient?

Hellm. Nein, bei Gott! Ich scherze nicht! Doch, wie Sie wollen! Es wäre ja schimpflich für die Wahrheit, wenn sie vor solchen Augen verstummen müßte. Erlauben Sie mir daher, Ihnen ein treues Bild zu entwerfen von dem, was ich jetzt fühle, und von dem, was ich vor zwei Jahren empfand. (Hebt nur selten das Auge zu ihr; so oft er sie aber ansieht, wird sein Ton auf einige Augenblicke milder.) Damals, — warum soll ich's leugnen? — machten Sie einen heftigen Eindruck auf mich. Ihr Unglück, Ihre Reize, Ihr sanftes, verständiges Benehmen, — meine Jugend, mein unbefangenes Herz, — Mitleid und Neugierde, alles das wirkte unwiderstehlich auf mich. Mein Blut floß für Sie, und dadurch wurden Sie mir noch interessanter. Schön dachte ich mir Sie, wenn gleich nicht so schön, als ich Sie finde. Daß Sie gut und edel wären, daran erlaubte ich mir nie einen leisen Zweifel. Unbekannte Wünsche kämpften lange in meiner Brust, verleiteten mich zu mancher Thorheit sogar, doch hoffte ich von Zeit und Vernunft, daß sie mir diese seltsame Grille endlich wegspotten würden.

Jul. Eine Hoffnung, die vermuthlich sehr bald erfüllt wurde?

Hellm. Bald? Nein Madame! vor einer Viertelstunde stand meine Thorheit noch in voller Blüte. Mich davon heilen konnten nur Sie selbst.

Jul. Ich?

Hellm. Sie sind eine schöne reizende Dame, — Sie werden überall Beschützer finden; aber ich — ich bin ein Sonderling. Sie haben sich entschleiert, ganz entschleiert. Ich war verliebt in ein Ideal, und bitte um Erlaubniß, Sie zu verlassen. (Will gehen.)

Jul. Verlassen? In meiner Lage? Ist das edel?

Hellm. Sind das vielleicht die letzten Worte, die Ihr Gemahl Ihnen nachrief?

Jul. Könnten Sie mich für strafbar halten, daß ich solche Fesseln zerriß?

Hellm. Sanftes Dulden ist des Weibes Erbtheil. Ihr Leben ist, wie Göthe sagt, ein ewiges Gehen und Kommen, Heben und Tragen, Bereiten und Schaffen für andere.

Jul. Aber wissen Sie auch, daß er hinzu setzt: doch sollen die Männer es dankbar erkennen?

Hellm. Den fernen, verlassenen, beraubten Gatten wag' ich nicht zu richten.

Jul. Beraubt?

Hellm. Sie sprachen von Kostbarkeiten, von Juwelen —

Jul. Es waren Geschenke von ihm.

Hellm. Die er doch wohl schwerlich zu d i e s e m Gebrauche gab. Und Sie konnten glauben, Madame, daß ich fähig wäre, s o erworbene Schätze zu theilen? Sie haben sich in mir geirrt. Wenn die unwürdigste Behandlung Sie zu

dem Entschlusse trieb, das Haus Ihres Gatten zu fliehen, so mußten Sie wenigstens nur den Schmuck Ihrer Unschuld mit sich nehmen. Jene Juwelen entstellen Ihre Schönheit. Auf meinen Beistand rechnen Sie nicht. Ich habe nur einen Rath für Sie, einen guten Rath: Kehren Sie zurück, werfen Sie sich zu den Füßen Ihres beleidigten Gatten. Nur durch lange, freundliche Uebung aller häuslichen Tugenden können Sie diesen Flecken wieder auslöschen. Gott gebe Ihnen Kraft dazu, die Kraft, die so täuschend aus Ihren schönen Augen strahlt. Mir haben Sie auch ein Juwel geraubt: die stillen Freuden meines Herzens, das Schooßkind meiner Einbildungskraft. O, warum mußten Sie sich entschleiern? Warum mußten Sie mir meine liebste Puppe zerbrechen? (Entfernt sich schnell.)

Jul. Hören Sie, mein Herr! Hören Sie mich! Da eilt er hin mit einer Hastigkeit, — o, er meint, er fliehe vor dem Laster. Nein, du edler, strenger Mann! ich bin deiner werth! Antoinette! Antoinette!

Dritte Scene.

Julie. Antoinette (die in dem nahen Gesträuch versteckt war).

Ant. Nun, Madame?

Jul. (entzückt). Ich habe einen Korb, — einen förmlichen Korb!

Ant. Einen Korb?

Jul. Er liebt mich!

Ant. Und doch?

Jul. Er liebt mehr noch die Tugend. Ich habe gesehen, welche Mühe es ihm kostete, mir bittere Wahrheiten zu sa-

gen; ich habe gesehen, wie sein Auge glühend an dem meinigen hing. Ja, Antoinette, dieser Mann oder keiner. O so habe ich nicht umsonst fünf schöne Jahre verloren: so habe ich duldend mir das Glück erkämpft, einen redlichen Mann zu belohnen! Du siehst mich an? Du meinst, ich schwärme? Laß mich immer! Mein Herz ist trunken von dem Beifall meiner Vernunft. Möchte ich ihn nur recht arm, recht sehr in Noth finden! Er soll seine Puppe wieder haben; — Er soll sie wieder haben. (Ab.)

Ant. Eine Puppe? Ich glaube die Freude verwirrt ihr den Kopf. (Geht nach.)

Vierte Scene.

(Hellmuths Zimmer, an der Mittelthür wird stark geklopft).

Molly, dann **Grapselmann.**

Molly (tritt aus dem Seitenzimmer, indem sie hineinredet). Liebe Mutter! Es klopft Jemand! (Oeffnet die Thür.)

Grapf. (tritt ein). Diener! Diener! (Sieht sich um). Hm! Ich bin doch wohl recht?

Molly. Wen suchen Sie?

Grapf. Die Witwe Hellmuth.

Molly. Ganz recht, die wohnt hier.

Grapf. Ist sie zu Hause?

Molly. Ja.

Grapf. Und wer ist Sie denn, Jüngferchen?

Molly. Ich bin die Tochter.

Grapf. Die Tochter? Ei, Sie ist brav groß geworden. (Bei Seite.) Das hungert und wächst doch immer d'rauf los. (Laut.) Kann Sie auch schon Geld verdienen?

Molly. Ein wenig.

Grapf. Nun das freut mich. Sie wird bald hören, warum mich das freut. Rufe Sie mir die Mutter!

Molly. Darf ich um Ihren Namen bitten?

Grapf. Ist nicht vonnöthen. Ein alter Bekannter.

Molly (im Abgehen). Der Mann gefällt mir nicht. (Ab.)

Fünfte Scene.

Grapfelmann (mustert die Möbeln).

Es sieht doch hier nicht mehr so kahl aus, als vor vier Jahren. Ein Schreibepult von hartem Holze, — ein weicher Großvaterstuhl. (Befühlt ihn.) Durch und durch mit Pferdehaar gepolstert, — und gar Bilder an den Wänden? Nun, nun, wo Bilder sind, da ist Ueberfluß, da kann man die Sache schon ernstlicher angreifen.

Sechste Scene.

Grapfelmann. Molly. Fr. Hellmuth (tritt ein und erschrickt über Grapfelmanns Gegenwart).

Grapf. Ihr Diener Madam! Ihr Diener! — Nun, Sie sehen ja recht gesund und corpulent aus! Das freut mich. Sie kennen mich doch noch?

Fr. Hellm. (seufzend). O ja!

Grapf. Ich bin denn auch einmal wieder hergekommen, um nachzufragen, wie es mit uns beiden steht.

Fr. Hellm. Ach, Herr Grapfelmann! meine Lage hat sich nur wenig verbessert.

Grapf. Also doch verbessert? Scharmant! scharmant! Hier ist das Wechselchen von Ihrem seligen Manne.

Fr. Hellm. Ich bin noch immer außer Stande, den Wechsel einzulösen.

Grapf. Wa — was? In der langen Zeit?

Fr. Hellm. Wo die Armuth einmal einkehrt, da pflegt sie lange zu hausen.

Grapf. Nun, nun, Sie wissen, ich war immer ein Menschenfreund, — ein Christ. Ich will Ihnen die Zahlung erleichtern. Sie geben mir jetzt nur die Hälfte, und in ein paar Monaten die andere Hälfte.

Fr. Hellm. Auch das kann ich nicht. Wir ernähren uns kümmerlich, aus der Hand in den Mund.

Grapf. So? Stecken Sie die Bilder da auch in den Mund?

Fr. Hellm. Die malt mein Sohn in seinen Nebenstunden.

Grapf. Er sollte suchen Geld daraus zu lösen.

Fr. Hellm. Das thut er auch; — aber die Kunst wird schlecht bezahlt.

Grapf. Er sollte Portraits malen.

Fr. Hellm. Ach, es mag sich keiner von ihm malen lassen; denn er versteht nicht zu schmeicheln.

Grapf. So muß er es lernen. Mit Schmeichelei kommen sogar Katzen durch die Welt, warum nicht auch Menschen?

Molly. Mein Bruder hat gar nichts Katzenartiges in seiner Natur.

Grapf. Redet Sie auch mit, Jungfer? — Kurz und gut: diesmal lasse ich mich nicht mit Worten abspeisen.

Fr. Hellm. Sie waren doch vor vier Jahren so großmüthig, zu versprechen —

Grapf. Ei ja; vor vier Jahren fand ich hier nichts, als vier kahle Wände, da war meine Großmuth am rechten

Orte. Aber jetzt, — hier sind doch einige Möbeln — vermuthlich auch Betten?

Molly. Wie, mein Herr, Sie wollten einer alten, fast siebzigjährigen Frau ihr Bette wegnehmen?

Grapf. Nun, der Herr Sohn kann ihr ja ein anderes malen.

Molly. Unmensch!

Grapf. Ja, ja, das kenne ich schon. Wer sein Geld ausleiht, ist ein Mensch, ein guter Mensch, und wenn er es zurückfordert, ein Unmensch. Aber ein reputirlicher Geschäftsmann kehrt sich nicht an solche Redensarten, und darum wollen wir gleich obenhin zu einer kleinen Inventur schreiten. (Zieht seine Schreibtafel heraus, geht herum, schreibt die Möbeln auf und brummt dabei in den Bart.)

Molly. Mutter, was heißt das?

Fr. Hellm. Er hat einst deinem Vater fünfhundert Thaler geliehen. Die Zinsen zu zwölf Prozent mußte mein armer Mann in seiner Druckerei als Korrektor abverdienen. Er starb und der Wechsel blieb unbezahlt. Wenn doch nur dein Bruder käme!

Molly. Oder der Sekretär —

Siebente Scene.

Vorige. Wolgast (anfangs ohne Grapselmann zu sehen, nach einer Verbeugung gegen Fr. Hellmuth, tritt zu Molly).

Wolg. Liebe Freundin, ich wollte Sie nicht wieder sehen; aber als die Stunde schlug, in der ich zu kommen pflegte, da überfiel mich eine Angst, es brannte mir unter den Füßen. — Ich wollte hinaus vor's Thor, — ich wollte

rechts, und es zog mich links. Ich wollte vorbei gehen, und bin doch, ich weiß selbst nicht, wie, die Treppe herauf gestiegen. Aber zürnen Sie nicht. Das, wovon ich diesen Morgen sprach, davon spreche ich nicht wieder; — es soll mir kein Wort entschlüpfen. Nur sehen muß ich Sie zuweilen. Ihr Anblick hat mich täglich froh gemacht, auf einmal kann ich mich davon nicht entwöhnen.

Molly. Das sollen Sie auch nicht, lieber Wolgast! Sie sollen immer mein Freund, mein zweiter Bruder bleiben.

Wolg. Gute, liebe Freundin! Ich werde nie aus den Schranken treten, in welche die Armuth mich verbannte. (Erblickt Grapselmann.) Wer ist der Mann? Was macht er da?

Molly. Er schreibt unsere wenigen Möbeln auf.

Wolg. Warum?

Molly. Mein Vater ist ihm fünfhundert Thaler schuldig geblieben; er will uns auspfänden.

Wolg. Auspfänden? Ist denn die Schuld bewiesen?

Fr. Hellm. Leider! Er hat meines Mannes Wechsel.

Molly. Wenn nur der Bruder käme!

Wolg. Hat Ihr Bruder Geld?

Molly. Das nicht; aber er würde vielleicht Mittel finden.

Wolg. (wendet sich zu Grapselmann). Fünfhundert Thaler ist Frau Hellmuth Ihnen schuldig?

Grapf. (mißt ihn von Kopf bis an die Füße). Fünfhundert Thaler!

Wolg. So viel habe ich nicht.

Grapf. Glaub's wohl!

Wolg. Aber wenn Sie sich mit dem Rest noch einige Zeit gedulden wollten —

Grapſ. Mit welchem Reſte?

Wolg. So wären hier indeſſen hundert und fünf Thaler in Golde.

Grapſ. (ganz freundlich). Ei, laß Er doch ſehen, junger Menſch! (Greift nach dem Beutel.)

Molly (tritt ſchnell dazwiſchen). Nimmermehr, guter Wolgaſt! Die kleine Summe, die Ihr Fleiß ſo mühſam ſparte —

Wolg. Wie könnte ich ſie beſſer nützen?

Grapſ. Na, Jüngferchen! was geht das Sie an? Sei Sie froh, und bezahle Sie den jungen Herrn mit ein paar freundlichen Blicken. Er ſieht mir ganz darnach aus, als ob er keine anderen Zinſen begehrte.

Wolg. (mit Nachdruck). Mein Herr!

Grapſ. Was beliebt?

Wolg. Elender Spaßmacher!

Achte Scene.

Vorige. Hellmuth (tritt unbemerkt ein).

Fr. Hellm. (zu Wolgaſt). Braver, junger Mann! Freund in der Noth! Ja, wenn es zum Aeußerſten käme, von dir wollt' ich borgen. Aber es gibt noch andere Mittel.

Wolg. Warum verſchmähen Sie meinen guten Willen? Warum verſagen Sie mir die Freude?

Grapſ. Nun, da hören Sie es ja! Es macht ihm Freude, ſein Geld wegzuwerfen. Fiat!

Wolg. Ich weiß es, Sie haben einen wohlhabenden Schwiegerſohn —

Grapſ. So?

Wolg. Er wird freilich die ganze Summe bezahlen.

Grapf. Desto besser!

Wolg. Aber bei Gott! er wird doch weniger geben als ich.

Grapf. Ganz und doch weniger? Was wäre mir denn das für eine curiose Rechnung?

Wolg. Ich gebe alles, was ich habe, und das macht mich so froh. Beste Frau Hellmuth, wenn Sie meine kleine Hilfe verschmähen, so gehe ich trauriger von hier, als diesen Morgen. Dort entschied die Vernunft und ich schwieg; hier entscheidet die Freundschaft, und ich darf mich kühn mit jedem Crösus messen. Da mein Herr, nehmen Sie! nehmen Sie!

Grapf. Herzlich gern! (Streckt die Hand nach dem Beutel aus, aber Frau Hellmuth und Molly halten Wolgast zurück, indem tritt Hellmuth dazwischen.)

Hellm. Was ist das? Was geht hier vor?

Molly. Ach, Bruder!

Fr. Hellm. Du erinnerst dich, mein Sohn, des Wechsels deines Vaters?

Hellm. Ist das etwa der wackere Herr Creditor?

Grapf. Zu dienen!

Hellm. Sie haben eine fatale Physiognomie.

Grapf. Ha, ha, ha! Ich, oder der Wechsel?

Molly (halb für sich). Beide.

Fr. Hellm. Er dringt auf Bezahlung.

Hellm. (auf Wolgast). Und dieser wollte seinen sauer ersparten Nothpfennig mit uns theilen?

Molly. Nicht theilen, Bruder! ganz hingeben.

Hellm. (drückt ihm die Hand). Das werd' ich dir nie vergessen.

Wolg. Darf ich?

Fr. Hellm. Ich habe geglaubt, bei unsern jetzigen Verhältnissen könnte der Sekretär es doch übel nehmen, wenn wir ihn vorbei gingen.

Hellm. (bitter). Der Sekretär? ha, ha, ha!

Grapf. Der lacht. Ein gutes Zeichen.

Hellm. So eben erhalte ich dies Billet von ihm. Er findet meine Denkungsart rauh, den Zeitumständen so wenig angemessen, daß der kluge Ehrenmann es vor der Hand nicht wagen darf, mit unserer Familie in eine so nahe Verbindung zu treten.

Fr. Hellm. Wie? Er nimmt sein Wort zurück?

Hellm. Das eben nicht; er will nur noch einige Zeit warten.

Fr. Hellm. Ist es möglich?

Hellm. Er meint, Erfahrung und Noth werden mich bald gelehriger machen.

Molly (bitter lächelnd). Meint er?

Hellm. Bis dahin zieht er sich vorsichtig zurück.

Molly. Ei?

Hellm. Und geht mir aus dem Wege, wie einem tollen Hunde.

Molly. Freilich! die Wahrheit beißt.

Wolg. (im Ausbruch des Entzückens). Gott sei Dank!

Fr. Hellm. (ringt die Hände und setzt sich).

Molly. Soll ich mich freuen oder ärgern?

Hellm. Lachen sollst du! Ha, ha, ha! Es ist zum todt lachen!

Grapf. Lacht ihr alle, so lange es euch beliebt; nur der Wechsel sieht verdammt ernsthaft aus.

Wolg. Molly wieder frei! O, gute Menschen! haltet mich darum nicht für eigennützig! Nehmt, was ich habe! Ich bot es ja, ehe ich wußte —

Hellm. Nein, edler Jüngling, eine solche Mutter ernähren, und eines solchen Vaters Schulden bezahlen, darin läßt ein guter Sohn sich nicht von Fremden vorgreifen, so lange er noch einen Finger rühren kann.

Grapf. Was helfen mir Ihre Finger, wenn Sie nicht Geld damit zählen?

Hellm. Zeigen Sie mir den Wechsel!

Grapf. (ohne ihn aus der Hand zu geben). Da, da ist er!

Hellm. Ja, es ist unsers guten Vaters Handschrift.

Grapf. Nun freilich ist sie es.

Hellm. Ich werde Rath schaffen.

Grapf. Geld! Geld! Keinen Rath!

Hellm. Weg mit dem Egoismus! Jetzt Mutter, werde ich die Pension für Sie suchen, denn mein Vater hat sie verdient.

Fr. Hellm. O, thue das!

Hellm. Gelingt das nicht, so werde ich mich um einen Dienst bewerben. Jetzt ist es meine Pflicht, Pflicht gegen meines Vaters Asche. Ich weiß eine erledigte Stelle; ich habe Hoffnung —

Grapf. Was Asche? Was Stelle? Das ist mir alles viel zu weit aussehend. Ich brauche mein Geld.

Hellm. Nur Aufschub von zwei Tagen; bis dahin ist alles entschieden. Nehmen Sie indessen, was wir entbehren können. — Hier sind einige Gemälde, ich darf sagen, sie sind mit Fleiß gemalt und nicht ohne Werth.

Grapf. Ich verstehe mich nicht darauf.

Hellm. Lassen Sie sie taxiren, verauctioniren, wie Sie wollen.

Grapf. Wissen Sie was? Ich habe eine reiche Muhme, die hat so allerhand curiose Liebhabereien, sie kauft auch Bilder und Statuen zusammen; der will ich den Kram zeigen; vielleicht zahlt sie etwas dafür.

Hellm. Sehr wohl! (Nimmt die Bilder von der Wand.)

Grapf. Und mit dem Uebrigen will ich denn aus Freundschaft für Ihren seligen Vater noch ein paar Tage warten. Ja, ja, wir waren dicke Freunde. In seiner letzten Krankheit schickte ich ihm sogar eine Bouteille Rheinwein. Wissen Sie das noch, Frau Hellmuth?

Fr. Hellm. Wie sollt' ich nicht? Sie stand ja mit auf Ihrer letzten Rechnung.

Grapf. So? Ist ein Versehen von meinem Buchhalter. Wenn ich meine fünfhundert Thaler mit den Zinsen erhalte, schicke ich eine andere gratis.

Molly (zu Hellmuth, der eben die verschleierte Dame von der Wand nimmt). Wie Bruder? Auch dies Bild willst du weggeben?

Hellm. (betrachtet es einige Augenblicke wehmüthig). Auch dieses; es hat seinen Werth für mich verloren: fort damit! Hier, mein Herr! Haben Sie einen Bedienten bei sich?

Grapf. O ja, den hab' ich! (Ruft hinaus.) Peter! komm herein! (Bedienter kommt.) Packe mir da die Bilderchen fein sauber zusammen. Eins, zwei, drei, vier, fünf. Trage sie in unser Wirthshaus auf mein Zimmer. Ich komme gleich nach. (Bedienter ab.) Auf Wiedersehen in zweimal vier und zwanzig Stunden. Dann bringe ich aber ganz andere dienstbare Geister mit; versteht ihr mich? (Ab.)

Wolg. Daß ich den Kerl nicht die Treppe hinab werfen darf!

Fr. Hellm. Gott! Wie ist mir geschehen!

Hellm. Ruhig, liebe Mutter! Jetzt will ich thätig sein, alle Vorzimmer belagern, reden, handeln, auch bitten, wenn es sein muß. Kein Stolz soll meine Zunge binden. Das Land unseres Fürsten ist klein, aber sein Herz umfaßt uns alle mit Liebe. Vielleicht gelingt es mir, bis zu ihm durchzudringen. Der Geist meines Vaters wird vor mir herschweben und mir die Pforte öffnen, kindliche Liebe wird meinen Worten Kraft verleihen, der Mutter Leiden, des Vaters Ehre, heilige Quellen, aus denen ich Begeisterung schöpfe, — o, ich kämpfe um die Freude, auf meines Vaters Grabe seinen Wechsel zu zerreißen. Ihre Hand, Mutter! Ihre Hand auf mein Haupt! — Leb' wohl, Bruder! (Mit einem bedeutenden Blick auf Molly.) Bruder! nicht wahr, Molly? (Ab.)

(Pause. Molly schlägt die Augen nieder, Wolgast blickt verstohlen nach ihr.)

Fr. Hellm. (heimlich ihre Thränen trocknend). Haben wir noch Flachs im Hause?

Molly. Wenig.

Fr. Hellm. Morgen müssen wir einkaufen, denn — (mit einem Seufzer). Ich habe meinen Rocken noch immer nicht abgesponnen.

Molly. Ach, Mutter! Ihre Freude ist getäuscht; aber ich bin unschuldig.

Fr. Hellm. Gott sahe, was du thun wolltest, ihm ist es gethan. In seinem Buche und in unserm Herzen steht es angeschrieben. (Geht in ihr Zimmer. Molly blickt seufzend vor sich nieder.)

Wolg. (nähert sich ihr schüchtern). Molly! ich bin arm; aber Liebe, Fleiß, Muth und Treue sind ja auch ein Capital.

Molly. Und wie heißt der freundliche Genius, der jene alle umschwebt? (Reicht ihm die Hand.) Hoffnung! (Folgt der Mutter.)

Wolg. (allein). Hoffnung? — Von ihren Lippen drang sie in mein Herz. — Molly frei? — o, nun arbeitet sich's wieder rasch und leicht, nun fühle ich Kraft, auch meine Nächte aufzuopfern. Es wird dunkel, — ich muß fort. Der gute, mitleidige Alte soll nicht auf mich warten. — Sauer nannte er sein Handwerk? Immerhin! Ich habe auch Muskeln und die Hoffnung ist süß. Stern der Liebe! du wirst auf mich herab schimmern! Liebe! Liebe! du wirst den Schlummer von des Jünglings widerspenstigen Augen scheuchen! (Ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Act.

(Nacht. — Kirchhof.)

Erste Scene.

Todtengräber (hat eine Laterne neben sich, gräbt ein Grab und singt dazu).

Kinder sammeln sich zu Greisen,
Wunsch und Hoffnung geh'n zur Ruh,
Narren schlafen unter Weisen!
Meine Hand deckt alles zu.

Ich merke doch, daß ich älter werde und Hilfe gebrauche. Der junge Herr kommt noch nicht. (Singt.)

Dem Erob'rer mit dem Schwerte,
Wird die halbe Welt zu klein!
Und mit dieser Schaufel Erde
Muß er hier zufrieden sein.

(Sieht sich um.) Sein Entschluß wird ihn wohl wieder gereut haben. Vornehmer Leute Kind! Zu solcher Arbeit gehören starke Knochen. (Singt.)

Schlummert, die Ihr treu gewesen
Jedem Recht und jeder Pflicht;
Meine Erde drückt die Bösen,
Gute Menschen drückt sie nicht.

Zweite Scene.

Todtengräber. Wolgast.

Wolg. (hastig). Da bin ich; Könnt ihr mich brauchen?

Todtengr. Ist Er da? Ich dachte schon, Er würde nicht mehr kommen.

Wolg. Es bleibt bei uns'rer Abrede. Ich komme alle Nächte.

Todtengr. Desto besser! Zu thun gibt es immer.

Wolg. Meinen Lohn mögt ihr bestimmen, wenn ihr erst gesehen habt, wie viel ich arbeiten kann.

Todtengr. Schon recht! Nun so steige Er herunter. Ich habe ein Geschäft zu Hause; um Mitternacht komme ich wieder. (Wolgast steigt hinunter, der Todtengräber herauf.) Die Laterne laß ich Ihm hier! (Wolgast gräbt — der Todtengräber ihm zusehend.) Nun, nun, nur langsam, sonst ist Er in einer halben

Stunde schachmatt. Er stellt sich noch ein wenig ungeschickt dazu an, aber es wird sich schon geben.

Wolg. Für wen ist das Grab?

Todtengr. Für einen reichen, vornehmen Mann.

Wolg. Wird es groß und tief?

Todtengr. Eben so groß und eben so tief, als für einen armen Mann. Bei mir gilt kein Ansehen der Person. Sechs Schuh lang und sechs Schuh tief, damit müssen alle meine Gäste zufrieden sein. Ich frage nicht darnach, ob einer über der Erde einen Palast bewohnte, hier unter der Erde bekommt er sein Kämmerlein; da hinein muß er mit allen seinen Freuden und Leiden, Sorgen und Wünschen. Ich kann ihm nicht einmal für gute Nachbarschaft Bürge sein; er muß sich's rechts und links gefallen lassen, wie es der Zufall fügt. Aber dafür stehe ich, käme er auch neben seinem Todfeinde zu liegen, der thut ihm nichts. (Ab.)

Dritte Scene.

Wolgast (allein grabend).

So allein unter Gräbern, vielleicht einem guten Menschen sein Grab bereiten, ich habe mir das so schauerlich vorgestellt; aber die Liebe schmückt auch Leichensteine und wirft ihr reines Licht auch in die Gräber hinab. (Stützt sich einen Augenblick auf seinen Spaten und schaut umher.) Hier ruhen auch viele, die geliebt haben und geliebt wurden. — Mancher, der des Geliebten ganzes Erdenglück mit sich in's Grab zog. — Hier an dieser Pforte scheidet die Hoffnung von dem Zurückbleibenden und Ströme von Thränen locken aus dem Grabe des Geliebten nur die Todtenblume einsamer Erinnerung

hervor. Weg mit den schwarzen Bildern! Molly lebt! meine Hoffnung lebt! Liebe und Treue! Nur hier sollt ihr einst von meinem Herzen scheiden.

Vierte Scene.

Wolgast. Hellmuth (kommt in düstere Melancholie versunken).

Hellm. Hier auf meines Vaters Grabe will ich Trost suchen! Seinem Schatten will ich es klagen, wie die Menschen mit mir umgehen. (Wirft sich auf ein Grab.) O, du guter Mann, der du auch ein Märtirer der Wahrheit wurdest! Zersprenge dieses Grab, öffne deine Arme, und drücke den verspotteten Sohn an dein moderndes Herz!

Wolg. Was ächzt da?

Hellm. Wer spricht da?

Wolg. Ist hier Jemand in Noth?

Hellm. (springt auf und nähert sich). Die Stimme ist mir bekannt.

Wolg. Hellmuth!

Hellm. Wolgast! wie kommst du hieher und was machst du da?

Wolg. Ein Grab.

Hellm. Welche Beschäftigung!

Wolg. Wirst du mich darum geringer achten, daß ich den kargen Sold meines Schreiberdienstes durch diese Arbeit zu vermehren strebe?

Hellm. Selt'ner Mensch! Ich begreife dich. Du gräbst für meine Schwester.

Wolg. Ach ja, für deine Schwester.

Hellm. Du beschämst mich! Ich will dir helfen! ich will graben für meine Mutter.

Wolg. Was führt dich in dieser Stunde hieher?

Hellm. Ich kam, mir Muth und Trost bei meinem ältesten Freunde zu holen. Jener Hügel deckt meinen Vater; dort im bethauten Grase habe ich schon oft das Kleinod der Ruhe wieder gefunden, wenn ich im Getümmel der Welt es verloren hatte.

Wolg. Du gingst vor einer Stunde wegen der Pension deiner Mutter.

Hellm. Sie erhält keine.

Wolg. Warum nicht?

Hellm. Weil jene Wohlthat nur für siebzigjährige Witwen bestimmt ist.

Wolg. Und deine Mutter?

Hellm. Zählt erst acht und sechzig Jahre.

Wolg. Konnte man denn nicht —

Hellm. Sie für zwei Jahre älter ausgeben? O, ja, das wollte man auch, es würde mir nichts gekostet haben, als Bestechung und Lüge, — — du kennst mich, Wolgast!

Wolg. Aber der Dienst, zu dem man dir Hoffnung machte?

Hellm. Fast hätte ich ihn erhalten. Schon hatte der Oberlandrath die Feder eingetaucht, um das Decret zu unterschreiben —

Wolg. Nun?

Hellm. Da mußte es ihm unglücklicher Weise einfallen, mir schlechte Verse von seiner Arbeit vorzulesen. Er fragte mich um meine Meinung —

Wolg. Und du?

Hellm. Ich sagte, daß sie schlecht wären.

Wolg. Aber konntest du denn nicht —

Hellm. Zum Fürsten gehen? — Ach er ist krank!

Wolg. Oder doch —

Hellm. Loben gegen meine Ueberzeugung? — Nein, das kann ich nicht.

Wolg. Dein und deiner Mutter Glück standen auf dem Spiele.

Hellm. Ich erkaufe es durch keine Unwahrheit.

Wolg. Edler, strenger Mann! Nun, so laß uns mit vereinigten Kräften streben, unabhängig von der Welt durch eigene Thätigkeit unsern Unterhalt zu ertrotzen.

Hellm. Ich bin noch nicht am Ende meiner Unglücks-litanei.

Wolg. Noch mehr?

Hellm. So eben treffe ich dort an der Ecke den alten Rath Wellmann. Du kennst ihn; er gehört zu den verpfuschten Menschen, die keine andere Freude kennen, als die, einem jeden zuzutragen, was Böses von ihm gesprochen wird. Nun, der hält mich auf, bedauert mich, u. s. w. Endlich vertraut er mir, es sei beschlossen, mich zu arretiren.

Wolg. Was?

Hellm. Und nach Befinden der Umstände mich wohl gar Landes zu verweisen.

Wolg. Wessen beschuldigt man dich?

Hellm. Ich habe da in einem Prozesse zu freimüthig gesprochen, ich habe das Recht vor Augen gehabt, und nicht die Person. Aber das Recht hat zuweilen kurze Füße, und die Personen haben lange Arme. Er hat es mir wohl vorher gesagt, der weltkluge Schwenzel, aber dem sei, wie ihm wolle, mich könnt ihr zertreten, aber die Wahrheit in mir ist ein göttlicher Funke, eure Nebel werden ihn nicht ersticken.

Wolg. Um's Himmels willen, Karl, was wirst du thun?

Hellm. Mit meinem Kopfe steht mir die Welt offen.

Wolg. Ach, du wirst es nirgends anders finden, als hier.

Hellm. Nun so kratze ich mit den Nägeln meines Vaters Grab auf, und erwärme seinen kalten Staub mit meinen glühenden Thränen.

Wolg. Still! ich sehe Lichter!

Fünfte Scene.

Vorige. Kommissär Dankwart (mit einigen Polizei-Soldaten).

Komm. (zu den Soldaten.) Bleibt hier, bis ich rufe! (Soldaten bleiben im Hintergrunde. Kommissär nähert sich leise.) Herr Hellmuth! sind Sie es?

Hellm. Wer sucht mich?

Komm. Still! Kein Geräusch!

Hellm. Es ist des braven Dankwarts Stimme.

Komm. Des unglücklichen Dankwarts, den seine immer saure Pflicht heute ganz zu Boden drückt, der seinen Wohlthäter in's Gefängniß führen soll.

Hellm. (bitter). Also ist es doch wahr?

Komm. Ja, ich habe Befehl, Sie zu arretiren, weil Sie für mein Recht mit edler Freimüthigkeit kämpften.

Hellm. Ihnen solchen Auftrag? Welche studirte Grausamkeit!

Komm. Sie irren! ich selbst habe mich dazu gedrängt. Ich kenne, leider, manche meiner Collegen; sie verbittern gern durch ungezogene Härte, was an sich schon bitter genug ist. Darum eilte ich, dem zuvor zu kommen, und spähte Ihnen nach, noch ehe Sie Ihre Wohnung erreichten.

Hellm. Ich danke Ihnen! Wohin soll ich gehen?

Komm. Der Befehl lautet, Sie auf freien Fuß zu stellen, wenn Sie mir das eidliche Versprechen ablegen, nie wieder öffentlich oder heimlich in unserm Fürstenthum die Führung eines Prozesses zu übernehmen. Können und wollen Sie das?

Hellm. Wovon soll ich leben? Wovon soll ich meine alte Mutter ernähren? (Kommissär zuckt die Achseln.) Ich habe meine Wissenschaft gründlich gelernt und redlich angewandt. Ich verspreche nichts.

Komm. (seufzend). Das habe ich wohl vorausgesehen.

Hellm. Und was nun weiter?

Komm. Was weiter? Gott wird mir vergeben, daß ich meiner Pflicht zum ersten Male untreu werde! Ich kann meinen Wohlthäter, den Versorger meiner Kinder nicht verhaften. — Herr Hellmuth! Wir sind nicht weit vom Stadtthor, springen Sie hier rechts über die niedrige Kirchhofsmauer, ich mache Lärm, und folge Ihnen links auf falscher Spur.

Hellm. Wie? Sie wollten im Angesicht Ihrer Leute —

Komm. O, ich stehe hier im Angesicht Gottes, vor dem meine acht Kinder knien und Segen auf Sie herabflehen, indessen der Vater — nein, ich thue es nicht! Gott richte mein Herz! Nehmen Sie dies Wenige zu Ihrer Flucht! (Will ihm einen Beutel aufdringen.) Ich habe nicht mehr, als dies. Aber hier ist ein Brief nach Linderode, mein Bruder ist dort Prediger, kehren Sie getrost bei ihm ein; er wird Ihnen weiter helfen. Ihre alte Mutter nehme ich zu mir. Viel kann ich ihr nicht geben, aber Mangel soll sie nicht leiden, eher ich selbst und meine Kinder. — Eilen Sie!

Hellm. Nein, guter Mann, seine Pflicht muß man nie verletzen, auch nicht aus Dankbarkeit. Ich bin Ihr Gefangener; führen Sie mich, wohin Sie wollen.

Komm. Ich thue es nicht, ich kann nicht!

Hellm. (sich gegen die Soldaten wendend.) He da, Leute! Ihr sucht mich, den Advokat Hellmuth? Kommt nur näher; ich bin es. (Soldaten treten vor.)

Komm. O Gott!

Hellm. (zu Wolgast). Dir, Bruder, übertrage ich meine Sohnesrechte. Geh' zu meiner Mutter, bereite sie vor, tröste sie, schaffe ihr Brot! Ich lege ihr Alter und ihre Thränen an dein Herz. O, du mußt wohl recht gut sein, weil ich selbst in diesem Augenblick noch auf Menschen baue.

Wolg. (stürzt in seine Arme). Bruder! Du sollst mich deiner werth finden.

Hellm. (ihn sanft fortstoßend). Geh', geh'! man wird daheim schon ängstlich meiner warten. (Wolgast ringt die Hände und geht. Hellmuth kniet auf seines Vaters Grab.) Vater! Vater! hier auf deinem Grabe schwöre ich dir's zum letzten Male: keine Gewalt soll mir das Erbtheil entreißen, mit welchem dein redliches Blut mein Herz ausstattete! Wahrheit sei mein Panier auch im Kerker! Wahrheit sei das Licht, das meine Mauern schimmernd vergoldet! Wahrheit erquicke mich bei Brot und Wasser und stärke mich einst, wie dich in deiner Todesstunde. Kommt! ich bin bereit! (Stürzt fort, von Soldaten umringt, Kommissär folgt zögernd und weinend.)

Sechste Scene.

(Juliens Zimmer.)

Julie (auf und ab gehend.) **Antoinette.**

Jul. Warum kommt er nicht?

Ant. Er versprach schon um neun Uhr hier zu sein.

Jul. (sieht nach der Uhr). Jetzt ist es neun Uhr. Er wird nicht kommen.

Ant. Kann er denn wissen? Er wird meinen, es habe Zeit bis Morgen.

Jul. Ach, mit dem Prozesse —

Ant. Auch wohl bis übermorgen; nicht wahr? Und da er nun bei allen den Wunderdingen, die seiner warten, nichts ahnet, so finde ich es sehr natürlich, daß er nach Ihrem heutigen Gespräch eben nicht in der Laune ist, Akten durchzublättern.

Jul. Freilich wohl.

Ant. Sie verwundeten ihn tief; Sie nahmen ihm den Glauben an seine Geliebte.

Jul. Bin ich das? War ich das?

Ant. Nach allem, was Sie mir erzählten —

Jul. In jenem Augenblicke, wo nur mein Herz zuhörte, schienen mir die Beweise so stark; aber jetzt, da er nicht kommt, ist die vernünftelnde Vernunft geschäftig, Zweifel zu ersinnen.

Ant. Weiß er denn, daß Sie ihn erwarten? Sie, die reiche Witwe Sendheim? die sich sogar Fehltritte andichtete, um seine Redlichkeit zu prüfen.

Siebente Scene.

Vorige. Grapselmann (mit den Bildern).

Grapf. Frau Muhme! da bringe ich etwas für Sie.

Jul. Für mich?

Grapf. Nun sagen Sie noch einmal, daß ich nicht galant bin. Sehen Sie, wie Ihre Liebhabereien mir am Herzen liegen. Da habe ich Bilder für Sie aufgespürt, — schöne Bilder —

Jul. Ach, Herr Vetter! ich habe jetzt weder Zeit noch Lust —

Grapf. Nun, das Ansehen haben Sie ja umsonst. Sie sind wohlfeil! es verkauft sie einer aus Noth.

Jul. Da mag ich sie gar nicht.

Grapf. Ei, ei! Warum denn nicht?

Jul. Bedenken Sie denn doch nur, wie der arme Mensch zum letzten Male vor seinen Bildern gestanden und Abschied von ihnen genommen hat.

Grapf. Ei was, er ist selbst ein Maler; er kann sich andere malen. Sehen Sie, da ist eine Susanne im Bade — —

Ant. Bst! bst! Herr Grapselmann, sagen Sie das ja nicht laut; es ist ja eine Diana. Sehen Sie denn nicht den halben Mond im Haar?

Grapf. Närrin! das ist ein türkischer Kopfputz, der war damals Mode in Judäa.

Ant. Aber der Aktäon da hinten, der Ihnen so ähnlich sieht!

Grapf. Plauderei! Possen! — Nun, Frau Muhme?

Jul. (flüchtig hinblickend). Es ist brav gemalt, — aber —

Grapf. Aber? — wo fehlt's?

Ant. Wenn man aber auf einen Endymion wartet, so hat man keine Zeit es anzuschauen.

Grapf. Das ist ein Engelchen; das war vermuthlich für eine Orgel bestimmt.

Ant. Mein lieber, scharmanter Herr Grapfelmann, es ist ja ein leibhafter Amor.

Grapf. Was Amor? ihr Weiber seht nur überall den Amor, und wenn es auch der leibhafte Satanas wäre.

Ant. (komisch seufzend). Ach! da haben Sie auch einmal recht.

Grapf. Es ist ein Engel und wenn mein großer Thurm schon fertig wäre, so kaufte ich ihn selbst und hinge ihn neben die Glocke.

Jul. Gut gezeichnet; ein lebhaftes Colorit.

Grapf. Nicht wahr? Aber da habe ich noch ein curioses Bild. Eine Dame ohne Kopf. (Wendet es um, Julie erblickt es und schreit laut auf.) Nu, nu, erschrecken Sie nur nicht! Die Dame, muß wohl häßlich von den Pocken zugerichtet worden sein, d'rum war sie so klug, sich verschleiert malen zu lassen.

Jul. Ums Himmelswillen, Herr Vetter! Wie kommen Sie zu dem Gemälde? —

Grapf. Wie so? Wie so?

Jul. Antoinette! erkennst du es nicht?

Ant. Ihre leibhafte Gestalt von diesem Mittag.

Grapf. Gestalt?

Jul. Geschwind, Herr Vetter! Wo kommt das Bild her?

Grapf. Ich sage Ihnen ja, es soll verkauft werden.

Jul. Aus Noth?

Grapf. Ja, ja.

Jul. Und der es verkauft, ist ein Maler?

Grapf. Nun, er ist gerade kein Maler; nur ein Dilettant.

Jul. Kein Maler? Was ist er denn?

Grapf. Eigentlich ein Advokat.

Ant. Da haben wir's!

Jul. Weiter! weiter!

Grapf. Sehen Sie, Frau Muhme, die Sache hängt so zusammen. Es werden nun so und so viele Jahre sein —

Ant. Als die Welt erschaffen wurde.

Grapf. Fünf Jahre waren es auf Michaelis, — da brauchte der Vater dieses Menschen nothwendig fünf hundert Thaler. Weil ich, nun eben kurz vorher ein Buch nachgedruckt und ungefähr so viel dabei gewonnen hatte, so lieh ich sie ihm aus Menschenliebe.

Ant. Ach Sie vortrefflicher Herr Grapfelmann!

Grapf. Kurz, ich lieh ihm das Geld. Der Mann war fleißig; er hätte es wohl mit der Zeit abverdienen können, aber da spielte er mir einen verdammten Streich.

Ant. Nun? Er lief doch nicht etwa davon?

Grapf. Noch weit schlimmer! er starb.

Ant. Der boshafte Mensch!

Grapf. Da saß ich nun mit meinem Wechsel.

Ant. Ich wette, Sie blieben nicht ruhig sitzen.

Grapf. Himmel und Erde habe ich bewegt; aber was half's? (Bläst auf die Hand.) Da nehme einmal einer etwas weg! Der Sohn, der Musje Advokat, war damals noch auf der Universität. Nun, der Mensch soll etwas Rechtschaffenes gelernt haben. Nebenher treibt er so das Maler-Handwerk.

Ant. Handwerk? O heiliger Raphael?

Grapf. Als ich nun hörte, daß durch den Fleiß des Sohnes die Familie wieder etwas Kräfte gesammelt, da kam ich flugs mit meinem Wechsel angestiegen.

Ant. Hu! Ich sehe Sie ordentlich steigen.

Grapf. Das war ein Spektakel! Ha, ha, ha!

Jul. Pfui, Herr Vetter! Pfui!

Grapf. Warum denn pfui! Ich baue einen Thurm, so hoch als der Pico von Teneriffa, und da brauche ich mein Geld.

Jul. Und Sie konnten so hart sein, dem guten, fleißigen Menschen seine Bilder zu nehmen?

Grapf. Er gab sie mir selbst.

Jul. Sagen Sie mir; gab er Ihnen dieses hier auch? (Deutet auf die verschleierte Dame.)

Grapf. Dieses gerade am liebsten. Er sagte: das sei ihm nun gar nichts mehr werth.

Jul. Also vorher war's ihm doch viel werth?

Grapf. Was weiß ich's? Ein Frauenzimmer ohne Gesicht! ich gebe kein en Groschen dafür.

Jul. Gewiß, es war ihm theuer. Ich weiß, warum es seinen Werth verlor.

Grapf. Sie wissen? —

Jul. Genug, Herr Vetter! Ich kaufe die Bilder alle.

Grapf. Alle?

Jul. Ich bezahle Ihren Wechsel und die Bilder sind mein.

Grapf. Viktoria! — Bezahlen Sie auch die Zinsen?

Jul. Auch.

Grapf. Potz Element! Der Kerl wird froh sein. Den

vortheilhaften Handel hat er mir zu verdanken; dafür muß er aber auch mein Portrait gratis malen, und zwar mit einer Allongenperücke, in der rechten Hand eine Schreibfeder und in der linken einen Blumenstrauß. (Ab.)

Achte Scene.

Julie. Antoinette.

Jul. Siehst Du nun, Antoinette? Er hat mich geliebt, seine Einbildungskraft war immer mit mir beschäftigt, — meine Gestalt schwebte ihm lebhaft vor, — das bin ich, — gerade so sah ich aus, — selbst die Thränen, die meinen Schleier damals netzten, hat sein Pinsel angedeutet. O, er liebt mich gewiß.

Ant. Um so schmerzlicher mußte das Gefühl sein, mit dem er sich freiwillig von diesem Bilde trennte.

Jul. Das Original soll ihm vergelten. Aber wo bleibt er? Warum kommt er nicht? Ich bin so unruhig; man muß zu ihm schicken.

Neunte Scene.

Vorige. Kommissär Dankwart.

Komm. Um Vergebung! Ich suche hier eine junge, fremde Dame, welche heute einem gewissen Advokaten Hellmuth einen Prozeß anvertrauen wollte.

Jul. (hastig). Ich bin es. Wo ist er? Ich erwarte ihn.

Komm. Er erinnerte sich so eben, daß er diesen Morgen versprochen hatte —

Jul. Ja, das hat er.

Komm. Da er aber jetzt weder kommen, noch den Prozeß übernehmen kann —

Jul. Er kann nicht?

Komm. So trug er mir auf —

Jul. Warum kann er nicht?

Komm. Weil er im Gefängniß sitzt.

Jul. Im Gefängniß?

Komm. Denken Sie darum nichts Arges von ihm. Er ist der edelste, rechtschaffenste Mann.

Jul. Und doch im Gefängniß?

Komm. Bei so vielen männlichen Tugenden besitzt er einen Fehler, den die Welt ihm nie verzeihen wird.

Jul. Der wäre?

Komm. Er sagt überall die Wahrheit ohne Ansehen der Person.

Jul. Und das nennen Sie einen Fehler?

Komm. In einer bessern Welt wird dieser Fehler einst die schönste Perle in seiner Tugendkrone werden, aber hier —

Jul. Auch hier, mein Herr. Es gibt noch Menschen, es gibt noch Erdenwinkel —

Komm. Ganz recht, Madame, W i n k e l.

Jul. Aber solche Menschen bedürfen gerade nur Winkel zu ihrer Glückseligkeit.

Komm. Das mag sein.

Jul. Wer sind Sie, mein Herr?

Komm. Der Polizeikommissär Dankwart.

Jul. Und Sie sind von seiner Unschuld überzeugt?

Komm. Wie sollt ich nicht? M e i n Recht war es eben, für welches er zu freimüthig sprach, mich Armen vertheidigte er gegen einen reichen, mächtigen Mann. Daß er mich und

meine acht Kinder von Hunger und Blöße rettete, dafür büßt er jetzt im Kerker.

Jul. Ha, Antoinette! (Trocknet ihre Thränen.) Weiter! weiter! Was hat man mit ihm vor?

Komm. Man nennt ihn einen unruhigen Kopf, — einen Illuminaten, was weiß ich's! Morgen muß er über die Grenze.

Jul. (hastig). Desto besser! Desto besser!

Komm. (erstaunt). Desto besser?

Jul. (geht unruhig und nachdenkend auf und ab. Pause.) Antoinette!

Ant. Madame! (Pause.)

Komm. Ich empfehle mich Ihnen!

Jul. Bleiben Sie! Bleiben Sie! Antoinette!

Ant. Madame!

Jul. (nach einer Pause). Noch eins! mein Herr! — Wer geleitet ihn über die Grenze?

Komm. Leider muß ich selbst —

Jul. Vortrefflich!

Komm. Wie?

Jul. Der junge Mann hat auch Familie, nicht wahr?

Komm. Ja wohl; eine blutarme Mutter und eine liebenswürdige Schwester.

Jul. Wohnen Sie weit von hier?

Komm. Ganz in der Nähe.

Jul. Wollten Sie mich wohl dahin führen?

Komm. O ja, recht gern.

Jul. Unterwegs habe ich noch eine Bitte an Sie zum Besten des unschuldigen Mannes.

Komm. Dann bedarf es keiner Bitte.

Jul. Antoinette, meinen Mantel! Du machst unterdessen die schleunigsten Anstalten zu unserer Abreise. Hörst du?

Ant. Zu unserer Abreise?

Jul. Außer meinem Wagen muß auch noch eine Postchaise gemiethet werden.

Ant. Wohin?

Jul. Nach meinem nächsten Gute, nach Sendheim. Du weißt, es liegt dicht an der Grenze. Mit der Morgenröthe können wir dort sein.

Ant. Ich begreife nicht —

Jul. Liebes Mädchen! Ich habe jetzt keine Zeit, dir zu erklären. — Kommen Sie, mein Herr!

Ant. Und der Herr Vetter Grapselmann?

Jul. Der mag bleiben, wo er Lust hat. (Mit Dankwart ab.)

Zehnte Scene.

Antoinette (allein).

Je nun, ich spreche wie Just in der Minna; der Pudel wird schon mitkommen, dafür lasse ich den Pudel sorgen. Aber was bedeutet denn diese Hastigkeit? Sie hat ihn gefunden, — sie liebt ihn, — sie will ihn heirathen, — er sitzt im Gefängniß, — und sie fährt davon! Räthselhafte Anstalten! — Doch was geht das mich an? Erst gehorchen und dann fragen! (Ruft durch die Mittelthüre.) Mops! Mops! geschwind bestelle Postpferde, und dann hilf mir einpacken! (Ab in Juliens Zimmer.)

Eilfte Scene.

(Hellmuths Zimmer.)

Fr. Hellmuth (sitzt kraftlos in einem Sessel). **Molly, Wolgast** (knien zu beiden Seiten neben ihr und fassen ihre Hände).

Wolg. Muth, beste Mutter! Was haben wir hier zu verlieren? Hände für die Arbeit und Herzen für die Liebe nehmen wir überall mit uns.

Molly. Ja Mutter! Wir ziehen mit dem Bruder.

Fr. Hellm. In's Elend!

Wolg. Nicht doch!

Molly. Was sagten Sie noch gestern, als eine Leiche vorbei getragen wurde? Da geht wieder ein alter Bekannter von mir zu Grabe. So stirbt mir einer nach dem andern ab, und bald wird mich nichts mehr an diese Stadt fesseln, als meine Kinder.

Wolg. Die Sie mit sich nehmen.

Molly. Deren süßestes Geschäft unter jedem Himmelsstrich es sein wird, für Sie zu arbeiten.

Fr. Hellm. Ach ihr wißt nicht, wie schwer es ist, einen Ort zu verlassen, wo man die Jugend verträumte, und vom Alter beschlichen wurde; wo man Freuden genoß und Leiden trug! — Aber ihr habt Recht; es ist meine Mutterpflicht, ich darf den redlichen, vertriebenen Karl nicht in Verzweiflung hinziehen lassen. Wir wollen Anstalten treffen, so gut und so schnell es sich thun läßt.

Molly. }
Wolg. } Das wollen wir!

Fr. Hellm. Wenn nur mein schwaches Alter mir gestattet —

Wolg. Mutter! ich trage Sie auf meinem Rücken. (Dankwart klopft.)

Molly. Es wird geklopft. (Stehen auf.)

Fr. Hellm. So spät?

Zwölfte Scene.

Vorige. Julie. Kommissär Dankwart.

Komm. Frau Hellmuth, hier ist eine wackere fremde Dame, die Sie zu sprechen wünscht.

Wolg. (da er Julien erblickt). Gott!

Jul. (Wolgast erblickend). Fritz! lieber Fritz! Sind Sie es wirklich?

Wolg. Ich bin es.

Molly (mit eifersüchtiger Bewegung). Was ist das?

Jul. Hab ich den Flüchtling endlich gefunden?

Wolg. Aber mein Gott! wie kommen Sie hieher?

Jul. Ha! nun sehe ich, daß mein guter Genius mit mir ist! Das, nur das fehlte noch zu meinem Glücke.

Molly. Zu Ihrem Glücke?

Wolg. Ich hoffe nicht, daß Sie gekommen sind, mich bis in diese Freistatt der Unschuld und Tugend zu verfolgen?

Jul. Verfolgen?

Wolg. Sie waren immer sanft, fröhlich und gut. Ihr Mitleid hat in trüben Tagen mir oft Trost gegeben.

Jul. Und doch finde ich kein Vertrauen. Wissen Sie, daß Ihr Vater todt ist?

Wolg. Und mich enterbt hat? — Ich weiß es.

Jul. Sie kennen mich und halten mich für fähig, Ihnen

vorzuenthalten, worauf Recht und Natur Ihnen die gültigsten Ansprüche gaben?

Wolg. Wie?

Jul. Zu meinem Füßen, junger Herr! Bitten Sie mir die Beleidigung ab! Wir wollen redlich theilen.

Wolg. (stürzt zu ihren Füßen und bedeckt ihre Hand mit Küßen). Träum' ich, Mutter?

Molly. Mutter?

Jul. Allerdings! Ich habe die Ehre die Stiefmutter dieses Flüchtlings zu sein.

Molly. Ist es möglich? Wolgast!

Jul. Wolgast? Nein, so heißt er nicht. Fritz Sendheim.

Wolg. Wie ist mir geschehen!

Molly. Welche Räthsel!

Jul. Alles das wird sich Morgen näher aufklären. O, Fritz! Daß ich Sie hier finden mußte! — Sie hier! Sie errathen nicht, warum ich hier bin.

Wolg. Wie kann ich das?

Jul. Geschwind stellen Sie mich der ehrwürdigen Mutter meines Geliebten vor; sagen Sie ihr, daß ich ein gutes fröhliches Geschöpf bin, daß sie Zutrauen zu mir fassen soll, daß ich sie kindlich lieben werde.

Fr. Hellm. Karl, Ihr Geliebter?

Jul. Hat er Ihnen nie von einer gewissen verschleierten Dame erzählt? Haben Sie nie ein gewisses Bild gesehen?

Wolg. Wie? Jenes Bild war das Ihrige?

Jul. Das meinige.

Molly. Das Geheimniß seines Herzens, seine Freude in der Einsamkeit.

Jul. War ich das? O, Gott!

Fr. Hellm. Ich begreife nicht — wie und wo lernten Sie meinen Sohn kennen?

Jul. Ich kenne ihn und liebe ihn. Das wie und wo erlassen Sie mir bis Morgen. Wir haben keinen Augenblick zu verlieren. Ich komme, Sie abzuholen.

Fr. Hellm. Abzuholen?

Jul. Sie fahren alle, wie Sie da sind, mit mir nach Sendheim.

Wolg. Mein Geburtsort.

Molly. Wie, Madame?

Jul. O nenne mich Schwester!

Molly. Noch in dieser Nacht?

Jul. Noch in dieser Stunde.

Fr. Hellm. Was sollen wir da?

Jul. Ihn empfangen.

Fr. Hellm. Wen? Meinen Sohn?

Molly. Meinen Bruder?

Jul. Meinen Geliebten!

Fr. Hellm. Und er weiß?

Jul. Nichts weiß er. Noch wenige Stunden soll er leiden, um dann aus meiner Hand den Lohn der Wahrheit und Tugend zu empfangen.

Molly. O, diese wenigen Stunden werden bittere Stunden für ihn sein.

Fr. Hellm. Die Verzweiflung könnte —

Jul. Dafür bürgt mir dieser wackere Mann. (Zum Kommissär.) Sie haben mich doch ganz verstanden?

Komm. Ganz, o Gott ja! Ganz! Und ich werde Ihre Vorschrift auf's pünktlichste befolgen.

Jul. So lassen Sie uns gehen, meine Pferde sind angespannt. Munter, lieber Fritz! wir wollen die gute Alte führen.

Fr. Hellm. O, ich bedarf keines Führers. Jugendkraft ist ein Geschenk der Freude! Ich folge Ihnen, ohne Sie zu kennen. Noch weiß ich kaum Ihren Namen; aber Sie lieben meinen Sohn, und diese Liebe flößt dem Mutterherzen Zutrauen ein. Ich bin bereit; ich folge Ihnen.

Molly. Ihren Mantel, beste Mutter. Ihre Kappe —

Fr. Hellm. Wozu das?

Molly. Die kühle Nachtluft —

Fr. Hellm. Fühle meine Wange, wie sie glüht! Mutterliebe ist sehr warm.

Molly. Aber Ihre Sachen? — Man muß doch hier verschließen?

Fr. Hellm. Was kümmert mich der Plunder? Ich habe einen guten Sohn, ich werde ihn glücklich sehen; mehr bedarf ich nicht, um froh zu sterben. (Ab.)

Jul. Auf! auf! ihm entgegen! (Ab.)

Komm. Heil meinem Wohlthäter! (Ab.)

Wolg. (breitet seine Arme aus). Molly!

Molly (an seinen Busen sinkend). Fritz!

Wolg. Die Tugend siegt!

Molly. Die Liebe belohnt! (Arm in Arm ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Act.

(Ländliche Gegend, durch welche sich die Landstraße zieht. An der Hinwegseite eine Art von Laube, der man es ansieht, daß sie in der Geschwindigkeit aus den nächsten Zweigen zusammengebogen worden; an der andern Seite ein Meilenzeiger. — Früher Morgen.)

Erste Scene.

Antoinette (steht neben der Laube). **Bediente** (sind noch beschäftigt, sie zu vollenden).

Ant. So, so! Nur geschwind! Man sieht freilich wohl, daß das Ding in der Eile zusammengepfuscht ist, aber das thut nichts. (Stellt das verschleierte Gemälde ein wenig versteckt in die Laube. Man wird gewahr, daß unter demselben eine Inschrift angebracht ist.) Jetzt, Johann, die runde Tafel! (Bedienter holt hinter einem Baume eine runde Tafel, auf welcher ein Vers geschrieben steht.) Nagle sie da oben an den Meilenzeiger. Etwas tiefer, noch tiefer! — So! Jetzt packt euch eurer Wege und besorgt das Uebrige. (Bediente ab.) Es ist wahrhaftig schon heller, lichter Tag. Die Sonne kommt so freundlich hinter den Bergen hervor, als ob sie uns Beifall zulächeln wollte. Ach ja, um die Menschen recht froh zu machen, muß die Sonne auch mit von der Partie sein; wenn sie recht heiter scheint, so ist Redoute auf der halben Welt, Frühlings-Redoute. (Blickt in die Ferne.) Noch sehe ich nichts auf der Landstraße. Aber was krappelt denn da hinter dem Gartenzaune hervor? Das

ist ja wohl gar Bärbchen? — Schon angekleidet? Der Thau von den Blättern wird ihr die Flügel naß machen. Desto besser! Amor soll uns auch nicht wieder davon flattern.

Zweite Scene.

Bärbchen (als Amor gekleidet). **Antoinette.**

Bärb. Da bin ich, liebes Nettchen!

Ant. Laß dich doch besehen! (Dreht sie um und putzt an ihr.) Recht niedlich!

Bärb. Bin ich hübsch?

Ant. Zum Küssen. Kannst du aber auch deine Lection?

Bärb. O ja!

Ant. So laß einmal hören!

Bärb. (mit Pathos, indem sie bald den rechten bald den linken Arm wie eine Marionette hebt). Freund der Wahrheit! Dich lohnt die Liebe!

Ant. Nicht doch! Das ist viel zu steif, viel zu declamatorisch. Wer es nicht wüßte, sollte denken, du hättest das manchem Schauspieler abgelernt. Gib Acht! Ich werde es dir vorsagen. (Spricht mit Natur und Innigkeit). Freund der Wahrheit! — Dich lohnt die Liebe! — Und dabei mußt du dich mit dem halben Leibe malerisch vorwärts beugen und den Kranz über ihn halten. — Nun, versuche einmal! (Bärbchen wiederholt ihre Rolle, so wie Antoinette es ihr vorgemacht.) So ist's gut; so ist's recht. Vergiß das nicht!

Bärb. Nein! Nein!

Dritte Scene.

Vorige. Julie (als Göttin der Wahrheit gekleidet).

Jul. Nun Antoinette? Gefalle ich dir so?

Ant. Zum Entzücken!

Jul. Fühle, wie mir das Herz klopft.

Ant. Kein Wunder, da Amor so nahe steht.

Jul. Ist alles besorgt?

Ant. Alles.

Jul. (sieht sich um.) Recht so! Ich denke, es muß ihm in die Augen fallen.

Ant. Er müßte blind sein.

Jul. Und Molly und mein Stiefsohn?

Ant. Die zogen schon vor einer halben Stunde nach der Dorfkirche.

Jul. So fehlt uns nur er noch. O wenn nur kein Zufall —

Ant. Je nun, wenn ihm auch ein Rad zerbricht; sein Glücksrad haben wir indessen in Gang gebracht.

Vierte Scene.

Vorige. Grapselmann.

Grapf. Sagen Sie mir nur, Frau Muhme, was werden denn hier für Comödien gespielt?

Ant. Fort, mein Herr! Es ist ein Drama, und Sie können wir nur im Lustspiel gebrauchen.

Grapf. Ich glaube, das ganze Haus ist verrückt, und Sie, Frau Muhme, nehmen Sie mir's nicht übel, Sie scheinen mir auch nicht ganz bei gesundem Verstande.

Jul. Aber doch bei gesundem Herzen.

Grapf. Wozu die Maskerade? (auf Bärbchen deutend.) Was ist denn das für ein Murmelthier?

Ant. Kennen Sie Bärbchen, unsers Verwalters Tochter nicht?

Grapf. Warum ist sie denn angekleidet wie ein Junge?

Ant. Sie haben Recht. Es sollte freilich ein Mädchen sein, aber die Griechen haben nun einmal den dummen Einfall gehabt, die Liebe zur Mannsperson zu machen.

Grapf. Die Griechen? Wer sind denn die Griechen? (Sieht sich um, erblickt die Tafel und das Portrait.) Potz Wetter! Was soll denn das wieder vorstellen?

Jul. Hätten Sie nicht die ganze Nacht im Wagen geschlafen, wie eine Ratte, so würden Sie unsere Verabredung mit angehört haben.

Grapf. Haben Sie sich denn verabredet alle närrisch zu werden? Erst packen Sie über Hals und Kopf zusammen, und fahren zum Thor hinaus, als ob Sodoms Feuer hinter ihnen brennte, dann kommen Sie mit einem ganzen Wagen voll fremden Bettelbacks hier auf Ihr Gut und kehren das unterste zu oberst. Die alten ehrlichen Meilenzeiger, statt den Handwerksburschen den rechten Weg zu zeigen, sind mit empfindsamen Verschen behängt, an den Bäumen wachsen Bilder statt Obst, und des Verwalters Kinder werden Liebesgötter.

Ant. Sie, Herr Grapselmann, wollen wir als Hymen ankleiden.

Grapf. Hymen?

Ant. Mit der Fackel in der Hand.

Grapf. Wollt Ihr auch noch das Haus anzünden?

Ant. Und einen Kranz um die Perücke.

Grapf. Bleib' mir vom Halse! Vetter! Vetter! du wirst dich im Grabe umkehren.

Ant. Umkehren mag er sich; nur nicht wiederkommen.

Jul. (die indessen fleißig in die Scene schaut). Sieh doch, Antoinette! dort erhebt sich eine Staubwolke.

Ant. Richtig! Ein Reisewagen.

Jul. Er ist's!

Grapf. Wer denn?

Ant. Fort! fort!

Grapf. Fort? Wohin denn nun wieder?

Jul. Kommen Sie, Herr Vetter! Sie sollen mich noch heute zum Traualtare führen.

Grapf. Ich? Sie wollen mich heirathen?

Jul. Ach! warum nicht gar! (Nimmt ihn beim Arm, und führt ihn mit sich fort.)

Ant. Geh', Bärbchen! Folge der gnädigen Frau! (Bärbchen läuft Julien nach.) Und ich verstecke mich, um jede seiner Empfindungen zu belauschen. (Ab.)

Fünfte Scene.

Hellmuth. Kommissär.

Komm. Hier ist das Ziel unserer Reise.

Hellm. Ist hier die Grenze?

Komm. Ja.

Hellm. Gott sei Dank!

Komm. Meine Pflicht ruft mich augenblicklich zurück. Leben Sie wohl, edler Mann!

Hellm. Sie gehen nach Ihrer Zurückkunft sogleich zu meiner Mutter?

Komm. (mit Bedeutung). Auf der Stelle!

Hellm. Sie erzählen ihr, daß die Grausamkeit meiner Verfolger mir sogar den Trost versagte, sie zum letzten Male zu umarmen.

Komm. Das werd' ich.

Hellm. Sie sagen ihr, ich sei heiter gewesen, (trocknet eine Thräne) ganz heiter, und ich würde ihr bald schreiben, recht bald.

Komm. Wohl!

Hellm. Wolgast werde unterdessen Sohnes Stelle bei ihr vertreten, bis ich irgendwo, Gott weiß, unter welchem Himmelsstrich? ein Stück Brot finde, das ich mit ihr theilen kann. Sie solle indessen gutes Muthes sein, sie solle beten und arbeiten. Der Pfad der Tugend führe durch alle Länder, durch alle Welttheile, und nie, nie werde ihr Sohn einen andern betreten. Sagen Sie ihr das, und verschweigen Sie ihr diese Thräne.

Komm. Muth, junger Mann! Denken Sie an Ihren Wieland: »Mir sagt's mein Herz, ich glaub's, und fühle was ich glaube; die Hand, die uns durch dieses Dunkel führt, läßt uns dem Elend nicht zum Raube. Und wenn die Hoffnung den Ankergrund verliert, so laß uns fest an diesem Glauben halten: ein einziger Augenblick kann alles umgestalten.» (Ab.)

Sechste Scene.

Hellmuth (allein).

So bin ich denn hinaus gestoßen in die weite Welt! Mutter, Schwester, Freund und Geliebte, jede Hoffnung auf Erdenglück, alles habe ich verloren, — nur mein Bewußtsein nicht! — Mächtiger Zeuge in mir, du erhebst mich hoch über mein Schicksal! du wirst mir Gleichmuth verleihen, wenn der Stolze auf meine Lumpen herabblickt; du wirst mich erquicken in Hunger und Durst, in Jammer und Elend! du wirst bei meinem letzten Seufzer als ein Lächeln um meine Lippen schweben. Mächtiger Zeuge in mir, dich stelle ich vor Gottes Thron. Ich habe es redlich gemeint; ich habe die Tugend geliebt, und Wahrheit gesprochen. Hätte ich doch schwelgen können in den Armen eines schönen Weibes, es kam ja nur darauf an, gestohlnes Gut zu theilen. Hätte ich doch durch eine Unwahrheit meine Mutter versorgen und durch erlogenes Lob mich selbst emporschwingen können. Ich bin dir treu geblieben, reine Göttin! Führe mich jetzt über Distel und Dorn; an deiner Hand trotze ich dem Schicksal! (Pause.) Wohin nun mich wenden? Gleich viel! Ich bin ja auf einer Landstraße. Ich will wandern, so weit mich meine Füße tragen. (Wendet sich und erblickt die Tafel am Wegweiser.) Was ist das? (Liest.) »Verfolgter, steh' still! Hier sei dein Ziel gesteckt. Laß dein Gefühl für Tugend nicht erkalten. Im Kampf für Wahrheit hast du redlich ausgehalten. Schon ist zum Lohn die Hand der Liebe ausgestreckt.« — Was soll das bedeuten? wo bin ich? (Sieht sich überall um, nähert sich dann der Laube.) Ha, was ist hier? Mein Bild! Träum' ich? Wie kommt dies Bild hieher? (Reißt es aus der Laube und liest

die Unterschrift.) »Sie ist nicht, was sie schien, sie blieb der Tugend treu; sie prüfte dich, sie liebt dich und — ist frei.« Großer Gott! Was soll ich davon denken? Mein Kopf! mein armer Kopf! Hat das Unglück mir den Verstand geraubt? (Man hört eine ländliche Musik in der Ferne: er blickt auf.) Eine Menge Menschen ziehen da herauf. — Soll ich gehen, — bleiben, — mich verbergen? — Jene Tafel, — diese Inschrift — gilt das mir? — Wie wäre das möglich?

Siebente Scene.

Hellmuth. Molly (mit einem Mirtenkranz auf dem Kopfe). **Wolgast** (führt sie). **Bauern, Bäuerinnen und Musikanten** (begleiten sie).

Hellm. Gott! Ist es Zauberei? — Meine Schwester? Wolgast?

Molly (läuft auf ihn zu und umarmt ihn). Ich danke dir, Bruder, daß du zu meiner Hochzeit gekommen bist.

Hellm. Zu deiner Hochzeit?

Wolg. Ja, guter Bruder! So eben hat uns der Segen des Priesters auf immer vereinigt.

Hellm. Ihr vermählt? Was ist das? Ich werde wahnsinnig!

Molly. Komm, komm! Du sollst alles erfahren.

Hellm. Wo ist unsere Mutter?

Wolg. Wir gehen, ihren Segen zu holen. Komm! wir führen dich zu ihr: (führen ihn mit sanfter Gewalt fort).

Hellm. (im Abgehen). Zu ihr? Sie ist hier? Gaukelspiel! — Gott erhalte mir meine Vernunft! (Alle ab.)

Achte Scene.

(Im Hintergrunde ein offener Tempel mit der Inschrift: Tempel der Wahrheit. Weiter vorn eine Rosenlaube.)

Julie (steht in der Mitte auf einem Piedestal, und erwartet zitternd Hellmuths Ankunft). **Bärbchen** (lauscht hinterm Piedestal). **Frau Hellmuth** (sitzt in der Rosenlaube, neben ihr steht) **Dankwart** (und hält in jeder Hand eins seiner Kinder. Die Musik nähert sich). **Hellmuth** von **Molly** und **Wolgast** geführt. **Antoinette. Bauern, Bäuerinnen** kommen.

Hellm. (seiner Sinne kaum bewußt, als er seine Mutter erblickt, schreit er laut auf). Meine Mutter! (Stürzt zu ihren Füßen.)

Fr. Hellm. Ich habe ihn wieder, ich habe meinen Sohn wieder! Gott segne dich und belohne dein redliches Herz!

Hellm. Luft! Luft! Ihr tödtet mich!

Fr. Hellm. Gott segne dich! Du hast deine alte Mutter in Wohlstand versetzt.

Molly. Du hast deine Schwester zum glücklichsten Weibe gemacht.

Wolg. Umarme deinen redlichen Bruder!

Komm. (seine Kinder herbei führend). Da Kinder! umfaßt seine Knie! Er ist euer zweiter Vater.

Kinder. Unser Vater!

Hellm. Habt Erbarmen! Ich werde wahnsinnig!

Fr. Hellm. Komm, komm, empfange den Lohn deiner Tugend!

(Alle umringen ihn und führen ihn zum Tempel.)

Hellm. (da er Julien erblickt). Ha!

Fr. Hellm. Sie ist deiner werth, — sie liebt dich, — ist frei.

Hellm. (die Arme ausbreitend). Sie ist —

Jul. (herabspringend und in seine Arme stürzend). Die Deinige auf ewig!

(Das Wort: Wahrheit — am Tempel verwandelt sich in das Wort: — Liebe — Der versteckte Amor springt auf das verlassene Piedestal, hält einen Blumenkranz über die Gruppe und spricht:)

Bärb. Freund der Wahrheit! Dich lohnt die Liebe!

(Der Vorhang fällt.)

Das Epigramm.

Ein Lustspiel
in vier Aufzügen.

Erschien 1801.

Personen.

Kanzlei-Director Löwe, geheimer Referendar des Fürsten.

Seine Frau.

Caroline, Tochter erster Ehe.

Eduard, Sohn zweiter Ehe. (Blind.)

Räthin Warning.

Friderike, ihre Tochter.

Doctor Busch.

Hauptmann Klinker.

Kammer-Rath Hippelbanz.

Corporal Müller.

Louise, seine Tochter.

Jakob, Bedienter im löwischen Hause.

Ein Knabe von eilf bis dreizehn Jahren.

Ein Bedienter.

Erster Act.

(Zimmer in des Kanzlei-Directors Hause.)

Erste Scene.

Der Kanzlei-Director (sitzt und liest in Akten. Nach einer kleinen Weile rauschen die Thüren auf, und) **seine Frau** (tritt rasch herein).

Mad. Löwe.

Herr Kanzlei-Director!

Löwe (ohne aufzublicken). Madame!

Mad. Löwe. Es ist ein Fremder gekommen.

Löwe. Das geht mich nichts an.

Mad. Löwe. Ein Augen-Operateur.

Löwe. Sehr wohl.

Mad. Löwe. Hören Sie denn nicht? ein Augen-Operateur.

Löwe. Nun ja, mein Schatz, was kümmert's mich? ich bin ja nicht blind.

Mad. Löwe. Aber unser Eduard, unser einziger Sohn —

Löwe. Ja so, der ist blind. Nun, da haben Sie wieder Recht.

Mad. Löwe. Der Fremde soll sehr geschickt sein. Vielleicht könnte er unserm armen Eduard helfen.

Löwe. Vielleicht.

Mad. Löwe. Und ich meinen einzigen Sohn doch noch auf der Bahn der Ehre erblicken!

Löwe (nimmt ein Aktenstück und liest). Die Gemeinde zu Felsendorf — contra den Schulzen Hans Nimmersatt —

Mad. Löwe. Aber sagen Sie mir um des Himmelswillen, Herr Kanzlei-Director —

Löwe. Was soll ich Ihnen sagen, mein Schatz?

Mad. Löwe. Sie hören von der Möglichkeit, Ihrem blinden Sohne zu helfen —

Löwe. Ja, so höre ich.

Mad. Löwe. Und bleiben so kalt dabei, wie das Stück Marmor, mit welchem Sie Ihre Papiere fest halten!

Löwe. Aber mein Schatz, Sie wissen ja, daß ich mich um Wirthschaftsangelegenheiten nicht bekümmere.

Mad. Löwe. Verdammtes Phlegma!

Löwe. Ich habe meine Akten, die Kinder gehören in Ihr Departement.

Mad. Löwe. Nein, nein, ich weiß schon, Sie lieben den Eduard nicht.

Löwe. Ich liebe die ganze Welt.

Mad. Löwe. Ihre empfindsame Tochter liegt Ihnen mehr am Herzen. Aber so geht's, wenn man einen Witwer heirathet.

Löwe. Wie geht es dann mein Schatz?

Mad. Löwe. Man bekommt naseweise Stieftöchter.

Löwe. Ist Caroline naseweis?

Mad. Löwe. Allerdings.

Löwe. Ei, ei!

Mad. Löwe. Was heißt denn das: ei, ei?

Löwe. Das heißt so eigentlich nichts, mein Schatz.

Mad. Löwe. Ich kann das Mädchen nicht länger hüten.

Löwe. Muß sie denn gehütet werden?

Mad. Löwe. Besonders wenn Eduard sein Gesicht wieder erlangen sollte, dann bin ich nur Mutter für ihn.

Löwe (kehrt zu seinen Akten zurück). Nachdem also die Gemeinde zu Felsendorf —

Mad. Löwe. Caroline muß heirathen.

Löwe. Den Schulzen Hans Nimmersatt —

Mad. Löwe. Ei, warum nicht gar! den Kammer-Rath Hippeldanz.

Löwe. Was hat der damit zu schaffen?

Mad. Löwe. Er hat um Ihre Tochter angehalten.

Löwe. Ja, so! darein mische ich mich nicht.

Mad. Löwe. Der Mann hat eine halbe Million im Vermögen.

Löwe. Sehr gut.

Mad. Löwe. Freilich, sehr gut; aber dem Mädchen steckt ihr verdammter August noch im Kopfe, und das ist sehr schlecht.

Löwe. August? Wer ist dieser August?

Mad. Löwe. Haben Sie schon vergessen den saubern Warning?

Löwe. Ach den; nein, den habe ich nicht vergessen.

Mad. Löwe. Die Dirne ist so keck, mir in's Gesicht zu sagen, sie werde nie einen andern Mann nehmen.

Löwe. Ei, da wird man doch wohl nachgeben müssen.

Mad. Löwe. Nachgeben? sind Sie toll?

Löwe. Bewahre der Himmel! — ein Kanzlei-Director und mente captus!

Mad. Löwe. Vergessen soll sie — und gehorchen.

Löwe. Wo ist denn der Warning jetzt? Was ist er denn?

Mad. Löwe. Er ist ja schon vor sechs Jahren davon gelaufen.

Löwe. Davon gelaufen? Ja so! ich erinnere mich.

Mad. Löwe. Nachdem Sie ihn und seine Familie mit Wohlthaten überhäuft hatten.

Löwe. Ganz Recht. Sein Vater war mein Freund.

Mad. Löwe. Der Mutter gaben Sie freie Wohnung.

Löwe. Eine kreuzbrave Frau.

Mad. Löwe. Den Taugenichts sammt seiner Schwester ließen Sie mit Ihren eigenen Kindern erziehen.

Löwe. That ich das? Nun, das war ja recht gut von mir.

Mad. Löwe. Albern war es. Sie hätten voraussehen müssen, daß, wenn die Kinder heranwüchsen, eine Liebesgeschichte daraus entstehen würde.

Löwe. Recht, mein Schatz. Mich dünkt, ich sah' das auch voraus.

Mad. Löwe. Ja, wenn es eine Appellation gewesen wäre.

Löwe. Nicht doch, wie ist mir denn? Ich meine, wir hatten damals die jungen Leute für einander bestimmt.

Mad. Löwe. Aber du mein Himmel! haben Sie denn ganz vergessen, daß der Bube durch seinen Hang zur Satyre bei aller Welt verhaßt wurde?

Löwe. Satyre? ei! ei!

Mad. Löwe. Und daß er endlich gar ein Epigramm auf mich machte?

Löwe. Ein Epigramm auf Sie? ja, ja, ich entsinne mich.

Mad. Löwe. Die Familie mußte ja sogleich das Haus räumen.

Löwe. Nicht mehr als billig.

Mad. Löwe. Sie zogen Ihre Hand von dem Burschen ab.

Löwe. Und da ging er in die weite Welt. O, nun weiß ich alles —

Mad. Löwe. Endlich!

Löwe. Aber Mutter und Schwester, was machen die?

Mad. Löwe. Was weiß ich! sie hungern vermuthlich.

Löwe. Hungern? hm, das ist mir doch nicht lieb.

Mad. Löwe. Es geschieht ihnen recht. Warum hat die Mutter ihres Sohnes Muthwillen nicht unterdrückt?

Löwe. Der Vater war doch mein Freund, ein wackerer Jurist.

Mad. Löwe. Und der Sohn hat ein Epigramm auf mich gemacht. Auf m i ch, Herr Kanzlei-Director! hören Sie das?

Löwe. Ja, ja mein Schatz, ich höre. — hä! hä! hä! wie lautete denn das Epigramm?

Mad. Löwe. So? ich soll es Ihnen wohl noch wiederholen? Habe ich mich damals nicht genug darüber geärgert? habe beinahe den Tod davon gehabt.

Löwe. Den Tod? ei, sehen Sie, das wußte ich nicht.

Mad. Löwe. Weil Sie nichts wissen, als Ihre Akten.

Löwe. Um Verzeihung, mein Schatz, ich weiß doch noch, daß der August Warning ein drolliger gutherziger Bube war, den ich wohl leiden mochte.

Mad. Löwe. Gutherzig, allerliebst! Sie reden, wie Ihre Streusandbüchse.

Löwe. Desto besser. Jeder Mensch sollte eigentlich so eine Art von Streusandbüchse sein, und wo er einen Flecken gewahr wird, geschwind die Liebe des Nächsten darüber streuen.

Mad. Löwe. Seht doch! der Herr Gemahl werden witzig.

Löwe. So? war nicht meine Absicht.

Mad. Löwe. Jener gutherzige Bube, wie Sie ihn zu nennen belieben, und wenn er heute noch als Kaiser von Japan zurückkehrt, so soll er doch nie mein Schwiegersohn werden.

Löwe. Ja, das ist ein anderes, das ist Ihre Sache.

Mad. Löwe. Das Epigramm vergesse ich ihm nie.

Löwe. Schade, daß ich es vergessen habe.

Mad. Löwe. Caroline muß den Kammerrath Hippeldanz heirathen.

Löwe. Meinetwegen mag sie heirathen, wen sie will.

Mad. Löwe. Nicht, wen sie will, sondern wen ich will.

Löwe. Ja, ja, wen Sie wollen.

Mad. Löwe. Heute Abend ist Verlobung.

Löwe. Das sind Wirthschaftsangelegenheiten, darum bekümmere ich mich nicht.

Mad. Löwe. Ich habe Carolinen bereits rufen lassen, und werde es ihr ankündigen.

Löwe. Jetzt gleich?

Mad. Löwe. Auf der Stelle.

Löwe. Dann gehe ich in mein Kabinet. (Er packt seine Akten zusammen.)

Mad. Löwe. Sie würden wohl thun, mein Herr, die väterliche Autorität mit der mütterlichen zu vereinigen.

Löwe. Nicht doch mein Schatz. Caroline wird vermuthlich jammern und weinen.

Mad. Löwe. Daran kehrt man sich nicht.

Löwe. Aber heirathen und Thränen gehören nicht in mein Departement. (Ab.)

Zweite Scene.

Madam Löwe und Jakob.

Mad. Löwe (klingelt).

Jakob (tritt herein).

Mad. Löwe. Geht in alle Wirthshäuser und erkundigt Euch nach dem berühmten Augenarzt, Doctor Busch.

Jakob. Sehr wohl.

Mad. Löwe. Habt Ihr ihn ausfindig gemacht, so ladet ihn ein. Sagt ihm, Eure Herrschaft habe so viel Rühmliches von ihm gehört, und so weiter. Versteht Ihr?

Jakob. Wann soll er kommen?

Mad. Löwe. Sobald als möglich, heute noch.

Jakob. Sehr wohl. (Ab.)

Mad. Löwe (allein). Eduards Gesicht — und Caroline mir aus dem Gesichte — dann bin ich glücklich! (Sie wirft sich in einen Sessel.)

Dritte Scene.

Madam Löwe. Caroline.

Car. (tritt schüchtern ein). Sie haben befohlen —

Mad. Löwe. Komm näher. (Caroline thut es.) Da hat die Mamsell einmal wieder eine recht romantische, empfindsame Toilette gemacht. Rosen am Kopfe, Rosen an der Brust.

Car. Ich liebe die Rosen.

Mad. Löwe (auffahrend). Aber ich nicht!

Car. (nimmt still die Rosen vom Kopf und Brust, und legt sie weg).

Mad. Löwe. Wovon siehst du so blaß aus?

Car. Ich habe nicht gut geschlafen.

Mad. Löwe. Komm her, ich will dich schminken.

Car. Schminke verdirbt die Haut.

Mad. Löwe. An deiner Haut ist so nichts zu verderben. Komm her. (Sie zieht eine Schminkdose aus der Tasche und schminkt Carolinen.) Die Brust ist zu bedeckt.

Car. Verzeihen Sie, liebste Mutter, die jetzige Mode mißfällt mir.

Mad. Löwe (sich blähend). Für dich wurde sie freilich nicht erfunden.

Car. Mich dünkt, für die Sittsamkeit wurde sie nicht erfunden.

Mad. Löwe. Schweig'. Du bist heute überhaupt viel zu einfach gekleidet.

Car. Heute? warum denn eben heute?

Mad. Löwe. Weil heute dein Verlobungstag ist.

Car. (erschrocken). Mein Verlobungstag?

Mad. Löwe. Stellst du dich doch, als ob ich dir ganz etwas Neues erzählte.

Car. Wirklich, es ist mir neu.

Mad. Löwe. Die Sache hat schon lang genug gedauert.

Car. Leider!

Mad. Löwe. Es ist Zeit, daß man ein Ende macht.

Car. Ich glaubte, liebe Mutter, nach meiner letzten Erklärung wäre das erwünschte Ende schon da.

Mad. Löwe. Erklärung? Deine letzte? Hat man dich auch um eine Erklärung gefragt?

Car. Es betraf nicht Rosen und Schminke, sondern das Glück meines Lebens.

Mad. Löwe. Das weiß ich.

Car. Gern will ich gehorchen, wenn blos von Launen und Fantasien die Rede ist.

Mad. Löwe. Willst du? wie gnädig!

Car. Aber mein Herz —

Mad. Löwe. Ich spreche von deiner Hand.

Car. Soll mein Herz den Tod von meiner Hand empfangen?

Mad. Löwe. Keine Witzeleien, wenn ich bitten darf. Schauen Sie in den Kalender, Sie werden finden, daß Sie drei und zwanzig Jahr alt sind.

Car. Das weiß ich auch ohne Kalender.

Mad. Löwe. Folglich ist es die höchste Zeit zu heirathen.

Car. Muß ich denn überhaupt heirathen?

Mad. Löwe. Eine seltsame Frage. Was wollen Sie denn anfangen, Mamsell?

Car. Sie und meinen Vater im Alter pflegen.

Mad. Löwe. Du möchtest mich wohl überreden, du habest eben so großen Abscheu vor dem Heirathen, als weiland Königin Elisabeth von England?

Car. Das wäre ja doch nur Ziererei!

Mad. Löwe. Also ein anderer?

Car. Nur einer!

Mad. Löwe. Sehr bestimmt.

Car. Sie selbst billigten einst diese Wahl.

Mad. Löwe. Hast du das vermaledeite Epigramm vergessen?

Car. Ach! wie könnt' ich das?

Mad. Löwe. Dieser eine ist daher so gut, als keiner.

Car. Hat eine sechsjährige freiwillige Verbannung seine Schuld nicht getilgt?

Mad. Löwe. Nein, und wenn er sechs hundert Jahre wie der ewige Jud herum irrte.

Car. Sie entzogen auch der Mutter ihre Hilfe, und bestraften dadurch den Sohn doppelt hart.

Mad. Löwe. Hätte er mich bestohlen, vergiftet, ich wollte es ihm verzeihen, — aber ein Epigramm — die Straßenjungen wußten es auswendig.

Car. Er hat es bitter bereu't.

Mad. Löwe. Zu spät. Du heirathest den Kammer-Rath Hippelbanz.

Car. Als Warning sein Vaterland fliehen mußte, da gab ich ihm den Schwur ewiger Liebe zum Begleiter, um ihn vor Verzweiflung zu schützen.

Mad. Löwe. Und meinst du, er sei auch dir treu geblieben?

Car. Gewiß.

Mad. Löwe. Ha! ha! ha! Kaum einem Mädchen von fünfzehn Jahren würde man diese Leichtgläubigkeit verzeihen.

Car. Nicht Spöttereien, nur Beweise können mich in meinem Glauben wankend machen.

Mad. Löwe. Auch Beweise werden sich finden.

Car. Nimmermehr!

Mad. Löwe. Gesetzt aber —

Car. Dann wäre ich sehr unglücklich!

Mad. Löwe. Närrchen, dann würdest du ohne Widerstreben einem andern deine Hand reichen, nicht wahr?

Car. Vielleicht.

Mad. Löwe (der man es ansieht, daß ihr ein Plan durch den Kopf geht). Du weißt vermuthlich, wo Warning sich aufhält?

Car. Nein.

Mad. Löwe. Sprichst du wahr?

Car. Bei der Asche meiner Mutter!

Mad. Löwe. Es werden keine Briefe zwischen euch gewechselt?

Car. Keine. Du sollst nicht wieder von mir hören, sprach er beim Abschied, bis ich ohne Erröthen vor dir erscheinen darf.

Mad. Löwe. Und die treue Schäferin harrt noch immer? **Le bien aimé, quand reviendra-t-il?** (Bei Seite.) Geduld, du sollst von ihm hören.

Vierte Scene.

Kammer-Rath Hippeldanz. Die Vorigen.

Hipp. **Bon jour, bon jour.** Na, was hab' ich gesagt? erinnern Sie sich noch meiner Worte?

Mad. Löwe. Welcher?

Hipp. Sie auch nicht, schöne Braut?

Car. Nein.

Hipp. Als vor sechs Wochen von unserer Verlobung die Rede war, was sagt ich da? wie?

Car. Nichts was der Mühe werth gewesen wäre, sechs Wochen lang daran zu denken.

Mad. Löwe (strenge). Caroline!

Hipp. Hä! hä! hä! vergessen, rein vergessen. Holde Braut, sagte ich, mit unserer Verlobung kann es so schnell nicht gehen. —

Car. Und das hätte ich vergessen?

Hipp. Sie müssen Geduld haben.

Car. Von Herzen gern.

Hipp. Bis ich frischen Kaviar aus Rußland, und eine **Paté de Perigord** aus Frankreich erhalte.

Mad. Löwe (unwillig). Ich dächte, Herr Kammer-Rath —

Car. Sie haben ganz recht, mein Herr. Eine Verlobung ohne Kaviar, das geht nimmermehr. Und Rußland ist weit, nicht wahr?

Hipp. Weit! weit! aber hören Sie nur! was geschieht? Gestern Abend — Ich komme nach Hause. Mein Ambrosius schließt die Thür auf — der Kerl ist ein Schalk, er schmunzelt. Ich trete hinein, was duftet mir da entgegen? ich schnuppere, es riecht so lieblich, so pikant. Ich folge meinem Instinkt, und stehe plötzlich vor einer großen Pastete! da sind **perdrix rouges**, Trüffeln, ach! da ist alles! alles! ich alterirte mich, mein Blut kam in Wallung, ich konnte die ganze Nacht kein Auge zuthun.

Car. Armer Mann!

Hipp. Reicher Mann, reicher Mann. Nur reiche Leute können so schöne schlaflose Nächte bezahlen. Bedenken Sie nur, meine Damen, nur ein wenig darüber nachgedacht: Ich komme nach Hause und finde die Pastete.

Car. (ungeduldig). Nun ja, wir haben das alles schon gehört.

Hipp. Alles? hä! hä! hä! bei Leibe noch nicht alles. Was geschieht weiter? Diesen Morgen klopft es an meiner Thür, poch! poch! — Herein! — ich denke es ist die Wäscherin und sage Herein! Aber nichts weniger! rathen Sie einmal? wie? (Er sieht sie beide wechselweise an.) Der leibhaftige Postbote bringt mir den Kaviar aus Rußland.

Car. Ei, wirklich?

Hipp. Da machte ich meine Reflexionen.

Car. Reflexionen? Sie?

Hipp. Hier, dachte ich, hier ist Gottes Finger. Gestern kam die Pastete, diesen Morgen der Kaviar, und folglich ist heute Abend unsere Verlobung.

Car. Die Pastete, der Kaviar und ich. Ein allerliebstes Kleeblatt!

Hipp. Nicht wahr? Hä! hä! hä!

Mad. Löwe. Sie haben Recht, Herr Kammer-Rath, der Verlobung steht nun nichts weiter im Wege.

Hipp. Nichts, gar nichts.

Mad. Löwe. Und wenn es Ihnen daher gefällig ist —

Hipp. Vollkommen gefällig.

Car. Aber, mein Herr, Sie, der Sie so reich sind — und für Ihr Geld alles verschreiben können —

Hipp. Das kann ich.

Car. Warum verschreiben Sie sich nicht auch eine Frau?

Hipp. Bin Patriot, will keine Fremde glücklich machen.

Mad. Löwe. Caroline! Keine Sottisen.

Hipp. Scherz, Muthwille, Amor neckt, hat nichts zu bedeuten. Kommen Sie nur erst in mein Haus —

Car. O, weh!

Hipp. Sehen Sie mein Silber, meine Möbeln.

Car. Alles, alles, nur Sie selbst nicht.

Mad. Löwe. Du wirst unverschämt.

Hipp. Und dann: Frau Kammer-Räthin! nicht wahr das kitzelt?

Car. Zum Todtlachen.

Hipp. Und was meinen Sie? Vielleicht bald gar: Frau Geheime-Kammer-Räthin!

Mad. Löwe. Wirklich? haben Sie Aussichten?

Hipp. Aussichten aus allen Fenstern. Freilich muß man es sich sauer werden lassen, blutsauer.

Car. Bei der Pastete?

Hipp. Nein, nein, hier ist von ganz anderen Pasteten die Rede. Se. Durchlaucht haben befohlen — jeder Kammer-Rath muß einen Plan ausarbeiten — verstehen Sie? einen Plan —

Car. Um eine fürstliche Tafel zu arrangiren?

Hipp. Nichts, nichts, man ist Kammer-Rath, man arrangirt den Staat.

Car. O, weh!

Mad. Löwe. Und dieser Plan?

Hipp. Ja, sehen Sie nur, ich kann das nicht so von mir geben. Vier Wochen habe ich daran gearbeitet, täglich eine Stunde. Man ist reich, man könnte es bezahlen, aber nein, man hat Gewissen! Alles selbst gemacht, ipse feci!

Mad. Löwe. Da hörst du nun.

Hipp. Heute wird es übergeben. Ist schon in's Reine geschrieben.

Mad. Löwe. So kommen Sie, Herr Geheimer-Kammer-Rath —

Hipp. (schmunzelnd). Unterthänigster —

Mad. Löwe. Damit auch wir unsere Sachen vollends in's Reine bringen.

Hipp. Rein, alles rein. Die Pastete, der Kaviar — was fehlt noch?

Car. Eine Kleinigkeit, die Braut.

Hipp. Werden diesen Abend schon anders sprechen.

Car. Diesen Abend werde ich nur ein einziges Wort sagen.

Hipp. Und das wäre?

Car. Nein!

Hipp. Nein?

Car. Nein!

Hipp. (stemmt voll Verwunderung die Arme in die Seite, sieht wechselweise bald auf die Mutter, bald auf die Tochter, will etwas sagen, stottert und schweigt endlich).

Mad. Löwe. Du wirst Ja sagen. (Sie ergreift seinen Arm.) Kommen Sie mein Herr, ich muß allein mit Ihnen reden. (Im Abgehen.) Hörst du Caroline? Du wirst Ja sagen.

Hipp. (im Abgehen). Nun freilich, freilich — nur Geduld — ich schicke einen Ring, einen kostbaren Ring — verstanden? he?

Fünfte Scene.

Caroline (allein).

Car. Mein guter Hippeldanz! die Kette drückt, wenn gleich ihre Ringe von Brillanten sind. — Ich werde nein sagen, Frau Stiefmutter, und sollte ich gemißhandelt werden. — Dürfte ich es nur meinem Vater klagen! — Ach! er wird sprechen: du gehörst nicht in mein Departement.

Sechste Scene.

Räthin Warning. Friderike. Caroline.

Car. (ihnen entgegen). Was seh' ich! Frau Räthin! meine gute Friderike!

Räth. Nicht wahr, Sie haben uns nicht erwartet?

Car. Sie? welcher feierliche Ton! Warum nicht du wie vormals.

Räth. Liebes Kind, das schickt sich nicht für mich.

Car. Es schickt sich nicht für Sie, ein Mädchen zu dutzen, das von Kindheit an keine andere Mutter kannte, als Sie, dem Sie Tugend in das Herz prägten, es denken und empfinden lehrten —

Räth. Die schönen Zeiten sind nicht mehr!

Car. Pfui der Liebe und Dankbarkeit, die von irgend einer Zeit abhängig ist. Wollen Sie mich heute verschmähen, weil ich in sechs Jahren Ihre mütterliche Hand nicht küssen durfte?

Räth. (ihr gerührt die Hand reichend). Du —

Car. Jetzt haben Sie meiner sterbenden Mutter Wort gehalten — und du, Schwester Friderike? Willst du mich etwa auch durch ein kaltes S i e zurückscheuchen?

Frider. (sie herzlich in die Arme schließend). Habe ich es Ihnen nicht gesagt, Mutter, daß wir unsere Caroline so wieder finden würden?

Car. Sie zweifelten? Ach! das thut mir weh.

Räth. Vergib mir, daß ich an deinem Herzen zweifeln konnte.

Car. Welch' ein glücklicher Zufall führt Sie heute nach einer sechsjährigen Trennung in unser Haus?

Räth. Ein g l ü c k l i c h e r Zufall? Nein, mein Kind; nur die Noth konnte mich zwingen, dieses Haus wieder zu betreten.

Car. Die Noth?

Räth. Kann ich deinen Vater sprechen?

Car. Ich will Sie sogleich melden. (Sie geht und kehrt wieder um.) Aber nur noch eine Frage: Haben Sie keine Nachricht von August?

Räth. (seufzend). Keine!

Car. (sie geht und kommt noch einmal zurück). Seit sechs Jahren gar keine Nachricht?

Räth. (bricht in Thränen aus). Keine!

Car. Arme Mutter!

Frider. Und dein guter, blinder Eduard? wie geht es ihm?

Car. Wie immer. Er duldet still. Ist er allein, so fantasirt er wehmüthig auf seiner Flöte.

Frider. Wer führt ihn jetzt?

Car. Ich, wenn ich darf. Oft auch nur ein Bedienter.

Frider. Erinnert er sich noch zuweilen, daß es vormals mein Amt war ihn zu führen?

Car. O, das vergißt er nie! an dir und deinen Bruder hängt er mit unendlicher Liebe.

Frider. (blickt mit gefalteten Händen vor sich nieder in die Vergangenheit).

Räth. Melde mich Kind! ich möchte ungerne deiner Mutter hier begegnen.

Car. Meiner Mutter? ach! seit Sie unser Haus verließen, habe ich keine Mutter mehr! (Ab in ihres Vaters Kabinet.)

Siebente Scene.

Räthin Warning. Friderike.

Räth. Wie mir alles hier so bekannt ist!

Frider. Und mir!

Räth. Zwanzig Jahre habe ich in diesem Hause gewohnt.

Frider. Aus jedem Winkel lacht meine frohe Kindheit.

Räth. In diesem Zimmer pflegten wir Thee zu trinken.

Frider. Hier spielten wir blinde Kuh.

Räth. Dein Vater saß dann dort! —

Frider. An jener Ecke stieß sich eines Tages der blinde Eduard.

Räth. Da steht noch ein Glasschrank, dasselbe Porzellain. Da steht es noch! und die guten Menschen, die daraus tranken, sind nicht mehr.

Frider. Und sehen Sie nur, die nämliche zerbrochene Glücksgöttin, der Bruder August einst den Arm entzwei schlug.

Räth. Ach, hätte er nur mein Glück zerbrochen! Er brach auch mein Herz!

Frider. August sollte bestraft werden; da kam der blinde Eduard, und gab sich als den Thäter an.

Räth. Der gute Knabe!

Frider. Ja wohl! der gute sanfte Eduard!

Räth. Es war damals alles hier so einig —

Friedr. So froh —

Räth. Die Welt rings umher schien uns so überflüssig.

Frider. Und war es wirklich.

Räth. Bis das unselige Epigramm, wie ein scharfer Dolch alles zerschnitt. (Man hört hinter der Scene auf einer Flöte fantasiren.)

Frider. (heftig bewegt). Mutter, hören Sie, Mutter?

Räth. Das ist Eduard.

Frider. (weint, die Flöte fantasirt fort). Darf ich hinein zu ihm?

Räth. Nicht doch.

Frider. Ich habe ihn in sechs Jahren nicht gesehen.

Räth. Wenn die Mutter bei ihm ist, wie würde sie dich empfangen?

Frider. Ich liebe ihn, wie meinen Bruder, habe ihn oft kindisch geneckt, das werfe ich mir jetzt vor. Einst machte ich ihm weiß, ich sei krank, und wolle schlummern. Da setzte er sich vor mein Bett und wehrte mir die Fliegen ab. Ich Muthwillige schlich leise davon. Als ich nach ein paar Stunden wieder kam, saß er noch immer da, stille und geduldig, und glaubte mir die Fliegen abzuwehren. (Die Flöte schweigt). O, wie schämte ich mich damals! — Liebe Mutter! darf ich zu ihm?

Achte Scene.

Eduard. Die Vorigen.

Eduard (an der Thür). Jakob! Jakob!

Frider. Ach! da ist er!

Eduard. Ich höre hier eine bekannte Stimme. Ist denn niemand da, der mich führt?

Frider. (nähert sich ihm zitternd). Ich bin da.

Eduard. Du? wer bist du?

Frider. Kennst du mich nicht mehr?

Eduard. Guter Gott! Du bist meine Friderike!

Frider. (ihm um den Hals fallend). Mein lieber, lieber Eduard!

Eduard (schleudert die Flöte weit von sich, und drückt sie an sein Herz). Ach! ich muß weinen! sie haben mir verboten zu weinen, aber ich muß!

Frider. Wie geht es dir?

Eduard. Ich kann noch immer nicht sehen.

Frider. Bist du gesund?

Eduard. Ich esse und trinke.

Frider. Liebst du mich noch?

Eduard. Ich lebe ja noch.

Frider. O! ich habe oft an dich gedacht!

Eduard. Und ich! — wenn sie mich so allein lassen — wenn ich vergebens frage: ob es Tag oder Nacht ist — dann rufe ich dich! dann bist du bei mir! — Acht Jahre bin ich nun blind, aber ich weiß noch recht gut, wie du aussiehst.

Frider. Mein Bruder!

Eduard (fühlt nach ihr). Du bist so groß geworden — so groß — wirst du denn nun bei mir bleiben?

Frider. Ach nein!

Eduard. Es führt mich doch niemand so gut, als du.

Frider. Wie gern wollt ich dich durch das Leben führen!

Eduard. Sage mir, sind wir allein?

Frider. Nein.

Eduard. Wer ist denn noch hier?

Frider. Meine Mutter.

Eduard. Deine Mutter? Wo ist sie? O, geschwind führe mich hin zu ihr.

Frider. (führt ihn).

Eduard. Ach, wie du mich so sanft und gut führst! wie mir so wohl ist! — Nun, wo ist denn deine Mutter?

Räth. (die ihre Thränen zu unterdrücken sucht). Hier, lieber Eduard.

Eduard. Ja, ja, das ist sie! das ist die Stimme, die ich immer so gern hörte! (Er tastet nach ihr.) Ihre Hand — Ihre Hand. —

Räth. (gibt ihm die Hand).

Eduard (küßt sie, und drückt sie an sein Herz). Das ist ein froher Tag! — Ach! ich lebe so einförmig, ich habe so viel

lange Weile. Es liest mir niemand mehr vor, wie Friderike sonst wohl that. — Friderike, gib mir doch auch deine Hand. (Sie thut es, er drückt beide Hände an sich.) Das ist ein recht froher Tag! Geht nicht wieder fort! verlaßt mich nicht wieder! ich bin so verlassen. —

Räth. Ist Caroline nicht bei dir?

Eduard. Sie darf nur selten. Die Mutter sagt, sie würde mich verderben. Des Abends schleicht sie sich wohl zu mir, und sagt mir, daß es Abend ist — aber am Tage habe ich nichts als meine Flöte.

Frider. (weint). Armer Mensch!

Eduard. Die Augen wollt ich wohl entbehren, aber Liebe! Liebe kann ich nicht missen.

Neunte Scene.

Hauptmann Klinker. Die Vorigen.

(Als Klinker herein tritt, ziehen Mutter und Tochter sich etwas schüchtern von Eduard zurück.)

Klink. (der Eduards letzte Worte hörte). Da hast du Recht, mein Freund. Liebe ist das Athemholen der Natur; die Welt erstickt, wenn die Liebe hinaus scheidet. Ganz gehorsamer Diener, meine schönen Damen. Aber wissen Sie auch, daß das Vorzimmer eines Kanzlei-Directors gar nicht dazu gemacht ist, um Liebeserklärungen anzuhören?

Frider. Mein Herr —

Klink. Ihr Herr? mein schönes Kind, möchte ich nur dann sein, wenn der Priester es gesagt hätte; aber Ihr Sklave, sobald Sie es befehlen.

Eduard. Willkommen, lieber Hauptmann Klinker.

Klink. Hier hast du meine Hand, blinder Liebesgott. Wie geht es dir?

Eduard. Heute recht gut.

Klink. Da haben wir die Macht der Schönheit. Sie ist wie die Sonne, auch ein Blinder fühlt ihre Nähe.

Räth. (etwas empfindlich). Herr Hauptmann, ich weiß nicht —

Klink. Madam, ich weiß schon, was Sie nicht wissen. Mein Ton fällt Ihnen auf, nicht wahr?

Räth. Allerdings, ich gestehe —

Klink. Und ich gestehe, daß ich ein Narr bin, weil die Narren überall am besten durchkommen. Die ganze Stadt hat sich nun einmal an meinen Ton gewöhnt, und ich hoffe, Sie gehören auch zur Stadt, denn sonst wandere ich noch heute zum Thore hinaus.

Räth. Wir sehen uns zum ersten Male. —

Klink. Das thut mir sehr leid. Ich werde Sie täglich besuchen müssen, um den Verlust einzuholen.

Räth. (bei Seite). Ein sonderbarer Mann.

Eduard. Hauptmann Klinker ist ein guter Mensch, immer lustig. Er spottet oft, aber beleidigt nie.

Räth. (gedenkt ihres Sohnes und seufzt).

Klink. Blinder, du sollst mir den Leichen-Sermon halten.

Eduard. Er hat mich oft über meinen Zustand getröstet. Einmal bewies er mir sogar, daß Blindheit ein Glück sei.

Klink. Allerdings.

Frider. (lächelnd). Blindheit ein Glück?

Klink. Ja, ja, mein schönes Kind, das getraue ich mich

zu beweisen, nur eben nicht in Ihrer Gegenwart, weil dann freilich zwei offene Augen noch zu wenig sind.

Räth. Sie helfen sich durch eine galante Wendung.

Klink. O, nein! wenn Sie mich herausfordern — zum Exempel, ist es dann etwa ein Vergnügen, die Schurken auf der Welt herumwandeln zu sehen?

Räth. Ei nun, wer sie nicht s i e h t, der h ö r t sie doch.

Klink. Mit nichten, sie treten gewöhnlich sehr leise auf. — Und denken Sie nur, wenn die ganze Welt blind wäre, wie manches Uebel weniger, wie manches Gute mehr. Krieg, zum Beispiel, Krieg wäre schon gar nicht; Sie müßten denn annehmen, daß ein paar Armeen Blindekuh mit einander spielten. Jeder bliebe fein zu Hause, denn wer in der Welt herumliefe, stieße sich vor den Kopf. Kein Ehemann wäre untreu, denn er hätte keine Augen für fremde Schönheiten. Niemand würde sich mehr durch Luxus ruiniren; keine blinde Dame könnte mit blinden Pferden ausfahren, nur um zu sehen und gesehen zu werden. — Und — denken Sie nur — welch' ein Vortheil für die Häßlichen! Eine sanfte, weiche Hand wäre schon genug um Liebe einzuflößen! Der Verstand würde anfangen etwas zu gelten. Wenn die Damen lachten, so müßten sie immer sagen, warum? Denn man würde nichts mehr verzeihen um der schönen Zähne willen. Die Gerechtigkeit bliebe zwar blind, wie bisher, aber die L i e b e — die L i e b e würde weit heller sehen. Kurz, wenn ich einen Staat von lauter Blinden wüßte, — (zu Frideriken mit einer leichten Verbeugung) oder, wenn ich S i e nicht gesehen hätte — so ließe ich mir noch heute die Augen ausstechen, und zöge dahin.

Frider. Sie würden wenig Nachahmer finden.

Klink. Es wäre doch närrisch genug, und das Närrische findet immer Nachahmer.

Eduard. Nicht wahr, er hat es bewiesen? er hat Recht.

Klink. Das sagst du, weil du blind bist. Ich behaupte (mit einem Blick auf Frideriken) daß ich Unrecht habe.

Eduard. Könnte ich nur meine Friderike seh'n!

Klink. Ei, wer ist denn die?

Eduard. Warum entzogst du mir deine Hand? (Er tappt nach ihr.)

Frider. (reicht ihm die Hand, die er sanft liebkost).

Klink. Ich erstaune. Man pflegt sonst zu sagen: die Liebe schleicht sich nur durch die Augen in das Herz.

Eduard. Ganz recht, lieber Hauptmann, ich bin blind geworden, um ihr den Rückweg zu versperren.

Klink. Mensch! Du stößest mein ganzes System um; denn wenn die Macht der Schönheit sich auch auf Blinde erstreckt. —

Räth. Sie irren, Herr Hauptmann. Eduard und meine Tochter wurden mit einander erzogen.

Klink. So? ist der Bube darum so sanft, so weiblich?

Räth. Wir wohnten vormals in diesem Hause.

Klink. Und jetzt?

Räth. Jetzt sind wir Fremde, die als Bittende erscheinen.

Klink. Schade, daß Sie nichts von mir zu bitten haben.

Zehnte Scene.

Madam Löwe. Die Vorigen.

Mad. Löwe (stutzt als sie hereintritt). Sie hier, Madam? mein Gott! was wollen denn Sie hier?

Räth. Ich wünsche mit dem Herrn Kanzlei-Director zu sprechen.

Mad. Löwe (mit vornehmer Kälte). So, so, schon gemeldet?

Räth. Mademoiselle Caroline ging hinein.

Mad. Löwe. War denn kein Bedienter bei der Hand?

Klink. Schöne Frau, wer auf Erden Unglückliche anmeldet, darf einst dort nicht lange im Vorzimmer warten.

Mad. Löwe. Sieh' da, Herr Hauptmann. Wie kommen Sie in die Klientenstube? (Mit einem Blick auf die Räthin.)

Klink. Haben Sie mich noch nie hier gesehen? o ich bin sehr oft hier. Den ganzen Vormittag pflege ich von einem Staatsmanne zum andern, aus einem Vorzimmer in's andere zu laufen.

Mad. Löwe. Haben Sie denn etwas zu suchen?

Klink. Gott sei Dank, nein! Wenigstens nichts, was ich da finden könnte.

Mad. Löwe. Dann ist es eine von Ihren Sonderlingslaunen.

Klink. Keinesweges. Aber Sie wissen, ich bin ein wenig Maler, und auch ein wenig Dichter —

Mad. Löwe. Gehören denn die schönen Künste in die Vorzimmer?

Klink. Sie gehören freilich nicht dahin, aber man findet sie meistens dort. Doch das bei Seite. Ein Maler, ein Dichter, muß jede Leidenschaft mit allen ihren Nüancen kennen lernen, und wo kann er das besser, als in dem Vorzimmer eines mächtigen Mannes? — Da sitze ich in einer Ecke und lausche. Furcht, Hoffnung, Erwartung, Gram, Freude — alles das wogt in den Gesichtern auf und nieder.

Mad. Löwe. Eine seltsame Unterhaltung. Und was gewinnen Sie am Ende dabei?

Klink. Menschenkenntniß.

Mad. Löwe. Ich zweifle. Wer etwas zu suchen hat, der verstellt sich.

Klink. O ja, wenn er h i n e i n geht zum Minister, aber nicht, wenn er h e r a u s kommt. Ich habe es so weit gebracht, schöne Frau, daß ich es jedem Klienten an der Nase ansehen will, ob er das Gute oder Böse verdiente, was ihm bei der Audienz widerfahren ist.

Mad. Löwe. Ein solcher Menschenkenner ist oft mehr werth, als ein Gelehrter.

Klink. Und es wäre gar nicht übel, wenn, statt der unverschämten Kammerdiener, in jedem Vorzimmer ein solcher Mann stände. — Setzen Sie, zum Beispiel, ich — ich wäre jetzt h i e r in dieser Qualität angestellt.

Mad. Löwe. Nun? was würden Sie thun?

Klink. Ich würde für's erste diesen Damen Stühle setzen. (Er thut es wirklich.)

Mad. Löwe (wendet sich halb spöttisch, halb verdrießlich ab). Was machst du hier, Eduard?

Eduard. Ich? ich habe meine Flöte verloren —

Mad. Löwe. Wer hat dich aus dem Zimmer geführt?

Eduard. Niemand —

Mad. Löwe. Du weißt, ich kann es nicht leiden, wenn man sein Elend öffentlich zur Schau trägt.

Eduard. Ach Mutter! ich bin so vergnügt! meine gute Friderike ist hier.

Mad. Löwe. Was soll das heißen? Eure ehemaligen Verhältnisse sind längst vergessen.

Eduard. Ein Blinder vergißt nie.

Mad. Löwe (mit einem bittern Blick auf Friderike). Solche Vertraulichkeiten sind unschicklich.

Räth. Friderike! geh' auf diese Seite. Die gnädige Frau sieht es nicht gern, daß man ihren Sohn schwesterlich liebt.

Mad. Löwe. Wie spitzig! das war wohl schon wieder ein Epigramm?

Eilfte Scene.

Der Kanzlei-Director. Die Vorigen.

Löwe (mit Hut, Stock und Degen, ein Bündel Akten unter dem Arm.) Madam, es freut mich, Sie zu sehen. Ja, ja, es freut mich.

Mad. Löwe (stößt ihn an, leise). Es freut Sie? Sind Sie toll?

Löwe. Stille doch, mein Schatz. — Das die Mamsell Tochter? Ei, ei, hübsch groß geworden. — Gehorsamer Diener, Herr Hauptmann. Sie verzeihen — Geschäfte —

Klink. Ohne Umstände. Ich bleibe, wenn ich darf; oder ich gehe, wenn diese Damen allein mit Ihnen zu sprechen wünschen.

Räth. Bleiben Sie, Herr Hauptmann, ich schäme mich meiner Armuth nicht.

Klink. (lehnt sich mit verschränkten Armen an die Wand und beobachtet).

Löwe. Womit kann ich dienen?

Räth. Herr Kanzlei-Director, es geht mir sehr übel.

Löwe. Das höre ich mit Verdruß.

Räth. Sie könnten helfen —

Löwe. Wenn es in mein Departement schlägt, von Herzen gern.

Mad. Löwe (heimlich zu ihrem Manne). Hast du vergessen? das Epigramm —

Räth. Ich bin kränklich. Meine Tochter arbeitet Tag und Nacht; aber ihre Kräfte reichen nicht zu.

Mad. Löwe. Schickt denn der Herr Sohn nichts aus fremden Landen?

Räth. Das ist hart!

Mad. Löwe. Nun er war ja ein Genie! ein Kraftmann! Solche Leute braucht man überall.

Eduard (der ängstlich zuhört). Wo ist meine Flöte?

Räth. Gestern, Herr Kanzlei-Director, starb die Witwe Brandenstein. Durch ihren Tod ist eine Pension erledigt worden, die die fürstliche Schatulle zahlte. Se. Durchlaucht versprachen einst in einem solchen Falle sich meiner gnädigst zu erinnern.

Mad. Löwe. Ja, das war zu einer Zeit, wo —

Löwe. Stille, mein Schatz! das gehört wirklich in mein Departement.

Räth. Sie, Herr Kanzlei-Director, waren der Freund meines seligen Mannes.

Löwe. Das war ich.

Räth. Sie wissen, daß er treu und redlich gedient hat —

Löwe. Ja, ja, das hat er.

Räth. Ich schmeichle mir daher mit der Hoffnung —

Mad. Löwe. Die Frau Räthin scheinen ganz vergessen zu haben, daß die Unarten des Sohnes noch größer waren, als die Verdienste des Vaters.

Räth. Nun ja, mein Sohn handelte unbesonnen, soll ich dafür büßen? Oder habe ich nicht schon dafür gebüßt?

Mad. Löwe. Eltern, die sich eine vernachläßigte Erziehung zu Schulden kommen lassen —

Eduard. O wer gibt mir meine Flöte!

Räth. Ich weiß, Madam, daß ich von Ihnen nichts zu hoffen habe; aber den Freund meines Mannes, den gerechten Diener des Fürsten ford're ich auf —

Löwe. Sehr wohl, Madam, ich werde —

Mad. Löwe (hastig und leise). Nichts werden Sie thun, gar nichts!

Löwe. Ich werde meine Pflicht —

Mad. Löwe. Ihre Pflicht ist, die beleidigte Ehre Ihrer Gattin zu rächen.

Löwe (wendet sich zu ihr). Aber was kümmert mich der Sohn?

Mad. Löwe. Er hat Epigramme gemacht auf Stadt und Land.

Löwe. Aber, mein Schatz, Sie sind ja nicht Stadt und Land.

Mad. Löwe. Wenn Sie etwas versprechen — ich lasse mich scheiden.

Löwe. Ja so! (Laut.) Meine Frau erinnert mich da eben auf einen Umstand —

Räth. Mich dünkt, meine Noth ist der einzige Umstand, der hier zu erwägen ist.

Löwe. Ich werde es dem Fürsten vortragen. (Zu seiner Frau, die ihm Gesichter schneidet.) Ja, das muß ich, das ist meine Pflicht.

Räth. Dann bin ich schon zufrieden.

Mad. Löwe. Aber es stehen bereits andere auf der Exspectanten-Liste; nicht wahr, mein Schatz?

Löwe. Ich weiß nicht —

Mad. Löwe (ihn kneifend). Freilich wissen Sie, besinnen Sie sich doch nur.

Löwe. Ja, ja, ich besinne mich.

Räth. Wann darf ich die Entscheidung abholen?

Löwe. Jetzt muß ich nach Hofe, und da —

Mad. Löwe. Da gibt es für's erste viel zu thun.

Löwe. Diesen Nachmittag.

Mad. Löwe. Wo denken Sie hin! wir werden Gesellschaft haben.

Löwe. Ei was, mein Schatz! die Gesellschaft gehört nicht in mein Departement. Und Antwort muß die gute Frau doch haben! wie? — Nachmittag, Frau Räthin, für jetzt Gott befohlen. (Er geht.)

Mad. Löwe (bei Seite). Ich muß den Mann nur instruiren. (Laut.) Ihre Dienerin, Madam. Keine Nachricht von dem jungen Herrn Warning?

Klink. (stutzt). Warning? Warning?

Mad. Löwe. Ist noch kein Bändchen Epigramme von diesem zweiten Kästner im Druck erschienen? (Sie macht eine höhnische Verbeugung, und folgt ihrem Manne.)

Räth. (mit einem Blick gen Himmel). Geduld!

Zwölfte Scene.

Die Vorigen ohne Herr und Madam Löwe.

Klink. Warning? Heißt Ihr Sohn Warning?

Eduard (sanft weinend). Ich soll ja nicht weinen!

Klink. Antworten Sie mir, Madam.

Räth. Ja, mein Herr, Warning heißt der unglückliche junge Mensch, der durch einen witzigen Einfall sich und seine Familie in's Elend stürzte.

Klink. Doch nicht August Warning?

Räth. (erstaunt). Sie kennen ihn?

Klink. Ob ich ihn kenne? ohne ihn wandelte ich jetzt an den Ufern des Styx.

Räth. Wie das, mein Herr?

Klink. Ich war in Venedig, lag im hitzigen Fieber; die Aerzte sprachen mir das Leben ab; Ihr Sohn hat mich kurirt.

Räth. Vom hitzigen Fieber? unmöglich! wodurch?

Klink. Je nun, was weiß ich. Ihr Sohn ist ein sehr geschickter Arzt.

Räth. Arzt? Sie irren. Er versteht nichts von der Arzneikunst.

Klink. Nichts? das thut mir leid.

Räth. Ach! Schon glaubte ich ein Wort des Trostes zu hören. Vergebens!

Klink. Indessen, wenn er es nicht war, so war es doch ein Namensvetter, und alle Warnings haben ein Recht auf meine Dankbarkeit.

Eduard (leise). Bist du noch da, Friderike?

Klink. Folglich, Madam, wenn Sie einen Freund brauchen, ich bin der Hauptmann Klinker. Erkundigen Sie sich nach mir, Sie werden nichts Böses von mir hören, und das ist schon viel, denn das Gute pflegt niemand nachzuerzählen.

Eduard (leise). Ist meine Mutter fort?

Dreizehnte Scene.

Caroline. Die Vorigen.

Car. (die schon, als ihre Eltern noch da waren, dann und wann an der Thüre lauschte, eilt jetzt schüchtern aus ihres Vaters Zimmer, und drückt Friderikèn, indem sie sie umarmt, einen kleinen Beutel in die Hand, mit den Worten:) Das habe ich für dich erspart. (Darauf wendet sie sich schnell zu der Mutter, küßt ihr mit Inbrunst die Hand, und verschwindet.)

Frider. Was war das? Mutter, seh'n Sie, soll ich das behalten?

Räth. Warum nicht? Sie gab es von Herzen.

Frider. Ich kann aber noch arbeiten. Soll ich denn die Freude, meine Mutter zu ernähren, mit einer Fremden theilen?

Räth. Du bedarfst Ruhe, und Caroline ist uns nicht fremd.

Frider. Es bleibt aber doch immer eine Art von Almosen.

Räth. Wohlthaten kann die Liebe erzeigen, aber Almosen gibt sie nicht.

Eduard. Ach! daß ich so arm bin!

Klink. Braves Mädchen, die Caroline! Erlauben Sie gütigst. (Er nimmt Friderikèn den Beutel aus der Hand, und besieht ihn.) Gute Seele! ich weiß, wie knapp die Frau Stiefmutter dich hält — und es ist ziemlich viel — du mußt lange daran gesammelt haben. (Während er dieses spricht, verwechselt er insgeheim Carolinens Beutel mit seinem eigenen, und gibt diesen darauf ganz unbefangen Friderikèn mit einer Verbeugung zurück.)

Frider. (die es sogleich gewahr wird). Halt mein Herr? das ist ja nicht der nämliche Beutel?

Klink. (komisch zürnend). Was? Sie beschuldigen mich eines Diebstahls?

Frider. Dieser ist ja dreimal schwerer, als der vorige.

Klink. Meinen Sie, ich wäre ein Taschenspieler? und hätte Steine hinein practicirt?

Frider. Geld ist darin, viel Geld, Ihr Geld, mein Herr.

Klink. Ich habe Carolinen in meinem Leben nichts geschenkt, und folglich kann auch mein Geld nicht darin sein.

Frider. Ich bitte Sie, Herr Hauptmann. Mutter, kommen Sie mir zu Hilfe.

Räth. Ich verstehe Sie, mein Herr.

Klink. Aber ich verstehe Sie nicht.

Räth. Ihre Großmuth —

Klink. Eine verdammte Großmuth, daß ich einen Beutel zurückgebe, der mir nicht zugehört.

Frider. Herr Hauptmann, das Geschenk meiner Freundin demüthigte mich nicht. Das Ihrige kann ich nicht annehmen.

Klink. Aber wissen Sie, Mamsell, daß ich im Ernst anfange böse zu werden? Womit wollen Sie mir eine Spitzbüberei beweisen? Haben Sie Zeugen? gegen den Blinden da protestire ich.

Frider. (zweifelhaft was sie thun soll). Wahrhaftig, das ist sonderbar.

Klink. Nach Ihrem Belieben. Aber ich finde es noch weit sonderbarer, daß Sie einen ehrlichen Mann, den Sie zum Erstenmale sehen, so mir nichts, dir nichts, des Diebstahls beschuldigen. Quilibet praesumitur bonus.

Frider. (sieht ihre Mutter an).

Räth. Sei ruhig, mein Kind. Wer so gibt, dem ist es Ernst mit dem Geben.

Eduard. Lieber Hauptmann, kommen Sie her zu mir.

Klink. Willst du mir etwa die Taschen visitiren?

Eduard. Die Hand will ich Ihnen drücken.

Vierzehnte Scene.

Madam Löwe. Die Vorigen.

Mad. Löwe. Wie? noch immer hier? Steht noch etwas zu Ihren Diensten, Madam?

Räth. Verzeihen Sie—

Mad. Löwe. Mein Mann ist nicht mehr zu Hause, und mir war ja die Ehre Ihres Besuchs nicht zugedacht.

Räth. Ich verstehe. Komm meine Tochter. (Beide verbeugen sich.)

Mad. Löwe (erwidert es nachläßig und halb spöttisch).

Räth. (zu Klinker). Herr Hauptmann, es gibt Menschen, die man nie wieder vergißt, wenn man sie auch nur einmal gesehen hat.

Klink. (sich nachläßig bückend, als ob es ihm nichts anginge). Das kann wohl sein.

Frider. (mit einer dankbaren Verbeugung). Im Namen meiner Mutter. (Sie drückt Eduard verstohlen die Hand.)

Eduard. Vergiß mein nicht! (Mutter und Tochter gehen ab.)

Eduard. Du gehst?

Mad. Löwe. Was soll das bedeuten, Herr Hauptmann?

Eduard. Ach! Gebt mir meine Flöte!

Klink. Bedeuten? Mit Erlaubniß, schöne Frau, was die Damen sagen, bedeutet nicht immer etwas.

Mad. Löwe. Spötter!

Klink. Dagegen sagen sie aber auch zuweilen mit einem Worte mehr, als ein Stuben-Philosoph in einem Quartanten.

Mad. Löwe. Sie lenken ab.

Klink. Gut, daß Sie mich auf das Lenken erinnern. Der Baron Trumpf will heute ein Paar neue Schimmel probiren; er weiß, daß ich ein ausgelernter Kutscher bin, ich soll mit ihm fahren. Ihr Diener, schöne Frau! (im Vorbeigehen zu Eduard.) Blinder! es ist gut, wenn man zuweilen auch stumm ist. (Ab.)

Fünfzehnte Scene.

Eduard und seine **Mutter.**

Mad. Löwe. Was ist hier vorgefallen?

Eduard. Nichts.

Mad. Löwe. Hast du Geheimnisse vor deiner Mutter?

Eduard. Ein Blinder und Geheimnisse!

Mad. Löwe. Aber hören kannst du doch?

Eduard. Leider habe ich hören müssen, wie hart Sie mit meiner Friderike und ihrer Mutter umgingen.

Mad. Löwe. Hart? Seht doch! Hast du das Epigramm vergessen?

Eduard. Was hat die Schwester mit des Bruders Unart zu schaffen? O, Mutter! Sie könnten mein Elend erleichtern, wenn Sie mir das liebe Mädchen —

Mad. Löwe. Schweig! Dir steht ein Glück bevor.

Eduard. Mir?

Mad. Löwe. Du wirst vielleicht bald keines Führers mehr bedürfen.

Eduard. Werde ich sterben?

Mad. Löwe. Ein berühmter Augenarzt besucht dich noch heute.

Eduard. Kann er mir helfen?

Mad. Löwe. Wir hoffen es.

Eduard. O! dann werde ich Frideriken sehen!

Mad. Löwe. Du würdest dann ganz andere Dinge sehen. Durch unsern Einfluß, unser Vermögen — o mein Sohn! was könnte noch aus dir werden!

Eduard. Friderikens Gemahl!

Mad. Löwe. Possen! Komm auf dein Zimmer. Ich will dir Entwürfe mittheilen, vor deren Höhe dir schwindeln soll.

Eduard (indem er abgeführt wird). Ach! wenn ich Frideriken nicht sehen darf, so gebe man mir meine Flöte, und lasse mich in der Blindheit.

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Act.

(Eine abgelegene Gegend. Im Hintergrunde ein Garten-Zaun mit einer Thür. Seitwärts ein Ziehbrunnen; einige Bäume und eine Rasenbank.)

Erste Scene.

Hauptmann Klinker (tritt auf).

Sonderbar! — Ganz verteufelt sonderbar! — es gibt Menschen, die man schnell liebgewinnt, so auch fremde Gedanken, mit denen man leicht vertraut wird — und der Henker werde sie wieder los! Sie wühlen sich, wie ein Haarwurm durch Fleisch und Blut. — (Er sieht sich um.) Da bin ich in eine ziemlich abgelegene Gegend gerathen, ich weiß selber nicht wie. Setzen Sie sich, mein lieber Hauptmann Klinker. Sie sind ja so oft vernünftig gewesen, wo es ganz überflüssig war, jetzt haben Sie das Bischen Vernunft verdammt nöthig. Setzen Sie sich. (Er wirft sich auf eine Rasenbank.) Sie wollen also heirathen! — St! um's Himmelswillen nicht so laut! — ei, ei, das ist ein schlimmes Zeichen. Warum schämst du dich, als ob du stehlen wolltest? — Frisch heraus damit! Sie wollen also — (er sieht sich überall um, dann laut) heirathen! — Nun ja, schreien Sie nur nicht so! — Aber sind Sie nicht ein Narr in Folio? Als Sie die Mädchen noch für lauter Engel hielten, da zogen Sie sich drei Schritte zurück, so oft das Wort Ehestand ausgesprochen wurde, und jetzt, da Sie wissen, was ein Mädchen für ein unsicheres Ding ist —

Klinker! Klinker! bist du darum so weit gereiset? — Ja, wenn du verliebt wärst, wie ein Knabe von siebzehn Jahren — aber — zwei Mädchen gaukeln vor dir herum, und du hast noch nicht einmal gewählt. Sehr vernünftig — sehr weise — es läßt sich nichts dagegen einwenden — gar nichts. (Plötzlich mit dem Stocke stampfend.) Aber, zum Henker; ich bin ja lange genug ein gescheiter Kerl gewesen, ich will nun auch einmal ein Narr sein, der ganzen Welt zum Possen! — (er springt auf.) Heirathen will ich! und Sie, gestrenge Frau Vernunft, Sie soll nicht einmal eine Stimme bei meiner Wahl haben. Der Zufall soll entscheiden, das Loos! —

Das Loos? ha! ha! ha! (plötzlich ernsthaft.) Na? was gibt's denn da zu lachen? — Ist das Heirathen nicht schon tausendmal mit einer Lotterie verglichen worden? und wohl dem Sterblichen, der so einsetzt, wie ich: meine Lotterie hat zwar nur zwei Treffer, aber keine Niete. — Wohlan! Freund Klinker, wir loosen, (er pflückt zwei Blumen.) Zwei Gänseblümchen. Das eine ist Caroline, das andere Friderike. — Halt! halt! wer wird seine Mädchen mit Gänseblumen vergleichen? (Er wirft sie weg.) Hier stehen Veilchen, die sind passender. (Er pflückt zwei Veilchen.) Beide kaum aufgeblüht — beide so duftend. — (Er nimmt in jede Hand eins.) Also hier Caroline — und hier Friderike — wie mache ich es nun mit dem Loosen, ohne mich selbst zu betrügen? (Er blickt von ohngefähr seitwärts in die Ferne.) He! du Kleiner! pst! pst! Komm her zu mir!

Zweite Scene.

Ein Knabe und Klinker.

Knabe (mit einem leeren Vogelnest). Was will der Herr?

Klink. Das sollst du gleich hören. Was hast du da?

Knabe. Ein Vogelnest.

Klink. Es ist ja nichts darin.

Knabe. Leider ist nichts darin. Gestern waren noch fünf Junge in dem Neste, die sperrten den Schnabel auf, wenn man ihnen nah' kam.

Klink. Und heute sind sie ausgeflogen?

Knabe. Wie der Herr sieht. Das leere Nest. O, man muß gewaltig aufpassen! entweder kommt man zu früh — da sterben die Jungen; oder zu spät — weg sind sie!

Klink. Ja, ja, du hast Recht: zu früh oder zu spät. Fast fürchte ich, daß ich zu spät komme. Aber da sich nun einmal alles Nester bauet, warum soll ich denn allein, wie ein Guckguck herumfliegen? — Höre Bube, willst du ein paar Groschen verdienen?

Knabe. Auch wohl Thaler, wenn es sein kann.

Klink. Setze dein Nest auf die Erde. (Der Knabe thut es.) Siehst du diese beiden Veilchen?

Knabe. Ja.

Klink. Das hat einen langen Stiel, das andere einen kurzen.

Knabe. Das seh' ich.

Klink. Ich werfe sie in das Nest.

Knabe. Was sollen sie da?

Klink. Jetzt decke deinen Hut d'rüber.

Knabe (thut es). Curios!

Klink. Jetzt fahre mit der Hand unter den Hut, und hole mir eins von den Veilchen aus dem Neste.

Knabe. Welches denn?

Klink. Welches du willst.

Knabe (thut es). Nun da!

Klink. Caroline!

Knabe. Heißt das Veilchen Caroline?

Klink. Ich bin zufrieden mit meinem Loose.

Knabe. Was nun weiter?

Klink. Jetzt kannst du gehen.

Knabe. Aber meine paar Groschen?

Klink. Allerdings, die gebühren dir. (Er zieht Carolinens Beutelchen hervor.) Und welche Groschen?

Knabe. Ei, das gilt mir gleich! einer so gut, als der andere.

Klink. Pfui, Knabe! wenn man die Geschichte jedes Groschens wüßte, man würde manchen nie in die Hand nehmen.

Knabe. Ich versteh' den Herrn nicht.

Klink. Da nimm. Noch eins: wenn du mich um Jahr und Tag wieder antriffst, und ich dann noch so vergnügt aussehe als heute, so fordere keck einen Thaler von mir, hörst du?

Knabe. Danke, danke. (Bei Seite, indem er das Geld betrachtet.) Was der Mann für eine Freude über ein Veilchen hat. Ich will ihm einen Hut voll holen. (Läuft fort.)

Klink. Also, gewählt hätten wir. Nun kommt es nur noch auf eine Kleinigkeit an: — ob das Mädchen uns haben will?

Dritte Scene.

Hippeldanz und **Klinker.**

Hipp. Gehorsamer Diener Herr Hauptmann. Wie kommen Sie in diese Einöde? ein galantes Abenteuer, wie?

Klink. Das schöne Wetter —

Hipp. Ei, das machen Sie einem Dummkopf weiß.

Klink. (bei Seite). Nun ja, das thu' ich ja.

Hipp. Ich bin auch dabei gewesen, oft! verstehen Sie? (Er trocknet sich den Schweiß von der Stirn.)

Klink. Ist es Ihnen immer so sauer geworden, als heute?

Hipp. Heute? ja heute ist ein warmer Tag. Ich muß hinaus zu meinem Oheim.

Klink. Hat er frische Austern bekommen?

Hipp. Nichts Austern! Der Dienst — (witzig.) Unter uns. Haben Sie nichts gehört?

Klink. O ja, die Nachtigall schlägt.

Hipp. Was Nachtigall! Hier ist von ganz andern Trillern die Rede. Hä! hä! hä! Sie kommen überall hin. Aber die Staats-Geheimnisse sind Ihnen verborgen.

Klink. Was ist zu thun? uns beiden sagt man nun schon einmal nichts.

Hipp. Mir wohl. — Se. Durchlaucht haben Verbesserungen im Sinne.

Klink. Sie werden doch nicht abgesetzt?

Hipp. Spottvogel! — Der Fürst hat sämmtlichen Kammerräthen anbefohlen, ihre Gedanken — verstehen Sie! ihre Gedanken —

Klink. Armer Mann! ja, ja, ich verstehe.

Hipp. Ueber das Kommerzialwesen, über auswärtige Handelsverbindungen und dergleichen, auf das Papier zu werfen; und da habe ich nun — (er zieht ein Bündel Papier aus dem Busen.)

Klink. Ein Kochbuch geschrieben.

Hipp. Scherz bei Seite! Sie haben mir das nicht angesehen?

Klink. Wahrhaftig, ich habe Ihnen gar nichts angesehen.

Hipp. Sie haben nicht geglaubt, daß der dicke Hippeldanz im Stande wäre, so viele Bogen vollzuschreiben?

Klink. Abzuschreiben, warum nicht?

Hipp. Selbst gemacht, Freundchen, ein Gutachten — alles selbst gemacht. Und getrunken habe ich dabei! ganz mörderlich! Die paar Bogen kosten mich ein halbes Faß Burgunder.

Klink. Das muß ja ein recht feuriges Gutachten sein!

Hipp. Feuer! viel Feuer! Der Fürst wird erstaunen! Diesen Nachmittag wird es überreicht. Ich will eben hinaus zu meinem Oheim; er ist ein alter Praktikus, er soll mir das Ding noch einmal durchsehen. Vier Augen sehen mehr, als zwei; wie?

Klink. Nicht immer. Es gibt Fälle, wo hundert Augen kaum so viel sehen, als zwei.

Hipp. Sehr verbunden. Sie sind ein kleiner Schmeichler.

Klink. Nein, bei meiner armen Seele!

Hipp. Da, da, lesen Sie, lesen Sie. Wir sind ja gute Freunde. (Er stopft ihm seine Papiere in die Hand.)

Klink. Heute lese ich nichts, mein Schatz. Es ist zu warm, ich schlafe gleich ein.

Hipp. Da haben Sie recht, so geht mir's auch. Aber nur die ersten paar Seiten, die Hauptideen.

Klink. Sind auch Ideen darin?

Hipp. Allerdings! große luminöse Ideen! Da, zum

Beispiel, **Paragraphus 5**, wo ich die Monopolia in Schutz nehme.

Klink. (liest ein paar Seiten; während dessen steht Hippeldanz neben ihm, sieht ihn sehr freundlich an, und sagt zuweilen:) Na? na?

Klink. Ha! ha! ha! ha! ha!

Hipp. Nicht wahr, Sie lachen? was sagen Sie nun?

Klink. Daß Ihr Burgunder verdammt schlecht sein muß.

Hipp. Mein Burgunder? Der ist gut, sehr gut.

Klink. Freund, ich rathe Ihnen, machen Sie Fidibus aus diesem Wische.

Hipp. Fidibus? Wisch? Was wollen Sie damit sagen?

Klink. Erstens ist es nicht einmal deutsch.

Hipp. Kein Deutsch? hä! hä! hä! ich bin ja ein Deutscher, wie?

Klink. Zweitens ist es die komischste Olla potrida von Gedanken-Spänen, die jemals ein Gehirn zusammen gekocht hat.

Hipp. Olla potrida? — Ich weiß, was das ist. Gedanken-Späne? das versteh' ich nicht.

Klink. Folgen Sie mir, werfen Sie das halbe Faß Burgunder in's Feuer.

Hipp. Das spricht der Neid aus Ihnen. Mein Kammerdiener, mein Ambrosius, hat mir gesagt: so etwas habe er in seinem Leben nicht gelesen.

Klink. Der Fürst hat aber mehr gelesen, als Ihr Ambrosius.

Hipp. Nein, Freundchen, Spaß bei Seite. Das ist eine ernsthafte Sache, wie? Das geht an Hals und Kragen.

Klink. Je nun, wenn nur der Bauch verschont bleibt.

Hipp. Sagen Sie mir aufrichtig — wir sind ja alte gute Freunde — und gescheite Leute halten immer zusammen —

Klink. Gescheite Leute schreiben freilich auch mitunter etwas dummes, aber sie verbrennen es hinter d'rein.

Hipp. (ängstlich). Sie meinen also wirklich —

Klink. Lassen Sie Lerchen dabei braten —

Hipp. Du lieber Gott! ich habe doch vier Wochen daran gearbeitet, und mein Ambrosius —

Klink. Der kann Papilloten daraus machen.

Hipp. Was wird der Fürst dazu sagen?

Klink. Sein Sie froh, wenn er lacht, wie ich.

Hipp. Und meine Braut.

Klink. Was? Sie sind Bräutigam?

Hipp. Allerdings! wegen der Posterität. Man ist reich, man muß doch auch einmal heirathen.

Klink. Wer ist denn die Glückliche?

Hipp. Caroline Löwe.

Klink. Herr! sind Sie des Teufels?

Hipp. Nicht wahr, gut gewählt? ein Leckerbissen! wie?

Klink. Ich breche Ihnen den Hals!

Hipp. Wie so? Freundchen! warum?

Klink. Weil ich sie selbst heirathen will.

Hipp. So? Kommen zu spät, viel zu spät. Heute Abend Verlobung.

Klink. Heute?

Hipp. Der Kaviar ist schon da.

Klink. Heute Abend?

Hipp. Die Pastete kam gestern.

Klink. Herr! daraus wird nichts. Ein solches Mädchen —

Hipp. Aber auch ein solcher Kammer-Rath! wie? reich! sehr reich! — Aha, Freundchen! jetzt merke ich was! mein Gutachten hat nicht Ihren Beifall? Verstehe, verstehe. Sie sind mein Nebenbuhler. Kann es Ihnen nicht verdenken. Ja, es thut mir leid, Freundchen, aber man ist sich selbst der Nächste.

Klink. (verdrießlich). Sie haben auch keinen andern Nächsten, als sich selbst.

Hipp. (spöttisch). Also Fidibus soll ich machen, aus den Papieren?

Klink. (immer ärgerlich). Ja, ja, Fidibus.

Hipp. Lerchen dabei braten?

Klink. Sich selbst, wenn Sie wollen.

Hipp. Papilloten für meinen Ambrosius!

Klink. (bei Seite). Unerträglicher Narr!

Hipp. Ich sage Ihnen, Freundchen, die Abhandlung ist gut, sehr gut. Aber ein Nebenbuhler, du lieber Gott! man weiß wohl, der lobt nichts. Nun, nun, es bleibt doch zwischen uns beim Alten. Ich lade Sie zur Hochzeit.

Klink. In die Hölle.

Hipp. Hä! hä! hä! lustig, sehr lustig, tragikomisch. Aber jetzt muß ich zum alten Oheim, der wird eine Freude haben. Auf Wiedersehen, lieber Hauptmann. (Er schüttelt ihm die Hand, die ihm Klinker wider Willen reicht.) **Sans rancune.** Sie sollen mit meiner Braut vortanzen. (Im Abgehen.) Hä! hä! hä! tragikomisch! tragikomisch!

Vierte Scene.

Klinker (allein).

(Ihm mit verschränkten Armen nachsehend.) Da geht ein Narr hin, gerade als wenn er ein gescheiter Kerl wäre, — und ich, der gescheite Kerl, bleibe stehen, wie ein Narr. (Er nimmt das Veilchen vom Aermel.) Hängst du das Köpfchen, armes Veilchen? Ich glaube dir's wohl. Unmöglich kannst du mit diesem Kohlstrunk sympathisiren. — Sollte es wahr sein? — oder sollte man ihn nur zum Besten haben? — Nein, nein, das ist ein Stückchen von der Frau Stiefmama. (Er bleibt in Gedanken stehen.)

Fünfte Scene.

Doctor Busch und **Klinker.**

Busch. Siehe da, meine Linde! meine alte gute Freundin! — Hier ruhete ich in der Amme Schooß — hier saß ich oft als Knabe. — O, diese Linde hat mich wie eine Großmutter verhätschelt, denn sie gab auch dem Jüngling Schatten, wenn er Epigramme schuf.

Klink. (den Fremdling musternd). Den Mann soll ich kennen.

Busch. War es nicht hier, wo ich im letzten bittern Jahre eine Thränenweide pflanzte? — sie ist vertrocknet! — die Thränen meiner Mutter fließen noch.

Klink. Wahrhaftig! er ist es. (Er nähert sich ihm.) Mein Herr —

Busch (erschrickt und nimmt sich zusammen).

Klink. Verzeihen Sie meiner Neubegier. Tragen Sie schon lange eine Perücke?

Busch. Ich? — o ja — von Jugend auf.

Klink. Hm! ich wollte darauf schwören, Sie hätten in Venedig Ihr eig'nes Haar getragen.

Busch. In Venedig? — ich war nie in Venedig.

Klink. Aber ich war dort. Ich hatte ein hitziges Fieber. Ein Mensch ohne Perücke wurde mein Retter, mein Wohlthäter. Und wenn dieser Mensch sich in Perücken kleidete vom Kopf bis zu den Fußsohlen, meinem Blick entgeht er nicht.

Busch. Sie irren —

Klink. Es war freilich ein anderes Auge, mit dem jener Wochen lang an meinem Bette saß. Herr! es thut einem ehrlichen Mann verdammt weh', wenn sein Wohlthäter ihn nicht kennen will.

Busch (streckt die Hand aus). Hauptmann Klinker —

Klink. (umarmt ihn mit Heftigkeit). Sapperment, Herr! Wenn Sie meine Freundschaft verschmähen, wie vormals mein Geld, so weiß ich nicht, warum Sie sich die Mühe gaben, mich vom Tode zu retten?

Busch. Ich erstaune, Sie hier anzutreffen.

Klink. **Per varios casus, per tot discrimina rerum.** Als ich meinen biedern Warning verließ —

Busch. Um's Himmelswillen! Nicht diesen Namen!

Klink. Nicht? warum nicht?

Busch. Hier heiße ich Busch.

Klink. Busch? — doch wohl nicht der nämliche, der dem Kommerzien-Rath Bauer den Staar gestochen?

Busch. Eben der.

Klink. Der für einen meiner Freunde einen Bauanschlag verfertiget, und für den andern eine Luftpumpe reparirt hat?

Busch. Eben der.

Klink. Der hier einen Prozeß führt, und dort junge Bäume pfropft?

Busch. Ganz recht.

Klink. Von dem man sagt: daß es ihm gleichviel gelte, ob er ein bout rimé mache, oder Kants Kritik der reinen Vernunft erkläre?

Busch (lächelnd). Der nämliche.

Klink. Nun bei meiner Treu! Ich bin neugierig gewesen, diesen Wundermann kennen zu lernen, und ließ mir nicht träumen — Aber zum Henker, Herr! was sind Sie denn eigentlich? Arzt oder Baumeister? Jurist oder Gärtner? Dichter oder Professor?

Busch. Nichts von allem dem. Ich bin ein Unglücklicher.

Klink. Und warum verschweigen Sie Ihren Namen? — Ich dächte die Hälfte von Ihren Kenntnissen würde hinreichend sein, einen ehrlichen Namen berühmt zu machen.

Busch. So lange ich Busch heiße, kann ich Gutes stiften. Der Name Warning würde jeden meiner Mitbürger von mir zurück schrecken.

Klink. Wie versteh' ich das?

Busch. Diese Stadt ist mein Geburtsort.

Klink. Ich wünsche ihr Glück dazu.

Busch. Hier hat meine arme, wackere Mutter sich jeden Genuß des Lebens versagt, um meine Erziehung zu vollenden.

Klink. Diesen Zweck hat sie erreicht.

Busch. Ich lernte viel als Knabe, aber alles nur oberflächlich. Ich ging auf Akademien und trieb es eben so. Von einem Dämon besessen, der schlimmer ist, als alle gaßnerische Teufel, vom Dämon der Satyre! kam ich zurück in mein Vaterland —

Klink. Und fanden hier Narren genug?

Busch. Leider!

Klink. Und machten sich Feinde?

Busch. Wie Sand am Meere.

Klink. Die Geschichte ist eben nicht neu. Der Kitzel, über die Thoren zu lachen, hat schon manchen feurigen Jüngling unter die Füße der Thoren gebracht.

Busch. Ja, mich haben sie getreten!

Klink. Mich dünkt, ich habe etwas davon gehört.

Busch. Wenn der Himmel mir jemals einen Sohn schenkt, so soll schon die Amme ihm täglich vorsingen: Kind! laß die Narren ruhig ihre Straße wandeln!

Klink. Das ist freilich ein Wiegenlied, bei dem auch alte Leute ruhig schlafen können.

Busch. Das Glück meines Lebens, die Ruhe meiner Seele habe ich durch Witz verscherzt!

Klink. Wußten Sie denn nicht, daß man eher einmal stehlen, als ungestraft witzig sein darf?

Busch. Vergebens hoffte ich auf Beförderung. Ich floh mein Vaterland mit dem drückenden Bewußtsein, Mutter, Schwester und Geliebte in Thränen zurück zu lassen!

Klink. Auch eine Geliebte?

Busch. In Thränen, die ich ihnen auspreßte!

Klink. Nun erkläre ich mir die Schwermuth, die selbst in den lachenden Gefilden Italiens Sie begleitete.

Busch. Ohne Brot irrte ich eine Zeit lang umher. Das Glück lächelte mir einen Augenblick. Ich wurde Führer eines jungen Grafen auf Akademien und Reisen; ich hatte Gelegenheit, mir mannigfaltige Kenntnisse zu erwerben, und benutzte sie.

Klink. Daß ich noch hier bin, ist ein Beweis davon.

Busch. Mein Plan war: durch fleißiges Sammeln praktischer Gelehrsamkeit mein Vaterland zu zwingen, die Verirrungen meiner Jugend zu vergessen.

Klink. Mangel an Menschenkenntniß. Ausschweifungen, schlechte Streiche, o! die werden vergessen; aber ein Epigramm — Freund, das vergißt sich nie.

Busch. Leider habe ich diese Erfahrung gemacht! ich komme hier an unter fremden Namen, diese Verkleidung und die Blattern, an welchen ich schwer darnieder lag, machen mich unkenntlich. Ich suche zu dienen, wo ich kann; nebenher lausche ich auf jedes Wort, das man von dem armen vertriebenen Warning spricht. Ach! noch immer ist dieser Name verhaßt! »Er war ein schlechter Mensch!" heißt es überall, »und ein Spötter! er hatte ein böses Herz —"

Klink. Sehr natürlich. Welche andere Rache kann ein Dummkopf nehmen?

Busch. Da steh' ich nun unter meinen Mitbürgern, und keiner heißt mich willkommen! Mutter, Schwester und Geliebte mir so nahe, und ich muß mich verhüllen, um ihren Umarmungen zu entgehen!

Klink. Aber warum das?

Busch. Soll ich meiner Mutter unter die Augen treten, ohne ihr vergelten zu können, was sie um mich litt? — Soll ich meine Geliebte nur durch ferne, vielleicht leere Hoffnungen täuschen? — Nein, es ist fest beschlossen: Busch wird nicht eher wieder Warning, bis er durch Verdienste sich mit seinen Mitbürgern aussöhnt.

Klink. Ist das nicht bereits geschehen? Die ganze Stadt ist voll von ihren Talenten.

Busch. Aber wie wurde ich bekannt? — Drei blinde Bettler machte ich sehend, und Niemand sprach von mir; viele arme Kranke habe ich geheilt, und Niemand erwähnte meiner. Endlich führte mich der Zufall in das Haus einer Dame, deren Papagei das Podagra hatte. Ich half ihm, und nun strömte die große Welt mir zu.

Klink. Freund! Freund! Das Satyrisiren steckt Ihnen noch immer im Blute.

Busch. Aber meine meiste Hoffnung habe ich auf eine Abhandlung gesetzt, an der ich seit mehreren Jahren mit der höchsten Anstrengung aller meiner Kräfte arbeitete.

Klink. Eine Abhandlung? Die wird Niemand lesen.

Busch. Gleichviel, wenn nur der Fürst sie liest; nur er kann ihren Werth schätzen!

Klink. Also — etwas statistisches?

Busch. Ueber den Activ- und Passiv-Handel meines Vaterlandes.

Klink. Ein weites Feld.

Busch. Meine Reisen und Beobachtungen haben mich in den Stand gesetzt, manche in die Augen leuchtende Verbesserung vorzuschlagen.

Klink. Vortrefflich! das kommt gerade zu rechter Zeit.

Sechste Scene.

Hippeldanz. Die Vorigen.

Hipp. (außer Athem). Uf! Freundchen! liebes, gold'nes Freundchen! gut, daß ich Sie noch antreffe.

Klink. Was gibt's? Sie scheinen ja ganz erschrocken?

Hipp. Soll ich nicht erschrecken? soll ich nicht mager werden? und allen Appetit verlieren?

Klink. Da muß Ihnen ja ein fürchterliches Unglück zugestoßen sein?

Hipp. Mein Oheim — ich gehe zu ihm wohlgemuth — er setzt mir ein Frühstück vor — ich esse —

Klink. Der Anfang ist ziemlich lustig.

Hipp. Aber das Ende! — Ich ziehe mein Gutachten aus der Tasche, ich bitte ihn um seine Meinung — ach Gott! ich hasse alle Meinungen, aber man muß doch, man ist doch nun einmal Kammer-Rath.

Klink. Freilich.

Hipp. Er liest — ich verzehre unterdessen noch einige Bissen, und bin außer Sorgen. Was thut er? er streicht das Wort Gutachten aus, und setzt statt dessen: Uebelachten.

Klink. Das war hart.

Hipp. Ich denke, der Schlag soll mich rühren. Vetter, sagte er, das Ding taugt nichts, und, sagte er, du bist ein Narr. — Wie Freundchen? mir das? — ich bin Kammer-Rath — das schmerzt.

Klink. Wer weiß denn auch, ob es wahr ist?

Hipp. Es muß doch wohl wahr sein. Ich habe Digestiv-Tropfen eingenommen.

Klink. Schämen Sie sich. Ein Mann, der eine Polenta verdaut, sollte keinen Narren verdauen können?

Hipp. Sehr wohl. Was das Verdauen anbelangt, da suche ich meines Gleichen; o ja, das thue ich. Aber das Gutachten? wenn es nun wirklich ein Uebelachten ist? und der Fürst mich absetzt? wie?

Klink. Je nun, Sie haben ja zu leben.

Hipp. Das wohl, aber die Ehre! Freundchen, ich halte auf Ehre, versteh'n Sie mich?

Klink. Halten Sie nur immer eine gute Tafel, das wird Ihnen mehr Ehre bringen, als wenn Sie ein zweiter Sully wären.

Hipp. Herzlich gern. Ich lasse es mir sauer werden, das wissen Sie. Ich schäme mich nicht, selbst meine Schürze vorzubinden, und ein feines Auerhahns-Ragout zu schmoren. Aber das verdammte Gutachten! —

Klink. Ist es Ihre Schuld, daß ein Gutachten sich weder schmoren noch braten läßt?

Hipp. Freilich nicht, aber die Ehre! die verdammte Ehre! Man hat doch Geld, viel Geld, man will doch einen gewissen Rang in der Welt behaupten. Man bekommt zuweilen Briefe, die Adresse ist lang, das läßt fein.

Klink. Besser ein langer Küchenzettel!

Hipp. Auch gut, sehr wahr. Aber doch — Freundchen, wie ist mir denn? Sie sind ja ein Tausendkünstler. Die letztere Sauce, die Sie mich neulich gelehrt haben, sie ist gut, sie ist probat. Könnten Sie nicht auch so ein Ding machen, so ein Gutachten? wie?

Klink. (lachend). Nein, wahrhaftig nicht!

Hipp. Nun, nun, hören Sie nur. Ich habe einen Rheinwein im Keller, ein echtes Gewächs von Anno sechs und zwanzig. He? läuft der Mund voll Wasser?

Klink. Weiter.

Hipp. Es ist ein Stückfaß, ich lasse es abzapfen, wir theilen, wie?

Klink. Der Vorschlag ist reizend.

Hipp. Topp! es gilt.

Klink. Mir fehlen aber die Kenntnisse.

Hipp. Was Kenntnisse! Ein Mann, der solche Saucen macht —

Klink. Saucen gelten nur bei Romanen; aber ein Gutachten über das Kommerzial-Wesen muß Saft und Kraft haben, wie ein Stück Roastbeef.

Hipp. Aber mein Gott! wer hilft mir denn? ich bin ja doch ein reicher Mann, kann alles kaufen: Titel und Leichenpredigten und Lobgedichte — soll denn so ein vermaledeites Gutachten nicht auch zu kaufen sein?

Klink. Vielleicht. Ich will Ihnen einen Gelehrten zuweisen, der die Sache aus dem Grunde versteht.

Hipp. Wo? wo?

Klink. Sehen Sie den Mann, der da am Gartenzaune auf und nieder schleicht?

Hipp. Ich sehe.

Klink. Wenden Sie sich nur an ihn.

Hipp. Wie heißt er?

Klink. Busch.

Hipp. Professor?

Klink. Nein, er hat keinen Titel.

Hipp. Ei, ei, Herr Busch schlechtweg? Ich bin Kammer-Rath, ich sollte es doch besser verstehn, wie?

Klink. Ja, wenn Sie sich an solche Kleinigkeiten stoßen wollen —

Hipp. Nein, nein, ich stoße mich an gar nichts. Ich will mit dem Herrn Busch reden. Ach, Gott! ich habe heute schon so viel geredet.

Klink. So will ich Platz machen.

Hipp. Platz? Ja, wenn es mit dem Platz gethan wäre! Du mein Gott! ich säße lieber bei Tische, da ist mein Platz.

Klink. Herr Busch, ich empfehle Ihnen meinen Freund, den Herrn Kammer-Rath Hippeldanz, er hat ein Anliegen an Sie.

Busch. Wenn ich dienen kann.

Klink. (leise im Abgehen). Auf den Abend eine Flasche Wein unter vier Augen. (Ab.)

Siebente Scene.

Hippeldanz und **Busch.**

Hipp. Ja, ja, Herr Busch, es freut mich, Sie kennen zu lernen. Sie sollen bei mir speisen, und wie wollen Sie speisen? delicat.

Busch. Wenn ich Ihnen in weiter nichts dienen kann, so bedaure ich, denn ich bin kein starker Esser.

Hipp. Deshalb sind Sie auch so mager. Nun, nun, nur getrost! wir wollen Ihnen schon einen Bauch verschaffen. In meinem Hause finden Sie keinen Menschen, der weniger als zwei Ellen im Umfange hätte.

Busch. Der Umfang ist nicht immer eine Empfehlung für den Inhalt.

Hipp. Sehr gut, daß Sie auf den Inhalt zu sprechen kommen. Ich brauche gerade ein solches Ding, und mein Freund, der Hauptmann Klinker, versicherte mich, Sie wären der Mann, der mir helfen könnte.

Busch. Darf ich bitten, sich deutlicher zu erklären?

Hipp. Allerdings dürfen Sie das bitten. Serenissimus verlangt — (gibt ihm seine Papiere) doch lesen Sie nur das, Männchen, so ersparen Sie mir eine Menge Worte.

Busch (durchläuft die Papiere flüchtig, sein Gesicht erheitert

sich, er spricht bei Seite). Du hattest Recht, Klinker, das kommt zu rechter Zeit.

Hipp. Es sollen da verschiedene Mißbräuche herrschen. Böse Leute haben das dem Fürsten in den Kopf gesetzt. Ich bin doch auch Kammer-Rath, ich gehe täglich in's Collegium und sitze da ganz ehrbar, aber ich weiß von keinen Mißbräuchen.

Busch. Der Wunsch des Fürsten ist eines braven Regenten würdig.

Hipp. Sehr wohl, aber ich — was mache ich denn?

Busch. Sie haben ja bereits ein Gutachten fertig.

Hipp. Ja — es soll aber nichts taugen, wie?

Busch. Nun, so machen Sie ein anderes.

Hipp. Meinen Sie, man schüttle die Gutachten nur so aus dem Aermel? — und hernach, meine Korpulenz — das Schreiben wird mir blutsauer. Sie hingegen sind mager, bei Ihnen leidet der Unterleib nicht durch das viele Sitzen. Wie wäre es, Männchen, wenn Sie mir über Hals und Kopf so ein paar Bogen lieferten? versteht sich, gut bezahlt.

Busch. Ich, Herr Kammer-Rath?

Hipp. Ja, ja, Sie. Es muß aber unter uns bleiben. Der Ehre wegen, verstehen Sie?

Busch. Das Zutrauen, das Sie einem Unbekannten schenken, ist zwar schmeichelhaft —

Hipp. O, ich kenne Sie! Sie sind der Herr Busch, ein Gelehrter. Ich weiß schon, was das heißt: Viel im Kopf, wenig im Magen. Nun, nun, dem läßt sich abhelfen.

Busch. Ich habe nie in einem Departement gearbeitet.

Hipp. Ich weiß ja wohl, Sie sind der Herr Busch

und weiter nichts. Aber da kann man auch Rath schaffen. Ich weiß schon ein Ländchen, wo die Titel wohlfeil sind.

Busch. Der Herr Hauptmann hat vermuthlich nur gescherzt.

Hipp. Den Henker auch! jetzt ist nicht Zeit zu scherzen. Das Messer steht mir an der Kehle. Bestimmen Sie den Preis, Männchen, fordern Sie.

Busch. Um keinen Preis.

Hipp. Aber — wie soll denn das werden? He?

Busch (die Achseln zuckend). Ja, das weiß ich nicht.

Hipp. Wenn ich nur Zeit hätte — der Mittag ist vor der Thür — man soll essen, schlafen, verdauen. Ueberdies bin ich nun gar Bräutigam, da habe ich alle Hände voll zu thun. Auf den Abend soll die Verlobung sein: und noch ist die Tafel nicht einmal gehörig arrangirt.

Busch. Armer, geplagter Mann!

Hipp. Arm nicht, aber geplagt! Sollte nun gar der Fürst eine Ungnade auf mich werfen — meine künftige Schwiegermutter ist eine stolze Frau, Sie werden sie kennen?

Busch. Schwerlich.

Hipp. Ein vornehmes Haus, die Kanzlei-Directorin Löwe.

Busch (erschrickt heftig). Wie? was?

Hipp. Ja, sie führt wohl recht den Namen mit der That: es ist eine grimmige Frau!

Busch. Demoiselle Löwe wäre Ihre Braut?

Hipp. Meine Braut.

Busch. Caroline Löwe?

Hipp. (empfindlich). Mademoiselle Caroline Löwe.

Busch. Sie werden von ihr geliebt?

Hipp. Das wird sich finden.

Busch. Und heute soll die Verlobung sein?

Hipp. Heute.

Busch (bei Seite). O, Gott!

Hipp. Es kommt mir freilich ungelegen — die ganze Freude versalzen. Das vermaledeite Gutachten!

Busch (hastig entschlossen). Es scheint Ihnen sehr am Herzen zu liegen?

Hipp. Allerdings! die Ehre! Sie können das nicht so gründlich beurtheilen, Sie sind nur Herr Busch schlechtweg, aber ich! —

Busch. Wie, wenn ich Ihnen in zwei Stunden ein Gutachten liefere?

Hipp. O, Männchen, Männchen! Sie entzücken mich!

Busch. Ich würde einen hohen Preis fordern.

Hipp. Fordern Sie, fordern Sie, man ist reich, man bezahlt.

Busch. Hier ist nicht von Geld die Rede.

Hipp. Wovon denn? Der beste Wein aus meinem Keller —

Busch. Auch das nicht. Ich begehre ein Opfer Ihres Herzens.

Hipp. Mein Herz? damit kann ich nicht dienen.

Busch. Sie müssen der Verbindung mit Mamsel Löwe entsagen.

Hipp. Wie?

Busch. Unter dieser einzigen Bedingung arbeite ich für Sie.

Hipp. Aber — wie ist mir denn? — Das macht mich ganz confus. Was hat denn meine Heirath mit dem Kommerzial-Wesen zu schaffen?

Busch. Gleichviel. Wollen Sie das nicht, so erwarten Sie ruhig Ihr Schicksal.

Hipp. Wie? Werde ich denn ein Schicksal haben?

Busch. Der Fürst ist streng, man spricht von Reformen —

Hipp. Reformen? im Ernst? spricht man davon? Ach, Gott! Wenn man doch meinem Beispiel folgte, wenn man doch mehr äße und weniger spräche.

Busch. Man murmelt von Verabschiedung einiger unwissenden Räthe.

Hipp. Murmelt man? o weh!

Busch. Auf der andern Seite, was verlieren Sie?

Hipp. Eine Braut!

Busch. Aber sie ist mager.

Hipp. So ziemlich.

Busch. Versteht sich schlecht auf die edle Kochkunst.

Hipp. Nichts versteht sie davon, gar nichts.

Busch. Ein Mann wie Sie, findet überall anständige Partien.

Hipp. Das wohl.

Busch. Kurz, Herr Kammer-Rath, ich liefere das Gutachten, und Sie entsagen der Braut.

Hipp. Aber Männchen, wenn nun Ihr Gutachten auch nichts taugt? wie?

Busch. So sind Sie an nichts gebunden.

Hipp. Hm! Ja unter dieser Bedingung.

Busch. Die Hand d'rauf —

Hipp. Topp! (Sie geben sich die Hände.) Aber nun sagen Sie mir auch, warum Sie es nicht leiden mögen, daß die Caroline mein Ehegespons werde? denn sehen Sie, ich bin

Kammer-Rath, ich muß doch wissen, warum ich eine Sache thue?

Busch. Ach! Jetzt habe ich den Kopf so voll von dem Gutachten, daß ich unmöglich darauf antworten kann.

Hipp. Ja, um drei Uhr muß es fertig sein; hören Sie, Männchen? um drei Uhr, sonst feiere ich um vier Uhr die Verlobung. (Geht ab.)

Achte Scene.

Busch (allein).

Wie ist mir geschehen! — Die Arbeit eines Jahrs, mit der Morgensonne begonnen, bei der späten Lampe vollendet, in einem Augenblicke rasch geopfert. — Wo bleibt nun meine Hoffnung auf Beförderung? — Wo der damit verknüpfte Unterhalt meiner Mutter? — Ach! ich gab alles, was ich hatte! und wofür? — Habe ich Carolinens Besitz dadurch erkauft? — War sie nicht selbst vielleicht durch Rang und Reichthum verblendet? — Nein! nein! das nicht! — Von gehässigen Banden habe ich sie befreit, und sie weiß es nicht! Ich war ihr Schutzgeist, ihr Retter, ohne Hoffnung der Vergeltung, von reiner Liebe beseelt. — Aber meine Mutter! meine arme Mutter! Konnte ich an dieser Stätte ihrer Noth vergessen? — Ach! das ist das liebe Gärtchen, wo die Freuden meiner Kindheit neben Rosensträuchen blühten — hier der Grasplatz, wo ich gehen lernte — dort der Brunnen, vor dem die mütterliche Vorsicht mich oft warnte. (Er nähert sich dem Zaune.) Das Gartenhaus ist verfallen — die Hecke unbeschnitten — fort sind die schönen Statuen, an welchen mein Vater sich ergötzte — vermuthlich aus Noth verkauft —

dort, wo mein Vater Blumen zog, steht jetzt Kohl — und hier, wo die Baumschule war, sind jetzt Erbsen gesäet. — Ach! dieser Garten dient nicht mehr zur Erholung! Er liefert Kohl statt Blumen. — Was seh' ich! — ist das nicht meine Schwester? — O! hinweg ihr neidischen Stachelbeeren! zurück ihr Blütenzweige! — Ja, sie ist es! nur der Strohhut verbirgt mir noch ihr holdes Gesicht. — Was gräbt sie da mit schwacher Hand? — Gute Friderike! die Schaufel ist dir zu schwer. Mit wem redest du? — Wem lächelst du so freundlich? — (Er sinkt plötzlich auf beide Knie.) Gott! meine Mutter! (Pause. Er blickt bebend hin, die Thränen rollen ihm über die Wangen.) Meine arme Mutter! — sie ist alt geworden! — Der Gram um mich hat vor der Zeit ihr Haar gebleicht — Ach! sie begießt selbst ihren Kohl! — Warum darf ich ihr nicht helfen? Jetzt wischt sie sich ihren Schweiß von der Stirne — im Schweiß ihres Angesichts muß sie der Erde ihre Früchte abgewinnen — Unglücklicher! das ist dein Werk! — O! ich bin sehr elend! — (Er weint.) Halt! — meine Schwester nähert sich — (Er springt auf.) Sie trägt der Mutter Gießkanne — will vielleicht Wasser hier vom Brunnen holen — welche wollüstige Angst ergreift mich! — Ihr so nahe — soll ich mit ihr reden? — wird sie mich kennen? —

Neunte Scene.

Friderike. Busch.

Frider. (eilt ohne Busch zu sehen mit der Gießkanne zum Brunnen. Sie läßt den Eimer hinab und schöpft. Als sie ihn wieder herauf winden will, wird er ihr zu schwer, sie muß ausruhen).

Busch (der ihr in großer Bewegung zusah, eilt herbei und spricht mit zitternder Stimme). Darf ich Ihnen helfen, Mamsell?

Frider. Ich danke Ihnen, mein Herr, es wird schon gehen. Gedult und Beharrlichkeit richten oft mehr aus, als Stärke.

Busch. Erlauben Sie mir, Ihnen zu helfen.

Frider. Wenn Sie es gern thun —

Busch (mit gerührter Stimme). O ja, ich thue es sehr gerne! (Er windet den Eimer vollends herauf.)

Frider. (hält ihm die Gießkanne hin, er füllt sie mit Wasser). Aber Sie zittern, mein Herr; Sie sind der Arbeit nicht gewohnt. Sehen Sie, Sie begießen mich.

Busch. Verzeihen Sie.

Frider. Reines Wasser, es hat nichts zu bedenten. Ich danke Ihnen. (Will gehen.)

Busch. Darf ich fragen, Mademoisell — ob nicht hier in der Nähe eine gewisse Witwe Warning wohnt?

Frider. Ja, sie wohnt hier, ich bin ihre Tochter.

Busch. Wirklich? so freut es mich, die Schwester meines Freundes kennen zu lernen.

Frider. Wie? mein Herr? Sie sind ein Freund meines Bruders?

Busch. Wir haben Italien mit einander durchreiset.

Frider. Mutter! Mutter! o, geschwind, mein Herr, treten Sie näher, Sie sind uns ein Bote des Himmels! Mutter! Mutter! Hier ist ein Fremder, ein Freund von unserm August! (Sie läßt die Gießkanne stehen, und rennt in den Garten.)

Busch. Um Gotteswillen! Das hatte ich nicht voraus gesehen. — Meine Mutter wird kommen — werde ich ihren Anblick ertragen? — soll ich fliehen? (Schmerzhaft.) Fliehen vor meiner Mutter? — Armer Sohn! — nein ich will sie seh'n —

ich will ihren Segen stehlen! — Verrathe dich nicht! — Bettler! verrathe dich nicht.

Zehnte Scene.

Räthin Warning. Friderike. Busch.

Räth. (außer sich). Wo? wo?

Frider. Hier.

Räth. Ist es wahr, mein Herr? — meine Tochter hat mir gesagt — ach! ich kann nicht reden —

Busch (bei Seite mit tiefster Wehmuth). Sie liebt mich noch!

Räth. Sie haben ihn gesehen? Er lebt? wo? wie?

Busch. Ich verließ ihn in Venedig.

Räth. Gedenkt er meiner?

Frider. Und meiner?

Busch. Mit der zärtlichsten Sehnsucht!

Räth. Geht es ihm wohl?

Busch. Ach nein!

Räth. Nicht? Guter Gott! du hast mein Gebet verworfen! es geht ihm nicht wohl!

Frider. Warum schreibt er nicht?

Busch. Um Sie nicht zu betrüben.

Räth. Sein Schweigen betrübt mich.

Busch. Auch fürchtet er, wenn Sie seinen Aufenthalt und vielleicht seine Noth wüßten —

Räth. Nun?

Busch. Daß Sie Ihr eigenes karges Brot mit ihm theilen würden.

Räth. Das fürchtet er. Nicht einmal die Freude gönnt er seiner Mutter, ihren letzten Bissen mit ihm zu theilen.

Busch. Er sinnt Tag und Nacht darauf, etwas zu erwerben.

Räth. Doch wohl auf ehrliche Art?

Busch. Ehrlich war er, und ist's geblieben.

Räth. Gewiß, mein Herr? ist er ehrlich? hat ihn die Noth niemals zu einem schlechten Streiche verleitet?

Busch. Niemals.

Frider. Seh'n Sie, Mutter, das wußte ich wohl.

Räth. O! dann segne ihn Gott!

Busch (durch den mütterlichen Segen heftig erschüttert, kann sich kaum noch halten, daß er nicht zu ihren Füßen sinkt. Pause).

Frider. Und die Satyre, mein Herr? die verwünschte Satyre! hat mein Bruder noch immer diesen unseligen Hang?

Busch. Nein! dieser Dämon ist ganz von ihm gewichen.

Räth. O! wenn ich das glauben dürfte!

Busch. Gewiß, Madam. Die traurigste Erfahrung hat ihn weise gemacht. Er hat einsehen gelernt, daß man die Menschen nur durch Liebe, und nicht durch Witz bessert.

Räth. Ja wohl.

Busch. Er läßt jeden Narren seine eigene Straße wandeln, sie sei krumm oder kothig.

Frider. Vormals pflegte er gleich mit Fingern auf ihn zu deuten.

Busch. Jetzt lächelt er nur, und geht vorüber.

Räth. O Friderike! dann dürfen wir hoffen, ihn einst glücklich in unsere Arme zu schließen!

Frider. Hab' ich das nicht immer gehofft, liebe Mutter?

Räth. Seinem Herzen mangelt nichts, um gute Menschen an sich zu ziehen; nur seine Zunge stieß sie zurück.

Frider. Weil man das Herz nach der Zunge zu beurtheilen pflegt.

Räth. Mein Herr, Sie haben uns frohe Augenblicke verschafft, die frohesten seit sechs Jahren! Wollen Sie nicht hereintreten in meinen kleinen Garten?

Busch (verwirrt). Madam —

Räth. Ich will Ihnen den vormaligen Spielplatz Ihres Freundes zeigen.

Busch. Die Zeit erlaubt mir nicht —

Räth. Es ist ein heißer Tag, womit kann ich Sie erquicken?

Busch (sehr bewegt). Sie? bieten mir eine Erquickung?

Räth. Was ich habe. Arm bin ich; die Armuth gibt wenig, aber gern.

Frider. Eine Schale frische Milch, liebe Mutter, was meinen Sie?

Räth. Ja, mein Kind, lauf' und hole.

Frider. (ab in den Garten).

Räth. Wann werd' ich meinen Sohn wiedersehen?

Busch. Nicht eher, bis er Ihrer Liebe und Verzeihung vollkommen würdig ist.

Räth. Das ist er ja schon!

Busch. So lange Sie um seinetwillen darben?

Räth. Trocken Brot und Freude, mehr bedarf ich nicht. Brot habe ich, Freude muß er mir geben.

Busch (schmerzlich). Trocken Brot!

Frider. (kommt mit der Milch zurück, welche sie in einer altväterischen, schwarzen, mit goldenen Blumen gezierten Schale trägt). Hier mein Herr. Wir haben nur eine Kuh, aber ihre Milch ist fett.

Busch (wirft einen Blick auf die Schale, seine Züge verändern

sich, er geräth in wehmüthige Verwirrung). Und die Schale, Mademoiselle? die Schale —

Frider. Nun, die Schale gehört freilich in ein Antiquitäten-Kabinet.

Busch. Sie besitzen sie schon lange?

Frider. O, so lange ich denken kann.

Busch. Sie haben vielleicht oft — mit Ihrem Bruder aus dieser Schale gegessen?

Frider. Errathen, mein Herr, sehr oft.

Busch. Als Kinder, nicht wahr?

Frider. Ja, als Kinder.

Busch. Hier ist aber nur ein Löffel?

Frider. Für Sie.

Busch. Ich bin ja hier im Namen Ihres Bruders. Sie müssen mit mir essen!

Frider. (schöpft, kostet die Milch, und reicht ihm dann den Löffel).

Busch. Pflegten Sie nichts dabei zu sagen?

Frider. Da, lieber Bruder.

Busch (nimmt zitternd den Löffel, will ihn zum Munde führen, bricht in Thränen aus, legt den Löffel schnell zurück, wendet sich, verbirgt sein Gesicht und schluchzt).

Räth. Was ist Ihnen, mein Herr?

Busch. Verzeihen Sie, ich habe auch eine geliebte Schwester.

Frider. Und ein gutes brüderliches Herz.

Eilfte Scene.

Jakob. Die Vorigen.

Jakob (im Hintergrunde). In diese Gegend soll er gegangen sein; wenn ich nur wüßte, wie er aussieht.

Räth. Ehrlicher Jakob! wie kommt er hieher? wen sucht er?

Jakob. Ich suche den Doctor Busch.

Räth. Den kennen wir nicht.

Jakob. Ich auch nicht.

Busch. Was verlangt er? ich bin Doctor Busch.

Jakob. Sind Sie es? desto besser!

Räth. Verzeihen Sie der mütterlichen Freude, die mich sogar vergessen ließ, nach Ihrem Namen zu fragen.

Jakob. Ich soll den Herrn Doctor in das Haus des Kanzlei-Director Löwe einladen.

Busch. Löwe?

Jakob. Die gnädige Frau hat erfahren, daß der Herr Doctor auch Blinde sehend machen könnten!

Frider. Ach! wenn Sie das könnten!

Jakob. Ja wohl, Mamsell! so ein lieber junger Herr, so sanft und geduldig —

Busch. Und seine Herrschaft hat das Zutrauen zu mir?

Jakob. Ich soll Sie recht sehr bitten. Schon seit einer Stunde habe ich Sie überall gesucht. Der Herr Hauptmann Klinker wies mich hieher.

Busch. Ich werde kommen.

Jakob. Bald?

Busch. Bald.

Jakob. Nun, Herr Doctor, wenn Sie dem braven jungen Herrn helfen; so trägt das ganze Haus Sie auf den Händen. (Ab.)

Zwölfte Scene.

Die Vorigen ohne Jakob.

Frider. Sollten Sie wirklich einige Hoffnung haben?

Busch. Warum nicht? — Vielleicht! — O ja! vielleicht!

Frider. Wie würde Caroline sich freuen!

Räth. Und du!

Frider. Und ich!

Räth. Und wir alle!

Frider. Sehen Sie, mein Herr! ich beneide Sie um das göttliche Vergnügen, einem Menschen zum ersten Mal Sonnenlicht und Freudenthränen zu zeigen.

Räth. Wir hoffen Sie wieder zu sehen. Nicht wahr, mein Herr, wir hoffen nicht vergebens?

Busch (nach einer Pause, in welcher er mit sich selbst kämpft). Madam — ich bitte Sie um Ihren Segen zu dieser Operation.

Räth. Um meinen Segen? was kann der Ihnen nützen?

Busch. Wenn ich mich recht entsinne — so hat Ihr Sohn mir erzählt, daß s e i n Leichtsinn Sie um die Freundschaft jenes angesehenen Hauses brachte.

Räth. Er hat Ihnen die Wahrheit erzählt.

Busch. Vielleicht wäre es m i r aufbehalten, — vielleicht wäre es der Preis meiner Geschicklichkeit — das wieder gut zu machen — auszugleichen —

Räth. Braver Mann!

Busch. Sehen Sie nun, daß meine Bitte nicht ohne Grund war? (Er drückt ihre Hand zitternd an seine Lippen.) Ihren Segen, Madam!

Räth. (legt die andere Hand auf sein Haupt und spricht). Von ganzem Herzen!

Busch (wendet sich, ruft leise:) Meine Mutter hat mich gesegnet! (und stürzt fort.)

Räth. (sieht ihm verwundernd nach). Räthselhafter Mensch!

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

(Zimmer wie im ersten Act.)

Erste Scene.

Caroline (steht und betrachtet einen kostbaren Brillantring, mit einem Miniatur-Portrait. Im Hintergrunde ein) **Bedienter.** (Auf dem Tische ein Arbeitskörbchen mit Strickzeug.)

Car. Nein, Herr Kammer-Rath, Brillanten thun es nicht; und wenn Sie auch lauter Pitts um ihr Portrait setzen ließen. Wer sich seinen Glanz so von außen holt, bei dem ist es gewöhnlich inwendig dunkel. (Sie zieht eine Schreibtafel aus der Tasche und nimmt eine kleine Silhouette heraus.) Du bist mir doch lieber! O, pfui! warum habe ich dich eben jetzt aus der Tasche gezogen? doch wohl nicht um Vergleichungen anzustellen? — Da, mein Freund, nehm er seinen Ring wieder mit.

Bed. Wieder mit?

Car. Ich trage keine Ringe.

Bed. Aber meines Herrn Portrait —

Car. Ist schön gemalt.

Bed. Er wünscht es an Ihrer Hand zu sehen.

Car. Weder sich selbst, noch das Portrait. Geh' er.

Bed. (schüttelt den Kopf und geht).

Car. (allein). Wahrheit, Tugend und Liebe finden ihren Preis nicht in den Diamantgruben von Golconda. Erwerben kann man sie, aber nicht erkaufen. — (Sie drückt die Silhouette an ihr Herz.) Du bedarfst keiner Brillanten. (Sie hört kommen, und verbirgt das Taschenbuch.)

Zweite Scene.

Caroline. Jakob, dann Louise.

Jakob. Madam Warning will aufwarten.

Car. Madam Warning, sie ist willkommen. (Jakob ab.) Seine Mutter! O! wann werde ich sagen dürfen, meine Mutter! (Sie thut einige Schritte nach der Thür.)

Louise (tritt herein, Caroline stutzt).

Car. Wer sind Sie, Madam?

Louise. Eine Unglückliche — Betrogene!

Car. Sie wollen vielleicht zu meinem Vater?

Louise. Bei Ihnen hoffe ich Mitleid zu finden.

Car. Wenn Sie nur Mitleid suchen —

Louise. Ich bin eine Fremde — von meinem Manne hilflos verlassen, den Sie und ich einst für gut hielten.

Car. Ich?

Louise. Durch den Schwur ewiger Liebe lockte er mich aus meinem Vaterlande — aus den Armen meiner Eltern! —

Car. Wer?

Louise. Mein undankbarer Mann! — In Sachsen lie-

ßen wir uns nieder. Er schrieb, ich arbeitete, wir verdienten unser Brot. Aber ein unglücklicher Hang zur Satyre machte ihm Feinde —

Car. Gott! wie hieß Ihr Mann?

Louise. August Warning —

Car. (steht wie vom Bliß getroffen).

Louise. Er wurde verfolgt, und da sein Herz für mich erkaltet war, so ergriff er diesen Vorwand, um heimlich zu entfliehen.

Car. August Warning!

Louise. Mich, sein Weib, ließ er dem bittersten Elend zum Raube!

Car. August!

Louise. Oft hatte er mir von Ihnen erzählt, von Ihrer Gutmüthigkeit —

Car. Und Leichtgläubigkeit!

Louise. Das brachte mich auf den Gedanken, Hilfe bei Ihnen zu suchen.

Car. Warnings Gattin, Hilfe bei mir!

Louise. Wir sind beide hintergangen —

Car. Beide?

Louise. Sie, dachte ich, weiß am besten, wie leicht es diesem Manne werden mußte, mich zu täuschen.

Car. O ja, Madam, o ja.

Louise. Seine Gestalt, sein Verstand —

Car. Und einst sein Herz!

Louise. Wer hätte ihn nicht geliebt, den hassenswerthen Mann?

Car. Sie sind glücklicher als ich, Madam. Sie können ihn schon hassen, ich muß das erst lernen. O, es ist eine

bittere Empfindung, wenn die Vernunft das Herz überzeugt, daß es aufhören müsse zu lieben.

Louise. Die Noth trieb mich zu Ihnen.

Car. Gerne wollt' ich helfen — aber ich habe nichts — eben heute gab ich alles, was ich hatte, an gute Menschen — die ihn auch liebten!

Louise. Was soll aus mir und der armen Waise werden!

Car. Eine Waise? — Warnings Kind? — O, bringen Sie es her zu mir, ich will seine Mutter sein — wo ist Ihre Wohnung, Madam? ich will es selbst abholen.

Louise (verlegen). Meine Wohnung! ich habe noch keine.

Car. Wo ließen Sie Ihr Kind?

Louise (stockend). In — einem nahen Dorfe.

Car. Eilen Sie es herzubringen. (Sie zieht einen Ring vom Finger.) Geld kann ich Ihnen nicht bieten, aber hier ist ein Ring von einigem Werthe: verkaufen oder verpfänden Sie ihn, damit das arme Geschöpf nicht Noth leide.

Louise (mit einer Mischung von Rührung und Erstaunen). Mademoisell — Ihre Großmuth —

Car. Ach, ich thue es nicht aus Großmuth.

Louise. Sie scheinen sehr bewegt!

Car. Und Sie sehr ruhig.

Louise (gutmüthig). Sollte meine Entdeckung Sie unglücklich machen?

Car. Geh'n Sie, Madam, ehe man uns überrascht. Der Name Warning, den Sie tragen, ist in diesem Hause keine Empfehlung.

Louise. Ich fühle, daß ich grausam gegen Sie gewesen bin. Ich raubte Ihnen eine süße Täuschung — aber Sie werden es mir einst Dank wissen. (Ab.)

Dritte Scene.

Caroline (allein).

(Sie sieht Louisen lange stumm nach, und bricht dann mit Bitterkeit aus). Dank? — nein, gutes Weib! du nahmst mir alles! — gälte es blos meine Liebe — das Herz sollte schweigen, und die Vernunft ihn entschuldigen — aber — August ein Bösewicht! — ach! — Jetzt fühl' ich es; Hochachtung allein knüpft schöne Seelen an einander. Liebe leiht diesem Bande nur die Farbe. Verbleichen kann die Farbe, ohne daß das Band zerreißt, aber wehe, wehe, wenn es zerrissen ist!

Vierte Scene.

Hauptmann Klinker. Caroline.

Klink. (in komischer Verlegenheit, wie er seinen Antrag einfädeln soll). Mademoisell —

Car. (sich fassend). Sein Sie willkommen, Herr Hauptmann.

Klink. (steht vor ihr und versucht einigemal zu reden).

Car. (bemerkt seine Verlegenheit und äußert ihre Verwunderung). Nun — was ist Ihnen?

Klink. (nach einer abermaligen Pause). Sie — Sie haben schöne Pferde —

Car. Das kann sein, ich verstehe mich nicht darauf.

Klink. Ich war eben in Ihrem Stalle —

Car. Ich war in meinem Leben noch nicht darin.

Klink. Aber — Sie haben keine Hand voll Heu mehr vorräthig.

Car. Das müssen Sie dem Kutscher sagen.

Klink. Man kann das Haus nicht einmal in Brand stecken, wenn man auch wollte.

Car. Das wird hoffentlich auch niemand wollen.

Klink. Doch, doch — ich war eben im Begriff —

Car. Sie?

Klink. (ohne Carolinen anzusehen, indem er mit dem Stockbande spielt). Ja, seh'n Sie nur, ich dachte so: mein lieber Klinker, du bist doch nun einmal entschlossen zu heirathen —

Car. Sie wollen heirathen?

Klink. (immer ohne sie anzusehen). Ein besseres Mädchen findest du nicht auf dem weiten Erdenrund — als — Caroline Löwe —

Car. Mich?

Klink. Aber, ob sie dich mag? das ist die Frage! —

Car. (lächelnd). Und um diese Frage zu entscheiden, wollten Sie unser Haus anzünden?

Klink. An allen vier Ecken. Dann, dachte ich, lässest du es so ein Weilchen brennen —

Car. Allerliebst!

Klink. Und wenn die Treppe schon wackelt, so stürzest du mit Lebensgefahr hinauf, nimmst Carolinen in deine Arme und trägst sie durch die Flamme. Vielleicht heirathet sie dich dann aus Dankbarkeit.

Car. Die Wendung ist neu.

Klink. Sagen Sie Ja, und in einer Stunde brennt das Haus lichterloh.

Car. Aber wenn nun mein Dasein keinen Werth für mich hätte?

Klink. Je nun! was man nicht achtet, das verschenkt man. Schenken Sie es mir.

Car. Dazu habe ich Sie zu lieb.

Klink. So? am Ende muß ich Sie wohl gar ersuchen, mich etwas weniger lieb zu haben?

Car. Wo bliebe Ihre frohe Laune, wenn mein Trübsinn sie täglich verscheuchte?

Klink. Wer sagt Ihnen denn, daß meine frohe Laune sich verscheuchen läßt? und von Ihnen nun gerade gar nicht; Sie müßten denn — Apropos! darf ich bitten, daß Sie einen Augenblick so stehen bleiben, ohne sich umzusehen?

Car. Warum das?

Klink. Ich bitte, nur eine Minute.

Car. Nun ja.

Klink. Aber keinen Blick seitwärts.

Car. Ich bin ja kein Orpheus.

Klink. (nimmt das Strickzeug aus dem Korbe, und versteckt den Korb unter dem Tische). So, nun ist's geschehen.

Car. Was denn?

Klink. Es war nur wegen der Ideen-Association. Ich habe den Korb da versteckt.

Car. Meinen Korb?

Klink. Ja, damit er nicht etwa m e i n Korb würde. Es ist immer ein böses Zeichen, wenn man einem Mädchen seine Hand anträgt, indem ein Korb auf dem Tische steht. Es bringt einen ehrlichen Kerl ganz aus aller Fassung.

Car. Sie sind heute sehr froh gestimmt.

Klink. Noch nicht, aber ich könnte es werden.

Car. Ich beneide Sie um diese Heiterkeit, weil sie Ruhe des Herzens voraussetzt.

Klink. Mein Gott! ich tödte mich ja seit einer Viertelstunde, um Ihnen zu beweisen, daß mein Herz eben so we-

nig ruhig ist, als die See bei Aequinoctial-Stürmen — Nun? — Das Herbst-Aequinoctium meines Lebens ist vorhanden — die Blätter fallen ab — die Abende werden länger — o, bei Gott! ich brauche ein gutes Weib für den Winter.

Car. Wer in Bildern spricht, ist ruhig.

Klink. Ich bitte Sie, liebes Mädchen, weichen Sie mir nicht länger aus. Sagen Sie mir lieber geradezu: Hauptmann Klinker, du gefällst mir nicht. (Er holt den Korb unter dem Tische hervor, und reicht ihr ihn hastig hin.) Da! da! nun thun Sie was Sie wollen.

Car. Herr Hauptmann —

Klink. Klinker wäre mir lieber.

Car. Fast sollte ich glauben, daß Sie im Ernste sprächen —

Klink. Fast? — fast!

Car. Also wirklich?

Klink. Der Angstschweiß steht mir vor der Stirn — sie glaubt' es fast!

Car. Soll ich mich wundern? Sie sind so lange schon bei uns aus- und eingegangen, und nie habe ich bemerkt —

Klink. Ja, ich habe es selbst nicht bemerkt. Das hat sich so eingeschlichen, wie ein Thautropfen in einen Blumenkelch —

Car. Die Liebe eines so wackern Mannes schmeichelt meiner Eitelkeit —

Klink. Eitelkeit? mein Ziel liegt weiter hinaus.

Car. Diese Liebe zu erwidern, steht nicht in meiner Gewalt.

Klink. Nicht?

Car. Jetzt nicht.

Klink. Jetzt nicht? aber einst?

Car. Das kann ich nicht versprechen!

Klink. Warum nicht? wenn Sie mich wirklich für gut halten?

Car. Gewiß, das thue ich.

Klink. Liebes Mädchen, ich habe nur einen Bedienten und einen Reitknecht, die sind beide nun schon achtzehn Jahre bei mir, und ließen sich für mich todtschlagen. Auch habe ich eine alte Haushälterin, eine wunderliche Frau; außer ein paar Katzen und mir, liebt sie nichts auf der Welt. Nun denke ich immer: wer mit seinen Domestiken gut umgeht, mit dem darf es eine geliebte Gattin schon wagen, (mit vieler Gutmüthigkeit und halber Rührung) was Ihnen etwa an mir nicht anstünde, das wollte ich mir abgewöhnen. Wenn ich spräche: ich liebe dich; so sollten Sie mir nur antworten: ich bin dir gut — und wenn Sie dann so ein paar Jahre nacheinander gesagt hätten: ich bin dir gut — so sprächen Sie vielleicht endlich auch: ich liebe dich — und wenn es einmal zum Scheiden ginge — bei meiner armen Seele! so sprächen Sie: es hat mich nicht gereut.

Car. Guter Mann!

Klink. Thu'n Sie den Korb weg! ja, ja, thu'n Sie ihn weg!

Car. Soll ich Sie täuschen? Ich habe schon geliebt.

Klink. Was geht das mich an?

Car. Ich liebe vielleicht noch!

Klink. Das ist schlimm.

Car. Freilich ist der Gegenstand meiner Liebe unwerth —

Klink. Wird er sich bessern?

Car. (zuckt die Achseln.)

Klink. Werden Sie ihn heirathen?

Car. Nie.

Klink. Nun da mag er sich vor den Kopf schießen; warum hat er sein Glück verscherzt!

Car. Dann ist noch ein Hinderniß. Meine Mutter hat mich dem Kammer-Rath Hippelbanz zugesagt.

Klink. O, den lehre ich nur neue Saucen machen, so gibt er seine Ansprüche auf.

Car. Wohlan, Herr Hauptmann, lassen Sie mir Bedenkzeit —

Klink. Bedenkzeit? wozu? — Sie werden mich doch nicht besser kennen lernen; denn von nun an werde ich immer meine beste Seite herauskehren.

Car. Ich sehe ein, daß ich thöricht handeln würde, wenn ich in meiner jetzigen Lage die Hand eines Mannes ausschlüge, den ich herzlich hochachte, und dem dieses Gefühl genügt.

Klink. (hastig). Nun? und folglich?

Car. (nach einer Pause). Reden Sie mit meinen Eltern.

Klink. (drückt ihre Hand entzückt an seine Lippen und rennt fort. An der Thüre bleibt er plötzlich stehen, und kehrt langsam zurück). Aber — das geht mich nun eigentlich nichts an —

Car. Was denn?

Klink. Und Sie könnten es wohl gar übel nehmen —

Car. Ich kann die Menschen nicht leiden, die alles übel nehmen.

Klink. Ich wünschte den Namen des Mannes zu wissen, der Eindruck auf Ihr Herz gemacht hat. Er muß verdammt liebenswürdig sein.

Car. Er war es. August — Warning.

Klink. (wie vom Blitz gerührt). August Warning?

Car. Sie haben ihn nicht gekannt.

Klink. Doch — wer weiß — und dieser Warning ist Ihrer Liebe unwerth?

Car. Leider!

Klink. (nach einer ziemlich langen Pause). Seh'n Sie — da steh' ich; und möchte mich selbst zur Thür hinaus werfen, daß ich so ein Schurke bin, mich auch nur noch einen Augenblick zu besinnen.

Car. Worauf?

Klink. Freilich war mein ganzes Glück nur eine Seifenblase — sobald ich den Mund aufthue — paff! weg ist sie! (Er nimmt sich zusammen.) Aber pfui! Klinker. Sapperment! ich sage pfui!

Car. Ich verstehe Sie nicht.

Klink. Dieser Warning ist Ihrer Liebe vollkommen würdig.

Car. Woher wissen Sie das?

Klink. Geben Sie mir den Korb, es ist vorbei.

Car. Kennen Sie ihn?

Klink. Meinen Freund, meinen Wohlthäter?

Car. Ihren Wohlthäter?

Klink. Ich wäre ein Schurke, wenn ich ihn in diesem Augenblicke verleugnen könnte. Ich darf nicht alles sagen, aber —

Car. Er ist verheirathet.

Klink. Das ist nicht wahr.

Car. Er hat Weib und Kind verlassen —

Klink. Potz Element! das ist nicht wahr!

Car. Die Verlassene war aber bei mir.

Klink. Seine Frau? das sind Satanskniffe.

Car. Aber der Zusammenhang?

Klink. Ei, was weiß ich, wo Spitzbüberei und Bosheit ihre Schwefelfäden zusammengeknüpft haben. Genug, ich haue den Knoten durch, und spreche: es ist nicht wahr!

Car. Ach, Herr Hauptmann! Wenn Sie Beweise dafür hätten —

Klink. Wo ist das Weib? Lassen Sie sie kommen. Ich will ihr auf den Zahn fühlen, und wenn es ein Schlangenzahn wäre.

Car. Sie ist fort, ich weiß nicht, wo sie wohnt.

Klink. In der Hölle.

Car. (klingelt hastig). Jakob! Jakob!

Fünfte Scene.

Jakob. Die Vorigen.

Car. Habt Ihr nicht gesehen, welchen Weg die Frau genommen hat, die sich Madam Warning nannte?

Jakob. Sie ging zur gnädigen Frau.

Car. Zu meiner Mutter? ha!

Klink. Der Zusammenhang — merken Sie was?

Car. Ist sie noch dort?

Jakob. Das weiß ich nicht.

Car. Verzeihen Sie, Herr Hauptmann — (Sie will gehen.)

Klink. (hält sie auf). Nur noch ein Wort — denn, wenn ich es Ihnen jetzt nicht sage, so könnte nachher der Satan sein Spiel haben, und der Eigennutz mir die Zunge lähmen.

— Dieser Warning ist nicht allein unschuldig — sondern er liebt Sie wie immer. Jetzt gehen Sie, und bleiben Sie mir gut.

Car. Bis in den Tod! (Sie drückt ihm die Hand und eilt fort.)

Jakob. (Ab.)

Sechste Scene.

Klinker (allein).

Nun, mein lieber Klinker, deine Ehrlichkeit hast du gerettet, aber alles übrige ist zum Henker! — Setze dich in einen Schmollwinkel, und lies Ciceros Buch von den Pflichten. — Hier Caroline — und da Cicero — o weh! o weh! — (Pause.) Und wenn es nun doch wahr wäre? — wenn der Zugvogel an irgend einer Leimruthe ein paar Federn im Stiche gelassen hätte? — Möglich ist es immer — dumme Streiche macht auch der beste Mensch — dumme? ja! — aber schlechte? nein!

Siebente Scene.

Hippeldanz und **Klinker.**

Hipp. Sieh' da, Freundchen, so eben habe ich Ihre Gesundheit getrunken.

Klink. Und doch bin ich krank.

Hipp. Schicken Sie zu mir. Keine bessere Arzenei auf der Welt als Kapwein, das muß ich verstehen. Ein Dutzend Bouteillen sind für Sie bestimmt. He? Sie machen große Augen? Heute bin ich generös.

Klink. Ist denn heute ein Schalttag?

Hipp. Wie so? warum ein Schalttag? Stichelei! Stichelei! mag passiren. Werden erstaunen.

Klink. Worüber?

Hipp. Es wird sich ein Ruf verbreiten, die Fama wird trompeten.

Klink. Mit dem Munde?

Hipp. Von meiner Geschicklichkeit —

Klink. Dann werde ich allerdings erstaunen.

Hipp. Rathen Sie, wo ich herkomme.

Klink. Vermuthlich vom Tische?

Hipp. Falsch. Ich komme vom Präsidenten. Der Fürst hat meine Abhandlung gelesen.

Klink. Und Sie abgesetzt?

Hipp. Wird sich finden, hä! hä! hä! Heute noch. Ich bin bestellt.

Klink. Wohin?

Hipp. Zum Fürsten. Ja, ja, Freundchen, man geht zum Fürsten.

Klink. Und Sie hoffen wirklich?

Hipp. Ich hoffe nicht, ich weiß gewiß. Se. Durchlaucht haben gesagt: das ist ein Mann! haben Sie gesagt: das ist ein Mann! den müssen wir in Ehren halten! — Mein Präsident, der Schlaukopf, wollte wissen, wer mir die Abhandlung gemacht hätte? aber ich war kein Narr, wie? Freundchen, ich bitte — reinen Mund!

Klink. Aha! es war also nicht Ihre Abhandlung?

Hipp. Nun freilich war es die meinige; ich habe sie ja theuer genug erkauft!

Klink. Von Busch?

Hipp. Pst! — nun ja; von Busch. Sie sollen Dank haben. Schicken Sie nur nach dem Kapwein.

Klink. Was haben Sie dafür bezahlt?

Hipp. Unter uns: der Kerl ist ein Narr, er verlangt kein Geld.

Klink. Was denn?

Hipp. Er kann das Heirathen nicht leiden. Ich glaube, wenn es auf ihn ankäme, so stürbe die Welt aus.

Klink. Ich verstehe Sie nicht.

Hipp. Seine Bedingung war — meiner Braut zu entsagen.

Klink. Und Sie thaten es?

Hipp. Nun freilich, was sollt' ich machen. Mädchen finde ich überall mit meinem Gelde, wie? aber so eine Abhandlung — Geben Sie Acht, ich werde heute noch Geheimer-Kammer-Rath.

Klink. (bei Seite). Vortrefflich! er ist nicht verheirathet! (Laut.) Ich wünsche Ihnen Glück, Herr Geheimer-Kammer-Rath.

Hipp. Dank', dank', Freundchen! soll auch Ihr Schade nicht sein. Speisen Sie nur fleißig bei mir.

Klink. (bei Seite). Warte, du Kaliban! du sollst den Lohn seines Fleißes nicht verschlingen. (Er will gehen.)

Hipp. Wohin? wohin?

Klink. Zum Essen.

Hipp. Ich gehe mit.

Klink. Nichts als Fastenspeise.

Hipp. Ach, ne! dann bleibe ich zurück. (Klinker ab.)

Achte Scene.

Hippeldanz (allein).

Ich lobe mir das Fleisch, (er faltet die Hände über den Bauch) und dem Himmel sei Dank, ich esse viel Fleisch; (er streichet sich den Bauch) es gedeiht denn auch so ziemlich. Wenn man nur den Kopf schont, und sich vor Aerger hütet, o, da kann man viel verdauen. — Aerger? — ja, heute wird es wohl nicht ganz ohne Aerger ablaufen. — Was wird die hoffärtige Schwiegermama sagen, wenn ich der Mamsell Tochter den Korb bringe? — Ich thue es eben nicht gern — aber Wort muß man halten. (Nach einigem Nachdenken.) Hm! und warum muß man denn Wort halten? — Ich frage warum? — Es ist Herkommens. — Ich könnte mich wohl drüber wegsetzen, denn ich habe Geld, wie? — Aber den Busch könnte der Teufel reiten, daß er plauderte — und wo bliebe denn der Geheime-Kammer-Rath? — Die Ehre! die Ehre geht über alles!

Neunte Scene.

Hippeldanz und Madam Löwe.

Mad. Löwe. Willkommen, Herr Schwiegersohn. Die Anstalten zu dem heutigen Feste sind getroffen.

Hipp. (in größter Verlegenheit). Ei, ei — die Frau Kanzlei-Directorin haben ein Fest veranstaltet?

Mad. Löwe. Seltsame Frage.

Hipp. Wunderliche Dinge geschehen in der Welt —

Mad. Löwe. O ja.

Hipp. Und seltsame Fragen entspringen aus wunderlichen Dingen —

Mad. Löwe. Was soll das heißen?

Hipp. Der Weg zum Ehestande ist holpericht, wie eine sächsische Landstraße, man wirft um, ehe man sich's versieht.

Mad. Löwe. Ei, man muß nur nicht so langsam darauf fahren, wie eine sächsische Extrapost.

Hipp. Eile mit Weile.

Mad. Löwe. Nun, ich denke, Sie haben eben nicht geeilt.

Hipp. Darum bin ich denn auch noch weit vom Ziele.

Mad. Löwe. Herr Kammer-Rath —

Hipp. Meine theure Frau Ex-Schwiegermama! erlauben Sie! daß ich mich freimüthig expectorire.

Mad. Löwe. Nach Belieben, nur schonen Sie meiner Geduld.

Hipp. Man soll sich vermählen — man hat diesem Schritte nachgedacht —

Mad. Löwe. Vorher, oder nachher?

Hipp. Man hat vorher nicht allemal Zeit nachzudenken.

Mad. Löwe. Ist auch beim Heirathen nicht gebräuchlich.

Hipp. Ich bin geboren Anno domini eintausend siebenhundert und fünfzig.

Mad. Löwe. Haben also Zeit gehabt klug zu werden.

Hipp. Das wohl — aber —

Mad. Löwe. Wahrhaftig ein drolliges Aber.

Hipp. Ich bin doch wirklich zu alt für Ihre Mamsell Tochter.

Mad. Löwe. So muß Caroline Sie Papa nennen.

Hipp. Und kränklich ist man auch —

Mad. Löwe. Das ist gerade nicht Ihre schlimmste Eigenschaft.

Hipp. Man stirbt, man hinterläßt eine junge Witwe —

Mad. Löwe. Die untröstlich sein würde —

Hipp. Eben deswegen.

Mad. Löwe. Mein Herr, was sind das für Winkelzüge?

Hipp. Sollte an der Deutlichkeit noch etwas ermangeln?

Mad. Löwe. Sie ziehen Ihr Wort zurück?

Hipp. Behüte der Himmel! ich bin nur so frei Ihnen das Ihrige zurück zu geben.

Mad. Löwe. Sind Sie von Sinnen?

Hipp. Keineswegs.

Mad. Löwe. Sie wagen es unser Haus zu beschimpfen?

Hipp. Wir bleiben ja gute Freunde.

Mad. Löwe. Zum Henker mit Ihrer Freundschaft!

Hipp. Den Kaviar verzehren wir mit einander.

Mad. Löwe. Zum Fenster hinaus mit Ihrem Kaviar!

Hipp. Ei ja, warum nicht gar! das wäre ein Schmaus für die Gassenbuben.

Mad. Löwe. Sie handeln wie ein Kind!

Hipp. Bin eintausend siebenhundert und fünfzig geboren —

Mad. Löwe. Sind ein inconsequenter Mensch! ein Narr!

Hipp. Ein Narr? Frau Ex-Schwiegermama! das ist zu viel! ich, mit meinem Gelde! ein Narr, wie?

Mad. Löwe. Ein versilberter Narr! Eine Puppe, die nach jeder Pfeife tanzt.

Hipp. Ich tanze gar nicht.

Mad. Löwe. Wenn es der Mühe werth wäre, mit solch einem Automaten einen Prozeß anzufangen —

Hipp. Automat? das wird wohl wieder eine andere Gattung von Narren sein.

Mad. Löwe. Geh'n Sie mir aus den Augen!

Hipp. Von Herzen gern.

Mad. Löwe. Und betreten Sie meine Schwelle nie wieder.

Hipp. Werde mich hüten.

Mad. Löwe. Wenn Sie jemand fragt, warum Ihre Verlobung rückgängig geworden, so antworten Sie: Ich hätte Ihnen den Korb gegeben; ich! ich! verstehen Sie?

Hipp. Ja, aber warum —

Mad. Löwe. Weil Sie ein alberner Mensch sind —.

Hipp. Das glaubt ja niemand.

Mad. Löwe. Der nichts hat als Geld.

Hipp. Eben deswegen. Was soll ich denn noch mehr haben, als Geld?

Mad. Löwe. Ein Quentchen Gehirn, das wiegt schwerer, als ein Sack mit Ducaten.

Hipp. Ein Quentchen? Sie spaßen.

Mad. Löwe. Geh'n Sie, oder ich vergreife mich an Ihrem leeren Hirnkasten.

Hipp. (indem er sich nach der Thüre schiebt). Ei was! es kann ja nicht alles voll sein, wie? Geldkasten und Hirnkasten zu gleicher Zeit? (Ab.)

Zehnte Scene.

Madam Löwe (allein).

Verwünschter Thor! — aber so geht es in der Welt. Die gescheiten Leute säen und pflanzen, und ehe man sich's

versieht, kommt ein Esel, und tritt alles in den Koth. — Was hilft mir nun meine wohl ausgesonnene List? — Hätte ich doch nur die eigentliche Ursache erforscht — aber so ein Mensch hat keine Ursache. — Vermuthlich steckt die saubere Mamsell Stieftochter selbst dahinter. — Schon gut! fort soll sie mir, und wenn ich sie dem ersten besten Vorübergehenden an den Hals werfen müßte. (Sie geht in ein Seitenzimmer ab.)

Eilfte Scene.

Eduard. Jakob. Busch. Kanzlei-Director Löwe.

Eduard (hinter der Scene, fantasirt von Zeit zu Zeit auf der Flöte).

Jakob. (der dem Doctor Busch die Mittelthür öffnet). Nur hier herein.

(Die Flöte schweigt.)

Busch (tritt herein).

Jakob. (ab).

Busch (sieht sich überall um — alles ist ihm interessant — wehmüthige Rückerinnerungen schweben auf seiner Stirn — er wischt sich eine Thräne aus dem Auge. — Eduards Flöte läßt sich wieder hören. — Busch wird aufmerksam und sehr bewegt. — Er nähert sich leise der Thür — er kämpft einige Augenblicke mit sich selbst. — Endlich stürzt er in Eduards Zimmer. — Die Flöte schweigt plötzlich. Man hört Eduard rufen: Wer umarmt mich? — Busch kommt weinend zurück, und sucht sich zu fassen).

Kanzlei-Director (tritt auf, mit Akten unter dem Arm). Was steht zu Diensten, mein Herr?

Busch. Ich selbst und meine Kunst ganz zu I h r e n Diensten.

Löwe. Kunst? — doch nicht etwa ein Taschenspieler?

Busch. Ein Augenarzt. Man hat mich rufen lassen —

Löwe. Ach ja! ich weiß, ich weiß. Nun das gehört in die Wirthschaft, das geht mich nichts an.

Busch. Mich deucht, es ist Ihr Herr Sohn, der —

Löwe. Mein Sohn ist kein Prozeß. He! Jakob! rufe meine Frau. Sprich, der Augendoctor wäre hier. (Jakob ab.) So — so — so — Haben Sie denn auch eine Bude?

Busch. Eine Bude?

Löwe. Ja, ich meine so, mit dem Hanswurst. Ich habe das vor vierzig Jahren einmal gesehen.

Busch. Nein, Herr Kanzlei-Director, ich habe keine Bude.

Löwe. Das ist Schade. Der Hanswurst ist mein Favorit. Ich höre, sie haben ihn auf dem Theater abgeschafft, die Herrn vom Parnaß. Darum gehe ich auch gar nicht mehr hin. Denn, wenn ich den ganzen Tag unter den Akten gesessen habe, so will ich auf den Abend lachen und nicht weinen.

Busch. Weinen ist zuweilen süßer, als Lachen.

Löwe. Ei warum nicht gar. Das Weinen ist eine Poena naturalis der sündigen Menschheit. Ich höre meine Frau, sie wird Ihnen wohl sagen, was mit dem Eduard geschehen soll. Ihr Diener, Herr Augendoctor ohne Hanswurst. (Er geht in sein Zimmer.)

Busch. Er ist noch der alte.

Zwölfte Scene.

Madam Löwe und **Busch**.

Mad. Löwe. Willkommen, mein Herr! und wenn Sie helfen können, gesegnet von einer liebenden Mutter!

Busch. Ja, gnädige Frau, Muttersegen soll mir beistehen. Ich werde meine ganze Kunst aufbieten.

Mad. Löwe. Ach! schon einigemal wurde ich in meiner Erwartung getäuscht. Sie, mein Herr, der Ruf Ihrer Geschicklichkeit, geben mir neue Hoffnung.

Busch. Ich kann nichts bestimmen, bevor ich die Augen des Kranken untersucht habe.

Mad. Löwe. Ich führe ihn sogleich her. (Sie will gehen.)

Busch. Doch verrathen Sie ihm meine Gegenwart nicht. Nur sehen will ich ihn, nicht sprechen.

Mad. Löwe. Ich verstehe. (Sie geht in Eduards Zimmer.)

Busch (allein). Diese Vorsicht war nothwendig. Ein Blinder hat schärfere Sinne. Eduard würde meine Stimme erkannt, und mich vor der Zeit verrathen haben.

Dreizehnte Scene.

Madam Löwe führt **Eduard** herein.

Eduard. Wohin, Mutter?

Mad. Löwe. Nicht weiter. Hier steh'.

Busch (betrachtet seine Augen aufmerksam).

Eduard. Was soll ich denn hier? — (Pause.) Sie antworten mir nicht? — (Pause.) Mich deucht, es sei noch Jemand im Zimmer?

Busch. (zu Mad. Löwe). Genug.

Mad. Löwe. Komm, Eduard, ich führe dich wieder hinein.

Eduard. Was war denn das? (Im Abgehen.)

Mad. Löwe. Du wirst es schon erfahren. (Sie führt ihn fort.)

Busch (allein). O Gott! — wenn nur diesmal meine Hand nicht zittert. — Ihm ist noch zu helfen!

Vierzehnte Scene.

Madam Löwe und **Busch.**

Mad. Löwe. Nun, mein Herr. Ihr Ausspruch?

Busch. Hilfe ist möglich.

Mad. Löwe. Sie hoffen wirklich?

Busch. Ich hoffe.

Mad. Löwe. O, dann sind Sie mir ein Bote des Himmels! — Jetzt, mein Herr, muß ich Sie mit der ganzen Lage meines Hauses bekannt machen, um Ihren Eifer anzuspornen.

Busch. Dessen bedarf ich nicht.

Mad. Löwe. Wir sind reich, mein Gemahl steht in großem Anseh'n; schenken Sie unserm einzigen Sohn das Tageslicht wieder, so befördern Sie zugleich die herrlichsten Entwürfe für den Glanz unseres Hauses. Rechnen Sie daher auf eine fürstliche Belohnung.

Busch. Das thue ich, gnädige Frau. Der Preis, den ich auf meine Kunst setze, ist sehr hoch.

Mad. Löwe. Fordern Sie.

Busch. Ich verlange kein Geld.

Mad. Löwe. Was sonst?

Busch. Ich suche eine liebenswürdige Gattin, und hoffe sie in diesem Hause gefunden zu haben.

Mad. Löwe. In diesem Hause?

Busch. Ihre Mademoiselle Stieftochter —

Mad. Löwe. Wie, mein Herr? —

Busch. Ein glücklicher Zufall hat mich einigemal mit ihr in Gesellschaft gebracht.

Mad. Löwe. Davon hat sie mir nichts gesagt.

Busch. Vielleicht übersah sie mich; aber der Eindruck, den sie auf mein Herz machte, ist unverlöschbar! und wenn es mir gelingt, ihr den Bruder wieder zu geben, so fordere ich zum Lohn die Hand der Schwester.

Mad. Löwe. Sonst nichts?

Busch. Mich dünkt, ich fordere sehr viel.

Mad. Löwe. Nach dem man's nimmt. Freilich wir kennen Sie nicht. Ihre Herkunft — Ihre Umstände —

Busch. Meine Herkunft ist untadelhaft; mein Brot erwerbe ich durch Fleiß und Verdienst. Was ich sage, kann ich beweisen.

Mad. Löwe. Aber Sie kennen ja das Mädchen noch nicht?

Busch. O, ich kenne sie.

Mad. Löwe. Sie hat ihre kleinen Launen und Grillen.

Busch. Wer hat deren nicht zuweilen? die Liebe schont und trägt.

Mad. Löwe. Ich zweifle sogar, daß sie ohne Zwang in diese Verbindung willigen wird.

Busch. Wenn sie sich weigert, so haben Sie nichts versprochen.

Mad. Löwe (bei Seite). Das kömmt zu rechter Zeit. Das

wäre eine trefflliche Gelegenheit, die Dirne los zu werden. (Laut.) Wir müssen doch vorher mit meinem Manne —

Busch. Allerdings.

Mad. Löwe (geht an des Kanzlei-Directors Thüre). Kommen Sie heraus, mein Schatz.

Löwe (inwendig). Ich habe keine Zeit.

Mad. Löwe. Es ist nothwendig, Sie m ü s s e n heraus kommen.

Fünfzehnte Scene.

Kanzlei-Director. Die Vorigen.

Löwe (unwillig). Immer geben Sie leges positivas. Nun? was soll ich denn?

Mad. Löwe. Der Herr Doctor Busch will unserm Eduard helfen.

Löwe. Das weiß ich schon.

Mad. Löwe. Unter der Bedingung, daß wir ihm Carolinen zur Frau geben.

Löwe. Aber, mein Schatz, gehört das nun wieder in mein Departement?

Mad. Löwe. Sie haben also nichts dawider?

Löwe. Wenn sie will — und wenn er ein ehrlicher Mann ist, der sein Auskommen hat — aber daran zweifle ich, denn er führt keinen Hanswurst bei sich.

Mad. Löwe. Schämen Sie sich.

Löwe. Wofür?

Mad. Löwe. Nirgends kann man Sie produciren.

Löwe. Als auf dem Richterstuhle; dahin gehöre ich. Die Leute, die man überall produciren kann, sind manchmal am

wenigsten zu Hause, wo es ihre Pflicht erheischt. (Geht in sein Zimmer.)

Sechzehnte Scene.

Madame Löwe und **Busch.**

Mad. Löwe. Schon gut. Seine Einwilligung haben wir.

Busch. Und die Ihrige?

Mad. Löwe. Gebe ich unter einer Bedingung.

Busch. Ich unterwerfe mich einer jeden.

Mad. Löwe. Daß Sie nach vollzogener Verbindung einen entfernten Wohnort wählen.

Busch. Und die Ursache?

Mad. Löwe. Familienverhältnisse.

Busch. Die Bedingung ist hart!

Mad. Löwe. Aber unerläßlich.

Busch. Wohlan, es sei!

Mad. Löwe. So sende ich meine Stieftochter her, damit Sie das übrige selbst vollenden. (Ab.)

Siebzehnte Scene.

Busch (allein).

Geh' nur. Alle meine Lieben werden mit mir ziehen! — Wo Gattin, Mutter und Schwester mich umgeben, da ist mein Vaterland! meine Welt! — Sie wird kommen! — ich werde meine Caroline wieder sehen! — meine Caroline! — ist sie es noch? (Er erwartet ihre Ankunft in heftiger Bewegung.)

Achtzehnte Scene.

Caroline und Busch.

Car. (verbeugt sich). Meine Mutter hat mir gesagt, daß Sie mich zu sprechen wünschen.

Busch (mit möglichst veränderter Stimme). Ich habe — ich bin —

Car. Sie sind ein wohlthätiger Mann, der meinen Bruder aus seiner ewigen Nacht hervorziehen will.

Busch. Wenn der Preis, den ich fordere, nicht zu hoch ist —

Car. Um die Augen ihres einzigen Sohnes zu öffnen, ist meinen Eltern nichts zu kostbar.

Busch. Aber Ihnen?

Car. Was kann ich dazu beitragen?

Busch. Ihre Frau Mutter hat Ihnen nicht erklärt —

Car. Was?

Busch. Daß ich gewagt habe, mir die einzige Belohnung, die Reiz für mich hat — Ihre Hand zu erbitten?

Car. (höchst erstaunt). Meine Hand?

Busch. Es muß Ihnen auffallen! —

Car. Wirklich, auch als Scherz fällt mir das auf.

Busch. Es ist nicht Scherz —

Car. Gewiß, mein Herr, gewiß. Sie sehen mich zum ersten Male in Ihrem Leben —

Busch. O nein —

Car. Und wenn auch, so haben Sie mich doch n u r gesehen, n i e gesprochen; können sich höchstens in mein Bischen Larve verliebt haben; und solch' einen Mann — doch verzeihen Sie, ich antworte ernsthaft, wo ich blos lachen sollte.

Busch. Ich habe Freunde, die mit Ihrem Charakter genau bekannt sind.

Car. Pfui, mein Herr, wer wird auf bloßes Hörensagen um ein Mädchen werben?

Busch. Ich weiß Züge Ihres edlen Herzens —

Car. Ein Zug meines Charakters ist der, daß ich mich ungern in's Gesicht loben höre. — Kurz, mein Herr, ich bitte Sie, brechen wir davon ab.

Busch. Vielleicht ist Ihr Herz schon gefesselt?

Car. (nach einer kleinen Pause). Das gehört nicht hieher.

Busch (mit erkünstelter Empfindlichkeit). So muß ich bedauern, Ihrem Herrn Bruder mit meiner Kunst nicht dienen zu können.

Car. Wirklich! — Sie wären im Stande, einen Blinden sehend zu machen? Sie hätten Ihre hilfreiche Hand bereits ausgestreckt? und der Eigennutz zöge sie zurück?

Busch. Ein so edler Eigennutz —

Car. Gleichviel, mein Herr. Wer mit dem schönen Beruf, der leidenden Menschheit beizusteh'n, einen Handel treiben kann — der wird nie mein Gemahl!

Neunzehnte Scene.

Corporal Müller. Die Vorigen.

Corp. Pardonniren Sie. Ich suche die Mamsell Löwe.

Car. Die bin ich. Wer ist Er? was will Er?

Corp. Ich bin der alte Corporal Müller. Sie werden wohl von mir nicht gehört haben?

Car. Nein.

Corp. Glaub' es gern. Ich bin nur ein gemeiner Mann,

aber mein Haar ist mit Ehren grau geworden, und darum wurde dieser Gang mir sauer.

Car. Dieser Gang? wie so?

Corp. Meine Tochter ist heute bei Ihnen gewesen.

Car. Seine Tochter?

Corp. Sie hat einen dummen Streich gemacht, der beinahe aussieht, wie ein schlechter Streich — aber der Wille war nicht böse.

Car. Sprech' Er deutlicher.

Corp. Die Frau Mama hat ihr einen Haufen Geld gegeben, und hat sie instruirt, daß sie sich für eine gewisse Madam Warning ausgeben sollte. —

Car. Gott!

Busch (bei Seite). Was ist das?

Corp. Die Frau Mama hat versichert, meine Tochter würde ein gutes Werk stiften, wenn sie das Herz der Mamsell von einem Landstreicher abzöge —

Car. Weiter! weiter!

Corp. Meine Louise verschweigt mir sonst nichts — aber da liegt zu Hause ein krankes Weib — und weil das Mädchen sieht, daß es uns blutsauer wird, uns ehrlich durch die Welt zu bringen, so denket sie mir eine heimliche Freude zu machen. Da kommt sie heute mit diesem Beutel und diesem Ringe, und spricht: Vater, uns ist geholfen! — Ich stutze — es überläuft mich eiskalt — das Mädchen ist hübsch — ich denke, der Schlag trifft mich auf der Stelle. — Als meine Tochter das merkt, erzählt sie mir geschwind den Verlauf der Sache, und meint Wunder wie klug und wie gut sie gehandelt habe. Aber das meine ich nicht, ich meine, man soll sich nicht in fremde Händel mischen. Das Ding schien mir

krumm, und ich bin mein Lebtage immer gerade gegangen. Meine Tochter sollte die Sachen selbst wieder hertragen, und den Betrug melden; aber sie schämt sich, sie sitzt zu Hause und weint. Da mußte ich denn wohl selber meine Krücke zur Hand nehmen. Hier, Mamsellchen, hier ist der Ring und das Geld.

Car. O! guter Mann! behalte Er beides. Mein August treu! Er weiß nicht, welch' ein kostbares Geschenk Er mir gemacht hat.

Corp. Nein, Mamsellchen, das behalte ich nicht. Mein Kind hat einen dummen Streich gemacht, und dafür läßt sich der Vater nicht bezahlen. Von Allmosen lebe ich auch nicht, mein gnädiger Fürst gibt mir eine Pension. Ich bitte, nehmen Sie, und verzeihen der unerfahrnen Dirne.

Car. Mein August treu! — o lieber Alter! wenn Er wüßte, wie gern ich in diesem Augenblick die halbe Welt verschenkte!

Corp. (lächelnd). Kann wohl sein. Ist mir auch vor Zeiten so zu Muth gewesen. Nun, nun, wenn es einmal eine Hochzeit gibt, so meldet sich der alte Müller wohl zu einem Stück Kuchen. Gott befohlen! (Ab.)

Zwanzigste Scene.

Caroline und **Busch.**

Car. (faltet die Hände, und wirft einen fröhlichen dankenden Blick gen Himmel).

Busch. Wenn ich recht verstanden habe —

Car. Ich liebe, mein Herr, ja ich liebe! — Sie fragten mich ja vorhin: ob mein Herz gefesselt sei? — Nun wissen

Sie es, nun haben Sie es selbst gehört. Eine Freude, wie die meinige, läßt sich nicht verbergen. Ich liebe einen edlen Jüngling. Sie haben geseh'n, was man thut, um ihn von meinem Herzen zu reißen, aber das kann nur der Tod! — Ich bitte Sie, mein Herr, geben Sie Ihre sonderbaren Wünsche auf. Ich liebe! ich bin Braut! nur der Tod ist das Ziel meiner Treue! nur der Tod kann meine Fesseln lösen.

Busch (bei Seite, im höchsten Entzücken). Guter Gott! gib' mir Thränen!

Car. Verzeih', mein August, verzeih', daß ich einen Augenblick an deinem Herzen zweifeln konnte!

Busch. Mademoisell, Ihre Liebe ist mir heilig — ich werde ohne Eigennutz für Ihren Bruder thun, was ich kann.

Car. So gebe Ihnen Gott zum Lohne einst ein treues Herz, wie das meinige.

Busch (unwillkührlich ausbrechend). Er hat es mir gegeben!

Car. Und doch —?

Busch. Verzeihung! nur prüfen wollt' ich Sie — Warning ist mein Freund!

Car. Ihr Freund?

Busch. Er kömmt —

Car. Er kömmt?

Busch. Doch nicht unter seiner eigenen Gestalt —

Car. Unter welcher?

Busch. Er scheut Ihren Anblick —

Car. Meinen Anblick?

Busch (mit seiner natürlichen Stimme). Die Blattern haben ihn entstellt — vielleicht mehr noch Kummer und Sehnsucht —

Car. Gott! welche Stimme!

Busch. Wenn dein Herz ihn nicht erkennt —

Car. August! — (Sie stürzt ohnmächtig in seine Arme.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Act.

Erste Scene.

Eduard. Busch. Madam Löwe. Caroline. Kanzlei-Director Löwe. Jakob.

(Eduard sitzt auf einem Stuhle in der Mitte der Bühne; sein Kopf ist mit einem weißen Tuche leicht verhüllt. Busch steht vor ihm mit dem Instrument in seiner Hand. Neben ihm auf dem Tische noch ein Futteral mit mehreren Instrumenten, einem Fläschchen Weingeist zum Aufbewahren der Staarlinse u. s. w. Madam Löwe, Caroline, und der alte Jakob zu beiden Seiten in ängstlicher Erwartung. Löwe sitzt gelassen im Sorgenstuhl.)

Busch. Es ist gescheh'n!

Eduard. Nehmt mir das Tuch weg.

Busch. Noch einen Augenblick Geduld.

Mad. Löwe, Caroline und **Jakob** (zu gleicher Zeit). Kann er nun sehen?

Busch. Nur noch eine kleine Erholung.

Löwe. Und wenn er nun sehen kann, so frage ich: was hat er gewonnen?

Mad. Löwe. An deinem Anblick freilich nichts.

Löwe. Blinde können testiren, adoptiren, tutelam führen, bona administriren.

Mad. Löwe. Wenn Sie nicht schweigen, so lasse ich Sie an der Zunge operiren.

Löwe. Nur König von Persien konnte er nicht werden; denn Procopius sagt: Persae ne luscum quidem ad regnum admittebant.

Busch (nimmt Eduard das Tuch vom Kopfe). Schlagen Sie Ihre Augen langsam auf.

Eduard (thut es). O, wie hell! wie schön! es ist Morgen!

Busch (hält ihm seine Hand vor). Was ist das?

Eduard (immer hastig). Eine Hand.

Busch (stellt Mad. Löwe vor ihn hin). Kennen Sie diese Dame?

Eduard (streckt beide Arme nach ihr aus). Meine Mutter!

Busch (indem er Carolinen vorführt). Und diese?

Eduard. Ihre Züge sind mir bekannt —

Car. Bruder!

Eduard. Meine Caroline!

Car. (will in seine Arme stürzen).

Busch (hält sie zurück). Lassen Sie ihn. Keine zu heftige Erschütterung.

Car. (geht in einen Winkel, kniet nieder und dankt Gott still).

Jakob (tritt weinend vor Eduard).

Eduard. Du bist der alte Jakob?

Jakob. Gott sei Dank!

Busch (mit zitternder Stimme). Kennen Sie auch mich?

Eduard. Sie sind mein Engel, mein Schutzgott!

Mad. Löwe. O Sohn! Sohn!

Busch. Genug. Jetzt muß er auf einige Tage in frei-

willige Dunkelheit zurückkehren. (Er nimmt ein Tuch, ihn zu verbinden.)

Eduard. Muß ich?

Mad. Löwe (während Eduard verbunden wird, zu ihrem Manne, der immer ruhig saß). Man sollte darauf schwören, Herr Gemahl, daß die ganze Begebenheit Sie nichts anginge.

Löwe. Da würde man einen falschen Eid schwören.

Mad. Löwe. Keine Bewegung, keine Freude.

Löwe. Ich freue mich allerdings, daß mein Sohn in Zukunft auch qua testis ocularis auftreten kann.

Mad. Löwe. Unerträglich.

Eduard. Bindet mir die Hände, oder ich reiße das Tuch wieder weg.

Busch. Geduld, nur einige Tage, sonst wäre alles verloren!

Jakob. Ich will ihn schon hüten.

Eduard (kindisch entzückt). Ich habe die Meinigen gesehen — und den alten Jakob und das schöne Tageslicht! es war so hell! so schön!

Busch. Führen wir ihn jetzt auf sein Ruhebett.

Eduard. O ja, laßt mich nur allein, ich habe so viel gesehen und das Licht ist in meinem Herzen geblieben — es umschließt das Bild meines Wohlthäters! wo ist er, daß ich seine Hand küsse! seine segenreiche Hand!

Busch. Lieber Eduard, keine Gemüthsbewegung.

Eduard. O, nun kenne ich ihn! sogar seine Stimme ist mir schon bekannt!

Busch (erschrickt). Fort, auf sein Ruhebett!

Busch, Caroline und **Jakob** (führen Eduard ab).

Zweite Scene.

Löwe und **Madam Löwe.**

Mad. Löwe. Ich bin außer mir vor Freuden!

Löwe. Ich nicht.

Mad. Löwe. Das glaub' ich wohl. Sie werden sich nicht eher freuen, bis einmal der blinden Themis der Staar gestochen wird.

Löwe. Bewahre der Himmel! die Themis muß blind sein, und das von Rechtswegen.

Mad. Löwe. Ob Ihr einziger Sohn fünf Sinne hat, wie ein Mensch, oder zwei, wie eine Auster, das gilt Ihnen gleich.

Löwe. Keineswegs. Ich betrachte nur, wie manche Mühseligkeit ihn erwartet. Jetzt war er blind von Natur; doch welchen Stand er auch ergreifen mag, so wird er nun oft blind ex officio sein müssen.

Dritte Scene.

Busch mit **Carolinen** (an der Hand). **Die Vorigen.**

Busch. Es ist vollbracht. Ich wage es nunmehr, Sie an Ihr Wort zu erinnern.

Mad. Löwe. Ich gab es, und werde es halten. Caroline, ich entbinde dich von der Pflicht, den Kammer-Rath Hippeldanz zu heirathen. Du bist wieder frei.

Busch. Nicht frei, sie ist die Meinige!

Car. Von ganzem Herzen.

Mad. Löwe. Wirklich? (Spöttisch.) Hat sich das so schnell gemacht? Hätte ich doch kaum geglaubt — um desto besser.

Car. Meines Vaters Segen.

Löwe. Wovon ist denn die Rede?

Mad. Löwe. Segnen Sie nur, ich werde es Ihnen nachher schon erzählen.

Löwe. Aber ich muß denn doch wissen —

Mad. Löwe. Eine bloße Wirthschaftsangelegenheit, die Verheirathung Ihrer Tochter.

Löwe. Ach, so! nun wohl, sub reservatione aller meiner Rechte segne ich dein christliches Vorhaben.

Car. Und meine Mutter? —

Mad. Löwe (zu Busch). Wenn Sie Ihre Herkunft eben so gut beweisen können, als Ihre Geschicklichkeit —

Busch. Ich mag nichts erschleichen — Eduards offene Augen mögen für mich sprechen. — Gnädige Frau! von dem Jüngling erlitten Sie eine Beleidigung, von dem Manne empfingen Sie eine Wohlthat. Darf der Mann hoffen, daß Sie dem Jüngling verzeihen werden?

Mad. Löwe. Was soll das heißen?

Busch. Ich bin der unglückliche August Warning.

Mad. Löwe (erschrocken). Sie?

Löwe. Ei, ei!

Mad. Löwe. Und Sie unterstehen sich, mir unter die Augen zu treten?

Busch. Der die Augen des Sohnes öffnete, muß er die Augen der Mutter noch immer scheuen?

Mad. Löwe. Welche Dreistigkeit! Mir wird schlimm — fort aus meinem Hause!

Busch. Habe ich nicht streng gebüßt? bin ich nicht Jahre lang unstät und flüchtig umher geirrt, wie ein Brudermörder?

Mad. Löwe. Ein Epigramm ist schlimmer, als eine Mordthat.

Löwe. Wo denken Sie hin, mein Schatz? das Jus criminale —

Mad. Löwe. Wer fragt nach Ihrem Jus criminale? Ein Dolch in der Brust schmerzt nur Minuten lang, ein Epigramm zeitlebens.

Busch. Sechs Jahre habe ich darauf studirt, mein Unrecht wieder gut zu machen —

Mad. Löwe. Jahrhunderte sind zu wenig.

Busch. Ich ward Augenarzt um Ihrem Sohne zu helfen; Gärtner und Maler um Ihren Neigungen zu huldigen; ich ward Jurist um Ihrem Gemahl im Alter beizustehen —

Löwe. Auch Jurist? Ei, ei, wir wollen ein kleines Tentamen versuchen.

Mad. Löwe. Schweigen Sie.

Busch. Wie oft hat mich das Morgenroth bei der Studirlampe gefunden, weil das immer rege Verlangen, Ihre Verzeihung zu verdienen, mich wachsam erhielt.

Mad. Löwe. Vergebens mein Herr, die Operation soll Ihnen bezahlt werden, gut bezahlt. Fordern Sie.

Busch. Wie? Ich hätte durch unzählige Opfer diesen Augenblick Jahre lang vorbereitet, um ihn mir durch ein paar elende Goldstücke abkaufen zu lassen? — Nein, ich habe Carolinens Hand verdient, sie ward mir zugesagt, ich fordere was recht ist. (Er ergreift Carolinens Hand.)

Car. Ich bin die Ihrige mit meines Vaters Segen. Jetzt scheidet uns nur der Tod.

Mad. Löwe. Was? mir in's Gesicht? und das leiden Sie, Herr Gemahl?

Löwe. Warum denn nicht?

Mad. Löwe. Sie wollen ein Jurist sein? —

Löwe. Ich bin einer.

Mad. Löwe. Und wissen nicht einmal, was Kinder ihren Eltern schuldig sind?

Löwe. Aber mein Schatz, Sie selbst haben ja meinen Consens zu dieser Ehe begehrt?

Mad. Löwe. Wußte ich denn aber —

Löwe. Das war Ignorantia vincibilis.

Mad. Löwe. Sie sind ein Narr! und kurz, ich will es nicht haben.

Löwe. Aber die Gesetze suppliren die älterliche Einwilligung, wenn kein rechtlicher Grund vorhanden ist.

Mad. Löwe. Sie reden wie ein Perückenstock!

Löwe. Ich rede wie Ulpianus, welcher ausdrücklich —

Mad. Löwe. Kein Grund! ist denn das Epigramm kein Grund?

Löwe. Das Epigramm ist mir entfallen. Haben Sie doch die Güte, Herr Warning, und repetiren Sie kürzlich das Epigramm quaestionis.

Mad. Löwe. Was? wollen Sie mich umbringen?

Löwe. Ich will mich nur in den Stand setzen zu judiciren.

Mad. Löwe. Judiciren Sie so viel Sie wollen, ich sperre das Mädchen ein, und damit hat der Prozeß ein Ende.

Löwe. Das ist via facti.

Mad. Löwe. Ich sollte mich in den Augen der ganzen Stadt lächerlich machen?

Busch. Dem Reuigen verzeihen, ist das lächerlich?

Mad. Löwe. Ich sollte meine Tochter einem Menschen geben, der nichts versteht, als Reime schmieden, der nichts

ist, nichts hat, nichts werden wird? den ich hasse? den alle seine Mitbürger hassen? der —

Löwe. Prrrr!

Vierte Scene.

Klinker. Die Vorigen.

Klink. (athemlos). Geschwind, mein lieber Doctor! zum Fürsten! zum Fürsten!

Mad. Löwe. Da haben wir's! er wird des Landes verwiesen.

Klink. Se. Durchlaucht erwarten Sie sogleich, wie Sie geh'n und steh'n.

Busch. Mich?

Klink. Sie! Sie! fort! fort!

Mad. Löwe. Ha! ha! ha! so hat ja die Komödie ohnehin ein Ende. (Zu Carolinen.) Nun, Mamsellchen? wollen Sie nicht Ihr Bischen Habseligkeiten zusammenpacken, und dem herumziehenden Herrn Doctor folgen?

Car. Allerdings, Mutter, das will ich.

Mad. Löwe. Dafür gibt es Schloß und Riegel.

Klink. Ich merke, man hat sich expectorirt.

Busch. Ach!

Klink. Und Eduard?

Busch. Er sieht.

Klink. Brav, Bruder! Juchhe, mein Freund! eile zum Fürsten! das Glück ist eine Blume, die selten im Garten des Verdienstes blüht. Eile, sie zu pflücken.

Mad. Löwe (spöttisch). Keine Rosen ohne Dornen; wenn er sich nur nicht sticht, ha! ha! ha!

Klink. (galant). Schöne Frau, wenn wir noch in Ovids Zeiten lebten, ich glaube, Sie ließen sich in einen Rosenstrauch verwandeln, blos um zu stechen.

Löwe. Oder in eine Brennnessel.

Mad. Löwe (zu ihrem Manne). Wenn Sie doch nur nicht witzig sein wollten, es kleidet Sie gar nicht.

Klink. Zum Henker, Doctor! Sie sind noch nicht fort?

Busch. Ich gehe schon. — Caroline! es geschehe, was da wolle —

Car. (ihm mit Entschlossenheit die Hand reichend). Ich wanke nicht.

Busch (verbeugt sich, und geht).

Mad. Löwe (spöttisch zu Carolinen). Wie groß, wie erhaben! ich rathe dir, dich im nächsten Landstädtchen als Schauspielerin für die Heldenrollen zu engagiren.

Car. Warum nicht? bei unbefleckter Unschuld ziemt einem liebenden Weibe jede Rolle, die ihres Gatten Sorgen mindern kann.

Mad. Löwe. Sehr rührend und erbaulich!

Löwe. Hat er die Jurisprudenz gründlich studirt, so ist mir nicht bange um sein Fortkommen.

Mad. Löwe. Ein Versemacher und Gründlichkeit! wo denken Sie hin?

Klink. Aber er macht keine Verse mehr.

Mad. Löwe. O, wer diese vermaledeite Krankheit einmal am Halse hat, der wird sie nie wieder los.

Klink. Sie irren, ich hatte auch einmal Verse gemacht, aber die Recensenten haben mir die Lust bald vertrieben.

Mad. Löwe. Schade, daß ich keine Mannsperson bin; ich wäre ein Recensent geworden.

Klink. O! werden Sie es noch. Diese Herren bedürfen einer Dame, um Lebensart zu lernen.

Car. Aber ist es nicht grausam, Herr Hauptmann? Sie wissen, welchen Antheil ich an Warnings Schicksal nehme, Sie berufen ihn zum Fürsten, sehen mich zittern — und schweigen.

Klink. Sie kennen meine Freundschaft für Warning; Sie sehen mich fröhlich und fürchten?

Mad. Löwe. Darf man wissen, wodurch dieser moderne Juvenal sich Ihre Freundschaft erworben?

Klink. Durch eine Kleinigkeit! Er hat mich in Venedig vom hitzigen Fieber kurirt.

Löwe. Ein seltsamer Jurist, er sticht den Staar und kurirt hitzige Fieber. Aber Serenissimus sind weder blind noch krank, was soll er denn bei Hofe?

Klink. Da kömmt ein Mann, der Ihnen das am besten erklären wird.

Fünfte Scene.

Hippeldanz. Die Vorigen.

Mad. Löwe (zu Hippeld.). Wie, Herr Kammer-Rath? nach einem solchen Affront wagen Sie noch mein Haus zu betreten?

Löwe. Affront? davon weiß ich ja nichts!

Mad. Löwe. Weil es nicht in Ihr Departement gehört.

Löwe. Desto besser, so kann ich gehen. (Ab in sein Zimmer.)

Hipp. Ich komme ganz zerknirscht —

Mad. Löwe. Sie sollten aber gar nicht kommen, auch nicht einmal zerknirscht.

Hipp. Ein Platzregen hat mich betroffen —

Mad. Löwe. Hier gerathen Sie unter die Traufe.

Hipp. Das sei ferne! ich bin ein armer, betrogener Mensch!

Mad. Löwe. Betrogene sind meistens Dummköpfe.

Hipp. Dieser Herr Hauptmann — eine Grube hat er gegraben, und man ist hinein gefallen.

Klink. Ich?

Hipp. Sie, Freundchen! haben Sie mir nicht den verdammten Busch rekommandirt? haben gesagt, daß er gar nichts wäre? — ein Spitzbube ist er!

Klink. Vor kurzem schienen Sie doch recht sehr zufrieden mit ihm?

Hipp. Ein Narr war ich, wie?

Mad. Löwe. Erzählen Sie doch. Gewiß hat der böse Mensch auch ein Epigramm auf Sie gemacht?

Hipp. Was Epigramm! meinetwegen hätte er ein Heldengedicht auf mich machen mögen.

Klink. Das wäre ein Meisterstück.

Hipp. Ich kaufe ihm ein Gutachten ab —

Mad. Löwe. Sie kauften?

Hipp. Nun ja, das Feuer brannte auf die Nägel.

Mad. Löwe. Und er verkaufte? o pfui!

Klink. Fragen Sie um den Preis, und nehmen Ihr Pfui zurück.

Hipp. Ein verdammter Preis! Ich mußte versprechen, das schöne Kind da sitzen zu lassen.

Klink. Und wenn die Mamsell sich nun zu todt gekränkt hätte?

Hipp. Eben deswegen. Ein verdammter Preis!

Mad. Löwe. Das war also die saubere Ursach'?

Car. Was hör' ich! o August!

Mad. Löwe. Und betrog Sie dennoch mit einem elenden Gewäsch? es geschahe Ihnen Recht.

Hipp. Elendes Gewäsch? den Henker auch! mein Ambrosius sagt: das Ding hat Hände und Füße.

Klink. Und Kopf obendrein.

Hipp. Er hatte Jahre lang daran gearbeitet.

Klink. Hatte die Hoffnung seiner Beförderung darauf gesetzt.

Car. (sehr bewegt). Und opferte es für meine Freiheit!

Hipp. Er gab mir sein Wort, reinen Mund zu halten; aber so ein Mensch ohne Geld und ohne Titel, was ließ sich da erwarten? wie?

Klink. Hat er denn geplaudert?

Hipp. Freilich! hören Sie nur. Ich werde so schleunig nach Hofe berufen. Aha! denke ich, willkommen Herr Geheimer-Kammer-Rath. Mit bescheidener Zuversicht trete ich vor den Fürsten. Er sieht mich lange an und spricht kein Wort. Sein Windspiel schnuppert an mir herum. Aus Verlegenheit kratzte ich es hinter den Ohren, und weiß nicht, daß ich mich bald selbst werde kratzen müssen. — Von wem ist dies Gutachten? fragte der Fürst. — Von mir, Euer Durchlaucht. — Können Sie mir die Hauptideen mündlich wiederholen? — Nun reden Sie, Freundchen! was ist das? was weiß ich von Hauptideen?

Klink. Se. Durchlaucht sind auch der erste, der welche bei Ihnen sucht.

Hipp. Eben deswegen. Ich stottere, und weiß mir nicht zu helfen. — Ich will wissen, fährt er fort, worauf sich Ihre

Gedanken concentriren — Nun bitte ich Sie, Freundchen, meine Gedanken! worauf concentriren sie sich denn?

Klink. Eine seltsame Zumuthung.

Hipp. Ich dachte, kluge Leute schweigen — und schwieg. — Plötzlich donnert es mir in die Ohren: Sie sind ein Unverschämter! ich entlasse Sie Ihrer Dienste.

Mad. Löwe. Entlassen?

Hipp. Bedenken Sie, Freundchen! ich, der reichste Mann im Lande, ein Unverschämter.

Klink. Als ob Scham für den Reichthum erfunden wäre.

Hipp. Vor Schrecken kniff ich das Windspiel in die Ohren, es schrie und biß mich in die Finger. Halbtodt kam ich in's Vorzimmer; ein verdammter Page hatte gehorcht, die Satans gratulirten mir. Als ich auf die Straße komme, laufen mir die Gassenbuben nach — was war's? — die gottlosen Pagen hatten mir einen papiernen Haarbeutel angeheftet.

Mad. Löwe (verneigt sich höhnisch). Herr Ex-Kammer-Rath! ha! ha! ha!

Hipp. Hat nichts zu bedeuten, so lange es nur mit dem Gelde nicht Ex ist. Busch hat geplaudert, folglich bin ich an nichts gebunden. Was meinen Sie, Mütterchen? wir thun, als ob nichts vorgefallen wäre; der Kaviar ist da, die Pastete noch unberührt; ich kaufe mir einen andern Titel; und wir feiern die Verlobung.

Mad. Löwe. Zwar sollte ich Ihr heutiges Betragen strenge ahnden — doch dem Herrn Warning zum Possen! es sei darum. Denn — merke es Caroline — ehe ich deinem Landstreicher verzeihe, ehe vermähle ich dich mit dem Neptun, der auf unserm Brunnen steht. (Ab.)

Hipp. Neptun? was will sie damit sagen? Ich will nicht hoffen, daß sie mich für den Neptun ansieht?

Klink. Wenn sie noch gesagt hätte: der reiche Pluto.

Car. Neptun oder Pluto; so lange ich eine Sterbliche bin, werde ich nie die Honneurs an Ihrer Tafel machen. (Sie geht in Eduards Zimmer.)

Hipp. Sterbliche, was will sie damit sagen? wir sind ja alle sterblich. Es ist recht fatal, wenn die Leute so in Bildern reden. Neptun, Pluto, Sterblichkeit, Kraut und Rüben, Kraut und Rüben. Leben Sie wohl, Freundchen; der Schrecken hat mir Appetit gemacht. Ich muß mich ein wenig restauriren. Und dann ein Schläfchen, wie?

Klink. Verschlafen Sie nur die Verlobung nicht.

Hipp. Mein Ambrosius soll mich schon zu rechter Zeit wecken. (Im Abgehen.) Eine Verlobung — da haben Sie recht, Freundchen — die muß man nicht verschlafen. (Ab.)

Sechste Scene.

Klinker (allein).

Der Kerl ist ein Narr. — Stille! stille, Freund Klinker! was bist du denn? — vor der Hand nichts viel bessers. — Deine Heiraths-Tollheit gleicht einer Lavine. Anfangs war es nur ein Schneeballen, der sich, der Himmel weiß wo! losgerissen hatte — nun ist ein Berg daraus geworden, unter dem deine Ruhe begraben liegt. — (Er setzt sich. Pause. Dann mit Innigkeit.) Häuslichkeit! du schöner Abendstern! du flimmerst nicht eher, bis die brennende Jugendsonne im Meere der Leidenschaften verlöschte — dann scheinst du lieblich in jede

Hütte, wo zwei gute Menschen wohnen — und wenn du untergehst — wehe! dann ist es Nacht!

Siebente Scene.

Räthin Warning und **Friderike** treten ein.

Klink. (springt auf und sagt bei Seite). Vortrefflich! mein Stern geht auf. (Laut.) Meine schönen Damen, wenn der Zufall die Welt regiert, so bin ich der Liebling des Regenten.

Räth. Eine Wohlthat für den Bittenden, wenn in dem Hause, was er mit schweren Herzen betritt, ein freundliches Gesicht ihn empfängt.

Klink. Wenn ich Kanzlei-Director wäre —

Räth. Dann würde das Bitten mir leichter werden.

Klink. Der schönste Lobspruch! denn wer gute Menschen kennen lernen will, der gebe nur Acht, zu wem der Unglückliche Vertrauen hat.

Räth. Ja, Herr Hauptmann, ich halte Sie für einen guten Menschen.

Klink. (zu Friderike). Sie auch?

Frider. Gewiß.

Klink. Dank dir, Natur, für die leserliche Schrift auf meiner Stirn.

Räth. Der Seelenadel hat auch sein Diplom.

Klink. Und dieses Diplom gibt Anspruch auf die Freundschaft schöner Seelen? — Auf die Ihrige? nicht wahr?

Räth. Die Armuth findet zuweilen Wohlthäter, selten Freunde.

Klink. Der ist ein Thor, der den Baum begießt, und sich nie in seinem Schatten erquickt. — Ihre Hand, Madam

— und die Ihrige, gutes Kind. (Vertraulich.) Nicht wahr, Sie sind hier wegen der Pension?

Räth. Ja.

Klink. Sie hoffen auf günstigen Bescheid?

Räth. Um der Verdienste meines Mannes willen, ja.

Klink. Und wenn es fehlschlägt?

Räth. (zuckt die Achseln). Dann —

Frider. Ich kann arbeiten, Herr Hauptmann.

Klink. Können Sie wirklich? und sollten Ihre Kräfte hinreichen?

Frider. Man hört, daß Sie nie für eine Mutter gearbeitet haben.

Klink. Geben Sie mir eine Mutter, und wir wollen sehen, wer es am weitesten bringt.

Frider. Sie würden dann fühlen, wie froh auch die Armuth sein kann.

Klink. Wohlan, Madam! Sie haben vor der Hand keinen Sohn. Darf ich seine Stelle ersetzen?

Räth. Ach, Herr Hauptmann! eines Sohnes Stelle ersetzt kein Fremdling.

Klink. Aber ich werde Sie lieben, lieben, lieben! durch Liebe kann auch der Mann im Monde unser Bruder werden.

Räth. Sie sind ein gutherziger Sonderling. Es wird mich freuen, Sie näher kennen zu lernen.

Klink. (zu Frider). Und Sie, liebes Mädchen? Halten Sie es auch der Mühe werth, mich näher kennen zu lernen?

Frider. Wenn mir das Mühe kosten sollte, so würde ich schon mißtrauischer werden.

Klink. Sie haben Recht; eigentlich kennen Sie mich schon durch und durch; denn ich gehöre leider zu den Men-

schen, die, wie überreife Früchte, von selbst aufspringen, und bis auf den Kern schauen lassen.

Frider. Desto besser, so ist man sicher, keinen Wurm darin zu finden.

Klink. Also — der Handel ist geschlossen? — ja? — ja? (Beide schlagen ein.) Nun, Mamachen, gereuen soll es Sie nicht. Zwar habe ich meine Eltern früh verloren, aber das Lieben ist eine süße Gewohnheit, man verlernt sie nie. Doch eine Bedingung! — verstoßen lasse ich mich nicht, wenn etwa der rechte Sohn plötzlich ankäme.

Räth. Ach! er wird nicht kommen!

Klink. Nun, man kann nicht wissen. Auf diesen Fall, mein liebes Schwesterchen, müssen Sie mich in Schutz nehmen. Merken Sie wohl? von Ihnen fordere ich dann die Mutter! — meine Mutter und Ihre Mutter — versteh'n Sie mich?

Frider. (etwas befremdet). Herr Hauptmann —

Klink. Ja, ja, ich laufe davon — aber ich komme wieder — ich hole mir nur einen Fürsprecher — (schalkhaft) und dann müssen Sie mir sagen, daß Sie mich verstanden haben. (Schnell ab.)

Achte Scene.

Die Vorigen ohne Klinker.

Frider. Was wollt' er damit sagen?

Räth. Er scheint edle und ernsthafte Absichten auf dich zu haben.

Frider. Nach einer Bekanntschaft von einigen Stunden? das wäre sonderbar.

Räth. Aber ein Glück für mich und dich.

Frider. Sie wünschen es?

Räth. Wenn er der ist, der er scheint —

Frider. Ich schätze ihn hoch, aber werde ich ihn jemals lieben?

Räth. Verbindungen aus Hochachtung geschlossen, gerathen weit öfter, als Heirathen aus Leidenschaft. Ueberdies, dein Herz ist frei; wir sind arm, sehr arm! dein Bruder kömmt nicht — wer weiß, ob er jemals kommen wird! wie bitter würde meine Todesstunde sein, wenn ich dich ohne Rath und Schutz in der Welt zurücklassen müßte!

Frider. O, Mutter! nichts mehr davon! Ihrer Ruhe bringe ich jedes Opfer.

Neunte Scene.

Kanzlei-Director. Die Vorigen.

Löwe (tritt in die Thür seines Zimmers). Aha, Frau Räthin! vermuthlich wegen der Pension. Kein Bedienter hier? schon lange gewartet?

Räth. Um desto länger habe ich gehofft.

Löwe. Ja, lieber Gott! die Hoffnung gehört nicht in mein Departement. Nur herein zu mir. Die allerhöchste Entscheidung soll Ihnen amicabiliter eröffnet werden. (Sie geht zu ihm hinein.)

Frider. (allein). Ich sehe Eduard nicht — ich höre nicht seine Flöte — war der Doctor schon hier? — wird er ihm helfen können? — o! das möchte ich doch gern wissen, ehe wir dieses Haus verlassen. — Wer weiß, ob ich ihn dann jemals wiedersehe! — (Sie horcht an Eduards Thür.) Alles still

— ganz still — schläft er? — oder ist er krank? — krank! und es ist vielleicht niemand bei ihm! — (Sie klopft leise an die Thüre.) Was mache ich! das war unbesonnen.

Zehnte Scene.

Friderike. Jakob. (Bald darauf) **Eduard.**

Jakob. Zu wem wollen Sie, Mamsellchen?

Frider. Guter Jakob, ich wünschte blos zu wissen, ob sein junger Herr sich wohl befindet?

Jakob. O, recht sehr wohl!

Frider. Ob der Augenarzt schon hier gewesen?

Jakob. Allerdings.

Frider. Ob er sich getraut, ihm zu helfen?

Jakob. Er hat ihm schon geholfen.

Frider. Wie?

Jakob. Mein junger Herr sieht.

Frider. (freudig und laut). Er sieht?

Jakob. Aber noch muß er sich hüten.

Frider. (außer sich). Eduard sieht? O Gott! o Gott!

Jakob. Er darf nicht vom Bett aufsteh'n.

Eduard (mit verbundenen Augen). Ich höre Friderikens Stimme.

Frider. (an seinen Hals fliegend). Eduard! Du siehst?

Jakob. Ums Himmelswillen! junger Herr!

Eduard. Meine gute Friderike muß ich sehen, und sollt ich auch gleich die Augen auf ewig wieder schließen! (Er will die Binde wegreißen.)

Frider. (steht zitternd vor ihm).

Jakob (hindert ihn daran). Nein, das darf ich nicht zulassen. Der Doctor hat es strenge verboten.

Eduard. Ich bitte dich, Jakob! nur einen Augenblick, — Du bist ja schon so lange hier im Hause — du erinnerst dich doch noch, wie sie bei uns wohnte.

Jakob. O ja, das wohl.

Eduard. Wie sie immer so gut war gegen uns alle!

Jakob. Das war sie.

Eduard. Und vor allen gegen mich! sie hat mich nie verlassen! wenn andere auf Bälle und Schauspiele fuhren, ist sie bei mir geblieben! — Jakob! ich muß sie sehen! (Er will die Binde wegschieben.)

Jakob (ihn hindernd). Ich bitte Sie, Mamsell, steh'n Sie mir bei.

Frider. (mit ihren Wünschen kämpfend). Ich — thu es nicht, Eduard —

Jakob. Bester junger Herr! Sie werden wieder blind werden.

Eduard. O! so hab' ich doch Frideriken geseh'n!

Jakob. Nun, ich bin unschuldig.

Eduard (schiebt die Binde weg und öffnet die Augen). Friderike — bist du es? — rede, daß ich es glaube.

Frider. (sanft weinend). Ich bin es.

Eduard. So groß! so schön! o, wie arm war meine Fantasie!

Frider. (schluchzend). Guter Eduard! ich wünsche dir vom Herzen Glück!

Eduard. Du weinst?

Frider. Ich freue mich.

Jakob. Die Binde vor die Augen.

Eduard. Ja, ja, die Binde vor die Augen. (Er läßt sich geduldig verbinden.) Macht was ihr wollt. Friderikens Gestalt vergesse ich nun nie wieder! ihre Thränen habe ich gesehen! — vormals fühlte ich sie nur — ich kannte das schöne Auge nicht, aus dem sie flossen.

Jakob (setzt ihn auf sein Ruhebett).

Eduard. Gib mir deine Hand, gutes Mädchen! (Friderike thut es, er drückt sie an sein Herz.) Laß mir deine Hand! laß mir sie auf immer! wenn auch der Blinde deiner Leitung nicht mehr bedarf, so führe doch den Sehenden sanft bis zum Grabe!

Frider. (läßt ihr Haupt gerührt auf seine Schulter sinken). Mein lieber, lieber Eduard!

Eilfte Scene.

Räthin. Vorige.

Räth. (kömmt traurig aus des Kanzlei-Directors Zimmer, der sie bis an die Thüre begleitet und mit einer Verbeugung entläßt). Komm, meine Tochter! unsere einzige Zuflucht ist Arbeit — und wenn wir krank werden — Gott!

Frider. Mutter! Eduard sieht!

Räth. Er sieht? wirklich? o, das freut mich von ganzem Herzen. (Sie geht zu ihm und reicht ihm die Hand.) Guter Eduard, den ich immer geliebt habe, wie meinen Sohn —

Eduard. Mutter! sobald ich ausgehen darf, besuche ich Sie.

Räth. Thue das. In meiner Einsamkeit dürfen wir uns ungestört freuen. Komm, Friderike!

Frider. Leb' wohl, Eduard!

Eduard. Deine Gestalt bleibt bei mir. Leb' wohl!

Zwölfte Scene.

August Warning. Die Vorigen.

Aug. (tritt rasch in die Thür, stutzt als er Mutter und Schwester sieht, und nähert sich mit Beklommenheit).

Räth. (im Vorbeigehen). Empfangen Sie meinen Glückwunsch.

Frider. Und meinen Dank.

Aug. (mit zitternder Stimme). Bleiben Sie, Madam. Ich habe einen Auftrag an Sie.

Räth. An mich?

Aug. Ich komme so eben vom Fürsten.

Räth. Ach, ich weiß schon —

Aug. Nein. Sie wissen nicht. Durch Ihren Segen gestärkt, habe ich diesem Jüngling sein Gesicht wieder gegeben. In dem nämlichen Augenblicke werde ich nach Hofe berufen. Eine Abhandlung — die Frucht vieljährigen Fleißes — hat mir die Gnade des Fürsten erworben. Er stellte mir frei, um eine Wohlthat zu bitten — ich bat — er gewährte — nehmen Sie.

Räth. (höchst erstaunt, entfaltet das Papier). Was ist das? — eine Pension? — und weit mehr, als ich hoffen durfte? — um Gotteswillen, mein Herr! was soll das heißen! — Wie kommen Sie dazu, für mich zu thun, was nur ein Sohn für seine Mutter thun könnte?

Aug. O, wohl mir! wenn Sie in dieser Handlung den Sohn erkennen! (Er steht zitternd und mit halb ausgebreiteten Armen vor ihr.)

Eduard. Guter Gott, das ist August's Stimme!

Räth. (wird von diesen Worten wie von einem elektrischen Schlage getroffen. Sie heftet ihr von Furcht, Zweifel und Sehnsucht glühendes Auge starr auf August, das Papier bebt in ihrer Hand).

Frider. Mutter! welche Ahnung! (Sie betrachtet August mit ängstlicher Aufmerksamkeit.)

Räth. (mit heftiger innerer Bewegung). O, wenn er mein Sohn wäre! warum käme er nicht an das Herz der Mutter?

Aug. (hebt die Arme auf). Darf er — (Die Mutter sinkt mit einem Schrei in die Arme ihrer Tochter.)

Aug. (stürzt zu ihren Füßen).

Frider. (ihr beistehend). Bruder! Mutter!

Eduard. Er ist es! er ist es! (Er will die Binde wegreißen.)

Jakob (ihn verhindernd). Um Gotteswillen! junger Herr!

Räth. (erholt sich, ihre Freude sucht vergebens in Worte auszubrechen — nur ihre trunkenen Blicke hängen mit Entzücken an ihrem Sohne).

Aug. Mutter! bin ich nun wieder Ihrer Liebe werth?

Räth. (winkt ihm an ihr Herz, er stürzt in ihre Arme, sie drückt ihn fest an sich).

Aug. Heute stahl ich Ihren Segen — jetzt, jetzt segnen Sie mich!

Räth. (legt ihre Rechte auf sein Haupt, die Linke drückt sie an ihre Brust, blickt mit nassen Augen gen Himmel und stammelt athemlos): O! o!

Aug. (im frohen Taumel). Ha! welch ein neues Leben! die Mutter hat den Sohn erkannt — der Fürst den Bürger aufgenommen — alle jene zerrissene Bande sind wieder angeknüpft — — — mein Herz klopft nicht mehr in einem liebeleeren Raume — ich bin Sohn! Bürger!

Car. (die während dem hereintrat, und ihn umfaßt). Gatte!

Frider. (von der andern Seite). Bruder! —

Eduard (breitet seine Arme aus). Freund!

Räth. O, nun weiß ich, wie jener Griechin zu Muthe war, die vor Freude über ihren Sohn starb!

Eduard. Gehöre ich denn nicht zu euch?

Aug. (ihn umarmend). Mein guter Eduard!

Car. Er war dein Arzt, dein Retter.

Eduard. Er?

Dreizehnte Scene.

Der Kanzlei-Director (aus seinem Zimmer). **Madam Löwe** (durch die Mittelthür). **Vorige.**

Mad. Löwe. Ei, hier ist ja große Gesellschaft. Ich sehe Thränen! vermuthlich eine Abschieds-Scene? doch der Schauplatz in meinem Hause scheint mir nicht gut gewählt.

Aug. Ihr Haus, gnädige Frau, ist ein Schauplatz der reinsten Freude.

Mad. Löwe. So? ich denke, Sie kommen vom Fürsten?

Aug. Von dem besten, menschenfreundlichsten Fürsten. Er hat meiner Mutter eine Pension bewilligt.

Mad. Löwe (erstaunt). Wirklich?

Aug. Hat mich zum Geheimen-Kammer-Rath ernannt.

Mad. Löwe. Ei!

Löwe. Ei, ei!

Aug. Alle sind mit mir ausgesöhnt! alle haben mir die Unbesonnenheit meiner Jugend verziehen! nur Sie nicht. (Er kniet nieder und faßt ihre Hand.) Machen Sie mein Glück vollkommen!

Eduard. Er gab mir meine Augen wieder.

Car. Er hat mich so treu geliebt.

Räth. Er ist ein guter Sohn.

Frider. Ein liebevoller Bruder.

Löwe. Ein wackerer Jurist.

Mad. Löwe. Wenn es wahr wäre, daß Se. Durchlaucht —

Aug. Hier ist das Handbillet an den Minister.

Mad. Löwe (durchläuft es und wankt). Dieses erhabene Beispiel —

Aug. Vollenden Sie!

Mad. Löwe (nach einer Pause). In der Hoffnung, daß Sie nie wieder Verse machen werden —

Aug. Nie! nie!

Mad. Löwe. Stehen Sie auf, Herr Geheimer-Kammer-Rath. Ich verzeihe.

Aug. (aufspringend). O, meine Brust ist zu eng, um dies Uebermaß der Freude zu fassen!

Letzte Scene.

Klinker. Die Vorigen.

Klink. (der im Hereintreten die letzten Worte hörte). Hier ist die Brust eines Freundes, die dir offen steht.

Aug. Lieber Hauptmann! Sie haben meinen Kummer geheilt —

Klink. D'rum hab' ich auch ein Recht auf deine Freude. Glück zu! Dein Schifflein ist im Hafen. Das meinige tanzt noch auf den Wellen. Doch, wenn der erste Sturm des Entzückens sich gelegt hat, (mit einem Blick auf Frideriken) so sollst du mir steuern helfen.

Aug. Gern —

Klink. Stille nur! stille!

Eduard. Mutter, sie sind heute so gut! — ich will auch etwas bitten.

Mad. Löwe. Bitte, mein Sohn.

Eduard. Geben Sie mir Friderike zur Gattin.

Mad. Löwe. Wie?

Frider. (schlägt die Augen nieder).

Klink. Allerliebst.

Eduard. Sie hat mich geführt, als ich blind war; an meiner Hand will ich sie durch das Leben führen.

Klink. Vortrefflich!

Eduard. Rede, Friderike.

Klink. Sie sagt nicht ein Wort.

Eduard. Könnt' ich in deinen Augen lesen! —

Klink. Ja, sie schlägt sie nieder.

Eduard. Könnt' ich deine Wange seh'n!

Klink. Sie glüht wie Feuer.

Eduard. Sie schweigen, Mutter?

Mad. Löwe. Ich weiß nicht, mein Sohn — du kennst die glänzenden Entwürfe —

Eduard. Glanz und Glück — die Wahl ist leicht —

Mad. Löwe. Freilich, da jetzt der Herr Geheime-Kammer-Rath — (Zu ihrem Manne.) Was meinen Sie dazu, mein Schatz?

Löwe. Das gehört nicht in mein Departement.

Klink. Ich sehe wohl wie es steht. (Er führt Friderike zu Eduard.) Da, du verdammter Blinder! nimm sie!

Eduard. Ach, Friderike, daß ich dich noch nicht sehen darf!

Klink. Schweig'! wenn sie mein wäre, ließ ich mir die Augen ausstechen.

Mad. Löwe (das junge Paar umarmend). Nun ja, ich bin so attendrirt. —

Räth. (Aug. und Car. umarmend.) Kinder! helft mir mein Glück tragen!

Löwe. Doppelte Sponsalia.

Klink. Will mich denn niemand heirathen?

(Der Vorhang fällt.)

Die
kluge Frau im Walde,
oder:
Der stumme Ritter.

Ein Zauberspiel
in fünf Aufzügen.

Erschien 1801.

Personen.

Odo, Herzog von Cleve.

Luitgarde, seine Tochter.

Edmund, Prinz von Jülich.

Adolphine, seine Schwester.

Welleda, die kluge Frau im Walde.

Oswald, Graf von Orlamünde, der stumme Ritter.

Bernhard, sein alter Knappe.

Liebemund, des Herzogs Stallmeister.

Volkmar, ein junger Edelknabe.

Erich, ein alter Diener der Welleda.

Ein Bauer.

Alboin,
Anselm,
Heribert,
Ubald,
} Knappen.

Knaben, im Dienste Welledas.

Mädchen, im Dienste Welledas.

Höflinge, Knappen, Knechte, Hofdamen, Rathsherren, Doctoren.

(Die Scene ist theils in Odos Residenz, theils in dem nahe gelegenen Walde.)

Erster Act.

(Ruinen einer alten Burg, im Hintergrunde links ein großes Thor, rechts ein Thurm; beide durch verfallenes Gemäuer verbunden; in den Thurm führt eine kleine eiserne Pforte, in der Mitte des Thurms sieht man eine Glocke hängen. Auch im Vordergrunde sind zu beiden Seiten Ueberreste von Mauern mit Gesträuch bewachsen. — Es ist früher Morgen.)

Erste Scene.

Volkmar (liegt ungebunden im Hintergrunde nahe am Thore und schläft). **Alboin, Anselm, Heribert, Ubald** (alle gebunden, schlafen zerstreut zwischen den Ruinen): **ein Knabe** (in Thierfelle gekleidet, tritt leise hinter dem Gebüsche hervor, belauscht die Schlummernden, zieht sich dann wieder zurück bis an seinen Schlupfwinkel und stößt in ein kleines Jagdhorn): **ein anderer Knabe** (weiß gekleidet, erscheint oben auf dem Thurm neben der Glocke).

Der Knabe oben (ruft herab).

Schlafen sie noch?

Der Knabe unten. Ja!

Der Knabe oben. Geht die Sonne auf?

Der Knabe unten. Ja! (Entschlüpft.)

(Der Knabe oben schlägt dreimal an die Glocke, und verschwindet.)

Volkm. (erwacht). Habe ich wirklich geschlafen? — Willkommen, alter Freund! dein Besuch ist selten, du liebst nur trock'ne Augen, Thränen verscheuchen dich! (Steht auf.) Ich bin erquickt. (Gegen das Thor.) Dir, Welleda, verdank' ich diesen Schlummer;

in deiner Nähe schweigt das ungestüme Herz. Das Kind wird ruhig, wenn es nur die Mutter nahe weiß. O, dürft' ich bleiben, wo du bist! O, wär' ich eine von den Stauden, die zwischen diesen Ruinen hervorsprossen, so gingst du doch zuweilen an mir vorüber und ich blühte dir. Es soll nicht sein, du stolze Zauberin, du Ueberirdische! Zu meiner Qual hast du von einer Sterblichen die Hülle nur geliehen; warum nicht auch das Herz? Auf! fort! ich bin verschmäht! — Im Kriege schlage Feindes-Schwert mir Wunden, damit diese Wunde heilt! (Auf's Herz deutend.) Als Ritter seh' ich diese Mauern wieder, oder nie! Auf, Kameraden! erwacht! die Sonne ist am Horizont. Fort aus diesem Walde, dem Schauplatz meiner Leiden, meiner verwegenen Hoffnungen und thörichten Wünsche! (Nähert sich seinen Gefährten, um sie zu wecken, und wird mit Erstaunen gewahr, daß sie gebunden sind.) Was? gebunden? — Wer hat so gefrevelt an meinen wackern Gesellen? (Zieht sein Schwert.) Rasch, Volkmar! zerschneide ihre Bande, und fliehe dann aus diesem Zauberkreise!

(Ein Knabe in Thierfelle gekleidet, mit gespanntem Bogen und eingelegtem Pfeile tritt ihm entgegen.)

(Ein anderer Knabe, gleichfalls in Thierfelle gekleidet, kömmt eben so von der andern Seite.)

Du bist des Todes, wenn du ihre Bande lösest!

Volkm. (stutzt). Was soll das? — Ha, Welleda! verhöhnst du so das Recht der Gastfreiheit? (Die Knaben verschwinden.)

Zweite Scene.

Die Vorigen. Ein Bauer (an einer Krücke).

Bauer (will vorübergehen). Guten Morgen, Junker!

Volkm. Wer bist du, Alter?

Bauer. Ein Bauer aus dem nächsten Dorfe.

Volkm. Was machst du hier an diesem gefährlichen Orte?

Bauer. Gefährlich? (Schüttelt den Kopf.)

Volkm. Kennst du diese Wohnung?

Bauer. O ja! Hier haus't die kluge Frau im Walde, wie wir sie alle nennen.

Volkm. Die Zauberin!

Bauer. Mag sein! doch mit bösen Geistern steht sie gewiß nicht im Bunde.

Volkm. Du hast Recht: dies holde, freundliche Gesicht —

Bauer. Ich baue auf ihr Thun und Lassen, und nicht auf ihr Gesicht. Fragt einmal zehn Meilen in die Runde, geht von Dorf zu Dorf, von Haus zu Haus, die kluge Frau im Walde segnet jeder. Dem hat sie ein krankes Kind gerettet, jenem ein liebes Weib erhalten; hier wird ein sandiger Boden durch ihren Rath befruchtet, und dort ein köstlich Obst durch ihre Kunst aus wilden Stämmen hervorgelockt: das thut kein böser Geist. Uns're Kinder sammelt sie um sich her, und lehrt sie spielend Gutes. An wen sich Kinder hängen, der hat ein kindlich Herz, dem traut man nichts Böses zu.

Volkm. Alter! du bist bestochen!

Bauer. Bestochen? Ja, vor einem Monate ging ich noch auf zwei Krücken. Jetzt habe ich die eine lustig fortgeschleu-

dert, und eben komme ich von der klugen Frau mit frischen Kräutern. Die andere Krücke wackelt mir auch schon in der Hand. Bestochen? — Ja, bestochen, daß mir die Thränen in die Augen treten. Lebt wohl! (Geht ab.)

Dritte Scene.

Volkmar und **die noch schlafenden Knappen.**

Volkm. Allen thut sie Gutes; nur ich bin ihres Spottes Zielscheibe. Lieben darf ich sie nicht, und doch hindert sie meine Flucht. Ha! warum diese Fesseln meinen unschuldigen Gefährten? warum diesen Zauberschlaf? — Hörst du mich, Welleda? schweben deine Geister um mich? Tritt hervor und gib einem guten Menschen Rechenschaft! Lieben soll ich nicht, muß ich darum zweifeln? — Laß mich ziehen in Frieden! (Pause.) Grabesstille um mich her! Was soll mit mir werden? — Ha! ich will sie noch einmal sehen, und wenn ihr Auge mir den Lebensfunken aus der Brust zöge. (Greift nach einem Stein, und wirft ihn nach der Glocke; die Glocke tönt stark.)

Vierte Scene.

(Das große Thor springt auf.) **Welleda** (ganz weiß gekleidet, mit einem weißen Stabe in der Hand, steht in hellem Lichte). **Volkmar** (prallt zurück. Welleda tritt heraus, und das Thor schließt sich hinter ihr zu). **Die Vorigen.**

Well. (mit erhabener Ruhe und Freundlichkeit). Was begehrst du von mir?

Volkm. Was du jedem, außer mir, gewährst: Frieden.

Well. Krieg, Krieg deiner Leidenschaft!

Volkm. Hast du die Tage gezählt, an welchen ich fruchtlos kämpfte?

Well. Ich zähle nicht die Schwachheiten meiner Freunde.

Volkm. Hast du vergessen, wie oft seit jenem Tage, als mich ein scheues Wild in diese Gegend lockte, und ich zum ersten Male deine himmlische Gestalt erblickte, hast du vergessen, wie oft seitdem der Schwur, dich zu meiden, von meinen Lippen brauste?

Well. Von deinen Lippen nur?

Volkm. Was kann ich für mein Herz? — Die Herrschaft der Vernunft findet überall auf den Lippen ihre Grenze. Nur die Flucht, die Flucht aus meinem Vaterlande blieb mein letztes Rettungsmittel. Es gibt jetzt Krieg, und wo Krieg ist, da wandelt auch mein Freund, der Tod. Diese Gespielen meiner Jugend, von der Glut ergriffen, die aus mir loderte, schlossen einen Bund, mir zu folgen. Gestern zogen wir aus; unsere Straße führte durch diesen Wald. Ich vermochte nicht dem Verlangen zu widerstehen, an deinen Mauern zu übernachten. Du erschienst uns nicht; aber kaum hatten wir uns gelagert, als deine Knaben Wein und Speise gastfrei spendeten. Das schien dem armen Flüchtling ein Bürge deines Mitleids, das gab ihm Trost und Schlaf. Still und dankbar wollte ich diesen Morgen weiter ziehen — ich erwache — meine Gefährten schlafen wie die Todten; ich will sie wecken — sie sind gebunden; ich will ihre Bande lösen, und Pfeile drohen meiner Brust. Sprich: was soll das? Hast du den Frevel gebilligt? War der Wein, der ihre Sinne noch gefesselt hält, ein Zaubertrank von dir bereitet?

Well. Wein ist der Zaubertrank der Natur.

Volkm. Und ihre Bande?

Well. Wer band sie fester, ich oder du?

Volkm. Ich verstehe dich nicht.

Well. Was thaten dir die Unerfahrnen. Beredsamkeit der Leidenschaft im Bunde mit dem Leichtsinn ihrer Jugend hat sie verwirrt. Dem väterlichen Herde entronnen, ergriffen sie vielleicht das erste Glied einer langen Kette von Lastern. Wehe dir!

Volkm. Mir?

Well. So ist der Mensch! Alles zieht er mit sich in den Strudel, daß er nur allein nicht untergehe. — Wehe dir!

Volkm. Du klagst den Menschen an, nicht mich!

Well. Dich, einer hilflosen Witwe einzigen Sohn.

Volkm. So rufe Wehe über dich selbst! Du hast der Mutter den Sohn geraubt, du hast jede Kraft in mir verzehrt. Ich thue das Gute ohne Willen, und dem Bösen widerstehe ich nicht.

Well. Hinweg mit einer Liebe, die mich schändet! Entweihe nicht den Namen eines Funken, den ein kühner Sterblicher einst dem Himmel stahl. Er glüht nur in dem Herzen, in dem er den Zunder der Tugend findet, und wenn ein gefallener Engel lieben könnte, an der Hand der Liebe würde er sich wieder hinaufschwingen vor Gottes Thron.

Volkm. Welleda! Ich fühl' es, ich bin ein Stäubchen, was nur sichtbar wird in deinem Glanze. Vergiß meiner Liebe, sei meiner Tugend hold. Auch in mir schlummert Kraft zum Guten; dein Blick wird diese Kraft beleben. Verschmähe meinen Dienst nicht länger! So mancher Knappe steht in deinem Solde — der Tugend huldigt, — was dir naht — rette, rette mich vor mir selbst! (Sinkt zu ihren Füßen.)

Well. Du begehrst auf's neue, was ich schon oft versagte?

Volkm. Du scheust des Jünglings kühne Leidenschaft? O, fürchte nichts! Nur mein Wachsthum in der Tugend soll dir heimlich sagen, daß ich dich noch liebe!

Well. Wohlan! steh' auf! Ich will dich prüfen.

Volkm. Herbei ihr wilden Thiere des Waldes! Welleda will den Muth des glücklichen Volkmars prüfen.

Well. Nicht nur deinen Muth, ich fordere auch Gehorsam, Treue.

Volkm. Sie wurden für dich mir angeboren.

Well. Kennst du mich ganz? Weißt du, was ich vermag? und wodurch?

Volkm. Dir gehorchen gute Geister, mit Engeln bist du verschwistert.

Well. Es sei wie du wähnst! Ich spiele mit den immer regen Kräften der Natur, und schaue ruhig in den Kampf der Elemente. Aus scheinbarem Uebel entsproßt das Gute, aus Tod Leben. Oft wird ein Wurm zertreten, daß er Nahrung gebe einer edlen Heilpflanze. Verstehst du mich?

Volkm. Muß ich dich verstehen, um dir zu gehorchen?

Well. So wandle diesen Pfad hinab! er führt dich zu einer Brücke über den Strom, an dessen Ufer Kinder spielen. Nimm diesen Dolch, ermorde das jüngste, und bringe mir sein zuckendes Herz.

Volkm. (schaudert zurück). Wie?

Well. Was ist dir?

Volkm. Hab' ich recht gehört?

Well. Du zauderst?

Volkm. Ein Kind soll ich ermorden?

Well. (ihm den Dolch bietend). Nimm und eile!

Volkm. Das befiehlt Welleda?

Well. Sie befiehlt und bittet!

Volkm. Nimmermehr!

Well. Jenes Kindes Herz wird dir das meinige erwerben.

Volkm. Der Preis ist so hoch — daß nur die Hölle ihn bezahlen kann.

Well. Thor! Ich bedarf dessen, um ewig jung und reizend dir zu scheinen.

Volkm. Scheinen? Ja, du schienst.

Well. Der Liebe Freuden, Ehre und Reichthum harren dein.

Volkm. Welche Namen für Gewissensbisse!

Well. Fantome, die nur Kinder schrecken.

Volkm. Ha! du bist entlarvt! Noch steht die reizende Gestalt vor meinen Sinnen; aber ach! wo ist mein froher Glaube an deine Verwandtschaft mit seligen Geistern? (Seufzt.) Dieser Seufzer löscht den bessern Theil von meiner Liebe — was übrig bleibt, ist nicht des Kampfes werth.

Well. Besinne dich!

Volkm. Hinweg! — Du bist eine gemeine Zauberin. Das Kunstwerk deiner Tugend war die Glorie, die dich umgab — es ist zertrümmert. Kein zuckendes Herz eines armen Kindes kann dir in meinen Augen wieder Reize leihen — es ist keine Kraft in der Natur, die auf dem Antlitz eines Weibes die verlorne Unschuld ersetzt. — Leb' wohl!

Well. Volkmar! reiche mir die Hand! Du, Geprüfter, bist es werth, der Tugend Ritter und mein Freund zu heißen.

Volkm. (froh zweifelhaft). Welleda! es war Prüfung? (Ergreift ihre Hand.)

Well. Sieh mir in's Auge!

Volkm. (stürzt zu ihren Füßen). Ja? es war!

Well. Jeder, der sich meinem Dienste weiht, wird zuvor geprüft durch die Leidenschaft, die ihn beherrscht. Ist sie stärker, als sein Gefühl für Recht und Tugend, so betritt er diese Wohnung nie.

Volkm. O, du gibst mir meinen Himmel wieder!

Well. Steh' auf! deine Gefährten erwachen. Verbirg dich im Gebüsch. Auch sie muß ich prüfen, ehe ich sie dir zugeselle.

Volkm. O dreifach bitt're Reue, wenn sich das Herz der Wahl der Augen schämt! O dreifach süße Liebe, wenn das Gute im Schönen wohnt! (Geht ab.)

Well. (ihm nachsehend). Wackerer Jüngling — Ach! warum hat Welleda kein Herz für dich? (Wirft einen Blick auf die Schläfer, welche sich rühren). Sie erwachen! — Erich! wo bist du?

Erichs Stimme (hinter der Seitenmauer). Hier!

Well. Thu', was ich dir gebot. (Entfernt sich.)

Fünfte Scene.

Alboin. Heribert. Anselm. Ubald. Hernach **Erich,** dann **Knaben** und **Mädchen.**

Alb. Wo bin ich?

Ans. Wer hält mich?

Herib. Was ist mit mir geschehen?

Ubald. Brüder! ich bin gebunden!

Alb. Auch ich!

Ans. und **Herib.** Auch wir!

Alb. Wer that es?

Ubald. Ist keiner erwacht?

Ans. und **Herib.** Keiner.

Alb. Ich schlummerte so süß.

Anf. Der köstliche Wein!

Herib. Gebt Acht, es war ein Zaubertrank.

Ubald. Hab' ich euch nicht gewarnt?

Alb. Die kluge Frau im Walde —

Anf. Was hat sie mit uns vor?

Ubald. Sicher nichts Gutes!

Alb. Wo ist Volkmar?

Herib. Fort!

Ubald. Ein böser Geist hat ihn entführt.

Anf. Nicht doch! Laßt uns rufen!

Alle (rufen). Volkmar! Volkmar!

Erich (tritt hervor). Wer wagt es, hier zu lärmen?

Anf. Wer bist du?

Erich. Ich diene der klugen Frau im Walde.

Alb. Und wir sind ehrliche Knappen.

Erich. Ich kenne euch schon.

Ubald. Man hat uns Schlafende gebunden.

Erich. Schon recht. Ihr seid Landstreicher.

Ubald. Mit nichten! Wir ziehen in den Krieg.

Erich. Bleibt im Lande, es soll euch wohl gehen.

Alb. Rede! wie?

Erich. Ihr kennt die kluge Frau, die hier haus't?

Anf. Die Zauberin?

Erich. So nennt sie das Volk.

Herib. Sie thut große Dinge.

Erich. Gold ist ihr Talisman, Klugheit ihr Zauberstab. Wollt ihr es in ihrem Dienste versuchen?

Ubald. Warum nicht?

Herib. Wenn es frommt —

Auf. Und der Seele keine Gefahr droht.

Erich. Volkmar, euer Gefährte — —

Alle. Wo ist er?

Erich. Auf drei Jahre hat er sich Welledas Dienste geweiht.

Alb. Nun, wo mein Volkmar blieb, da bleib' ich auch.

Herib. und **Ubald.** Ich auch.

Auf. Sprich zuvor, was heischt die kluge Frau von uns?

Erich. Muth und Verschwiegenheit.

Alb. Wozu? Worin?

Erich. Ihr wißt, wie manche Heerstraße durch diesen Wald führt. Täglich ziehen Reisende vorüber zu Roß und Wagen. Die Kostbarkeiten aller Länder sind eine lockende Beute.

Alb. und **Auf.** (bestürzt). Was?

Herib. und **Ubald.** Weiter! weiter!

Erich. Unsern Getreuen werdet ihr zugesellt, die sich am Wege lagern, und die Reisenden schätzen.

Alb. und **Auf.** Räuber?

Erich. Grobian! Buschritter, die sich aus dem Stegreif nähren. In wenig Jahren seid ihr reiche Leute, und niemand fragt, wo ihr es herhabt.

Herib. Freilich.

Alb. Niemand fragt? (Gegen Himmel deutend.) Auch der nicht?

Erich. Seid ihr daheim, so gibt es eitel Zechen und Wohlleben.

Ubald. Das wäre?

Erich. Schöne Mädchen kredenzen euch die Becher.

Herib. Auch Mädchen?

Erich. Tanzen, Spielen, Essen, Schlafen.

Alb. Ja, wer da schlafen könnte!

Erich. Warum nicht?

Alb. Es gehört zum Schlafen mehr als Müdigkeit.

Erich. Du bist ein Thor, das gibt sich alles. — Nun wollt ihr?

Herib. Was meinst du, Alboin?

Alb. (unwillig.) Kannst du noch fragen?

Ubald. Wenn Volkmar sich ergab —

Ans. So laß uns weinen um sein Schicksal.

Erich. Wer mir folgt, dessen Bande löse ich augenblicklich; wer sich weigert, wird in's Burgverließ geworfen. — Nun? — Besinnt euch!

Alb. Ich thu' es nicht.

Ans. Ich auch nicht.

Erich. Und ihr?

Ubald. Wenn die andern wollen.

Erich. Was kümmern euch die andern? (Er schlägt drei Mal in die Hände, schnell springen an jeder Seite drei Knaben hervor. Zwei sind in Thierfelle gekleidet, und mit gezäckten Dolchen bewaffnet, zwei andere in weißen Gewändern mit Blumen geschmückt, die beiden letztern schimmernd von Gold mit vollen Geldsäcken in den Händen; zu gleicher Zeit erscheinen auf den Mauern vier schöne Mädchen; Becher und Geldsäcke werden den Knappen freundlich geboten, die Mädchen winken, die Dolche drohen.)

Erich. Noch einmal wählt, Reichthum — Wein — Liebe — Tod. (Pause.)

Herib. (nach kurzem Besinnen.) Bindet mich los, und gebt mir zu trinken!

Ubald. Mir die Beutel, und ich bleibe hier. (Beide werden los gebunden und empfangen, was sie wünschen.)

Erich (zu Anselm und Alboin). Wie steht's mit euch?

Alb. Laß mich zufrieden!

Erich. Die Dolche blinken!

Alb. Stoßt zu!

Ans. Alboin, siehst du die wunderschönen Dirnen?

Alb. Ich mag sie nicht sehen.

Ans. Meine Augen bestechen mir das Herz.

Alb. Mach' die Augen zu!

Erich. Fort! fort! Liebe oder Tod!

Alb. (mürrisch). Tod!

Ans. Alboin! wir sind so jung!

Alb. Denk' an die grauen Haare deines Vaters.

Ans. Du hast Recht. Stoßt zu.

Sechste Scene.

Vorige. Welleda (tritt hervor, hernach) **Volkmar.**

Well. Halt! Es ist genug! (Knaben und Mädchen verschwinden. Zu Heribert und Ubald.) Ihr mit dem feilen Gewissen, entfernt euch auf der Stelle aus dem Bezirk meiner Wohnung, und wenn ihr euch in diesem Walde je wieder betreten laßt, so zittert vor der Rache meiner Geister.

Herib. Kluge Frau! warum die Schwachen so versuchen?

Well. Um die Schwachen zu belehren, daß eine ungeprüfte Tugend keine Tugend ist. Fort aus meinen Augen! (Heribert und Ubald schleichen beschämt davon.) Herbei, Volkmar, und entfeßle deine Gefährten! (Volkmar eilt herbei und gehorcht.)

Drücke den Bruderkuß auf ihre Lippen; sie sind deiner Freundschaft und meines Vertrauens würdig.

Volkm. Ich habe gelauscht und gezittert.

Alb. Volkmar! wo warst du?

Ans. Wie ist uns geschehen?

Well. Täuschend hat dieser Alte euch gelockt. Hier ist keine Räuberhöhle; hier wohnt die Ruhe bei der Unschuld. Auch hier werden dann und wann Nächte durchwacht; aber nur für Menschenglück. — Wollt ihr mir dienen, so seid ihr mir willkommen! Wer je diese Mauern durch Laster entweihen, wer je in diesen Mauern die Unschuld leiden sieht, der stoße mir ungestraft den Dolch in die Brust.

Alb. Wir wollen dir dienen.

Ans. Mit Herz und Seele!

Alb. Mit Blut und Leben!

Well. Erich, führe sie hinein, und bereite sie zu ihrer künftigen Bestimmung. Volkmar! du bleibst!

Erich. Kommt, wack're Buben! Jetzt sollt ihr den alten Erich besser kennen lernen. (Das große Thor öffnet sich, man sieht einen prächtigen Garten; Erich, Alboin und Anselm gehen hinein — das Thor schließt sich wieder.)

Siebente Scene.

Volkmar. Welleda.

Well. Dir, guter Volkmar, will ich mich anvertrauen; deine redliche Mühe hat es um mich verdient. Du sollst wissen, wer das arme Mädchen ist, das man die kluge Frau im Walde nennt. Freundlich will ich meine Freuden mit dir theilen! theile du freundlich meine Leiden mit mir!

Volkm. O, Welleda! wie hoch erhebst du mich? dein Vertrauen mir?

Well. Nur dir!

Volkm. Dem Aermsten, dem Geringsten?

Well. Reich könnt' ich durch ein Wort dich machen. Ein redlich Herz hat dich geadelt.

Volkm. O, ich fühle es: das Vertrauen edler Seelen ist der Tugend schönster Lohn.

Well. Und ihre Nahrung auch im Unglück. Volkmar! hast du je gehört von einem großen, großen Manne? — Agrippa war sein Name.

Volkm. Agrippa von Nettesheim?

Well. Sprich: was hörtest du von ihm?

Volkm. Er war ein Schwarzkünstler, der den Stein der Weisen suchte.

Well. O, weg mit den Albernheiten, die der Pöbelwahn ihm andichtete! Er war ein Mann, den seine Zeitgenossen haßten um der Wahrheit willen; der von Königen bald verfolgt und bald geschmeichelt wurde, durch seinen Arm ein Ritter, durch seinen Kopf ein Weiser, durch sein Herz ein Mensch, der die Natur in ihrer Werkstatt belauschte, und des Schöpfers Allmacht bald im Schooße der Erde, bald über den Sternen anbetend bewunderte; der für Kaiser Maximilian heute sein Schwert zog, und morgen seine Feder eintauchte, der Schwert und Feder jedem Schwachen willig lieh, ein Mann, der Weisheit ehrte, Wahrheit verkündete, Tugend übte — Ach! er war mein Vater.

Volkm. Dein Vater?

Well. Der Fluch, den eine höhere Macht über die großen Männer aller Zeiten, aller Völker aussprach, der Fluch

des Neides ihrer Zeitgenossen, lag schwer auf ihm. Man sprach von Zauberei, man nannte ihn Ketzer — denn überall sind Neid und Mittelmäßigkeit mit einem gehässigen Namen bei der Hand, den sie oft selbst nicht verstehen, und mit dem sie das lästige Verdienst brandmarken. Bald ein Flüchtling aus seinem Vaterlande, bald ein Gefangener zu Brüssel, hatte er heute den Himmel zum Obdach, und morgen einen Kerker. Um einer Meinung willen sah' er zu Metz seinen besten Freund in Stücken hauen; um einer Meinung willen wurde er zu Lyon in Ketten geworfen, (mit steigender Wehmuth) bis er endlich — er, der alle Menschen liebte, und allen Gutes that, unter keinem Himmelsstrich mehr ein Stück Brot für seinen Hunger, einen Freund für sein Herz fand — und dennoch seine Feinde segnend — zu Grenoble im Hospital starb.

Volkm. (schaudernd). Im Hospital?

Well. Ruhe sanft, guter Vater! die Nachwelt möge dich richten. Nur im Grabesdunkel leuchtet das Verdienst, und des Neides Schlangenkopf zertritt nur der Tod.

Volkm. Und du, des großen Mannes Tochter, die Erbin seiner Weisheit?

Well. (mit ungekünstelter Wehmuth). Nicht seine Weisheit, nur seine Erfahrung ward mein Erbtheil. Weltberühmt ist Agrippas Buch von den verborgenen Wissenschaften; doch der Schlüssel zu diesem Buche ward nur wenigen seiner Vertrauten. Das ist der Brunnen, aus dem ich schöpfte, das ist der Zauberkreis, wo die Natur ihre Gürtel löste, und dem Auge der Sterblichen sich entschleierte. Nicht dieser Stab, vor dem der Pöbel zittert, jenes Buch verschließt das Geheim-

niß meiner Macht. Die Kräfte der Natur gehorchen mir nicht; ich lernte sie nur kennen.

Volkm. Aber du, geschaffen eine Zierde der Paläste, mit väterlicher Weisheit und eig'nem Liebreiz ausgerüstet, warum wähltest du diesen Wald, diese Ruinen?

Well. An Odos Hof war ich vormals die Willkommene, und wohnte gern bei jenem biedern Fürsten. Aber — Volkmar! — (ihre Stirn umwölkt sich) was ich dir jetzt sagen werde — und daß ich dir es sage, sei dir Bürge meines Glaubens an deinen Edelmuth! (Unterbrochen mit bebender Stimme.) Ich habe geliebt — einen wackern Ritter — ich liebe ihn noch. Er weiß es nicht, und soll es nie erfahren; denn er liebt mich nicht — ist vielleicht schon todt. (Hastig.) Und nun, Volkmar, schone meiner; — Kein Wort, keine Frage mehr von deinen Lippen, kein mitleidiger Blick erinnere dich an meine Schwachheit. Siehst du dann und wann Thränen in meinen Augen, so stelle dich, als habest du nichts gesehen; ich weiß doch, daß du meine Leiden theilst; ich werde doch in schlaflosen Nächten mein Herz mit dem Gedanken trösten: es lebt doch ein Wesen außer mir, das meine Schmerzen kennt und fühlt.

Volkm. (drückt ihre Hand heftig an seinen Mund). Und mit seinem Blute lindern möchte.

Well. Jetzt ist dir meine Einsamkeit enträthselt. Den Balsam für verschmähte Liebe legte die Natur allein in Menschenliebe. Einen Menschen muß man lieben oder alle; was dazwischen liegt, füllt nicht das Herz. Darum habe ich diesen zauberischen Aufenthalt mir seit Jahren zubereitet; hier darf ich im Stillen weinen und im Stillen Gutes wirken; denn wer die Menschen beglücken will, der thu' es im Verborgenen, die sichtbare Hand stoßen sie zurück. Darum

erfanden wack're Männer einst das heimliche Gericht, ein Schutz des Unterdrückten, ein Schrecken des Verbrechers. Doch Mißbrauch entweihte ihre edle Stiftung, und — möge immerhin meines Vaters Spruch in der Tochter Munde eitel klingen — der Weiber Klugheit war von jeher vor der Eurigen um Jahrhunderte voraus — wo die Vehmrichter nur schreckten, da lockt die Zauberin; wo man vor jenen zitterte, da liebt man diese; jene bestraften das Laster, ich belohne die Tugend; vor jenen flohe der Bösewicht, ich bess're den Schwachen. Das ist mein himmlischer Beruf, das ist die Quelle, aus der mein armes Herz den kühlenden Trank der Ruhe schöpft.

Volkm. Laß von der zärtlichsten Freundschaft dir hinfort den Becher reichen.

Well. Du sollst in mir eine Schwester finden.

Volkm. Doch — vergönne mir den Zweifel, ob eben dieser Wald den Wirkungskreis des Guten dir nicht beschränkte.

Well. Du irrst. An beiden Ufern des Rheins schwebt mein Name auf den Lippen jedes Kindes. Fürsten und Herren wallfahrten zu mir — Tagereisen schrecken sie nicht. Köstliche Geschenke bringt mir die trauernde Liebe, die mütterliche Hoffnung, die eitle Neubegier. Schon des Waldes düst're Schatten werfen ein heiliges Dunkel auf ihre Bewohnerin zurück; nur zwischen jenen Felsen konnte ich unbemerkt eine Wohnung schaffen, die durch wundergleiche Täuschung bald schreckt, bald entzückt. Und endlich, Volkmar, fesselt mich an diese Gegend ein seltsames Geheimniß. In diesem Walde ward eine That verübt, die meines Vaters Ruhm befleckt, die er sterbend mir bekannte, deren Folgen zu verhüten,

der Tochter heilige Pflicht erheischt; denn wisse —— (ein Knabe schlägt dreimal an die Glocke.) Was gibts?

Der Knabe (vom Thurm). Es nahen sich Fremde.

Well. (zu Volkmar). So folge deinen Gefährten. Noch heute erfährst du mehr.

Volkm. (ergreift ihre Hand mit Innigkeit). Welleda's Vertrauter? — Hätt' ich den Ritterschlag von eines Fürsten Hand empfangen, ich ginge minder stolz von hier. (Das Thor öffnet sich. Volkmar geht rasch hinein, und das Thor schließt sich schnell hinter ihm.)

Achte Scene.

Welleda (nach einer Pause mit erhabener Wehmuth.)

Gott, dessen Wesen mein kühnster Gedanke nimmer erreicht,
Es stammeln die Lippen der trauernden Jungfrau dir kindlichen Dank.
Den Balsam der Freundschaft goß deine Liebe auf blutende Wunden,
Und wo ist die Bürde den Schultern des liebenden Freundes zu schwer?
Das ist das Band, das Menschen an Geister wundersam knüpft.
Nur ein Bild seiner Leiden kann der Mensch dem Menschen vertrauen,
Und dennoch bleibet der Schmerz gemildert und sanfter zurück.
Mit feiernder Wehmuth, o Gott! mit Thränen der Wollust
Dankt dir mein Auge der Freundschaft süßesten Zauber.

(Sie geht ab.)

Neunte Scene.

Liebemund. Ein Knappe.

Der Knappe (hinter der Scene.) Die Rosse wollen nicht weiter.

Liebem. (hinter der Scene.) So halte sie und warte hier. (Tritt schüchtern auf, und wirft seine Blicke umher.) Die Rosse haben Recht. Welches Mutterkind wird diese Geisterwohnung betreten, wenn es nicht muß? Mich treibt des Herzogs Sporn. Wäre ich sein Leibroß, ich würde mich bäumen, so aber bin ich nur sein Stallmeister. Menschen dürfen weniger als Pferde. Ihn melden soll ich bei der (sieht sich um und sagt dann ganz leise:) Hexe! — Still, Liebemund! hier hat jedes Blatt ein paar Ohren, und jeder Zweig wird zu einer langen Knochenhand, der dich zwicken kann, ehe du dich's versiehst. Schon recht! aber so viel darf ich doch wohl sagen, daß ich hungre wie ein Page, und durste wie ein Klosterbruder, daß mich der Herzog vom Frühstück aufgejagt und in den Wald gejagt, um seine Ankunft bei der Frau Hexe — (erschrickt.) Halt's Maul, Liebemund! und wenn dir die Zunge am Gaumen klebt; sie möchte dir, trotz deinem Straußenmagen, ein unverdaulich Frühstück zubereiten. (Er hat sich bei diesen Worten der einen Seitenmauer genähert; ein Becher schiebt sich aus der Mauer ihm entgegen, er prallt zurück und betrachtet ihn mit Mischung von Furcht und Neugier.) So? — Ei, ein Becher! — Leer oder voll? (Macht einen langen Hals, um hineinzusehen.) Voll! (Er nähert sich nach und nach.) Wein! (Riecht von ferne.) Guter Wein! — Soll ich's wagen? soll ich trinken? — Laß sehen, wer von euch beiden größer ist: Durst oder Furcht? (Streckt die Hand darnach aus.) Ich glaube fast, die Furcht. Es krabbelt mir so seltsam zwi-

schen den Schultern, als ob mir eine Spinne über den Rücken liefe. — Nein, nein, ich bin zwar durstig; aber die kluge Frau im Walde, die alles weiß, sollte doch auch wissen, daß Liebemund niemals trinkt, ohne etwas Zuckerbrot zum Inbiß. (Er hat sich bei diesen Worten nach der gegenüber stehenden Mauer gelehnt, aus welcher sich ihm ein Teller mit Zuckerbrot entgegen schiebt; er prallt zurück.) So? — Ei, recht feines Zuckerbrot! — Aber in welcher Küche gebacken? — Je nun, was thut's? — wenn man immer wüßte, wie die Leckerbissen zubereitet werden, man würde selten etwas davon genießen. (Blickt herüber und hinüber.) Der Wein — das Zuckerbrot — der Durst — der Appetit! — Wir wollen's wagen! Auf die Gesundheit der Frau Königin vom Blocksberge! (Indem er nach dem Becher greifen will, verschwinden Becher und Zuckerbrot.) So? — das heißt bei mir zu Lande gefoppt! — Großen Dank! das ist keine Manier! — Ja, ja, ich sage es laut, allen Hexen zum Trotze, das ist keine Manier gegen einen Stallmeister, der der erste Reiter im Lande ist, von einer Frau, die nur auf dem Besenstiel reitet.

Zehnte Scene.

Liebemund. Odo. Luitgarde.

Odo (hinter der Scene). Wo ist Liebemund?

Liebem. Gott sei Dank! der Herzog ist da. Hier, hier, gnädigster Herr! (Geht ihm entgegen.)

Odo (tritt mit Luitgarde auf). Hast du mich gemeldet?

Liebem. Ach! was braucht's da zu melden? Diesem verwünschten Schlosse darf keine Eidechse zu nahe kommen, so weiß es schon ein jeder Stein in der Mauer.

Odo. Aber ich befahl dir doch — —

Liebem. Ich stehe Euch dafür, gnädiger Herr, die kluge Frau wird gleich hier sein; sie ist nur noch in der Küche mit dem Frühstück beschäftigt.

Odo. Nun, meine Tochter? Athmest du hier freier?

Luitg. Noch nicht, mein Vater! mir klopft das Herz voll banger Erwartung.

Odo. Gedenke deines Wort's! Diese Stunde entscheidet über die letzten Stunden deines Vaters.

Luitg. Ich gehorche meinem Schicksal.

Odo. Ich bin ein alter Mann, dem alles abgestorben ist, Weib und Kinder, Freunde und Brüder. Unter all meinem Hofgesinde ist keiner, zu dem ich sagen kann: Komm, setz' dich her zu mir, wir wollen von uns'rer Jugend plaudern! — Da muß ich lauter Männer um mich sehen, die ich aus der Taufe gehoben, Menschen, die mir aus dem Wege gehen, wenn sie lustig sein wollen. Ich bin nur noch ein alter Kalender, den sie nachschlagen, wenn sie etwa vergessen haben, wer vor fünfzig Jahren Marschall an meinem Hofe gewesen.

Luitg. Guter Vater! zweifelt Ihr an der Liebe Eures Volks?

Odo. Mein Volk liebt in mir den gerechten Fürsten; aber der Fürst will auch als Mensch in seiner Häuslichkeit geliebt sein; er will, daß ihm am Abend der Muthwille seiner Kinder den schweren Purpur spielend von den Schultern zerre, und das Vaterlächeln die Fürstensorgen von der Stirn gaukle.

Luitg. (an seinem Halse). Ich will Euch wieder werden, was ich einst war.

Odo. Diese Hoffnung fristet mir das Leben. Drei Kinder habe ich in die Gruft gesenkt, das vierte, mein blondgelockter Fridolin — Gott weiß, wo seine Gebeine modern — Du, Luitgarde, bist meine letzte Stütze! In wessen Armen soll ich sterben, in wessen Hände die Zügel der Regierung legen, wenn du noch länger wankest, den Gemahl zu wählen, der deines Herzens und meiner Krone würdig ist?

Luitg. Ich schwöre es Euch, mein Vater, diese Ruinen sind der letzte Schlupfwinkel meiner Hoffnung. Wenn auch hier der Nebel nicht zerrinnt, der mir die Sonne meiner Zukunft birgt, oder wenn der liebgeword'ne Glaube an unverdiente Treue schwindet — hier schwinden muß — dann folge ich Euch noch heute zum Altare.

Odo. Auch gern?

Luitg. Habt Geduld mit einer Schwärmerin!

Odo. Schon naht sich der Prinz Edmund meiner Burg mit der Sehnsucht eines Bräutigams. Er hofft ein freies Herz durch Liebe zu gewinnen. Wird dein düst'rer Willkommen ihm den süßen Irrthum rauben?

Luitg. Nie, mein Vater! Ich werde scheinen, was ich zu sein vergebens wünsche. Wenn aber hier —

Odo. Ich vertraue der klugen Frau im Walde; ihr Rath hat öfters schon dem Fürsten wie dem Vater wohl gethan, und verschmähe doch Keiner eines klugen Weibes Rath. Der Mann umfaßt das Ganze mit seiner kalten Vernunft, das Weib mit einem dunkeln aber richtigen Gefühl. Er sieht die Wirkung, sie fühlt die Ursache; er berechnet, sie ahnet die Folgen, und wer wird öfterer getäuscht? — Doch die Sonne steht schon hoch — Welleda zögert. Uns're Gäste

treffen noch Vormittag ein, wir müssen eilen. Auf, Liebemund! gib das Zeichen mit der Glocke!

Liebem. (der ungern gehorcht). Gnädigster Herr! ich finde keinen Stein.

Odo. So nimm eine Handvoll Erde. Du weißt, die Glocke tönt von der leisesten Berührung.

Liebem. Ich wollte, daß ich eine Hand voll Blitze nehmen könnte, um das Gespenster-Nest ganz von der Erde zu vertilgen. (Er will in einen Erd- oder Maulwurfshügel greifen, indem guckt ein Knabe freundlich mit dem Kopfe aus dem Hügel.)

Der Knabe. Was willst du, Liebemund?

Liebem. (prallt zurück, halb furchtsam und halb boshaft). Was ich will? Deinen Kopf nach der Glocke werfen.

Der Knabe. Da hast du einen Stein. (Der Knabe reicht ihm denselben; Liebemund weiß nicht recht, ob er trauen soll, nimmt aber doch den Stein, und der Knabe verschwindet.)

Liebem. Nun, gnädigster Herr, habt Ihr's gesehen? Unter Euren Füßen wimmeln die Geister wie Ameisen.

Odo. Du weißt, Liebemund, daß die kluge Frau sich zuweilen einen Scherz mit dir erlaubt.

Liebem. Ei, gehorsamer Diener! dazu mag sie sich den dummsten Teufel aus der Hölle kommen lassen.

Odo. Wirf hinauf!

Liebem. Aber nur in Euren Namen! Ich will nichts von ihr, gar nichts, nicht einmal ein Frühstück. (Wirft hinauf, die Glocke tönt, und das Thor springt auf.)

Eilfte Scene.

Vorige. Welleda (erscheint).

Well. Herzog Odo! Seid willkommen! — Und Ihr, mein holdes Fräulein! was führt Euch zu mir?

Odo. Wir bedürfen Eurer Weisheit.

Well. Auf den besten Willen darf mein edler Beschützer zählen.

Odo. Ihr kennt des Menschen Unart, daß er Glück und Ruhe nie in der Gegenwart, stets in der Zukunft sucht. Vergönnt uns einen Blick in jene Nebel, die vor Euren Augen schwinden; leset eine Zeile im großen Sternenbuche, die unser Schicksal deute!

Well. Man sucht die Blume oft auf steilen Felsenhöhen, die im Thale wächst; oft liegt der Pfad vor unsern Füßen, indem das Auge vom Himmel forscht. Ist es so mit Euch, so tretet herein, und gebt mir nähere Auskunft.

Odo. Wir folgen Euch.

Luitg. Mit Hoffnung und Vertrauen.

Well. (schlägt an die Thurmpforte, sie springt auf, und läßt einen finstern Eingang sehen).

Odo (winkt Liebemund mitzukommen). Freund Liebemund!

Liebem. Da hinein? Mit nichten!

Odo. Sei kein Thor!

Liebem. Gnädigster Herr! sendet mich lieber in den Rheinstrudel bei Bingen.

Well. (lächelnd). Der tapfere Liebemund fürchtet sich vor einem Weibe?

Liebem. O, das ist heut zu Tage keine Schande; es gibt gar viele Männer, die sich vor Weibern fürchten.

Odo. Wohlan! so erwarte uns hier. (Geht mit Luitgarden in den Thurm.)

Well. Die Pforte bleibt geöffnet für dich, wenn etwa ein Regenguß dich überfallen sollte. (Folgt Odo und Luitgarden.)

Zwölfte Scene.

Liebemund (allein).

Regen? — ja wahrhaftig, da fällt mir schon ein Tropfen auf die Nase. — Kein Wunder! wo ein paar Weiberaugen sind, da ist der Regen nie weit. Wieder ein Tropfen! — Die kluge Frau ist im Stande ein Donnerwetter zu machen, und mich bis auf die Haut zu durchnässen. — Soll ich hineingehen? — Daß ich ein Narr wäre! — Aber unter die Pforte treten — Das könnte ich wohl! (Thut es und lehnt sich mit verschränkten Armen an die Mauer.) Hier hat es keine Gefahr! — merk' ich etwas Unheimliches, so bin ich mit einem Sprunge wieder d'raußen. (Ein eisernes Gitter fällt plötzlich vor die Pforte.) O weh'! ich bin gefangen! — Hilfe! He da! Hilfe! (Er sucht sich zu befreien, wird aber plötzlich durch eine unsichtbare Kraft von innen in die Höhe gezogen, und bis auf die Spitze des Thurms gehoben.) Barmherzigkeit! der Satan führt mich durch die Lüfte!

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Act.

(Ein unterirdisches, schwach beleuchtetes Gewölbe — an einer Seite eine abgebrochene Säule, ohngefähr in der Höhe eines Altars, in der Mitte des Hintergrundes eine tiefe, einige Schritte breite Blende, in welcher auf einem Piedestal die Bildsäule eines Greises steht, im himmelblauen Gewand, mit einer goldenen Schlange umgürtet, ein Buch unterm Arm, eine Lanze hängt über ihm herab.)

Erste Scene.

Welleda führt **Odo** herein.

Well. Folgt mir, gnädigster Herr! Mit Euch allein zu sprechen habe ich begehrt, um des Fräuleins Kummer und Eure Hoffnung näher zu ergründen. Kann ich jenen mindern, diese mehren, so redet frei.

Odo. Der letzte Wunsch an meines Grabes Schwelle ist meiner Kinder Glück.

Well. Kinder! Habt Ihr mehr als eine Tochter?

Odo. Ich bin der Vater jedes guten Bürgers.

Well. Recht! Ihr seid ein deutscher Fürst.

Odo. Soll der Scepter in eines Mädchens schwacher Hand ein Raub listiger Höflinge werden?

Well. Gebt Eurer Tochter einen wackern Gemahl!

Odo. Er ist gefunden.

Well. So schmückt sich Euer Grab mit Blumen.

Odo. Ach, Welleda! meine Tochter ist nicht mehr, was

sie vor drei Jahren war! Entsinnt Ihr Euch noch der schönen Zeit?

Well. (mit einem Seufzer). Wie eines Morgentraum's.

Odo. Damals flatterte der Muthwille mit allen Reizen kindischer Unbefangenheit um sie her.

Well. Man entwächst der Freude wie der Puppe.

Odo. So mancher junge Fürst buhlte um ihre Gunst! sie gab nur Spott für Liebe.

Well. Der Liebe Rächer ist die Reue.

Odo. Ja, bitt're Reue nagt an ihrem Herzen. — Gedenkt Ihr noch des jungen Grafen von Orlamünde, des tapfern Oswald?

Well. (ihre Verwirrung verbergend). Ich gedenke seiner.

Odo. Er war ein schöner Mann, und edler noch als schön.

Well. (mit einem Seufzer). Das war er!

Odo. O wüßtet Ihr, mit welchem Feuer er sie liebte!

Well. (schmerzhaft): Ich weiß es.

Odo. Wie er nur Auge und Ohr für Luitgarden hatte.

Well. Ich bitt' Euch, gnädigster Herr! — ich weiß es.

Odo. So manche edle Jungfrau meines Hofes liebte heimlich den schönen Mann. Er sah' es nicht, er wollte es nicht sehen. Jede Freude, die ihm winkte, gab er willig für ein kaltes Lächeln meiner Tochter.

Well. (von ihrem Gefühl überwältigt). Die Glückliche!

Odo. Er warb um ihre Hand, sie versagte ihr Herz. Ich selbst vergaß, gerührt von seinen Leiden, den alten Groll, der seit Jahrhunderten uns're Geschlechter trennt. Den Greis bewegten seine Bitten, das Mädchen aber nicht; sie gab ihm Spott für Liebe, und als er weinend einst zu ihren Fü-

ßen lag, da ersann ihr Muthwille ein unwürdiges Gelübde, das seinen Gehorsam prüfen sollte. Er gehorchte, schwur ihr, und verschwand.

Well. Und dies Gelübde?

Odo. Nie haben meiner Tochter Lippen es ausgesprochen; Scham und Reue binden ihre Zunge, und verrathen nur zu deutlich, daß es einer edlen Dirne wie eines Ritters unwerth war.

Well. Er gehorchte — und verschwand.

Odo. Seit jenem Tage war die Freude ein seltener Gast in meiner Burg, seltener noch in meines Kindes Brust; seit jenem Tage harrt sie seiner Rückkunft mit banger Sehnsucht, und verschleiert sich vor jedem Männerauge. Nur meine Bitten, meine Thränen haben sie endlich vermocht, ihrem Schmerz ein Ziel zu setzen. Wenn drei Jahre verflossen sind, so sprach sie hocherröthend, dann sei mein Herz ein Opfer seiner Pflicht.

Well. (seufzend). Drei Jahre sind verflossen.

Odo. Ich mahnte sie an ihr Versprechen. Ein leises Ja, das auf den Lippen sich mit einer Thräne mischte, war ihre Antwort. Nur eine Bitte mußte ich noch gewähren, nur eine Frage an die kluge Frau im Walde: Lebt wohl Oswald noch? liebt er sie noch?

Well. (bestürzt). Darum kommt ihr zu mir?

Odo. Darum!

Well. Ob er lebt? und wenn er lebt, ob er sie liebt?

Odo. Das fragt die Leidende.

Well. Und wenn es wäre? wenn er sie noch liebte?

Odo. So seh' ich meines Grams kein Ende! Wo lebt er? warum kömmt er nicht? — und wenn er kömmt, wird

es mir gelingen, den neu entflammten Haß gegen sein Geschlecht zu besiegen? — Er ist der Sohn von meines Sohnes Mörder.

Well. Gnädigster Herr! Ihr seid im Irrthum.

Odo. Nein! der alte Graf von Orlamünde hat es mir lange nachgetragen, daß sein Bruder einst dem meinigen im Zweikampfe unterlegen. Er lechzte nach Rache, und fand den Augenblick, der kalten Bösewichtern nie entschlüpft. Ihr wißt es, edle Jungfrau, wie vor zwanzig Jahren des Feindes Schwert auf kurze Zeit aus meinem Lande mich vertrieb, Ihr wißt es, wie ich damals auf hastiger Flucht den holden Knaben, meinen Fridolin, einem treu geglaubten Knappen anvertraute.

Well. (verlegen). Ich weiß es.

Odo. Er kehrte nie zurück; mir schlug der Schmerz eine tiefe Wunde, der Mutter gab er den Tod. Dennoch war ich weit entfernt, Verrätherei zu ahnen. Des Weges unkundig, von der Nacht getäuscht, hat ein Sumpf im Walde das Kind sammt seinen Führer verschlungen, so wähnte ich lange.

Well. Auch ist das möglich!

Odo. Weh' mir! Jetzt weiß ich alles. Ein unbesonnener, dienstfertiger Freund hat mir den kleinen Trost geraubt, statt böser Menschen nur mein böses Schicksal anzuklagen. Der alte Paul von Orlamünde ist meines Sohnes Mörder.

Well. (hastig). Er ist es nicht.

Odo. Wollt Ihr die Aussage der Sterbenden bezweifeln? — Ja, sterbend hat er bekannt, das Kind, das ich beweine, sei von bestochenen Knappen für ihn entführt.

Well. Und wo blieb es?

Odo (mit bitterer Wehmuth). Wo? Im Grabe.

Well. Auch das hat er bekannt?

Odo. Er wollte weiter reden; aber der Tod drückte ihm das Siegel auf den Mund.

Well. Dann, gnädigster Herr, dann dürft Ihr hoffen.

Odo (gen Himmel deutend). Meinen Fridolin bald zu finden? — O ja, für diese Hoffnung bin ich alt genug.

Well. Es ist ein Irrthum möglich.

Odo. Oswald ist der Sohn von meines Sohnes Mörder.

Well. Nur darum haßt Ihr ihn?

Odo. Nur darum!

Well. Das soll, das darf nicht sein. O, gnädigster Herr! ein edles Herz, das zwischen Haß und Irrthum wählen darf, hält lieber einen Irrthum fest.

Odo (ernst). Genug! — Ihr seid nun unterrichtet. — Ein wackerer Jüngling wirbt um meiner Tochter Hand. Luitgardens Ruhe und meines Alters letzte Freude stehen jetzt in Eurer Macht!

Well. Zwei liebende Herzen soll ich trennen? — Gibt es denn etwa der echten Liebe so viel in der Welt, daß eine arme Sterbliche es wagen dürfe, ihre seltenen Spuren zu zertreten?

Odo. Ich war immer Euer Freund. Wollt Ihr mir vergelten?

Well. Wenn ich kann.

Odo. So thut, was Eure Kunst und Euer Gewissen Euch gebieten.

Well. (nach einer Pause). Ich bitte Euch, gnädigster Herr, verlaßt mich einen Augenblick!

Odo. Meine Vatersorgen bleiben hier. (Geht ab.)

Zweite Scene.

Welleda (geht in tiefen Gedanken umher).

Hart ist die Prüfung! — Dank und Ersatz dem Greise — Mitleid der Trauernden — kindliche Pflicht, der Ehre des Vaters zu schonen — Entsagen der Liebe — o, welcher Gott knüpft die verworrenen Faden zusammen? (Pause.) Schweige, mein Herz! — Welleda, die Tochter des großen Agrippa, erwache! — schweige, mein Herz! Rede laut, du heilige Pflicht! — Wo ist die Grenze des Bösen? wo wird das Gute gedeihen? wo schimmert die Wahrheit? wo winkt mein Beruf? — Hier fordert ein Greis der Tochter Gemahl, und Agrippas Tochter ist einen Sohn ihm schuldig — dort flehet ein liebendes Mädchen um Hoffnung, und ein liebendes Mädchen soll sie zerstören. — Lebst du, Oswald? — Konnte dein Herz drei Jahre die heiß Geliebte meiden? — drei Jahre? — Nein! — Ich habe den Todten beweint — auch sie möge ihn beweinen. (Kniet nieder.)

Der du den Menschen zum Bilde der Gottheit geprägt,
Als du der Sinne Gewalt durch edle Liebe gezügelt,
Offen liegt dir mein Herz, verwirf es, wie er es verworfen,
Wenn ein kleiner Gedanke die große Stunde entweihet!

(Steht auf und geht an die Thür.) Tretet herein!

Dritte Scene.

Welleda. Odo. Luitgarde.

Well. (zu Luitgarden). Ich heiße Euch schwesterlich willkommen! (Ergreift ihre Hand.) Zittert nicht! ich meine es gut mit Euch! (Führt sie zur Säule.) Legt Eure Hand auf diesen

kalten Marmor, und wiederholt noch einmal laut, was Ihr begehrt.

Luitg. (legt die Hand auf die Säule und spricht mit bebender Stimme). Ich begehre zu wissen, ob Oswald, Graf vor Orlamünde, noch unter den Menschen wandelt, ob der Mann, den ich durch Hohn und Spott gebeugt, ein nichtswürdiges Gelübde ihm abgetrotzt, mir dennoch seine Liebe nicht entzogen?

Well. Sagt an das Gelübde, dessen Euch gereut!

Luitg. Drei Jahre und drei Tage sollte er schweigend meinen Uebermuth ertragen — stumm — gehorsam — durch keinen Laut, keinen Seufzer Liebe mir verrathen. Er gehorchte — drei Jahre sind verflossen, und heute ist der dritte Tag.

Well. Rein ist die Quelle Eurer Wünsche, Eurer Neugier?

Luitg. Ich stehe zwischen ihm und meinem Vater. — Hier Liebe und Pflicht — dort Pflicht und Liebe. Eine höhere Macht entscheide.

Well. Und Ihr gehorcht dann ohne Murren?

Luitg. Ich gehorche.

Well. (feierlich).

Einen himmlischen Funken hat Gott in irdischen Thon gehaucht,
Daß auch der Sterbliche wisse, was morgen und künftig geschieht.
Zwar durch die Hülle des Körpers leuchtet der Funke nur schwach;
Darum ist Irrthum hiernieden der menschlichen Klugheit Gefährte;
Doch der Wille sei rein — die Gottheit richtet den Willen.

(Geht langsam in den Hintergrund; und tritt in die Blende.)

Täuschende Schatten, senkt euch herab, sammelt ein Bild, das der Vergangenheit Schleier zerreiße!

(Die Blende füllt sich nach und nach mit Wolken.)

Luitg. (ängstlich). Vater, haltet mich!

Odo (umfaßt sie). Kindliche Liebe halte deine Seele empor!

Luitg. Ich wage es nicht, den Blick dahin zu richten.

Odo. Ermanne dich und sieh!

(Die Wolken haben sich getheilt, Welleda und die Bildsäule sind verschwunden, wie durch einen Nebel erblickt man das Grabmal eines Ritters mit einem Wappenschild geziert.)

Luitg. (sinkt in ihres Vaters Arme). Ha! er ist todt!

(Gesang von weiblichen Stimmen aus der Ferne.)

Stumm trug er seine Leiden bis an's Grab.
Hier nahm ein Engel ihm die Bürde ab.

(Während dieses Gesangs füllt sich die Blende wieder mit Wolken.)

Luitg. (stürzt verzweifelnd auf die Knie). Seine Leiden trug er bis an's Grab.

Odo (sich zärtlich über sie beugend). Meine Tochter!

Luitg. Bis an's Grab.

Odo. Soll auch ich die meinigen bis dahin tragen?

Luitg. Mir fluchend stieg er in die Gruft.

Odo. Das that der edle Oswald nicht.

Luitg. Barmherzigkeit, ihr unsichtbaren Mächte! Seht meinen Jammer, rettet mich vor Verzweiflung! Ein leises Flüstern verkünde mir, daß Oswald sterbend mir verziehen habe.

(Die Wolken theilen sich, ein heller Glanz füllt die Blende, der Gesang tönt.)

Himmlische Freuden umschweben ihn,
Er liebt dich noch, er hat verzieh'n *).

(Der Glanz verschwindet, und die düstere Blende steht wieder da.)

Luitg. (schluchzend). Er liebt mich noch, er hat verzieh'n.

Odo. Auch ich verzeihe um seinetwillen dem Mörder deines Bruders.

Luitg. (steht auf und sagt mit gezwungener Fassung). Jetzt, mein Vater, bin ich bereit, Euch zu gehorchen.

Odo (entzückt). Gott segne dich!

Luitg. Ach, vor ihm hat mein Gehorsam keinen Werth; denn er ist das Stiefkind der Verzweiflung. Wem der Hoffnung letzter Faden entzwei geschnitten wurde, der kauft den Ruhm des Helden wohlfeil, und eine That, die Tausende beglückt, ist oft nur Krampf des Lebens-Ueberdrusses. D'rum kann ich nicht des Vaters Segen stehlen. Hinweg, hinweg aus diesen Mauern! Schon tönet mir Trompetenschall entgegen. Oeffnet nur das Brautgemach! Hindurch, hindurch zum frühen Grabe! mich haben Geisterstimmen eingesegnet. Ich bin Oswalds Braut; er liebt mich noch, er hat verziehen. (Stürzt fort.)

Odo. Welchen Himmel, welche Hölle hat Gott in ein Vaterherz gelegt! (Folgt ihr.)

---

*) Anmerkung für den Componisten: Der Gesang muß choralmäßig sein, und darf höchstens eine Minute dauern.

Vierte Scene.

(Ruine des ersten Acts.)

Liebemund (noch immer auf dem Thurm).

Soll ich denn hier oben verhungern? — Es gab einmal eine schöne Zeit, da brachten die Raben Brot; aber jetzt flattern sie um mich her, als ob ich schon am Galgen hinge. Das krächzt, das hat Nester im Walde, und die Jungen haben Appetit zu eines Stallmeisters Augen. (Sieht sich überall um.) Eine schöne Aussicht! Ich glaube, der Teufel kömmt zuweilen hieher, wenn er frische Luft schöpfen will. Wenn das meine blinde Großmutter mit ansähe, daß ich dem Himmel so nahe bin! — Horch! mein Rappe! er wiehert! Gewiß sagt ihm sein Herz, in welcher Noth ich stecke. Heiliger Georg! wenn du mir diesmal aus der Klemme hilfst, so gelobe ich dir ein Roß von Silber, so schwer als dein Gehirn! — Kömmt nicht jemand? — Ich höre Stimmen im Thurm! — Aha! was doch ein silbernes Roß nicht thut!

Fünfte Scene.

Welleda, Odo, Luitgarde (kommen aus dem Thurm).

Odo. Unsern Dank, edle Jungfrau! Eure Weisheit zu belohnen vermag ich nicht.

Well. Die Zukunft lohne mich durch Eurer Tochter Ruhe!

Liebem. (ruft wehmüthig). Gnädiger Herr!

Odo (unwissend, woher die Stimme kömmt). Wo bist du, Liebemund?

Liebem. Hier!

Odo (erblickt ihn). Was machst du da?

Liebem. Kalender.

Odo. Wie bist du da hinauf gekommen?

Liebem. Darum müßt Ihr den Teufel fragen.

Odo. Komm herab, wir müssen fort!

Liebem. Ja komm! das ist bald gesagt; aber wie? Meint Ihr, ich könnte springen wie Ludwig der Prinz von Hessen?

Well. (lächelnd). Liebemund hat kein Vertrauen zu seiner alten Freundin.

Liebem. War das eins von Euren Freundschaftsstückchen?

Well. Er schwebe sanft herab, und sei eingedenk der kleinen Züchtigung.

(Liebemund findet sich plötzlich am Eingang des Thurms; während der Fahrt hört man sein Geschrei.)

Well. Willkommen auf festem Boden!

Liebem. (tritt schüchtern heraus, befühlt sich). Ich lebe noch!

Odo. Geh', und laß die Rosse zäumen!

Liebem. Mit Freuden! und wenn ich jemals wieder diese Gegend betrete, so möcht Ihr mich in eine Fledermaus verwandeln. (Ab.)

Odo (reicht Welleda die Hand). Lebt wohl, Freundin meines Hauses!

Well. Zieht hin, gnädigster Herr, im Geleite frommer Wünsche!

Luitg. Ich danke Euch, Welleda! Ihr habt meinem armen Herzen die gräßliche Ruhe vernichteter Hoffnung gegeben.

Well. Aus zerschlagenen Saaten lockt eine freundliche Sonne oft neue Keime hervor. Mit Glauben und Muth den

dunklen Pfad zu wandeln, ist des Menschen Bestimmung. Wo der Tod ihn erwartet, da krümmt sich der Pfad, und plötzlich umgibt ihn das Licht. Wohl ihm, wenn er im Finstern einem guten Menschen begegnet, der im Vorbeigehen die Hand ihm drückt. Ich drücke deine Hand, du leidende Schwester, und wenn du verzagst, so komm und weine mit mir!

(Luitgarde umarmt sie heftig und entfernt sich weinend, Welleda wendet sich ab, und trocknet ihre Thränen.)

Odo (Luitgarden folgend). Lebt wohl! (An der Scene kehrt er nochmals um.) Wenn kein höherer Beruf Euch bindet, so lade ich Euch zur Vermählung meiner Tochter.

Well. Wann?

Odo. Morgen.

Well. Und des Bräutigams Name?

Odo. Prinz Edmund von Jülich.

Well. (mit starrem Entsetzen). Wer?

Odo. Prinz Edmund von Jülich.

Well. (mit bebenden Lippen). Prinz — Edmund? —

Odo. Was ist Euch? kennt Ihr ihn?

Well. Ich kenne ihn.

Odo. Euer Staunen — Euer Schrecken — Habt Ihr ein böses Schicksal in den Sternen gelesen?

Well. Laßt mir Zeit, gnädigster Herr; eine unsichtbare Hand hat mich ergriffen — (sie schaudert.) Ein Todesschauer bebt durch meine Gebeine. — Ich trage, was der Spruch des Allgewaltigen dem Kinde zu tragen gebot. — Geht! ich komme zur Vermählungsfeier — ich werde kommen — ich muß kommen.

Odo. O, möge die Ruhe, die Ihr außer Euch verbreitet, doch auch in Eurem Innern wohnen! (Geht ab.)

Sechste Scene.

Welleda (allein).

Wie ist mir geschehen? — So muß vor jeder gut geglaubten Handlung auch der reinste Wille zittern? So darf kein Sterblicher sich rühmen, er habe das Gute nicht blos gewollt — auch gethan? — Kurzsichtige Menschen! — Von den tausend Mahl tausend Ursachen oder Folgen, begreift ihr kaum eine oder zwei, und brüstet euch noch mit Klugheit und Güte! — Was ihr mühsam gebauet, müßt ihr oft mühsam zerstören, und so verrinnt euer Tropfen aus dem Meere der Zeit! — Vater! Vater! hättest du das vorausgesehen! (Pause.) Wie soll ich es hindern? — Denn hindern muß ich es. — Alles entdecken? — dem alten, guten Wilhelm von Jülich zum Lohn der Gastfreiheit seines Thrones Stütze rauben? — meines Vaters Namen schänden? — Und wenn ich es wollte — wenn ich es wollen müßte — wird man mir glauben? wo sind die Beweise? habe ich Zeugen? — Lebt er noch der Einzige, der hier der Wahrheit sich zum Opfer bringen könnte? — O Menschen! Menschen! mit Recht nennt ihr die unzuberechnenden Folgen, deren Spiel ihr seid, Zufall! wo thront der Grausame, der Rechenschaft von diesen Folgen fordert? (Sie kehrt sich von ungefähr seitwärts, ihr Blick wird von einem Gegenstand in der Ferne angezogen, ihre Aufmerksamkeit verwandelt sich nach und nach in zweifelndes Erstaunen, und endlich in eine halb furchtsame halb freudige Ueberzeugung, sie bebt bei folgenden Worten Schritt vor Schritt zurück.) Ist es ein Spiel meiner Einbildungskraft? — Aehnlichkeit? Wirklichkeit? — Ein Mensch? — ein Geist? — Oswald? (Sie schlägt den Schleier über sich und bleibt im Hintergrunde stehen, halb durch einen Ruin bedeckt.)

Siebente Scene.

Welleda. Oswald. (Gleich darauf) **Bernhard.**

(Oswald tritt schwermüthig zwischen den Ruinen hervor, setzt sich auf einen Stein und stützt den Kopf in die Hand. Welleda nähert sich leise und schüchtern; sie schlägt den Schleier zurück, um ihn seitwärts zu betrachten. Entzücken über die Gewißheit der Entdeckung glüht in ihrem Auge. Oswald zieht ein Bild hervor, das er wehmüthig betrachtet, und an seine Lippen drückt — Welleda sucht von fern das Bild zu erkennen, es gelingt ihr, sie seufzt, schlägt den Schleier über und tritt zurück.)

Bernh. (tritt auf.) Herr Ritter! ich habe die Rosse angebunden. Wollt Ihr essen?

(Oswald schüttelt den Kopf.)

Schlafen?

(Oswald schüttelt den Kopf.)

Ruhen?

(Oswald legt die Hand auf sein Herz, blickt gen Himmel und seufzt.)

Hier kann ich auch weder schlafen noch essen; denn wenn mich mein Gedächtniß nicht betrügt, so sind das die Ruinen des alten Schlosses Schreckenstein.

(Oswald nickt mit dem Kopfe.)

Sind sie es? O Gott! (Halb für sich.) Dann ist es auch nicht mehr weit bis zu jenem unglückseligen Platze, wo ich vor zwanzig Jahren mein Gewissen verkaufte; d'rum drückt mich auch die Luft, und meine Glieder sind gelähmet. (Zu Oswald.) Herr Ritter! ich habe Euch noch nie gefragt: wie weit? wohin? weswegen? Vergönnt mir heute zum ersten Male, daß ich forschen möge: welche Straße wollt Ihr gehen?

(Oswald deutet mit der Hand nach der Seite, wo der Herzog abgegangen.)

Mitten durch den Wald?

(Oswald nickt mit dem Kopfe.)

Vielleicht nach Cleve?

(Oswald nickt mit dem Kopfe.)

Gott! dann muß ich Euch verlassen!

(Oswald sieht ihn fragend an.)

Nicht wahr, Herr Ritter, von den Ketten der Tuneser habt Ihr mich nicht befreit, um mich dem Henkersschwert zu überliefern?

(Oswald stutzt und verneint es.)

O, so vernehmt ein Verbrechen, dessen Schrecken mir nach Afrika folgte, das tiefer als die Zeit meine Stirn furchte, und fester mein Gewissen umklammerte, als die Ketten der Barbaren meine Arme.

(Oswald steht auf und betrachtet ihn mit Verwunderung.)

Ich war einst Knappe am Hofe des Herzogs Odo von Cleve. Ehrlichkeit und Treue rühmte man an mir, und ich selbst war stolz auf meine nie geprüfte Redlichkeit. Wie der Mensch nun ist! Manchen meiner Brüder, den ich auf glattem Wege straucheln sah', habe ich lieblos verdammt, ohne zu bedenken, daß m e i n Weg nicht glatt war, und daß, wo e r nur strauchelte, i ch gefallen wäre! Ach! und ich fiel! — Gott vergebe es Eurem Vater!

(Oswald stutzt.)

Ja, Eurem Vater, der aus bitterm Groll, um des erschlagenen Bruders willen, mir heftig zusetzen ließ, ich sollte den kleinen Prinzen, dem ich diente, seiner Rache in die Hände liefern.

(Oswald wendet sich beschämt ab.)

Lange widerstand ich seinem Golde, weil ich an Odos Hofe keinen Mangel litt. Als aber in der blutigen Fehde mit Oranien mein guter Herr eine Zeit lang flüchtig herumirrte,

als er, ohne Geld und ohne Freunde, selbst die Nothdurft entbehren mußte, und mit seinen wenigen Getreuen am Morgen oft nicht wußte, wo er am Abend herbergen werde! da bemeisterte sich der Unmuth meines undankbaren Herzens, und ich wurde nach und nach vertraut mit dem Gespenst, das mir lockend folgte. Des Krieges Ende war nicht abzusehen, Noth und Jammer mehrten sich, Eures Vaters Gold blinkte, der Teufel schürte, und ich versprach ein Bubenstück.

(Oswald ergreift hastig seinen Arm, und sieht ihm starr in's Gesicht.)

Ich hatte doch zu viel versprochen. Im Bösen wie im Guten traut der Mensch sich mehr zu, als er vermag. An einem neblichten Morgen trennte ich mich von unserm Haufen. Den kleinen Prinzen hatte ich vor mir auf dem Sattel. Ich sprengte in die Welt hinein, von meinem Gewissen gespornt; der Gaul flog, die Kiesel sprühten Funken, der Staub wirbelte sich, die dürren Blätter rasselten hinter mir her. Am Himmel wurde es dunkel — in mir rabenschwarz — es donnerte — das Kind schrie — ich war von Sinnen. Endlich stürzte mein lechzendes Roß zu Boden — ich sah mich um — ich war in diesem Walde — es wurde finster — jeder ferne Baum schien mir ein Gespenst — düst're Felsenschlünde gähnten mich an. Ich setzte mich auf einen Stein — das Kind lächelte und spielte mit dem Beutel, in dem mein Sündengold lag. Ich weinte — beten konnte ich nicht. Wenn eine Holztaube über mir flatterte, so fuhr ich auf; wenn eine Eidechse im Grase zischelte, so pochte mein Herz. Das Kind schlief ein — ich blieb allein mit meinem Gewissen. Fledermäuse schwirrten um mich her — der Uhu heulte — endlich schwieg alles — die ganze Natur entschlummerte — mein Gewissen wachte — Herr! es war gräßlich!

(Oswald betrachtet ihn mitleidig — Welleda hat sich genähert, ihren Schleier halb zurück geworfen mit gespannter Aufmerksamkeit — Pause.)

So saß ich die ganze Nacht. Wenn ein Käfer summte, das war mir Trost. Als der erste Vogel den Morgengesang zwitscherte, o, da fiel mir eine Zentnerlast vom Herzen. Ich betete! — ich hob das schlummernde Kind von meinen Knien empor, und flehte zu Gott um Rettung für die Unschuld, wäre auch mein Leben der Preis. Da stand plötzlich ein Mann vor mir — war es ein Sterblicher, oder war es der guten Engel einer — ich werde seine Gestalt nimmer vergessen — ein Greis mit grauem Haar und Bart, himmelblau war sein Gewand, sein Gürtel eine goldne Schlange —

Well. (schreit laut auf). Ha! (Oswald und Bernhard wenden sich, Welleda wickelt sich in ihren Schleier.)

Bernh. (bebend). Gottes Barmherzigkeit! ein Geist! die Mutter des armen kleinen Fridolin — sie fordert ihres Sohnes Blut von mir.

Well. Verzeiht, Fremdlinge, wenn mein plötzliches Erscheinen euch überraschte! Es ging mir eben so wie euch. Ich suche Kräuter in der Mittagsstunde zu einer köstlichen Arznei. Gehabt euch wohl! (Geht einige Schritte, und thut, als ob sie Kräuter pflückte.)

Bernh. (nach einer Pause). Seht nur, wie ich zittere! — Das ist nun mein Lohn! Ueberall sehe ich Gespenster. Ich muß eilen, meine Erzählung zu vollenden; denn dieser Wald ist mir ein Ort des Schreckens! (Führt Oswald etwas mehr seitwärts.) Der Greis, Herr Ritter, hatte bald mit freundlicher Gesprächigkeit mir mein nagendes Geheimniß abgefragt. Sanfte Ueberredung floß von seinen Lippen, Trost der Zukunft schwamm in seinen Blicken; er nahm das erwachte Kind

auf den Arm, es spielte lächelnd mit seinem Silberbarte; er erbot sich, den bekümmerten Eltern es zurückzubringen. Ich Unbesonnener! ich küßte sein Gewand, ich dankte schluchzend — ich warf mich betend in den Staub — und als ich mein Antlitz wieder empor hob — da war der Greis — da war der Knabe verschwunden.

(Oswald scheint hastig fragen zu wollen: Wohin?)

Ja wohin? — Ich weiß es nicht. Ich Betrogener wähnte in der Mutter Arme ihn zu liefern. Mit erleichtertem Herzen griff ich nach dem Pilgerstabe, um im gelobten Lande die halbvollbrachte Sünde abzubüßen. Gebettelt habe ich bis Venedig — keinen Groschen von dem Blutgelde habe ich angerührt. (Zieht einen Beutel hervor.) Hier ist es noch beisammen; zu frommen Werken wollte ich in Jerusalem es weihen; aber unser Schiff wurde ein Raub der Tuneser. Zwanzig Jahre lang habe ich in Ketten gerudert, bis Eure Tapferkeit, Herr Ritter, mich befreite.

(Welleda geht unvermerkt in den Thurm — Oswald stützt sich nachdenkend auf die Ruinen.)

Mit frohen Hoffnungen erblickte ich die Küste des deutschen Vaterlandes; vertilgt wähnte ich die Spuren meines Verbrechens, den Prinzen Fridolin unter seiner Eltern Pflege zum Manne herangewachsen. Wer herrscht jetzt über Cleve? Lebt der alte Herzog? Wie geht es seinem Sohne? — Das waren in jeder Herberge, an jeden Reisenden meine ersten Fragen, und überall mußt' ich die Schreckensworte hören: »Sein Sohn? er hat keinen!« — Doch, doch! er hatte! — »Ach! meint ihr den, den vor so vielen Jahren ein untreuer Knecht gestohlen? der ist nie mehr zum Vorschein gekommen.« — Da färbt sich meine Wange todtengrau, die Lippe

hängt, das Auge wird verglast — die Knie beugen sich, die Arme schlottern mir am Leibe ohne Kraft. So bin ich Euch mit schwerem Herzen bis hieher gefolgt, weil ich meinte, Ihr zögt nach Thüringen in Eure Heimath — Aber ach! Ihr wollt nach Cleve, und dahin kann ich Euch nicht folgen, ich kann den grünen Schloßplatz nicht wieder sehen, wo das Kind in der Frühlingssonne spielte, und vom Söller herab die Mutterliebe lächelte.

Achte Scene.

Vorige. Volkmar (tritt aus dem Thor, hinter ihm vier weiß gekleidete Knaben, welche Wein, Brot und Früchte tragen).

Volkm. Seid willkommen, Ritter Oswald, Graf von Orlamünde!

(Oswald ist erstaunt, seinen Namen zu hören.)

Ich weiß, Ihr könnt den Gruß mir nicht erwidern. Drei Jahre und zwei Tage sind verflossen. Nach Mitternacht, wenn beim ersten Hahnenruf der dritte Tag geendet, dann ist entfesselt Eure Zunge.

(Oswald schlägt die Hände zusammen, und tritt einen Schritt zurück.)

Bernh. Wo sind wir? Dieses Schloß war öde.

Volkm. Habt Ihr nie gehört von der klugen Frau im Walde?

Bernh. Wohl haben wir. Die Gegend rings umher ist ihres Ruhmes voll.

Volkm. Ein guter Engel hat zu ihrer Wohnung Euch geleitet. In ihrem Namen soll ich den Ritter wie den Knappen willkommen heißen. (Nimmt einen Becher und trinkt ihn Oswald zu, nimmt dann einen andern Becher, und wendet sich zu Bern-

hard.) Willkommen in diesen Mauern jeder Biedermann, den keine böse That belastet!

Bernh. (greift zitternd nach dem Becher). Und jeder Reuige, der seine That beweint! (Ein Knabe gibt ihm Brot.)

Volkm. (zu Bernhard). Wo wächst der Wald, der in seinen dunkelsten Schatten ein marterndes Gewissen verbergen könnte?

Bernh. Was sagt Ihr? — Was seh' ich? Blut in diesem Becher? — dies Brot ein Stein? (Läßt beides fallen.) Weh mir! Unsichtbare Mächte schwingen der Rache Geißel über mich!

Volkm. Leide, was du verschuldet, bereue und hoffe! — Herr Ritter! meine Gebieterin ladet Euch in ihre Wohnung. Was Natur und Kunst herbeizuschaffen vermögen, ist bereit zu Eurer Erquickung.

(Oswald dankt höflich und weigert sich.)

Weigert Euch nicht, Herr Ritter! den dunklen Flor, der sich um Eure Zukunft webte, wird Welledas Macht zerreißen. Euer Schicksal, Eure Liebe heischen, daß Ihr ungesäumt mir folgt!

(Oswald steht zweifelnd.)

Vertraut der klugen Frau im Walde, von der schon mancher ihre Hilfe segnend, und ohne Trost noch keiner schied.

(Oswald äußert nach einer Pause seinen Entschluß zu folgen.)

Bernh. Ihr geht, Herr Ritter? O vergönnt mir, ehe wir scheiden, Eure wohlthätige tapfere Hand noch einmal an mein Herz zu drücken.

(Oswald reicht ihm die Hand, die Bernhard küßt und an seine Brust drückt — Oswald dringt ihm einen vollen Beutel auf, legt dann die Hand auf Bernhards Haupt, betrachtet ihn mit Wohlwollen und Mit-

leid, und entfernt sich dann; ihm folgt Volkmar mit den vier Knaben. Geschmückte Knaben und junge Mädchen empfangen den erstaunten Oswald mit Blumen und Guirlanden, wimmeln um ihn her, und ziehen ihn sanft hinein; das Thor schließt sich wieder.)

Neunte Scene.

Welleda (tritt aus der Thurmpforte, eben als Oswald fortgezogen wird; mit ausgebreiteten Armen und strahlender Freude sieht sie ihm nach, bleibt dann einige Augenblicke in froher Wehmuth versunken stehen).

Bernh. (ohne Welleda zu bemerken). Was soll mir das Geld? Wo ist die Ruhe feil? und welcher König prägt die Münze, womit man sie erkaufen kann? — Die einmal abgebrochene Blume vermag kein Sterblicher wieder an ihre Stelle zu heften. Fort, fort aus diesem Schreckenswalde, wo meine Ehrlichkeit begraben liegt. Wo die Erinnerung mit frischen Farben mir meine That an jede zitternde Espe malt. (Will gehen.)

Well. Bernhard!

Bernh. (bebend). Wer ruft?

Well. Bernhard!

Bernh. Was wollt Ihr?

Well. Bernhard!

Bernh. Seid barmherzig! Haltet einen Mann nicht auf, der vor seinem Gewissen flieht!

Well. Es wird dich überall ereilen.

Bernh. Wehe! wehe! Gebt mir Trost!

Well. Du findest ihn in meiner Wohnung.

Bernh. Nicht zwischen Mauern — O, es ist mir schon in freier Luft zu enge!

Well. Aus dem Schooße der Reue geht nach langen Jahren die Ruhe wieder hervor; aus jenen Mauern winkt sie dir.

Bernh. O, dürft' ich hoffen, nur im Grabe sie zu finden!

Well. Du hast gebüßt; geh' hinein!

Bernh. Umsonst! Ich kann nicht.

Well. (ergreift seine Hand und deutet auf die Mauer). Wirst du auch dieser Einladung nicht folgen?

(Ein Greis mit eisgrauem Bart, im himmelblauen Gewand, mit einer goldenen Schlange umgürtet, erscheint auf der Mauer; in einem Arme hält er ein Kind, mit der andern Hand winkt er.)

Bernh. (fällt zitternd auf die Knie). Heiliger Gott! was seh' ich? Er ist es — der Greis — der Knabe — er winkt — ich komme! (Indem er sich aufrafft.) Hilfe! helft mir! Vergebung oder Tod! (Indem er auf's Thor zuwankt, verschwindet die Gestalt.)

Well. (sanft gerührt, mit gefalteten Händen empor schauend). Vater! habe ich deine Gestalt gemißbraucht? — Vergebung dem Schwachen!

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

(Ein romantisches Thal im Walde, in mäßiger Entfernung sieht man die Ruinen, welche Welleda bewohnt, den Thurm und die Pforte; im Vordergrunde seitwärts ein Felsen, von welchem ein Wasserfall herabstürzt, der ein geräumiges, mit Schilf bewachsenes Becken bildet; von dem Felsen beugt sich über das Wasser eine alte, hohle Weide hinunter, und beschattet zum Theil den Eingang einer Grotte; ein Apfelbaum mit lockenden Früchten beladen, ein Busch von wilden Rosen, eine hohe, dunkle Tanne und einige andere Bäume sind einzeln gruppirt.)

Erste Scene.

Welleda (allein, liegt am Rande des Wasserbeckens, den Kopf in die Hand gestützt, zeichnet mit ihrem Stabe gedankenvoll Figuren in den Sand).

Woher der Aufruhr meiner Sinne? der Sturm der Leidenschaften?
Ist das Welleda? Ha! bist du Agrippa's Tochter?
Dies grollende Gefühl des Neides nennst du Liebe?
Die schamroth glühende Wange straft dich Lügen.
Erwache, hoher Sinn für's Edle, Gute!

Was kümmert mich die Hülle, die Gott um den geliebten Geist gewebt? — Sie verwese wie die Sinnlichkeit! Er schwebt empor und mit ihm meine Liebe. Ha! wenn alle schönen Seelen einst im Lichtmeer dort zusammen fließen, wozu denn die Erinnerung, an welchen Staub sie hier gebunden waren?

Zweite Scene.

Welleda. Volkmar.

Volkm. (kömmt vom Felsen herab). Ich suchte dich, Welleda! Mich dünkt, sie kommen.

Well. (steht auf). Die Straße von Jülich?

Volkm. Von dorther schallen Stimmen durch den Wald und Rosse stampfen. Noch sind sie fern.

Well. Ist alles zu ihrem Empfange bereit?

Volkm. Wenn sie hier verweilen, ja!

Well. In kühlen Schatten ladet diese Quelle. Ich hoffe, sie verweilen.

Volkm. Oswald schlummert.

Well. Wer ist bei ihm?

Volkm. Erich.

Well. Und Bernhard?

Volkm. Fast hätte die Erscheinung seine Sinne zerrüttet. Er wankt zwischen den Ruinen umher, und sucht und ruft den Greis.

Well. Dieser Greis, Volkmar, war die Gestalt meines Vaters. Ich bin dir noch Enträthselung schuldig. Höre und schweig bis zur rechten Stunde. Am Hofe des Fürsten Wilhelm von Jülich ward mein Vater in den letzten Jahren seines Lebens gastfrei aufgenommen. Er fand dort Schutz und Liebe, er durfte sich des Lebens freuen, und was noch mehr ist, er durfte denken. Es war wie Sternenlicht, dem eine lange Nacht eine kurze Dämmerung verdankte. Einst begab es sich, als eben Herzog Wilhelm, ich weiß nicht mehr bei welchem seiner Freunde verweilte, daß die Herzogin, Mutter eines einzigen holden Knaben, ihren Säugling im Schlafe erdrückte.

Die gräßlichste Verzweiflung zerfleischte das Mutterherz, und Wahnwitz ergriff die Arme bei dem Gedanken an des Vaters Heimkunft, dessen ganze Seele an diesem Kinde hing. Da wandelte Agrippa, von Dankbarkeit und Mitleid tief bewegt, in diesen Wald, da führte ihm das dunkle Schicksal einen Knaben zu — von gleichem Alter — ähnlichen Zügen —

Volkm. Ich errathe!

Well. (beschämt). Statt den wahren Eltern ihn zurück zu bringen —

Volkm. Siegte Freundschaft über Pflicht —

Well. Herzog Wilhelm war und blieb durch Täuschung glücklich; nicht so die Mutter, die der Gram gar bald zu ihrem echten Kinde führte.

Volkm. Und auch Agrippa ging mit dem Geheimnisse aus der Welt?

Well. In meinem Busen verschloß er es. »Wache über diesen Knaben, sprach er sterbend, verliere ihn nie aus den Augen! Wenn die Noth es heischt, so rede! wo nicht, so schweige! denn das Leben verliert der Mensch oft lieber, als eine Täuschung, die ihn glücklich macht.«

Volkm. Und jetzt?

Well. Jetzt muß ich reden. Der Bruder zieht als Bräutigam zu seiner Schwester. Von mir hintergangen — Gott sah mein Herz! — will sie des Vaters Wunsch sich opfern.

Volkm. Hintergangen?

Well. Oswald lebt!

Volkm. Ist Oswald Ihr Geliebter?

Well. Und der meinige.

Volkm. (zurückbebend). Der deinige?

Well. Ha! jetzt fühle ich, daß ich edel liebe, weil es mir so leicht wird zu bekennen. Diesen Morgen stockte meine Zunge. Irdische Hoffnung war noch immer der irdischen Liebe Nahrung. Eine Flamme loderte in meinem Busen; jetzt ist sie nur ein Glanz in meiner Seele.

Volkm. Fühlst du auch, Welleda, daß du mit einem Jüngling redest, dem es noch schwindelt vor der Höhe, auf welche deine Tugend sich emporgeschwungen?

Well. Ich reiche dir die Schwesterhand, und ziehe dich zu mir herauf. Horch! sie kommen! Entferne dich!

Volkm. Du Herzenskundige! laß mich heute nicht lange allein! Gib mir Arbeit und Geräusch.

Well. Bald! Gedenke indessen meiner Worte: Menschenglück befördern, heißt die Freuden des Ewigen theilen; Menschenglück ist sein Gedanke, und dieser Gedanke wird mit jedem Augenblick zu einer neuen Schöpfung. Wir können nicht, was er kann; aber wir dürfen wollen, was er will und so wird unser Leben ein Abglanz seiner Ruhe. (Geht ab.)

Dritte Scene.

Volkmar (allein).

(Er biegt die Zweige der nahe stehenden Bäume vor den Eingang der Grotte.) Ruhe? Ja, so ruht der Epheu an der Ulme; mit ihr strebt er empor, mit ihr sinkt er zu Boden. Ach, es gibt ja so wenig Menschen, die allein zu stehen vermögen — und wenn ein Schwacher fällt, war es denn seine Schuld, daß kein Baum ihm nahe stand, den er umfassen konnte? (Indem er sich gedankenvoll entfernt.) Oswald! Oswald! ich könnte für ihn sterben; aber lieben kann ich ihn nicht. (Ab.)

Vierte Scene.

Edmund. Adolphine. Gefolge.

Edm. Sieh' nur, Schwester, welch' eine zauberische Einöde!

Adolph. Wäre statt der Schwester die Geliebte hier, dann wäre sie doppelt schön.

Edm. (zerstreut). Die Geliebte? Meinst du meine Braut?

Adolph. (lachend). Nun, wen denn?

Edm. Aber sieh doch nur den Wasserfall, die wilden Rosen und die Früchte! — Sollen wir die Pferde hier verschnaufen lassen?

Adolph. Wann deine Ungeduld die Zögerung verträgt?

Edm. O ja, o ja! Wir haben nicht mehr weit. Es ist kaum Mittag, die Sonne drückt, die Rosse sind ermüdet. — He! Knappen! dort im Schatten jener Eichen harret unser! (Das Gefolge entfernt sich.)

Adolph. Für einen Bräutigam ist dein Verlangen ziemlich kühl.

Edm. Laß die Neckereien! Kaum zweimal sah ich Luitgarden: wie kannst du wollen, daß ich brenne?

Adolph. Und doch vermählst du dich mit ihr?

Edm. Nach dem Wunsche unsers Vaters.

Adolph. Warst du nie verliebt?

Edm. Ein einziges Mal im Traum.

Adolph. O, geschwind erzähle mir das! (Wirft sich am Wasserbecken nieder.)

Edm. (der vor ihr stehen bleibt). Mich träumte, ich sei auf der Jagd, und sah durch's Gebüsch eine schlanke Jägerin

eilen. Ich setzte ihr keuchend nach, sie blickte um sich, und es war dein Gesicht.

Adolph. Meines?

Edm. Schwester! rief ich; aber sie floh schnellfüßig mitten durch ein Dorf, bog um eine Ecke, und verschwand.

Adolph. Und du?

Edm. Ich schlich traurig weiter: da hüpfte ein Milchmädchen mir singend entgegen, und bot mir frische Milch aus ihrem Topfe. Ich sah sie an — du warst es.

Adolph. Ich?

Edm. Als ich eben trinken wollte, hörte ich aus dem nächsten Fenster meinen Namen rufen, und denk' dir nur: es war deine Stimme.

Adolph. Das ist doch drollig! — Aber wo blieb das Milchmädchen?

Edm. Weg war sie! Ich sah mich nach ihr um, da sprang dein Windspiel auf mein Bette, und ich erwachte.

Adolph. Das nennst du verliebt?

Edm. Nun ja, ich war es, in die Jägerin, in das Milchmädchen, und endlich in die Stimme.

Adolph. Schade nur, daß meine Stimme blos im Traume solchen Eindruck auf dich macht.

Edm. Ach nein! auch wachend! Ich höre deine Stimme immer gern. Zuweilen bin ich verdrießlich; wenn ich dann von ferne dich ein Liedchen singen höre, so fang' ich an zu lächeln, und spreche zu mir selbst: das ist Adolphine! recht als ob ich's mir erzählen müßte.

Adolph. In Zukunft wirst du sagen: das ist Luitgarde.

Edm. Vielleicht!

Adolph. Sie ist doch schöner als ich.

Edm. (schüttelt den Kopf). Meinst du?

Adolph. So sittsam — —

Edm. Das bist du auch.

Adolph. Immer fromm und still!

Edm. Sprich, schwermüthig. Deine Munterkeit ist mir weit lieber.

Adolph. (verdrießlich). Ach, ich bin auch nicht immer munter.

Edm. Du? Was fehlt dir?

Adolph. Es ist mir oft, als wünschte ich das oder jenes, und wenn ich mich befrage, so weiß ich selbst nicht was.

Edm. Wahrhaftig, Schwester, das geschieht mir auch zuweilen.

Adolph. Dann kann ich oft über Kleinigkeiten verdrießlich werden. Zum Beispiel eben jetzt, daß die schönen Aepfel da so hoch im Baume hängen, das ärgert mich.

Edm. Möchtest du einen? Ich will hinaufsteigen.

Adolph. Rufe lieber einen Knappen.

Edm. Was ich für meine Adolphine selbst thun kann, das überlasse ich keinem Knappen. (Er will hinaufsteigen, plötzlich fallen die Aepfel von selbst herunter.)

Adolph. (indem sie einen aufnimmt). Ei, das ist ein herrlicher Baum!

Edm. (verdrießlich). Das ich nicht wüßte! Er gönnt mir nicht einmal die Freude, für dich zu klettern.

Adolph. Es ruht sich hier recht sanft. Wenn mir nur nicht die Sonne so gerade in's Gesicht schiene.

Edm. Ich will ein paar starke Zweige hinüberbiegen.

Adolph. Thue das, guter Edmund! (Indem er damit be-

schäftigt ist, breitet sich ein Balbachin von einem Baume zum andern aus, und beschattet Adolphinen.)

Edm. Nun, was soll das?

Adolph. Sieh nur, Bruder! das geht nicht mit rechten Dingen zu.

Edm. (mürrisch.) Hier haust wohl gar ein Zauberer!

Adolph. (schalkhaft). Oder eine Zauberin!

Edm. Der dir huldigt.

Adolph. Die dich liebt.

Edm. Ich denke, wir ziehen weiter.

Adolph. Aha! der Bräutigam erwacht!

Edm. Wenn du das meinst, so bleibe ich hier bis Morgen.

Adolph. Wie mir doch zu Muthe sein wird, wenn ich auch einmal der Hochzeit so entgegen reise?

Edm. So? denkst du oft daran?

Adolph. Zuweilen!

Edm. Wo wirst du es besser finden als daheim? Wird Jemand auf der Welt dich mehr lieben, als dein Vater und dein Bruder?

Adolph. Ich denke doch; mein Mann.

Edm. Dein Mann, dein Mann! Ich kenne keinen, der dich verdiente.

Adolph. (lächelnd). Nur gemach! Man will doch endlich seinen eigenen Herd haben, man will Hausfrau werden.

Edm. Warum denn eben Hausfrau? Hausschwester ist eben so gut!

Adolph. Wenn das wäre, warum begnügst du dich nicht selbst mit deiner Schwester!

Edm. Weil — weil der Vater will — weil ich muß — weil — du fragst auch heute recht albern.

Adolph. Nun, gnädiger Herr Bruder! (Lachend, reicht ihm einen Apfel.) Da, nimm und iß!

Edm. Ich mag nicht.

Adolph. Nun nimm nur! Du meinst doch nicht, ich sei die Schlange im Paradiese?

Fünfte Scene.

Vorige. Liebemund (von einem Knappen Edmunds begleitet).

Der Knappe. Prinz! dieser Mann begehrt mit Euch zu reden. (Geht ab.)

Edm. Wer seid Ihr?

Liebem. Traugott Liebemund ist mein Name! Stallmeister meines gnädigen Herrn Herzogs zu Cleve.

Edm. Wo ist der Herzog?

Liebem. Er harret Eurer mit Verlangen. Euer Ausbleiben macht ihm Sorge; d'rum sandte er mich entgegen, Euch willkommen zu heißen.

Edm. Ich danke!

Liebem. Und wo möglich Eure Ankunft zu beschleunigen.

Edm. Warum?

Liebem. Warum? Wie Ihr auch fragen könnt! Die Braut ist geschmückt, die Edelknaben stehen bereit zum Fackeltanz.

Edm. Wie? Heute noch?

Adolph. (steht auf). Schon heute?

Liebem. Der Alte kann die Zeit ja kaum erwarten, und da heute ihm zu Liebe das Fräulein sich entschlossen hat —

Adolph. Ihm zu Liebe?

Liebem. So macht er Euch die heimliche Freude —

Edm. So?

Liebem. Darum eilt, gnädiger Herr, und seid froh, wenn Ihr hier so wegkommt!

Edm. Hier? Warum?

Liebem. Wißt Ihr denn nicht, daß hier eine fürchterliche Hexe wohnt?

Edm. Eine Hexe?

Liebem. Pst! (Heimlich.) Die kluge Frau im Walde. Seht nur dort das öde Schloß. Vor drei Jahren war es von Geistern nur bewohnt, keine Seele traute sich hinein. Aber jetzt hat die kluge Frau sie alle in Dienst genommen. Da wandeln sie herum in mancherlei Gestalten, Menschenkörper mit Hasenköpfen, Wölfe mit Menschengesichtern, brr!

Edm. Das möchte ich sehen!

Liebem. Ihr Vater war ein mächtiger Zauberer, hieß Agrippa! der hatte immer einen schwarzen Hund bei sich, das war der Gott sei bei uns! Wenn er in Wirthshäusern zechte, so bezahlte er mit blankem Golde; wenn er aber den Rücken wandte, so war das Geld in Muscheln oder Horn verwandelt.

Edm. Und was treibt die Tochter hier?

Liebem. Durch Hilfe ihrer gottlosen Künste weiß sie Vergangenheit und Zukunft zu entdecken.

Edm. Eine Wahrsagerin? Vortrefflich! sie soll auch mir die Zukunft deuten.

Liebem. Ich bitte Euch, gnädiger Herr, frevelt nicht!

Edm. Wo ist sie? Wie heißt sie?

Liebem. Wo sie ist? — Ueberall! — Wie sie heißt? — Sie hat einen heidnischen Namen: Welleda.

Edm. (ruft). Welleda! höre mich!

Liebem. (der nicht weiß, wohin er fliehen soll). Ums Himmelswillen! schweigt!

Edm. Welleda! Verkünde mir mein Schicksal: was muß ich thun, um glücklich zu werden?

(Am Felsen erscheint plötzlich eine Schrift.)

F l i e h e v o n d e r S c h w e s t e r i n d i e A r m e d e r S c h w e s t e r!

Liebem. (zitternd). Da haben wir's!

Adolph. (liest). Fliehe von der Schwester in die Arme der Schwester.

Edm. Was soll das heißen? (Die Schrift verschwindet.)

Adolph. Meint die kluge Frau es gut oder übel mit mir?

Liebem. Gut? Ach du mein Himmel! es ist ja nicht einmal für einen Heller Menschenverstand darin.

Edm. (in tiefen Gedanken). Seltsam! wahrlich seltsam!

Adolph. (lehnt sich vertraulich auf seine Achsel). Lieber Bruder! wenn es dir jemals übel geht, so erfülle nur den letzten Theil dieses sonderbaren Befehls: Fliehe in die Arme der Schwester!

Edm. Aber v o n der Schwester? warum v o n dir?

Adolph. Sie meinte wohl von mir zu deiner Braut?

Edm. Bei Gott! es hat mich verstimmt.

Liebem. So lange es noch beim Schreiben und Lesen bleibt, Gott sei Dank! davon verstehe ich nichts; aber wenn's an ein Fliegen geht — gnädiger Herr! ich warne Euch. Diesen Morgen kam auch ein Mann hieher, ein wackerer Mann, dessen Anblick sonst sogar den Pferden Ehrfurcht einflößte, den hat sie mit Respekt zu melden gefoppt, als ob er ein Schulknabe wäre; d'rum aufgesessen! fortgesprengt!

Edm. (verdrießlich). Meine Pferde grasen noch, und ich

— ich muß mich zerstreuen. Wie wäre es, Herr Stallmeister? gibt es viel Wild in diesem Walde?

Liebem. O ja! Wölfe und Bären genug.

Edm. So laßt uns eine Stunde jagen.

Liebem. (mit Achselzucken). Wie es Euch beliebt. Doch, wenn ich bitten darf, nur weit von dieser Gegend; denn hier jagt der Teufel arme Seelen.

Adolph. Und ich soll allein hier bleiben?

Edm. Laß mich, Schwester, ich bedarf's. Dein Gefolge ist ja kaum zehn Schritte von hier. Halloh, Knappen! gebt mir meinen Wurfspieß und meinen Bogen! (Geht ab.)

Liebem. Ihr, mein Fräulein, könnt ganz ruhig sein. Die Hexe ist ja auch ein Frauenzimmer, und Ihr kennt das Sprichwort von den Krähen. (Folgt Edmunden.)

Sechste Scene.

Adolphine (anfangs ein wenig schüchtern).

Ich könnte meine Zofe rufen — aber ich will nicht. — Nein, ich fürchte mich ja nicht. — Heimlich ist mir wohl zu Muthe, so — wie soll ich's nennen? — als ob meines Vaters Geburtstag wäre, und ich stände eben mit dem Glückwunsche vor seiner Kammerthür. Es säuselt hier so lieblich durch die Blätter — und die Luft ist so lau, so linde. (Seufzt tief.) Ach! — (Nach einer Pause.) Was girrt da oben im Tannenwipfel?

(Eine zarte Stimme aus der Tanne.)

Liebe!

(Furchtsam, doch angenehm bewegt.) Wer sprach das? — Was murmelt in der Quelle?

(Eine Stimme aus dem Wasserbecken.)

Liebe!

Auch da? — Was lispelt im Schilfe?

(Eine Stimme aus dem Schilfe.)

L i e b e!

O schön! — Was duftet im Rosenstrauch?

(Eine Stimme aus dem Rosenstrauch.)

L i e b e!

Ueberall? Rings umher zwitschern die Vögel — —

(Stimmen von allen Seiten.)

L i e b e! L i e b e! L i e b e!

Was ist das? Wo bin ich? — Das habe ich nie gefühlt. — Geister umschweben mich, gute Geister! — Soll ich's wagen? — soll ich die Zauberin bitten, auch mir die Zukunft zu enthüllen? (Halb furchtsam.) Welleda! — Wer ist der Mann, der einst als Gattin mich beglücken wird?

(Eine Schrift erscheint am Felsen.)

D e r G e s p i e l e d e i n e r K i n d h e i t.

(Sie liest erstaunt.) Der Gespiele meiner Kindheit! Ich kenne keinen — keinen — außer meinem Bruder! Das ist räthselhaft! — Hat die kluge Frau kein Mitleid mit der Neugier eines Mädchens? — soll ich nicht mehr erfahren?

(Der Knabe guckt freundlich aus dem Schilfe vor, und reicht ihr eine Lilie, indem er sagt:)

Sei immer rein wie diese!

(Adolphine tritt furchtsam einen Schritt zurück, und nähert sich dadurch dem Rosenstrauch. Der Knabe aus dem Rosenstrauche reicht ihr eine Blume.)

So wirst du blühen wie diese! (Beide Knaben verschwinden.)

Adolph. (drückt die Blume an ihr Herz). Bedeutende Blumen! ihr sollt mir heilig sein. Welleda! wie verdank' ich dir die süßen Augenblicke!

(Der Knabe aus dem Wasserbecken reicht ihr ein Blümchen.)

Vergiß mein nicht! (Er verschwindet.)

Adolph. Nimmer, nimmermehr! Ich bin so wunderbar bewegt! — Ach! was muß ich thun, bis alle diese Räthsel sich lösen?

(Der Knabe aus dem Rosenstrauche guckt nochmals hervor, legt die Finger auf den Mund und verschwindet.)

Schweigen? (Sie seufzt tief.) Das ist schwer.

Siebente Scene.

Adolphine. Oswald (tritt tief im Hintergrunde auf). **Volkmar** (folgt ihm und beobachtet ihn von ferne).

Adolph. (Oswald erblickend). Wer kömmt da? Ein Ritter? Da muß ich wohl zu meinem Gefolge. Die Herren Ritter legen es zuweilen übel aus, wenn sie ein junges Mädchen allein in einem Walde finden. (Oswald nähert sich langsam in tiefer Schwermuth.) Doch dieser scheint wohl nicht ein Held für solche Abenteuer. Ein schwerer Kummer beugt seinen Nacken — wenn er nicht wandelte, man könnte ihn für leblos halten. (Redet ihn an.) Mit Gunst, Herr Ritter!

(Oswald fährt auf, und als er sie erblickt, macht er ihr eine ehrerbietige Verbeugung.)

Ist es noch weit bis Cleve?

(Oswald hebt zwei Finger auf.)

Zwei? Was soll das heißen? — Stunden?

(Oswald bejaht es.)

Warum antwortet Ihr nicht?

(Oswald zuckt die Achseln, und deutet auf seinen Mund.)

Seid Ihr stumm?

(Oswald bejaht es.)

Stumm geboren?

(Oswald verneint es.)

Ein freiwilliges Gelübde?

(Oswald bejaht es.)

Seid Ihr unglücklich?

(Oswald seufzt.)

Wodurch?

(Oswald legt die Hand auf's Herz.)

Durch Euer Herz? — Nun wahrhaftig, das habe ich Euch angesehen. Um einen Verliebten stumm zu machen, muß man ihm nicht blos die Zunge lähmen; denn das Herz hat noch ein Paar andere gute Freunde, die nichts verschweigen können. (Deutet auf die Augen.) Warum heftet Ihr Eure Blicke so starr auf diesen Rosenbusch?

(Oswald bricht einen dürren Zweig vom Busche, und zeigt ihn Adolphinen.)

Dornen?

(Oswald wirft den Zweig vor sich hin und setzt den Fuß darauf.)

Ich verstehe Euch, armer Ritter! — Ihr geht auf Dornen. Und wie nennt sich Eure grausame Geliebte?

(Oswald zieht seinen Dolch und gräbt damit ein L in den Apfelbaum.)

L? Das ist zu wenig! Ich bitte Euch, fahrt fort!

(Oswald verweigert es; Luitgardens ganzer Name wird von selbst am Baume sichtbar. — Adolphine wird es zuerst gewahr.)

O, nun brauche ich Eure Schreibekunst nicht! Seht nur hin!

(Oswald sieht es und erstaunt.)

Luitgarde? — Ein hübscher Name! — Ich werde auch bald eine Schwägerin haben, die so heißt. Wollt Ihr Euch zerstreuen, so kommt auf ihre Hochzeit.

(Oswald bedankt sich.)

Nicht? Nun wie Ihr wollt! Ihr wäret ohnehin ein Gast, der schwer zu unterhalten ist. Nehmt mir's nicht übel, Herr Ritter! ein Paar stumme Menschen können wohl Hand in Hand, Aug' in Auge ohne Langeweile ihre Tage verseufzen; aber ein Stummer ist unerträglich. (Hüpft fort.)

Achte Scene.

Oswald. Volkmar.

(Oswald betrachtet eine Zeit lang wehmüthig Luitgardens Namen; dann faltet er die Hände, als bete er für ihr Glück; als sein Auge wieder auf den Baum fällt, steht das Wort Hoffnung unter dem Namen; er erstaunt, und schüttelt trübe lächelnd den Kopf. Das Wort »Hoffnung" verschwindet; statt dessen erscheint Oswalds Name, beide von einem Mirtenkranz umschlungen. Oswald entzückt, eilt auf den Baum zu, will ihn umarmen, alles verschwindet; er läßt Kopf und Arme hoffnungslos sinken, kehrt sich langsam abwärts und will gehen, Volkmar hat sich indessen unbemerkt genähert. Oswald sieht ihn, wird unwillig, und gibt ihm zu verstehen, daß er allein sein will.)

Volkm. Ich verstehe Euch, Herr Ritter! Ihr wollt allein sein; aber ich darf Euch nicht verlassen.

(Oswald scheint zu fragen: Warum?)

Warum? das möge meine Gebieterin Euch sagen.

Neunte Scene.

Vorige. Welleda (tritt aus der Grotte).

Well. Graf von Orlamünde! verzeiht meine Sorgen um Euren theuren Gast! Euer Knappe Bernhard ist unfähig, Euch zu folgen; Schrecken und Gewissensangst haben des alten

Mannes Kräfte ausgesogen, darum habe ich einen meiner Getreuesten Euch zugesellt.

(Oswald deutet an, daß er dessen nicht bedürfe.)

Verschmäht nicht die schwesterliche Hilfe! Ich bin Eure Freundin, ich habe ein Recht auf diesen Namen, und wenn Ihr mir vertraut, Euer Herz mir Offenheit für den guten Willen gibt, so wird vielleicht, was dieser Baum Euch tröstend verkündete, durch meinen Zauber in Erfüllung gehen.

(Oswald bezeigt, daß er ihr dankbar ganz vertraue.)

Liebt Ihr Herzog Odos Tochter noch mit eben dem Feuer, als vor drei Jahren?

(Oswald bejaht es mit Gewißheit.)

Ihr habt viel für sie gethan! Ihr habt ihre Farben und den Namen des stummen Ritters in Europa und Asien berühmt gemacht. Hättet Ihr auch jetzt noch Muth für sie zu sterben?

(Oswald zieht rasch sein Schwert, reicht es ihr, und bietet seine Brust dar.)

Genug! — der Tod ist nicht immer das schwerste Opfer. Sterben ist oft leichter als sein Herz besiegen. (Bei Seite mit tiefem Seufzer.) Ja, sterben ist leichter. (Laut.) Wie aber, wenn Ihr Luitgarden entsagen müßtet? — Wie, wenn der Geliebten Glück und Ruhe an diesem Opfer hinge?

(Oswald stutzt.)

Seht diesen Jüngling, er ist edel von Geburt; seine Treue, seine stille, bescheid'ne Liebe gewannen Luitgardens Herz.

(Oswald drückt, während sie spricht, alle Empfindungen aus, die ihre Erzählung in ihm hervorbringt.)

Lange liebten beide, ohne es zu wissen. Endlich haben ihre Blicke sich verstanden. Luitgarde hat das Vaterherz bestürmt — vergebens! Herzog Odos Stolz verschmäht den Jüngling, der nichts besitzt, als seine Ahnen und sein Herz.

Volkm. (erstaunt). Welleda! was thust du?

Well. Schweig'! (Fährt fort.) Könntet Ihr ihn sehen, Herr Ritter, den Jammer der leidenden Liebe, wie das kranke Mädchen verzagt an jeder Hoffnung, und einem frühen Grabe zuwandelt. Ihr Geliebter ist arm; wo lebt der Großmüthige, der, um zwei Liebende zu beglücken, seine Schätze theilen möchte?

(Oswald tritt ihr näher, und schlägt entschlossen an seine Brust.)

Ihr selbst? Das wäre etwas. Doch Gold allein besiegt den Vater nicht; der Jüngling müßte die Ehrenkette und den Ritterschlag von eines Fürsten oder Grafen Hand empfangen.

(Oswald nimmt seine Halskette, und reicht sie Volkmar, der sie gerührt empfängt.)

Auch das? — Ihr handelt edel! — Doch ein Felsen thürmt sich immer noch der Liebe entgegen — Ihr selbst, Herr Ritter! Luitgarde bekennt reuig, daß jenes muthwillige Gelübde, von ihr dem Biedermanne kindisch abgetrotzt, diesem heilige Rechte auf ihren Besitz gebe, daß sie dann nur frei mit ihrem Herzen schalten könne, wenn Ihr selbst jenem wohlerworbenen Rechte feierlich entsagt.

(Oswald zieht nach einer Pause Luitgardens Bild hervor, kämpft einige Augenblicke mit sich selbst, drückt es schmerzhaft an seine Lippen, und reicht es Volkmar mit abgewandtem Gesicht.)

(Welleda bei Seite.) Ha! und ich konnte mich schämen, diesen Mann zu lieben? (Laut.) Graf! — Ritter! — Held! — Ich bewund're Euch! — So schwer es ist, mit flacher Hand

in den Schooß der Erde den Wasserstrom zurück zu drängen, der zwischen jedem Finger mächtig hervor quillt, so schwer verschließt der Mensch die Leidenschaft in seinem Busen. Doch leichter ist es noch, sein Herz verschließen, als dem glücklichen Nebenbuhler es blutend öffnen. Ihr habt gesiegt! Es wächst kein Lorbeerbaum im meinem Garten; aber Mirten, Mirten soll meine Hand, ja meine Hand Euch pflücken, und wenn ich zitternd sie um Eure Schläfe winde, so lohne mich die Freundschaft des edelsten der Männer. (Oswald erstaunt über diese Anrede, Welleda will fortfahren.)

Zehnte Scene.

Vorige. Liebemund.

Liebem. (hinter der Scene). Hilfe! Hilfe!

Well. Was ist das? (Oswald und Volkmar ziehen ihre Schwerter.)

Liebem. (stürzt athemlos herbei und schreit, indem er seine Waffen von sich wirft). Rettet! rettet! ein Bär! der Prinz! (Klettert auf die Tanne.) Ein grimmiger Bär! Mich hat er schon verschlungen, jetzt speist er den Prinzen. (Oswald stürzt fort mit gezücktem Schwerte.)

Well. (mit höchster Angst). Eile, Volkmar, beschütze den Ritter!

Volkm. Dich, Welleda, dich! (Stellt sich mit entblößtem Schwerte vor sie.)

Well. Nicht mich, ihn, ihn! Sein Leben ist das meinige! Fort, fort!

Volkm. Soll ich dich allein lassen?

Well. Volkmar! wenn du mich liebst — —

Volkm. Gott! welche grausame Probe! (Eilt Oswald nach.)

Well. (die Hände ringend). Ihr Mächte des Himmels! ich trete ihn ja willig ab; nur daß er lebe, nicht daß er mein sei, bitt' ich von euch.

Eilfte Scene.

Welleda. Oswald. Edmund (einen zerbrochenen Wurfspieß in der Hand). **Volkmar,** (bald hernach) **Adolphine; Liebemund** (auf dem Baum).

Well. Ha! da ist er! (thut rasch einige Schritte entgegen, faßt sich aber schnell, und empfängt sie mit ruhigem jungfräulichen Anstand.)

Edm. (zu Oswald). Herr Ritter, Ihr habt mir das Leben gerettet! — Eben zerbrach mein Wurfspieß, und schon hatte das Unthier seine Klauen nach mir ausgestreckt, da fuhr Euer breites Schwert ihm in die Weiche.

Volkm. (zu Welleda). Ich kam zu spät.

Well. (furchtsam zu Oswald). Ihr seid nicht verwundet?

(Oswald verneint es.)

Adolph. (stürzt todtenbleich herein). Edmund, Bruder! (umschlingt ihn bebend.) Bruder! Ich kann nicht mehr!

Edm. (sie liebkosend). Was ist dir, liebe Schwester?

Adolph. Ich hörte — ein Knappe — er wollte gesehen haben — du seist zerrissen.

Edm. Ruhig, ruhig! Ich lebe, ich bin gesund, und kann mich deiner Schwesterliebe freuen. Hier diesem Manne verdanke ich es.

(Adolphine ergreift Oswalds Hand, und drückt sie dankbar an ihr Herz, geht dann wieder zu Edmund.)

Well. (bei Seite). Ja, sie liebt ihn!

Edm. Herr Ritter! wie kann ich Euch vergelten? —

(Oswald bezeigt, daß er auf keine Vergeltung Anspruch mache.)

Euer Name? — Ihr schweigt?

(Oswald zuckt die Achseln.)

Volkm. Er ist stumm.

Edm. (mitleidig erschrocken). Stumm?

Well. Ja, stumm! Er thut nicht Heldenthaten mit der Zunge; aber wo ein Mensch in Gefahr ist, da zieht er rasch sein Schwert und kämpft schweigend.

Edm. So soll ich ihm mein Leben verdanken, ohne einmal zu wissen — —

Well. Genug, Prinz! Ihr werdet ihn kennen lernen; heute noch.

Edm. Schöne Dame! seid Ihr vielleicht seine Gattin?

Well. (mit einem halben Seufzer). Man nennt mich hier die kluge Frau im Walde.

Edm. (erschrocken). Ihr selbst?

Adolph. (ergreift mit Vertrauen Welledas Hand). Nicht wahr, Ihr meint es gut mit uns?

Well. Wahrlich!

Adolph. O, verweist es meinem Bruder, daß er auf der Jagd oft so tollkühn sein Leben wagt!

Edm. Dasmal thust du mir Unrecht. Freund Liebemund war an allem Schuld. Wir fanden einen jungen Bären, er mochte kaum einige Wochen alt sein, dem knipp er in die Ohren; er schrie, die Mutter stürzte herbei, sehr natürlich. Ich setzte mich zur Wehre; der tapfere Liebemund lief davon. — (Sich umsehend.) Wo mag er geblieben sein? — (Liebemund stößt auf dem Baume einen wehmüthigen Seufzer aus.) Aha! nur

herab, mein Held! der Feind ist geschlagen! (Liebemund wimmert.) Seid Ihr verwundet?

Liebem. Ja!

Edm. Wie ist das möglich?

Liebem. (klettert herab). Die verdammten Nadeln da am Baume — das sticht — das ritzt — seht nur wie meine Hände bluten!

Edm. Sonst nichts? Ei, ei, Herr Stallmeister!

Adolph. Meinen Bruder so im Stiche zu lassen!

Liebem. Mit Gunst, Fräulein, das versteht Ihr nicht! Ein Bär, ein wirklicher Bär, und wäre er noch so grimmig, der findet an mir seinen Mann; aber eine Bärenmutter — — (mit einem Seitenblick auf Welleda) Meint Ihr, das sei mit rechten Dingen zugegangen? — O, ich weiß recht gut, wer in der Bärenhaut steckt.

Edm. (zu Welleda). Verzeiht dem Schwätzer!

Well. (lächelnd). Ist ihm verziehen.

Edm. Eure gastfreie Aufnahme, und was Ihr sonst mich ahnen lassen, steht in meinem Herzen.

Adolph. Und in dem meinigen!

Edm. Gedenkt meiner!

Well. Ihr werdet von mir hören.

Edm. Auch mahne ich Euch an Euer Versprechen, mir meinen Wohlthäter — —

Well. Ihr sollt ihn kennen lernen.

Edm. Heute noch?

Well. Noch heute.

Edm. So lebt dann wohl!

Liebem. Gott sei Dank! es geht zum Aufbruch.

Adolph. (zu Welleda). Eure Wohnung vergeß' ich nie.

Noch flüstern Eure Stimmen um mein Ohr, (auf ihr Herz deutend) und hier — Lebt wohl!

Well. Ich folge Euch bald.

Edm. (Oswald die Hand drückend). Herr Ritter! dieser Händedruck sei meines Herzens Dolmetscher. (Oswald erwidert ihn mit höflichem Ernst.)

Adolph. (zu Oswald). Wack'rer Mann! Euren Edelmuth vergelte Euch einst die Liebe! (Mit Edmund ab.)

(Oswald seufzt.)

Liebem. Halt! halt! Nehmt mich mit! (Will den andern nach.)

(Mehrere Knaben schauen hier und da aus den Büschen hervor, wo Liebemund vorbei muß, und rufen:)

Leb' wohl, Liebemund! Leb' wohl! Leb' wohl!

Liebem. Au weh! Laß mich zufrieden, junge Teufelsbrut! (Läuft ab — die Knaben verschwinden.)

Zwölfte Scene.

Welleda. Oswald. Volkmar.

Well. Wißt Ihr auch, Herr Ritter, wem Ihr das Leben rettetet?

(Oswald verneint es.)

Es war Edmund, Prinz von Jülich.

(Oswald gibt zu verstehen, daß ihm das gleichgültig sei.)

Er geht nach Cleve,

(Oswald wird aufmerksamer.)

um dort sich zu vermählen mit Luitgarden — Herzog Odos Tochter.

(Oswald entfährt ein unwillkürlicher Ton des Schmerzens, er wankt an einen Baum, starrt gen Himmel, besinnt sich dann plötzlich und deutet fragend auf Volkmar.)

Hinweg mit aller Täuschung! Von diesem Jüngling erzählte ich Euch ein Mährchen, um Euer Herz zu prüfen, ein Herz, das Liebe durchglüht; aber Leidenschaft nie zur todten Kohle ausbrennen wird. Geh', Volkmar, sage Erich, er soll das düst're Thal, den Zeugen väterlicher Schwäche, wo Agrippas Geist noch seufzend wandelt, mit allen meinen Rosen schmücken; er soll thun, was ich schon lange vorbereitet; denn ich ahne Freude. (Volkmar ab.) Triumph, Herr Ritter! Luitgarde liebt Euch! —

(Oswald überrascht von zweifelndem Entzücken.)

Ja, sie liebt Euch; sie hat viel um Euch gelitten; seit drei Jahren quälte sie die Reue, und nur am grünen Stabe der Hoffnung hielt sich noch die welkende Blume.

(Oswald stürzt zu ihren Füßen, und drückt ihre Hand feurig an seine Lippen.)

(Welleda abgewandt und sehr bewegt.) Er zu meinen Füßen! er! seine brennenden Lippen berühren meine Hand! — Für Liebe dankt er mir, nicht für meine Liebe. (Ermahnt sich.) Auf, Herr Ritter! waffnet Euch, wir müssen fort! Der Altar ist geschmückt, der Luitgardens erzwungenen verbrecherischen Schwur empfangen soll. (Oswald springt erschrocken auf.) Vertraut auf mich! Noch bindet das Gelübde Eure Zunge. Ich muß für Euch handeln, und ich will es, ja, ich will es! (Mit steigendem Feuer.) Hier, wo die Quelle meiner Kunst versiegt, hier entfalte sich die edlere Blüte, die nur ein warmer Strahl der Tugend aus dem Herzen lockt. Ha! mich dünkt, ich stehe an der Grenze des Irdischen; nur noch

ein Schritt und mein Fuß betritt die lichten Bahnen, wo edle Geister wandeln. Ein Schritt! Vater! reiche mir die Hand. (Hastig entschlossen.) Komm, Bruder! komm! ich führe dich in die Arme deiner Braut! (Schlägt ihre Arme um den erstaunten Oswald und führt ihn triumphirend davon.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Act.

(Ein prächtiger Saal in Odos Burg, im Hintergrunde ein Thron, zu dessen beiden Seiten stehen Hellebardiere.)

Erste Scene.

Mehrere Höflinge (gehen auf und ab).

Der Erste. Wir müssen lange warten.

Der Zweite. Das lernt sich wohl am Hofe.

Der Dritte. Der fremde Prinz ist wacker.

Der Erste. Es gibt ein schönes Paar!

Der Zweite. Nun wird's in Cleve wieder lebendig werden.

Der Dritte. Man murmelt schon von einem Tournier.

Der Erste. Morgen wird hoch geschmaust.

Der Zweite. Und übermorgen ist Ringelrennen.

Der Dritte. Da kömmt Freund Liebemund! der wird uns Neuigkeiten bringen.

Zweite Scene.

Vorige. Liebemund.

Alle. Guten Abend, Liebemund!

Liebem. Guten Abend, ihr Herren, nach einem sauern Tage! (Trocknet sich den Schweiß von der Stirne.)

Der Erste. Wie so? Erzähle!

Liebem. Die Haare werden euch so fest zu Berge stehen, daß die Hüte spannenhoch über euren Köpfen schweben.

Der Zweite. Ei! wo warst du?

Liebem. Bei der Hexe im Walde.

Der Dritte. Nun?

Liebem. Mit Gespenstern habe ich gerauft, in der Luft bin ich herumgeritten.

Der Erste. In der Luft?

Liebem. So hoch, daß die Welt nur wie eine Nußschale aussah.

Der Zweite. Und diese Burg?

Liebem. Wie ein Kartenhaus.

Der Dritte (ungläubig lächelnd). Entsetzlich!

Liebem. Hernach habe ich einen Bären im Zweikampf erlegt.

Der Erste. Einen Bären?

Liebem. Es war ein bezauberter Bär, eine Bärenmutter, eine ganze Bären-Familie.

Der Zweite. Ei, ei! Hast du nicht mehr Liebe zu deinen Verwandten?

Liebem. Fragt nur den fremden Prinzen, dem habe ich das Leben gerettet.

Der Dritte. Wirklich?

Liebem. Ohne mich war er caput.

Der Erste. Das wäre!

Liebem. Aber Liebemunds Schwert fackelt nicht. (Zeigt seine Hände.) Da seht nur diese blutigen Streifen!

Der Zweite. Mit Nadeln geritzt.

Liebem. Bären-Klauen. Ja, wir waren nahe aneinander. Seht, so stand er, (ahmt die Postitur eines Bären nach) und so stand ich. Starr sah' ich ihm in's Gesicht. Anfangs schlug er die Augen nieder.

Der Zweite (lachend). Der Bär?

Liebem. Nun freilich! (Stichelnd.) Ein Bär ist ja kein Affe, daß er sich nicht schämen könnte.

Der Erste (schlägt ihn stark auf die Schulter). Freund Liebemund hält uns zum Besten.

Der Zweite (eben so). Er hat seine Mährchen aus der Luft geholt.

Der Dritte (eben so). Er ist betrunken.

Liebem. Nur höflich! Ich sehe wohl, ich werfe meine Perlen vor die —

Alle drei (rufen drohend). Halt!

Liebem. Nun, nun, schon recht! Nehmt so vorlieb mit einem halben Sprichwort!

Der Erste. Still! Der Herzog kömmt! (Alle ziehen sich auf die Seite.)

Liebem. (zum Dritten). Du Vorschneider, vergiß mich heute Abend nicht!

Dritte Scene.

(Trompeten und Pauken hinter der Scene. Ein Theil der Leibwache marschirt auf, und ordnet sich zu beiden Seiten des Throns; dann folgt der Marschall mit seinem Stabe. Hinter ihm vier Kämmerlinge, hinter diesen ein Herold mit dem clevischen Wappen — darauf) **Odo** (mit Fürsten-Krone und Mantel; zwei Edelknaben tragen die Schleppe des Mantels, ein anderer Theil der Leibwache beschließt den Zug. Der Herold stellt das Wappen zur rechten Seite des Throns).

Odo. Endlich, meine Freunde, ist der frohe Tag erschienen, der mir einen Sohn, und euch einen Vater verspricht.

Erster Höfling. Heil dem Herzog!

Zweiter. Segen dem jungen Paar!

Odo. Ein Prinz von edler Abkunft, dem Herrschen Wohlthun heißt, ein Jüngling, bei dessen Anblick so manche fast erloschene Erinnerung in meiner Brust sich regt — er wird mein einziges Kind — er wird alle meine Kinder glücklich machen.

Erster. Schon jubelt das treue Volk.

Zweiter. Vor dem Rathhause springt Wein.

Dritter. Und die Bürger tanzen.

Liebem. Um einen gebratenen Ochsen.

Odo. Freuden-Wein verwandelt sich oft in Jammer-Thränen. Doch wohl uns! Eine heitere Zukunfts-Sonne schimmert hier aus jedem Tropfen. Dank der klugen Frau im Walde, meines Hauses Freundin! Sie wird kommen.

Liebem. (bei Seite). Gott sei uns gnädig!

Odo. Und ich befehle, daß sie an meinem Hofe gleich mir gehalten werde.

Ein Kämmerling (tritt ein). Der Prinz.

Odo. Er komme!

(Der Kämmerling geht ab.)

Vierte Scene.

(Unter Trompeten- und Paukenschall und Vortretung eines prächtigen Gefolges kommen) **Edmund** und **Adolphine** (köstlich geschmückt; vor ihnen trägt ein Herold das Wappen von Jülich, und stellt es zur linken Seite des Throns.)

Edm. (will dem Herzog kniebeugend die Hand küssen). Erlaubt, gnädigster Herr — —

Odo. In meine Arme, Sohn! (Drückt ihn an sein Herz.) O, mir ist, als habest du mit diesem Kusse jede Sorge von mir genommen!

Edm. Väterliche Weisheit leite mich!

Odo. Der Tochter Liebe beglücke dich. (Zu Adolphinen.) Seid auch Ihr willkommen, schönes Fräulein! und möchte Euer alter Vater bald die Zahl seiner Söhne, wie die seiner Töchter verdoppeln.

Adolph. Er sandte mich als Zeugin von meines Bruders Glück; mehr wünsch' ich nicht.

Liebem. (bei Seite). Sie lügt.

Kämmerling (tritt ein). So eben ist die kluge Frau des Waldes von ihrem Zelter abgestiegen.

Liebem. Das heißt, vom Besen.

Odo. Sie sei mir herzlich willkommen!

(Der Kämmerling geht ab.)

Liebem. (bei Seite). O weh!

Fünfte Scene.

(Trompeten und Pauken) — **Welledas Knaben** (paarweise mit grünen Zweigen in den Händen und Mirten-Kronen auf den Häuptern; ihnen folgt) **Welleda** (in kostbarer idealischer Kleidung mit einem Sternen-Kranz im Haar, hinter ihr ein) **Gefolge von verschleierten Jungfrauen.**

Odo. Habt Dank, edle Jungfrau, daß Ihr Wort gehalten.

Well. Ich folge gern, wo die Pflicht dem Herzen und das Herz der Pflicht gebeut.

Odo. Auf! die Gäste sind versammelt! Man hole meine Tochter! (Der Marschall und zwei Kämmerlinge entfernen sich.)

Well. (zieht Odo bei Seite). Ich darf nicht verhehlen, gnädiger Herr, daß die Gestirne dieser Stunde abhold sind.

Odo (erschrocken). Weh'! was verkündet Ihr?

Well. Seid ruhig! Der kommende Morgen trägt das Glück der Liebe in seinem Schooße; nur hütet Euch, von der Tochter zu erzwingen, was vielleicht ihr Herz versagt!

Odo. Diese Widersprüche —

Well. Der Liebe Engel wird den Knoten lösen.

Sechste Scene.

(Trompeten und Pauken. Der **Marschall** und die **Kämmerlinge**, (hinter ihnen) **Luitgarde** (hochzeitlich geschmückt, mit) **weiblichem Gefolge** (ihre Schleppe wird von Edelknaben getragen, sie lehnt sich schwach auf eine ihrer Frauen).

Edm. (heimlich zu Adolphinen). O Schwester!

Adolph. (heimlich zu Edmund). O Bräutigam!

Edm. Ich zitt're!

Adolph. Zu spät!

Odo. Komm', meine Tochter! Ein Wort aus deinem Munde beglücke nun den Jüngling und den Greis.

Well. (bei Seite). Armes Mädchen! Du bist schwach, ich muß dich langsam vorbereiten.

Edm. (stammelnd zu Luitgarde). Meine ehrfurchtsvollen Wünsche — — meine bescheidene Ehrfurcht — —

Luitg. Prinz! ich bin ein schwaches Kind, und bedarf der männlichen Geduld.

Odo (tritt zwischen beide und legt Luitgardens zitternde Hand in Edmunds). Sohn! Ihr empfangt mit dieser Hand ein Kleinod, dem die zarte weibliche Tugend hohen Glanz und Werth verleiht. Die Liebe der Tochter bürgt für die Zärtlichkeit der Gattin. Sprich es laut aus, Luitgarde, das Gelübde ewiger Treue!

Luitg. (stammelnd). Ich verspreche Gehorsam — Treue — Pflicht —

Well. (ruft plötzlich begeistert aus, indem sie starr vor sich hinblickt). Oswald, Graf von Orlamünde!

Luitg. (indem sie schnell und bebend ihre Hand zurückzieht). Ha!

Odo (unwillig). Was soll das? (Alle staunen.)

Well. (mit hoher Begeisterung, ohne auf das zu achten, was um ihr vorgeht).

Wer bindet die Zunge von himmlischen Mächten entfesselt?
Weissagende Jungfrau! wo ist die Gewalt, die du scheust?
Wenn Geister die ehernen Pforten der Zukunft zersprengen,
Ha, Liebe! was wäre der Himmel, was sind dir die Riegel der Hölle?
Du führest den schmachtenden Geist in's irdische Leben zurück,
Ich sehe ihn wandeln — er kömmt.

Luitg. (außer sich, sich an Welleda schmiegend). Wo? Wo?

Well. Selige Täuschung! Ist es ein Traum?
Sprossen die Blumen aus Gräbern hervor?
Weg, hinweg ihr verhüllenden Schatten!
Siehe, schon schwindet das freundliche Licht —
Dämmerung — Dunkel — o, es ist Nacht!

Luitg. Welche Ahnung! welche Hoffnung! — Freundin! Schwester!

Well. (ganz erschöpft, erholt sich nach und nach).
Wo bin ich? Wie ist mir geschehen?

Odo (schmerzhaft). Welleda! Was habt Ihr gethan?

Well. Schmähet nicht das Werkzeug, verehrt schweigend den Meister! (Zieht ihn bei Seite.) Soll ich es Euch noch einmal wiederholen: was auch geschehen möge, ich verkünde Euch nahes Glück.

Odo. Unbegreiflich! darf ich dir trauen?

Well. Seht mich an!

Odo. Ruhe wohnt in diesen Blicken.

Well. Sie wohne in Eurem Herzen; doch Ihr sollt nicht handeln, nur leiden.

Odo. Es sei!

Luitg. (halb leise). Erbarmt Euch meiner Angst! — Soll ich das Opfer vollbringen? Ach, ich kann es nicht, jetzt nicht!

Well. Kommt, Fräulein, daß ich still und heimlich mit ferner Ahnung Euren Busen schwelle! Segen über jeden guten Menschen, der dem Leidenden sanft und leise wie einem genesenden Blinden die Binde von den Augen schiebt, daß er von dem plötzlichen Glanz sie nicht auf ewig schließe! (Schlingt ihren Arm um Luitgarden und führt sie fort.)

Odo (zu Ermund). Prinz! verzeiht! Was hier geschehen

— erklären kann ich es Euch nicht — mich selbst umgibt ein schauerliches Dunkel — doch laßt die Hoffnung, die Welle-das edle Zuversicht mir gab, aus meinem Herzen in das Eure übergehen: es wird sich fröhlich enden! (folgt Luitgarden.)

Edm. (von seinem Erstaunen erwachend, und Odo nachsehend). Fröhlich enden? Aber wie? für wen? — Für mich wohl schwerlich!

Adolph. Fast kömmt mir alles vor, wie ein Mährchen aus der grauen Vorzeit.

Liebem. Ich habe es gleich gesagt: so geht es, wenn man mit Hexen sich gemein macht.

(Die Hofleute haben sich indessen größtentheils zerstreut, nur noch einige stehen gruppenweise im Hintergrunde, und glossiren über das Vergangene; auch diese verschwinden jetzt. Wellebas Knaben entfernen sich gleichfalls — einige schütteln im Vorbeigehen Liebemund die Hand, und sagen:)

Die Knaben. Guten Abend, Liebemund!

Liebem. Geht zu Eurem Vater in die Hölle!

(Macht sich von ihnen los und entschlüpft.)

Siebente Scene.

Edmund. Adolphine.

Edm. (voll Unmuth). Was meinst du? Schwester?

Adolph. Ach, ich weiß nicht — ich meine, daß ich sehr geputzt bin.

Edm. Lege den Hochzeitschmuck nur wieder ab!

Adolph. Warum?

Edm. Einpacken, Pferde satteln, fortreiten —

Adolph. Brr! wie hastig! Es kann noch alles gut werden. Schmausen, Ringelrennen, Fackeltanz — — —

Edm. Das könntest du mir rathen?

Adolph. Auf meinen Rath bist du nicht hergekommen; da wir aber nun einmal hier sind — —

Edm. Ein Mädchen soll ich heirathen, das mich offenbar nicht liebt?

Adolph. Gemach, Herr Bruder, das ist doch auch viel begehrt. Zweimal hat er sie gesehen, und bei'm dritten Male fordert er schon Liebe.

Edm. Just nicht Liebe; aber hier ist Widerwille.

Adolph. (halb schalkhaft, halb bitter). Du hast freilich keinen Widerwillen.

Edm. Nein, das eben nicht!

Adolph. O, wie wäre das auch möglich! ein so schönes Mädchen!

Edm. Schön oder nicht schön! Ich habe es unserm alten Vater versprochen.

Adolph. Freilich! und Männer halten Wort, wenn ihnen es auch noch so sauer ankömmt.

Edm. Vorausgesetzt, daß der Vater selbst nicht wollen kann, ich soll mich aufdringen.

Adolph. Der Junker ist stolz.

Edm. Und das Fräulein zur Unzeit muthwillig.

Adolph. Ueble Launen sind wie die Spinnen. Wenn man ihnen keine Nahrung gibt, so fressen sie sich am Ende selbst auf, und die letzte stirbt vor Langerweile. D'rum, Herr Bruder, gehe ich dir bedachtsam aus dem Wege.

Edm. (empfindlich). Geh' nur! geh'! — Das ist die gerühmte Schwesterliebe. Was sagte sie doch heute? — Wenn es dir übel geht, so komm in meine Arme! — Ja doch! wer

auf den Sand von schönen Worten baut! Nun geht mir es wirklich übel.

Adolph. (breitet gerührt ihre Arme aus). So komm in meine Arme!

Edm. (drückt sie hastig an's Herz). Schwester! laß uns fliehen!

Adolph. Willst du es daheim verantworten?

Edm. Kann der Vater mein Unglück wollen?

Adolph. Luitgarde ist ein so schönes Unglück.

Edm. Ist es meine Schuld, daß ich ihr mißfalle? Hat die Kindespflicht den väterlichen Wünschen nicht gehorcht?

Adolph. Aber denke dir den armen kranken Mann, wenn er sich in Pelz gewickelt aus seiner Kammer tragen läßt, um die Schwiegertochter zu empfangen — und wir kommen allein zurück.

Edm. Er möge Trost aus meiner Ruhe schöpfen. — Warum soll ich denn auch eben heirathen?

Adolph. Damit kein Fremdling den Thron von Jülich erbe.

Edm. O, ich werde sobald nicht sterben — und wenn auch — lebt nicht meine Schwester?

Adolph. Ja, deine Schwester — ha! ha! ha! die kann wohl ihre Zofen, aber kein Land regieren. Wenn ich gebietende Fürstin wäre, und es käme ein Abgesandter, oder so ein alter dicker Rath, und ich lachte ihm gerade in's Gesicht — nein, das geht nicht!

Edm. Mir fällt ein Mittel ein, den Vater zu beruhigen: Ich bleibe ledig, und du heirathest.

Adolph. Ich?

Edm. Deine Kinder sollen meinen Thron einst erben.

Adolph. Kinder? Ha! ha! ha! Hast du schon einen Mann für mich?

Edm. Wir werden einen suchen, der deiner würdig ist. Wir werden uns einige Jahre Zeit dazu nehmen.

Adolph. Einige J a h r e? das ist lange!

Edm. So? Ist dir das zu lange? Hast du vielleicht — vermuthlich wollte ich sagen — dein Auge schon auf Jemand geworfen?

Adolph. Das Auge werfe ich hin und her; aber das Herz, Herr Bruder, das wirft man nicht.

Edm. Jetzt habe ich dich gefangen. Recht, Schwester, das Herz wirft man nicht so weg, wie einen wurmstichigen Apfel. Luitgarde verschmäht das meinige.

Adolph. (rasch). Hast du ihr es angeboten?

Edm. Davon ist nicht die Rede!

Adolph. Wovon denn?

Edm. Von — von ihrer Abneigung — von der wunderlichen Frau im Walde. — Kurz und gut! ich reise.

Adolph. Deine Pferde sind lahm.

Edm. So geh' ich zu Fuße. (Rennt fort.)

Achte Scene.

Adolphine (allein, ihm nachrufend).

Bruder! keine Uebereilung! — Fort geht er! Kann ich's hindern? — Vielleicht! — und ich sollte wohl! Warum thu' ich's denn nicht? warum bin ich überhaupt so wohlgemuth? — Vorher die Bangigkeit, jetzt kitzelt mich der Muthwille. Es ist alles traurig um mich her — hier in der Burg ver-

störte Gesichter — zu Hause meines Vaters. Gram — ich muß nur auch suchen, die Stirne kraus zu ziehen. (Will fort.)

Neunte Scene.

Adolphine. Welleda.

We (tritt ihr entgegen). Bleibt, schönes Fräulein! — Wo ist der Prinz?

Adolph. Sein Unmuth trieb ihn fort. Ihr habt mit Eurem Stabe durch der Liebe Rechnung einen Strich gezogen.

Well. (lächelnd). Die Liebe rechnet nicht. Was ich that, war heilsam. Ich erwarte Dank von Euch.

Adolph. Von mir?

Well. Könntet Ihr den liebenswerthen Prinzen gleichgültig in fremden Armen sehen?

Adolph. Meinen Bruder?

Well. Und wenn er nun nicht Euer Bruder wäre?

Adolph. (heftig und erschüttert). Wenn er es nicht wäre? Ach, mein Gott! wie habt Ihr mich erschreckt!

Well. (lächelnd). Erschreckt?

Adolph. Denkt doch nur, wenn er es nicht wäre — so hätte ja mein alter Vater keinen Sohn.

Well. Ihr müßtet freilich dann ihm einen andern geben.

Adolph. Einen andern? Nein!

Well. Oder diesen.

Adolph. Ich bitte Euch, edle Frau, scherzt nicht mit einer schwachen Dirne! Man denkt sich das hernach als möglich — man setzt sich so was in den Kopf — —

Well. Setzt es immer Euch in das Herz, (mit Nachdruck) denn es ist wahr!

Adolph. (mit zweifelndem Erstaunen und furchtsamer Freude). Wie? Mein Edmund? er wäre mir nichts? er dürfte mir alles sein? die Schrift im Felsen hätte wahr gesprochen? der Gespiele meiner Kindheit? O, erklärt mir das Wunder!

Well. Für jetzt sei es Euch genug zu wissen: Edmund, noch immer Prinz, zwar nicht von Jülich, nicht Euer Bruder; doch morgen, wenn Ihr wollt, Euer zärtlicher Gemahl.

Adolph. Mein Gemahl? Und Luitgarde?

Well. Auch sie ist sorgsam vorbereitet. Der Freude allzuschnellen Wechsel erträgt die arme Kranke nicht; d'rum schweigt, daß ich den Knoten langsam löse! Wer ihn zerschneiden wollte, ach, der zerschnitte ihren Lebensfaden. Sie ist beruhigt, sie hofft. Der Fackeltanz wird bald beginnen.

Adolph. (erschrocken). Der Fackeltanz? dennoch?

Well. Stellt Euch nur muthig in die Reihe. Beginnen wird er, aber enden nicht. Bis dahin gelobt mir Verschwiegenheit.

Adolph. Gern! Aber Edmund —

Well. Auch er darf noch nichts wissen:

Adolph. (entzückt). Edmund nicht mein Bruder? — Ein wenig necken darf ich ihn doch?

Well. (lächelnd). Der Liebe das Necken zu verbieten, dazu ist meine Macht zu klein. Ich gehe, um durch milde Worte den schwachen Funken lebendig zu erhalten, den der Hoffnung erster Strahl in Luitgardens Busen entzündet hat. Ach, ihr Leben ist mir zehnfach theuer. Wo fände ich Ruhe, welche Morgenluft würde je die schamrothe Wange kühlen, wenn ich unbesonnen oder gar verächtlich durch meine trügerische Kunst die arme Dulderin, die mir im Wege stand, mit buhlerischer

Faust in's Grab geschleudert hätte? Nein, nein! Ihr Leben, Liebe! Mir Tugend, Ruhe, Tod! (Geht ab.)

Zehnte Scene.

Adolphine (allein).

Versteh' ich sie? — Gleichviel! Was mich entzückt, berauscht, mir eine neue Sprache, neue Sinne gibt — das habe ich wohl verstanden. Ist das noch meine Hand? Ist das noch mein Herz? — Es klopft mir hier und da im Kopfe, im Herzen, in der Hand. Ich bin ein neues Wesen. — O, daß ich es ihm nicht sagen darf! — nicht sagen und ich möchte es schreien! Er kömmt! — Hilf, Himmel! wie soll ich es verbergen? — Muthwille, mein alter Freund! Ich fühle wohl, daß wir bald von einander scheiden werden. Komm mir nur diesmal noch zu Hilfe.

Eilfte Scene.

dolphine. Edmund.

Edm. Nun, Schwester, alles ist bereitet.

Adolph. Bruder, denk' nur — —

Edm. Heute denk' ich nichts!

Adolph. Unverhofft kömmt oft!

Edm. Was sollen mir die alten Sprichwörter?

Adolph. Wir sprachen vorhin vom Heirathen.

Edm. Ich will nicht heirathen.

Adolph. Aber ich!

Edm. (stutzt). Du?

Adolph. Es hat sich eben ein stattlicher Mann bei mir gemeldet.

Edm. Ja?

Adolph. Gleich als du von mir gingst.

Edm. Wirklich? Nun die Mädchen sind doch wahrlich wie die Mücken; sie lassen sich im Nu von jeder Schwalbe fangen.

Adolph. Du hast doch nichts dagegen?

Edm. Ich? O nein!

Adolph. Es war dein eig'ner Einfall.

Edm. Ei, allerdings! — Darf man fragen, wer der Glückliche —.

Adolph. Noch darf ich ihn nicht nennen.

Edm. Hat er nicht einmal einen Namen?

Adolph. O ja, er hat einen. Zwar besinne ich mich so eben, daß ich ihn selbst nicht weiß; aber einen Namen hat er — seit kurzem wieder gefunden.

Edm. Wieder gefunden? Also doch einmal verloren? Das klingt sehr verdächtig!

Adolph. Er ist von untadelicher Herkunft.

Edm. Ich tadle ja auch nichts.

Adolph. Eine schöne männliche Gestalt!

Edm. Wer zweifelt daran? — Schade nur, daß nicht alle mit deinen Augen sehen werden!

Adolph. Du doch gewiß?

Edm. Dafür kann ich dir nicht bürgen! denn ein Mann, der so plötzlich aus den Wolken fällt, um einen Namen und eine Frau zu suchen — siehst du, Schwester, nimm mir das nicht übel; aber ich wette, daß der Wolkenmann nicht viel taugt.

Adolph. Wetten willst du? Nimm dich in Acht!

Edm. Und mit seiner gerühmten Schönheit — man weiß ja wohl — die Augen der Liebe — ´—

Adolph. So spricht seine Bescheidenheit.

Edm. Ei, ja doch! sehr bescheiden! Kömmt hieher zur Hochzeit?

Adolph. Ja, das thut er!

Edm. Denkt noch gar nicht daran, dich zu lieben, oder gar zu heirathen.

Adolph. Da hast du Recht!

Edm. Und über Hals und Kopf — —

Adolph. Mich dünkt, das mache meinen Reizen Ehre.

Edm. Da haben wir die weibliche Eitelkeit! Ja, Eitelkeit, sonst ist's nichts. Du meinst wohl gar, du liebst ihn?

Adolph. Von ganzem Herzen.

Edm. Ich sage dir, es ist nicht wahr.

Adolph. Ich liebe ihn unaussprechlich.

Edm. Wirklich! Nun das ist ja ganz vortrefflich! Und wenn soll denn die Hochzeit sein?

Adolph. Hoffentlich recht bald!

Edm. In der künftigen Woche?

Adolph. Wenn es der Vater will.

Edm. Mit Gunst, Fräulein Schwester! nicht so rasch! Hier vertrete ich Vaterstelle. Du wirst dahero erlauben, daß ich den Abenteurer zuvor ein wenig prüfe.

Adolph. Das magst du thun.

Edm. Und zwar mit m e i n e n Augen prüfe.

Adolph. Wenn du das kannst.

Edm. Da wird sich dann so mancherlei entdecken, was vor deinen Blicken der Sturm der Leidenschaft vorüber wehte.

Adolph. Ich hoffe nicht.

Edm. Ich auch nicht. O, es wäre Schade!

Adolph. Gewiß! denn sieh nur, Bruder, ich habe mir das schon so süß gedacht.

Edm. Wirklich?

Adolph. Meine Kinder werden deinen Thron einst erben.

Edm. So! Du rechnest wohl gar schon auf meinen Tod?

Adolph. Das nicht! aber mit der Zeit!

Edm. Und Kinder hast du auch schon in Gedanken?

Adolph. Die holden Püppchen! sie werden dem Oheim Freude machen.

Edm. O ja, recht sehr, recht große Freude! doch was die Erbschaft anbetrifft, da wirst du mir verzeihen — —

Adolph. Wie so? Du bleibst ja ledig?

Edm. Ich habe mich anders besonnen.

Adolph. So schnell?

Edm. Darüber wunderst du dich?

Adolph. Vor einer Viertelstunde wolltest du ja — —

Edm. Und was wolltest du vor einer Viertelstunde?

Adolph. Aber Luitgarde liebt dich nicht.

Edm. Gleichviel! Ich habe bedacht, daß meines Vaters Wunsch und Wille — —

Adolph. Ah so! Aus kindlicher Pflicht also? das ist brav!

Edm. Und wirklich fange ich auch schon an zu fühlen, daß Luitgarde mir im Grunde nicht ganz gleichgültig ist.

Adolph. (etwas empfindlich). Ja?

Edm. Sie ist schön! In der That, Schwester, sie ist schöner als du.

Adolph. Habe ich denn das nicht gleich gesagt?

Edm. Und ihre stille Schwermuth — —

Adolph. Diesen Morgen rühmtest du meine Munterkeit.

Edm. Nenne es lieber Muthwillen! Er ist zuweilen unerträglich.

Adolph. Wohlan! so rathe ich dir, je eher je lieber die Vermählung zu vollziehen!

Edm. Ja, das will ich, sobald nur meine Braut, meine schöne, holde, geliebte Braut — —

Adolph. Du bist ja außer dir!

Edm. Sobald sie sich erholt haben wird.

Adolph. (spöttisch). Ihr Zittern — ihr Schrecken — es war so liebevoll, so schmeichelhaft für dich.

Edm. Keine Spöttereien! Wir wollen sehen nach Jahr und Tag, wer von uns beiden mehr lieben und geliebt sein wird — du oder ich.

Adolph. Ja, ja, das wollen wir sehen!

Zwölfte Scene.

Vorige. Ein Knappe.

Knappe. Die Pferde sind gesattelt.

Edm. (verdrießlich). Wer fragt darnach?

Knappe. Gnädiger Herr! Ihr selbst habt befohlen — —

Edm. Und jetzt befehle ich Euch, abzusatteln. Ich bleibe hier.

Knappe. Desto besser! (Geht ab.)

Edm. Ja, ja, ich bleibe hier. Ach! wenn wir doch nur gleich, jetzt gleich zur Trauung abgerufen würden!

Adolph. Wer?

Edm. Ich, ich!

Adolph. Du gehst nicht ohne mich!

Dreizehnte Scene.

Vorige. Ein Höfling.

Höfl. Prinz! Der Herzog läßt Euch ersuchen — —

Edm. Hat das Fräulein sich erholt?

Höfl. Vollkommen!

Edm. (unruhig). Das ist eine frohe Botschaft. Zwar wird sie heute noch der Ruhe bedürfen —

Höfl. Sie ist bereit, Euch zum Altare zu folgen.

Edm. (sehr betreten). Wirklich? Sagt dem Herzog, ich sei entzückt —

Höfl. Gnädiger Herr! sagt es ihm selbst. Man erwartet Euch zum Fackeltanz. (Geht ab.)

Adolph. Nun, Bruder, du stehst am Ziele.

Edm. Allerdings!

Adolph. Was ist dir? So bewegt sah ich dich doch nie. —

Edm. Das Glück der Liebe — —

Adolph. Ich glaube gar, es schwimmen Thränen in deinen Augen?

Edm. Freudenthränen. — Willst du mir folgen?

Adolph. Von Herzen gern.

Edm. So reiche mir zum letzten Male die Hand.

Adolph. Warum zum letzten Male?

Edm. Weil dann der namenlose Bräutigam an meine Stelle treten wird.

Adolph. Nur aus deiner Hand werde ich die seinige

empfangen. (Edmund reicht ihr die Fingerspitzen, die sie mit den Fingerspitzen faßt, und beide gehen ab.)

Vierzehnte Scene.

Liebemund. Ein Höfling. (Hernach) **Oswald. Volkmar.**

Liebem. (von der andern Seite, indem er rückwärts schaut). Wie die Leute sich herzudrängen! — Ist das nicht ein Lärm, um einen Fackeltanz zu sehen! — Ja, wenn es nur was zu gaffen gibt, es sei Hängen, Köpfen oder Hochzeit halten, das ist ihnen alles einerlei.

Höfl. (der zugleich auftrat). Fast hätte mir das Volk den Mantel zerrissen.

Liebem. Mir haben sie den Knebelbart ganz schief gedreht.

Höfl. Soll ich dir eine Bemerkung sagen?

Liebem. Laß hören!

Höfl. Wo viele Menschen beisammen stehen, da läuft ein jeder hinzu.

Liebem. Das ist nichts Neues.

Höfl. Wo aber viele Tugenden beisammen sind, da wendet ein jeder den Rücken.

Liebem. Hm! — An der Bemerkung habe ich nur eins auszusetzen.

Höfl. Das ist?

Liebem. Sie klingt aus deinem Munde wie Flötenton aus einem Blasebalg. (Ruft hinaus.) Heda! Leute! erdrückt euch nicht! Wache! die Hellebarden in's Kreuz! Alle könnt ihr doch nicht hier herein. — Was gibt's? He? — Rathsherren? Ach, das lasse ich gelten! macht Platz für die Rathsherren! die müssen nicken! (Mehrere schwarzgekleidete Männer mit großen

Halskrausen werden hereingelassen.) Nun? wer noch? — Doctoren? Schon recht! die gehören auch hieher. Macht Platz für die Doctoren! Die müssen trinken! — (Mehrere Männer in rothen Mänteln mit Baretten auf den Köpfen werden hereingelassen.) Das übrige Gesindel mag d'raußen gaffen.

(Volkmars Stimme draußen.) Wir sind Fremde.

Liebem. Was für Fremde?

Volkm. Reisende Kaufleute.

Liebem. Kaufleute? (Zum Höfling.) Das Volk reist in alle Welttheile, sieht alles, erzählt alles — da muß man schon um des guten Leumunds willen — (Hinausrufend.) Laßt sie nur herein!

(Oswald, Volkmar und noch drei andere treten ein, mit entblößten Häuptern und in weißen Mänteln.)

Da stellt euch nur da oben an die Ecke, und sperrt die Augen recht weit auf! (weist ihnen rechter Hand ihre Plätze an.) Hier müssen die Tanzenden vorbei. — Das sage ich euch, ihr mögt weit und breit in Asia und Afrika herumreisen, die Prinzessin von Monomotapa ist nicht so schön als unser Fräulein.

Fünfzehnte Scene.

Vorige. Welleda.

Liebem. (bei Seite). O, weh! die Hexe! (Er zieht sich nach und nach zurück, und ist beim Schlusse des Acts nicht mehr sichtbar.)

Well. (geht langsam vorwärts, übersieht die Versammlung zu beiden Seiten, und äußert ihre Zufriedenheit, als sie Oswald und seine Gefährten erblickt, die sie jedoch nicht zu kennen scheint; dann tritt sie vor an den Rand der Bühne, und spricht in sich:)

Der Kluge kann das Gemüth, wie der Landmann die Erde
bereiten,
Hier kann er fleißig, wie dort, das wuchernde Unkraut vertilgen;
Wenn Regen und Sonne dann wechseln — o, so gedeihen
die Früchte.
Gott! ich habe gesäet, gepflanzt mit liebendem Herzen;
Führe nun segnend herbei mir die belohnende Ernte.

(Trompeten und Pauken hinter der Scene.)

Höfl. Sie kommen!

Sechzehnte Scene.

Odo (erscheint unter Trompeten- und Paukenschall, und setzt sich auf den Thron, hierauf beginnt die Musik des Fackeltanzes hinter der Scene. Der Fackeltanz selbst ist eine Art verschlungener Reihen, der sich im mäßigen Takte fortbewegt. Zuerst erscheinen) **zwölf Edelknechte** (paarweise mit weißen brennenden Wachsfackeln in den Händen, ihnen folgt der) **Marschall** (mit dem Stabe, hierauf) **Edmund** und **Luitgarde,** dann **Adolphine** mit **einem vornehmen Herrn des Hofes,** dann **das Gefolge** (beiderlei Geschlechts. Nachdem der Tanz ein paar Minuten gedauert hat, nähert sich Luitgarde von ungefähr Oswalden, der starr sein Auge auf sie heftet — sie schreit laut auf.)

Odo (erhebt sich schnell vom Thron und ruft:) Halt! (Die Musik schweigt plötzlich, alles drängt sich um Luitgarden. Luitgarde bebt langsam zurück bis auf die linke Seite des Vordergrundes, mit unverwandten Blicken auf Oswald — Odo stürzt herbei.) Tochter! was ist dir?

Luitg. (schwach und stammelnd). Er ist's! (Sinkt Adolphinen ohnmächtig in die Arme.)

Odo (wirft sich neben ihr auf die Knie, ringt die Hände und ruft schmerzlich:) Gott! erbarme dich eines Greises.

(Edmund steht betäubt.)

(Volkmar und seine Gefährten haben indessen ihre Mäntel von sich geworfen, und stehen als vier schwarz geharnischte Männer neben dem erstarrten Oswald; jeder von ihnen trägt am Arm einen schwarzen Schild: auf welchem Welledas verschleierte Gestalt abgebildet ist.)

Höflinge und **Knappen** (durch diesen Anblick in Erstaunen gesetzt, murmeln durch einander). Wer sind diese Männer? Feinde? Räuber? Friedensstörer? Zieht eure Schwerter! Nehmt sie gefangen! (Die Wache will auf sie los.)

Well. (streckt ihren Stab aus, und ruft). Halt! Sie stehen unter meinem Schutz!

(Volkmar und seine Gefährten haben gleichfalls gezogen; zwei decken Oswald von vorne mit ihren Schildern, und zwei von hinten, so führen sie ihn mit langsamen Schritten mitten durch den Haufen.)

Die Knappen (weichen zurück, und murmeln dumpf unter einander.) Es sind Geister!

(Welleda bleibt mit ausgestrecktem Stabe stehen, während dem Allen fällt langsam der Vorhang.)

Fünfter Act.

(Fürchterliche Wildniß; im Hintergrunde erheben sich schroffe Felsen, auf jeder Seite zwei Höhlen oder Grotten; im Vordergrunde ein großer Stein. Oben auf jeder Höhle liegt einer von Welledas Knaben schlummernd, unten neben jeder Höhle ein anderer. Es ist Nacht.)

Erste Scene.

Erich. Volkmar.

Erich (tritt mit einer Lampe aus der einen Höhle, und ruft leise:) Volkmar!

Volkm. (kömmt aus der Höhle gegenüber). Rufst du mich?

Erich. Wie steht's?

Volkm. Gut!

Erich. Der stumme Ritter?

Volkm. (deutet rückwärts auf die Höhle.) Hier!

Erich. Und der Prinz?

Volkm. Dort!

Erich. Ist er unterrichtet?

Volkm. Von allem.

Erich. Wie geberdet er sich?

Volkm. Wie ein Kind am Weihnachts-Abend.

Erich. Recht, Junker! des Lebens froheste Stunden sind die, wo der kleine Mensch um einen Baum mit Lichtern hüpft.

Volkm. Doch errathe ich nur halb, warum Welleda eben diese fürchterliche Einöde zum Schauplatz wählte.

Erich. Es ist ihr Lieblingsort.

Volkm. In dieser wilden Gestalt?

Erich. Hier weint sie oft — hier soll auch, wie man sagt, Agrippas Geist um Mitternacht sich ächzend hören lassen. Doch heute wird die kindliche Liebe ihn erlösen. Heute schmücken sich die düst'ren Felsen zu der Tugend Jubelfeier.

Volkm. Wenn nur der Herzog uns die Freude nicht verdirbt.

Erich. Wie so?

Volkm. Ich meine, wenn er ausbliebe.

Erich. Er ist schon da.

Volkm. Ist er? Das habe ich kaum gehofft. Er war sehr unwillig auf uns're Gebieterin. Sie mußte die ganze Kraft ihrer süßen Ueberredung anwenden, um ihn noch in dieser Nacht hieher zu locken.

Erich. Er kam vor wenigen Augenblicken und das holde Fräulein mit ihm.

Volkm. Hat man sie getrennt?

Erich. Sogleich.

Volkm. Und des Herzogs Zorn?

Erich. Welledas Sanftmuth hat ihn entwaffnet.

Volkm. O Erich! welch ein Weib!

Erich. Sagst du mir das?

Volkm. Tobende Leidenschaften gängelt sie an Blumenbändern; sie haucht in den Sturm und er schweigt.

Erich. Schweig' auch du! Ich höre kommen.

Volkm. Ist alles bereit?

Erich. Alles.

Volkm. Die Kinder schlafen.

Erich. Ihr Knaben erwacht! (Die Knaben werden alle

munter.) Schüttelt den Schlaf von den Gliedern; morgen mögt ihr ruhen. Jetzt ein jeder an seine angewiesene Stelle! (Die Knaben oben auf den Grotten verschwinden, die unten schlüpfen unter die Höhle.)

Volkm. Mich dünkt, ich sehe eine Fackel.

Erich. Es ist Welleda.

Volkm. Wen führt sie?

Erich. Den alten Bernhard. Wir müssen fort. Welleda will, er soll allein hier bleiben.

Volkm. O, möchte sie nur immer etwas wollen; es ist so süß, ihr zu gehorchen. (Geht ab.)

Erich. Doch nicht in jeder Gestalt herrscht die Tugend: aber sie vermag alles, wenn sie sich mit Liebe und Schönheit paart. (Geht ab.)

Zweite Scene.

Welleda (mit einer Fackel in der Hand, führt) **Bernhard.**

Bernh. Habt Erbarmen! Mich verlassen meine Kräfte.

Well. Wir sind am Ziele!

Bernh. So öffnet mir mein Grab.

Well. Setze dich auf diesen Stein!

Bernh. Laßt mich unter diesem Steine ruhen! (Setzt sich.)

Well. (hält die Fackel hoch empor). Sieh dich um! Wo bist du?

Bernh. (erkennt nach und nach die Gegenstände um sich her, und ruft bebend:) Gott sei mir gnädig!

Well. Erkennst du diesen Ort?

Bernh. Das Grabmal meiner Ruhe. Das ist der Stein, auf dem ich saß in jener Schreckensnacht. Seht nur, das Gras umher ist noch verdorrt.

Well. Weine auf diesen Boden, daß frisches Grün ihn schmücke.

Bernh. Thränen der Reue vertilgen kein Blut. Hier hat der Knabe mir zum letzten Male gelächelt; dort stand der Greis; hier lag ich mit dem Antlitz auf dem Boden — da haben meine Thränen jeden Keim verbrannt.

Well. Furchtbarer Gott! warum noch jenseits des Grabes ewige Nacht, ewiges Licht? Gabst du nicht schon auf Erden dem Laster die Hölle in den Busen? der Tugend den Himmel in das Herz?

Bernh. Aus diesen Höhlen hat die Angst mich angegähnt; unter jenem Baume hat ein Johanniswürmchen mir Schrecken zugefunkelt.

Well. Ihr Furien! laßt ab von seinem Herzen! Milde Hoffnung, kehre freundlich wieder! (Zu Bernhard.) Fasse Muth! du hast gebüßt. Hier, wo in düst'rer Nacht dir nur ein Würmchen funkelte, hier soll in düst'rer Nacht dir bald ein Stern glänzen — ein Stern, den keine Wolke deckt, der vor des Lasters Fackel zu schwinden scheint; doch steht er ewig da und leuchtet; sein Name ist Tugend. Der Müde, der in's Grab sich legt, wird aus der Tiefe ihn gewahr, und schließt sein Auge sanft. (Geht.)

Bernh. Wohin? Verlaßt mich nicht!

Well. Mit Trost kehre ich zurück. (Ab.)

Dritte Scene.

Bernhard (allein).

Ha! ich bin allein! — der Bösewicht allein! — Welcher mitleidige Schwärmer hat den Tumult der Hölle ersonnen?

— Die Hölle ist einsam. — Da wandelt jeder vor sich in ewiger Stille, un seine Thaten stehen gräßlich schweigend vor ihm. Wer hat zuerst durch Beil und Ketten das Verbrechen bestraft? Den drückte selber keine böse That, sonst hätte er verordnet: der Bösewicht bleibe allein und lebe lange! — O, wäre ich noch geschmiedet an meine Ruderbank! hörte ich noch das Plätschern der Wellen, das Geheul der Galeerensklaven! weckte mich die Peitsche noch aus dumpfem Erstarren! — O, willkommner Schmerz! Damals war mir leichter.

Vierte Scene.

Bernhard. Odo (erscheint von) **Welleda** (geführt).

Odo. Welleda! welche Träume erzählt Ihr mir?

Well. Der Tochter Mund wird kein Gift auf den Aschenkrug des Vaters spritzen. Wahrheit, gnädiger Herr!

Odo. Und mein Fridolin?

Well. Er lebt.

Odo. Lebt?

Well. Prinz Edmund kann Euer Sohn nicht werden.

Odo. Nicht?

Well. Denn er ist schon Euer Sohn.

Odo. Er ist mein Sohn? (Nach einer Pause sein Haupt schüttelnd.) O, Welleda! Ihr meint es gut mit mir! Ihr wollt den kindischen Greis in seinen letzten Schlummer wiegen. Aber Täuschung bleibt doch immer Täuschung.

Well. So täusche mich die Hoffnung am Tage des Weltgerichts.

Odo. Verzeiht dem alten Manne seine Zweifelsucht.

Ihr wißt, die Jugend hofft zu viel, das Alter zu wenig. — Des Jünglings und des Greises Hoffnung sind Morgen- und Abendroth. Dem einen folgt der Tag dem andern die Nacht.

Well. Meine Fackel soll Euch vorleuchten, wo der Pfad dunkel ist.

Odo. Ihr seid eine edle, kluge Jungfrau. Gesteht, Ihr habt es gutmüthig ersonnen, um die Tochter von verhaßten Banden zu befreien, und doch auch das Vaterherz zu beruhigen.

Well. Wollt Ihr mir nicht glauben, so hört diesen! (Führt ihn zu Bernhard und hebt die Fackel hoch empor.)

Odo (steht halb gebückt in der Stellung eines Menschen, der mit starren Blicken in der Dämmerung einen Gegenstand zu erkennen strebt. Bernhard, dem des Herzogs Züge nicht fremd sind, geht nach und nach von Ahnungen zur Gewißheit über, sinkt langsam vom Steine auf die Knie.)

Bernh. (stammelt dumpf). Meine — letzte — Stunde.

Well. (zu Bernhard). Weißt du, wer vor dir steht?

Bernh. Der Rächer — Herzog Odo. (Bückt sich in den Staub.)

Odo. Was soll das? Wer ist der fremde Mann?

Well. Erkennt Ihr ihn nicht?

Odo. Wüßte ich nicht von sicherer Hand, daß der Verräther schon lange im Grabe modert, ich spräche: es ist Bernhard.

Bernh. Ja, er modert — aber nicht im Grabe — er verwest lebendig — Ich bin Bernhard.

Odo. Ha! Räuber meines Kindes!

Bernh. Tödtet mich!

Well. Fridolin lebt!

Bernh. (sieht sie zweifelnd an). So tödtet mich die Freude.

Well. Bekenne Wahrheit!

Bernh. Ihr wißt alles.

Odo. Wer hat zu dem Bubenstück dich gedungen?

Bernh. Paul von Orlamünde.

Odo. Nun, Welleda?

Well. Fragt weiter!

Odo. Wem ward der Knabe ausgeliefert?

Bernh. In diesem Walde ereilte mich die Reue — Vorwärts wollte ich nicht, rückwärts konnte ich nicht. Ein Greis erschien und nahm das Kind von mir.

Well. Nun, gnädiger Herr?

Odo (nach einer Pause, in welcher seine frohen und frommen Empfindungen sich malen). Guter Gott! ich murrte, und du sorgtest väterlich! — O, warum lebt mein Weib nicht mehr? Vaterfreude ist doch nur halbe Freude, wenn die Mutter sie nicht theilt.

Well. Vergeßt auch nicht den alten wackern Wilhelm von Jülich. Den Sohn, den er Euch schenken wollte, empfange er nur aus Eurer Hand.

Odo. Zwei Töchter! O, wie reich werde ich an einem Tage!

Well. Auch zwei Söhne. Oswald von Orlamünde werde es.

Odo. Schweigt von ihm!

Well. Aus den Klauen eines wilden Thieres hat er heute Fridolins Leben gerettet. Und wäre auch das nicht, gnädiger Herr, verdient Ihr Euer Glück, wenn Ihr in diesem Augenblick noch Groll gegen irgend einen Feind auf Erden hegen könnt?

Odo. Ihr habt Recht! er komme in meine Arme. (Gegen Bernhard.) Und auch diesem sei verziehen!

Bernh. Verziehen?

Well. (hebt ihn wieder auf den Stein). Nun, Alter! kannst du wünschen: unter diesem Steine! — Heil dir! du steigst hinab mit ruhigem Gewissen.

Bernh. (vor Freude bebend). Darf ich — darf ich — des Herzogs Hand küssen? (Odo reicht ihm gerührt die Hand.) Wie ist mir? — Neuen Athem hat der Schöpfer in mich gehaucht — Löscht Eure Fackel aus — es ist ja so hell, so hell! — Auf! auf! zu Euren Füßen! (Versucht aufzustehen.) Ach! ich kann nicht, und doch ist mir so leicht! (Rings um Bernhard wachsen plötzlich Rosenbüsche hervor, und umgeben den ganzen Stein.) Was ist das? Wie geschieht mir? Rosen? Rosen überall?

Well. Wer die Bürde von sich warf, die sein Gewissen drückte, für den wird auch der harte Stein zum sanften Rosenlager.

Odo (trocknet seine Thränen). Freudenthränen? — Selt'ne Gäste! Wo sind meine Kinder, daß ich an ihrem Busen weine?

Well. Ehe ich Euch in ihre Arme führe, so beruhigt auch mein Herz.

Odo. Sprecht, edle Freundin! was kann ich thun?

Well. Dem Manne feierlich vergeben, der zwanzig Jahre lang den Sohn Euch vorenthielt. (Kniet nieder.) Verzeihung für Agrippa, meinen Vater!

Odo. Von ganzem Herzen!

Well. Daß keiner Eurer zahllosen Seufzer ihn einst vor Gott anklage!

Odo. Keiner!

Well. Daß Eure Gattin vor dem Throne des Einzigen ihn nicht ihren Mörder nenne!

Odo. Sie sehe herab und lächle!

Well. (erhebt sich freudig).

Wohl mir! die Hälfte meines Tagwerks ist vollbracht!
Hier, wo der Vater dem lockenden Irrthum gefolgt,
Hier hat die Tochter nun kindlich den Flecken vertilgt.
Wandle jetzt ruhig, entsöhnter Geist!
Es schrecke den Pilger dein ängstliches Stöhnen nicht mehr.
Segen! Segen! ihn hat die Tochter errungen.
Es mischet sich ferner kein Fluch im dankbaren Segen des Armen!
Herrlich! herrlich! wenn es dem liebenden Kinde gelungen,
Tief ermüdende Dornen vom Grabe der Eltern zu reißen!
Ha! dieses frohe Bewußtsein halte mich munter und aufrecht,
Daß ich mit schweigendem Herzen den Lauf zum Ziele verfolge!

(Schleudert die Fackel von sich.)

Auf! es ist nur ein Schritt — ich thu' ihn — ich will — ja ich will!
Schmückt euch, ihr Felsen, mit Blumen der Freude!
Liebe belebe die todte Natur!
Es schwinde die Nacht vor dem sanften Glanze der Liebe!

Fünfte Scene.

(Es wird plötzlich hell; hinter jeder Grotte springt einer von Wellebas Knaben hervor, mit Blumen und Rosen geschmückt. Zu gleicher Zeit erscheinen auch die Knaben oben auf den Grotten — alle mit Meißel und Hammer in der Hand; sie setzen ihre Meißel an die Grotten, und schlagen schnell darauf, ein Stein nach dem andern fällt herab. Die Grotten werden zu Rosenlauben, in welchen man) **Oswald, Luitgarde, Edmund** und **Adolphine** (sitzen sieht, die alle Merkmale des Erstaunens von sich geben; im Hintergrunde verwandelt sich das Theater in einen prächtigen Garten mit Traubengeländern und Fruchtbäumen) — **Volkmar, Erich,** alle **Knappen, Knaben** und **Jungfrauen** (Wellebas, stehen dort gruppirt.) **Die Vorigen.**

Well. (führt den Herzog rasch zur Laube, in der Edmund steht.) Greis! das ist dein Sohn!

Odo. Fridolin! (Edmund sinkt in seine Arme.)

Bernh. Dieser? (steht zitternd auf, wankt hin und umfaßt Edmunds Knie.)

Well. (zu Adolphinen, die indessen schüchtern aus der Laube trat). Fräulein! ich habe Euch Wort gehalten. (Faßt sie bei der Hand, indem sie sie zu den Uebrigen hinschiebt.) Gemahl und Vater!

Adolph. Mein Bruder! mein Geliebter!

(Odo, Edmund, Adolphine und Bernhard bilden links eine Gruppe.)

Well. (nähert sich der Laube des Vordergrundes rechter Hand, in welcher Luitgarde steht, und bebend nach Oswald hinüberblickt). Warum dies Zagen, Fräulein? warum dies Beben? Es ist kein Geist! (Luitgarde breitet die Arme nach Oswald aus.) Bleibt! bleibt! raubt mir nicht den schwer errungenen Lohn! ich — ich will ihn in Eure Arme führen. (Wendet sich langsam zu Oswald, und nähert sich ihm mit wankenden Schritten, sichtbar mit ihrer Liebe käm-

pfend.) Eure Hand, Ritter! (Oswald tritt voll freudiger Erwartung aus der Laube, und reicht ihr die Hand, Welleda ergreift sie zitternd, und spricht, indem sie ihn zu Luitgarden führt:) Mitternacht ist vorüber — der Hahn kräht — drei Jahre und drei Tage sind vorüber — Oswald, Graf von Orlamünde, Ihr dürft reden!

Osw. (zu Luitgardens Füßen stürzend). Luitgarde!

Luitg. (sinkt in seine Arme). Verzeihung, mein Geliebter!

Well. (kniet in der Mitte der Bühne). Zu mir, Kinder! zu mir! Ich bin allein die Verlassene! (Die Kinder wimmeln um sie her.) Für euch will ich leben, euch den Weg zur Tugend führen! Ihr sollt an meinem Herzen ruhen. Gebt mir Liebe! Liebe! (Sie drückt mit beiden Armen zwei Kinder fest an sich, und läßt das Haupt auf die Brust sinken; die übrigen Kinder knien und stehen um sie her.)

(Der Vorhang fällt.)

Inhalt.

Gedruckt bei J. P. Sollinger.



von

August v. Kotzebue.

Zwölfter Band.

Rechtmäßige Original-Auflage.

Verlag von Eduard Kummer in Leipzig
und
Ignaz Klang in Wien.

1840.

Die

Zurückkunft des Vaters.

Ein Vorspiel.

Erschien 1801.

Personen.

Der Major.

Marie, seine Tochter.

Gegor, ein junger Offizier.

Fedora, eine junge Kaufmannsfrau, seine Schwester.

Iwan Petrow, ein alter Soldat.

Vorbericht.

Wenn gleich, nach dem Tode Kaiser Paul des Ersten, manche seiner Handlungen in einem andern Lichte erscheinen, und manches, was die Furcht niederschrieb, unter einer milden Regierung verwischt werden wird; so ist und bleibt doch das von ihm errichtete Militär-Waisenhaus eine sehr lobenswürdige Anstalt. Zur Feier des Thronbesteigungsfestes ein Vorspiel zu dichten, dessen Inhalt dem Kaiser schmeicheln könne, wünschte ich, und mußte ich in meiner Lage wünschen. Mich aber nicht durch wirkliche Schmeichelei zu erniedrigen — obgleich die Götter und Helden Europens mir mit ihrem Beispiel darin vorgingen — war ein zweiter Wunsch, der aus meinem Charakter entsprang. Ich wählte daher zum Gegenstand das Militär-Waisenhaus, besuchte es selbst mehrere Male, sah und prüfte selbst die guten zweckmäßigen Einrichtungen; sah und kannte selbst den Chef desselben, den wackern Oberst von Weymann; seinen Eifer, seine Güte und Liebe, das Vertrauen aller Kinder zu ihm; und erst nachdem ich von allem diesem durchdrungen und überzeugt war, ergriff ich die Feder.

(Der Schauplatz ist ein Garten. Im Hintergrunde Blumenbeete und einige Bienenstöcke.)

Erste Scene.

Der Major (allein, er betrachtet einen Bienenstock mit verschlungenen Armen).

Der schöne Bienenstock! er war so voll und schwer —
Ein inn'rer Krieg entstand — und siehe, er ist leer.
Den Weisel haben sie, Gott weiß warum, vertrieben,
Und ohne Weisel ist kein Volk beglückt geblieben! —
Da summt und brummt der Schwarm mit wildem Ungestüm —
Es lauert schon der Specht, die Schwalbe schnappt nach ihm,
Und wenn die Drohnen sich auf allen Blumen wiegen,
So sieht man dennoch bald sie leer nach Hause fliegen,
Vergebens, daß im Lenz aus Blüten Honig quillt,
Für Weisellose ward kein Blütenkelch gefüllt! —
O Mensch! was grübelst du? was suchst du in den Sternen?
Die Wahrheit liegt dir nah, tritt her, hier kannst du lernen:
So manches Trugsistem von Schwärmern ausgeheckt,
Es wird vernichtet durch ein winziges Insekt.

Zweite Scene.

Marie und der Major.

Marie (hastig).

Mein Vater —

Major.

Nun, was gibt's?

Marie.

Er ist zurück gekommen!

Major.

Wer?

Marie.

Ist schon Hauptmann — hat die Batterie genommen —
Dem doppelt starken Feind zu trotzen sich erkühnt —

Major.

Zum Henker! wer?

Marie.

Hat sich ein Ordenskreuz verdient —

Major.

O, himmlische Geduld! von wem ist denn die Rede?

Marie (schüchtern).

Hab' ich ihn nicht genannt?

Major.

Du stockst? warum so blöde?
Wer ist der Held, für den der Tochter Auge glüht,
Und ihre Wange sich mit Scharlach überzieht?

Marie.

Gegor Iwanowitsch —

Major.

Wie? was? der brave Junge?

Marie.

Er selbst! er hat gestürmt! er war mit Einem Sprunge
Hinab! hinauf! —

Major.

Hurrah! daran erkenn' ich ihn!
Entschlossen wie ein Mann, und brav wie Constantin!
Doch weiter.

Marie.

Ihm ist auch bereits vergolten worden —

Major.

Das dacht' ich wohl.

Marie.

Er ist schon Hauptmann, hat den Orden —

Major.

Wahrhaftig? — Sieh'st du Kind, wir haben einen Herrn —
Erhalt' ihn Gott uns lang! — er lohnt so schnell, so gern!
Und Seinem Blick entgeht kein Zug von Lieb' und Treue.

Marie.

Ach Vater! wüßtet Ihr, wie ich mich freue! freue! —

Major.

Ich seh' es — und fast mehr, als ich begreifen kann;
Denn immer bleibt Gegor dir doch ein fremder Mann?

Marie.

Ein Fremder?

Major.

Allerdings, den beide wir nicht kannten;
Denn, daß in meinem Haus er im Quartier gestanden,
Daß er mit uns gespeist und Schach mit mir gespielt;
Ist das der Grund, warum mein Kind so heftig fühlt?

Marie.

Und daß sein wack'rer Vater einst für Euch vermessen
Sich in den Tod gestürzt, das hättet Ihr vergessen?

Major.

Vergessen? wer sagt das? Nein, Kind. Das wäre schlecht.

Marie.

Und folglich hat er auf der Tochter Lieb' ein Recht;
Den Bruder-Namen darf ich ihm von Herzen geben,
Denn seinem Vater dank' ich meines Vaters Leben!

Major.

Sehr wohl, das tadl' ich nicht; nur hat es fast den Schein,
Als misch' in dein Gefühl noch etwas mehr sich ein,
Was in der Regel sonst die Schwestern nicht empfinden;
Etwas vom Heiden-Gott, verstehst du mich? vom blinden.
Heraus damit! sei offen! hab' ich mich geirrt?

Marie.

Ich weiß nicht, Vater —

Major.

Nun? warum denn so verwirrt?
Komm, komm, gesteh' mir's nur, du hast ein wenig Fieber,
Die Influenza, wie? man ist nicht Herr darüber.

Marie.

Ach leider nein!

Major.

Es ist zuweilen plötzlich da,
Und kömmt und geht, man weiß nicht wie.

Marie.

Ach leider ja!

Major.

In deinen Jahren ist die Krankheit oft sehr heftig,
Doch gibt es Mittel auch, die wirken schnell und kräftig.
Ich kenne Eins, das oft nur gar zu wirksam ist:
Der Ehestand; man liebt — besitzt — wird lau — vergißt.

Marie.

Dies Mittel, Väterchen, ich möcht' es wohl versuchen —

Major.

Meinst du, man wand'le stets im Schatten grüner Buchen?
Man tändle nur am kühlen Wasserfall?
Belausche nur das Lied der Nachtigall?

Marie.

Bin ich denn noch ein Kind? und schwärm' ich in Gedichten?
Habt Ihr nicht selbst mir oft der Gattin süße Pflichten
So ernst erklärt? — Mich dünkt — erfüllen würd' ich sie —
Und gern — und leicht — doch nur mit ihm — sonst nie!

Major.

Sonst nie? hast du bedacht? gibt es denn nur den Einen?

Marie.

Für mich den Einen nur! ihn, Vater, oder Keinen!

Major.

Sehr hastig, sehr bestimmt. Wenn so die Tochter spricht,
So muß der Vater, er mag wollen oder nicht.

Marie.

Nein, guter Vater, nein! nichts wider Ihren Willen.
Zwar werd' ich hoch beglückt, wenn Sie den Wunsch erfüllen;
Doch kann ich auch entsagen, wie ich heiß geliebt,
Wenn seinen Segen mir nicht gern mein Vater gibt.

Major.

Nun, nun, wir wollen seh'n. Erkund'ge dich indessen
Nach ihm. Wer weiß, vielleicht hat er dich schon vergessen?

Marie.

Ich wette, nein!

Major.

Gib Acht! man wettet — man verliert.

Marie.

Ich weiß es ganz gewiß!

Major.

Habt ihr correspondirt?

Marie.

Nicht doch, ich sprach ihn selbst —

Major.

Ihn selbst? wann? wo?

Marie.

Nicht lange.

Major.

Er ist schon hier?

Marie.

In jenem Bogengange
Hat er mich schüchtern liebevoll begrüßt,
Und harret, was mein Vater über uns beschließt.

Major.

So lass' ihn kommen.

Marie.

Darf ich Hoffnung ihm verstatten?
O, sprecht ein freundlich Wort: Gebt mir den biedern Gatten!

Major.

Es mag d'rum sein! er ist nur ein Soldaten-Sohn,
Doch seines Vaters Treu erwarb ihm solchen Lohn.
Geh', hol' ihn her.

Marie.

Ich flieg'! o kindliches Entzücken!
Wohl kannt' ich Euer Herz, es mag so gern beglücken! (Ab.)

Dritte Scene.

Der Major (allein).

Geh' nur, mein Kind; ich habe längst darauf gedacht;
Die Dankbarkeit hat mir den Plan zur Pflicht gemacht.
Die Liebe hab' ich selbst in euer Herz gestreuet,
Den ersten Keim genährt, des Wachsthums mich erfreuet,
Und was ihr heimlich hegt in eurer jungen Brust,
Das hat der alte Vater lange schon gewußt. —
Nun, er verdient's. Von ihm durft' ich das Beste hoffen,
Und mehr als ich gehofft, weit mehr ist eingetroffen.

Vierte Scene.

Gegor. Marie. Der Major.

Gegor.

(Eilt hastig auf den Major zu und drückt dessen Hand an seine Brust.)
Darf ich es glauben, was Marie mir vertraut?

Major (lächelnd).

Was denn?

Gegor.

O, Herr Major!

Major.

Nun ja doch, sie ist Braut.

Gegor.

Und ich der Glückliche! von niederm Stamm entsprossen,
Ich, ein Soldaten-Kind — und dennoch — dennoch —

Major.

Possen

Du bist jetzt Hauptmann durch Verdienst und Heldenmuth!
Das Blut, das für den Kaiser floß, ist adlich Blut.
Auch war's dein Vater, der mein Leben mir gerettet!
Ihn hat zu früh der Tod auf's Schlachtfeld hingebettet,
Für ihn bin ich zu arm, er holt sich dort den Lohn!
D'rum thu' ich, was ich kann, für seinen wackern Sohn.

Gegor.

O, Herr Major!

Major.

Sprich Vater.

Gegor.

Vater! sie ist mein!?

Marie mein!?

Marie.

Ich bin es.

Gegor.

Gattin?

Marie.

Ewig dein!

Gegor.

Zu viel des schnellen Glücks! ich muß mich fassen — sammeln —
Ich kann nicht reden — kann des Herzens Dank nur stam-
meln —

Major.

Schon gut, ich weiß, du trägst Empfindung nicht zur Schau.

Gegor.

(Nach einer Pause, mit einiger Verlegenheit.)

Noch eine Schwester hab' ich — eine Kaufmannsfrau —

(Zu Marien.)

Wirst du sie nicht verschmähen?

(Zum Major.)

Darf ich zu ihr eilen,
Mein Glück ihr zu verkünden? es mit ihr zu theilen?

Major.

Unnütze Frage! ja, du darfst, du sollst, und bring'
Sie nur gleich selber mit sammt dem Verlobungsring.

Marie.

Und ich begleite dich.

Major.

Das thu'.

Marie.

So laß uns gehen.

Gegor.

O Vater! könntest du das Glück des Sohnes sehen!
Dies nie gehoffte Glück, das deine edle That
Und des Monarchen Huld ihm zubereitet hat!
O, lebtest du! — Genug! — Komm, komm zu meiner
Schwester!

(Ab Arm in Arm mit Marien.)

Fünfte Scene.

Der Major (allein).

Der Gott der Liebe knüpfe fest und immer fester
Dies schöne Band, von Lieb' und Dankbarkeit gewebt! —
Wohl ist es Schade, daß der Alte nicht mehr lebt!
Wie hätt' ihn das erquickt! die Lebenskraft gehoben! —
Allein sie wissen ja wohl auch von uns dort oben! —

(Er blickt gen Himmel. Pause.)

Wohlan! jetzt will ich meine Blumenflor beseh'n.
Ich that ein gutes Werk, dann blüh'n sie doppelt schön.

(Er geht in den Hintergrund und bückt sich hier und da über die Blumenbeete.)

Sechste Scene.

Iwan Petrow (tritt seitwärts auf).

Das ist der Ort, wohin die Leute mich gewiesen —
Ja, ja, er ist's als wir das Vaterland verließen —
Zum Streit gerüstet und voll Kampfbegier,
War ich zum letzten Mal mit meinem Hauptmann hier. —
Mein guter Hauptmann! — lebt er noch? — wird er mich kennen?
Den Greis, den Jahre, Meer und Alpen von ihm trennen,
Dem endlich Gott den heißen Wunsch gewährt,
Daß in die Heimath er gesund zurücke kehrt! —
Zwar alt und arm — jedoch im Schatten dieser Linden,
Mir sagt's mein Herz, werd' ich die Ruhe finden!

Major.

Was spricht denn da?

Iwan (den Major erblickend).

Er ist's!

Major (kommt hervor).

Wer seid Ihr, guter Freund?

Iwan.

Ein ehrlicher Soldat —

Major (bei Seite).

Ein Armer, wie es scheint —

Iwan.

Der einst nach Welschland zog mit vielen seiner Brüder —
Es ist schon lange her — Ihr kennt mich wohl nicht wieder?

Major.

Nein, Alter. Mir hat das Gedächtniß abgenommen.
Warst du mein Kamerad, so bist du mir willkommen!

Iwan.

Erinnert Ihr Euch des Iwan Petrow wohl noch?
In Eurer Compagnie der Flügelmann?

Major.

Ja doch!

Er war ein braver Kerl! ich werd' ihn nie vergessen!
Er durft' in der Bravour sich kühn mit jedem messen.

Iwan.

Ein Zeugniß, das ihn ehrt. Doch nicht allein Bravour,
Nein, auch ein redlich Herz verlieh' ihm die Natur;
An seinem Hauptmann hing er mit der treu'sten Liebe.

Major.

Gott weiß, wie gern ich ihm dies Zeugniß unterschriebe!
Ich war sein Hauptmann ja.

Iwan.

Ihr war't es.

Major.

Braver Ruſſ'!

Wir ſetzten einſt bei Nacht durch einen tiefen Fluß;
Ich kann nicht ſchwimmen, ich war in Gefahr zu ſinken,
Und ohne ihn, bei Gott! ohn' ihn mußt ich ertrinken!
Hinüber war er ſchon, doch kaum wurd' er's gewahr,
So kehrt' er ſchnell zurück, entriß mich der Gefahr.

Iwan.

Und des gedenkt Ihr noch?

Major.

Ja, ſolche Treu' iſt ſelten!
O, lebt er nur! o, könnt' ich ihm vergelten!
Die Hälfte meines Guts wär' ein geringer Lohn.

(Bei Seite.)

Doch was er nicht bedarf, empfange jetzt ſein Sohn.

Iwan.

Er lebt nicht mehr?

Major.

Ach nein! ich ſeh' es noch wie heute!
Die Kugel traf ihn hier (auf die Stirn deutend), er fiel an meiner Seite;

(Sich beſinnend.)

Es war —

Iwan.

Am Po?

Major.

Ganz recht, er fiel — ſein Auge brach,
Wir mußten vorwärts ſchnell dem flücht'gen Feinde nach,
Und immer vorwärts, wie die Ruſſen pflegen;
So könnt' ich nicht einmal in's Grab ihn legen! —

Wohl Schade, daß er mit dem Leben es gebüßt!
So gern hätt' ich sein Alter ihm versüßt!

Iwan.

Das wolltet Ihr?

Major.

Ich kann nicht jammern, heulen —
Doch mit dem Redlichen den letzten Bissen theilen,
Das kann ich, und das hätt' ich wahrlich gern gethan!

Iwan.

Wohlan, so nehmt mich auf! ich bin's!

Major.

Wer?

Iwan.

Seht mich an!
Entstellt bin ich durch Wunden, Alter, Schmerzen —
Ich bin Iwan Petrow —

Major.

Du? willst du mit mir scherzen?

Iwan.

Hier seht den Schuß, der einst zu Boden mich gestreckt;
Hier ist die Narbe noch vom grauen Haar bedeckt.

Major.

Du, mein Iwan Petrow? — laß dir in's Auge blicken —
Bist du es wirklich? — nun, so laß an's Herz dich drücken!
Du, der sein Leben einst so rasch für mich gewagt!
Du, alter Kriegsmann, dessen Tod ich oft beklagt!
Jetzt freue dich! du hast ein großes Loos gewonnen —
Doch erst erzähl'! wie bist dem Tode du entronnen?

Iwan.

Ihr mußtet vorwärts, wie Ihr wißt. Ich Armer lag
Bewußtlos, blutend, fast den ganzen Tag.
Doch gegen Abend schlichen welsche Bauern
Sich auf das öde Schlachtfeld, Beute zu erlauern;
Dem schwer Verwundeten, wenn gleich er sich noch regt,
Zog man die Kleider aus, wie es zu gehen pflegt.
Ein Bauer wollt auch mich, den er für todt hielt, plündern;
Ich schlug die Augen auf, ich rief nach meinen Kindern!
Ich segnete sie laut! — den Kaiser! — dann auch Euch!
Und bat den Fremdling um den letzten Todesstreich; —
Er ward gerührt, er lud mich auf den Rücken,
Trug mich in's Dorf, verbarg mich Feindes Blicken,
Gab mir sein eig'nes Bett, verband mich, pflegte mein, —
Der große Arzt Natur! und Welschlands Sonnenschein,
Sie gaben nach und nach mir die Gesundheit wieder;
Doch unterdessen waren meine Waffenbrüder
Mit Ruhm bedeckt in ihre Heimath schon zurück;
Umsonst schweift' über's Meer mein sehnsuchtsvoller Blick!
Beraubt der Möglichkeit, dem Heere nachzueilen,
Mußt ich bald hier bald dort des Bauers Arbeit theilen.
So hab ich manches Jahr um Lohn als Knecht gedient,
Bis ich ein Sümmchen zu der Reise mir verdient.

Major.

Und warum schriebst du nicht an mich?

Iwan.

Ich kann nicht schreiben.
Auch mußt' ich stets in dem Gewirr verborgen bleiben,
Der Sehnsucht Gram verschließen in die Brust!

Major.

So spürtest du zu wohnen keine Lust
In Welschlands Garten, wo es Blüten regnet,
Und üppige Natur die bunten Fluren segnet?

Iwan.

Ach! Welschlands Fluren sind schon längst kein Garten mehr!
Sie sind mit Blut gedüngt — die Hütten öde, leer —
Nur Jammer, Ach und Weh! vom Po bis an die Tiber!
Das alte stille Glück erlag dem Freiheitsfieber!
So Mancher, der dem Schatten blind entgegen hüpft,
Indeß, was er besaß, ihm aus den Armen schlüpft. —
Ach nein! ich sehnte mich, die Heimath zu erreichen,
Wo Recht und Ordnung nie dem Schattenbilde weichen;
Wo milder Ernst den Thron zum Wohl der Völker ziert,
Und eine feste Hand das Ruder männlich führt.

Major.

Recht, alter Kriegsmann! dort umgaukeln luft'ge Träume;
Doch hier bei uns — hier blüh'n zwar nicht Citronenbäume,
Allein das eig'ne Brot genießen wir in Ruh,
Und seh'n, von Paul geschützt, dem Wirrwarr sicher zu.
Erzähle weiter.

Iwan.

So ist's endlich mir gelungen,
Daß in Livorno auf ein Schiff ich mich verdungen.
Nach manchem Hinderniß, bekämpft mit Muth und Glück,
Erschien der frohe Tag, der süße Augenblick,
Da Rußlands Ufer sich dem sehnsuchtsvollen Greise
In blauer Ferne wies — ich war am Ziel der Reise!
In trunk'ner Fröhlichkeit betrat, nach manchem Jahr,
Mein Fuß die Heimath, die mir stets so theuer war!

Im ersten Taumel, ach! vergaß ich, nah' dem Grabe,
Daß ich auf dieser Welt nicht Weib noch Kind mehr habe!
Daß für die Arbeit um ein tägliches Stück Brot
Mir längst die Kraft gebricht — daß mir der Hunger droht!

Major.

Wie, Alter? welch' Geschwätz! warst du nicht Vater? Gatte?
Zwei Kinder hattest du?

Iwan.

Zwei Kinder! ja, ich hatte!
Sie waren noch sehr jung, als hier zum letzten Mal
Mein Vatersegen sie dem guten Gott empfahl,
Und jetzt — ich mag mir diese Stunde nicht verbittern!
Sie wieder finden — ach! fast muß ich davor zittern!

Major.

Warum denn zittern?

Iwan.

O, sprecht selbst! verwaist — entblößt —
Ein Kind in Lumpen, das ein jeder von sich stößt —
Wo steht wohl eine Thür — und wo ein Herz ihm offen?
Gesetzt, sie leben noch, was darf der Vater hoffen?
Der Sohn ein Taugenichts — die Tochter — ach! vielleicht —
Ich mag nicht denken, was tief in den Staub mich beugt! —
Nein, lieber will ich todt die guten Kinder glauben!
Sie sind bei Gott! den Trost soll mir kein Zweifel rauben.

Major.

Seltsamer Greis! gesetzt, es wäre so — wohlan!
Womit ernährst du dich hinfort? was fängst du an?

Iwan.

Je nun! ich will zu meinem alten Hauptmann gehen,
So dacht' ich, will zu ihm um Trost und Hilfe flehen;

Der stößt mich nicht zurück, der übt die kurze Zeit,
Die mir noch übrig ist, an mir Barmherzigkeit!
Dort ruh' ich aus von meines Lebens Ungewittern;
Dort ist mein Ziel — der wird mich gern zu Tode füttern.

Major (mit Verstellung).

Ja, guter Alter, ich — ich wollte gern — allein
Ich darf nicht —

Iwan (betreten).

Wie?

Major.

Ja, ja, es fällt mir ein,
Daß es noch Menschen gibt, die größ're Rechte haben,
In deinem Alter dich zu pflegen und zu laben.

Iwan.

Versteh' ich Euch?

Major.

Genug! du sollst mich schon verstehen.
Sei ruhig, hilflos sollst du nicht von dannen gehen.
Dein Schicksal ward geläutert in des Unglücks Flammen —
Ich seh' sie kommen — Muth! — jetzt, Greis, nimm dich zusammen!

Iwan (bei Seite).

Was steht mir hier bevor?

Siebente Scene.

Marie. Gegor. Fedora. Die Vorigen.

Marie.

Da sind wir schon zurück,
Die gute Schwester mit.

Fedora.

Sie theilt des Bruders Glück;
Von Eurer Großmuth ist sie, so wie er, durchdrungen.

Major.

Was Großmuth! es war Pflicht an diesem braven Jungen!
Ja Pflicht und weiter nichts! Hier steht ein lieber Gast,
Der mag entscheiden, (zu Gegor) ob du keinen Anspruch hast? —

(Zu Iwan.)

Hör', Alter! wie gefällt der Jüngling dir?

Iwan.

Vergnügen
Macht mir sein Anblick.

Major.

Und die Frau? (Auf Fedora deutend.)

Iwan.

In ihren Zügen
Hat die Natur das Bild der Sanftmuth ausgeprägt;
Sie gleicht — es hat mein Herz dies Bild schon lang' gehegt! —

Major.

Natur pflegt dann und wann sich selber zu bestehlen!
Das gleicht sich auf ein Haar — doch laß dir jetzt erzählen;
Der Jüngling, den du siehst, gar hoch und brav gesinnt,
Und Hauptmann schon — ist doch nur ein Soldaten-Kind.

An seiner Aufführung ist nicht der kleinste Tadel,
Allein du weißt, ich bin von altem Adel,
Und trotz Verdiensten gäb' ich ihm die Tochter nicht;
Doch es ist Dankbarkeit, die für ihn sprach und spricht. —
Ha! wie das Schicksal uns so wunderbar verkettet!
Sein Vater hatte mir das Leben einst gerettet —

(Immer nachdrücklicher.)

Sein Vater — hörst du wohl? der sprang in einen Fluß —
Mein Seel! er sprang hinein trotz dem Kartätschenschuß,
Der unsern Paß bestrich — er holte mich hinüber —
In Welschland war's — nun Alter? — schüttelt dich das Fieber? —
He! warum zitterst du?

Iwan.

Herr Hauptmann — Herr Major —

Major.

Des Jünglings Vater war's!

Iwan (bebend).

Was habt Ihr mit mir vor? —

Major (zu Gegor).

Und du, mein junger Freund, der Mann, dem ich mein Leben
Verdanke — sieh, da steht er — uns zurückgegeben
Von Gott!

Gegor und **Fedora** zugleich.

Mein Vater! wie!

Iwan.

Unmöglich!

Major.

Frag' dein Herz.

Gegor.

Ich darf es glauben? —

Fedora.

O, zu grausam wär' der Scherz!

Major.

Frisch, Kinder! he! was steht ihr da mit starren Blicken!
Er ist's — sie sind's — auf! Arm in Arm!

(Der Vater und die Kinder, die schon die Arme zitternd nach einander ausbreiteten, sinken sich jetzt stumm an die Brust.)

Major.

Ha! welch' Entzücken!

Gegor.

O Vater!

Fedora.

Segnet uns!

Iwan.

Es ist ein holder Traum!

Major.

Erwache nie!

Iwan.

Noch trau' ich meinen Sinnen kaum!
Ihr meine Kinder? du mein Sohn Gegor? und diese
Fedora meine Tochter?

Major.

Zweifle nicht; genieße
Dein wundervolles Glück aus Gottes Vaterhand;
Sie sind's! — mein Ehrenwort zum Unterpfand!

Gegor und **Fedora** (sich an den Vater schmiegend).

Wir sind's!

Marie.

O ja gewiß! nicht nur des Vaters Ehre,
Ein sichrer Bürge ist des Vaters Freudenzähre!

Iwan.

So segn' euch Gott! — wie ist mir jede Nerv' erschlafft!
O Freude! Freude! gib mir sie zu tragen Kraft!

(Gen Himmel blickend.)

Was ich gelitten — jeden Schmerz und jede Wunde
Hast du vergolten mir in einer einz'gen Stunde;
Dank dir! Allmächtiger! wie groß, wie gut bist du!

Gegor.

Erholt Euch, Vater!

Fedora.

Schöpft in unsern Armen Ruh!

Iwan.

Es ist kein Traum! du Hauptmann?! du den Orden?!
So rede doch, mein Sohn! wie bist du das geworden?
Du ein Soldaten-Kind, das hilflos ich verließ!
Wer war es, der dich auf die Bahn der Ehre wies?
Durch wessen Hilfe brachst du diese Lorbeerreiser?
Wen gab ein guter Gott zum Vater dir?

Gegor.

Den Kaiser

Iwan (erstaunt).

Den Kaiser?!

Gegor.

Ja ihn selbst! hinauf zu seinem Thron! —
Zu seinem Herzen dringt auch der Soldaten-Sohn!
Für die Verwaisten hat die Freistatt er gestiftet,
Wo Afterweisheit nicht das junge Herz vergiftet,

Wo nicht die Schwärmerei mit der Vernunft entläuft,
Und auch das Waisenkind zum wackern Manne reift.

Iwan (außer sich).

Erzähle weiter! Gott!

Gegor.

In jene heil'gen Hallen
Ward Euer Sohn gebracht, er konnte kaum erst lallen.
Dort wuchs er schnell heran bei der gesunden Kost,
Gekleidet und genährt, geschützt vor Hitz und Frost;
Ein reinlich Lager und die liebevollste Pflege —
Ein Mann, für den ich noch die Glut des Dankes hege!
Von des hellsehenden Monarchen Blick erwählt,
Steht an der Spitze, schafft und wirket und beseelt!
Ein holdes Schauspiel ist es, sieht man ihn erscheinen,
Wie um die Vaterhand sich drängen all' die Kleinen,
Wie alles lächelt, hüpft, wie alles wimmelt, lebt,
Dem zweiten Vater sich mit Lust zu nähern strebt,
In seinem Auge Lieb', in ihrem Blick Vertrauen —
So fährt er muthig fort das schöne Werk zu bauen,
Zu dem des Kaisers Huld den festen Grund gelegt;
So wird die junge Pflanz' im Strahl des Throns verpflegt!
Er selber, der Monarch! war oft in uns'rer Mitte;
Er ist den Kindern hold, hört freundlich jede Bitte;
Sein Vaterherz nie kalt, die Vaterhand nie leer —
Und kurz — in Rußland gibt es keine Waisen mehr!

Iwan.

Jetzt öffne, wann Gott will, der Tod mir seine Pforte!
Ich habe Thränen nur — ich habe keine Worte —
Doch du, Allmächtiger! ja du verstehst den Greis!

Fedora.

Auch ich, mein Vater, bin ein lebender Beweis
Von seiner Huld — Ihr habt nicht Alles noch vernommen:
An Kindes Statt hat er auch mich einst angenommen!
Mit meinem Bruder ward ich in das Haus geführt,
Das einer Perle gleich des Kaisers Krone ziert!
Dort ist die Kinderzeit mir wie ein Traum verflogen,
Denn eine Mutterhand hat sorgsam mich erzogen!
In jeder häuslichen, dem Weib anständ'gen Pflicht,
In jeder Arbeit, Kunst, erhielt ich Unterricht.
Doch nicht allein was nur das Aeuß're übergüldet —
Sie hat weit mehr gethan, sie hat mein Herz gebildet!
Seht Ihr ein gutes Weib und Mutter jetzt in mir!
Beglück' ich meinen Mann — o so verdank' ich's ihr!
Und Ihm! der von des Thrones Strahlen ungeblendet
In jede vaterlose Hütte Hilfe sendet!
Der sich vom Thron herab auf eine Wiege bückt,
Und an die Kaiserbrust den armen Säugling drückt!

Iwan (begeistert).

Heil ihm, so sammelt er in seinen Unterthanen
Dankbare Kinder nur um sieggewohnte Fahnen!
Stark ist der junge Held, wenn Pflicht den Arm ihm stählt,
Doch stärker, wenn mit Pflicht die Liebe sich vermählt!
Dann wird er hohen Muths, das Schwert in seiner Rechten,
Nicht für den Kaiser blos, auch für den Vater fechten!
Den Vater! der sein hilflos Lallen einst gehört,
Und schnell das Köstlichste — Erziehung ihm gewährt!
Heil mir beglücktem Greis! Heil jedem wackern Krieger!
Er ziehe muthig aus! er kehre heim als Sieger!

Wo nicht, so fließe doch mit ungebeugtem Muth
Für seines Kaisers Ruhm des treuen Russen Blut!
Er sterbe, wenn er muß — doch ruhig d'rum nicht minder —
Ein Vater wacht daheim für die verlass'nen Kinder!
Wenn dieses Trostes voll der Tod die Schale reicht,
O dann ist Sterben süß! o dann ist Sterben leicht!

(Er schließt beide Kinder in seine Arme).

(Der Vorhang fällt.)

Octavia.

Ein Trauerspiel

in fünf Aufzügen.

Erschien 1801.

Personen.

Cäsar Octavianus, Triumvir.

Octavia, seine Schwester und Gattin des

Antonius, Triumvir.

Cleopatra, Königin von Egypten.

Charmion, ihre Vertraute.

Ventidius, römischer Feldherr.

Eros, ein alter Sklave des Antonius.

Glaucus, Arzt der Cleopatra.

Geminius.

Ein Augur.

Die Witwe des Seleucus.

Marcellus und Antonia, der Octavia Kinder.

Ein Centurio.

Römische und egyptische Soldaten.

(Der Schauplatz ist theils in dem römischen Lager vor Alexandrien, theils in Alexandrien selbst. — Die Handlung beginnt kurz vor Tages Anbruch, und währt bis zum Abend.)

Vorbericht.

Den Stoff zu diesem Trauerspiel hat vorzüglich Plutarch in dem Leben des Antonius geliefert. Außerdem sind **Dio Lib. XLVIII. ad ann. 714.** und **Lib. XLIX sub fin.** Cicero in der zweiten philippischen Rede, **Plinius Lib. XIV. sub fin Bayle Dictionnaire critique**, und einige andere ältere und neuere Schriftsteller benutzt worden.

Der Verfasser hat wenig von seiner Erfindung hinzugethan.

Daß Octavia wirklich eine der edelsten Frauen ihrer Zeit und aller Zeiten war; daß sie wirklich einst zu Tarent, auf die nämliche Weise hin und wieder sogar mit den nämlichen Worten, wie hier geschieht, den Frieden zwischen Gemahl und Bruder vermittelte; daß sie, von Antonius verstoßen, doch immer, als Mutter und Gattin, ihren Pflichten treu blieb, und lieber sich selbst aufopfern, als den Vorwand zum Bürgerkrieg leihen wollte; Alles das erzählt die Geschichte. Nur der Zeitpunkt jener Katastrophe ist von dem Dichter in die letzten Tage des Antonius verlegt worden, um die Einheit nicht zu verletzen.

Der Charakter dieses Triumvir ist eine Klippe für die darstellende Kunst. Der Verfasser ist zufrieden, wenn er wenigstens nicht scheiterte.

Plutarch schildert ihn als einen leichtsinnigen Wollüstling, der überall nur zügellosen Leidenschaften fröhnte, und sich von den Günstlingen und Buhlerinnen gängeln ließ. Dabei sei er von Natur etwas einfältig gewesen, und Scharfsinn habe ihm gemangelt. Hingegen erscheint er auch überall als ein großer Feldherr; persönlich tapfer; eben so mäßig, wenn die Umstände es erheischten, als schwelgerisch, wo er es sein durfte; freigebig bis zur Verschwendung; eben so Zielüberschreitend im Belohnen, als im Bestrafen; ein erprobter Freund seiner Freunde; edel, gefühlvoll; sein Unrecht, so bald er es einsah, gern bekennend, und den Beleidigten um Verzeihung bittend; geneigt zur Satyre, Götter und Menschen verspottend; aber auch eben so willig Spott über sich selbst ertragend. — Wahrlich! hätte sein böser Dämon ihm nicht Cleopatren zugeführt, nie würde es Cäsarn so leicht geworden sein, einen solchen Mann zu besiegen.

Freilich ist das Gemälde, welches Cicero in seiner zweiten **Philippica** von ihm entwirft, Abscheu erregend. Nach ihm war Antonius der verworfenste Mensch, den je die Sonne beschien. Er überhäuft ihn

mit den entehrendsten Beschimpfungen; beschuldigt ihn der schwärzesten Laster; vergleicht ihn mit der alles verschlingenden Charybdis, und will, er sei, wie Helena von Troja's Fall, die Ursache des Kriegs, der Pest und des Untergangs der Republik. (**Ciceronis** Opera ex recens. Ernesti. Vol. II. Pars. II. pag. 1487, et 1491.)

Man darf aber doch nicht vergessen, wie viele Ursachen Cicero hatte, Antonius zu hassen. Er glüht vor Unwillen, er schäumt vor Wuth; Plutarch hingegen ist ein kalter unverdächtiger Erzähler. Der Dichter glaubte daher aus Allem diesem folgendes Resultat ziehen zu dürfen:

Antonius wurde vortrefflich organisirt geboren; in der Erziehung aber äußerst vernachlässiget; durch liederlichen Umgang schon als Jüngling um das feinere moralische Gefühl betrogen; durch Reichthum und Macht, und folglich durch die Leichtigkeit, seine Leidenschaften zu befriedigen, vollends hingerissen; dennoch war das Zusammentreffen all' dieser ungünstigen Umstände nicht vermögend, seine ursprünglichen herrlichen Anlagen ganz zu vernichten, oder auch nur zu unterdrücken; mitten aus dem Wust von Unkraut schoß hier und da eine edle Blüte hervor, und oft brachte ein einziges Wort zur rechten Zeit den Verirrten zur Besinnung.

So dachte ihn der Dichter, mehr des Mitleids als des Hasses würdig; so hat er gestrebt ihn darzustellen.

Doch Cleopatra! — Was soll er von **ihrem** Charakter denken oder sagen? — Lange schien es ihm unmöglich, die vielen seltsamen Widersprüche zu vereinigen, die aus ihren Thaten hervorgehen. Lange hat er darüber nachgedacht, und endlich den Grund derselben nur in dem sinnlichsten Egoismus, und daraus entspringender consequenter Bosheit zu finden geglaubt. Er will versuchen, seine Conjecturen anschaulich zu machen.

Ihre erste Verbindung mit Antonius erzeugte die **Furcht**. Sie wurde gebieterisch vorgeladen, um von der dem Cassius geleisteten Hilfe Rechenschaft zu geben. Ihre einzige Rettung lag in ihren Reizen, sie bediente sich derselben; und der strenge Richter ward ihr Anbeter.

Es schien allerdings der Mühe werth, eine solche Eroberung fest zu halten, denn Antonius stand auf dem Gipfel seiner Macht; ohne ihn stürzte ihr Thron. Dazu gesellte sich noch ein gleicher Hang zu Wollust und Schwelgerei. **Furcht, Herrschsucht** und **Liederlichkeit** waren daher die einzigen Fäden, wodurch jene schmutzige Seele sich an den Helden gebunden fühlte.

Natürlich mußte sie, so bald jene Vortheile schwanden, oder auch

nur zu schwinden droheten, jeden Augenblick bereit sein, den Geliebten aufzuopfern.

So zeigte sie sich denn schon in der Schlacht bei Actium; so in den angesponnenen verrätherischen Unterhandlungen mit Cäsar; so endlich in der teuflischen Erdichtung ihres Todes, um den Antonius zum Selbstmord zu verleiten.

Nach solchen schändlichen Thatsachen wird man hoffentlich das Wenige, was der Dichter hier hinzugefügt hat, ihrem Charakter vollkommen angemessen finden. Plutarch schildert lebhaft genug ihre Eifersucht auf Octavien; er sagt, sie habe, um über diese fürchterliche Nebenbuhlerin zu siegen, sogar Speis' und Trank verschmäht, einen stillen Kummer, ein düst'res Schweigen erkünstelt, immer Thränen in den Augen gehabt, die sie schnell getrocknet und gleichsam verbergen wollen, kurz, die feinsten Buhlerkünste angewandt, die man heut zu Tage nur in den **Liaisons dangereuses** zu finden glauben möchte. In Athen erzwang sie neidisch durch Geschenke diejenigen Beweise der Ehrfurcht, die man einst Octavien dort aus reiner Liebe gezollt hatte.

Nimmt man zu alle dem noch die Leichtigkeit, mit der sie die empörendsten Verbrechen beging; da sie zum Beispiel die Familie des betrogenen Seleucus für eine Verrätherei hinrichten lassen wollte, die sie selbst befohlen hatte; gedenkt man ferner ihrer Kunst in der Giftmischerei, da sie, zum Exempel, den Geschichtschreiber Dellius, um eines bloßen **bonmots** willen vergiften wollte; so erscheint ihr Anschlag auf das Leben Octaviens vollkommen gerechtfertigt.

Als der Schwärze ihrer Seele widersprechend, könnte man vielleicht ihren heldenmüthigen Tod anführen, und die heißen Thränen, die sie über Antonius Leichnam vergoß. Aber diese Thränen und jener Tod waren nur eine nothwendige Folge von Cäsars Unerbittlichkeit und unbesiegbarer Kälte gegen ihre Reize. Energie kann man ihr überdies nicht absprechen; sie besaß deren weit mehr als Antonius. (Beweis dessen das ungeheure Project, ihre Flotte über die Landenge zu ziehen.) Was Wunder also, da ihr nur die Wahl — nicht zwischen Schande (denn die hätte sie allenfalls ertragen), sondern zwischen Erniedrigung und Tod übrig blieb, daß sie den letzten wählte?

Die Uebrigen, welche hier auftreten, sind nur Nebenpersonen. Eros, so theatralisch er hier erscheint, hat wirklich gelebt, und so gehandelt. Gern warf der Dichter eine Blume auf das Grab dieses Sklaven.

Costüm für die Schauspieler.

Cäsar, Ventidius und der Centurio erscheinen geharnischt, mit dem Helm auf dem Haupte. Cäsar kann das Paludamentum oder den langen Purpur-Mantel noch über dem Harnisch tragen.

Antonius trägt im zweiten und dritten Acte die gewöhnliche Tunica, welche bis unter die Knie reicht, von beliebiger Farbe; darüber die Toga picta oder palmata, mit Purpur verbrämt und mit Gold gestickt; an den Füßen den hoch hinauf gehenden und stark beschnäbelten Calceus, oder Halbstiefel der patricischen Senatoren. Im fünften Act erscheint auch er geharnischt.

Glaucus und Geminius erscheinen in der Toga pura, dem einfachen unverbrämten Oberkleide.

Die Kinder tragen beide die Toga praetexta, mit einem Purpursaume.

Eros nur eine graue Tunica.

Octavia trägt die Tunica pataglata, ein Unterkleid mit spitzen Aermeln, das vom Halse bis zu den Füßen mit Gold oder Silber gestickt ist, unten mit Franzen besetzt. Die Farbe ganz weiß, oder weiß mit Purpurstreifen. Darüber die Palla, ein Gewand, welches bis auf die Füße herab drappirt, und über der Brust zusammengeheftet ist; von beliebiger Farbe, aber reich bestickt. Ihr Kopfputz, sechs Zöpfe um eine kostbare Nadel gewunden, und auf der Scheitel befestigt.

Cleopatra trägt die Stola der Göttin Isis, wie sie auf Münzen abgebildet wird. Ein kostbares Diadem im Haar.

Charmion ungefähr wie Octavia, doch mehr griechisch und weit einfacher gekleidet.

Erster Act.

(Das römische Lager vor Alexandrien. Im Vorgrunde seitwärts Augusts Zelt, um dasselbe die Fahnen. Dem Zelte zur Rechten das Augurium, zur Linken der Richterstuhl des Feldherrn, bestehend in einem Thron von Rasen. Im Hintergrunde die See und ein Theil der Flotte. In der Entfernung die Mauern von Alexandrien.)

Erste Scene.

Die Wachen (vor dem Zelte des Feldherrn. Eine derselben hat sich auf den Spieß gelehnt und schlummert, die andere geht auf und nieder).

Der Erste.

Ha! schlummerst du?

Der Andere (sich ermunternd).

Beinahe.

Der Erste.

Schäme dich!

Des Feldherrn Wache.

Der Andere.

Wär's ein Wunder? Gestern

Der heiße Tag.

Der Erste.

Ich war ja auch dabei.

Der Andere.

Solch' eine Flucht! — verdammt! den Schimpf vergeß'

Ich nimmer.

Der Erste.

Halt! wer wagt von Schimpf zu reden?
Wir stehen Römer gegen Römer, d'rum
Bringt Siegen Ehre, Fliehen keine Schande.

Der Andere.

Ja, Römer gegen Römer! das verdrießt!
Wenn es noch Parther wären oder Deutsche!
Mitbürger morden wir.

Der Erste.

Verdorb'nes Blut
Muß fließen, wär' es auch aus eig'nen Adern.

Der Andere.

So? — wenn Antonius die Treue bricht,
Die er der Gattin schwur, was kümmert's uns?
Will unser Feldherr seine Schwester rächen,
Warum soll Bürgerblut die Rache kühlen?

Der Erste.

Meinst du, nur darum führe Cäsar Krieg,
Weil seine Schwester, jene Hochgesinnte!
Von dem Gemahl schuldlos verstoßen wurde?

Der Andere.

So mein' ich.

Der Erste.

Unter uns, mir scheint es Vorwand.
Ihm ist, der Schwager nicht, der Held, im Wege,
Der als Triumvir seine Herrschaft theilt.
Mit Lepidus macht' er den Anfang, der
Ist nun besiegt, jetzt trifft die Reihe diesen,
Dann steht Octavian allein am Ruder. —

Der Andere.

Leicht war der Kampf mit einem Lepidus;
Doch hier ein Mann, dem jungen Cäsar gleich
An Heldenruhm; geliebt von seinen Truppen,
Weil er, ein Vater unter ihnen wandelt,
Gefahr wie Beute redlich theilt —

Der Erste.

Wer hat
Zu seinem Lobe dich gedungen?

Der Andere.

Sein
Verdienst. Ich kann den Feind erwürgen, aber
Verachten nicht.

Der Erste.

Es ist vorbei mit ihm.
Die Bund'sgenossen fallen von ihm ab.

Der Andere.

Verräther!

Der Erste.

Neuling! wie es in der Welt
Zu gehen pflegt! Die Raupen kriechen fort
Vom dürren Baume, den der Blitz gespaltet.

Der Andere.

Noch traf kein Blitz Fortunens alten Günstling.

Der Erste.

Die Wolke schwebt schon über seiner Scheitel.
Es drohen schlimme Zeichen! Sein Pisaurum,
Die schöne Colonie, die er gestiftet,
Verschlungen ward sie jüngst durch einen Erdstoß,
Sein Marmorbild zu Alba hat geschwitzt; —

Das Schiff, nach ihm Antonia genannt,
Herbergte lang ein ruhig Schwalbenpaar,
Da kamen plötzlich fremde Schwalben, die
Das Nest zerstörten sammt den Jungen. —

Der Andere (bedenklich).

Schlimm!

Der Erste.

O! Man erzählt noch mehr dergleichen.

Der Andere.

Ja,
Wenn's freilich so steht — wenn die Götter zürnen —

Der Erste.

Gib Acht, der heut'ge Tag entscheidet viel.

Der Andere.

Es wäre mir doch wahrlich leid um ihn,
Den stattlichen, hochherz'gen Mann! ich habe
Noch unter ihm gedient in Syrien,
Als er, nur Obrister, mit einer Hand
Voll Menschen den Aristobul erschlagen,
Das feste Schloß erstürmt, der kühne Jüngling,
Ich seh' ihn noch, der Erste auf der Mauer.

Der Erste.

Still, es wird Tag. Ich seh' den Augur kommen.

Der Andere.

Der hat gewiß die Boten unsers Schicksals,
Die Raben krächzen hören.

Der Erste.

Stille jetzt!

Zweite Scene.

(Aus dem Augurium tritt) **der Augur** (hervor, im Purpurgewand, einen Kranz von Oelzweigen um das verschleierte Haupt. Er naht sich langsam und feierlich dem Vorgrunde).

Hastig haben das Korn die heiligen Hühner verschlungen;
Was dem Schnabel entfiel, das pickten sie schnell von der Erde.
So verleihet, ihr Götter! auch jetzt mir glückliche Zeichen,
Wenn im Fluge der Vögel ich Menschenschicksal erspähe.

(Er beschreibt mit seinem Lituus einen Kreis gegen den Himmel, und bleibt dann in schweigender Betrachtung stehen.)

Dritte Scene.

Octavia (mit ihren Kindern). **Marcellus** und **Antonia** (tritt auf. Eine Sklavin führt die Kinder).

Octavia.

Wir sind am Ziele. Von der Tiber Strand
Bis zu den Ufern, die der Nill befeuchtet,
Hat uns ein freundliches Gestirn geleuchtet! —
Ihr taumelt, Kinder? — Täuscht euch noch das Schwanken
Des kaum verlaßnen Schiffs? — So landet einst
Der Mensch an jenem unbekannten Ufer,
Das ihm den letzten Hafen wirthbar öffnet,
Und taumelnd von des Lebens langer Reise,
Betritt sein Fuß das stille Reich der Schatten. —
Geht, Kinder, setzt euch dort auf jenen Rasen,
Es ist der Richterstuhl des Feldherrn, den
Das Bild der Unschuld nicht entweihen wird.

(Die Kinder besteigen den Rasensitz und lagern sich daselbst.)

Octavia (um sich schauend).

Der Morgen graut. Auf stillem Meere schwimmt
Ein zweites Meer von dichten Nebelwogen;
Mit zartem Duft sind um mich her die Blumen
Weiß angehaucht; und wie ein leichtes Traumbild
Seh' ich die Mauern Alexandriens
Aus stiller Dämmerung hervorgeh'n. — Götter!
Auch ich steh' hier am Morgen meines Lebens;
Auch mir verhüllt ein Leben meine Zukunft;
Auch meine Blüte traf ein frost'ger Hauch;
O laßt mir eine frohe Hoffnung dämmern!
Ein holder Traum umgaukle meinen Bruder,
Daß beim Erwachen, wenn ihm unverhofft
Die Schwester bittend vor die Augen tritt,
Er Frieden lächle! —

Ha! der Augur! — O!

Daß er die Hand zur guten That mir böte!

Augur (begeistert).

Heil dir, Cäsar Octavius! sieh es schwebet ein Adler
Majestätisch zur Linken und der Geier entfliehet.

Octavia.

Ich darf es wagen. — Augur, sei gegrüßt.

Augur.

Täuscht mich die Dämmerung? — Octavia!

Octavia.

Ich bin's.

Augur.

Du hier?

Octavia.

Ich hier.

Augur.

Das zarte Weib
Hier im Getös' der Waffen?

Octavia.

Nicht mein Ohr,
Mein Herz bedarf der Schonung. Kein Getöse
Schreckt vom Beruf das treue Weib zurück.

Augur.

Welch ein Beruf?

Octavia.

Der Frauen köstlichster!
Wo Haß und Rache sich in Finsterniß
Begegnen, leuchtet sanft ihr Stern dazwischen
Und eines Weibes unbewährter Busen
Kann eine Brust, in Stahl gepanzert, schützen.

Augur.

Versteh' ich dich?

Octavia.

Weh' mir, wenn mich der Priester,
Der mit dem Oelzweig, nicht versteht, was darf
Ich von dem Krieger hoffen!

Augur.

Wie? du kamst —

Octavia.

Und fragen kannst du noch, warum ich komme?
Des Bürgerkrieges blut'ge Fackel flammt!

Augur.

Um deinetwillen ward sie angezündet.

Octavia.

So fließt ihr Thränen, daß sie schnell verlösche!

Augur.

Der Großmuth unwerth ist Antonius.

Octavia.

Der Bürgerpflichten werth ist Rom.

Augur.

Dir und
Dem Vaterlande fließe treulos Blut.

Octavia.

Ha, Priester! du verräthst dein Handwerk. Doch
Nicht Opferthiere — Menschen sollen bluten.

Augur.

Nie wird der Janus-Tempel sich verschließen,
So lange gleicher Anspruch, gleiche Rechte,
Zwei Helden waffnen, Einer muß vom Platze.

Octavia.

Wer Großes neben sich nicht dulden kann,
Ist selber klein; klein ist mein Bruder nicht.

Augur.

Es trägt die Erde wenig große Männer,
Und wehe! wenn sie sich zu nahe steh'n.

Octavia.

Ist denn der Ruhm so arm an Lorbeerkränzen? —
Zwei Helden, Hand in Hand! nur eine Bahn!
Ein Ziel! — o Menschenglück und Götterfreude!
D'rum steh' mir bei, Mann, den der Oelzweig schmückt!
Erringe dir das selige Bewußtsein:
»Ich habe nicht blos Opfervieh geschlachtet,
Ich hab' auch treulich Menschenglück befördert!«

Augur.

Ich? was kann ich?

Octavia.

Viel, sehr viel! wolle nur!
Sprich nur von Unglück schwangern Zeiten;
Ruf' einen Traum zu Hilfe; thue Wunder.

Augur.

Ich Wunder?

Octavia.

Und warum nicht? Zweifelst du? —
Muß ich, um dein Vertrauen zu beleben,
Aus alter Zeit ein glänzend Beispiel leihen! —
Als der gereizte, listige Tarquin
Den Augur boshaft fragte: »Kann geschehen
Was ich jetzt denke?" — Jener seinen Göttern
Vertrauend sprach: »Ja, Herr, es kann gescheh'n!»
Da reicht Tarquin ihm einen Kieselstein,
Begehrend, daß er mit dem Opfermesser
Ihn theile; und der Gläubige ergriff
Das Messer und zerschnitt den harten Kiesel,
Als wär' es eine reife Frucht. —
So gebe Dankbarkeit dir Muth und Willen.
Wer war es, der das Recht, der eig'nen Wahl
Dies schöne Recht, von Cäsar Euch entrissen,
Den Priestern wieder gab?

Augur.

Antonius.

Octavia.

Antonius! — und dennoch wankt der Priester? —
Ihn, Euern Freund, bewährt gefund'nen Freund,
Ihn wollt' Ihr sinken lassen? Wollt die Waffen,
Die gegen ihn nur Haß und Ehrgeiz schmieden,

Noch schärfen durch die priesterliche Weihe?
Seht Ihr denn nicht, daß sich die fromme Taube
Auf Ihrem Dache ruhig sonnen darf,
So lange sich zwei Falken in den Lüften
Bekämpfen? — Wie? Weil Euch mein Bruder schont,
Euch jetzt noch schont, meint' Ihr, er werd' es immer?
Antonius besiegt, wer schützt denn Euch?

Augur.

Es liegt ein tiefer Sinn in deiner Rede,
Der mich verwirrt. So hab' ich's nie betrachtet.

Octavia.

Gut ist mein Bruder, sehr gut! doch wer mag
Es leugnen, daß er nach der Herrschaft strebt?
Daß er in Rom allein nur gelten möchte?
Dazu sein Haß — wird er das Recht wohl ehren!
Das vom verhaßten Nebenbuhler stammt?

Augur.

Wohl schwerlich.

Octavia.

D'rum gebietet Euch die Klugheit,
Den Siegeslauf zu hemmen, daß Ein Schwert
Das and're drohend in der Scheide halte.
So habt Ihr Ruhe. Beide Kämpfer werden
Um Eure Gunst wetteifernd buhlen, und
Die Flamme, die Ihr weder nährt noch löscht,
Wird Euch, wie Rom, statt zu verzehren, wärmen.

Augur.

Mit hoher Einsicht haben dich die Götter
Begabt. Ich gehe — prüfe — und beschließe. (Er geht.)

Vierte Scene.

Octavia (allein).

Hier hat die Klugheit mühsam überwunden,
Dort schaffe Liebe mir den leichtern Sieg.
Und wenn die ernste, nackende Vernunft
Den Bruder schreckt, so werfe schnell um sie
Die Herzlichkeit ein freundliches Gewand! —
Wer kommt? — Du zitterst? — Muth! — Er ist's!
(Ihm entgegen eilend.) Mein Bruder!

Fünfte Scene.

Cäsar und **Octavia**.

Cäsar (tritt aus dem Zelte).

Was seh' ich! Schwester!

Octavia.

Ja ich bin willkommen!
Dein Auge strahlet freundlich mir entgegen.

Cäsar.

Willkommen! o gewiß von ganzem Herzen!
Nur des Erstaunens bin ich noch nicht Meister.
Ich wähnte dich zu Rom, im Schauspielhause,
Beklatschend eines Publius Sentenzen,
Und finde dich im Lager? Wo wir heute
Den letzten Act des großen Trauerspiels
Beginnen.

Octavia.

Ha! so kam ich nicht zu spät!

Cäsar.

Was führt dich her? Will die Beleidigte
Den süßen Kelch der Rache theilen? Oder
Soll dieser Blick, Verräther tiefen Grams,
Des Heeres Wuth entflammen?

Octavia.

Das sei ferne!
Wie sollt' ich mein Geschlecht verleugnen? — Männer!
Wo ihr zerstört, da bauen wir im Stillen;
Wo ihr verwundet, da verbinden wir.
Den Platz am Steuer gönnen wir dem Manne,
Doch wenn die Wellen toben, so sind wir es,
Die, Oel vergießend, sie besänftigen.

Cäsar.

Versteh' ich recht? So wärest du gekommen
Der Rache Schwert von dessen Haupt zu wenden,
Der dich verstieß, und mich in dir beschimpfte?

Octavia.

Ein Bürgerkrieg um mich! ha! gräßlich! — Soll
Mich Witwenfluch und Waisenjammer treffen,
Daß eine Schmach, die mich nicht schändet, weil
Ich schuldlos bin, mit Blut versöhnet werde?
Mein Vaterland, die Republik in Trauer?
Weil ein beleidigt Weib um Rache schreit?
Nein, nimmermehr.

Cäsar.

Du könntest für ihn sprechen?

Octavia.

Roms Bürgerin.

Cäsar.

Hast du vergessen?

Octavia.

Alles!

Cäsar.

Mißhandlung? Spott?

Octavia.

Von mir ist nicht die Rede.

Cäsar.

So sei's von mir, dem Bruder —

Octavia.

Dem Triumvir!

Cäsar.

Der heiß dich liebt! —

Octavia.

Doch mehr noch seine Pflicht.

Cäsar.

Der Rache beut —

Octavia.

Dem Vaterlande Frieden.

Cäsar.

Weg mit der Großmuth, die nur bitt're Frucht
Aus undankbarem Boden zieht. Er falle! —
Weil ihn die Götter, wie die Menschen hassen.

Octavia.

O leihe nicht den Göttern d e i n e n Haß!
Sie sehen's wohl, wenn wilde Leidenschaften
Mit Menschen, wie der Wallfisch mit der Tonne,
Ihr böses Spiel im Lebenssprudel treiben;
Sie sehen es und hassen nicht.

Cäsar.

Doch ich!

Ja, ich verachte diese Gliederpuppe,
Von jeder Leidenschaft am Draht gezogen,
Mit einer Seel', auf deren Oberfläche
Ein jedes Lüftchen neue Wellen kräuselt;
In der sich Alles spiegelt, Gutes, Böses,
Doch ohne Spuren, ähnlich dem Gewässer,
Wenn über ihm der Sturm die Wolken jagt.

Octavia.

Kennst du den Mann, den du so tief erniedrigst?
Hast du es je der Mühe werth gehalten,
Da, wo er Räthsel schien, ihn zu entziffern?

Cäsar.

Ich ihn nicht kennen? O, wer kennt ihn nicht?
Der mit dem liederlichen Curio,
Als Jüngling schon, Geld, Ehre, Zeit verschwelgte;
Der in der Schule eines Clodius,
Des Volks-Aufwieglers, sich gebildet.

Octavia.

Leider!

Doch wenn er trotz dem übeln Beispiel
Geworden was er ist, fürwahr! so dünkt
Mich's doppelt ehrenwerth; denn wo ein Mann,
Der Ceder gleich, die aus der Erde bricht,
Die Scholle, die ihn drückte, selber hebt,
Und endlich abwirft, o, da ist mehr Kraft,
Als wo des Gärtners Hand dem Blumenkeime
Ein jedes Sandkorn aus dem Wege schob.

Cäsar.

Und abwirft — recht, der Ausdruck ist gewählt,
Den abgeworfen hat er jeden Zügel,
Der Ehrbarkeit und alter Römersitte;
Mit Pantomimenspielern, Possenreißern
Verpraßt er seine Zeit beim Trinkgelag;
Um eig'ne Schande zu verewigen,
Schreibt er ein Buch von seiner Völlerei;
Berauscht entweihet er die Rednerbühne,
Und taumelt dann zur Buhlerin Cytheris,
Die er, der Mutter gleich, in Sänften tragen,
Von hundert Sklaven sie bedienen läßt;
Dann treibt er Prunk mit goldenen Gefäßen;
Dann spannt er Löwen gar vor seine Wagen;
Rühmt sich vom Herkules der hohen Abkunft;
Läßt Bacchus sich von den Ephesern nennen;
Läßt Könige im Vorgemache warten,
Indeß die Harfenschläger und die Tänzer
An seiner Tafel schwelgen! — schenkt dem Koche
Für eine gute Mahlzeit flugs ein Haus,
Ein Haus, das ihm nicht zugehört. —

Octavia.

Halt ein!

Es ziemt dir nicht, dem Pöbel nachzureden,
Was halb nur wahr und halb Verleumdung ist,
Vergiß nicht, großer Mann! daß stets der Ruf
An größern Männern alles übertreibt;
Die Laster wie die Tugenden will man
An ihnen nie mit altem Maße messen.
Ein fröhlich Herz beim Becherklang heißt Rausch;

Am Schönen Wohlgefallen, Buhlerei;
Der Stolz auf Götter-Ahnen, Uebermuth.
Hast du das böse Wort für Wort behalten,
O Bruder! so gedenke auch des Guten.
Du nennst ihn Schwelger? — hat er denn geschwelgt,
Als, gleich dem Xenophon, er vor den Parthern
Nur fechtend wich, und Kräuter, giftige Kräuter
Auf kahlem Berge dem erschöpften Heere
Den Hunger stillten? — wie? hat er geschwelgt,
Als nach der Schlacht bei Modena die Alpen
Er fliehend überstieg, und wilde Früchte,
Baumrinden, Wurzeln seine Speise waren?
Wer hat ihn damals klagen hören? Wer?
Gelassen blieb er, wie's dem Helden ziemt,
Dem Glück und Unglück dienstbar sind. —

Cäsar (empfindlich).

Wer spricht von seinem kriegerischen Ruhme?
Wer leugnet, daß er tapfer ist? Doch wenn ich
Mit meiner Schwester, seiner Gattin, rede,
Dann hab' ich mit dem Menschen nur zu schaffen.

Octavia.

Der Mensch! — Wohlan! er kann den Helden missen.
Pelusium sei Zeuge, das im Aufruhr
Von ihm erobert, und von ihm begnadigt
Den Menschen segnet! — Lepidus sei Zeuge,
Der Undankbare, der im sichern Lager
Dem Fliehenden die Freistatt weigerte;
Verachten und verzeih'n war seine Rache.
Ja, laßt die Todten mich zu Zeugen rufen!
Laß mich ihn denken, wie auf Brutus Leichnam

Er seinen eig'nen Purpurrock geworfen,
Und sich der Thrän' um einen edlen Feind
Im Angesicht des Heeres nicht geschämt.
Wenn so der Held ein zartes Herz bewahrte,
Muß er als Mensch den Blick des Menschen scheuen?

Cäsar.

Ja, vormals war er so. Das ist vorüber.
Denn seine Liebe — Wahnsinn möcht' ich's nennen! —
Zu der gekrönten Buhlerin, hat längst
Von jedem Guten jede Spur vertilgt.

Octavia.

Du irrst — du weißt nicht — o er ist verschwunden
Der Wahnsinn, der des Gatten Herz mir raubte!
Verschwunden seit der Schlacht bei Actium.
Getrennt von Cleopatren irrte lange
Antonius in Wüsten nur umher.
Auch jetzt noch flieht er Alexandrien,
Bewohnt am Ufer eine stille Hütte,
Und haßt, der Freude wie dem Trost verschlossen,
Dem Timon gleich, die undankbaren Menschen.

Cäsar.

Das glaubst du?

Octavia.

Glauben nur? O, mehr als glauben!
Du kennst den redlichen Ventidius?
Er schrieb es mir.

Cäsar.

Indessen aber hat
Der Proteus wieder die Gestalt verwechselt;
Denn wie es jetzt mit diesem neuen Timon

Beschaffen ist, verkünde dir ein Zeuge,
Der gestern erst aus Alexandrien,
Wo er auf Kundschaft lag, zurückgekehrt.
(Er ruft in das Zelt.)
Geminius! tritt her zu meiner Schwester
Und wiederhole kürzlich den Bericht
Von allem, was du dort geseh'n, gehöret.

Sechste Scene.

Die Vorigen und **Geminius.**

Geminius.

Viel Zeitvertreib, sie nannten's Zeitgenuß.
Vor meinen Ohren schwirrt und summt es noch,
Die Flöten, Harfen, der Bacchanten Jubel!

Cäsar.

Wie war es mit dem liederlichen Bunde,
Dem einst Cleopatra den süßen Namen
Der Unnachahmlich Lebenden ertheilte?

Octavia (rasch).

O, dieser Bund ist längst schon aufgehoben!
Nicht war, Geminius? Das wußt' ich besser.

Geminius.

Die Sache blieb, der Name ward verändert.
Es sind die Unnachahmlich Lebenden
In Miteinander Sterbende verwandelt;
So nennen sie sich jetzt, und taumeln trunken
Von Wollust aller Art dem Tod' entgegen.
Noch kürzlich ward der Sohn der ersten Ehe
Antyllus, mit der Toga angethan,

Was gab es da für Feste! — Minder glänzend
Jedoch, als die Geburtstagsfeier des
Geliebten, die mit beispielloser Pracht
Begangen wurde; o, da setzten manche
Von den gelad'nen Gästen, arme Leute
Zur Tafel sich und Reiche standen auf.

Cäsar.

Nun, Schwester?

Octavia.

Das hat sie gethan, nicht er;
Er mußte wohl der Sitte sich bequemen.

Cäsar (lächelnd).

Bequemen? (Zu Geminius.) Weiter.

Geminius.

Wunderlich und grell
War der Contrast mit jenem Königspompe,
Wenn oft Cleopatra und Roms Triumvir
In Sklaven-Wämsern auf den Gassen schwärmten,
Bei Nacht an alle Häuser klopften, und
Die Bürger aus dem Schlummer neckten.
Schmähworte brausten dann aus jedem Fenster
Dem hohen Paare nach.

Cäsar.

Vortrefflich! nun?

Octavia.

Es ist nicht schicklich — aber kein Verbrechen —
Fürwahr, Geminius, du dauerst mich.
Es ist ein schlechtes Handwerk, große Männer
Belauern, um wo möglich sie zu sich

Herab zu ziehen. — Ich entbinde dich
Der Pflicht, mir mehr dergleichen zu erzählen.

Cäsar.

Nur Eines noch, das letzte. (Zu Geminius.) Du verstehst mich.

Geminius.

Von einem großen Feste war ich Zeuge;
Aus allen Ländern strömten sie zusammen,
Die unterjochten Könige und Völker:
Von Silber eine hohe Bühne trug
Zwei gold'ne Thronen für Antonius
Und —

Cäsar.

Nur heraus, für Cleopatren.

Octavia.

Weiter.

Geminius.

Zwei And're, etwas tiefer, für die Söhne.

Cäsar.

Für sein' und Cleopatrens Söhne.

Octavia.

Weiter.

Geminius.

Hier ward Cleopatra zur Königin
Von Cypern, Cölesyrien, Egypten
Und Afrika ernannt.

Cäsar.

Der Buhlschaft Lohn.

Geminius.

Der ält're Sohn, sein Nam' ist Alexander —

Cäsar.

S e i n Sohn, der deine nicht.

Octavia.

O Bruder, schone!

Geminius.

Erhielt Armenien, das Reich der Parther
Und Medien; der jüng're, Ptolomäus,
Ward mit Phönicien und Syrien
Belehnt! —

Cäsar.

Vortrefflich! so aus vollen Händen
Die Königreiche schütteln, ja das war
Von jeher meines Schwagers Sache.

Octavia.

Wenn
Er sie zuvor mit seinem Blut erworben.

Geminius.

Cleopatra erschien seit diesem Tage
Bekleidet mit der Isis heil'gen Stola,
Und ließ sich frech die j ü n g' r e I s i s nennen.

Octavia.

Was kümmert mich die Eitelkeit der Thörin!

Geminius.

Ihr Buhler heute und ihr Priester morgen,
Vor ihrem Altar und in ihren Armen
Umstrickt ein Netz den Trunkenen —

Octavia (schmerzhaft).

Genug!

Cäsar.

Ja wohl genug! (Zu Geminius.) Entferne dich.

Geminius (ab).

Siebente Scene.

Cäsar und **Octavia.**

Cäsar.

Nun, Schwester?

Kannst du ihn noch vertheidigen?

Octavia (nach einer Pause).

Ich kann es.

Cäsar.

Weib! Gattin! Mutter! Römerin! erwache!

Octavia.

Die Gattin duldet still, die Mutter seufzt!
Die Römerin kennt ihre Pflichten.

Cäsar.

Schwester!

Wo ist der edle Stolz, der dir geziemt?

Octavia.

Dem Weibe ziemt nur Sanftmuth.

Cäsar.

Könige

Schafft er aus Kindern einer Buhlerin!
Und deine Kinder — ha!

Octavia.

Sind röm'sche Bürger.

Cäsar.

Octavia! gedenke deines Ahnherrn!
Bist du die Enkelin des großen Cäsar?

Octavia.

Ich weine nicht — ich bin's.

Cäsar.

Wohlan! Erwache!
Ein großer Nam' ist eine große Schuld!
Sie ruht auf jedem Erben, und ein Jeder
Muß ganz sie tragen —

Octavia.

Recht, so fühl' ich.
Wer nicht das Größere zum Großen fügte,
Der möge nie sich seiner Ahnen rühmen.
Durch Thaten schwingt der Mann sich auf zum Ruhme,
Das Weib durch Leiden, ach! und oft — und immer!
Ist Leiden mehr als Thun! Der Thätige
Blickt im Geräusch hinaus — der Leidende
In sich hinein — die ganze äuß're Schöpfung
Zerstreuet Jenen — dieser sammelt sie
In sich zur Qual! — D'rum, Bruder, sieh, ich leide —
Ich leide still — willst du den Kampf erschweren?
Soll ich mit dir um meine Krone ringen?

Cäsar.

So stark und schwach schuf die Natur das Weib!

Octavia.

Du hast mich Römerin genannt — ich bin es.
Als der Senat, und jeder Freund der Ruhe
Dich und Antonius durch enge Bande

Zum Heil der Republik verknüpfen wollte,
Wer war es, der sich opfern mußte?

Cäsar.

Du!

Ja leider! du!

Octavia.

Die kaum verwitwete!
Du weißt, man konnte mir den Trauerschleier
Wohl vom Gesicht, doch nicht vom Herzen nehmen,
Denn meine erste Liebe war Marcellus!
Doch ich gehorchte, ich bin Römerin!
Nur Römerin? Auch deine Schwester bin ich!
Denn fromm und treu an Kind und Gatten hängen,
Im Haushalt Sparsamkeit und Ordnung pflegen,
Das kann auch die gemeinste Römerin;
Doch still verschmähter Liebe Kummer tragen,
Die Brust voll Wunden lächelnd bluten sehen,
Das Herz dem Vaterland zum Opfer bringen,
Kann nur die Enkelin des großen Cäsars.

Cäsar.

Ein Opfer ja! so schwer und doch so fruchtlos!
Das ist es eben, was mich wüthend macht!
Ein Wollüstling, der seinen Ruhm besudelt,
Die Herrschaft über Rom mit einem Weibe —
Und welchem Weibe theilt! ha! wer ihn frei spricht,
Der möge seinem Bürgerrecht entsagen!

Octavia.

Nicht Bürgerin allein, ich bin auch Gattin!
Mein widerstrebend Herz hat nach und nach

Sich an den Mann gewöhnt, den du verfolgest;
Ich lieb' ihn jetzt, jetzt lieb' ich ihn!

Cäsar.

Unmöglich!

Treulos —

Octavia.

Ich bitte, schweig'! weiß ich nicht Alles?
Wenn ich verzeihe, was nur mich beleidigt,
Was kümmert's dich? und was die Republik?

Cäsar.

Verzeihen könntest du?

Octavia.

Ich kann — ich will —
Es ist doch auch belohnend das Bewußtsein:
Die Schwache trägt des Starken Schwäche; liebend
Verschleiert sie des Helden einz'gen Makel;
Er sieht es dankbar, es erwacht ihn ihm
Der edle Unwill' auf sich selbst, und siehe!
Verloschen sind des Irrthums leichte Spuren!
Nichts blieb zurück als nur der Stolz der Gattin,
Denn sie hat ihn gerettet.

Cäsar.

O Verblendung!
Du hoffest noch, er werde wiederkehren?

Octavia.

Er wird! gewiß er wird! Die Zeit muß kommen,
Die Binde muß von seinen Augen fallen.
Die Buhlerin liebt nur sich selbst in ihm;
Die Gattin liebt, sich und die Welt vergessend;

Nur Leben, immer Leben fordert Jene;
Nur Lieben, stilles Lieben, g'nüget Dieser;
Es droht ein Dolch, die Buhlerin entflieht;
Die Gattin schmiegt die treue Brust zum Schilde;
Verschwunden ist die Schwalbe mit dem Sommer,
Die Taube bleibt zurück — o ja gewiß!
Mir sagt's mein klopfend Herz, er kehret wieder!

Cäsar.

Nie! nie!

Octavia.

So sei es dann! so bleib' ich Mutter!
Ein heil'ges Recht verbürgt ihm meine Pflicht!
Herbei, ihr Kinder! klammert euch mit Angst
Und Thränen an den Harten, Unbiegsamen!
Der sein Geschlecht vertilgen will, der euch
Und mich zertritt, indem er uns den Vater,
Den Gatten raubt!

Marcellus.

Mein guter, lieber Oheim!

Antonia.

O sei uns hold!

Cäsar.

Das bin ich, gute Kinder!
Wie meiner Kinder will ich euer Glück
An meinem Herzen tragen, wahrlich!

Octavia.

O!
So schone den, dem sie geboren wurden!
Sie sind sein Blut, sie sind ja auch das deine!
Wie? Oder soll aus ihres Vaters Asche

Den Kindern eine blut'ge Hoffnung keimen?
Des Vaters Tod, des Oheims Schutz erkaufen?
    Erbarme dich der mütterlichen Angst!
Erbarme dich der Unschuld dieser Kleinen!
Vergiß den Helden — sei mir Bruder! Mensch!
Laß einmal noch der Kindheit Zaubergärten
Uns traulich Hand in Hand durchschlüpfen! komm!
Die alten frohen Bilder stellen wir
In unsern Kreis, und finden denn wohl auch
Die alten herzigen Gefühle wieder.
Erinn're dich der wilden Knabenspiele,
Zu welchen nur mich deine Bitten zogen;
Wo du, der Römer, mich, den Gallier,
Den Cymbrer, den Teutonen, überwandest,
Und im Triumph die kleine Schwester führtest,
Aus jener Zeit behielt ich diese Narbe,
Dein Adler schlug sie mir — es blutete —
Es schmerzte — doch ich sah dein bleiches Schrecken
Und weinte nicht. Du schleudertest den Adler
Mit Ungestüm in's Feld, du preßtest mich
An deine Brust — die brüderliche Angst
That mir so wohl — es war ein süßer Schmerz —
Ich weinte nicht — du zogest mich zur Quelle, —
Und, meine Wunde waschend, schwurst du mir,
Nie wieder mich zu schlagen! — halte Wort!
Ach, halte Wort! schlag' mich nicht wieder, Bruder!

(Auf Wange und Herz deutend.)

Hier ist's vernarbt, hier würd' es ewig bluten!

Cäsar (gerührt).

Laß ab! o Gott! wie kann ich —

Octavia.

Damals stunden
Der Bruderliebe Thränen dir im Auge,
Du weintest selten, damals weintest du;
Und jetzt — was seh' ich! — Bruder! — was verbirgst du?
Ihr Götter! ja sein Aug' ist feucht! er weint!
Verbirg sie nicht, die Thräne, die den Sieger
Bei Modena nicht schändet —

Cäsar.

Schwester! du
Begehrst vielleicht mein Unglück, deinen Schimpf,
Des Vaterlandes Jammer — seinen Fluch!

Octavia.

Nein, ich begehre Frieden, Frieden nur!
Das Ziel und Ende jener langen Marter,
Die mir zu hoffen nicht einmal vergönnte!
Ich stehe zwischen den geliebten Kämpfern,
Der Schwester Hoffnung ist der Gattin Elend,
Und wenn die Gattin hofft, so lebt die Schwester!
D e i n Schwert trifft m i c h, und wieder m i c h das seine!
Aus euren Wunden quillt mein eig'nes Blut!
Ach! und es falle dieser oder jener —
Ich falle mit! —

Cäsar.

Wohlan! du hast gesiegt!
Bring' ihm die Palme, die dein Herz errungen.

Octavia (an seinem Halse).

Bruder! Bruder!
O, noch nie so herrlich erschienest du, siegender Feldherr,
Als du heute besiegt, ein liebender Bruder erscheinest!

O, noch nie so herrlich schmückte dich wallender Purpur,
Als die köstliche Perle dir schmückt die männliche Wange!
Kinder! umfaßt seine Knie! Er will den Lorbeer des Helden
Nicht mit dem Blute des Vaters, den Thränen der Mutter
bespritzen!
Sehet den stattlichen Mann, geboren für Scepter und Krone,
Weil er, zu groß für die Rache, sich selbst zu beherrschen
vermag! —
Ha! mit dem Oelzweig des Bruders hinab zu dem irrenden
Gatten,
Daß ihn das kindliche Lallen, die bittende Liebe besiege!
Daß mit sanfter Gewalt, den Helden zum Helden wir ziehen,
Bis sich Brust an Brust die Freunde brüderlich drücken! —
Laßt, unsterbliche Götter! dies Große, dies Schöne gelingen!
O, dann möge mir plötzlich die Parze den Faden zerschneiden.

(Sie ergreift die Kinder und stürzt fort.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Act.

(Die Gärten der Cleopatra. Im Hintergrunde der königliche Palast. Noch ehe der Vorhang aufrollt, hört man in der Ferne Harfen und Flöten.)

Erste Scene.

(Unter einem zwischen Palmbäumen aufgespannten Zelte von Purpur mit Gold durchwirkt, ruht) **Antonius** (mit Rosen bekränzt, auf Rosen, das Haupt in) **Cleopatrens** (Schooße). **Eros** (sitzt auf der Schwelle des Palasts, den Kopf in die Hand gestützt). **Charmion** (naht sich leise.)

Cleopatra.

Was bringst du, Charmion?

Charmion.

Er schlummert?

Cleopatra.

Ja.

Sein Haupt ist schwer von Mamertiner-Wein.

Charmion.

So eben kam Euphronius, dein Spürhund,
Zurück aus Cäsars Lager —

Cleopatra.

Stille! Stille!

Auch schlafend ist der Löwe furchtbar. Laß
Mich nur zuvor den Kopf in Blumen betten,
Dann wind' ich sanft mich los.

(Sie thut es und steht auf.)

Gescheh'n. Jetzt rede.

Charmion.

Euphronius —

Cleopatra.

Halt! — siehst du nicht den Horcher,
Wie er die Ohren spitzt? —

Charmion.

Der Sklave Eros?

Cleopatra.

Den Sklaven macht der Sinn. Er ist kein Sklave.
D'rum laß uns ferne treten, stelle dich,
Als habest du etwas an meinen Zöpfen
Zu bessern. — So, jetzt sprich. — Euphronius?
Was bringt er?

Charmion.

Gute Botschaft.

Cleopatra.

Nun?

Charmion.

Du kannst, so sprach Mäcen, des Siegers Gnade
Vertrauen.

Cleopatra.

Seiner Gnade? — Welch' ein Wort
Zu mir! Die Sprach' ist meinem Ohre fremd.
Ist er schon Sieger? wird er's sein? — doch wenn auch —
Die Gnade macht mir jeder Dolch entbehrlich.

Charmion.

Er scheint dir nicht zu trauen.

Cleopatra.

Wie? seitdem
Seleucus ihm Pelusium geräumt?
Fast ohne Widerstand? Was will er mehr?
Meint er, es sei ihm die Eroberung,
Ohn' einen Wink von mir, so leicht geworden?

Charmion.

An einer Stadt scheint minder ihm gelegen,
Als an den Schätzen, die in deinem Grabmal
Du aufgehäuft verschlossen; er befürchtet,
Es werde die Verzweiflung sie vernichten.

Cleopatra.

Das fürchtet er? Geiz? — Habsucht? — desto besser!
Ein großer Mann ist oft ein kleiner Mensch;
Ein Adler, der sich auf zur Sonne schwingt,
Um in der Tiefe nach dem Raub zu spähen.
Laß auf der Stelle Fackeln, Stroh und Hanf
In's Grabmal bringen. — Ha! dann mög' er kommen.
Auf meinen Schätzen steh' ich trotzig, schwinge
Die Fackel, drohend, und des Siegers Schwert
Soll vor den Flammen der Besiegten weichen! —
Fort, Charmion, vollziehe den Befehl.
Ich selber spreche mit Euphronius,
Sobald wir diesen hier (auf Antonius deutend) beschäftigt wissen.

Charmion (entfernt sich).

Cleopatra (Antonius betrachtend).

Er schlummert sorglos — träumt, er sei noch immer
Der Mächtige, vor dessen Winken einst
Die Völker Asiens erbebten. — Du,
An den der Herrschaft Zauber mich gebunden,

Der jeden Kuß mit Kronen mir bezahlte,
Weh' dir! es löst ein feindliches Geschick
Die güld'nen Fesseln! ich muß los von dir
Mich reißen — oder mit dir sinken. — Nein!
Im Sturm verdoppelt seine Kraft der Schiffer,
Doch wenn der Wirbel ihn auf Klippen schleudert,
Und er das lecke Schiff nicht retten kann;
So wirft er sich in einen leichten Nachen
Und flieht dem Ufer zu.

Zweite Scene.

Cleopatra. Eros (nähert sich mit) **Ventidius.**

Cleopatra.

Was wollt Ihr? leise!

Eros.

Den Feldherrn sucht Ventidius.

Cleopatra.

Ihr seht,

Er schläft.

Ventidius.

Es dünkt mich hohe Zeit zu wachen.

Cleopatra.

Warum? Was gibt's?

Ventidius.

Gefahr. — Indessen hier
Die Flöten klagen und die Harfen lispeln,
Ertönt die Tuba in des Feindes Lager.

Cleopatra.

Was mehr? denn eine Tuba schreckt uns nicht.

Ventidius.

Der Feind ist in Bewegung —

Cleopatra.

Immerhin.

Ventidius.

Ich ahne Ueberfall —

Cleopatra.

Wir sind bereit
Ihn zu empfangen.

Ventidius.

Wir, die Römer, ja!
Doch deine Truppen, Königin — vergib —
Ihr scheuer Blick, ihr Murmeln —

Cleopatra.

Mit dem Schwerte
Sind sie gewohnt zu fechten, nicht mit Blicken.

Ventidius.

Dem Feldherrn muß ich es berichten.

Cleopatra.

Wohl,
Sobald er wacht.

Ventidius.

Ich muß ihn wecken.

Cleopatra.

Ich
Verbiet' es dir.

Ventidius.

Du, meine Königin,
Die Pflicht, mein Gott! ich muß durchaus ihn wecken.

Cleopatra.

Wie? Gegen mein Verbot?

Eros (der indessen Antonius berührte).

Ich hab' ihn schon
Geweckt.

Cleopatra.

Ha! Sklav'!

Eros (demüthig).

Das bin ich.

Dritte Scene.

Antonius und **die Vorigen.**

(Nachdem diese Scene begonnen, schweigt die Musik in der Ferne.)

ntonius (erwachend).

Welch' Getöse?
Wer hat die süßen Träume mir verscheucht?

Cleopatra (spöttisch).

Ventidius, der Parther stolzen Sieger,
Schreckt eine Tuba in des Feindes Lager.

Ventidius.

Feldherr, du kennst mich.

Antonius.

Rede.

Ventidius.

Drohend steht
Der Feind uns gegenüber, drohender
Schleicht die Verrätherei in unsern Mauern.

Antonius (stutzt).

Verrätherei?

Ventidius.

Zu fechten zeigen die
Egyptier den besten Willen nicht.

Cleopatra.

Du siehst Gespenster.

Ventidius.

Doch kein Hirngespinst.

Antonius.

Und des Verdachtes Grund?

Ventidius.

Berauschte haben
Von einem nahen Uebergang zum Feinde
Gesprochen.

Cleopatra.

Nun da haben wir's! Berauschte.

Ventidius.

Im Wein ist Wahrheit.

Cleopatra.

Oefter Prahlerei.

Ventidius.

Noch mehr! Man sagt, es sei Pelusium
Nicht ohne höheren Befehl verrathen.

Antonius.

Befehl? von wem?

Ventidius (die Achsel zuckend).

Das weis ich nicht.

Antonius.

Mein Freund,
Ich danke dir den Eifer, doch du siehst,
Ein lügenhaft Geschwätz hat dich bethört.

Befehle solcher Art, begreifst du wohl,
Kann nur die Königin, nur ich, ertheilen.

Cleopatra.

Wer weiß, vielleicht ist gar von mir die Rede.

Antonius (sanft verweisend).

Kein Spott.

Ventidius.

Ich habe meine Pflicht erfüllt. (Er geht.)

Antonius.

Er meint es gut.

Cleopatra.

Mit dir — mich haßt er!

Antonius.

Dich?

Wer könnte das?

Cleopatra.

Im Wege steh' ich ihm,
Er möchte dein Vertrauen untergraben.

Antonius.

Die Wurzeln liegen ihm zu tief.

Cleopatra.

Er lauert
Die böse Stunde ab, gibt hier und da
Zweideut'ge Winke, zuckt die Achseln, schweigt,
Doch so, als ob er viel verschwiege —

Antonius.

Laß ihn!

Ein mißverstand'ner Eifer —

Cleopatra.

Der mich kränkt!

Was von Pelusium er kühn gesprochen,
Ich will, daß du es strenge prüfest.

Antonius.

Gern.

Doch wie? Seleucus ist entfloh'n?

Cleopatra.

Sein Weib
Und seine Kinder ließ ich fangen; der
Gerechten Rache weih' ich selbst ein Opfer,
Sie mögen die Verrätherei des Vaters
Mit ihrem Blute büßen!

(Sie geht ab.)

Antonius (ihr nachsehend).

Das sei ferne!
Kein blut'ges Opfer soll der Liebe rauchen;
Es lebt in mir der zweifelfreie Glaube! —
Dem Manne Heil! der nichts verlor, wenn er
Den festen Glauben an ein treues Herz
Gerettet hat; der wankelmüth'ge Sieg
Mög' ihm die Herrschaft rauben — er bleibt reich.

Vierte Scene.

Antonius. Eros. Das Weib des Seleucus (sammt ihren) **Kindern** (gefesselt, kniet im Hintergrunde, neben ihr die Kleinen.)

Antonius.

Bist du Seleucus Gattin?

Das Weib.

Herr, ich bin's.

Antonius.

Wo ist dein Mann?

Das Weib.

Als todt bewein' ich ihn.

Antonius.

Er ist entflohn'?

Das Weib.

So sagt das Volk, nicht ich.

Antonius.

Bezweifelst du die Flucht?

Das Weib.

Ja, denn ich kenn' ihn.

Antonius.

Er übergab Pelusium dem Feinde.

Das Weib.

Ich weiß es.

Antonius.

Und warum?

Das Weib.

Das weiß ich nicht;
Doch was er that, hat ihm die Pflicht geboten,
Darauf will ich sammt meinen Kindern sterben.

Antonius.

Dir ziemt ein solcher Glaube.

Das Weib.

Dir nicht Zweifel
An lang geprüfter Redlichkeit.

Antonius.

Genug!
Den Flüchtling wird der Götter Rach' ereilen.

Das Weib.

Er ist kein Flüchtling.

Antonius.

Wie? du wagst?

Das Weib.

Die Wahrheit.
Daß er Gehorsam mit dem Leben büßte,
Mir ist es klar, Beweise hab' ich nicht.

Antonius.

Die Furcht macht dich erfinderisch.

Das Weib.

Die Furcht?
Wofür? — Mein Leben steht in deiner Hand.
Es ist mir wenig werth, denn es war sein! —
Doch wollest du der armen Kinder schonen!

Antonius.

Steh' auf! — Verräther oder todt, du bist
Mit deinem Herzen stets gestraft. Sei frei.
Ich will für dich und deine Kinder sorgen.

Das Weib.

Für mich ein Grab! — doch was an diesen Kleinen
Du liebreich thust, vergelte dir die Warnung
Der Sterbenden: trau Cleopatren nicht! (Ab.)

Antonius.

Auch du, Verwegene? — fast reuet mich
Der Gnade rasch gesproch'nes Wort. — Doch nein,
Auf fremde Schuld das eig'ne Unglück bürden,
Ist ja so menschlich — und so tröstlich oft.

Fünfte Scene.

Antonius. Eros.

Antonius.

Nun, Eros?

Eros.

Herr!

Antonius.

Trübselig stehst du da,
Als sei die letzte Hoffnung dir zertrümmert,
Muth! Muth!

Eros.

Recht Herr, den brauch ich, denn ich habe
Dir eine schlimme Botschaft zu verkünden.

Antonius.

Laß hören.

Eros.

Dein Domitius —

Antonius.

Mein Freund?

Eros.

Verlassen hat er dich.

Antonius.

Unmöglich.

Eros.

Zum
Octavianus ging er gestern über.

Antonius.

Du lügst.

Eros.

Hier ist mein Kopf.

Antonius.

Domitius!

Den ich mit Wohlthat überhäuft?

Eros.

Derselbe.

Antonius.

Den ich aus Staub hervorgezogen, und
In Parthien den letzten Bissen einst
Mit ihm getheilt?

Eros.

Derselbe.

Antonius.

Ha! das schmerzt!

(Nach einer Pause.)

Was will ich denn? Hab' ich ein Recht zu murren?
Ihm Gutes thun, wen hat es mehr erfreut?
Ihn oder mich? Den Lohn hab' ich hinweg.
Kann dieser Mensch jetzt leben ohne mich,
So wär' es Schande, wenn ich ohne ihn
Nicht leben könnte. — Narr! du weinst?

Eros.

Ich weine.

Antonius.

Warum?

Eros.

Ein edles Herz so niedrig täuschen!

Antonius.

Zu thun wird das oft schwerer, als zu tragen. —

Nahm auch Domitius die Schätze mit,
Die er in meinem Dienst gesammelt?

Eros.

Nein,
Es mag ihm wohl die Zeit gemangelt haben.

Antonius.

So send' ihm alles nach.

Eros (erstaunt).

Wie!

Antonius.

Alles! Alles!
Hörst du? ich will es. Daß bei jedem Stücke,
Bei jedem Hausgeräth ihm sein Gewissen
Zurufe: Das gab mir Antonius.

Eros.

Auch der Soldat, der gestern in der Schlacht
So wacker focht, dem auf dein rühmlich Zeugniß
Cleopatra die gold'ne Rüstung schenkte —

Antonius.

Er hatte sie verdient.

Eros.

Hinüber ist er
Zum Feind.

Antonius (stutzt).

Auch er?
(Sich fassend, nach einer Pause.)
Nun sieh', das ist kein Wunder.
Dem Armen war das Leben feil, d'rum war er
So tapfer; an der Rüstung sah er nur

Das Gold, das bracht er schnell in Sicherheit;
Den Ruhm ließ er zurück — ei! laß ihn laufen!

Eros (wirft sich zu seinen Füßen).

Mein guter Herr!

Antonius.

Was willst du?

Eros.

Meine Ahnung —

Antonius.

Was prophezeiht sie dir?

Eros.

Verderben! Tod!

Antonius.

Sei's! nur nicht Schand'!

Eros.

Ein Netz umstrickt den Löwen —

Antonius.

Sei ohne Furcht. Steh' auf! Noch fühl' ich ganz
Die alte Kraft in Herz und Arm. Doch haben
Die Götter meinen Untergang beschlossen,
So sollst auch du nicht unbelohnet scheiden;
Und bleiben keine Schätze mir zu spenden, —
Wohlan, ich weiß ein edleres Vermächtniß
An meinen treuen Eros. — Für die Stunde,
Wo einst vielleicht des Schicksals Strenge mich
Nur zwischen Tod und Schande wählen läßt
— — — — — für diese ernste Stunde
Nimm diesen Dolch — verwahr' ihn als ein Kleinod —
Von deiner Hand will ich den Tod empfangen.
Versprichst du mir's?

Eros.

Wie, Herr?

Antonius.

Dein Wort.

Eros.

Ich kann nicht.

Antonius.

Eros! mein treuer Eros!

Eros.

Nein, ich kann nicht.

Antonius.

So willst du seh'n, wie im Triumphe mich
Ein übermüth'ger Sieger schleppt?

Eros.

Halt! nimmer!

Antonius.

Sei du mein letzter Freund! willst du?

Eros (mit erstickter Stimme).

Ich will.

Antonius.

Hab' ich dich jetzt belohnt?

Eros.

Du hast.

Antonius.

Leb' wohl. (Er geht.)

Sechste Scene.

Eros (allein).

Das sollt ich noch erleben? — Gott verhüt' es!
Sind das die Glücklichen, die wir beneiden? —

Ein großer Mann, nur eine Fackel, die
Sich selbst verzehrt, indem sie andern leuchtet,
Er ragt hervor, ein Pharus aus dem Meere,
In sichern Hafen jeden Schiffer leitend,
Indessen Well' auf Welle um ihn tobt,
Den festen Grundstein unterwäscht, bis endlich
Im Sturm den Trotzigen das Meer verschlingt. —
Wie mancher Römer, den die späte Nachwelt
Nie nennen wird, war glücklicher als er!

(Er versinkt in tiefes Nachdenken.)

Siebente Scene.

Eros und **Octavia.**

Octavia (zurückwinkend).

Bleibt, Kinder, bleibt zurück. An dieser Palme
Möcht ihr im Schatten ruhen, bis ich rufe.

(Nach einem tiefen Seufzer.)

Wie eng' und voll ist meine Brust! — hier lebt er!
Hier wirst du nach der langen harten Trennung
Ihn endlich wiedersehen! — Gute Götter!
In eurem Schutze bin ich fromm und kühn
Gewandelt bis hieher — laßt mich den Frieden —
Wo nicht — ein Grab an diesem Ufer finden! —

(Pause.)

Still ist es hier! — Noch Niemand wurde mein
Gewahr. — O, daß ein guter Mensch, ein Römer,
Kein Sklave Cleopatrens mir begegne!
Sieh' da! ist das nicht Eros?

Eros.

(Auffahrend; als er sie erblickt, ein Strahl von Freude, sogleich verlöscht durch starres Entsetzen.)

All' ihr Götter!

Octavia!

Octavia.

Glücksel'ge Vorbedeutung!

Der Erste, der mich hier willkommen heißt,

Mein alter treuer Eros!

Eros.

Bin ich trunken?

Bin ich von Sinnen? träum' ich?

Octavia.

Warum staunst du?

Eros.

Fort! fort! von hier!

Octavia.

Besinne dich,

Ich bin Octavia.

Eros.

Du bist's! du bist's!

Gebieterin, Wohlthäterin, dich soll

Ich hier willkommen heißen? hier? wo nur

Beschimpfung, Meuchelmord dir drohen?

Octavia.

Mich

Umschwebt der Schutzgeist Roms.

Eros.

O, was beginnst du?

Was willst du hier?

Octavia.

Dem Vaterlande Frieden,
Und mir vielleicht ein irrend Herz gewinnen.

Eros.

Zu spät!

Octavia (hastig).

Lebt mein Gemahl?

Eros.

Er lebt.

Octavia (beruhigt).

In ihm
Die Hoffnung.

Eros.

Todt für dich!

Octavia.

Entschlummert nur.

Eros.

Du bist verloren, wenn Cleopatra
Dich hier zuerst erblickt! Im tiefsten Kerker
Wirst du verschmachten.

Octavia (mit hoher Ruhe).

Mit der Tugend kann
Der Leidende nur sterben, nicht verschmachten.

Eros.

O Jupiter! gib meinen Worten Kraft!
Mit Todesangst umfaß' ich deine Knie!
Es möge dich mein grauer Kopf erbarmen!
Flieh', weil es Zeit ist! Flieh'! du bist verloren!

Octavia.

Genug! — Steh' auf! — Es ist beschlossen.

Eros (um sich schauend).

Ha!

Weh dir! weh mir! Sie kommt.

Octavia.

Sie möge kommen.

Eros.

Noch kannst du fliehen! Ich decke dir den Rücken,
Ich lasse sie nicht fort, sie muß vorher
Mich alten Mann zertreten!

Octavia.

Ruhig! ruhig!
Dein Ungestüm wird alles noch verderben.
Geh', tritt zurück. Stell' dich, als sei ich dir
Ganz unbekannt. Bleib' in der Ferne.

Eros.

Wie?
Allein bei ihr dich lassen?

Octavia.

Ich befehl' es.

Eros.

Wie bitter lässest du zum Ersten Male
Mich fühlen, daß ich nur ein Sklave bin! (Ab.)

Achte Scene.

Octavia. Cleopatra. Charmion.

(Cleopatra will vorübergehen, doch als sie Octavien gewahr wird, nähert sie sich und betrachtet sie eine Zeit lang schweigend.)

Octavia.

(Steht vor ihr mit furchtloser Bescheidenheit.)

Cleopatra.

Wer bist du?

Octavia.

Eine Römerin.

Cleopatra.

Dein Name?

Octavia.

Octavia.

Cleopatra.

Der Nam' ist nicht empfehlend.

Octavia.

Und doch ist er mit Schande nicht gepaart.

Cleopatra.

Bist du vermählt?

Octavia.

Ich war es.

Cleopatra.

Starb dein Gatte?

Octavia.

Seit Jahren schon bewein' ich ihn!

Cleopatra.

Was war er?

Octavia.

Ein tapferer Soldat.

Cleopatra.

Fiel in der Schlacht?

Octavia.

Den Trost gewährten mir die Götter nicht!
Er wurde hinterlistig mir gemordet.

Cleopatra.

Von wem?

Octavia.

Von einem Weibe.

Cleopatra.

Suchst du Rache?

Octavia.

Ich leihe diesen Namen der Verachtung.

Cleopatra.

Was willst du hier?

Octavia.

Mit dem Triumvir sprechen.

Cleopatra.

Und dein Begehren?

Octavia.

Ihm vertrau' ich es.

Cleopatra.

Warum nicht mir? Antonius hat keine
Geheimnisse vor mir.

Octavia.

Nicht er, doch ich.

Cleopatra.

Sehr keck und seltsam. Kennst du mich?

Octavia.

O ja,

Ich kenne dich.

Cleopatra.

Schon lange?

Octavia.

Lange schon.

Ich war nur noch ein Kind, als Brutus Dolch
Mit Cäsars Blut der ersten Liebe Mirten
In deinen jugendlichen Locken färbte.
Ich sah aus Rom dich flieh'n. Der Eiche Fall
Zerschlug der Taube Nest im hohen Gipfel,
Und schüchtern flatterte sie über's Meer.

Cleopatra.

(Nach einer langen Pause, in welcher sie mit scharfen Blicken die Fremde mißt.)

Dein Blick, dein Anstand, deine Worte zeigen
Von nicht gemeiner Bildung.

Octavia.

Die Natur
Schuf mir ein Herz. Rom lehrte mich die Tugend.

Cleopatra.

Du weckst die Neugier.

Octavia.

Ich verdiene mehr.

Cleopatra.

Mir willst du nicht vertrauen?

Octavia.

Nein.

Cleopatra.

Wie, wenn
Ich dich zu reden zwänge?

Octavia.

Das kann Niemand.

Cleopatra.

Auch nicht Gewalt?

Octavia.

Du schmähst dich selbst. Es wird
Egyptens Königin so klein nicht handeln
An mir Wehrlosen.

Cleopatra (mißtrauisch).

Meinst du? — Näher dich
Zu kennen scheint der Mühe werth.

Octavia.

Versuch' es.

Cleopatra.

Wohlan, du sollst ihn seh'n, doch hüte dich,
Daß mir kein Argwohn durch die Seele zucke:
Ich bin nicht Königin allein — ich bin
Auch Weib — verstehst du mich? (Zu Charmion.) Geh', ruf' ihn her.
(Leise.) Auch soll Euphronius sich zu mir schleichen.
Der Augenblick ist günstig.

(Cleopatra und Charmion auf verschiedenen Seiten ab.)

Neunte Scene.

Octavia (allein).

War es diese,
Die mit der kalten Todtenhand mein Herz
Berührt, daß Blut und Schlag ihn plötzlich stockten?
Mir war nicht wohl in ihrer Gegenwart;
Wie Krampf ergriff es mich, kalt menschenfeindlich —
Das ist die Stimmung nicht für solche Stunde! —
Gut, daß sie ging. — O Duldung! mein Panier!
Des sanften Weibes sanftere Gefährtin!

Des starken Mannes stärk're Siegerin!
In meinen Busen kehre freundlich wieder!
Und schmiege dich an meine Mutterliebe —
Doch ist auch diese Stütze noch zu schwach,
So halte dich an Vaterland und Tugend!

(Sie blickt um sich.)

Er ist's! — Er kommt! — Und du noch so bewegt?
Weh' dir, Octavia! verschlei're dich!
So darf er dich nicht sehen, nein, so nicht!

(Sie schlägt den Schleier über sich und wirft einen schüchternen Blick nach den Kindern.)

Die Kinder — seine Kinder — ha! Sie schlafen. —
Du sanftes Bild der Ruhe — gib mir Ruhe! —

Zehnte Scene.

Antonius. Octavia.

Antonius.

Bist du das fremde Weib, das mich zu sprechen
Begehrt? — Verschleiert? — Keine Antwort? — Mach'
Es kurz, mir ist die Zeit karg zugemessen.
Kann ich dir nützen? — Oder du mir? Rede!

Octavia.

Antonius!

Antonius.

Ha, welche Stimme!

Octavia.

Wäre
Sie deinen Ohren fremd? (Entschleiert sich.)
Ich bin's. Wohl mir! Du kennst die Stimme noch!

So wirst du auch das Herz, aus dem sie kam,
Noch kennen.

Antonius.

Ist's ein Traum? Du in
Egypten?

Octavia.

Meine Heimath ist bei dir.

Antonius.

Dein Leben gabst du falschen Wellen Preis —

Octavia.

Dem Steuermann zur Seite stand die Liebe.

Antonius.

Um hier ein blut'ges Ufer zu betreten —

Octavia.

An dem die Hoffnung ihren Anker warf.

Antonius.

Weg mit der Larv'! ich ahne deinen Zweck,
Vorwürfe, bitt're Klagen —

Octavia.

Keinen Vorwurf!
Gerechte macht ein edler Mann sich selbst,
Und ungerechte scheut ein edles Weib.
Auch wüßt' ich nicht, was ich zu klagen hätte?
Daß du verweilst, wo dir ein Welttheil huldigt,
Und meidest Rom, wo nur ein treues Herz
Dir zugehört, ziemt mir darob zu klagen?
Wir sind nun einmal nicht geboren für
Den sel'gen Mittelstand, in dem allein
Die Häuslichkeit sich ihre Blumen zieht.

Antonius.

Du hättest wirklich keine Klage?

Octavia.

Keine.

Antonius (freundlicher).

So sei mir ein willkommner Gast.

Octavia.

Ein Gast?

Mich dünkt, ich sei zu Haus.

Antonius.

Octavia

Vergißt, welch ein Verhängniß uns getrennt.

Octavia.

Nur Eines kenn' ich zwischen dir und mir;
Es ist geknüpft an meinen Lebensfaden.

Antonius.

Genug davon. Es gibt Erinnerungen,
Die, gleich dem Wunderfisch, dem, der es wagt
Sie zu berühren, schnell mit Weh durchzucken.
Laß die Vergangenheit, enträthsle mir
Die Gegenwart. Du hier? Warum?

Octavia.

Wie seltsam!

Vor kurzem noch hab' ich erröthend mich
Befragt: Warum in Rom! Ist hier dein Platz?
Ist denn kein Schiff mehr in Brundusium,
Das deiner Pflicht die Segel leihen könnte?

Antonius.

Mich dünkt, von jeder Pflicht warst du entbunden!

Octavia.

Dem widerspricht mein Herz.

Antonius.

Nach allem, was
Mein Bote dir verkündet —

Octavia.

Mir? Dein Bote? —
Doch nicht der Bösewicht, der sich erdreistet,
Der Römer Größten giftig zu verleumden?

Antonius.

Verleumdung? Welche?

Octavia.

Denk' dir nur, wie frech!
Mir, deiner Gattin, mir, die nichts verbrochen,
Wagt' er Verstoßung anzukünden, und
Es gab auch Leute, die das Mährchen glaubten.
Ich nicht! kein Zweifel hat an deinem Herzen
Gefrevelt, selbst die Kinder haben nicht
Einmal daran geglaubt; ich hatte just
Den Knaben auf dem Arm, der zeigt' ihm drohend
Die kleine Faust — es rührte fast den Lügner.

Antonius (bei Seite).

Wie mich!

Octavia.

Erschrocken standen zwar die Kinder
Von deiner ersten Gattin Fulvia;
Du weißt, sie lieben mich, und meinten nun,
Ich würde nicht wie sonst sie wieder lieben;
Doch als ich meine Sorg' um sie verdoppelt,

Und alles blieb im Hause, wie es war,
Da ist der böse Tag vergessen worden.

Antonius (etwas verlegen).

Ich weiß, du bliebst in meiner Wohnung — was
Dein Bruder auch dagegen eingewandt; —
Die Mutter, wie die Hausfrau wirkte fort —

Octavia.

Sollt' ein Geschwätz mir theure Pflicht verkümmern!
Ich hätte Jahre lang in treuer Brust
Vertrauen auf dein edles Herz genährt,
Damit dem ersten Buben es gelänge,
Mir meine feste Zuversicht zu rauben? —
Daß du mich liebest, glaubt' ich ja nur dir;
Daß du mich hassest, möcht' ich keinem glauben,
Selbst dir nicht!

Antonius (weich).

Haß? Wer denkt daran? Wir haben
In bess'rer Zeit der frohen Stunden manche
Verlebt — nur Cäsars Herrschsucht trennt uns heute.
Gäb' ihm die Erde Jupiter, gäb' ihm
Neptun das Meer, der Unersättliche
Würd' auch vom Pluto noch die Hölle fordern!

Octavia.

Euch trennten Ohrenbläser.

Antonius.

Thaten sprechen.
Sicilien entriß er dem Pompejus,
Mit *meinen* Schiffen hat er es erobert,
Mit *mir* zu theilen war ihm Pflicht — zum Lohn
Hat er die Schiffe mir zurück behalten.

Den Lepidus, gleich ihm und mir, Triumvir,
Hat er beraubt, beschimpft, verjagt, die Beute
Sich zugeeignet, unter seine Söldner
Die Anker von Italien getheilt,
Und meine wackern Krieger um den Lohn,
Den sie mit ihrem Blut' erkämpft, betrogen!

Octavia.

Gewalt und Wein berauschen auch den Besten;
Der Zunge Fesseln löst der Wein, und jene
Geheimer Wünsche lang verhalt'ne Gier.
Fern sei von mir, den Jüngling zu vertheidigen,
Der schwere Last auf schwächern Schultern trägt,
Doch eben darum freut' ich mich der Eintracht,
Die dich ihm zugesellte, dich, den Mann,
Der jene Kette von Erfahrung faßte,
Ein Zügel für das edle junge Roß.
Wo sind sie hin, die sel'gen Stunden, als
Ich von der Hoffnung schwer erklimmter Spitze
Der neuen Sonne heitern Aufgang sah!
Was träumten nicht, der ew'gen Zwietracht müde,
Die guten Römer! — »Nun! so jauchzten sie:
Nun werden endlich frohe Zeiten kommen!
Wo Sylla, Marius, Pompejus, Cäsar,
Mit uns'rer Väter Blut die Erde düngten,
Da werden Cäsars Enkel, Cäsars Freund,
Oelbaum und Rebe für die Kinder pflanzen!«

Antonius.

Warum mich mahnen an der Hoffnung Wiege?
In der auch ich einst schlummerte? Sie ward

Schon längst zertrümmert — wessen ist die Schuld?
Die Götter richten zwischen mir und ihm.

Octavia.

Die Republik ist euer beider Mutter,
Die hat euch liebend groß gezogen;
Wollt ihr zum Danke mit verruchten Händen
Im mütterlichen Eingeweide wühlen?
Du bist der ält're Bruder, gib ihm nach!

Antonius.

Dem Knaben?

Octavia.

Laß ihm doch den eitlen Dünkel;
Ihn wird nur er, die Welt dich Sieger nennen.
Es muß die Herrschaft Lieb' und Furcht begründen,
Laß ihm die Furcht, dein sei die Lieb'!

Antonius.

Ich weiß,
Der Schlaue hat Senat und Volk geblendet.
Man haßt mich jetzt in Rom.

Octavia.

Woher die Lüge?

Antonius (mit Bitterkeit).

Das Neue reizt, wär' auch das Alte besser.
Stets war die Gegenwart dem Menschen lästig,
Er sucht um jeden Preis sie los zu werden;
So lange sie den Namen Zukunft trägt,
Langt er nach ihr, und möchte sie nur schnell
Herunter ziehen, wie ein gier'ges Kind,
Das immer mehr auf seinen Teller fordert,
Als es genießen kann, und dann mit Ekel

Das Ungenoss'ne um ein neues Spielwerk
Vertauscht — o gebt dem Menschen nur das Neue!
Gut oder schlecht, gleich viel, nur daß es neu sei!
Daß er das Alte nur vergessen möge!
Denn zum Vergessen ward er ja geboren,
Die Thaten, die er heute noch bewundert,
Sind Morgen durch ein Possenspiel verdrängt.

Octavia.

Dein Unmuth macht dich ungerecht, wenn gegen
Die Menschen nicht, doch wahrlich gegen Rom!
Nicht deine Siege, Schlachten und Triumphe,
Dort haben einst Wohlthaten dich verewigt.

Antonius.

Dem Stein in's Meer geworfen, gleichet Wohlthat;
Die Flut berührend wirbeln hundert Kreise
Um ihn — er sinkt — und weg ist jede Spur.

Octavia.

Ungläubiger! auf! folge mir nach Rom!
Ich zeige dir die Segensspuren. — O!
Als ich verließ die Stadt der sieben Hügel,
Da strömte Haufenweis das Volk herbei,
Schob meine Träger von der Sänfte weg,
Und trug sie selbst mit kindlich frohem Jubel.
»Sie geht zu ihm!« so riefen tausend Stimmen:
»Sie wird uns Frieden bringen! wird den Helden,
Der in der Römer treuen Herzen wohnt,
Nun auch zurück in ihre Mauern führen!«
So tönt' es laut — o daß in deiner Brust
Kein Widerhall Erfüllung mir verkündet!

Das W[illegible]

Er ist kein Jüngling.

Antoni[illegible]

Wie? du w[illegible]

Das W[illegible]

Daß er [illegible] mit dem Leben !
Mir ist es klar, Beweise hab' ich [illegible]

Antonius.

Der Kummer macht dich erfinderisch.

Das Weib.

[illegible] — Mein Leben steht in deiner
Es ist mir wenig werth, denn es war
Das [illegible] der armen Kinder [illegible]

Antonius.

[illegible] — [illegible] oder todt. [illegible]
[illegible] geschafft.
[illegible] für dich und deine Kinder [illegible]

Das Weib.

[illegible] — doch was an [illegible]
[illegible] die [illegible]
[illegible]

Antonius.

[illegible] — [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] — [illegible]

Octavia.

durfte bitten, ich, die Schwester;
Ruhme des Gemahls vergab ich n

Antonius.

ie Bedingung?

Octavia.

O! die wird sich find
sgelöscht der Zwietracht Flamme;
chutt erst weggeräumt; dann bauen
ist und Leichtigkeit auf die vom Bra
erte Stätte ew'ger Eintracht Tempel.

Antonius.

t das leicht?

Octavia.

Warum nicht? Wolle n
ie nur die bösen Menschen, die
dem Hasse zehren müssen, um
r Liebe Nahrung zu bereiten;
r Armuth, mit erborgtem Schimmer
m erschleichen, wo Parteigeist wüth
be gleich, der ruhig stehlen kann,
zuvor das Haus in Brand gesteckt.

Antonius.

n der bittern Worte faß' ich wohl;
st von Cleopatren —

Octavia (nach einer Pause mit Fes

Ja!

Antonius.

W

Antonius.

Bei Gott! ich liebe diese wackern Römer! —
So manches Königreich hab' ich erobert,
Das kleine Vaterland blieb meine Welt!
Ich achte nicht Egyptens Pyramiden,
Man gebe dort mir eine Hand voll Erde.
Doch von dem Knaben, den ich groß gemacht,
Den Frieden mir erbetteln —

Octavia.

Das sei ferne!
Wär' ich es werth des größten Römers Gattin
Zu heißen, wenn ich seinen Schimpf begehrte?
Doch wie, wenn Cäsar selbst die Hand zum Frieden
Der Erste reicht?

Antonius.

Er? mir?

Octavia.

Er, dir.

Antonius.

Das kann
Und wird er nie.

Octavia.

Er kann und wird — Er thut es!
Geh', Schwester — sprach er, und sein Auge glühte
Von edler Wahrheit — bring' ihm selbst die Palme!

Antonius.

Er? mir die Palme? Die vielleicht
Ein schimpflich Bitten nur ihm abgerungen?

Octavia.

Ich durfte bitten, ich, die Schwester; doch
Dem Ruhme des Gemahls vergab ich nichts.

Antonius.

Und die Bedingung?

Octavia.

O! die wird sich finden.
Nur ausgelöscht der Zwietracht Flamme; nur
Den Schutt erst weggeräumt; dann bauen wir
Mit Lust und Leichtigkeit auf die vom Brand
Verheerte Stätte ew'ger Eintracht Tempel!

Antonius.

Dir scheint das leicht?

Octavia.

Warum nicht? Wolle nur!
Entferne nur die bösen Menschen, die
Von fremdem Hasse zehren müssen, um
Gestohl'ner Liebe Nahrung zu bereiten;
Bei eigner Armuth, mit erborgtem Schimmer,
Sich Ruhm erschleichen, wo Parteigeist wüthet;
Dem Diebe gleich, der ruhig stehlen kann,
Wenn er zuvor das Haus in Brand gesteckt.

Antonius.

Den Sinn der bittern Worte faß' ich wohl;
Du sprichst von Cleopatren —

Octavia (nach einer Pause mit Festigkeit).

Ja!

Antonius.

Verkannt

Wird dieses Weib von dir, und manchem Römer,
Denn Niemand weiß, wie viel sie mir geopfert.

Octavia (gelassen, ohne Bitterkeit).

Ich weiß — Sie war bei Actium die Erste,
Die dich verließ.

Antonius (in einiger Verlegenheit).

Das hat sie schwer bereut.

Octavia.

Den Göttern Dank! nichts hab' ich zu bereuen!
Dich konnt' ich nie verlassen, werd' es nie!
Erhebe dich ein Fels bis in die Wolken,
Es windet sich um deinen Fuß der Bach,
Und wirft ein Blitz den Gipfel in den Abgrund,
So deckt der treue Bach ihn klagend zu.
Verhöhne mich, verspotte meine Liebe,
Ich dulde — hoffe laut — und klage still —
Brich mir das Herz, stoß meine Hand zurück,
Nur nicht den Oelzweig, den sie zitternd reicht.

Antonius (mit Rührung).

Octavia', du bist ein gutes Weib,
Ein gutes, treues Weib! es thut mir weh,
Daß ich, um deines Bruders Tücke willen,
Hart gegen dich —

Octavia.

Von mir sei nicht die Rede!
Von dir und Rom! S e i n Glück — d e i n Ruhm, — m e i n
Leben!
Ich rufe dich, den Sohn der Republik,
Den Abkömmling der Götter ruf' ich an!
Sei deines großen Ahnherrn werth! verachte,

Wie es dem Enkel eines Herkules
Geziemt, die schnöde Rache, die zu den
Gemeinen Sterblichen herab dich zieht!
Du hast so groß begonnen — ende groß!
Der Ueberwinder Cäsars bleibt ein Mensch;
Doch, der sich selbst besiegte, wird ein Gott!
Zurück nach Rom! Sei uns der Erste wieder
Wie auf dem Marsfeld, so beim Freudentaumel,
Wie auf der Rednerbühne, so im Circus;
Es werden Bürger, Freunde, Gattin, Kinder
Wetteifernd Kronen dir und Kränze winden. —
O! deine Kinder! — jene zarten Sprossen!
Wo fänden sie ein Vorbild deiner würdig?
Du! du allein! sei du ihr Vorbild! — Vater!
Verlaß sie nicht! sie rufen dich! sie strecken
Die kleinen Arme nach dir aus — Marcellus —
Antonia — du kennst noch ihre Namen,
Doch wie sie hoffnungsvoll herangewachsen,
Das weißt du nicht — das sahst du nicht! —

Antonius (stockend und gerührt).

Sie sind
Gesund?

Octavia.

Gesund — doch minder froh — sie weinten —

Antonius.

Warum?

Octavia.

Der Knabe wollte mit zum Vater.
Er sagt, du habest ihn versprochen, wenn
Sein Arm erst Kraft gewonnen, werdest du

Ihn' selbst den ersten Discus werfen lehren.
Sieh', das vergißt er nicht.

Antonius (bewegt).

Ich hab's versprochen.

Octavia.

Nun, meint er, sei die gute Zeit gekommen;
Nie hab' Antonius sein Wort verletzt,
Er sei dein Sohn — ihn werdest du nicht täuschen.

Antonius.

Ein wack'rer Knabe!

Octavia.

Weinen thut er nie,
Doch wenn er oft von deinen Siegen hört,
So glänzt ihm freundlich eine Thrän' im Auge;
Und wenn er dann ein Bild des Herkules
Gewahr wird, ruft er gleich: Das ist mein Vater!

Antonius.

Ich wollte doch — er wäre mit gekommen.

Octavia.

Antonia ist sanfter zwar, und stiller,
Doch gleicht sie dir mehr an Gestalt und Wesen,
Auch deinen Blick, das Lächeln um den Mund.
Nichts thut sie lieber, als dir Kränze winden;
Kein Lorbeerbaum ist vor dem Mädchen sicher;
Der wilde Bruder klettert keck hinan,
Und bricht die Zweige, die sie emsig bindet.
So hat sie schon wohl mehr als Eine Wand
Mit solchen Kränzen ausgeschmückt, und harrt
Des Vaters Rückkunft, traurend, wenn sie welken.

Antonius.

Ich möchte gern die Kinder wieder sehen!

Octavia (nach einer Pause, ängstlich).

Darf ich? — wirst du sie väterlich empfangen?
Denn sieh', Antonius — ich trage Alles —
Ich habe Muth für Alles — doch die Mutter —
Wenn du mir weh in meinen Kindern thätest —

Antonius (ahnend).

Octavia! die Kinder sind —

Octavia (schüchtern).

Sind hier.

Antonius.

Hier? Wo?

Octavia.

Sie dürfen kommen?

Antonius.

An mein Vaterherz!

Octavia (mit lautem Entzücken).

Herbei! herbei! die frohe Stunde schlägt.

Eilfte Scene.

Die Vorigen. Der Octavia Kinder. Cleopatra.

(Die Kinder eilen auf den Vater zu.)

Antonius (ihnen die Arme entgegen streckend).

Antonia! Marcellus!

Die Kinder.

Vater!

Octavia.

Den Göttern Dank! er hat uns nicht verstoßen!

Ihn' selbst den ersten Discus werfen lehren.
Sieh', das vergißt er nicht.

Antonius (bewegt).

Ich hab's versprochen.

Octavia.

Nun, meint er, sei die gute Zeit gekommen;
Nie hab' Antonius sein Wort verletzt,
Er sei dein Sohn — ihn werdest du nicht täuschen.

Antonius.

Ein wack'rer Knabe!

Octavia.

Weinen thut er nie,
Doch wenn er oft von deinen Siegen hört,
So glänzt ihm freundlich eine Thrän' im Auge;
Und wenn er dann ein Bild des Herkules
Gewahr wird, ruft er gleich: Das ist mein Vater!

Antonius.

Ich wollte doch — er wäre mit gekommen.

Octavia.

Antonia ist sanfter zwar, und stiller,
Doch gleicht sie dir mehr an Gestalt und Wesen,
Auch deinen Blick, das Lächeln um den Mund.
Nichts thut sie lieber, als dir Kränze winden;
Kein Lorbeerbaum ist vor dem Mädchen sicher;
Der wilde Bruder klettert keck hinan,
Und bricht die Zweige, die sie emsig bindet.
So hat sie schon wohl mehr als Eine Wand
Mit solchen Kränzen ausgeschmückt, und harrt
Des Vaters Rückkunft, traurend, wenn sie welken.

Antonius.

Ich möchte gern die Kinder wieder sehen!

Octavia (nach einer Pause, ängstlich).

Darf ich? — wirst du sie väterlich empfangen?
Denn sieh', Antonius — ich trage Alles —
Ich habe Muth für Alles — doch die Mutter —
Wenn du mir weh in meinen Kindern thätest —

Antonius (ahnend).

Octavia! die Kinder sind —

Octavia (schüchtern).

Sind hier.

Antonius.

Hier? Wo?

Octavia.

Sie dürfen kommen?

Antonius.

An mein Vaterherz!

Octavia (mit lautem Entzücken).

Herbei! herbei! die frohe Stunde schlägt.

Eilfte Scene.

Die Vorigen. Der Octavia Kinder. Cleopatra.

(Die Kinder eilen auf den Vater zu.)

Antonius (ihnen die Arme entgegen streckend).

Antonia! Marcellus!

Die Kinder.

Vater!

Octavia.

Den Göttern Dank! er hat uns nicht verstoßen!

Antonius (mit Wehmuth).

Ihr mußtet euch vor mir verbergen? Mußtet
Die Vaterliebe mir ablauern? — Wehe!

Der Knabe (ihn liebkosend).

Wir haben dich so lange nicht gesehen!

Das Mädchen (eben so).

Du ziehst nun wieder mit nach Rom? Nicht wahr?

Antonius.

Ihr holden Kleinen! welch' Gefühl ergreift mich!

Octavia.

Gib Raum der schönen herzlichen Empfindung!
Mögest du Asiens Kronen den Söhnen der Buhlerin schenken,
Meinen Kindern gib Liebe! Liebe den Kindern, der Gattin!
Mögest du prunken, ein König an einer Königin Seite!
Mir, der keuschen Gefährtin gib eine häusliche Stunde!
Nur eine Stunde, wie diese! welch ein belohnendes Schauspiel,
Wenn mit stillem Entzücken der Vater die Kleinen umfängt!
Sanft verschlungen; doch innig, Wang' an Wange sich schmieget,
Und die Locken der Kinder die Wange des Vaters beschatten! —
Ha! vergessen ist Alles! fort ihr ängstlichen Träume!
Wer die Kinder noch liebt, der kann die Mutter nicht hassen!

Antonius (die Arme ausbreitend).

Octavia!

Octavia.

Er ruft! die Treue siegt!

(Sie will in seine Arme eilen.)

Cleopatra.

(Die während der letzten Reden im Hintergrunde erschien und mit Entsetzen und Wuth die Nebenbuhlerin erkannte, stürzt, den Dolch gezückt, hervor, im Begriff sie zu durchbohren.)

Antonius (fällt ihr rasch in den Arm).

Cleopatra! was thust du?

Die Kinder.

(Fliegen zu der Mutter, welche sie umklammern.)

Mutter! Mutter!

Cleopatra.

(Sich in Antonius Armen sträubend, schießt wüthende Blicke auf Octavia.)

Octavia.

(Betrachtet Cleopatren mit einer Mischung von Stolz, Mitleid und Verachtung.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

(Der Schauplatz wie im zweiten Act.)

Erste Scene.

Cleopatra (ohnmächtig in) **Charmions** (Armen.) **Antonius** (zu ihren Füßen mit Liebe und Angst.) **Octavia** (zwischen ihren Kindern, betrachtet die Gruppe mit stillem Schmerz.) **Eros** (in einiger Entfernung.)

Antonius.

Barmherz'ge Götter! ruft den Arzt herbei!
Der Athem stockt — die Wang' erbleicht — es schnürt

Ein Krampf den Busen ihr zusammen — fort!
Den Arzt.

Eros (bei Seite).

Verdammtes Gaukelspiel!

Charmion.

Sei ruhig!
Schon löst ein Seufzer der Betäubung Bande.

Antonius.

Cleopatra! dich ruft des Freundes Stimme!
Erwache!

Octavia (winkt dem Sklaven und spricht leise).

Eros! führ die Kinder weg,
Daß sie des Vaters Schwachheit nicht gewahren.

Eros (führt die Kinder in den Palast).

Charmion.

Sie schlägt die Augen auf.

Antonius (entzückt).

Den Göttern Dank!
Sie lebt!

Cleopatra (eine stufenweise Erholung nachahmend).

Was ist mit mir geschehen? — Wo bin ich? —
Ein banger Traum lag schwer auf meiner Brust!
(Sie scheint nun erst Octavien zu erblicken, und fährt heftig zusammen.)
Ha! — Nein! es war kein Traum! da steht sie noch,
Die leidende Gestalt voll hoher Sanftmuth,
Die meinen Geist mit nie gekanntem Wahnsinn
Umschleierte! — Es ist Octavia!
Die edelste der Römerinnen! — Ha!
Ihr Furien! — zu welchem Abgrund ward
Ich unbewußt von euch geschleppt! —

Was wär' aus mir geworden, hätt' im Rausch
Mein Dolch dies edle Blut vergossen! — Kannst
Du mir verzeihen? — O ich wußte nicht,
Wer diese holde Unbekannte war,
Ein blinder Eifer riß mich fort — vergib!

Antonius (zu Octavien).

Hörst du? — Sie ist so gut als rasch — vergib!

Octavia.

Hat von der Schuld ihr eigenes Bewußtsein
Sie frei gesprochen, so verzeih' auch ich.

Cleopatra.

Und du, Antonius, du warst mein Retter!
Hast den gezückten Dolch der Faust entwunden,
Mir ew'ge Reu' erspart — nimm meinen Dank!

Antonius.

Ich kenne dich. Ein Hauch der Leidenschaft
Trübt deiner Seele reinen Spiegel, doch
Verschwunden ist er schnell im warmen Strahl
Der Tugend.

Cleopatra.

Nicht dies Lob, das mich beschämt!
Schon glüht Beschämung heiß mir auf der Wange,
Ein bitt'res drückendes Gefühl ergreift mich,
Daß ich vor diesem lieben Gast den Blick
Zum Boden senken muß.

Antonius.

Genug. Ihr seid
Einander werth. Zu schwesterlicher Liebe
Schuf euch Natur die gleichgestimmten Seelen,

Auf, Hand in Hand! auf, Brust an Brust! daß an
Dem Götterschauspiel ich mein Auge weide.

Cleopatra.

Darf ich es wagen?

Octavia.

(Bei Seite, die Hand auf das Herz.)

Schweig', es gilt den Frieden.

(Laut.) Wohlan! der bessern Zukunft Bürge sei
Mir deine friedliche Umarmung.

(Sie umarmen sich.)

Antonius (beide umfassend).

Ha!

Nun möge Cäsar Rom beherrschen! ich
Bin dennoch reicher!

(Zu Cleopatren.)

Freundin! höre! staune!

Des Friedens Oelzweig grünt um ihre Schläfe;
Sie hat des Bruders harten Sinn erweicht;
Den Stein, den keine Flut erschüttern konnte,
Der Sanftmuth Thränen haben ihn gehöhlt;
Sie zog den Dorn aus mancher alten Wunde,
Der zarten Schonung Balsam floß hinein,
Und beider Kämpfer Ruhm bleibt unbescholten.
O edles Weib! des Vaterlandes Segen
Ward dir zu Theil — mir blutbespritzte Lorbeern.

Octavia.

Zu viel!

Cleopatra.

Fast könnt' ich um den göttlichen
Beruf dich neiden.

Octavia.

Willst du mit mir theilen?

Cleopatra.

Ich fasse dich beim Wort.

Octavia.

Das Gute nur
Gescheh', gleichviel durch wen, und ist dir's Ernst,
So drück' ich dich zum zweiten Mal mit reinem
Wohlwollenden Gefühl an meine Brust!
Vergessen sei, was ich gelitten! ja
Vertilgt sei jede Spur vom alten Groll!
Auf, Schwester! laß die Hände warm und rasch
Verschlungen an das große Rad uns legen!
Und müßt' auch über uns hinweg der Wagen
Zermalmend rollen, wenn er nur das Ziel
Erreicht.

Cleopatra.

Ich staune dich bewundernd an,
Und eine unbekannte Freudigkeit
Zum Guten dehnt die Brust wie Frühlingshauch —
Geschwind! was kann ich thun, um dir und mir
Des neuen Bundes werth zu scheinen?

Octavia.

Schmiege
Dich freundlich an den Helden, daß er willig
Den Lorbeer um die Bürgerkrone winde,
Im Frieden groß, wie einst im Kampf erscheine.

Cleopatra (Antonius umfassend).

Hast du vernommen, was wir liebend bitten?

Antonius.

Verloren steh' ich in Entzücken! habe
Nur Sinn für eure holde Einigkeit!
Ja, Friede sei! welch eine Zukunft lächelt
Aus wolkenlosen Höhen mir herab!
Vom reifen Ernst zur süßen Tändelei,
Von sanfter Stille zu dem lauten Muthwill,
Werd' ich im Schooß der Liebe mich berauschen,
Im Arm der Weisheit wieder nüchtern küssen!
Ja, Friede sei! Ja, weg Lorbeer! Eure Hand
Streu' ihn entblättert auf mein Rosenlager! —
Kommt, daß ich schnell die Waffenbrüder sammle,
Der klugen Freunde Rath und Beifall heische.
Kommt her in meine Arme, du! und du!

(Er umfaßt Octavien und streckt den Arm nach Cleopatren aus.)

Cleopatra.

Nur einen Augenblick vergönne mir,
Dem lieben Gast Erquickung zu bereiten.

Octavia.

Bedarf ich deren? — Lieb' und Friede reichen
Mir Nektar von der Götter Tafel.

Antonius.

Laß
Sie nur! du weißt ja noch von alten Zeiten,
Es liebt Antonius den Freudenbecher.

(Sie gehen Arm in Arm in den Palast.)

Zweite Scene.

Cleopatra. Charmion.

Cleopatra (dem Paare hämisch nachsehend).
Geh' nur. Den Freudenbecher sollst du trinken;
Mit ew'ger Ruhe wollen wir ihn mischen. —
Nun, Charmion, was sagst du?

Charmion.

Ich? Ich wünsche
Dir Glück.

Cleopatra.

Wozu?

Charmion.

Von einem läst'gen Schwärmer,
Den du, — gesteh' es nur — ein wenig unsanft
Vom Halse schütteln wolltest, hat der Zufall
Dich unverhofft befreit. Der Friede zieht
Ihn fort nach Rom; dort schützt er deine Krone,
Die Kronen deiner Söhne; du bist frei,
Darfst ohne Zwang den neuen Liebling wählen;
Auch nebenher die interessante Rolle
Verschmähter Liebe, stummer Leiden spielen!

Cleopatra.

Meinst du? — Kurzsichtiger! — ist dir mein Stolz,
Sein Leichtsinn unbekannt? — den Frieden darf
Nur ich ihm geben.

Charmion.

Thu' es.

Cleopatra.

Soll ich mir

Den Untergang bereiten? — Er, den nur
Die Gegenwart gefangen hält. Er, in
Dem fernen Rom, von einer schlauen Gattin
Durch Künste, die ihm neu sind, überlistet,
Wie leicht vergäß' er dort, was vormals ihn
Beglückte. — Meiner Nebenbuhlerin
Gäb' er mich Spott und Preis, und fruchtlos würd'
Ich eig'ne Thorheit nur zu spät beweinen.
Es mag der Krieg so oder so sich enden,
Die Rettung bleibt noch möglich — aber Friede! —
Nein! Friede brächt' unwiderruflich mir
Den Untergang! — D'rum rasch die Hand an's Werk!
Sie büße mit dem Leben ihre Kühnheit.

Charmion (erschrocken).

Octavia?

Cleopatra.

Wer sonst?

Charmion.

Kann nur ihr Tod
Den Frieden hindern?

Cleopatra.

Nein, doch sterben muß sie,
Weil, meiner Herrschaft trotzend, sie mit mir
Den Wettkampf um ein Herz gewagt.

Charmion.

So gilt
Es] dir nicht gleich, wer eine Blume, die
Du weggeworfen, wieder aufhebt?

Cleopatra.

Ja!

Wohl zu verstehen, wenn ich sie wegwarf, aber
Vom Busen laß ich mir die Blume mit
Gewalt nicht rauben. —. Kennst du mich so wenig?
Daß Cäsars Enkelin den letzten Sprossen
Vom Stamm der Ptolomäer nieder trete,
Es mag gescheh'n — doch daß Octavia,
Das Weib, dem Weibe Cleopatren Hohn spricht —
Ha! Nimmer duld' ich es! —

Charmion.

Hast du bedacht?
Die einzige, geliebte Schwester Cäsars?
Er wird ihr Blut am Mörder grausam rächen?

Cleopatra.

Der Mörder sei für ihn Antonius.

Charmion (staunend).

Wie?

Cleopatra.

Sehr natürlich.

Charmion.

Wird er's glauben?

Cleopatra.

Sicher.
Von dem Gehaßten glaubt man gern das Schlimme. —
Fort! Rufe mir den kunsterfahr'nen Glaucus.
Dann laß in Eile unter jenem Zelte
Erfrischung aller Art dem Gaum bereiten.
Es zoll' ein jeder Welttheil Leckerbissen:
Den Pfau, aus Samos, und die span'sche Eichel,
Das phryg'sche Huhn, Muränen von Tartessus,
Den Saft des stärkenden Cäcuber, und

Den Sprudelmost der mareot'schen Traube. —
Doch einen Becher aus dem Lethe soll
Mir Glaucus schöpfen. Eile.

Charmion.

Ich gehorche. (Ab.)

Dritte Scene.

Cleopatra (allein).

(Gedankenvoll auf- und abgehend.)

Schnellwirkend — doch nicht allzu schnell — warum nicht?
Den zärtlichen Gemahl vorher entfernen? —
Gesetzt, er bliebe Zeuge — toben mag er —
Der Orkus gibt die Beute nicht zurück —
Die Rache? — Pah! — Um eines Weibes Tod,
Der insgeheim vielleicht erwünscht gewesen,
Reißt man die Kette nicht entzwei, an der
Gewohnheit schon seit vierzehn Jahren schmiedet.

Vierte Scene.

Cleopatra. Glaucus.

Glaucus.

Gebieterin! Auf deinen Wink —

Cleopatra.

Tritt näher —
Wir sind allein?

Glaucus.

Allein.

Cleopatra.

Sprich, wie gelang
Der neuliche Versuch an jenem Sclaven,
Den ich dir sandte?

Glaucus.

Zum Erstaunen.

Cleopatra.

Wirklich?.

Glaucus.

In wenig Augenblicken sank er todt
Zu meinen Füßen.

Cleopatra.

Ohne Zucken?

Glaucus.

Wie
Vom Schlaf sanft überwältigt.

Cleopatra.

Desto besser!
Denn nur die Sterbenden erregen Mitleid,
Die Todten nicht. — Geschwind, mein Freund, ich hoffe,
Du bringst mir die versprochene Phiole?

Ventidius.

(Tritt aus dem Palast, argwöhnisch beobachtend.)

Glaucus.

Des königlichen Willens längst gewärtig
Trug ich sie stets im Busen. — Hier.

Cleopatra.

Ich wiege
Mit Gold dir jeden Tropfen auf. Doch sei
Verschwiegen.

Glaucus.

Wie es deinem Sclaven ziemt.

Cleopatra.

Wie viel in einen Becher?

Glaucus.

Zwanzig Tropfen.

Cleopatra.

Nicht mehr?

Glaucus.

Es tödtet unbezweifelt.

Cleopatra.

Haftest

Du mir dafür?

Glaucus.

Mit meinem Kopfe.

Cleopatra.

Genug!

(Sie schlüpft in das Zelt.)

Fünfte Scene.

Glaucus. Ventidius.

Glaucus (hämisch lächelnd).

Dank! Aesculap für deine Zauberkunst!
Tod oder Leben im Gefäß — gleich viel —
Es hat doch immer einen güldnen Boden. (Er will gehen.)

Ventidius.

(Ergreift ihn und zuckt den Dolch.)

Halt! Bösewicht!

Glaucus (zitternd).

Wer bist — was willst du?

Ventidius.

Rede!

Das Fläschchen, was enthielt es?

Glaucus.

Wie?

Ventidius.

Sprich oder —

Glaucus.

Ist's meine Schuld?

Ventidius.

So war es Gift?

Glaucus.

Es hat

Die Königin —

Ventidius.

Gift war es: Rede!

Glaucus.

Gift.

Nun ja —

Ventidius.

Für wen?

Glaucus.

Durft' ich das fragen?

Ventidius (ihn wegschleudernd).

Fort!

Ich weiß genug.

Glaucus (entfernt sich eilig).

Ventidius.

Ha, Furie! das soll
Dir nicht gelingen!

Sechste Scene.

Cleopatra (aus dem Zelte). **Ventidius.**

(Das Zelt bleibt offen. Man erblickt eine reich besetzte Tafel.)

Cleopatra.

Ei, sieh' da, mein Freund
Ventidius. Bist du allein?

Ventidius.

Allein.

Cleopatra (forschend).

Schon lange hier?

Ventidius.

Ich kam so eben.

Cleopatra.

Hast
Du Niemand hier gefunden?

Ventidius.

Niemand.

Cleopatra.

War
Mir's doch, als hört' ich Glaucus Stimme?

Ventidius.

Möglich.

Cleopatra.

Du hast ihn nicht gesehen?

Ventidius.

Nein!

Cleopatra.

So war
Es wohl nur Täuschung. Ist's ein Wunder, wenn
Der Wirrwarr heute mir den Kopf umdüstert?
Du weißt doch schon, was man hier treibt?

Ventidius (mit Bedeutung).

Ich weiß.

Cleopatra.

Ein Friede fällt uns plötzlich aus den Wolken,
Wie eine Sternenschnuppe leuchtend und
Vergänglich.

Ventidius.

Haben wir nicht wack're Bürgschaft?

Cleopatra.

Du meinst Octavien? — Ich fürchte —

Ventidius.

Was?

Cleopatra.

Der schwachen Hand entschlüpft das schwere Ruder.

Ventidius.

Die Hand ist schwach — der Geist so männlich stark —
Das Herz so weiblich schön — bewahrt, ihr Götter!
Dies treue Herz vor Meuchelmord!

Cleopatra (betroffen).

Wie? Hast
Du Argwohn?

Ventidius.

Nur Erfahrung. Gibt es doch

Der bösen Menschen überall, die gern,
Wie Herostrat, ein Heiligthum zerstören,
Doch wehe dem, der, in der Hand die Fackel,
Von mir sich treffen läßt!

Cleopatra.

Recht so, daran
Erkenn' ich deinen unbestoch'nen Sinn,
Der eig'nes Glück dem fremden willig opfert.
Denn du — gesteh' es nur — daß g'rade du
Bei diesem Wechsel nur verlieren kannst.

Ventidius.

Verlieren? Was?

Cleopatra.

Meinst du, es werde Cäsar
Den Mann belohnen, der für seinen Feind
So tapfer focht? — Zwar, ein versöhnter Feind,
Doch gleichet die Versöhnung der zu schnell
Geheilten Wunde, die oft wieder aufbricht,
Und jeden Wechsel in der Luft empfindet.

Ventidius.

Was kümmert's mich? — Hab' ich vom Cäsar Lohn
Erwartet? Werd' ich je ihn fordern?

Cleopatra.

Nein!
Doch fühlen wirst du, wider Willen fühlen,
Du Einziger von allen röm'schen Feldherrn,
Der über Parther triumphirte! daß
In Rom, wo Cäsars feile Creaturen
Sich kriechend brüsten, kein Ventidius
An seinem rechten Platze steht.

Ventidius.

Entbehren
Läßt sich der rechte Platz, bei dem Bewußtsein,
Ihn wohl verdient zu haben.

Cleopatra.

(Bei Seite mit verbiss'nem Grimm.)

Elephant!
Nur in der Schlacht zum Treten zu gebrauchen. —
Sie kommen.

Siebente Scene.

Vorige. Antonius. Octavia. Die Kinder (aus dem Palast).

Antonius.

Königin, wir haben dich
Umsonst erwartet.

Cleopatra.

Pflicht der Gastfreiheit —
Doch sprich, hat weiser Rath den guten Willen
Gewogen und befestigt?

Antonius.

Friede sei!
Es hörten die Getreuen, im Palast
Versammelt, froh, erstaunt, das süße Wort
Der neuen Hoffnung. Zwar goß mancher Graukopf
Mir Zweifel in die Seele, die du selbst

(Zu Octavien.)

Zu lösen oft vergeblich strebtest —

Cleopatra.

Und
Dennoch? —

Antonius.

Gut, daß wir gingen; denn nicht ohne
Geheimen Widerwillen lege ich
Die Waffen nieder.

Octavia.

Eine Blume reißt
Man leicht aus ihrem mütterlichen Boden,
Das Unkraut wurzelt fester; so auch Lieb'
Und Haß in Menschen Herzen.

Antonius.

Nun, so sei es!
Trotz der Augur'n frommen Achselzucken
Vertrau' ich dir, der Tugend und den Göttern!

Octavia.

So laß mich eilen, daß noch diesen Abend
Der Götter Segen dein Vertrauen lohne.

Cleopatra.

Nur einen Augenblick! verschmäh' es nicht
An meiner Tafel dich zu lagern, bleib'!

Octavia.

Von großen Wünschen, großen Hoffnungen
Ist meine Seele trunken! Sieh, ich schwelge!
D'rum laß mich —

Cleopatra.

Bleib'! daß ich daran erkenne,
Du habest nicht mit süßen Worten nur
Gespielt, du seist mir wirklich hold —

(Sie ladet Octavien durch ein Zeichen in das offene Zelt.)

Antonius.

Gib nach.

Es würde läng're Weigerung sie kränken.

Octavia (einen Augenblick überlegend).

Wohlan, ich bleibe.

(Sie geht in das Zelt. Alle folgen.)

Cleopatra (nimmt einen vollen Becher, den sie als Libation auf den Boden gießt).

Diesen Wein den Göttern!

(Sie ergreift den zweiten.)

Und diesen Becher reicht die Freundschaft dir!

Antonius (greift darnach).

Laß mich zuerst ihn jubelnd leeren.

Cleopatra (zurückziehend).

Ich selbst hab' ihn für sie bereitet, mit
Dem köstlichsten Gewürz den Wein veredelt;
Aus meinen Händen soll sie ihn empfangen.

Octavia (bei Seite).

Fort, niedriger Verdacht!

(Sie greift nach dem Becher.)

Ich trinke.

Ventidius.

Halt!

Halt! es ist Gift in diesem Becher!

Antonius und **Octavia** (zugleich).

Gift?

Cleopatra (verbirgt ihre Wuth und Bestürzung hinter frechem Stolze).

Octavia (sinkt zurück auf das Ruhebette. Die Kinder umgeben sie).

Ventidius (beobachtet Cleopatren fest und argwöhnisch).

Antonius (vom ersten Erstaunen zu sich kommend, ergreift Cleopatrens Arm, und zieht sie hastig aus dem Zelte auf den Vorgrund der Bühne. Das Zelt verschließt sich).

Cleopatra! es wäre wahr? —

Cleopatra.

Es ist.

Antonius.

In diesem Weine?

Cleopatra.

Gift.

Antonius.

Den du bereitet?

Cleopatra.

Ich.

Antonius.

Ha! für wen?

Cleopatra.

Für diese — jetzt für mich.

(Sie setzt den Becher an den Mund).

Antonius.

Halt!

Cleopatra.

Laß mich —

Antonius (entwindet ihr den Becher und schleudert ihn fort).

Rasende! was willst du!

Cleopatra.

Sterben.

Antonius.

Dich quälen Furien —

Cleopatra.

So ist's — ich liebe.

Antonius.

Heischt Liebe Blut?

Cleopatra.

Um jeden Preis erkauft
Ein liebend Weib dem kranken Herzen Ruhe.

Antonius.

So wär' es Eifersucht? Sprich, was verbrach
Die Dulderin mit anspruchlosem Herzen?

Cleopatra.

Sie stahl mir meine Seligkeit.

Antonius.

Weil sie
Den Frieden sucht?

Cleopatra.

Mich täuscht kein Honigwort.

Antonius.

Ziemt Argwohn deiner Größe?

Cleopatra.

Höhnst du mich?
Willst du ein Kind beschwichtigen mit Spielwerk?
Ich mag nicht größer sein, als die Natur
Das Weib erschuf! bin eine Liebende,
Der es gleich viel gilt, ob auf Purpurkissen,
Ob auf den nackten Stein die Zähren rinnen —

Antonius.

Phantome schrecken dich, wo mir so freundlich
Der Genius des Vaterlandes winkt.

Cleopatra.

Am heitern Himmel sieht der Städter nie
Den Sturm voraus; allein der Landmann, der
Für seine Saaten zittert, wird das Wölkchen
Am Horizont gewahr, das wachsend sich
Herauf wälzt, und den Blitz im Schooße trägt.

Antonius.

So sprich! aus welcher Himmelsgegend droht
Der Sturm?

Cleopatra.

Soll ich, ein Weib, den Blick dir schärfen?
Dir, Ränkekundigen? — Wohlan, es sei.
Dein Zug nach Rom wird des Geschwister-Paares
Triumph — mit deiner abgestohl'nen Freundschaft
Wird Octavian die eig'ne Herrschsucht schmücken —
Wird immer kühner, weiter um sich greifen,
Weil du es billigest, und bill'gen mußt —
Mit deinen Federn schmückt er seine Blöße —
Des Weisen Mantel deckt den jungen Thoren —
Was dir gelingt, scheint er gethan zu haben —
Was dir mißlang, das wälzt er von sich ab —
Du schaffest, er genießt — du sä'st, er erntet —
Und mit dem reichen Schatz der Volksliebe,
Den du erworben, wird er wuchern, bis
In eig'ner Kraft er sicher steht — dann geht
Er seinen Weg allein, herrscht nach Gefallen,
Und lächelt hämisch des betrog'nen Schwärmers.

Antonius.

Weib! du hast tief in Cäsars Herz geschaut.

Cleopatra.

Und Sie — mich dünkt, ich seh' Octavien
Durch Roms geschmückte Thore prunkend ziehen,
Wie stolz und gnädig lächelnd sie dem Volke
Den Ueberwund'nen zeigt, — »seht, das hab' ich
Vermocht! ich bring' ihn euch! der kühne Löwe
Schmiegt unter meiner Hand sich wie ein Lamm.» —
Und horch! ein wildes Jauchzen tönt herab
Vom Capitolium durch Märkt' und Straßen:
Octavia! erschallt es in den Lüften:
Es leb' Octavia! Es lebe Cäsar! —
Kaum läßt noch hier und dort ein alter Krieger,
Der unter dir gefochten, deinen Namen,
Mehr einem Seufzer gleich, der Lipp' entschweben,
Clienten sammeln sich um ihn, den Jüngling,
Des Willkür Gold und Ehrenstellen spendet —
Auch dein Haus wird von Bittenden belagert,
Doch nicht zu dir, zu deiner Gattin dringen
Sie ungestüm, denn sie vermag ja Alles!
Sie lächelt, nickt, verspricht — und du mußt halten.
Auch hat sie ja, wenn du den Wunsch versagst,
Den Bruder noch, der mächtiger als du —

Antonius.

Schweig! du verwundest nur die Eitelkeit,
Daß sie mir Pflicht und Tugend überschreie.
Wie aber dann, wenn Cäsar redlich handelt?
Wenn Vaterlandes Glück und meine Ruhe
An dieser Stunde hängt!

Cleopatra.

Auch deine Ruhe?

Ich war gewöhnt sie nicht zu trennen von
Der meinigen.

Antonius.

Dir bleibt mein Herz, doch auch der Gattin Rechte
Sind heilig — heiliger, je minder laut
Sie diese Rechte geltend machen will.

Cleopatra.

Meinst du, sie liebe dich gleich mir? O nein!
Sie hängt ja noch an Dingen außer dir,
Hat Kinder — einen Bruder — ein Geschlecht —
Ist Bürgerin — hat einen Ruf zu schonen —
In der Geschichte will sie glänzen, daß
Die späte Nachwelt ihren Namen preise!
Das ihre Liebe — du die Staffel nur,
Auf der sie stolz empor zum Nachruhm steigt!
Es wäre ihr nicht einmal willkommen, wenn
Antonius ein unbescholt'ner Eh'mann
Gleich tausend andern wäre — denn wie könnte
Des Geistes Hoheit sie dem Volke zeigen?
Mit schaler Duldung, kalter Großmuth prunken?
Jetzt wird es ihr so leicht, so kinderleicht,
Die staunende Bewunderung zu fesseln;
Je härter du, je größer ihr Triumph.

Antonius.

Bei allen Göttern! du verkennst die Edle.

Cleopatra.

Sie trete auf, und messe sich mit mir.
Geh', frage sie, ob Kinder, Bruder, Nachruhm
Ihr feil sind, um den Preis von deiner Liebe? —
Ich aber — ach! — ich habe nichts als dich!

Mich hat mit ernsten abgemess'nen Schritten
Die Staatskunst nicht dir überliefert — nein!
Im Arm der Liebe hüpft' ich dir entgegen,
Und keine Ketten, die den Heldengeist
Bald an verjährte schale Ordnung, bald
An drückende Verwandtschaft schmieden, bracht'
Ich dir zum Brautschatz. — Deine Buhlerin
Schilt mich der Pöbel, ich bin stolz darauf!
Begehre keine Rechte vom Gesetz,
Und bettle nur bei deinem Herzen. — Ich,
Die Königin! bin willig deine Sklavin!
Die Enkelin der Ptolomäer schätzt
Sich groß und reich, wenn zur Leibeigenen
Du sie erkohren — das ihr Ruhm, ihr Ehrgeiz!
Um diesen Preis ertrag' ich jeden Schimpf!
Es gibt nur Einen Schimpf: von dir verstoßen! —
Was kümmern mich Verwandte, Kinder, Kronen!
In dir, in dir allein ist meine Welt!
Weg, Diadem! ich habe Muth zu sagen:
Dies Königreich war mein! — laß um mich her
Des Todes Sichel meine Kinder mähen,
Mit trock'nem Auge werd' ich leise seufzen:
Ich hatte Kinder! — doch entreiße mir
Dein Herz — wo fänd' ich Muth es auszusprechen:
Antonius war mein! —

Antonius.

Bestürme nicht
Ein schwaches Herz, das seine Fesseln liebt,
Und solchen Waffen nimmer widerstand.
Bedenke, was die Vorsicht hier gebeut,

Die Furcht sogar — ein Wort, das meine Lippen
Nur Lieb' entreißen kann! — Antonius
Darf zittern, denn Cleopatra ist in
Gefahr! Er darf, was keine Macht auf Erden
Für seine Rettung ihm entreißen würde,
Für die Geliebte ohne Vorwurf wagen;
Denn soll ich's dir verhehlen? Eine Schlacht
Kann dir die Krone, ja das Leben rauben.

Cleopatra.

So weit wär' es mit uns gekommen? Nicht doch.
Es siege Cäsar — was ist's mehr? — Die Schiffe —
Die Legionen kann er überwinden,
Nicht dich und mich, — dem Volk mag er gebieten,
Nicht dir und mir — es kann sein Wurfgeschütz
Die Mauern Alexandriens erschüttern,
Nicht deinen Muth und nicht den meinen.

Antonius.

Doch
Den gräßlichen Gedanken seiner Knechtschaft,
Kannst du ihn tragen?

Cleopatra.

Ha! nicht einmal fassen!
Wo wäre Knechtschaft? Wo? So lang' uns auf
Den ersten Wink der Tod gehorchen muß? —
Allein so schlimm steht uns're Sache nicht.
Seit gestern trag' ich einen kühnen Plan
Im Busen.

Antonius.

Welchen?

Cleopatra.

Unvermeidlich ist
Die Schlacht — sie sei verloren — fechtend ziehen
Wir uns zurück, vertheidigen die Stadt.

Antonius.

Die Stadt? Wie lange?

Cleopatra.

Länger, als wir brauchen,
Um über jenen schmalen Landstrich, der
Uns von dem Meer Arabiens noch trennt,
Die Schiffe durch den Sand zu wälzen, dann behende
Mit allen unsern Schätzen zu befrachten,
Und im Geleit der Lieb' an fernen Ufern
Den Wohnplatz der Zufriedenheit zu suchen.
Dann zieh' er ein, der Held in öde Mauern,
Und herrsche über wüste blut'ge Trümmer,
Indessen wir in Indiens Gefilden,
Wo ewig junges Grün die Wälder schmückt,
Und ewig Früchte mit den Blüten wechseln,
Ein neues Reich im Schooß der Ruhe stiften,
Wohin kein Krieg, kein Ungeheuer Roms
Zu folgen wagt.

Antonius.

Verwegener Gedanke!
In welches Zauberland der Fantasie
Verzückt mich deine holde Schwärmerei! —
Doch Vaterland! das seine starken Fäden
Aus jedem Morgentraum der Kindheit spinnt! —
Ein buntes unvergängliches Gewebe,
Das selbst des Unglücks Flamme, wie Asbest,

Nur reinigt, nicht verbrennt — wer löst mein Herz,
Wer meine Pflicht von dir!

Cleopatra.

Sie sind gelöst.
Das Schwert der Tirannei hat jeden Faden
Durchschnitten, unterjocht dein Vaterland!
Du stehst von ferne, siehst, wie aus den Trümmern
Der Republik ein Königsthron sich hebt,
Und Ketten liegen auf den Stufen, um
Den ersten Sklaven — dich! — davon zu fesseln —
Ihm willst du trauen? Welchen Bürgen hast du?
Etwa die Säule, die mit eig'ner Hand
Er einst im Tempel der belog'nen Eintracht
Mit deinem Bilde schmückte? — Längst hat er
Dies ew'ge Denkmal einer Tagesfreundschaft
In Staub getreten..

Antonius (verbissen in sich murmelnd).

Daß sie Recht hat!

Cleopatra.

Was
Wär' ihm noch heilig? Ihm, der sich nicht scheute
Der Vesta Tempel zu entweihen, um
Den letzten Willen eines röm'schen Feldherrn
Dem Heiligthum zu rauben — zu erbrechen —

Antonius.

Ha! warum rufst du dieses Bubenstück
Mir in's Gedächtniß! Ew'ger Fluch und Rache
Dem Buben, der mein Heiligstes nicht schonte! —
Ja, du hast Recht: eh' kann der Tiberstrom
Sich mit dem Nil vereinigen — eh' wird

Im Alpenschnee Egyptens Palme wachsen,
Eh' dieses Herz an seinem Busen klopft!

Cleopatra.

So sprichst du männlich — und so handle.

Antonius.

Doch

Nicht Rom soll seine Büberei entgelten:
Ihn darf ich hassen! meinem Vaterlande
Hab' ich der Treue heil'gen Schwur verpfändet.
Ein Lichtstrahl zuckt mir plötzlich durch die Seele,
Die Götter zeigen mir die rechte Bahn. —
Mann gegen Mann! Schwert, Muth und Recht entscheide
Leb' wohl!

Cleopatra.

Wohin?

Antonius.

Rasch werde der Gedanke
Zur That. — Die eitle Hoffnung der Versöhnung
Magst du Octavien gelassen rauben.
Ich selbst vermag es nicht — gelassen — milde —
Verstehst du mich? Kein blutiger Gedanke —
Denn bei den Göttern sei es dir geschworen!
Dein Leben haftet für das ihrige. (Er ruft.)
Ventidius!

Ventidius (tritt aus dem Zelte).

Herr!

Antonius.

Folge mir.

Ventidius.

Du wolltest

Octavien allein —

Antonius.

Befürchte nichts,

Ihr Leben ist gesichert. Komm!

(Zu Cleopatra.)

Und du

Gedenke meiner Worte, meines Schwurs. (Er geht.)

Ventidius.

Noch einmal, Herr!

Antonius (ernst).

Gehorche!

Ventidius (zuckt die Achseln).

Meine Pflicht. (Er folgt.)

Cleopatra (allein).

Was hat er vor? Gleichviel! mein ist der Sieg!
Errungen, mühsam kämpfend — aber mein! —
Geh' nur, verhaßte Nebenbuhlerin!
Dich tödten darf ich nicht? wenn Dolch und Gift
Allein den Lebensfaden trennten — o!
Es gibt noch and're schärf're Waffen.

(Gegen das Zelt.)

Auf!

(Die Vorhänge des Zeltes rauschen auf.)
(Man erblickt) **Octavien** (sitzend von ihren Kindern umarmt).
Charmion (steht seitwärts).

Cleopatra (für sich).

Ich muß es rasch vollbringen, eh' ein Windstoß
Auf's neue jenes Rohr herüber beugt.

Neunte Scene.

Cleopatra. Octavia mit ihren **Kindern.** Hernach der **Centurio** und **römische** und **egyptische Soldaten.**

Cleopatra.

Octavia, tritt näher.

Octavia (steht auf und nähert sich mit festem Blick).

Was begehrst du?

Cleopatra.

Sei ohne Furcht.

Octavia.

Das bin ich.

Cleopatra.

Nimmer soll
Ein Mord, ein solcher Mord! die alte Wohnung
Des Ptolomäers schänden. Sieh', das hab'
Ich ernstlich ihm erklärt; mit dem Verlust
Von meiner Freundschaft ihn bedroht; er ging
Beschämt, und deinen Anblick meidend —

Octavia (verwundernd).

Er?

Cleopatra.

Benutze diesen Augenblick, entfliehe!

Octavia.

Ich? Flieh'n?

Cleopatra.

Eh' eine Furie auf's neue
Die Geißel über seinem Haupte schwingt.

Octavia (bitter).

Wohl peinigt ihn die Furie.

Cleopatra.

D'rum eile! —
Wir sind getäuscht, du, ich, wir alle —

Octavia.

Nein.

Cleopatra.

Die schnöden Worte dir zu wiederholen,
Es fällt mir schwer —

Octavia.

Der Müh' entlaß' ich dich.

Cleopatra.

Auch dann, wenn dein Gemahl durch meinen Mund
Gebietet?

Octavia.

Nein, so tief erniedrigt
Antonius die Gattin nicht.

Cleopatra.

Verweg'ne!
Du wagst mich zu verachten?

Octavia (lächelnd).

Wagen?

Cleopatra (sich fassend).

Es wäre schon der Mühe werth, mit Anstand
Die Rolle auszuspielen. — Geh'! du sollst
Mich nicht um meine Fassung bringen. — Aus
Deinen Friedenstraum erwache;
Vergebens hoffen wir, so lange jener Schalk
Ventidius, der Doppelzüngige,
Die Asche von den Kohlen bläst. D'rum geh',
Es widerrief Antonius.

Octavia.

Ich bleibe,
Bis mein Gemahl zurücke kehrt.

Cleopatra.

Noch jetzt?
Da seine blinde Wuth dir Gift bereitet?

Octavia (lächelnd).

Er? Gift?

Cleopatra.

Wer sonst?

Octavia.

Genug der Wort', ich bleibe.

Cleopatra.

Sein künstliches Erstaunen täuschte dich!
Es hat wohl gar mich dein Verdacht getroffen?
Du irrst. Ich war es, die dich schützte.

Octavia (lächelnd).

Wirklich?

Cleopatra.

Als er, der freundlichen Verstellung müde,
Schon gegen deine Brust den Dolch gezückt.

Octavia.

Ich danke dir, und bleibe.

Cleopatra.

Welch ein Trotz!
Ich warne dich, daß nicht Gewalt dich schimpflich
Verjage.

Octavia.

Schimpflich? Und für wen?

Cleopatra.

Du spannst
Den Bogen stark, gib Acht, es wird der Pfeil
Dir in den eig'nen Busen schwirren.

Octavia.

Sei es,
Wenn nur nicht von des Gatten Hand!

Cleopatra.

So groß!
So unerschütterlich! du trotzest mir
Bewunderung ab, — ich kann, ich darf nicht zaudern
Der wachsenden Gefahr dich zu entreißen.
Was für den Frieden noch geschehen könnte,
Sei mir, mir überlassen, denn begreifst
Du nicht, wie viel auch ich dabei gewönne?
Geh', frage deinen Bruder; lange schon
Hab' ich, wie du, in stiller Thätigkeit
Gewirkt; er kennt mich besser. Geh', dich soll
Ein ehrenvoll Geleit —

Octavia.

Ich brauche keines.
Mein reiner Wille war und bleibt mein Schild.

Cleopatra (sich kaum noch haltend).

So wolltest du mich zwingen hart zu scheinen?
Hart um des Guten willen? — Sieh', ich habe
Beschlossen, dich zu retten, müßt' ich auch,
So weh' mir's thut, dich mit Gewalt vertreiben.

Octavia.

Genug — es wird die Rolle dir zu schwer.
Mach' dir's bequemer, wirf die Larve weg.

Cleopatra (mit ausbrechender Wuth).

Meinst du? — Wohlan! So zitt're! — Prahlerin! —
Doch warum hielt ich's auch der Mühe werth
Durch schonende Verstellung dich zu ehren?
Genug des Mitleids! Wache!

(Ein Centurio mit einigen Bewaffneten tritt auf.)

Führt sie fort!
Für jetzt und immer bleiben diese Thore
Für sie verschlossen! Fort!

(Die Wache macht eine Bewegung gegen Octavien.)

Octavia.

(Tritt den Soldaten ruhig entgegen.)

Seid ihr nicht Römer?
Ja, ich erkenn' euch, ihr seid Römer, und
Ich bin Octavia, die Enkelin
Des großen Cäsar, eures Feldherrn Gattin,
Dies Weib ist seine Buhlerin — muß ich
Noch mehr euch sagen? Ich begebe mich
In euren Schutz, thut was ihr könnt und dürft.

Cleopatra.

Centurio! bei deinem Kopf! gehorche!

Der Centurio.

(Mit Ehrfurcht, aber entschlossen.)

Mein Vater war ihr Freigelassener —
Mein Feldherr hat mir nichts geboten — d'rum
Vergib, es widerstreben Herz und Pflicht.

(Ab mit den Bewaffneten.)

Cleopatra (wüthend).

Ha! diesen Frevel sollst du büßen! — Hat
Die Hölle dich zu meiner Qual hier aus-

Gespien? Stehst du im Bunde mit den Mächten
Des Erebus? — Gleichviel! — Du oder ich!
Herbei Egyptier! Herbei Trabanten!

(Egyptische Soldaten erscheinen.)

Werft sie hinaus! Fort! fort aus meinen Augen!

(Die Wache stürzt sich auf Octavien.)

Octavia (zuckt einen Dolch).

Halt, Rasende! — ich weiche deiner Wuth. —

(Sie ergreift ihre Kinder.)

Kommt Kinder! Kommt! Die Götter leben noch!

(Zu Cleopatren.)

Sprich der Tugend nur Hohn! tritt lachend die Unschuld mit Füßen!
In der Hand des Gewalt'gen leuchten schon rächende Blitze!

(Sie will fort.)

Cleopatra.

Nicht also! reißt die Kinder weg von ihr!
Daß sie die jungen Herzen nicht vergifte,
Nicht Abscheu für den Vater in sie pflanze.
Vertretet ihr den Weg! Die Kinder reißt
Ihr von der Seite.

Octavia (die Kinder an sich drückend).

Fort! Ihr Ungeheuer!
Reizet die Löwin nicht, die ihre Jungen vertheidigt!
Zittert, wenn die Verzweiflung eine Mutter bewaffnet.

Cleopatra.

Ihr feigen Sklaven! Fort! Entwaffnet sie!

(Die Soldaten haben Octavien umringt, und ergreifen sie von hinten.)

Octavia (sinkt erschöpft zu Boden).

Nun so mögt ihr mich auf meinen Kindern ermorden!

Klammert euch fest um mich, ihr armen verwaisten Geschöpfe!
Laßt eure Mutter nicht los! o klammert euch fest um den
Nacken!
Daß in eurer Umarmung mich die Seele verlasse.

Cleopatra.

Hab' ich den Weg zum Herzen doch gefunden?
Verachtest du mich noch? — Trabanten!
Trennt sie von ihren Kindern!

(Die Soldaten gehorchen.)

Die Kinder (ihre Arme ausstreckend).

Mutter! Mutter!

Octavia (sich sträubend).

Hört kein menschliches Wesen — hört kein Gott meine Stimme!
O Antonius! Gatte! Vater! Höre mich! Höre!
Ach, umsonst! — Meine Kinder!

Die Kinder.

Mutter!

Octavia (indem sie fortgeschleppt wird).

Liebt euren Vater!
Bringt ihm den Segen der Mutter! Lebt wohl!
Lebt wohl! meine Kinder!

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Act.

(Cäsars Lager.)

Erste Scene.

Cäsar und **der Augur** (im Gespräch).

Cäsar.

Genug, mein Freund. Ich habe dich begriffen.
Noch gestern war der Vögel Flug mir günstig;
Die Hühner fraßen —

Augur (die Achsel zuckend).

Aber heute —

Cäsar.

Freilich,
Da hast du in der Dämmerung so manches
Mit meiner Schwester abgeredet —

Augur.

Ich?

Cäsar.

Meinst du, ich hätte nicht erfahren, was
Vor meinem Zelt geschehen ist?

Augur.

Mein Amt —
Der Wahrheit und den Göttern heilig —

Cäsar.

Gut.
Wir kennen uns. Ein Wörtchen im Vertrauen.

(Er führt ihn weiter vor und spricht halb leise.)

Der Augur, der auf diesem Zuge mich
Begleitet, wird einst erster Pontifex. — Nun geh',
Schlacht' einen weißen Stier, und bringe bald
Mir gute Botschaft aus den Eingeweiden.

Augur (nach einer Pause).

Reich' mir die Hand.

Cäsar.

Du hast mich doch verstanden?

Augur.

Ich fasse dich beim Wort.

Cäsar.

Es sei — und nun?

Augur.

Die Hühner fressen schon. (Ab.)

Cäsar (allein, ihm nachsehend).

Nothwendiges Uebel!
Dir widersteh'n ist schwer — doch dich zum Guten
Mit Klugheit lenken, wird dem Mächt'gen leicht,
Der in der Hand den gold'nen Zügel hält.

Zweite Scene.

Cäsar. Geminius.

Cäsar.

Nun Freund? Noch immer nichts von meiner Schwester?

Geminius.

Sie ist bereits im Lager.

Cäsar.

Ist sie? Wo?

Geminius.

Es halten Scham und Trauer sie zurück.
Verstohlen durch die Porta Decumana
Ist sie hereingeschlichen, hat sich an
Den Pallisaden in das Gras geworfen,
Sieht starr auf den bethränten Boden, taub
Für das Geräusch der Waffen — will sich sammeln —
Das Auge trocknen — hastig springt sie auf —
Und wenig Schritte wankend, sinkt auf's Neue
Sie kraftlos nieder — die Triarier,
Die dort im Lager steh'n, umgeben sie,
Sie wird es nicht gewahr, — das Mitleid flüstert,
Sie hört es nicht — es bieten hundert Arme
Sich hilfreich dar, sie schüttelt nur das Haupt,
Ein schmerzhaft Lächeln blickt durch Thränenwolken.
Mich schien sie nicht zu kennen.

Cäsar.

Arme Schwester!
Du hast verschmäht die brüderliche Warnung!
So reine Dulderin! Kein schaler Trost
Soll deinen ersten Schmerz entweihen. — Auch
Bedarf es keiner Antwort, weiß ich doch
Genug. — Wohlan, Geminius! Auf! die
Cohorten sollen schnell sich waffnen, aus
Dem Lager rücken, an des Meeres Ufer
In Schlachtordnung gestellt, der Tuba Ruf
Zum Angriff alsobald erwarten. Eile!
Ich folge dir sogleich.

Geminius (geht und kehrt wieder um).

Hätt' ich doch fast
Vergessen —

Cäsar.

Was?

Geminius.

Ventidius verlangt
Mit dir zu sprechen.

Cäsar (verwundernd).

Wer? Ventidius?

Geminius.

Er kommt von Alexandrien, und, wie
Er sagt, ist seine Botschaft wichtig.

Cäsar.

Laß
Ihn kommen.

Geminius (ab).

Cäsar (allein).

Neue List vermuthlich. Ein
Versuch durch Zögern Aufschub zu gewinnen.
Spart eure Kunst, mich täuscht ihr länger nicht.

Dritte Scene.

Cäsar. Ventidius.

Cäsar.

Ich bin erfreut, Ventidius, den Mann,
Den ich so oft mir gegenüber sah,
An meiner Seite zu erblicken, wo,
Die reine Wahrheit zu gestehen, ich
Ihn lieber seh'. Was bringst du mir?

Ventidius.

Mich sendet
Antonius mit Gruß und Botschaft.

Cäsar.

Wirklich?
Mich däucht nur uns're Schwerter sollten noch
Gemeinschaft haben.

Ventidius.

Recht, so dünkt auch ihn,
Doch was du eben eure Schwerter nanntest,
Ist ihm ein engerer Begriff.

Cäsar.

Was heißt das?

Ventidius.

Du siehst — und zwar mit Recht — in jedes Römers
Gezücktem Schwert das deinige — doch er,
Er nennt das seinige — und auch mit Recht —
Nur das an seiner Hüfte —

Cäsar.

Welche Räthsel?

Ventidius.

In diesem Sinne wünscht Antonius
Den langen blut'gen Zwist durch sein und dein
Schwert zu entscheiden.

Cäsar.

Wenn ich recht verstehe,
So ist wohl gar von einem Zweikampf hier
Die Rede?

Ventidius.

Ja.

Cäsar.

Du scherzest.

Ventidius.

Nein.

Cäsar.

Soll ich
Darüber lächeln oder zürnen?

Ventidius.

Keines
Von beiden — fechten.

Cäsar.

Das ist unverschämt.

Ventidius.

Was nennst du so? Das Anerbieten? oder
Die Weigerung?

Cäsar.

Ventidius!

Ventidius.

Verzeih'.
Sein Leben wagen, um dem Vaterlande
Den lang erseufzten Frieden zu erkämpfen;
Sein Blut vergießen, um der Bürger Blut
Zu schonen, dünkt mich wahrlich! groß und edel!
Nicht unverschämt! — Daher die kühne Frage.

Cäsar.

Meint er, ich sei ein Abenteu'rer, der
Als Fechter, auf dem Marsfeld, sich dem Volke
Zum Schauspiel gibt?

Ventidius.

Meinst du vielleicht, es sei

Geziemender, wenn sich zum blut'gen Schauspiel
Das Volk dir weihen muß?

Cäsar.

Vermuthlich will
Cleopatra ein Fest nach ihrer Weise
Begeh'n.

Ventidius.

Das Friedensfest.

Cäsar.

Da mag sie sich
Ein neues Fechterspiel ersonnen haben,
Wo — um die Seltenheit zu schauen — statt
Gebung'ner Fechter, Roms Triumvirn kämpfen.

Ventidius.

Die Königin weiß nichts von meiner Botschaft.

Cäsar.

So weiß es Charmion, die Zof' und der
Verschnitt'ne Günstling Mardion; es hat
Antonius der Herren viele.

Ventidius.

Um
Zu fragen, werd' ich hergesandt, nicht aber
Um Schmähungen zu hören. Lebe wohl.

Cäsar.

Geh', sag' ich, wenn zu sterben ihn gelüste,
Noch heute stünden viele Weg' ihm offen.

Ventidius.

Du schlägst den Zweikampf aus, das ist genug,
Und mehr zu sagen, wäre — Prahlerei,

Die, Cäsar, dir nicht auszustoßen, mir
Zu wiederholen, nicht geziemt. (Er will gehen.)

Cäsar.

Noch Eins!
Bei Seite die verdrießlichen Geschäfte.
Ein Wort zu dir, du rauher Biedermann.
So klug, als tapfer, hast du längst begriffen,
Wie nahe hier der Knoten der Entwicklung,
Und wie er sich vermuthlich lösen werde.
Willst du erwarten, bis zuletzt auch dich
Ein unvermeidliches Verhängniß in
Den Abgrund stürzt?

Ventidius.

Ich will's erwarten.

Cäsar.

Sprich,
Was hättest du davon, Glück, Ehre, Leben
Ihm fruchtlos aufzuopfern?

Ventidius.

Das Bewußtsein.

Cäsar.

Kannst du ihn retten? kannst du Wunder thun?
Roms ganze Macht ist gegen ihn bewaffnet,
Senat und Volk erbittert, unversöhnlich,
D'rum überlaß auch du ihn seinem Schicksal.

Ventidius (lächelnd).

Du nimmst mich wohl für den Domitius?

Cäsar.

Ich nehme dich für einen klugen Mann,
Der, wo die Noth ihm seiner Pflicht entbindet,

Für Selbsterhaltung wacht, und nicht die Hand
Zurückstößt, die ein Freund ihm bietet.

Ventidius.

Du
Bist dieser Freund?

Cäsar.

Ich.

Ventidius.

Suchst du meine Freundschaft,
Um an der Tafel einen Schwelger mehr
Zu zählen? oder um in Zeiten der
Gefahr dir redlich Kopf und Arm zu weihen?

Cäsar.

Seltsame Frage! Um das letzte.

Ventidius.

Wohl,
Wenn in der Noth ich i h n verlassen könnte,
Was dürftest d u von mir erwarten?

(Er verbeugt sich und geht.)

Cäsar (allein).

Trefflich! —
Der Mann steht seinem Ruhm. — Wir mögen zwar
Die Wahrheit nicht, doch wider Willen ehren
Wir den W a h r h a f t e n. Seh' ich recht? sie sind's!
Die Kinder meiner Schwester — und geführt
Von einem Graukopf, dessen Züge mir
Bekannt.

Vierte Scene.

Eros mit **den Kindern. Cäsar.**

Die Kinder (laufen zu Cäsar).

Da ist der Oheim!

Cäsar.

Recht, hier bin ich.
Wo kommt ihr her? wo habt ihr eure Mutter?
Wer bist du, Alter?

Eros.

Nur ein Sklave des
Antonius.

Cäsar.

Ganz recht. Ich sah dich öfter
In Rom. Was willst du?

Eros.

Der vertrieb'nen Mutter
Die Kinder bringen.

Cäsar.

Wie? Vertrieben hat
Antonius die Gattin? Cäsars Schwester?

Eros.

Nicht er — o nein! — Cleopatra — ach Herr!
Es wäre viel davon zu reden, aber ich
Muß eilen, man vermißt uns schon —

Cäsar.

Sei kurz.

Eros.

Mein guter Herr — durch List der Buhlerin
Entfernt, wie konnt' er ahnen? solche Bosheit?

Die, nicht zufrieden, Edelste der Frauen,
Mit schimpflicher Gewalt dich zu vertreiben,
Dir noch die Kinder aus dem Arme riß,
Um insgeheim sie zu ermorden!

Cäsar.

Furie!

Eros.

Vielleicht auch nur, um einst, ihr Leben schonend,
Dem Sieger gleiche Langmuth abzutrotzen.
Des Vaters Augen wurden sie entzogen —
In öder Nacht verhallte ihr Gewimmer —
Wohl mir, [illegible] ich so unbedeutend bin,
Daß es der Wächter nicht der Mühe werth hielt,
Auch mich zu täuschen! — So gelang es mir
Ihn zu berauschen, einzuschläfern, und
Auf Pfaden, die nur mir bekannt sind, mit
Der schönen Beute sicher zu entkommen.
Hier sind die Kinder. Wo ist ihre Mutter?

Cäsar.

Noch kam sie nicht zurück.

Eros.

Noch nicht? — O Gott!
Ich hätte doch so gern an dem Entzücken
Der Mutter mich gelabt! — Es soll nicht sein! —
Die Stunden fliehen — Herr! ich übergebe
Sie dir, und trage meinen grauen Kopf
Mit Freudigkeit zum Blocke.

Cäsar.

Thor! so bleib'!
Hier findest du Belohnung, Sicherheit —

Eros.

Ich bleibe nicht. Ich suche meinen Herrn,
Ihm will ich, was gescheh'n, entdecken. Zwar
Sie wird mich dann wohl aus dem Wege schaffen,
Doch ist mein Weg ja ohnehin vollendet. —
Lebt wohl, ihr lieben Kleinen! — Lebe wohl. (Ab.)

Cäsar (nach einer Pause).

Hast du, Antonius, noch viele Freunde
Wie jenen Feldherrn, diesen Sklaven, wahrlich!
So bist du stärker, als ich glaubte.

Marcellus.

Oheim,
Wo ist die Mutter?

Cäsar.

Sie wird bald erscheinen.
Geht in mein Zelt indessen, bis ich rufe.

Antonia.

O ruf' uns bald! es ist so lange schon
Daß wir die Mutter nicht gesehen.

Marcellus.

Lange!

Antonia.

Und als sie von uns ging, da weinte sie!

Marcellus.

Sie weinte sehr!

Cäsar.

Geht nur, ich ruf' euch bald.

(Die Kinder gehen in das Zelt.)

Fünfte Scene.

Cäsar (allein).

Ist sie es nicht, die dort herüber schwankt?
Der die Soldaten aus dem Wege treten,
Und ehrfurchtsvoll ihr nachseh'n? Ja, sie ist's! —
Wie anders nun! — Beflügelt war ihr Schritt,
Als frohe Hoffnung sie hinüber trug;
Jetzt wankt ein bleicher Schatten zu mir her. —
Die Arznei war bitter, armes Weib!
Doch von der Schwärmerei bist du geheilt.

Sechste Scene.

Cäsar. Octavia.

Cäsar (ihr entgegen).

Sieh' da! ist meine gute Schwester endlich
Zurück von ihrer Wallfahrt? — Sei gegrüßt!

Octavia.

Auch du!

Cäsar.

Ein wenig trübe, wie mich däucht?

Octavia.

Nur müde.

Cäsar.

Du hast viel geweint.

Octavia.

Schon früh
Am Morgen.

Cäsar.

Nun, was bringst du?

Octavia.

Frieden!

Cäsar.

Wirklich?

Octavia.

Noch immer ist Antonius, wie vormals,
Empfänglich für das Gute; immer noch
Der Rasche, leicht Entglühende, der gern
Den neuen Groll in alter Liebe löscht.
Mit Herzlichkeit ward ich empfangen —

Cäsar (lächelnd).

Du?

Octavia.

O Bruder! spöttle nicht, ich sprach die Wahrheit.

Cäsar.

So rede weiter.

Octavia.

Der Vergangenheit
Geliebter Schatten, die Erinnerung,
Ging Hand in Hand mit ihrer Schwester, Wehmuth,
An ihm vorüber; da gedacht er freundlich
Der bessern Tage, wie um euch und Rom
Die Horen eine Blumenkette zogen.
Wie jeder im Gefühl der eig'nen Größe
Das Große willig neben sich erkannte;
Wie nur Ein Zweck, Ein Streben euch behandle;
Wenn auch durch Launen des Geschmacks getrennt,
Wie das gemeine Wohl euch immer wieder
Gar bald zusammen führte —

Cäsar.

Alles das
Hätt' er empfunden? Laut empfunden?

Octavia.

Alles.

Cäsar.

Und die — wie nenn ich sie? — Cleopatra? —

Octavia.

Es that ihm weh, daß es so weit gekommen;
Daß er, wie du, zu rasch, zu warm gehandelt;
Es lag ein todter Zunder zwischen euch,
Nur ein geringer Funke fiel hinein —
Ach! damals hätt' ein Finger ihn zerdrückt!
Doch er blieb unbemerkt — bis Neid und Haß
Mit vollen Backen ihn zur Flamme bliesen!

Cäsar.

Was sprach Cleopatra?

Octavia.

Warum von ihr? —
Antonius ergab sich gern der Hoffnung,
Es könne alles wieder werden, wie
Es einst gewesen —

Cäsar.

Und Cleopatra?

Octavia.

Was kümmert dich die Fremde? — Mein Gemahl
Entsagt dem Anspruch auf Sicilien;
Was Lepidus besessen, bleibe dein;
Es mögen deine Krieger auch die Aecker
Italiens behalten! denn zufrieden

Mit dem, was ihm sein-eig'nes Schwert errungen,
Will er hinfort nur Asien beherrschen.
So reicht er dir zum neuen ew'gen Bunde
Durch mich die Hand — schlag' ein!

Cäsar.

Viel, wahrlich viel!
Doch was die list'ge Ptolomäerin
Gesprochen, soll ich nicht erfahren?

Octavia.

Mann!
Hier ist die Rede von dem künft'gen Heil
Der Republik, und nicht von Weiberzwist.

Cäsar.

Als Feldherr könnt' ich schweigen, — doch als Bruder —

Octavia.

Hab' ich zu meinem Schutz dich aufgefordert?
Bedarf ich dessen?

Cäsar.

Gute Schwester! hast
Du über nichts zu klagen?

Octavia.

Ueber nichts.

Cäsar.

So hat man dich geehrt, wie deine Herkunft,
Und mehr noch, deine Tugend, es geboten?

Octavia.

Der Gattin Ehre ist des Mannes Liebe —
Er liebt mich wieder — ich bin hoch geehrt!

Cäsar.

Und hat die Buhlerin geschwiegen?

Octavia.

Bruder!
Ich weiß nicht, welche kleine Freude dir,
Fast spräch' ich hämisch — aus den Augen leuchtet.
Dich stellte das Verhängniß an die Urne,
Aus der das Wohl des Vaterlandes strömt,
Du sollst dem Strom die Richtung geben, und
Statt dessen stehst du wie ein Knab' am Ufer,
Vorübergehende mit Kieseln werfend —
Gesetzt, es hätte mich die Königin
Nicht so empfangen, wie es ihr und mir
Geziemt, was kümmert's dich? Soll Roms Triumvir
Die kleinen Fehden zwischen Weibern schlichten? —
Was dort geschah, das hab' ich längst vergessen,
Vergiß du nicht, was hier zu thun dir obliegt.

Cäsar.

Vergessen hast du? Freilich, wenn es so ist,
So muß ich schweigen.

Octavia.

Handeln!

Cäsar.

Allerdings.
Nur Eins noch. Ich vermisse deine Kinder.
Wo sind sie?

Octavia (verwirrt).

Meine Kinder?

Cäsar.

Ja, mich dünkt,
Du nahmst sie mit dir?

Octavia.

Recht, sie blieben bei
Dem Vater.

Cäsar.

Wie? Du konntest dich so leicht
Von ihnen trennen?

Octavia.

Nur auf kurze Zeit.

Cäsar.

Wenn gleich. — Der Ort, wo du sie ließest —

Octavia.

Ist
Der Herrschaft ihres Vaters unterworfen.

Cäsar.

Doch könnte leicht Gefahr —

Octavia (mit innerer fast ausbrechender Angst).

Das hoff' ich nicht!
Ihr guten Götter! nein, das hoff' ich nicht!

Cäsar.

Nur Hoffnung? — Also Zweifel? — Arme Mutter!

Octavia.

Ich bitte — schweig' davon — es war der Wunsch
Des Vaters.

Cäsar.

Wirklich?

Octavia.

Und die Kinder selbst —

Cäsar.

Sie blieben gern?

Octavia.

So schien es mir.

Cäsar.

O Schwester!

Octavia.

Was soll der starre Blick?

Cäsar.

Octavia!

Octavia.

Was, Bruder?

Cäsar.

Ich versteh'. Du willst mich nicht
Erbittern, darum schweigst du, und verleugnest
Sogar die Wahrheit, dir so heilig sonst;
Erduldest lieber schmähliche Beschimpfung
Von einer Fremden, einer Buhlerin —

Octavia.

Mehr als hier nöthig war, scheinst du zu wissen.
Dienstfert'ge Schwätzer kamen mir zuvor —
Hör' einmal auf, so nah' am schönen Ziele
Nach jeder Blume dich zu bücken, die
Im Kampf zertreten ward. — Ich zog aus Rom,
Mir und den Göttern feierlich gelobend,
Es solle Vaterlandes Wohl allein
Mir jeden Schritt des sauren Pfads bezeichnen;
Ich wolle nicht der Dornen achten, die
Den eig'nen Fuß — das eig'ne Herz vielleicht! —
Verwunden möchten! — das mein Schwur! — d'rum, Bruder,
Ich weiß von keiner Ungebühr, ich will
Von keiner wissen!

Cäsar.

Nach Gefallen. Doch
Ich sprach ja nicht von dir — von deinen Kindern,
Die meinem Herzen nahe sind, und die
Vielleicht in diesem Augenblicke —

Octavia (hastig).

Was? —
Du schweigst? — Was weißt du? — Bruder! rede!

Cäsar.

Warum so ängstlich? Ließest du sie doch
Bei ihrem Vater? War es doch ihr Wunsch?

Octavia.

O quäle nicht, du kinderloser Mann!
Das Mutterherz! sprich! hast du Kundschaft? sieh',
Ich bin gefaßt —

Cäsar.

Wenn nun Cleopatra
Der Kinder Tod beschlossen hätte —

Octavia (fast schreiend).

Nein!

Cäsar.

Ich sage dir, es war beschlossen.

Octavia.

(Heftig erschüttert und ihren Bruder ängstlich anstarrend.)

War —
Ist aber nicht geschehen — war nur — wie?
O nein! geschehen ist es nicht! — Ihr Vater —

Cäsar.

Bestrickt, getäuscht —

Octavia.

Ventidius —

Cäsar.

Entfernt —

Octavia.

Und Eros —

Cäsar.

Muß gehorchen.

Octavia (fast kreischend).

Und die Götter!
Wer kann auch die entfernen oder täuschen!

Cäsar.

Dies Beben straft den schwachen Glauben Lügen;
Doch ruhig nur. Sie sind gerettet.

(An das Zelt tretend.)

Kommt!

Octavia.

Ha! meine Kinder!

Siebente Scene.

Die Vorigen und **die Kinder der Octavia.**

Die Kinder (eilen mit off'nen Armen zu Octavien).

Mutter!

Cäsar (nach einer Pause).

Schwester! ich weiß Alles.
Ihr Leben dankst du Eros Treue. Jetzt
Ein ernstlich Wort: ist meine Bruderliebe
Dir werth, so schweige künftig von Schimären,
Die eine rege warme Fantasie

Dem Herzen aufgeschwatzt. Es kann nicht sein.
Eh' mög' am Firmament aus ew'ger Bahn
Der Sterne Kreislauf treten, ehe zwischen
Antonius und mir der Oelbaum wächst.
Noch heute — noch in dieser Stunde soll
Der letzte Kampf beginnen.

Octavia.

Hör' ich recht?
Spricht so ein Römer, der sein Wort verpfändet?
Ein Feldherr? — Cäsars Enkel? — Hast du Rührung
Erkünstelt nur, ein armes Weib zu täuschen? —
Im Angesicht der Götter sprachst du Friede!
Ich halte dich beim Wort! was ist gescheh'n,
Das solchen Widerruf entschuldigt? Sieh',
Ich bringe dir den Frieden, jetzt erfülle,
Was du mir männlich zugesagt.

Cäsar.

O Schwester!
Du fragst noch, was gescheh'n? Hör' und verstumme!
Von deines Gatten friedlicher Gesinnung
Belehre dich die kaum empfang'ne Botschaft:
Er hat zum Zweikampf mich gefordert.

Octavia.

Er?
Es ist Betrug! Der Bote war erkauft.

Cäsar.

Ich nenn' ihn dir: Ventidius.

Octavia.

Unmöglich!

Cäsar.

Er selbst.

Octavia.

Es kann nicht sein.

Cäsar.

Es ist.

Octavia.

Nun dann,
So ist auch er bestochen, abgefallen;
So hat auch ihn die list'ge Schlang' umwunden!
Ich steh' allein, und gegen eine Welt
Behaupt' ich kühn: Antonius ist gut!
Er ist ein großer edler Mann! nur dem
Gefang'nen Löwen gleich, den auf dem Kampfplatz
Mit Feuerbränden jeder Bube neckt,
Bis endlich brüllend er empor springt, und
Die Klaue streckt. Laß mich noch einmal zu ihm,
Ich will das Räthsel lösen, den Betrug
Entlarven —

Cäsar.

Schwester, du ermüdest meine
Geduld.

Octavia (bitter).

Ha! die gepries'nen Helden! was
Mit Einem Streiche zu gewinnen steht,
Das mögen sie vollbringen, doch wo nur
Ausharren gilt, ermüdet ihre Tugend.

Cäsar.

Wem es an Gründen mangelt, der wird bitter.
Genug! die Pflicht gebeut. Wir haben Volk,

Senat und Heer die Macht nicht anvertraut
Um sie durch Wiegenlieder einzuschläfern.
Selbst deine Ruhe heischt Entscheidung — bald —
So oder so — denn leichter trägt der Mensch
Das sich're Unglück als die Furcht dafür.

Octavia.

Laß mir die Furcht! wo sie ist, da lebt Hoffnung!
Der, dem ein Blitz das lecke Schiff zerspaltet,
Wann litt er mehr, als noch in finst'rer Nacht
Auf Trümmern er umherschwamm, hoffend, daß
Die Morgensonn' ihm nahes Land entdeckte?
Wie? Oder wenn der erste Strahl des Tages
Ein weites Meer von Wellen nur begrenzt
Ihm zeigt, und mit dem bang erseufzten Lichte
Die letzte Möglichkeit der Rettung schwindet? —
So halt' auch ich an meinen letzten Trümmern,
Und minder furchtbar ist mir ew'ge Nacht
Als deine Blitze, die den Abgrund mir
Erleuchten! — Bruder! gib mir Hoffnung! — laß
Nur einmal noch die wohlbekannte Stimme
Den Weg zu deinem Herzen finden! — Ein
Versuch —

Cäsar.

Zu spät.

Octavia.

Der letzte! —

Cäsar.

Laß mich!

Octavia.

Aufschub!

Cäsar.

Ich darf nicht.

Octavia.

Nur Ein Tag.

Cäsar.

Nicht eine Stunde.

Octavia.

Ihn hat die Buhlerin bestrickt —

Cäsar.

Er ist
Kein Kind.

Octavia.

Willst du mit einem Trunk'nen kämpfen?
Kann solch ein Sieg dir Ruhm verleih'n?

Cäsar.

Doch Rache!

Octavia.

O pfui der kleinen Leidenschaft, die gleich
Der Spinn' auf deinem Lorbeer kriecht.

(Man hört die Tuba in der Ferne.)

Ha! was
War das!

Cäsar.

Du hörst, es ist zu spät. Schon ruft
Die Tuba.

Octavia (mit steigender Angst).

Ruft? Wozu?

Cäsar.

Die Heere steh'n
Gerüstet.

Octavia.

Steh'n? Warum?

Cäsar.

Die Schlacht beginnt.

Octavia (bebend).

Die Schlacht!

Cäsar.

Leb' wohl, ich eile —

Octavia (ihn umfassend).

Bruder!

Cäsar.

Laß mich!

Octavia.

Mit meinem Leben nur.

Cäsar (unwillig).

Was soll das länger?

Octavia (in Verzweiflung).

Ich werfe mich dir in den Weg! du mußt
Die Schwester erst zertreten! deinen Fuß
In ihrer Kinder Eingeweide stampfen!

Cäsar (sich mit Ungestüm losreißend).

Unsinnige! entweiche meinem Zorn! (Schnell ab.)

Achte Scene.

Octavia mit **den Kindern.**

Octavia (noch auf der Erde liegend).

Halt, Bruder! sei barmherzig! soll mich hier
In Staub zertreten Todesangst vernichten! —
Umsonst! er hört mich nicht! gezogen ist

Das Mordschwert! — Kinder, helft mir auf, es ist
Die letzte Kraft von mir gewichen — ach!
Ich kann nicht mehr! ich kann nicht mehr! ihr Götter!
Bei euch allein ist Hilfe! rettet! rettet!
Auf eure Knie, Kinder! betet! betet!

(Die Kinder fallen auf die Knie.)

Ich kann nicht beten — blutige Gespenster —
Sie grinsen überall mich an — Marcellus —
Du betest? —

Marcellus.

Für den Vater!

Octavia.

Und den Oheim? —

Antonia.

Ich für den Oheim!

Octavia.

Und dein Vater! — auf!
Wir sind so elend, daß wir nicht einmal
Mehr beten dürfen! — horch'!

(Pause. Man hört in weiter Ferne kriegerische Instrumente und Schlachtgetös, welches bis zum Ende des Acts fortdauert.)

Gräßlich tönt in der Ferne der Krieger wildes Geheul!
Schneidend kreischt der Lituus und die verhallende Tuba
Und das gebogene Horn ruft wie aus Gräbern herauf!
Unter dem Leichengewimmer stampfen die schnaubenden Rosse,
Und der sterbende Seufzer verschlingt das Brüllen der Kämpfer! —
Hu! da schwirrt ein Pfeil — er traf den sinkenden Bruder! —
Ha! da klirrt ein Schwert — halt, Unmensch! es ist mein Gemahl!

Tödtet! tödtet auch mich! nur eine Sterbliche bin ich!
Länger vermag ich es nicht die Qualen der Hölle zu dulden! —
Alles zuckt und bricht — die festen Fugen des Körpers
Reißen von jeder Nerve sich los mit schneidendem Schmerz! —
Dennoch kann ich nicht sterben! muß, ein zertretener Wurm,
Krümmen in langsamer Pein mich um den Stachel des
Todes! —
O, so folget mir, Kinder! auf in's Getümmel der Schlacht!
Mit dem Muth der Verzweiflung wollen wir zwischen sie
stürzen!
Rettung! Rettung! wo nicht, den Tod! den Tod auf dem
Schlachtfeld!

(Sie stürzt fort. Die Kinder folgen.)

(Der Vorhang fällt. Eine wilde Symphonie greift in das Schlachtgetös
hinter der Scene.)

Fünfter Act.

(Ein Saal im Palast der Cleopatra.)

Erste Scene.

(Mehrere Sklaven sind emsig beschäftigt das hin und wieder aufgethürmte
kostbare Hausgeräth fortzuschaffen.)

Charmion (tritt ein).

Ihr Sklaven eilt! die güldenen Gefäße,
Korinthisch Erz, Gemälde, Specereien
Fort! alles fort! es ist die höchste Zeit.

(Die Sklaven entfernen sich.)

Wie soll das enden? — Wird die Schlaue nicht
In ihrem eig'nen Netze sich verstricken?

Zweite Scene.

Cleopatra. Charmion.

Cleopatra.

Nun, Charmion, die Würfel liegen.

Charmion.

Ein
Gefährlich Spiel!

Cleopatra.

Um Kronen, Ehr und Leben.
Ist mein Befehl vollzogen?

Charmion.

Pünktlich.

Cleopatra.

Wohl.
So hätten wir in diesen kahlen Mauern
Nichts mehr zu thun. Das Schlachtgetümmel naht,
Vom Dache des Palasts sah' ich die Kämpfer,
Und Feld und Meer lag meinen Blicken offen.
Entschieden ist der Sieg.

Charmion.

Für wen?

Cleopatra.

Das fragst
Du noch? Kaum daß der sich're Feind das Zeichen
Zum Angriff gab, da eilten meine Schiffe

Den Schiffen Cäsars ungestüm entgegen;
Am Ufer standen schweigend beide Heere,
Den blut'gen Kampf erwartend; — aber siehe,
Als noch ein Bogenschuß die Flotten trennte,
Begrüßten sie mit ihren Rudern sich,
Und einverstanden wurden meine Schiffe
In Cäsars off'ne Reihen aufgenommen;
So rückten sie vereint dem Hafen näher,
Den keine Macht vertheidigt.

Charmion.

Und der Feldherr?

Cleopatra.

Noch stand er überrascht von diesem Schauspiel,
Noch wußt' er nicht, wie ihm geschah, da trennte
Sich plötzlich auch die Reiterei von ihm,
Und flog hinüber mit verhängten Zügeln.

Charmion.

Unglücklicher! Verrathener!

Cleopatra.

Schweig'! hier wird
Des Mitleids Flüstern vom Gekreisch der Noth
Verschlungen. Länger konnt' es so nicht bleiben.
Des Glückes Rad ist seiner Faust entschlüpft;
Soll i ch verschwiegen in die Speichen greifen,
Daß rollend es auch mich zerschmett're? Nein!
Denn sprich, was möcht' es dem Besiegten frommen,
Wenn ich in Einfalt seine Ketten theilte?
Und jede Hoffnung, die mir leuchtet,
Wie eine liebesieche Dirne
Verschwärmte?

Charmion.

Hoffnung? Welche?

Cleopatra.

Bin
Ich denn so alt? So häßlich? Daß ein Jüngling
Wie Cäsar ungestraft mir nahen dürfe?
Er buhlt um Ruhm, er geizt nach Gold, allein
Er hat auch Sinne; und der Schmeichelei
Steht seine Brust weit offen. Doch es siege
Die Rache über Eitelkeit und Wollust,
So steh' ich noch mit Bruderlieb' und Habgier
Im Bunde — meine Schätze — jene Kinder —
Verschlossen in mein Grabmal, droh' ich alles
Durch Schwert und Feuer zu vernichten! — Ha!
Mich dünkt, ich seh' ihn bittend schon am Gitter,
Wie er die Krone willig mir befestigt.

Charmion.

So könntest du den Helden, der so lange
Vertrauen, Liebe, Schutz dir gab, den könntest
Du im Triumph entführen sehen? Fühllos
Der Schande Preis ihn geben?

Cleopatra.

Nein. — Er sterbe! —
Sein Tod allein ist Rettung mir und ihm.

Charmion (mit Entsetzen).

Du könntest ihn ermorden?

Cleopatra (lächelnd).

Wozu das?
Kurzsicht'ge Thörin, kenn' ich etwa nicht
Den Mann, der nur in mir sein Dasein liebte?

Dem ohne mich das Leben eine Bürde? —
Mein Plan ist einfach: du erwartest ihn,
Indessen meine sich're Gruft mich birgt.
Er kommt — er fragt — er will mich retten — du
Empfängst ihn schluchzend, redest nur durch Seufzer! —
Er stutzt — dringt in dich — ahnet — und erfährt
In abgebroch'nen Worten —

Charmion.

Was?

Cleopatra.

Was sonst
Als meinen Tod?

Charmion.

Du sterben?

Cleopatra.

Närrchen, nur
Für ihn, verstehst du mich? Nur er soll glauben,
Es habe die Verzweiflung mich getödtet,
Weil jede Hoffnung mir verschwunden — weil —
Kurz, nach Gefallen schmückst du die Geschichte. —
Gib Acht, dann wird, vom ersten Schmerz ergriffen,
Das eig'ne Schwert in seinem Busen wühlen;
So fällt er, wie es einem Helden ziemt,
Und wir behalten freies Spiel.

Charmion.

Wenn aber —

Cleopatra.

Kein Aber. Kenn' ich nicht seit vierzehn Jahren
Ihn, der so leicht zu kennen ist? — Bedarf's
Den Geist der Weissagung, um zu verkünden:

Es werde sich der Blumenkelch verschließen,
So bald die Sonne untergeht? — Mich deucht,
Ich höre seine Stimme — fort! er ist's! —
Jetzt spiele deine Rolle gut. Erdichte
Mir nach Gefallen eine Todesart;
Dann eile mit den Kindern zu der Gruft,
Wo ich indessen alles vorbereite. (Ab.)

Dritte Scene.

Charmion (allein).

Mein Herz empört sich gegen diese Rolle.
Doch hat sie Recht. Gebieterisch Verhängniß!
Dir weichen — oder mit ihm untergeh'n! —
Er kommt, — ihr heuchlerischen Thränen fließt!

Vierte Scene.

Charmion. Antonius (hastig eintretend).

Antonius.

Wo ist die Königin?

Charmion.

Ach, Herr!

Antonius.

Du weinst?
Du zitterst? Rede!

Charmion.

Kann ich — meine Thränen —

Antonius.

Du folterst mich! was ist geschehen? Rede!

Charmion.

Cleopatra —

Antonius.

Wo ist sie?

Charmion.

Weit!

Antonius.

Entfloh'n?

Charmion.

Ihr Geist —

Antonius (bebend).

Wie!

Charmion.

Sie ist todt! —

Antonius (den Dolch zückend).

Verfluchte Lüge!

Charmion.

Stoß' zu, ich segne deine Hand.

Antonius.

Es ist
Nicht wahr! sie will mich prüfen —

Charmion.

Wär' es so! —

Antonius.

Erbarme dich! du hast gelogen —

Charmion.

Nein!

Antonius.

Nimm alles, alles was mir übrig blieb,
Nur widerrufe!

Charmion.

Könnt' ich! —

Antonius (den Dolch aufhebend).

Weib! es gilt

Dein Leben!

Charmion.

Tödte mich —

Antonius.

Nun so

Ist alles aus!

Charmion.

O Herr, meinst du, ich hätte

Sie überlebt, wär' diese Trauerbotschaft

Nicht meine letzte herbe Pflicht gewesen?

Antonius.

Wohlan! es sei! — ich bin gelähmt — vernichtet —

Charmion.

Ein lügenhaft Gerücht hatt' ihr verkündet,
Es sei die Schlacht verloren, du verwundet
In der Gewalt des übermüth'gen Feindes;
Da packte die Verzweiflung gräßlich kalt
Ihr treues Herz, es war im Innersten
Die Pein mit eh'rnen Fesseln angeschmiedet,
Kein Seufzer stöhnte, keine Thräne quoll;
Noch einmal stammelten die bleichen Lippen:
»Geh', bring' in seinen Kerker, bring' ihm Trost,
Daß er um die Geliebte nicht verzage;
Sie ist vorausgegangen; sag' ihm das;
Sie harre sein mit banger Sehnsucht in
Elysium!» — So sprach sie lächelnd, leise,

Und nahte unbemerkt dem steilen Ufer
Des Nils — ein Sprung — die Flut verschlang das Opfer
Der treuen Liebe! —

Antonius.

Treu bis in den Tod! —
Warum ergreift mich diese starrende
Vernichtung? — Wie? Durft ich geringeres
Von dieser hohen Seele ahnen? — treu
Bis in den Tod! — Sie ist der Schmach entwichen —
Dem Feinde war der Sieg, mir der Triumph!
Ich will ihn feiern! O bei Gott, so ward
Noch kein Triumph gefeiert! nicht mit Lorbeern,
Mit Sternen will ich meine Scheitel kränzen!
Kein trunknes Volk — es werden das Triumphlied
Die Himmlischen mir laut entgegen jauchzen! —
Auf! führe mich zu der entseelten Hülle,
Daß sie zum letzten Mal an meinem Busen
Erwarme, dann mein heißes Blut entkerkert
Den kalten Leichnam überströme! fort!

Charmion.

Herr, was verlangst du? — Haben nicht die Wellen
Den Körper längst hinaus in's Meer getragen?

Antonius.

Auch diesen kleinen Trost soll ich entbehren!
Den leichtern Tod an ihrer Brust! — Es sei!
Auf, Charmion, laß mich allein.

Charmion.

O Herr!
Was willst du!

Antonius.

Wollen? — Thörin, hab' ich auch
Noch einen Willen? — Mit gebund'nen Armen
Schwimm' ich auf einer Welle und der Strom
Trägt mich, wohin er muß, — vielleicht auf ewig
Die Beute eines grenzenlosen Meeres,
Vielleicht bestimmt an unbekannten Ufern
Einst zu erwachen — Geh', laß mich allein.

Charmion (gerührt und unschlüssig).

Dein Schmerz — wie, wenn noch Hoffnung —

Antonius.

Sie ist todt!
Das i cht des Lebens und der Stern der Hoffnung
Verlöschen mit einander. Lebe wohl!
Willst du den letzten Dienst mir nicht versagen,
So sende meinen Sklaven mir.

Charmion (bei Seite).

Nein, länger
Konnt' ich den Anblick seiner Leiden nicht ertragen! (Ab.)

Fünfte Scene.

Antonius (allein. Indem er Harnisch und Helm ablegt).

Nun so ist das Spiel zu Ende! —
Ein wenig früher, als wir glaubten — doch,
Was liegt daran! Wir haben ja gewonnen,
Was zu gewinnen war — ein Tropfen Oel
Zum sauern Lebensessig. — (Pause.) Undankbarer! —
Nur Einen Tropfen hätte dir das Schicksal
In seines Bechers Ekeltrank gemischt?

Es gab die edle Herkunft, Reichthum, Herrschaft —
Es gab Gesundheit dir, und leichten Sinn —
Und mehr als Alles — Freundschaft — Liebe! — Liebe!
Die noch den Weg zum Grabe dir mit Blumen
Bestreuet! — Unersättlicher! was willst
Du mehr? Genug — ich murre nicht — Habt Dank,
Ihr Götter! nehmt zurück die edle Gabe;
Vertilget, wenn es sein muß, jede Spur
Von dem, was ich gethan, gefühlt, gelitten!
Nur die Erinnerung an treue Liebe
Die laßt mir! sie sei mein Elysium!

Sechste Scene.

Antonius. Eros (tritt schüchtern auf).

Eros.

Herr!

Antonius.

Sei willkommen, lieber Eros! näher!
Tritt zu mir. Reiche mir die Hand. Du zitterst?

Eros.

Ich wei nicht —

Antonius.

Was hier vorgegangen? Nichts
Be o. deres. Das Glück hat seine Kugel
Ein wenig fort gerollt, das ist es Alles.
Dabei geschah kein kleines Wunder, denn
Es blieben Lieb' und Freundschaft mir zurück. —
So fahre wohl, du wankelmüth'ge Göttin!
Ich sehe dir mit trock'nen Augen nach.

Was diese Brust (auf Eros deutend) und jene Wellen bergen,
Das konnte mir kein blinder Zufall rauben.

Eros.

Ich sehe dich so heiter —

Antonius.

Sollt' ich nicht?
Mir hat der Götter Huld den letzten Kampf
Erspart; zum Leben jeden Vorwand mir
Genommen.

Eros.

Deine Kinder —

Antonius.

Auch ihr Schicksal
Wird milder sein, wenn Cäsars Rachedurst
In ihres Vaters Blut sich löschte.

Eros.

Herr —
Dein Weib —

Antonius.

Wen nennst du so? Die vom Gesetz
Mir für das Leben Zugetheilte? Oder
Die von der Liebe sterbend zur Gefährtin
Verheißene? — Genug, du weißt ja nicht,
Welch Kleinod die Cypressen mir beschatten! —
Wohlan, mein guter Eros, das Geschenk
Von diesem Morgen — du erbleichst? — Ich hoffe,
Du hast es treu bewahrt?

Eros (bebend).

Was meinst du, Herr?

Antonius.

Nein, zittern mußt du nicht, wie könnt' ich sonst
Von deiner Hand den sichern Stoß erwarten?

Eros.

Wie? Du begehrst —

Antonius.

Erfüllung deines Schwurs.

Eros.

Um Gottes willen! Herr!

Antonius.

Wo ist der Dolch?

Eros.

Ich — ach! verloren hab' ich ihn —

Antonius.

So nimm
Mein Schwert.

Eros.

Verschone mich!

Antonius.

Dein Schwur!

Eros.

Es mögen
Die Götter diesen Meineid strafen! Nein,
Ich kann nicht!

Antonius.

Eros!

Eros.

In der Wiege schon
Hab' ich dein erstes Lächeln einst belauscht;
Auf meinen Armen hab' ich dich geschaukelt,

An meinem Busen in den Schlaf gesungen;
Die Knabenspiele dich gelehrt; und schluchzend
Dabei gestanden, als man auf dem Markte
Zum ersten Mal dich mit der Toga schmückte;
Zum Mann und Helden hab' ich nach und nach
Dich reifen seh'n — die bösen Tage wie
Die guten hast du mir vergönnt, mit dir
Zu theilen, süßer Lohn der Treue! — nein!
Ich kann dein Blut nicht fließen seh'n! ich kann
Die Hand, die betend sich so oft für dich
Empor gestreckt, nicht gegen dich bewaffnen!

Antonius.

Mensch! hab' ich das um dich verdient? — Du, den
Ich nie dem Schimpf der Knechtschaft Preis gab; den
Ich meinen Freund genannt; du wolltest von
Der Sklaverei, der schmählichsten mich nicht
Befrei'n? — Die Schande droht — die Liebe winkt —
Und du versagst mir deinen Arm? — Du könntest
Vor Cäsars Wagen mich in Fesseln seh'n?
Des Pöbels Spott, des Siegers Hohngelächter
Gelassen hören? — Freund! ich bitte — flehe —
Sklav'! ich befehle!

Eros.

Wohl! Hier ist der Dolch.

Antonius.

Ha! jetzt erkenn' ich sie, die Züge des
Gefährten meiner Kindheit! — noch ein Wort:
Was mir von Schätzen übrig blieb, das theile.
Du kennst sie Alle, die es redlich meinten!
Gruß, Dank und Segen ihnen Allen! hörst du?

Eros (knieend und schluchzend).

Auch mir!

Antonius.

Auch dir! — hab' ich dir je zu viel
Gethan, hab' ich im Rausch, im Zorn, dich je
Gekränkt, vergib! Dem Herzen blieb' es fremd. —
In meine Arme, du mein letzter Freund!
An meine Brust laß dich noch einmal drücken! —
Und jetzt — stoß' zu! —

Eros.

Gesegnet hat er mich! —
In seinen Armen lieg' ich — süßer Tod! —

(Er stößt sich selbst den Dolch in die Brust.)

Antonius.

(Ihm entfährt ein unwillkürlicher Laut des Schreckens. Er läßt den Sterbenden sanft aus seinen Armen auf den Boden hinabgleiten, und betrachtet ihn eine Zeit lang schweigend.)

Dich durft' ich Sklave nennen? — Pfui der Schande! —
Es kennt die Welt nur ausgeprägtes Gold;
Hier gab zu spät der Tod ihm das Gepräge. — (Pause.)
Im Leben hat kein Purpur dich geschmückt —
So möge sterbend dich des Freundes Purpur,
Von seiner letzten Thräne feucht, bedecken.

(Er läßt seinen Purpur-Mantel von der Schulter und verhüllt damit den Leichnam. — Pause.)

So steh' ich nun allein! — Noch wenig Tropfen,
Und ausgeronnen ist des Lebens Uhr.
Fern schweben die Geliebten vor mir her;
Und nah' und immer näher dringt der Feind.
Was zögerst du? stirb als ein freier Römer!

(Er zieht sein Schwert. — Pause. — Dann beginnt er feierlich.)

Natur! du ewig Kreisende! und ewig
Die kaum Geborenen Verschlingende!
Auf! trenne dies Gemisch von Atomen,
Die blinder Zufall einst zusammen hauchte;
Zerstreue sie in deinen leeren Raum,
Bis sie vielleicht in fernen Tagen sich
Begegnen, eine menschliche Gestalt
Zu kurzer Lust, mit neuer Kraft zu bilden. —
Glückseligkeit! du höchstes Gut! Geschenk
Der Tugend! lang' genoß ich dein.
Mit jedem Kranz, mit manchem Diadem
War dieses Haupt geschmückt! so murre nicht,
Und übe nun des Weisen Lehre standhaft! —
Vergehen wird im leeren Raum kein Körper.
Es löst der Tod nur die Atome auf; —
Früh, oder spät, gleichviel! verschwindend zeigt
Das Glück dir an: nun ist es Zeit zu sterben!

(Pause. Dann in Entzückung.)

Willkommen, holde Truggestalt! die auf
Der leichten Wolke mir vorüber schwebt!
Bist du's, Cleopatra? — Ein schmerzhaft Lächeln
Scheint den geliebten Zaudernden zu strafen —
O schwinde nicht! — daß zum Olympus mir
Dein Strahlenbild den Pfad bezeichne! — bleib
Ich fasse deinen leichten Saum — ich folge! —

(Indem er die linke Hand gegen den Himmel ausstreckt, stämmt er mit der Rechten das Schwert gegen den Boden, und stürzt sich hinein. — Pause. — Antonius erhebt sich langsam mit halbem Leibe, bedeckt mit der Linken die Wunde und ruht auf der zitternden Rechten.)

Weh' mir! ich lebe noch! — Ergrimmte Götter,
Habt ihr die herbe Qual mir aufgespart,
Daß mich der Sieger lebend finde? — Welch'
Geräusch? — Ist er es? — Scham vollende, was
Die ungetreue Faust nur halb vollbracht! —

Siebente Scene.

Antonius. Ventidius.

Ventidius (hastig).

Wo find' ich ihn? — Was seh' ich? — Ha! so trog
Die schwarze Ahnung nicht: Antonius!
Mein Feldherr!

Antonius.

Du, Ventidius? Bist du es?
Wohl mir! ein Freund!

Ventidius.

Welch eine That! zu Hilfe!

Antonius.

O laß mich ruhig sterben!

Ventidius.

Noch ist ja
Nicht alles dir verloren —

Antonius.

Alles.

Ventidius.

Nur
Die Schiffe gingen treulos über, nur
Die Reiter waren längst verkauft —

Antonius.

Verkauft?

Ventidius.

Gesammelt steht dein Fußvolk, ruhig wie
Vom Blitz umleuchtet, eine Mauer trotzt!
Sieg oder Tod ihr Schwur! Fluch den Verräthern!

Antonius.

Verräther?

Ventidius.

Fluch dem undankbaren Weibe!

Antonius.

Wen meinst du?

Ventidius.

Gibt es außer ihr noch Eine? —
Cleopatra —

Antonius.

Mensch! Bist du rasend?

Ventidius.

Ha!
Den letzten Boten, ihrer Schande Sprachrohr,
Wir haben ihn ertappt, und sein Bekenntniß —
Welch ein Gewebe teuflischen Betrugs!
Auch hat die Wuth der Krieger ihn zerrissen!

Antonius.

Cleopatra — Verrätherin? — noch einmal
Entlockst du mir ein Lächeln —

Ventidius.

Wie? du zweifelst?

Antonius.

Sie starb für mich —

Ventidius.

Sie starb?

Antonius.

Ihr hoher Geist
Zerbrach die Fesseln, die ihr schimpflich drohten —

Ventidius.

Auch das noch! — du Betrogener! — Sie lebt.

Antonius.

Halt!

Ventidius.

Ja! sie lebt! ich selbst bin Zeuge —

Antonius (von Schmerz und Wuth ergriffen).

Halt!

Ventidius.

So eben sandte sie an Cäsar Boten,
Ihn freundlich einzuladen —

Antonius.

Sei barmherzig!

Ventidius.

Sie harret, königlich geschmückt, an dem
Verschloss'nen Gitter ihres Grabmals —

Antonius (fast sprachlos).

Du —
Hast sie geseh'n? —

Ventidius.

Ich selbst.

Antonius.

Wann?

Ventidius.

Eben jetzt.

Antonius.

Genung — du hast mich gut getroffen —

Ventidius.

Hilfe!

O, laß mich Hilfe suchen, oder Rache! (Ab.)

Achte Scene.

Antonius (allein).

Das traf — grausamer Freund — warum den Wahn
Mir rauben! — Tod! — Jetzt fühl' ich — du bist bitter —
Das Blut der Wunde stockt, — so blute du,
Zerriss'nes Herz! — Weh' mir! — ich bin allein —
Ein kalter Schweiß — ein brennend heißer Durst —
Kein Labsal — weh' dir, einsam Sterbender!
Octavia! — muß auch dein Bild erwachen! —
Octavia! — an dir hab' ich's verschuldet! —

Octavia (noch hinter der Scene).

Er ruft! er ruft! mein Gatte! mein Geliebter!

Neunte Scene.

Antonius. Octavia mit **den Kindern.**

Antonius.

Was ist das — welche Stimme — Gott! — zu viel —

Octavia (neben ihm niederstürzend).

Antonius!

Antonius.

Mein Weib!

Octavia.

Und deine Kinder!

Die Kinder (um ihn knieend).

Antonius.

Jetzt habe Dank, mein Schwert, daß du dem Herzen
Die letzte Wonne gönntest —

Octavia.

Nicht die letzte!
Du wirst genesen! Unsichtbare Mächte
Verhinderten die rasche That. Schon eilt
Ventidius um schnelle Hilfe — laß
Indessen meinen Schleier —

(Sie reißt den Schleier vom Haupt, und verbindet knieend seine Wunde.)

Antonius.

Schöner Traum!
Der mir den ew'gen Schlummer vorbereitet —
Bist du allein mir übrig, du Verstoß'ne?
Ist's deine Hand, die meine Wunde sanft
Verbindet? — Hab' ich das um dich verdient? —

Octavia (bittend).

Schweig' —

Antonius.

Kannst du mir verzeih'n?

Octavia.

O schweig! die Kinder —

Antonius.

Weh armer Vater! dem vor seinen Kindern
Die Scham die Zunge lähmt! —

Octavia (ängstlich aufschauend).

Ventidius!
Wo bleibt er? wo!

Antonius.

Zu spät!

Octavia.

Nein, du wirst leben!

Antonius.

Zur Qual?

Octavia.

Der Gattin Lieb' erkennst du dankbar,
Und wolltest dennoch scheiden? schiedest gern?

Antonius.

Soll ich die Schmach der Zukunft mit dir theilen?

Octavia.

Laß dem Sieger die Herrschaft! Alles mög' er uns rauben,
Nur nicht Tugend und Freiheit! nur nicht Hoffnung und Liebe! —
Sieh noch herrschet Verwirrung unter dem siegenden Feinde,
Und die Schatten der Nacht, sie winken zur glücklichen Flucht!
Auf! das Schiff ist bereit! Auf! schon plätschern die Ruder,
Hin an Griechenlands Ufer tragen uns günstige Winde!
Ja, dir baue die Liebe dort eine freundliche Hütte!
Fruchtlos haben wir nicht am Quell' der Weisheit geschöpft;
O! wir wissen und fühlen, in der Zufriedenheit nur
Wohnt, von Arbeit gewürzt, der bessere Lebensgenuß! —
Aber du hörst mich nicht? Antonius! hörst mich nicht?

Antonius (mit schwacher Stimme).

Musik vor meinen Ohren — doch mein Auge —
Umschleiert schon der Tod — wo sind die Kinder —
Ich sehe sie nicht mehr —

Octavia (von peinigender Angst ergriffen).

Hilfreiche Götter! —
Habt ihr dies edle Herz nur darum mir
Auf's neue zugewandt, um es für ewig
Zu rauben! —

Antonius.

Meine Kinder — kommt — wo seid ihr —
Daß ich euch segne —

Die Kinder (sich an ihn schmiegend).

Vater!

Antonius.

Es wird dunkel —
Und kalt — und immer dunkler — immer kälter —
(Er legt die Hand auf die Kinder und spricht laut mit der letzten Kraft.)
Es möge Gott die Mutter euch erhalten!
Das ist mein bester Segen!

(Erschöpft.)

Wo — wo bist du —
Octavia — noch einmal fasse mich
In deine treuen Arme —

(Octavia umschlingt ihn.)

Antonius.

Wohl! wohl mir!
Vergebung! — Dank!

Octavia (verzweifelnd).

Zu viel! ich kann nicht mehr!

Antonius.

Octavia — Vegebung — Dank —

(Sein Haupt sinkt an Octaviens Brust.)

Octavia (nach einer gräßlichen Stille).

Es ist
Geschehen!

(Sie legt den Leichnam sanft auf den Boden und erhebt sich kraftlos.)

Witwe!

(Sie wirft einen Blick des tiefsten Jammers auf die Kinder.)

Waisen! —

(Lange Pause. Ein Blick der Verzweiflung irrt umher.)

Ha! sein Schwert!
Sein Blut!

(Sie rafft das blutige Schwert vom Boden auf. Ihre wilden Züge verrathen den innern Kampf.)

Darf ich! —

Die Kinder.

(Welche in stummer Betäubung neben der Leiche knieten, stehen auf, und umarmen sich fest.)

Marcellus.

Erhalt' uns Gott die Mutter!

Antonia.

So hat der Vater sterbend uns gesegnet!

Octavia.

(In Wehmuth übergehend, schleudert das Schwert von sich.)

So ruft die Unschuld mir die Pflicht zurück! —
Ja, leben will ich! seine Tugend in
Die zarten Herzen pflanzen! so vergesse
Die Gattin ihre Rache — ihren Schmerz —
Indem die Mutter ihm ein Denkmal baut!

(Der Vorhang fällt.)

Die beiden Klingsberg.

Ein Lustspiel
in vier Aufzügen.

Erschien 1801.

Personen.

Graf Klingsberg, Vater.

Graf Adolph von Klingsberg, sein Sohn.

Gräfin Woellwarth, geborne Klingsberg, seine Schwester.

Lieutenant Baron von Stein.

Henriette, seine Schwester.

Madame Amalie Friedberg.

Krautmann, Pachter auf den Gütern des Grafen.

Frau Wunschel, Zimmervermietherin.

Balthasar Schwalbenschweif, Kammerdiener des alten Grafen.

Ernestine, Kammermädchen } der Gräfin.
Jakob, Bedienter }

Eine Magd.

Bedienter des Grafen.

(Die Scene ist in Wien.)

Erster Act.

(Toilette-Zimmer des alten Grafen.)

Erste Scene.

Graf. Balthasar.

(Balthasar steht in weißer Jacke und weißer Schürze hinterm Stuhl an der Toilette und erwartet seinen Herrn; der alte Graf im Pudermantel tritt gähnend aus seinem Schlafzimmer, setzt sich und gähnt abermals laut. — Während dieser Scene wird Klingsberg frisirt.)

Graf.

Nun? Warum antwortest du nicht?

Balth. Ew. Gnaden haben ja noch nichts gefragt.

Graf. Dummkopf! hast du mich nicht gähnen gehört?

Balth. Das wohl.

Graf. Nun, wenn ich gähne, so heißt das immer so viel, als: gibts nichts Neues in der Stadt?

Balth. (auf die Toilette deutend). Da liegt ein Billet von der kleinen Italienerin.

Graf (nachläßig.) Von der Comachini? das kann nichts Neues enthalten, ich bin gestern den ganzen Abend bei ihr gewesen. (Oeffnet und liest es flüchtig.) Zärtlichkeit — Treue — (wirft es weg.) So gut, als gelesen. Was haben wir für Wetter?

Balth. Die Sonne scheint.

Graf. Um zwölf Uhr anspannen.

Balth. Sehr wohl.

Graf. Weißt du sonst nichts?

Balth. (nach einigem Besinnen). Der Graf Eisenberg hat sich ein herrliches neues Pirutsch machen lassen.

Graf. Wie viel kostet es?

Balth. Drei hundert Dukaten.

Graf. Schöner als mein's?

Balth. Ich glaube fast.

Graf. So muß ich ein neues haben.

Balth. Das glänzt, das flimmert!

Graf. Das meinige soll vier hundert Dukaten kosten.

Balth. Viel Geld! (Mit einem Seufzer.) Die Witwe Funk, welcher Ew. Gnaden die Pension geben, ist gestorben.

Graf. So? Hinterläßt sie Kinder?

Balth. Zwei arme Würmer.

Graf. Und was bin ich denn? Ein armer Goldkäfer, das kommt am Ende auf eins heraus. Wir gehören doch alle zum Insektengeschlecht.

Balth. Die Mutter war fleißig, konnte ein Stück Brot verdienen. Nun haben die Kinder gar nichts.

Graf. So muß man die Pension verdoppeln. Hörst du? Verdoppeln.

Balth. (indem er mit der einen Hand das Haar kämmt und mit der andern sich eine Thräne aus den Augen wischt). Ich danke!

Graf. Nun, nun, raufe mir die Haare nicht aus. Ich habe so nicht viel mehr übrig. (Pause.) Aber sage mir doch, Patron, warum bei dir das Pirutsch Nr. 1 und die arme Witwe erst Nr. 2 war?

Balth. Was Sie an den Kindern thun, glänzt und flimmert ja nicht.

Graf (ohne alle Feierlichkeit). Wer weiß, Balthasar, wo auch das einmal glänzen wird. Ist meine Schwester schon aufgestanden?

Balth. Noch nicht.

Graf. Sie hat ein allerliebstes Kammermädchen.

Balth. (ohne Theilnahme). Ja!

Graf. Eine kleine, spröde Hexe!

Balth. Der junge Herr Graf hat auch schon darüber geklagt.

Graf. Mein Sohn? immer geht mir der Wildfang in's Gehäge.

Balth. Er weiß vermuthlich nicht, daß Ew. Gnaden noch immer ein Gehäge haben.

Graf. Das darf er auch nicht wissen; hörst du? Der Respectus parentelae möchte darunter leiden.

Balth. Von mir soll er nichts erfahren.

Graf (in den Spiegel schauend). Hier, Balthasar, ich sehe da wieder einige graue Haare. Nimm die Zange und reiße sie aus.

Balth. Ach Herr Graf! wenn ich alle die weißen Haare herausreißen soll, so mache ich Sie wahrhaftig zum Kahlkopf.

Graf. Tölpel! Hätte ich meinen Lafleur noch, der hätte mir so etwas nicht gesagt.

Balth. Ich bin nur ein Deutscher.

Graf. Aus Patriotismus habe ich den zierlichen Lafleur weggejagt, und den derben Balthasar Schwalbenschweif dafür in meine Dienste genommen. Welch ein fürchterlicher deutscher Name!

Balth. (gutmüthig). Herr Graf! ich habe auch ein deutsches Herz.

Graf. Hast du, Patron? Nun so verwahre es gut. Das ist heut zu Tage eine Rarität.

Zweite Scene.

Vorige. Bedienter.

Bed. Der Pachter Krautmann bittet um die Gnade —

Graf. Krautmann? Ist er endlich da? Er soll hereinkommen. Geschwind! (Bedienter ab.) He da, Balthasar Schwalbenschweif! Biete heute deine ganze Kunst auf! ich habe dir neulich ein Frauenzimmer kennen gelernt; der Henker weiß, wer sie ist, und wie sie zu meinem Pachter gekommen sein mag. Stille!

Dritte Scene.

Vorige. Krautmann.

Graf. Guten Morgen, ehrlicher Krautmann! wie geht's?

Krautm. Schlecht und recht, Ew. Gnaden.

Graf. Was macht deine Frau und deine Kinder?

Krautm. Sie beten, arbeiten und lieben sich unter einander.

Graf. Hast du meinen Auftrag vollzogen?

Krautm. (zuckt die Achseln). Ja!

Graf. Warum zuckst du die Achseln dabei?

Krautm. Weil — Ew. Gnaden verzeihen, — weil ich es nicht gern gethan habe.

Graf. Warum nicht?

Krautm. Ich habe dabei so viel lügen müssen. Unser eins ist das nicht gewohnt.

Walth. Gnädiger Herr! der Mann verwahrt auch eine Rarität.

Graf. Schweig'! Nun Krautmann? du hast also das Frauenzimmer — wie nennt es sich doch gleich?

Krautm. Madam Friedberg.

Graf. Recht. Du hast sie zur Frau Wunschel gebracht?

Krautm. Ja.

Graf. Ist sie mit ihrem Zimmer zufrieden?

Krautm. Ach, die gute Seele! die ist mit allem zufrieden.

Graf. Weiß sie schon?

Krautm. Nichts weiß sie; ich weiß ja selbst nichts.

Graf. Ja so!

Krautm. Ich meine, der Herr Graf haben sie kommen lassen, um sie anständig zu versorgen.

Graf. Allerdings.

Krautm. Anständig und ehrlich; nicht wahr, gnädiger Herr?

Graf. Du bist ein impertinenter Frager! — War sie bereitwillig, dir zu folgen?

Krautm. O ja! Sie hat die Stunde mit Sehnsucht erwartet.

Graf. Ein gutes Zeichen! hat sie alle ihre Sachen mitgenommen?

Krautm. Die arme Frau! wie sie geht und steht; viel mehr hat sie nicht.

Graf. Sehr arm! desto besser.

Krautm. Arm, aber brav, sehr brav! das wird heute Abend ein Lamentiren unter meinen Kindern geben, wenn ich

nach Hause komme, und die gute Frau Friedberg nicht wieder mitbringe.

Graf. Sage ihnen nur, sie wäre gern in der Stadt geblieben.

Krautm. Ja, das mag wohl sein. Als wir die Thürme von weitem erblickten, hatte sie eine große Freude.

Graf. Siehst du?

Krautm. Sie hat einen Bekannten in der Stadt, den sie gern sprechen möchte.

Graf. Einen Bekannten? Ei!

Krautm. Einen gewissen Lieutenant Stein.

Graf. Und gar einen Lieutenant?

Krautm. Sie hat mir seine Adresse gegeben, und mich gebeten, ihn auszukundschaften.

Graf. Untersteh' dich!

Krautm. Ich würde ihn ohnehin nicht finden; weiß selbst kaum Weg und Steg in der großen Stadt.

Graf (indem er die fertige Frisur im Spiegel beschaut). Also ein Lieutenant? — Gute Nacht, Gewissensscrupel! eine hübsche junge Frau, die einen Lieutenant aufsucht, ist wahrscheinlich keine Vestalin — jetzt pud're mich, Balthasar, und vorzüglich da — (auf die grauen Haare deutend). Du verstehst mich.

Balth. Ich verstehe! (Beide ab.)

Vierte Scene.

Krautmann (allein).

Ein guter, braver Herr! aber immer noch so jung! Es gibt Leute, die sich die Jugend in ihrem Leben nicht abge-

wöhnen. — Ich denke doch, es soll keine Gefahr mit ihm haben. Denn wenn ich das wüßte, lieber wollte ich das Frauenzimmer auf meinem Buckel wieder nach Hause tragen. Nicht doch! sie hat so was Vornehmes, so was Ehrenfestes: sie wird ihn schon drei Schritte vom Leibe halten, und merkt er das nur erst, was gilts? dann wird er väterlich an ihr handeln, so wie an uns Allen.

Fünfte Scene.

Krautmann. Adolph.

Adolph. Ist mein Vater schon aufgestanden?

Krautm. Schon? Es ist ja Mittag. Der gnädige Herr Papa läßt sich pudern.

Adolph. Wer seid Ihr, guter Freund?

Krautm. Der Pachter Krautmann von Liliendorf.

Adolph. So, so! was bringt Ihr Gutes?

Krautm. Zwei Rehböcke und ein Frauenzimmer.

Adolph. Ein Frauenzimmer? Hägt mein Vater auch solches Wild in seinen Revieren?

Krautm. Es ist eine unglückliche Person: der gnädige Herr Papa wollen sie christlich versorgen.

Adolph. Vermuthlich ein altes Weib?

Krautm. Blutjung.

Adolph. So? und schön?

Krautm. Wie ein freundlicher Morgen.

Adolph. Ei! wie seid Ihr denn dazu gekommen?

Krautm. Durch Zufall.

Adolph. Ist sie auf Euerm Grund und Boden gewachsen?

Krautm. Nein! Madame Friedberg ist eine Fremde.

Adolph. Friedberg? Woher?

Krautm. Das weiß ich nicht. Es war gleich nach der Weinlese, da kam ein Herr mit zwei Frauenzimmern auf einem elenden Fuhrwerke in unser Dorf. Sie hatten auch eine alte Magd bei sich, die war auf den holprichten Landstraßen so zusammengeschüttelt, daß sie nicht weiter konnte; wir meinten alle, sie würde den Geist aufgeben. Ich sah den Jammer eine Weile mit an, und erbot mich, die Magd in's Haus zu nehmen und zu verpflegen. Das war ein langes Deliberiren. Es kam den Leuten schwer an, sich zu trennen. Ich pflege immer zu sagen: Unglückliche sind wie das Eisen, das im Feuer zusammengeschmiedet wird. Nun die Alte wollten sie nicht gern unter Fremden allein lassen. Da entschloß sich endlich Madame Friedberg zurück zu bleiben, aus Pflicht und Dankbarkeit, wie sie sagte, weil die Alte sie erzogen hatte.

Adolph. Und der Fremde?

Krautm. Dem kam das Scheiden blutsauer an. Er wollte mir Geld zurücklassen. Als ich aber die dürre Börse sah, und die verhungerten Gesichter, da schämte ich mich und nahm nichts. Hernach weinten sie noch ein langes und breites. Wir andern im Hause weinten alle mit. Der Fremde versprach, bald wieder zu kommen, und fuhr mit dem andern Frauenzimmer davon.

Adolph. Und ist nicht wieder gekommen?

Krautm. Noch nicht.

Adolph. Und hat auch nicht geschrieben?

Krautm. Geschrieben mag er wohl haben. Madame Friedberg hat etliche Briefe empfangen und hinterdrein immer ein paar Tage lang rothe Augen gehabt.

Adolph. Der Fremde war vielleicht ihr Mann?

Krautm. Vielleicht.

Adolph. Habt Ihr nicht darnach gefragt?

Krautm. Nein.

Adolph. Warum nicht? das hättet Ihr thun sollen.

Krautm. Gnädiger Herr! bei uns auf dem Lande ist es Sitte, wenn wir merken, daß einer einen wunden Fleck am Körper hat, so tappen wir nicht gern darauf herum, denn wenn man dergleichen auch noch so leise berührt, es thut doch immer weh.

Adolph. Wißt Ihr auch, Alter, daß Eure Geschichte sehr interessant ist?

Krautm. Interessant? Das soll wohl so viel heißen, als eigennützig? Nein, das bin ich nicht. Keinen Heller habe ich gefordert. Die alte Magd ist vor etlichen Tagen gestorben; ich habe sie anständig begraben lassen, habe einen Sarg von Tannenholz bezahlt und einen schönen Kranz oben d'rauf, denn sie war eine gottesfürchtige alte Jungfer.

Adolph. Sie ruhe sanft!

Krautm. Nein, interessant bin ich gar nicht. Als der gnädige Herr Papa zu uns auf die Jagd kamen, und mir die Ehre anthat, in meinem Hause zu frühstücken, da hat er mir auch Geld angeboten, weil die Madame Friedberg ihm gleich wohlgefiel; aber der alte Krautmann kann wohl noch umsonst dem Armen ein Stück Brot zuschneiden, und wer weiß, wo es mir an meinen Kindern einmal vergolten wird.

Adolph (bei Seite, — ungeduldig). Schwätzer! (Laut.) Und mein Vater wird also in Zukunft für Madame Friedberg Sorge tragen?

Krautm. Das wird er. Es thut mir leid! Ich hätte sie gern selbst behalten.

Adolph. Und wo ist sie jetzt? Hier im Hause?

Krautm. Nein.

Adolph. Wo denn?

Krautm. Je nun, junger gnädiger Herr! ich weiß nicht, ob ich das sagen darf.

Adolph. Warum nicht?

Krautm. Es ist mir zwar so eigentlich nicht verboten worden.

Adolph. Nun also?

Krautm. Aber mit dem Herrn Papa hat es nichts zu bedeuten. So ein alter, respectabler Herr!

dolph. Und ich bin ein junger respectabler Herr.

Krautm. Ja, ja, respectabel allerdings, — ich meine nur —

Adolph (scheinheilig). Ihr meint doch nicht etwa, daß ich dem Frauenzimmer nachstellen würde?

Krautm. Je nun — die Jugend —

Adolph. Pfui, da bin ich ganz anders; da kennt Ihr mich gar nicht.

Krautm. (gutmüthig gläubig). Wirklich?

Adolph. Ehrbarkeit ist meine Haupttugend.

Krautm. In der That?

Adolph. Die Weiber schelten mich spottweise den jungen Sittenprediger.

Krautm. Wahrhaftig?

Adolph. Und in der Stadt nennen sie mich nur den keuschen Joseph.

Krautm. Wer Ihnen das ansähe! (Mit dem Stocke hinterwärts drohend.) Nun wart, laßt mich nur nach Hause kommen!

Adolph. Wie so?

Krautm. Da sind meine Mädchen neulich zum Jahrmarkt in der Stadt gewesen, und wie sie nach Hause kamen, so wollten sie überall gehört haben, der junge Herr Graf liefe jeder Schürze nach.

Adolph. Abscheuliche Verleumdung! Apropos, habt Ihr hübsche Töchter?

Krautm. Ich sollte sie wohl nicht rühmen, denn ich bin Vater; aber das darf ich schon sagen: es sind ein Paar hübsche, flinke Mädels.

Adolph. Und die Jagd zu Liliendorf ist gut? Nicht wahr? Ich werde doch auch nächstens einmal hinauskommen.

Krautm. (verbeugt sich). Viel Ehre!

Adolph. Also die Madame Friedberg — wo ließen wir sie? — Denn ich muß Euch sagen, ich habe Gutes mit ihr im Sinne; notabene, wenn ich finde, daß sie eine sittsame, tugendhafte Person ist.

Krautm. Das ist sie, bei meiner armen Seele.

Adolph. Das freut mich. Meine Tante soll darum wissen. Ihr kennt doch meine Tante? Es ist eine reputirliche, schon etwas bejahrte Dame; die führe ich selbst in das Haus — wo war es doch gleich?

Krautm. (zutraulich). An der Ecke bei der Frau Wunschel.

Adolph. Ganz recht; bei der Frau Wunschel.

Krautm. Im dritten Stock, — rechter Hand.

Adolph. Scharmant!

Krautm. Gott sei gedankt, daß die wackere Madame in so gute Hände gerathen ist.

Adolph. In die besten von der Welt.

Sechste Scene.

Vorige. Der alte Graf.

Graf. Bist du noch hier, Krautmann? — Guten Morgen, mein Sohn! (Adolph küßt ihm die Hand.) Geh', Alter, geh' an deine Geschäfte und grüße mir die ganze Gemeinde zu Liliendorf.

Krautm. Da werde ich wieder eine Freude anstellen, wenn ich mich den Abend mit meiner Pfeife unter die Linde setze. Jung und alt versammelt sich, so oft ich aus der Stadt komme. Ein jeder will von unserm guten Grafen erzählen hören, und dann ziehen sie die Mützen ab, und wünschen ihm für seine Liebe Gottes Segen zur Vergeltung. Nun, der Himmel hat es schon vergolten; er gab Ihnen einen wackern Sohn, einen zweiten Joseph. — Gott befohlen, gnädiger Herr! (Ab.)

Siebente Scene.

Graf, Adolph, hernach **Bedienter.**

Graf. Du ein Joseph? Was will er damit sagen?

Adolph. Er weiß vermuhlich nicht, daß ich Adolph heiße.

Graf (klingelt. — Bedienter tritt ein). Chocolade!

Adolph. O ich bitte, lieber Vater, lassen Sie für mich auch bringen!

Graf (zum Bedienten). Zwei Becher!

Adolph (ihm nachrufend). Vier Becher!

Graf. Bist du so hungrig?

Adolph. Wie ein Wolf.

Graf. Hast du nicht soupirt?

Adolph. Verdammt wenig und verdammt schlecht.

Graf. Wo warst du?

Adolph. Der Zufall führte mich zu der kleinen Tänzerin Comachini.

Graf (stutzt). Wie?

Adolph. Sie wird von einem alten Herrn unterhalten, den sie nicht nennen darf.

Graf. So?

Adolph. Eben da wir uns zur Tafel setzen wollten, ein böhmischer Fasan lachte mich schon freundlich an, — führte der Henker den alten Herrn die Treppe herauf.

Graf. Und du?

Adolph. Ich war mit einem Sprunge im Hinterzimmer beim Kammermädchen — auch ein artiges Geschöpf! Man schickte uns den Abhub von der Tafel; aber der alte Herr muß noch einen vortrefflichen Appetit haben, denn er hatte den böhmischen Fasan rein aufgegessen.

Graf. Und dann?

Adolph. Um zwölf Uhr trollte er sich nach Hause; aber nun war es schon zu spät, um in's Speisehaus zu schicken. Die Comachini machte tausend Entschuldigungen, ich lachte und hungerte.

Graf. Es geschah dir schon recht. (Nimmt verstohlen das Billet von der Toilette, und zerreißt es mit unterdrückter Wuth.) Und den Namen des Fasanenfressers wollte sie dir nicht sagen?

Adolph. Durchaus nicht. Es wird wohl so ein alter reicher Podagrist sein, der die Erinnerungen seiner schönen Jugend bei ihr mit Gelde aufwägt.

Graf. Ja, ja, so wird's wohl sein. Aber du, mein Sohn, du solltest dich schämen! eine solche Lebensart! Ich habe nichts dagegen, daß du dem schönen Geschlecht huldigest; aber nur mit Auswahl, mit Delikatesse.

Adolph. Ich komme auch nur selten zur Comachini.

Graf. In meiner Jugend habe ich auch wohl gern hübsche Mädchen gesehen; aber immer mit Anstand.

Adolph. Mit Anstand! recht Papa! — Ich habe vor einiger Zeit ein Frauenzimmer kennen lernen, das selbst einen Perikles bezaubern würde.

Graf (aufmerksam). Jung und hübsch?

Adolph. O, was sind — jung und hübsch — für unbedeutende Worte, um eine Gestalt zu bezeichnen, zu welcher die Helenen, die Aspasien, die Chlorinden, die Danaen nur einzelne Züge leihen konnten!

Graf (für sich). Teufelsjunge! lauter Pulver! — (Laut.) Nun, so erzähle doch!

Adolph. Ein schmachtendes Auge.

Graf. Schwarz oder blau?

Adolph. Blau. Wangen und Lippen wie mit Morgenroth übergossen.

Graf (der immer lüsterner wird). Und die Lippen? Ein wenig aufgeworfen?

Adolph. Einladend zum Kuß; ihre ganze Gestalt so wellenförmig.

Graf. Wellenförmig? Das mag ich wohl leiden.

Adolph. Und die Hand! die Hand!

Graf. Nun? Die Hand?

Adolph. Man muß sie lange drücken, ehe man einen Knochen fühlt.

Graf. Ich liebe solche Hände.

Adolph. Und der Fuß — o Papa! der Fuß! —

Graf. Nun? der Fuß?

Adolph. Was soll ich von dem Fuße sagen?

Graf. Klein? Schmal?

Adolph. Zu wenig!

Graf. Nett? Niedlich?

Adolph. Zu wenig!

Graf. Narr! so rede!

Adolph. Ueber einen solchen Fuß muß man gar nicht reden, den muß man nur sehen, und — wenn man darf — küssen!

Graf. Darfst du das?

Adolph. Leider nein! Sie ist bei allen ihren Reizen so sittsam, so schüchtern, daß man verzweifeln möchte.

Graf. Du bist sehr verliebt!

Adolph. Zum Sterben.

Graf. Sei ruhig! du wirst nicht sterben.

Adolph. Wenn das Mädchen von Stande wäre, wahrlich, Papa, ich könnte —

Graf. Einen dummen Streich machen?

Adolph. Vielleicht den klügsten meines Lebens.

Graf. Wer ist sie denn?

Adolph. Sie näht, sie stickt, sie macht allerlei Putz.

Graf. Und du kaufst ihr wohl fleißig ab?

Adolph. Ich muß ja wohl, denn Geschenke nimmt sie nicht.

Graf. Hm! das ist brav! Ich möchte ihr schon auch etwas abkaufen. Wo wohnt sie? Ganz allein?

Adolph. Bewahre! Sie hat einen Bruder, dem gehe ich aus dem Wege.

Graf. Oder er dir?

Adolph. Ach nein! Er sucht hier, ich weiß nicht, was. Er ist selten zu Hause.

Graf (bei Seite). Selten zu Hause? (Laut.) Und die armen Leute wohnen vermuthlich sehr schlecht?

Adolph. Sie wollen es nicht besser.

Graf (forschend). In einer engen Gasse?

Adolph. Freilich! In der Winkelgasse am Markte.

Graf. Ach! Vermuthlich bei dem Gewürzkrämer?

Adolph. Nein, es ist ein Seifensieder. Das ganze Haus stinkt wie die Pest.

Graf (bei Seite). So, so! Also nur der Nase nach —

Adolph. Und wenn einmal Feuer da auskäme — die schmalen hölzernen Treppen, — der vierte Stock —

Graf. Der vierte Stock? Das ist verdammt hoch!

Adolph. Freilich so ein alter Herr, wie der Anbeter der Comachini, muß es wohl bleiben lassen, da hinauf zu klettern.

Graf. Nimm dich nur selbst vor der Schwindsucht in Acht.

Adolph. Vor der Auszehrung wollen Sie sagen; denn ich liebe hoffnungslos.

Graf (nimmt sich zusammen). Beim Lichte betrachtet, mein Sohn! was willst du da?

Adolph. Ach, ich weiß es selbst nicht.

Graf. Zeitvertreib?

Adolph. Es ist mehr als das.

Graf. Ein sittsames Mädchen verführen?

Adolph. Das nicht, nein, wahrlich nicht! Das sollte mir herzlich leid thun.

Graf. Ja hinterdrein! Höre, Adolph! es ist meine Pflicht, dir zu rathen: Bleib' dort weg!

Adolph. Das würde sehr schwer werden.

Graf. Sieh', ich meine es gut mit dir. Ich kenne die Welt.

Adolph. Ich möchte sie auch gern kennen lernen.

Graf. Man verliert an solchen Orten seine Zeit.

Adolph. Man kann sie nicht besser verlieren.

Graf. Sein Geld.

Adolph. Immerhin!

Graf. Und oft noch mehr.

Adolph. Das Herz, wollen Sie sagen? Je nun, dazu wurde es ja geschaffen.

Graf. Nicht zum Verlust, sondern zum Tausch.

Adolph. Desto besser!

Graf. Beim Tausch geht's aber zuweilen wie in dem berühmten Spiele, wo man die Karten mit dem Nachbar wechselt; man gibt oft etwas besseres weg, als man zurück empfängt.

Adolph. Auch umgekehrt.

Graf. Ueberhaupt, mein Sohn, haben Karten und Herzen viel Aehnlichkeit mit einander. Von außen anzuseh'n alle glatt und rein; es müßte denn schon oft damit gespielt worden sein, — aber wer darf eher hineinsehen, als bis sie herumgegeben sind? Da hat sich denn mancher mit großen Erwartungen hingesetzt, und wenn er's beim Lichte besieht, so ruft er kleinlaut: ich passe!

Adolph. Besser passen, als Kodille verlieren.

Graf. Hast du dich vielleicht schon zu tief eingelassen? — Sieh', Adolph, vier Treppen sind zwar hoch, verdammt hoch; aber aus väterlicher Liebe — die Mühe soll mich nicht verdrießen; ich will zu ihr gehen — ich will ihr sagen —

Adolph. Wer ein Mädchen liebt, muß es ihr selbst sagen. Der dritte Mann würde nur Prosa aus einer Ode machen.

Graf. Die Odenliebhaber taugen selten viel.

Adolph. Wenn ich so alt werde, wie Sie, lieber Papa, so will ich mich denn auch zur Prosa herabstimmen. (Mit bescheidenem Scherz.) Unterdessen bin ich gekommen, Ihnen anzukündigen, daß ich bald wieder Geld brauchen werde.

Graf. Du brauchst viel Geld.

Adolph (küßt ihm die Hand). Sie sind reich und gut! (Will gehen.)

Graf. Wohin?

Adolph. Ich habe wichtige Geschäfte. Ich habe gestern einen superben neuen Schimmel gekauft, den muß ich heute im Prater produziren, dann zur Baronin Sollenheim, um mit ihr auf das gestrige neue Stück zu schimpfen, — dann ein wenig auf dem Graben stehen und gaffen, — dann ein Dutzend Krapfen essen, — dann auf die Reitschule, — dann auf's Kaffeehaus, dann große Toilette, — o, ich weiß nicht, wo mir der Kopf steht. (Ab.)

Achte Scene.

Klingsberg (Vater).

Mein leibhaftes Ebenbild! — **Ils sont passés ces jours de Fêtes!** Aber der Comachini hätte ich eine solche Verrätherei nicht zugetraut. (Sieht in den Spiegel.) Ich bin doch im-

mer ein Mann, der — Nein, Signora, mit uns ist's aus! Diesmal habe ich glücklicherweise den Fasan noch erwischt, ein andermal müßte ich ihn bezahlen, und mein Sohn würde ihn speisen. **Serviteur très humble!** Aber nur Geduld! Ich werde ihm auch einen Streich spielen. Das hübsche Mädchen in der Winkelgasse, beim Seifensieder im vierten Stock —

Neunte Scene.

Graf. Ernestine.

Ern. Meine gnädige Gräfin läßt fragen —

Graf. Willkommen, allerliebstes Tinchen! Hast du dich endlich einmal zu mir verirrt? Komm näher! Setz' dich! Laß uns schwatzen, plaudern, küssen —

Ern. Bewahre der Himmel! Der Respekt —

Graf. Bleib' mir damit vom Leibe! Es ist mir nichts fataler, als wenn ein hübsches Mädchen Respekt vor mir hat.

Ern. Meine gnädige Gräfin —

Graf. Deine Gräfin ist gnädig, und du bist schön, und schön war von jeher mehr, als gnädig. Also ohne Umstände!

Ern. Gnädiger Herr! Das würde sich nicht schicken.

Graf. Ei was! Die Menschen sind auf der Welt, um sich in einander zu schicken; das ist die wahre Schicklichkeit. D'rum gib mir für's erste einen Kuß!

Ern. Erlauben Sie mir, Ihnen die Hand zu küssen.

Graf. Pfui! das wäre ja die verkehrte Welt. Meinst du, wir wären in Amerika, wo die Männer sich zu Bette legen, wenn die Weiber in die Wochen kommen? Mir, mir gib dein weißes, rundes Händchen!

Ern. (steckt die Hände unter die Schürze). Ach gnädiger Herr Sie beschämen mich!

Graf. Kind, das sind schlechte Manieren! Wer wird die Hände unter die Schürze stecken? Das sieht aus, als ob man eben aus einer kleinen Landstadt arrivirt wäre.

Ern. Ich weiß in der That nicht —

Graf. Wie hübsch du bist? Ja, das merk' ich. Da sieh' in den Spiegel, kleiner Schelm! Sage mir nur, wo du die verdammte Sprödigkeit her hast? Was bist du für eine Landsmännin?

Ern. Eine Berlinerin.

Graf. So? Sind denn die Berlinerinnen alle so spröde? Das war doch vormals nicht. Ich bin auch einmal in Berlin gewesen.

Ern. (naiv). Das ist wohl schon sehr lange her?

Graf (etwas verlegen). Hm! ja!

Ern. Als der gnädige Herr noch jung waren?

Graf. Freilich war ich jünger, als jetzt. Doch, um zu lieben, wird man nie zu alt. Was die Sonne in der physischen Welt ist, das ist die Liebe in der moralischen; beide erwärmen auch Greise. Dich, niedliches Geschöpf, habe ich geliebt seit der Stunde, als du mit meiner Schwester aus dem Wagen stiegst. Du bist so flink, so gewandt — noch gestern sah ich dich über den Kohlmarkt trippeln. Apropos! es war gestern kühl, windig, und du so leicht gekleidet, als ob du zum Tanze gingest.

Ern. Ich bin das so gewohnt.

Graf. Nein, nein, das darf nicht sein! Du würdest dich erkälten: Husten, Schwindsucht, Tod, — das wäre Jammerschade! — Warte, mein Kind! Ich habe einen türkischen

Shawl gekauft; verstehst du mich? Für dich gekauft; roth, wie deine Lippen, und weich, wie deine Hand. Verzieh' nur einen Augenblick, ich bin gleich wieder bei dir. (Ab.)

Zehnte Scene.

Ernestine (allein).

Für mich? Mir will er ein Geschenk machen? Ich glaube fast. Aber wofür? — Daß ich die Runzeln nicht sehen soll? — Ja, da muß er den Shawl über den Kopf hängen. Sonderbar! alt werden will Jedermann, aber alt scheinen Niemand.

Eilfte Scene.

Ernestine. Adolph.

Adolph. Tinchen! Bist du da? Ich habe dich im ganzen Hause gesucht. Was Henker machst du hier?

Ern. Die gnädige Gräfin schickt mich —

Adolph. Sieh', ich will ausreiten, mein Roß ist schon gesattelt, aber ich kann nicht eher von der Stelle, bis ich einen Kuß von dir bekomme.

Ern. Dann lassen Sie nur wieder absatteln.

Adolph. Ei, ja doch! Seh' ich denn aus, wie ein Mensch, der sich abweisen läßt? (Will sie umarmen.)

Ern. (sich sträubend). Herr Graf! ich schreie.

Adolph. In Gottes Namen!

Ern. Ich sage es Ihrer Tante!

Adolph. Ich sage es ihr selber.

Ern. Der Papa wird gleich hier sein.

Adolph. Und wenn der Teufel dazu käme!

Ern. Das ist ein gottloser Mensch! Nun, um Sie nur los zu werden! (Reicht ihm den Backen.)

Zwölfte Scene.

Vorige. Graf (tritt eben mit dem Shawl heraus, da der Kuß gegeben wird).

Graf. So? Vortrefflich! (Ernestine schreit und läuft davon; Adolph tritt etwas verlegen zurück, und reißt sich geschwind die linke Manschette ab.) Ich dachte, du wärst schon im Prater?

Adolph. Ich wollte so eben —

Graf. Ist das schicklich? — in des Vaters Vorzimmer?

Adolph. Verzeihen Sie, lieber Papa!

Graf. Meinst du, daß bei mir solche Dinge vorgehen?

Adolph. Ich wollte nur —

Graf. Deine Tante schickt das unschuldige Mädchen da herüber, weil sie weiß, bei mir geht alles anständig zu, und weil sie nicht vermuthen kann, daß der Herr Windbeutel von Sohn nicht einmal seines Vaters Zimmer verschont.

Adolph. Ich hatte mir da eben eine Manschette zerrissen und wollte Tinchen bitten, sie wieder anzunähen.

Graf. So? Allerliebst! Ein Kuß ist doch keine Nähnadel? (Reißt ihm unwillig die Manschette aus der Hand.) Ei, ei, mein Sohn! Das ist nicht delikat, sich mit Kammermädchen abzugeben! Hast du jemals dergleichen von mir g e s e h e n?

Adolph. Ich bitte um Verzeihung — ich werde mich in Zukunft hüten. — Vielleicht hatten der gnädige Herr Vater einen Auftrag an die gnädige Tante, — und nun ist das dumme Mädchen fortgelaufen — vielleicht wollten Sie ihr eben diesen Shawl übersenden?

Graf (verlegen). Nun freilich — freilich wollt' ich das.

Adolph. O, so erlauben Sie, daß ich —

Graf. Nein, nein, es hat Zeit.

Adolph. Ich bitte — ich würde untröstlich sein, — lassen Sie mich wenigstens meine Etourderie in etwas wieder gut machen. Die gnädige Tante will ausfahren — es ist kühl, — sie wird den Shawl nöthig haben. Ich fliege zu ihr! (Nimmt den Shawl halb mit Gewalt und läuft davon.)

Graf (bleibt stehen und betrachtet die Manschette). Verdammter Bube! Küßt das Mädchen, — bringt den Shwal meiner alten Schwester, und läßt mir eine zerrissene Manschette!

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Act.

(Zimmer bei der Frau Wunschel.)

Erste Scene.

Amalie (sitzt und hat den Kopf in die Hand gestützt). **Frau Wunschel** (steht vor ihr im Plaudern begriffen).

Fr. Wunsch. Wie ich Ihnen sage, meine liebe Madame! Nicht länger als fünf Jahre habe ich mit meinem Manne gelebt, fünf Jahre, zwei Monate und einen Tag; so steht es auch auf seinem Leichensteine, der mir sieben Thaler kostet; der Steinmetz Walter hat ihn verfertigt: die Geduld sitzt rechter Hand mit einem Kreuzlein auf dem Rücken; das sollte denn meine traurige Person vorstellen; ach ja! Ich habe wohl viel

Geduld mit ihm haben müssen. Mit Kindern hat Gott unser Ehebette nicht gesegnet, aber von Krämpfen bin ich, leider, gar sehr geplagt worden. Es kam wohl einmal ein Arzt, ein hübscher Mensch, grundgelehrt, der wollte mir etwas verschreiben; aber mein Alter hatte kein Zutrauen zu ihm, weil er so gar jung war, und so habe ich denn nichts geerbt, als dieses Haus, davon ernähre ich mich schlecht und recht, wie es bei solchen schweren Zeiten zu gehen pflegt. Gott sei Dank! ich kann nun wohl nicht klagen, die Zimmer stehen selten leer. Hier hat noch vor kurzem ein russischer Fürst gewohnt, ein stattlicher Mann, mit einem Stern auf der Brust; er wusch sich alle Morgen mit Schnee, und sprach kein Wort deutsch. Als er fortging, hat er mich auf die Backen geklopft, und hat mir noch zwei Dukaten extra geschenkt; das ist denn so eine Sprache, die man überall versteht. Aber meine liebe Madame! Sie hören mich ja gar nicht? Ich gebe mir alle Mühe, Sie aufzumuntern, so sauer es mir auch ankommt, denn ich habe es ein wenig auf der Brust, und das viele Reden ist sonst meine Sache nicht. Fein munter, junges Frauchen, den Kopf in die Höhe; am Boden findet man keinen Trost. Hinauf muß man schauen, wenn man Hilfe sucht, ja da oben, wo die lieben Engelein musiziren und die Auserwählten alle so schön singen, wie der Musje Marchesi.

Amal. (die gar nicht auf sie hörte). Aber sagen Sie mir nur, liebe Frau Wunschel, wo bleibt der Pachter Krautmann? Schon drei Stunden ist er weg.

Fr. Wunsch. Ei, der hat seine Geschäfte. Wer weiß, ob er vor Abends zurückkommt? Und was soll er denn hier? Ich denke, es geht Ihnen nichts ab. Befehlen Sie nur, es soll alles geschafft werden; dazu bin ich instruirt. Wollen Sie

einen extra schönen Kaffee? Im Kaffeekochen suche ich weit und breit meines Gleichen. Ich mische auch keine Cichorie darunter, nein, das thue ich nicht. Man hat jetzt so allerlei Dinge, die man für Kaffee ausgibt: Möhren und Rüben, Erbsen und Eicheln, und Gott weiß, was alles. Ja, du lieber Gott! es sieht wohl braun aus, aber es schmeckt doch immer wie Arznei. Freilich ist der Kaffee sehr theuer, seit dem die Holländer Jamaika verloren haben, welches eine Stadt sein soll, noch größer als Wien.

Amal. Ich bat ihn doch so sehr, den Lieutenant Stein aufzusuchen.

Fr. Wunsch. Ja, mein Gott! Wo soll er ihn denn suchen? Die Stadt ist groß; Lieutenants gibt's genug, aber sie sind schwer zu finden. Das ist den ganzen Tag bald hier, bald dort, das hat Amourettchen: das läuft den hübschen Mädchen nach.

Amal. Der, von dem ich rede, gewiß nicht.

Fr. Wunsch. Ach, liebe Madame! Lehren Sie mich doch die Herrn Lieutenants nicht kennen; Sie sind alle auf einen Schlag, man darf keinem trauen. Ich hatte auch einmal eine Geschichte mit einem Lieutenant; doch in allen Ehren. Ich war damals siebzehn Jahre alt, und trug so eine gewisse pohlnische Mütze, wie sie damals Mode waren; die Mütze stand mir unvergleichlich; hier um die Stirne lief ein Gebräme von Marderfell, und an der linken Seite hing eine goldne Quaste herunter; wenn ich ein wenig mit dem Kopfe wackelte, so spielte die Quaste so schalkhaft auf meiner Schulter.

Zweite Scene.

Vorige. Adolph (tritt unbemerkt ein).

Fr. Wunsch. (fährt fort, ohne ihn zu merken). Nun, was geschieht? Der Satan hat sein Spiel mit Quasten, wie mit Herzen. Ich gehe in der Dämmerung über den Vorsaal, plötzlich faßt mich ein junger Herr bei der Hand — (Adolph faßt in diesem Augenblicke ihre Hand; sie schreit.) Ach!

Adolph. Schrien Sie damals auch so?

Fr. Wunsch. Wer ist der Herr? Was will der Herr? Warum schleicht der Herr so herein, wie der Marder in's Taubenhaus?

Adolph. Nur nicht so böse, meine liebe alte Taube! Bin ich hier bei der Frau Wunschel?

Fr. Wunsch. Frau von Wunschel! allerdings!

Adolph. Ew. Gnaden verzeihen! Ich suche Madame Friedberg, und nach der Beschreibung habe ich sie gefunden.

Amal. Mich?

Fr. Wunsch. Madame Friedberg empfängt hier keine Besuche.

Adolph. Aber doch wohl von dem Grafen Klingsberg?

Amal. Klingsberg?

Fr. Wunsch. Ja, wenn der kommt —

Adolph. Er ist schon da.

Fr. Wunsch. Wirklich? Sind der Herr Graf schon auf der Treppe? Sr. Gnaden sind ein wenig schwerleibig. Ich muß doch geschwind hinaus, ihn zu bewillkommen. (Ab.)

Dritte Scene.

Adolph. Amalie.

Adolph. Madame, mein Vater hat sich ein Verdienst um die ganze Stadt erworben, als er Sie überredete, Ihre Wohnung bei uns zu wählen.

Amal. Ihr Herr Vater? Mich überredet?

Adolph. Es war wirklich ein wenig neidisch von Ihnen, so viele Liebenswürdigkeit in eine Bauerhütte zu vergraben.

Amal. Mein Herr! ich verstehe Sie nicht.

Adolph. Man hat Ihnen vielleicht einen übeln Begriff von der Hauptstadt beigebracht; man hat Ihre holde Sittsamkeit alarmirt; aber sein Sie ruhig, — ein solches Auge, ein solcher Blick ist der Stempel der Tugend, der überall auch dem determinirtesten Wildfang Ehrfurcht einflößen würde.

Amal. Noch einmal, mein Herr! Ihre Worte sind mir eben so räthselhaft, als Ihr Besuch.

Adolph (sie zärtlich anblickend). Dann wünsche ich, daß mein Auge glücklicher sein möge, als meine Zunge.

Vierte Scene.

Vorige. Frau Wunschel.

Fr. Wunsch. Wo wären denn der Herr Graf? Ich bin bis unten vor der Hausthüre gewesen, da ist keine Katze, viel weniger ein Graf. Was soll das vorstellen? He? Will man mich in meinem eig'nen Hause zum Narren machen? Weiß der Herr wohl, wer ich bin?

Adolph. Nu, nu, liebe Frau Wunschel!

Fr. Wunsch. Was? liebe Frau? Der Henker ist seine

liebe Frau! mein Mann war Lauten= und Geigenmacher, und folglich ein Künstler. Seine Geigen waren so gut als die Cremoneser; er hat einmal eine verkauft an einen pohlnischen Starosten, der hat ihm siebzig Dukaten dafür gegeben, und hat die Geige mit nach Lappland genommen auf seine Herrschaften. Ich eine liebe Frau? seht doch! meines Mannes Geigen hatten einen Ton; wenn man nur einen Strich darauf that, so liefen die Buben zusammen und greinten. Versteht mich der Herr? Und was meint der Herr? Was will der Herr? was sucht der Herr?

Adolph. Aber sagen mir Ew. Gnaden nur, warum Ew. Gnaden so toben?

Fr. Wunsch. (etwas besänftigt). Ich tobe nicht; ich erboße mich nur ein wenig. Aber wenn man artig und civilisirt mit mir spricht, so bin ich auch die politischste Frau von der Welt, und frage mit aller Menage: wer ist der Herr?

Adolph. Habe ich es Ew. Gnaden nicht schon gesagt? Ich bin der Graf Klingsberg.

Fr. Wunsch. Doch wohl nicht der Sohn — von —

Adolph. Freilich, der leibhafte Sohn meines Vaters.

Fr. Wunsch. Ah — so! dann habe ich allerdings zu deprezиren.

Adolph. Hat nichts zu bedeuten. Mein Vater hat plötzlich eine Kolik bekommen, und mir daher aufgetragen, Madame Friedberg in seinem Namen willkommen zu heißen.

Fr. Wunsch. Eine Kolik? Das ist scharmant! da kann ich helfen. Ich verfertige eigenhändig eine vortreffliche Wermuth=Essenz; das Rezept stammt noch von meinem Großvater her, der hatte einen Oheim, der einen Schwiegervater hatte, dessen Bruder ein weltberühmter Arzt war; wie

hieß er doch nun gleich? ein curioser Name! so etwas lateinisches.

Adolph. Gleichviel! Ew. Gnaden werden meinem Vater eine große Gnade erzeigen, wenn Ew. Gnaden die Gnade haben wollten, die Wermuth-Essenz auf der Stelle zu präpariren.

Fr. Wunsch. (sehr freundlich und mit vielen Verbeugungen). Ew. Gnaden sollen sogleich bedient werden.

Adolph (der gleichfalls bei jeder Rede eine Verbeugung macht). Ew. Gnaden geruhen zu eilen!

Fr. Wunsch. Wie Ew. Gnaden befehlen.

Adolph. Ich habe Ew. Gnaden nur zu bitten.

Fr. Wunsch. Ew. Gnaden sind ein galanter Cavalier.

Adolph. Ew. Gnaden gehorsamster Diener!

Fr. Wunsch. Ew. Gnaden unterthänigste Dienerin! (Ab.)

Fünfte Scene.

Adolph. Amalie.

Adolph. Endlich sind wir die Schwätzerin los geworden.

Amal. Ehe Sie weiter reden, mein Herr, muß ich Sie durchaus um eine Erklärung bitten. Wer sind Sie, und welchen Antheil nehmen Sie an mir?

Adolph. Ich bin Graf Klingsberg.

Amal. So, höre ich, ist Ihr Name. Aber ich begreife nicht, es sind einige Worte gefallen, die mich auf dunkle Vermuthungen leiten, auch die Wirthin schien sie zu verstehen —

Adolph. Nun ja! sind Sie nicht dieselbe Madame Friedberg, die eine Zeit lang beim Pachter Krautmann wohnte?

Amal. Ja!

Adolph. Auf meines Vaters Gütern?

Amal. Ganz recht!

Adolph. Und die mein Vater heute nach der Stadt kommen lassen, um sie anständiger zu versorgen?

Amal. (höchst erstaunt). Davon weiß ich nichts.

Adolph. War nicht mein Vater vor einigen Wochen auf der Jagd zu Liliendorf?

Amal. Ich erinnere mich dessen.

Adolph. Hat er nicht mit Ihnen gesprochen?

Amal. O ja! er schien sich sehr gütig für mich zu interessiren; doch von einem solchen Plan war nie die Rede.

Adolph. Das sieht ihm ähnlich. Er thut Gutes ohne Gepränge.

Amal. Der Pachter Krautmann hatte Geschäfte in der Stadt. Auch ich wünschte eine Reise hieher zu machen, und begleitete ihn.

Adolph. Das war alles verabredet.

Amal. Verabredet?

Adolph. Ich errathe. Mein Vater hat gefürchtet, Ihre Delicatesse zu beleidigen, wenn er Sie vorher mit seinem Plane bekannt machte.

Amal. (etwas ängstlich). Mit welchem Plane? — Ich bin eine Fremde, Verlassene, und hoffe nicht, daß man hier unedel an mir handeln werde.

Adolph. Nicht doch! die Einwohner dieser Stadt ehren das Recht der Gastfreiheit. Mein Vater ist reich; er thut gern Gutes im Verborgenen; er hat von Ihrem Unglück, von Ihrer Verlegenheit gehört, er hat diese Zimmer für Sie gemiethet, wird für alle Ihre Bedürfnisse sorgen, und wünscht,

daß Sie sein väterliches Wohlwollen mit kindlichem Vertrauen belohnen möchten.

Amal. Herr Graf! Sie setzen mich in Erstaunen. Wodurch habe ich so viel Güte verdient?

Adolph. Durch Ihre Schönheit, Ihre Sittsamkeit, durch alle die weiblichen Reize, die das Alter, wie die Jugend, unwiderstehlich fesseln. Ich bitte Sie, Madame, sein Sie nicht verlegen um einen Dank; empfangen Sie mit eben dem Herzen, mit welchem er gibt, so werden Sie ihm den kleinen Aufwand tausendfach vergelten. Was wäre auch Reichthum, wenn man nur Diamanten, und nicht auch zuweilen eine dankbare Thräne damit erkaufen könnte!

Amal. Herr Graf! Ich bin so bestürzt —

Adolph. Leben Sie ruhig! die Zukunft mache Ihnen keine Sorge! mein Vater ist alt, Sie können ihn verlieren; aber ich bin sein Erbe, und Sie werden mir dann erlauben, Sie als den schönsten Theil unsers Familienschmucks zu betrachten, den wir nie veräußern und vom Vater auf Sohn in Ehren halten.

Amal. Diese Güte gegen eine Unbekannte —

Adolph. Ich verstehe Sie. Wir wollen uns nicht in Ihr Geheimniß eindringen. Daß es werth sei, in einem so schönen Busen verwahrt zu liegen, dafür bürgt Ihr helles Auge, Ihr reines Gesicht. Nur nach und nach wollen wir Ihr Vertrauen zu gewinnen suchen. Erlauben Sie mir, dann und wann Ihre Einsamkeit zu theilen, gönnen Sie mir den Namen Ihres Bruders. Ich habe nie eine Schwester gehabt, und meine Einbildungskraft hat mir das trauliche Verhältniß zwischen Schwester und Bruder oft so reizend vorgestellt. Doch zwischen edeln Seelen sind die Bande des

Bluts überflüssig. Ich bin empfänglich für alles Gute und Schöne und hoffe darum Ihres Umgangs werth zu sein. Erlauben Sie, daß ich diese schöne Hoffnung durch einen brüderlichen Kuß auf Ihre Hand besiegle! (Drückt ihre Hand feurig an seine Lippen.)

Sechste Scene.

Vorige. Der alte Graf.

(Der Graf reißt im nämlichen Augenblick geschäftig die Thüre auf; als er sieht, was vorgeht, bleibt er mit offenem Munde stehen. — Adolph prallt zurück, verbeugt sich ehrerbietig gegen seinen Vater und schlägt die Augen nieder, — Amalie sieht beide wechselsweise voll Verwunderung an. — Pause.)

Graf. Ja? Ist der Herr Sohn auch schon hier?

Adolph. Ich hörte, daß —

Graf. Der Teufel weiß, was du alles hörst! — (Galant zu Amalien.) Madame! ich freue mich — (ironisch zu Adolph.) Viele Menschen im Prater?

Adolph. So ziemlich.

Graf (zu Amalien). Sein Sie mir willkommen in der Stadt, und willkommen in dieser einfachen Wohnung, die Ihren Verdiensten freilich nicht angemessen ist.

Amal. Herr Graf.

Graf (zu Adolph). Und dein neuer Schimmel, fand er Beifall?

Adolph. Außerordentlich. Es sind mir schon fünfzig Dukaten mehr dafür geboten.

Graf. So geh' und gib ihn weg! (Zu Amalien, doch immer mit Seitenblicken auf Adolph.) Madame, ich habe gewünscht, die

Launen des Schicksals in etwas wieder gut zu machen. (Zu Adolph.) Du wolltest ja auch noch Krapfen essen?

Adolph. Der Appetit ist mir vergangen.

Graf. Die Gräfin erwartet dich zum Essen.

Adolph. Ich habe keinen Appetit.

Graf. Es ist nicht wahr; du hast recht großen Appetit. (Zu Amalien.) Dieser junge Herr ist mir zuvorgekommen. Ich will nicht hoffen, daß er mit seiner gewöhnlichen Etourderie bei Ihnen eingedrungen ist?

Amal. Der junge Herr ist die Bescheidenheit selbst.

Graf. Wirklich? Das freut mich! Besonders, da ich es zum ersten Male höre. (Leise und zornig.) Pack' dich zum Teufel! (Laut und freundlich.) Geh', mein lieber Sohn! — Geh'!

Adolph. Darf ich Sie nicht vorher an den Wagen begleiten?

Graf. Nein! nein!

Adolph. Der gestrige Anfall vom Podagra —

Graf. Schweig!

Siebente Scene.

Vorige. Frau Wunschel.

Fr. Wunsch. (mit Tropfen). Aha! da ist ja der alte Herr Graf selbst!

Graf (murmelt zwischen den Zähnen). Alter Herr Graf! (Stampft während dieser Scene einigemal mit dem Fuße, wird aber jedesmal vom Podagra schmerzhaft erinnert.)

Fr. Wunsch. (mit Knixen). Ich freue mich ganz execrable. Ew. Gnaden in meinem Hause aufzuwarten, und

noch mehr freue ich mich, daß Ew. Gnaden eine so heftige Kolik haben.

Graf. Ich eine Kolik?

Fr. Wunsch. (ohne sich irre machen zu lassen). Und mir solches Gelegenheit verschafft, Dieselben mit meiner Wermuth-Essenz bekannt zu machen.

Graf. Wermuth-Essenz?

Fr. Wunsch. Sie stammt her von dem berühmten Doktor, — der Name ist mir nunmehro beigefallen, — von dem berühmten Doktor Werguntius, und hat oft Wunder gethan an Menschen und Vieh.

Graf. Was soll das heißen?

Fr. Wunsch. Ja, auch sogar das liebe Vieh, Ew. Gnaden können sich d'rauf verlassen. Denn als vor vier Wochen mein Pommerle krank wurde, das arme Thier hatte sich auf der Bastei den Magen erkältet, und krümmte sich gar gewaltig —

Graf. Ist die Frau von Sinnen?

Fr. Wunsch. Ei, ei, Herr Graf! was sind das für Redensarten? wenn ich nicht wüßte und bedächte, daß man im Schmerz nicht Herr seiner Zunge ist, und daß Ew. Gnaden eine sehr wohl conditionirte Kolik haben —

Graf. Der Teufel hat die Kolik!

Fr. Wunsch. Weshalb ich diese köstliche Wermuth-Essenz also gleich christlich bereitet.

Graf. Für mich?

Fr. Wunsch. (hat die Tropfen in einen Löffel gegossen, und geht ihm damit auf den Hals). Ew. Gnaden belieben nur einen Löffel voll hinunter zu schlingen. Das läuft wie Feuerstein durch den Magen in die Adern, in die Muskeln, in die

Nerven, in die Knochen, geht aus den Knochen in's Blut —

Graf. Ist das Weib besessen?

Fr. Wunsch. Probatum est! ich bitte zu schlucken.

Graf. Schafft mir die tolle Weibsperson vom Halse!

Fr. Wunsch. Wie? Ich eine tolle Weibsperson? ist das der Dank für meine Gutmüthigkeit? kaum hat der junge Herr Graf den Mund aufgethan und erzählt, daß Ew. Gnaden die Kolik hätten, — —

Graf. Was? Er hat es erzählt? (Adolph will sich unbemerkt fortschleichen.)

Fr. Wunsch. So bin ich gelaufen, die Treppe herauf, die Treppe hinunter —

Graf. Herr Sohn! Bleibe er doch noch ein wenig hier!

Fr. Wunsch. Alle Schränke habe ich durchstört, alle Schachteln habe ich umgewandt. — Undank ist der Welt Lohn. Mein Pommerle hat mir doch die Hände geleckt, und mit dem Schweife gewedelt, und hat mich nicht so angeknurrt, wie gewisse Personen, die ich nicht nennen will, und die da meinen, weil die Kolik diesmal so schnell vorüber gegangen, sie werde gar nicht wieder kommen. Aber ich prophezeihe, sie wird wieder kommen, ja, ja, sie wird wieder kommen, und wenn sie nur erst da ist, wenn gewisse Leute sich krümmen, wie ein Wurm an der Nadel, ich rühre weder Hand noch Fuß; nein, das thue ich nicht. (Indem sie abgeht.) Ich trage meine Wermuth-Essenz in mein Kämmerlein, ich verschließe sie in meine Hausapotheke, zur Satisfaction für mich und den Doktor Werguntius, und wenn die ganze Welt an der Kolik zu Grunde gehen sollte! (Die letzten Worte hört man noch draußen.)

Achte Scene.

Vorige, ohne Frau Wunschel.

Graf. Nun, Herr Sohn?

Adolph. Ich erwarte Ihre Befehle.

Graf (zu Amalien). Madame! dieser seltsame Auftritt, — ich schäme mich im Namen meines Sohnes.

Amal. In der That, Herr Graf, alles was um mich her vorgeht, — ich weiß nicht, was ich davon denken soll.

Graf. Daran ist einzig und allein dieser junge Herr Schuld, der eben den Hut dreht, wie ein Bauerknabe. Es hat ihm beliebt, mir eine Kolik anzudichten, um seinem überlästigen Besuche einen Vorwand zu leihen. Schämst du dich nicht, Adolph?

Adolph. Wenn Sie befehlen!

Graf. Stehst du nicht vor dieser fremden Dame da, wie ein Schulknabe?

Adolph. Es kann einer solchen Dame nichts Neues sein, die Männer so vor sich stehen zu sehen.

Graf. Was muß sie von dir denken?

Adolph. Daß sie einen großen Eindruck auf mich gemacht hat.

Graf. Deine Absichten — meinst du, man errathe nicht —

Adolph. Das Herz ist selten im Stande sich zu verbergen.

Graf. Schweig'! (Halb für sich.) Am Ende macht ihr der Bube noch gar eine Liebeserklärung in meiner Gegenwart. (Zu Amalien.) Ich warne Sie, Madame! er ist der treuloseste Wildfang in der ganzen Stadt.

Adolph. Vor einer Stunde vielleicht noch.

Graf. Possen! Possen! selbst Ihre Reize würden ihn keinen Monat festhalten.

Adolph. Ich zähle nur nach Jahren.

Graf. Heuchelei! verdammte Heuchelei! Geh' und laß dich nie wieder hier treffen!

Adolph. Madame! Sie wissen, daß man einem Vater nie widersprechen darf. Meine Zunge schweigt. Nur über meine Augen kann ich nicht gebieten, und was die Ihnen sagen, das glauben Sie! (Ab.)

Neunte Scene.

Graf. Amalie.

Graf (halb für sich). Die Augen! Freilich hat er ein Paar schöne Augen; die hat der Taugenichts von der Mutter geerbt, und nun gebraucht er sie, um den Vater zu prellen. Aber diesmal soll es ihm nicht gelingen. (Laut.) Madame! Verzeihen Sie dem jungen Sausewind!

Amal. Wirklich, Herr Graf, ich habe ihm nichts zu verzeihen.

Graf. Im Vertrauen: er ist noch nicht sein eigner Herr. Ich gebe ihm zwar, was er braucht, aber ich halte ihn doch ein wenig kurz; — verstehen Sie mich? Großen Aufwand kann er nicht machen. Er hat vielleicht geprahlt, was er alles für Sie thun könne, aber das sind lauter Fanfaronaden.

Amal. Er hat mich blos von den wohlthätigen Gesinnungen seines Vaters unterrichtet. Er hat mir gesagt, daß ich auf Ihre Veranstaltung nach der Stadt gebracht worden,

und daß es Ihr väterlicher Wunsch sei, mein Schicksal zu erleichtern.

Graf. Mein Wunsch? Allerdings! väterlich? Daran erkenne ich den Schalk. Das Beiwort ist hier nicht zum Besten gewählt.

Amal. (erstaunt). Wie, Herr Graf?

Graf. Liebes Kind! Lassen Sie uns aufrichtig mit einander reden! Sie gefallen mir, und ich wünsche Ihr Freund zu werden. Ich bin reich, nicht allzu jung, aber immer guten Humors. Ich habe ein Attachement für Sie, aus dem mit der Zeit wohl gar eine Passion entstehen könnte.

Amal. Was ist das?

Graf. Es soll Ihnen an nichts fehlen. Ich habe nur eine Grille — auch die Freundschaft ist eifersüchtig —

Amal. Mein Herr!

Graf. Ich weiß, daß Sie sich nach einem gewissen Lieutenant erkundigt haben. Vermuthlich eine Liaison von ehedem? — Die muß aufhören.

Amal. Gott! wie tief bin ich gesunken!

Graf. Nicht doch, mein Kind! Ich mache Ihnen ja keine Vorwürfe darüber: ich ignorire alles, was vor unserer Bekanntschaft geschehen ist; nur wegen der Zukunft —

Amal. Halt, Herr Graf! Ist etwas in meinem Gesichte, was einen so niederträchtigen Antrag rechtfertigt? Wenn das ist; — Gott weiß es! so lügt mein Gesicht. War es die gewöhnliche Sittenlosigkeit großer Städte, — mein Herr, ich verstehe diese Sprache nicht; war es Leichtsinn, so bedaure ich Sie alten Mann. Sind Sie ein Verführer mit grauen Haaren, so verachte ich Sie. Sie sprachen von Ihrem Reichthum, o! Sie sind arm. Der Lieutenant, dessen Sie er-

wähnen, ist weit reicher als Sie. — Meinen Mangel wollten Sie benutzen, — — das war unedel! Schande wollten Sie mir geben für Armuth, — das war schlecht! — Ich könnte Sie schamroth machen, wenn ich Ihnen meinen wahren Namen nennte, aber der Name thut hier nichts zur Sache. In der Gräfin, wie in der Bettlerin, sollte weibliche Unschuld Ihnen heilig sein. Gehen Sie, und kommen Sie mir nie wieder vor die Augen! (Ab in's Kabinet.)

Zehnte Scene.

Graf (allein).

Was Teufel habe ich da gemacht? Ist das Ernst oder Spaß? Aber zum Henker! ein Dämchen, das so in der Welt herumreist, und in großen Städten nach Lieutenants fragt, ist doch wohl kein Tugendspiegel. Halt! sagte sie nicht, der Lieutenant wäre reicher als ich? Aha! da steckt der Knoten! — Ich habe mich nicht deutlich genug explizirt; ich habe blos im Allgemeinen von Versorgung gesprochen. Dummkopf, der ich war! ich hätte Summen nennen, Diamanten versprechen, Equipagen schicken sollen. Ja, mein Gott! wie konnte ich auch voraussehen, daß ich auf einen Lieutenant stoßen würde, der reicher ist als ich? Und ich glaube es nicht einmal; es ist nicht wahr, sie will mich nur durch Widerstand reizen. Das ist ihr denn auch so ziemlich gelungen. Die verdammten drei und sechzig! Sie sprach von meinen grauen Haaren! das war unhöflich! doch nur Geduld! ein Dutzend Diamanten in ihre blonden Haare, und sie schwört, daß die meinigen rabenschwarz sind. (Ab.)

Eilfte Scene.

Amalie (kommt schüchtern aus dem Kabinet, geht an die Thür und blickt hinaus).

Er ist fort! Ich fange an zu muthmaßen, wo ich bin, und was man mit mir im Sinne hat. Er wird wiederkommen, er und sein Sohn; dem muß ich vorbeugen. (Setzt sich und schreibt in Hast ein kurzes Billet; — während sie siegelt:) Aber wer wird es bestellen? — Meine Wirthin? — Darf ich ihr trauen? Doch ja! Sie scheint mehr dumm, als boshaft. (Ruft durch die Thür.) Frau Wunschel! — Sie hört nicht! — Frau von Wunschel!

Zwölfte Scene.

Amalie. Frau Wunschel.

Fr. Wunsch. (draußen). Gleich, liebe Madame! (Tritt ein) Sind die Herren Grafen schon fort? Nun, meine liebe Madame, seit siebzehn Jahren habe ich mich nicht so geärgert. Vor siebzehn Jahren kam mein seliger Herr einmal betrunken nach Hause, und wollte mit aller Gewalt dem Stubenmädel einen Kuß appliciren, da habe ich mich auch rechtschaffen geärgert. Aber heute! was? ich eine tolle Weibsperson? Ich habe niederschlagend Pulver einnehmen müssen von Krebsaugen; die sammle ich selbst in den Monaten ohne R, da sind die Krebse am besten: Mai, Juni, Juli, August. Ich fahre dann zuweilen nach einer Mühle zwei Stunden von hier; der Müller ist mein Gevatter, und ein reicher Mann, seine Frau ist weitläufig mit mir verwandt.

Amal. Sagen Sie mir, meine beste Frau von Wunschel, ist der Graf Klingsberg verheirathet?

Fr. Wunsch. Je nu, er hat einen Sohn, folglich auch eine Gemahlin, wenigstens gehabt.

Amal. Ist sie todt?

Fr. Wunsch. Ja, Kind, das weiß ich nicht. Die hohen Herrschaften sieht man hier selten beisammen, wenn sie auch verheirathet sind.

Amal. Desto schlimmer, wenn die erhabensten Beispiele nicht besser wirken.

Fr. Wunsch. Liebe Madame! Hier ist man, wie in allen großen Städten, — verliebt ohne Liebe, man bleibt zu Hause ohne Häuslichkeit, — man hat Lustbarkeiten ohne Freude, und Geselligkeit ohne Freundschaft.

Amal. Das böse Schicksal aller großen Städte. Jetzt bitte ich Sie inständigst, liebe Madame, dies Billet sogleich in das Hotel des Grafen zu senden.

Fr. Wunsch. (liest die Adresse). »An die Frau Gräfin von Klingsberg.“ Ja, wenn nun aber keine Frau Gräfin von Klingsberg mehr existirt?

Amal. Mich däucht der Graf erwähnte ihrer; wo nicht, so wird es zurückgebracht.

Fr. Wunsch. Und was soll denn die Gräfin?

Amal. Sie soll — ach, wenn doch der Pachter Krautmann zurückkäme, mir Nachricht brächte! — O Karl! Karl! wenn du wüßtest, in welcher Lage ich bin!

Fr. Wunsch. Ach! was wollen Sie sagen, meine theure Madame? Man kommt in der Welt zuweilen in Lagen, — ich selbst, Madame! kein Häring in der Tonne liegt so schlecht, als ich oft gelegen habe. Nur Muth gefaßt, nur die Arme in die Seite gestämmt, man drängt sich durch. Es kommt mir just so vor mit dem menschlichen Leben, als wie in der Comö-

die, wenn es recht voll ist; da steht man auch manchmal so eingepreßt, daß man kaum Athem schöpfen kann. Aber da habe ich meine eig'ne Methode: ich gebe jedem von meinen Nachbarn so ein Stückchen von meinen Ellenbogen zu fühlen, ganz sanft, ganz leise. Anfangs merkt er es kaum, nach und nach wird ihm das Ding doch verdrießlich, und ehe eine Viertelstunde vergeht, hat er Platz gemacht. (Amalie, der das Geschwätz überlästig wird, nähert sich langsam und nachdenkend dem Kabinet, — Frau Wunschel ist immer hinter ihr her.) O Sie glauben nicht, liebe Madame, was so ein spitziger Ellenbogen, der ganz im Stillen unaufhörlich bohrt, endlich für ein Loch zuwege bringt. Will man gerade durch mit Gewalt, ja, das geht nicht; aber so tropfenweise, wie der Regen aus der Dachtraufe endlich einen Stein aushöhlt, — o da kann man es weit in der Welt bringen. Nur immer geduldig zugeschaut! Tropf! tropf! nur immer auf eine Stelle geschlagen, wenn auch ganz sanft, am Ende thut es doch weh. Da hätten Sie meinen seligen Herrn kennen sollen; der war wie Stahl und Eisen, und endlich habe ich ihn doch gebogen, wie eine Weidenruthe.

Amal. (in der Thür). Ich wünschte allein zu sein.

Fr. Wunsch. Ei, was allein! Warum nicht gar? Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei, das ist eine gold'ne Regel. Und wenn ich gleich nicht mehr so viel schwatzen kann, als vor zwanzig Jahren, so bin ich doch auch nicht ganz auf's Maul gefallen. Ja vor zwanzig Jahren, da hätten Sie mich hören sollen! (Die letzten Worte verlieren sich in der Scene.)

Dreizehnte Scene.

(Ein ärmliches Zimmer.)

Henriette (am Stickrahmen). **Stein** (geht mit verschränkten Armen auf und ab).

Henr. Willst du noch nicht gehen, Bruder? Es ist Zeit.

Stein. Ja freilich! Was wird es helfen? Ich werde wieder die Runde machen, überall anklopfen und Niemand zu Hause. Ich gehe so schwer daran.

Henr. Das glaub' ich dir, guter Bruder!

Stein. O du weißt nicht, Schwester, wie das empört, wie das an der Wurzel nagt, wenn man sich fühlt, wenn Kopf, Herz und Geburt einem ehrlichen Manne Ansprüche geben, und er immer zurücktreten muß, weil das Tuch an seinem Rocke nicht länger halten will, wenn das Vorzimmer-Geschmeiß mit einer gewissen Lakaien-Großmuth auf ihn herabschaut, ihm gleichsam aus Gnaden ein Plätzchen zum Stehen vergönnt, indessen das Gesindel auf seidenen Stühlen die Beine lang vor sich hinstreckt, und pfeift und trällert. O ich weiß es, ein solcher Kerl kann mich weder ehren, noch beschimpfen, ich weiß es, aber es ärgert mich doch.

Henr. Du bist es nicht gewohnt.

Stein. Ja, wenn das Schicksal mich jemals wieder in Wohlstand versetzt, weiß Gott! so werde ich unter meinen Leuten strenge darauf halten: Höflichkeit gegen Fremde, sie mögen erscheinen in welchem Rocke sie wollen. Wenn denn auch ein armer Teufel seinen Wunsch nicht erreichte, wenn er doch nur liebreich empfangen wurde, so geht er vielleicht mit einer Thräne im Auge, aber ohne Gift im Herzen.

Henr. Du solltest lieber den ganzen Plan aufgeben.

Stein. Und wovon leben?

Henr. Haben wir nicht bis jetzt gelebt? Und sieh', hier ist noch Geld für eine ganze Woche.

Stein. Willst du mich schamroth machen? Von der Händearbeit meiner Schwester soll ich meinen Unterhalt erbetteln?

Henr. (empfindlich). Betteln? Karl!

Stein. Oder stehlen?

Henr. Keins von beiden. Was sich in meinen Händen wie in meinem Herzen für dich regt, ist ja Schwesterliebe.

Stein. Auch die kann drücken.

Henr. Nein, das kann sie nicht, das muß sie nicht!

Stein. Wen Aufopferung nicht drückt, der war ihrer unwerth.

Henr. Welch' Opfer bringe ich dir? Daß ich mir arbeitend die Zeit verkürze?

Stein. Daß oft spät nach Mitternacht deine Lampe in der ganzen Straße am letzten brennt, ist das Zeitvertreib?

Henr. Du meinst, ich thue zu viel? Dem läßt sich abhelfen. Wir hohlen Amalien; Gesellschaft erleichtert jede Mühe.

Stein. Hat die treue Seele nicht Elend genug mit mir getragen?

Henr. Nur ohne dich trägt sie schwer.

Stein. Und darf sie unsere alte Christine verlassen?

Henr. (zuckt die Achseln). Freilich!

Stein. Dürfen wir jemals vergessen, daß diese redliche Magd in dem Augenblick, da der Feind uns geplündert hatte, ihren sauer ersparten Lohn hergab, damit wir fliehen konnten?

Henr. Pfui, wenn wir das vergessen könnten!

Stein. Amalie muß also bleiben, wo sie ist. Zwar läßt ihr letzter Brief ein nahes Ende von Christinens Leiden hoffen, — o, dann ist die bittere Trennung überstanden, die schon so viele Wochen dauert; dann weiß ich, wo ich neuen Muth mir hole, wenn des Schicksals heißer Wind über meine Lebenswüste fährt und ich ohne Kraft zu Boden sinke. Bis dahin rüttle mich die Noth jeden Morgen aus dem dumpfen Schlummer, und treibe mich hinaus auf die Straßen, in die Paläste, und lehre mich die schwere Kunst, mein unverdientes Elend vor unverdientem Glück zur Schau zu tragen. (Ab.)

Vierzehnte Scene.

Henriette (allein).

Guter Bruder! Deine Schultern sind nicht schwach, aber ungewohnt zu tragen. Unglück war dir so selten, als den Einwohnern von St. Helena ein Gewitter; Großmütter und Tanten haben dich verzogen; der Reichthum hat dich verwöhnt. Ach! nur was man mit sich nehmen kann, was überall Zinsen trägt, Kopf und Fleiß sind wahrer Reichthum. Und die Männer, wo sie nicht mit dem Schwert durchfahren können, wo nur Ausharren zum Ziele führt, da taugen sie nicht. Wir verstehen das besser! Wir leiden, schweigen, hoffen und siegen!

Fünfzehnte Scene.

Henriette. Adolph.

Adolph (steckt den Kopf herein). Nun, habe ich Wort gehalten?

Henr. (steht auf). Herr Graf!

Adolph. Drei Tage, drei lange Tage bin ich ausgeblieben, weil ich selbst vor Ihren Grillen Ehrfurcht hege.

Henr. Sie kommen vermuthlich wegen der Weste?

Adolph. Wegen der Weste? Nein, wahrhaftig nicht! Ich komme, Sie zu sehen, zu hören, zu lieben, zu bewundern, und alle Westen von ganz Europa sind mir gleichgültig.

Henr. Wie oft habe ich Sie gebeten, diesen Ton zu ändern?

Adolph. Es ist aber mein natürlicher Waldgesang. Soll der Fink eine Arie von Salieri trillern?

Henr. Die Weste, die Sie bei mir bestellt haben, ist fertig.

Adolph. So? Das ist mir nicht lieb.

Henr. Sie schienen doch neulich —

Adolph. Ja, ja, ich stellte mich ungeduldig, um oft nachfragen zu dürfen.

Henr. Hier ist sie.

Adolph. Schön! sehr schön! Und vermuthlich wieder um ein Spottgeld?

Henr. Drei Dukaten.

Adolph. Dacht' ich's doch! (Nimmt unvermerkt eine Hand voll Gold aus der Tasche, und schiebt sie unter ihre Arbeit.)

Henr. (wird es gewahr). Nein, durchaus nicht! Sie wissen, Herr Graf, Sie wissen es schon lange, daß ich nicht mehr annehme, als ich verdiene.

Adolph. Als Sie verdienen? O wer wäre wohl reich genug, Ihnen so viel anzubieten?

Henr. Nehmen Sie zurück!

Adolph. Nein, ich thue es nicht!

Henr. Ich bitte Sie!

Adolph. Durchaus nicht!

Henr. So lasse ich den ersten, besten Bettler heraufkommen, und schenke ihm das Geld.

Adolph. Heraufkommen? Jetzt gleich?

Henr. Auf der Stelle!

Adolph. Und wollten mir das seltene Glück rauben, mit Ihnen allein zu sein? Nein, da wollen wir es dem Bettler bequemer machen. (Nimmt das Geld und wirft es zum Fenster hinaus.)

Henr. Was machen Sie?

Adolph. Ich werfe das Geld zum Fenster hinaus, um Ihnen zu beweisen, daß es mir nicht einfallen konnte, durch Geld Ihnen eine Verbindlichkeit auflegen zu wollen. Meinen Sie, ich kennte Ihren Werth nicht? Halten Sie mich für fähig, Eigenschaften gegen Geld auf die Wage zu legen? Ihre immer heitere Laune, Ihre Würde im Unglück — Ihre Sittsamkeit, — Ihr Fleiß, — Ihr Edelmuth, — Ihre ganze Liebenswürdigkeit —

Henr. Von allem dem ist ja nicht die Rede!

Adolph. Ich bitte um Verzeihung, von allem dem ist recht sehr die Rede.

Henr. Was werden die Leute auf der Straße denken?

Adolph. Kein Mensch wird denken, daß die Dukaten aus dem vierten Stock herausgeflogen sind.

Henr. Ich getraue mir gar nicht, an das Fenster zu treten.

Adolph. Ist dergleichen denn hier etwas Neues? Es gibt hier Leute genug, die ihr Geld wegwerfen, wenn auch nicht immer zum Fenster hinaus.

Henr. Sie sind ein seltsamer Mensch mit Ihrer Mischung von Güte und Leichtsinn, von Thorheit und Vernunft.

Adolph. Also halten Sie mich doch auch für ein wenig vernünftig?

Henr. Ein wenig, ja!

Adolph. Mehr verlange ich nicht; denn ich sehe täglich, daß die viel vernünftigen Herren unerträgliche Kreaturen sind.

Henr. Sie haben die Kraft, sich selbst zu tragen.

Adolph. Recht. Sie drehen sich um ihre eig'ne Achse und nur ein Komet könnte sie aus ihrer Bahn werfen. Sagen Sie mir, liebes, holdes Mädchen; — was nützt es zum Beispiel der Welt, ob Herr X. so glücklich gewesen, die Wurzel eines arabischen Worts zu entdecken, oder Herr Y. die Hieroglyphen von Persepolis zu entziffern? Hätte wohl einer von diesen Herrn seine Beine in Bewegung gesetzt, um Schönheit, Tugend und Verdienst vier Treppen hoch aufzusuchen? Und wenn er auch durch Zufall sich so hoch verstiegen hätte, vielleicht um einen neuen Saturnus-Trabanten zu entdecken, hätte er wohl Sinn für die Venus gehabt, deren Trabant ich zu sein die Ehre habe?

Henr. Herr Graf! Nicht wahr, Sie halten mich für ein gescheites Mädchen?

Adolph. Ach ja!

Henr. Wozu also die Schmeicheleien? Gescheite Frauenzimmer lieben das nicht.

Adolph. Halten Sie mir's zu Gute! Ich schwimme und greife nach jedem Strohhalm. Im Grunde freu't es mich, daß Schmeicheleien hier falsche Münze sind. Aber sagen Sie mir nur, wie ich es anfangen soll, Ihnen etwas Theilnahme für mich einzuflößen? Das heißt: etwas viel!

Henr. Würden Sie das im Ernste wünschen?

Adolph. Welche Frage?

Henr. Dann sind Sie weniger gut, als ich glaubte.

Adolph. Gut? Ich bin wahrlich gut! Ich war es immer, und bin noch besser geworden, seitdem ich Sie kenne. Mit aller meiner Lustigkeit, wie Sie mich da sehen, wenn ich des Vormittags bei Ihnen war, so kann ich ernsthaft sein bis auf den Abend.

Henr. Und was macht Sie ernsthaft?

Adolph. Allerlei! daß ich gern immer bei Ihnen wäre, daß Sie das nicht wollen, vielleicht auch nicht können; daß es mit den Convenienzen ist, wie mit den Neujahrswünschen, die allen Leuten unerträglich sind, und die man doch anhören und wiederholen muß. Daß das Schicksal oft ärgere Launen hat, als die alten Egyptier, daß es mitunter Zwiebeln zu Göttern macht, und das wahre Verdienst in den Nilschlamm tritt, mit einem Worte: daß Sie keine Putzmacherin sein sollten, oder ich kein Graf.

Henr. Es ist nun aber einmal so.

Adolph. Leider!

Henr. Und wenn Sie mir wirklich gut sind, so kommen Sie selten.

Adolph. Bin ich den unbescheiden? Zudringlich?

Henr. Das nicht. Sie sind mehr, weit mehr, als man auf den ersten Anblick vermuthen sollte.

Adolph. Ja, ja, Sie haben Recht!

Henr. Aber mein Bruder ist selten zu-Hause, ich bin meist allein, und — Herr Graf — ich habe nichts, als meinen guten Ruf. Sie können ja auch ernsthaft sein, überlegen Sie das einen Augenblick! (Legt ihre Hand auf seinen Arm.) Ich

habe nichts, als meinen guten Ruf. Mein Bruder ist unglücklich, aber ein Mann von Ehre. Die Ehre ist sein Trost, die Unschuld der meinige. Unser Bewußtsein kann uns freilich Niemand rauben; aber die Welt sieht weder durch diese Mauern, noch in unsere Herzen. Kommen Sie selten, lieber Graf, so werde ich mich Ihres Andenkens freuen.

Adolph (gerührt). Welch ein Ton! Welch ein Herz! warum bin ich nicht, warum kann ich nicht — (drückt ihre Hand feurig an seine Lippen. Henriette ist bewegt.)

Sechzehnte Scene.

Vorige. Stein (tritt ein und stutzt).

(Adolph und Henriette treten etwas verlegen auseinander. Stein geht vor, macht dem Grafen eine kalte Verbeugung, und sieht Henrietten etwas befremdet an.)

Henr. (gefaßt und ohne Verlegenheit). Der Herr Graf von Klingsberg, von dem ich dir einigemal erzählt habe.

Stein. Viel Ehre!

Adolph (noch etwas verlegen). Sie sind so selten zu Hause.

Stein. Geschäfte. Ich komme da eben von einer wunderlichen Scene. Aus den Fenstern dieses Hauses hat irgend ein Narr eine Hand voll Dukaten geworfen.

Adolph (frappirt). Ein Narr?

Stein. Nun ja! Ein vernünftiger Mann macht sich schwerlich solchen Spaß.

Henr. (ängstlich verlegen). Bruder!

Stein. Die Straßenbuben balgen sich um das Geld. Es ist ein förmlicher Auflauf. Die Polizei hat sich darein gemischt.

Adolph (heftig). Ich habe das Geld hinabgeworfen, ich, mein Herr!

Stein. Sie?

Adolph. Ich bitte den Narren zurückzunehmen.

Stein. Mein Herr, das war sehr unbesonnen!

Adolph. Sie häufen Beleidigung auf Beleidigung.

Henr. (sehr ängstlich). Bruder! — Herr Graf!

Stein. Ich drücke mich noch viel zu gelinde aus. (Mit steigender Wuth.) Großer Gott! meiner Schwester galten also die saubern Redensarten, die ich eben habe hören müssen? Meiner Schwester Fenster waren es also, auf welche die Buben mit Fingern zeigten?

Adolph (zu Henrietten). Sie wissen alles; — reden Sie!

Stein. Was ist da zu reden? Ich weiß, daß hier nichts Unsittliches vorgegangen, denn ich kenn' meine Schwester. Aber wer, außer mir, kennt meine Schwester? Unbesonnenheit gilt hier eben so viel, als Laster. Sie ist ein armes Mädchen; der reiche Graf kann hier nichts wieder gut machen. Der reiche Graf hat mit seinen elenden Dukaten die kostbare Ehre meiner Schwester zum Fenster hinausgeworfen! Mein Glück ist zertrümmert, und nun auch mein guter Name.

Adolph. Sie vergessen sich!

Henr. Bruder!

Stein. Ha! Und ich stehe noch hier? Und mein Degen ruht noch in der Scheide? Den Narren wollten Sie nicht dulden. Gut, mein Herr! ich nehme ihn zurück und setze einen Schurken an seine Stelle.

Adolph (greift nach dem Degen). Ha! Genugthuung!

Stein. Sie mir!

Henr. Um Gotteswillen!

Adolph (ergreift ihn beim Arm). Fort auf der Stelle!

Stein. Wohin es beliebt. (Beide stürzen hinaus.)

Henr. (ihnen nach). Bruder! Bruder! Barmherzigkeit! (Sinkt an der Thüre nieder.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

(Abgelegene Gegend.)

Erste Scene.

Adolph. Stein.

Adolph (tritt rasch auf). Hier, mein Herr, hier stört uns Niemand. (Zieht den Degen.)

Stein. Noch einen Augenblick, Herr Graf!

Adolph. Keinen Augenblick! Noch nie hat ein Klingsberg so lange eine Beschimpfung auf sich sitzen lassen.

Stein. Ich gehe nicht von dieser Stelle, ohne Ihnen Genugthuung zu geben; darauf gebe ich Ihnen mein Ehrenwort; aber ich schlage mich auch nicht eher; bis ich geredet habe.

Adolph. Keine Ausflüchte! Keine Entschuldigungen!

Stein. Ausflüchte? Entschuldigungen? Wofür halten Sie mich? Es ist nicht von mir, was ich reden will, sondern von zwei unglücklichen, liebenswürdigen Frauenzimmern.

Adolph. Erst Blut, — dann Worte!

Stein. Dann möchte es zu spät sein. Kurz, Herr Graf,

Sie können mich ermorden; aber meinen Degen ziehe ich nicht, bis Sie mich angehört haben.

Adolph. Mit der Zunge waren Sie weit schneller.

Stein. Sagen Sie, was Sie wollen, Sie bringen mich nicht auf. Der Gang hieher hat mich kühler gemacht. Sie haben für Niemand zu sorgen; ich habe Gattin und Schwester.

Adolph. Wollen Sie sich hinter Schürzen verstecken?

Stein (mit Aufwallung). Herr! ich gab mein Ehrenwort, daß Sie Genugthuung erhalten. Jetzt lassen Sie mich reden; denn ich muß reden.

Adolph (stützt sich ungeduldig auf seinen Degen). Nun, so reden Sie!

Stein. Sie haben mich beleidigt; ich Sie. Mein Blut, oder das Ihrige wird uns versöhnen; — das ist abgethan. Sie sind Cavalier und reich. Meine Schwester versichert, Sie wären auch edler Empfindungen fähig. Ich bin arm und unglücklich; was soll aus Gattin und Schwester werden, wenn ich falle?

Adolph. Das hätten Sie früher bedenken sollen.

Stein. Das ist nicht die Antwort eines edeln, reichen Mannes. Jetzt dürsten Sie nach Rache; in einer Viertelstunde ist das vorbei. Was würden Sie mir dann antworten, wenn ich dann noch fragen könnte?

(Adolph nimmt den Degen untern Arm und sieht ihn eine Zeit lang forschend an. Stein schaut ihm düster in's Auge.)

Adolph. Ich werde für die Ihrigen sorgen.

Stein. Das hab' ich erwartet.

Adolph. Und nun —

Stein. Halt! Ich muß mich noch näher erklären.

Adolph. Noch mehr Erklärungen?

Stein. Es gehört zur Sache. Die Meinigen sind fremd, verlassen in dieser großen Stadt. Hier bleiben sollen sie nicht. Ich verlange keine andere Hilfe von Ihnen, Herr Graf, als daß Sie die beiden Frauenzimmer durch einen sichern und anständigen Begleiter zu einer alten Verwandtin bringen lassen, die in Schwaben wohnt. Wollen Sie das?

Adolph. Ja!

Stein. Hier ist mein Taschenbuch! (Legt es zwischen beide auf die Erde.) Wenn ich falle, so werden Sie darin die Beweise meines Standes und meines Unglücks finden.

Adolph. Gut.

Stein. Geloben Sie mir Achtung für die Tugend meines Weibes und die Unschuld meiner Schwester; geloben Sie mir Schonung meines Kummers. Versprechen Sie mir, beide nicht zu sehen. Was Sie thun, geschehe durch einen Dritten. Wollen Sie das?

Adolph. Ich will.

Stein. Ihre Hand darauf!

Adolph. Hier ist sie!

Stein. Auf Ihre Ehre?

Adolph. Auf meine Ehre!

Stein. In Gegenwart Gottes!

Adolph. Genug!

Stein. Halten Sie Wort, so segne ich Sie sterbend, brechen Sie Ihr Wort, so klagt mein Blut Sie vor Gott an. (Zieht.)

Adolph. Sie sprachen von Ihrem Stande —

Stein. Ich trage Uniform, das sei Ihnen genug. Jetzt zur Sache!

Adolph. Herr Lieutenant — Ihre Worte, — Ihr Benehmen — es macht mich stutzig. Sie haben eine liebenswürdige Schwester, ein braves, edles Mädchen. Ihre Frau kenne ich nicht, vielleicht ist sie der Schwester ähnlich. Zwei solche Geschöpfe in diesem Augenblick noch unglücklicher zu machen, als sie ohnehin schon sind, — es thut mir weh. Denn, was auch geschehen mag, Sie sehen selbst ein, für Sie kann der Erfolg nie günstig sein. Falle ich, so ist Flucht, oder Festung Ihr Los.

Stein. Ich weiß es.

Adolph. Und das Los der Ihrigen?

Stein (seufzt, und wirft einen düstern Blick in die Zukunft). Mein Entschluß ist gefaßt.

Adolph. Ihre Lage ist schlimm, — d'rum will ich thun, was ich — bei Gott! — sonst nie gethan haben würde. Ich will ein Wort der Entschuldigung, ein bittendes Wort statt blutiger Genugthuung gelten lassen. — Sie schweigen?

Stein (nach einer Pause). Ich schweige.

Adolph. Nun, so habe ich mir nichts weiter vorzuwerfen. Doch halt! — wenn ich falle, — Sie sind arm, — hier ist Reisegeld. (Legt seine Börse zu dem Taschenbuche.)

Stein. Ha! dieser Zug verbürgt mir Ihr Wort! Jetzt sterbe ich ruhig. (Sie fechten, Stein vertheidigt sich nur schwach, und gibt nach einigen Stößen plötzlich die ganze Brust Preis.)

Adolph (erschrickt und zieht sich zurück). Was soll das heißen?

Stein (sich wieder in Positur legend). Weiter! weiter!

Adolph. Halt, mein Herr! Wollen Sie mich zum Meuchelmörder machen?

Stein. Haben Sie Genugthuung?

Adolph (stutzt und bedenkt sich einen Augenblick). Ich glaube

fast. (Nimmt den Degen untern Arm und geht einmal auf und nieder.) Ihr Leben war in meiner Gewalt. War es nicht?

Stein. Das mag sein.

Adolph (geht abermals auf und nieder, und bleibt zum zweiten Male vor dem Lieutenant stehen). Sie wollten sterben?

Stein. Ich bin Ihnen keine Rechenschaft schuldig.

Adolph. Aber ich mir selbst. (Geht zum dritten Male auf und ab.) Mein Herr, ich erkläre Ihnen hiermit, daß ich Sie für einen todten Menschen halte, (steckt den Degen in die Scheide) und folglich darf ich jetzt ohne Indiscretion den Inhalt dieses Taschenbuches untersuchen. (Nimmt das Taschenbuch auf.)

Stein. Herr Graf, was thun Sie?

Adolph. Herr Lieutenant! Ich bin ein Mann von Ehre. Antworten Sie mir als ein ehrlicher Mann: Sie forderten mein Wort auf die Versorgung Ihrer Gattin, Ihrer Schwester; — ich gab Ihnen mein Wort — und nun wollten Sie sich von mir umbringen lassen. Habe ich es errathen?

Stein (mit bitterer Wehmuth ausbrechend). Ja! denn ich bin den Meinigen zur Last und habe keinen Bissen Brot mehr.

Adolph. Genug! Sie haben mich beschimpft, dafür habe ich Sie todt gestochen. Sie schweigen, — denn Sie sind todt. Ihres Vermächtnisses erinnere ich mich noch sehr wohl, so wie meines Versprechens. Wir wollen doch sehen, mein todter Herr, ob ich ein Schurke bin, wir wollen sehen. Jetzt habe ich ein Recht auf Ihr Vertrauen, Ihre Familie ist die Meinige. Ich habe mein Wort gegeben, und bei Gott! ich werde es halten.

Stein. Sonderbarer Jüngling! Ja, Sie flößen mir Vertrauen ein. Aber mein Vertrauen kann nur dann der

Bettelei unähnlich werden, wenn Sie mir vorher versprechen, mir nicht zu helfen.

Adolph. Eine seltsame Bedingung! Wissen Sie auch, daß Sie mir gar keine Bedingungen vorschreiben dürfen? Sie sind todt, und dies Taschenbuch wird mich schon belehren, was ich zu thun oder zu lassen habe. (Oeffnet es.)

Stein. Ersparen Sie sich die Mühe! Ich bin —

Adolph (der unterdessen einen Brief aus dem Taschenbuche genommen, liest die Adresse). Sie sind — »Karl Freiherr von Stein, vormals Lieutenant unter den chur-trierischen Truppen.« — (Verwundert.) Sind Sie das wirklich?

Stein. Ja.

Adolph. Freiherr?

Stein. Ja.

Adolph. Warum verschwiegen Sie das? Warum nannten Sie sich schlechtweg Stein? Und Ihre Schwester —

Stein (bitter lächelnd). Die Putzmacherin!

Adolph. Ich verstehe. Adel bleibt Adel, er mag den Putz kaufen oder verkaufen. Der Edelmann, der mit der Tugend in den vierten Stock zieht, ist mir mehr werth, als der mit dem Golde im ersten wohnt.

Stein. So denken wenige.

Adolph. Doch, doch! Man sieht es Ihnen nur nicht immer an. Ich, z. E. — hätten Sie mir wohl zugetraut, daß ich allenfalls auch ohne Ahnen im Stande wäre, der erste Edelmann in meiner Familie zu werden? Sie hielten mich für einen reichen vornehmen Wildfang, für weiter nichts, und bei Gott! Ich bin etwas mehr.

Stein (drückt ihm die Hand). Viel mehr!

Adolph. Sehen Sie, dieser Händedruck — das ist eine förmliche Abbitte.

Stein. Sie ist es.

Adolph. So schämen Sie sich Ihrer falschen Scham! Wenn ich früher gewußt hätte, daß Sie Baron sind, wäre es denn jemals so weit zwischen uns gekommen? Hätte ich dann wohl die Dukaten zum Fenster hinaus geworfen? Hätte ich nicht Ihrer Schwester statt der Dukaten die Hand geboten?

Stein (erstaunt). Herr Graf!

Adolph. Was ist da zu erstaunen? Erschrecken sollten Sie vielmehr über das Unglück, dessen Urheber Sie zu werden im Begriffe standen. — Und Henriette! Sie sieht, wie meine Liebe von Tag zu Tage wächst, wie ich vergebens mit mir kämpfe, mich zerstreue; wie ihr Geist und Herz mich von der Liebe zu der Hochachtung führen, sie hört, wie oft ich klage, daß mein Stand, meine Verhältnisse mich von ihr trennen, sie hört und sieht das alles, und schweigt, — nennt sich Demoiselle Henriette Stein! — Nun warte nur, dir will ich auch den Kopf waschen.

Stein. Wir verloren unser ganzes Vermögen.

Adolph. Das geht mich nichts an. Den Namen haben Sie nicht verloren. Die Familie Stein ist eine der besten in Deutschland. Topp, Herr Bruder! schlagen Sie ein! die Straßenjungen soll der Teufel holen, die keinen Respekt vor den Fenstern meiner Braut haben.

Stein. Sie scherzen, Herr Graf!

Adolph (ernst). Nie mit einem Unglücklichen. Das waren Sie wenigstens. Von heute an sind Sie es nicht mehr. Ich weiß, Sie suchen Dienste. Vielleicht kann ich

etwas für Sie thun; wo nicht, so hat mein Vater Geld für uns alle.

Stein. Ich lebe nicht von Almosen.

Adolph. Was ein Bruder dem andern gibt, ist kein Almosen.

Stein. Herr Graf! Sie wollten im Ernst —

Adolph. In allem Ernst die fröhlichste Begebenheit meines Lebens feiern.

Stein. Ein so rascher Entschluß in Ihren Jahren —

Adolph. Zum Henker! Bin ich denn nicht alt genug, um zu heirathen? Und rasch ist mein Entschluß ganz und gar nicht. Ich sage Ihnen ja, daß der Gedanke mir schon tausendmal durch Kopf und Herz gefahren ist. Nur der Unterschied des Standes hielt mich zurück. Ich war wie ein Luftballon, der noch angebunden ist; die Stricke werden entzwei geschnitten, und ich fliege in die Höhe.

Stein. Wie? Sie hätten wirklich den wahren Werth dieses Mädchens erkannt? Sie wollten ohne Rücksicht auf Vermögen, ohne Scheu vor unserer jetzigen Lage —

Adolph. Hin zu ihr, daß ich Sie überzeuge!

Stein. Zuvor noch einmal Verzeihung für mein Aufbrausen! Ich kam eben zum vierzigsten Male von der Thür eines Großen, wo übermüthige Lakaien mich abgewiesen hatten. Ich war eben so voll Bitterkeit gegen die Menschen, so voll Wuth gegen alles, was vornehm heißt, und nicht vornehm denkt. Hoffnungslos kehrte ich zurück, Verzweiflung füllte mein Herz, da hörte ich mit halben Ohren das Straßengeschwätz; in dieser Stimmung kam ich hinauf, und sah, wie Sie meiner Schwester Hand an Ihre Lippen drückten; da erfuhr ich endlich die Geschichte mit den Dukaten, glaubte

die Ehre meiner Schwester beleidigt, und — mein gepreßtes Herz machte sich Luft. Verzeihen Sie mir! (Umarmt ihn.)

Adolph. Alles, nur das nicht, daß Sie mich zu Ihrem Mörder machen wollten.

Stein. Es war der höchste Kleinmuth, das Verzagen an jeder Hoffnung, das Verlöschen der letzten Funken meines Vertrauens auf Gott! Im Ueberfluß erzogen, habe ich nie dulden gelernt. Den Meinigen zur Last, der Erde eine unnütze Bürde, sollte wenigstens mein Tod —

Adolph. Genug! mit dem Unglücklichen sollte der Glückliche nicht rechten; denn ihm wird jede Tugend leicht, aber wo bleibt das Verdienst? Kommen Sie, Freund! Arm in Arm zu Ihrer Schwester, daß ich noch heute mit frohem Muthwillen diesen Beutel voll Dukaten (hebt ihn auf) zu ihrem Fenster hinaus schüttle! (Will gehen.) O weh! da überfällt mich plötzlich ein kalter Schauer. Wir haben eine Kleinigkeit vergessen. Wenn Ihre Schwester mich nicht mag? Wenn sie lieber Rosen auf Westen sticken, als auf meinen Lebenspfad streuen wollte? wie dann?

Stein. Der Ton, mit welchem Sie von Ihnen gesprochen, läßt mich das nicht befürchten.

Adolph (indem er ihn untern Arm faßt und mit ihm abgehen will). Ja? o wie? Erzähle mir, Bruder! wie war der himmlische Ton?

Stein. Noch eins, Herr Graf, Sie haben einen Vater.

Adolph (stutzt, läßt ihn los. — Pause). Ja, und einen guten Vater.

Stein. Wollen und dürfen Sie einen so wichtigen Schritt ohne sein Wissen thun?

Adolph. Nein!

Stein. Und muß seine Einwilligung nicht das erste Brautgeschenk für meine Schwester sein?

Adolph. Ja, Sie haben Recht! erst zu ihm, dann zu ihr; das fordert meine Pflicht und Ihrer Schwester Ehre.

Stein. So ist's brav!

Adolph. Er wird einwilligen. Meine Mutter war auch nur ein armes Fräulein. Es war auch so eine Geschichte. Die Tante hat mir das einmal erzählt — ja, ja, er wird einwilligen. Geben Sie mir nur Ihr Taschenbuch, daß ich ihm die Beweise ihrer Geburt vorlegen kann.

Stein. Hier ist es.

Adolph. Und nun auf baldiges Wiedersehen! Ihrer Schwester kein Wort, — oder noch besser: geben Sie ihr zu verstehen, — Sie hätten mich — durch und durch gebohrt, und dann geben Sie wohl Acht, was das für Effekt macht? ob sie schreit? ob sie Thränen vergißt? ob sie wohl gar ohnmächtig wird? — Ach, wenn sie ohnmächtig würde? Entzückender Gedanke! Ich könnte närrisch werden vor Freuden! — Bruder! wenn sie etwa ohnmächtig wird, dann laß mich gleich auf der Stelle holen, — dann knie ich zu ihren Füßen, — dann erwacht sie, — dann erblickt sie mich, — dann fällt sie mir in die Arme — ich muß fort, sonst werde ich selbst noch ohnmächtig! (Ab.)

Stein. Ich suchte den Tod, und fand das Glück meiner Schwester. Gute Henriette! dir wird vergolten werden. (Ab von der andern Seite.)

Zweite Scene.

(Zimmer der Gräfin.)

Gräfin. Ernestine.

Gräfin (Amaliens unerbrochenes Billet in der Hand haltend). Wer brachte das Billet?

Ern. Ein Knabe.

Gräfin. Sonderbar! (Liest die Adresse.) »An die Frau Gräfin von Klingsberg.« — Ich bin ja keine Gräfin Klingsberg mehr.

Ern. Ihro Gnaden waren es doch, und da in der ganzen Stadt keine Gräfin Klingsberg existirt —

Gräfin. So meinst du, könnte ich das Billet mit gutem Gewissen öffnen?

Ern. Allerdings!

Gräfin. Ein Mißverstand muß freilich hier zum Grunde liegen.

Ern. Und wie läßt sich der anders aufklären?

Gräfin. Du hast Recht! (Erbricht und liest.) »Eine unglückliche Fremde, die von Ihrem Gemahle und Ihrem Sohne verfolgt wird, bittet um Schutz. — Amalie, Baronin von Stein, geborne Gräfin von Wildberg.« — Nun beim Himmel! das ist lustig! ich bin schon seit zwei Jahren Witwe, habe in meinem Leben keinen Sohn gehabt, und soll vor seinen Nachstellungen schützen! mein Gemahl war freilich so ein Patron, aber er wird doch nicht als Gespenst —

Ern. Ich vermuthe fast —

Gräfin. Rede!

Ern. Da die Frau Gräfin hier im Hause wohnen, so

könnte es leicht sein, daß die Fremde Sie für die Gemahlin Ihres Herrn Bruders gehalten —

Gräfin. Du hast Recht. Aber was folgt denn daraus? doch wohl nicht, daß mein Bruder —

Ern. (schalkhaft). Warum nicht?

Gräfin. In seinem Alter —

Ern. Wenn Ihro Gnaden es mir nicht ungnädig nehmen wollen: jung gewohnt, alt gethan.

Gräfin. Hast du Beweise?

Ern. Ich hätte wohl —

Gräfin. Heraus damit!

Ern. Denn Shawl, den Ihro Gnaden da um haben —

Gräfin. Nun?

Ern. Er war eigentlich mir bestimmt.

Gräfin. Dir?

Ern. Er war der Preis eines Kusses.

Gräfin. Den mein Bruder verlangte?

Ern. Er geht mir überall nach, und sucht mich immer hinüber zu locken.

Gräfin. Wie kommt denn aber der Shawl an mich?

Ern. Ja, das weiß ich nicht.

Gräfin. Wart', alter Corydon! die Thorheit sollst du büßen.

Ern. Und der junge Herr Graf ist auch so ein lustiger Herr.

Gräfin. Ja, ja, es werden wohl meine saubern Verwandten sein, von welchen hier die Rede ist. — Höre, Ernestine, den Shawl mußt du mir heute noch lassen. — Morgen ist er dein!

Ern. (küßt ihr die Hand). Ich danke!

Gräfin. Jetzt müssen wir auf einen Streich denken, diese Dame — Baronin von Stein nannte sie sich? eine Unglückliche? — Sie kann auch wohl eine Betrügerin sein. Ist der Knabe noch draußen?

Ern. Er wartet auf Antwort.

Gräfin. Geh'! Ich lasse der Unbekannten sagen, sie möchte zu mir kommen; jetzt gleich. (Ernestine geht.) Warte! (Denkt nach.) Wenn ich sie hieher kommen lasse, so könnte mein Bruder ihr begegnen, oder mein Neffe. — Besser ich fahre zu ihr. Zwar — schickt sich das? — Wenn sie nun eine gemeine Betrügerin wäre? — Gleichviel! sie nennt sich unglücklich. Durch Menschenliebe sich täuschen lassen, ist keine Schande. Geh', frage nach ihrer Wohnung. Ich will selbst kommen. (Ernestine ab.)

Dritte Scene.

Gräfin (allein).

So recht. Sich selbst finden der Herr Bruder nicht lächerlich; aber wehe einer alten Dame mit einem jungen Herzen! da witzeln wir, da spötteln wir, — und den Weibern sollte man dergleichen schon verzeihen. Sie werden ja geboren, um zu lieben und geliebt zu werden! sie wollen auch sterben in ihrem Beruf. Aber so ein alter Herr der Schöpfung, so ein Amor mit einem Saturnuskopf, dem der Zephyr um die grauen Locken säuselt, und der lieber mit den alten Römern dem Gott Husten einen Tempel bauen sollte — Still!

Vierte Scene.

Gräfin. Der alte Graf.

Graf. Guten Abend, Schwester! Ich komme, dich zu fragen, ob wir zusammen in's Theater fahren?

Gräfin. Was gibt man heute?

Graf. Den Ring, von Schröder.

Gräfin. Aha! deine Geschichte?

Graf. Ich sehe das lustige Stück noch immer gern. Es hat mir einen Namen in der Welt gemacht; es hat mir lange nachher noch manchen Sieg erleichtert.

Gräfin. Lange nachher? du warst doch damals schon nicht ganz jung mehr.

Graf. Aber gesteh' nur, Schwester, ich war ein liebenswürdiger Patron — und auch jetzt noch — man hat beaux restes. (Vor dem Spiegel.)

Gräfin. Wie alt bist du jetzt?

Graf. Ich habe mich wirklich zum Erstaunen conservirt.

Gräfin. Wie alt bist du?

Graf. Besonders, wenn man bedenkt, daß ich mein Leben so ziemlich genossen.

Gräfin. Wie alt bist —

Graf. Und daß die Strapazen im Kriege —

Gräfin. Wie alt —

Graf (ungeduldig). Höre, Schwester, man merkt es dir an, daß du zwanzig Jahre auf dem Lande zugebracht hast; denn du hast keinen Funken gute Lebensart.

Gräfin. Vergib! Ich glaubte mit einer Mannsperson zu reden; oder meinst du — ach! jetzt besinne ich mich —

du hast Recht, Bruder, ich habe dir noch nicht für dein artiges Geschenk gedankt.

Graf. Geschenk? welches Geschenk?

Gräfin. Nun den allerliebsten Shawl, den du mir diesen Morgen durch Adolph schicktest.

Graf. Ach den?

Gräfin. Er ist so weich, so warm!

Graf. So? das freut mich.

Gräfin. Sage mir nur, wie du auf den galanten Einfall kamst?

Graf. Je nun — ich — ging über den Graben und —

Gräfin. Und dachtest an mich?

Graf. Natürlich an dich!

Gräfin. Und da kauftest du für mich —

Graf (verdrießlich). Ja, ja, für dich!

Gräfin. Das war scharmant von dir! dafür muß ich dich küssen! (Umarmt ihn.)

Graf. O, gehorsamer Diener!

Gräfin. Es ist freilich nicht der Kuß eines jungen, hübschen Mädchens.

Graf. Ei, wo denkst du hin? die Zeiten sind vorbei. An so etwas denke ich nicht mehr.

Gräfin. O das weiß ich, — das weiß ich! solche Thorheiten überlässest du jetzt deinem Sohne.

Graf (mit komischem Seufzer). Ja, meinem Sohne!

Gräfin. Aber ich muß im Ernst darauf denken, mich zu revangiren.

Graf. Ist nicht vonnöthen.

Gräfin. Ei ja doch. Ein so feines Merkmal deiner brüderlichen Aufmerksamkeit darf nicht unvergolten bleiben.

Ich werde meinen ganzen Witz aufbieten, um dem Namen Klingsberg Ehre zu machen. (Schlägt ihn mit dem Fächer auf die Schulter.) Adieu, du kleiner Schelm! (Ab.)

Fünfte Scene.

Graf (allein).

Geh' nur, alte Schachtel! — Ich habe dich herzlich lieb, aber jetzt bist du mir im Wege. — Ich glaube gar, sie belauert mich dann und wann? ihr Ton war so zweideutig. So sind die Damen alle. In der Jugend lassen sie sich die Cour machen und schlagen die Augen nieder; im Alter sperren sie sie weit auf, um zu sehen, wo andern die Cour gemacht wird. (Horcht.) Der Wagen fährt vor, — sie ist fort. — Jetzt zu der schelmischen Soubrette! (Oeffnet eine Seitenthür.) Tinchen! pst! Tinchen!

Ern. (inwendig). Wer ruft?

Graf. Hieher! geschwind! (Indem er sich die Hände reibt.) Ein herrlicher Augenblick! die Schwester ausgefahren, zwei Bedienten mitgenommen, der Wildfang von Sohn nicht zu Hause —

Sechste Scene.

Graf. Adolph, (dann) **Ernestine.**

Adolph (tritt hastig ein). Mein Vater!

Graf. Was? Hat der Teufel dich auch schon wieder da?

Adolph. Ich suche Sie überall; ich höre, daß Sie bei der Tante sind, und fliege herüber.

Graf. Fliege du mit dem Luftballon nach Egypten!

Ern. (kommt). Der Herr Graf haben gerufen; was ist zu Ihrem Befehl?

Graf (verlegen). Ich? Gerufen?

Ern. So schien es mir.

Graf. Ach ja, ich wollte nur fragen, ob meine Schwester —

Ern. So eben ist sie ausgefahren.

Graf. So, so! nun weiter wollte ich nichts wissen, mein Kind, gar nichts.

Ern. Dann gehe ich wieder an meine Arbeit. (Ab.)

Graf. Sage mir nur, du junger Ueberall und Nirgends! was willst du von mir? brauchst du wieder Geld? — Da, da hast du, und nun packe dich fort!

Adolph. O diesmal bedarf ich etwas weit kostbareres, — Ihren Segen.

Graf. Meinen Segen? In Gottes Namen! der Himmel segne dich, und gebe dir einst zehn solche Buben, wie du einer bist. Ist's nun genug?

Adolph. Ich wünsche zu heirathen.

Graf. Heirathen? Soll mir lieb sein! Soll mir sehr lieb sein! dann wirst du schon gezwiebelt werden. Nun, wen willst du denn heirathen?

Adolph. Die junge Baronesse Stein.

Graf. Stein? Die kenne ich nicht.

Adolph. Sie ist hier gänzlich unbekannt.

Graf. Das ist schlimm!

Adolph. Sie ist sehr arm!

Graf. Das ist noch schlimmer.

Adolph. Ihr Bruder war Lieutenant in chur-trierischen Diensten.

Graf. Ah! Lieutenant Stein! den kenn' ich so halb und halb.

Adolph. Er sucht hier Dienste.

Graf (bei Seite). Und wird gesucht.

Adolph. Die Familie ist alt und gut.

Graf. Ich weiß.

Adolph. Das Mädchen ist schön, edel, wohl erzogen.

Graf. Ein Engel, ein Engel! Ich weiß schon.

Adolph. Kurz, bester Vater, es ist die hübsche Putzmacherin, von der ich diesen Morgen mit Ihnen sprach.

Graf. Was? Eine Putzmacherin? die willst du heirathen?

Adolph. Sie hören ja, daß sie von Stande ist.

Graf. Welche Mährchen lässest du dir aufbürden?

Adolph. Hier sind die Beweise. (Zieht das Taschenbuch hervor.)

Graf. Adolph! höre mich an! Ich habe allen Respekt vor hübschen Putzmacherinnen; es ist eine Classe von Menschen, die ich sehr wohl leiden mag; aber zur Schwiegertochter — basta!

Adolph. Aber sie ist ja nicht, was sie s c h i e n.

Graf. Gleichviel.

Adolph (sehr bescheiden). Ich weiß doch, daß mein Vater — einst — meine Mutter — für noch weit weniger hielt.

Graf. Schweig'!

Adolph. Soll die edle Seele verkannt werden, weil sie sich herabließ, für den Unterhalt ihres Bruders zu arbeiten? Soll Fräulein Henriette von Stein —

Graf. Henriette! heißt sie Henriette?

Adolph. Sie trägt den Namen meiner Mutter.

Graf (mit einiger Rührung). Deine Mutter war eine sehr brave Frau.

Adolph. Und doch auch nur ein armes, unbekanntes Mädchen.

Graf. Ein Mädchen, wie deine Mutter war, findest du nicht in halb Europa.

Adolph. So gehört Wien zu der andern Hälfte; denn ich habe sie gefunden.

Graf. Possen!

Adolph. Sehen Sie sie nur, mein Vater! Sprechen Sie mit ihr!

Graf. Was kann das helfen? Sie wird mich einnehmen, o ja, das glaube ich wohl! Sie ist jung und hübsch, und ich bin dann auch kein Klotz. Aber ihre Mährchen von Baronessen u. s. w. die glaube ich dir doch nicht, die glaubt man nur in deinem Alter.

Adolph. Die Beweise —

Graf. Und der Herr Bruder Lieutenant, der ist mir schon ganz fatal.

Adolph. Er ist ein Mann von Ehre im strengsten Sinne des Worts.

Graf. Das mag er sein; aber er sucht Dienste und hat nebenher Amourettchen; das weiß ich.

Adolph. Er?

Graf. Ja, ja, er! das weiß ich!

Adolph. Je nun, vielleicht, daß in glücklichern Zeiten —

Graf. Aber jetzt soll er das bleiben lassen; denn ohne Ceres und Bacchus friert Venus; das weiß jeder Schulknabe.

Adolph. Auf mein Wort, bester Vater!

Graf. Du bist verliebt; auf dein Wort baue ich nichts.

Adolph. Er denkt an kein Frauenzimmer.

Graf. So denken die Frauenzimmer an ihn.

Adolph. Seine Papiere beweisen, daß er von tadelloser Herkunft ist, und daß seine Güter ein Raub des Feindes wurden.

Graf. Geschichten, die man jetzt täglich hört.

Adolph. Leider, — und sonderbar genug! Tausend Unglückliche erregen weniger Mitleid als ein Einzelner. Aber so denkt mein Vater nicht, — so fühlt er nicht.

Graf. Danke! danke!

Adolph. Er wird seinem Sohne gönnen, was er selbst genoß: stilles Glück an der Seite eines armen, sittsamen Mädchens, das den Reiz der Liebe und die Würde der Tugend noch durch das Gefühl der Dankbarkeit verschönert und erhöht! das mich weder durch thörichte Pracht ruiniren, noch durch Mode-Galanterien zum Gespötte machen wird.

Graf. Roman!

Adolph. Es steht ja nur bei Ihnen, eine wahre Geschichte daraus zu machen.

Graf. Ich sehe wohl, ich komme nicht los. Laß mir die Papiere hier!

Adolph. Sie wollen sie untersuchen?

Graf. Bei Gelegenheit.

Adolph. Sie wollen das Mädchen sehen?

Graf. Bei Gelegenheit.

Adolph (bittend). Bald! bald!

Graf. Jetzt geh'!

Adolph. Heute noch!

Graf (ungeduldig). Wenn du noch zwei Minuten hier verweilst, so thue ich es in meinem Leben nicht.

Adolph. Ich gehe schon — und darf indessen meiner Braut sagen — ?

Graf. Was, Braut? So weit sind wir noch nicht.

Adolph. O Sie werden eine allerliebste Schwiegertochter haben. Geben Sie Acht, bester Vater, Sie werden sich noch selbst in sie verlieren. (Ab.)

Siebente Scene.

Graf (allein).

Selbst in sie verlieben? — Ja, das will ich auch. Ich will es dir vergelten, Bursche, daß du mir so oft in den Weg trittst. Endlich ist die Luft wieder rein. (Will in's Kabinet.) Zum Henker! die Thüre ist verschlossen? (Guckt durch das Schlüsselloch und ruft:) Tinchen! Tinchen!

Achte Scene.

Graf. Balthasar.

Balth. Gnädiger Herr!

Graf. Hat der Satan schon wieder eine neue Qual für mich ausgesonnen? Was willst du, alter Schwalbenschweif? fasse dich kurz!

Balth. Die Ohrgehänge habe ich der Madame Friedberg abgeliefert.

Graf. Und sie hat sie angenommen?

Balth. Ja.

Graf. Viktoria!

Balth. Hier ist auch ein Billet.

Graf. Von ihr?

Balth. Ja.

Graf. Gib her und pack' dich fort! (Balthasar geht schmunzelnd ab.)

Neunte Scene.

Graf (allein. Liest).

»Die Wirthin vom Hause ist eine Schwätzerin« — das ist wahr! — »so bald es dunkel wird, finden Sie mich auf der Bastei« — Scharmant! — »An einem Schleier sollen Sie mich erkennen. Amalie Friedberg.« — Allerliebst! Ja, die Ohrgehänge haben Wunder gethan! — Wie sagte sie doch? (Parodirend.) »In der Gräfin, wie in der Bettlerin sollte weibliche Tugend Ihnen heilig sein.« — Ja, ja, die Sprache kennen wir schon. »Gehen Sie, kommen Sie mir nie wieder vor die Augen!« — Das heißt: — nicht ohne Ohrgehänge! also wenn es dunkel wird? — Es ist ja schon dunkel! (Gegen die Seitenthüre.) Gute Nacht, Tinchen! Für heute bleibst du einsam, wie Penelope, an deiner Stickerei. Aus Koketterie hast du die Thüre verschlossen, und zur Strafe wirst du plantirt. (Ab.)

Zehnte Scene.

(Auf der Bastei. — Nacht und Mondschein.)

Adolph (allein).

Soll ich zu ihr gehen? darf ich? — Ohne die Einwilligung meines Vaters? — Zwar bring' ich Hoffnung mit —

aber doch nur Hoffnung — keine Gewißheit! — wenn er sich anders besönne, — wenn sie ihm nicht gefiele, — wenn er ein Machtwort spräche, — ich glaube wahrhaftig, ich würde unglücklich sein. Unglücklich? — Was ist das? Ich war es noch nie. Aber ich fange an zu fürchten, daß auch ich es werden könnte. — Ha, ha, ha! siehe da, der junge Klingsberg lustwandelt im Mondschein und seufzt! Ja, nun ist es richtig! er ist verliebt! entsetzlich verliebt! (Setzt sich auf eine Bank, oder lehnt sich an die Mauer.) Heiliger, keuscher Mond! du hast nun schon viele hundert Jahre das närrische Zeug mit angesehen, was die Menschen unter deinen Augen treiben, sage mir nur, wie ist es möglich, daß du nicht lachst? — Ich bin verdrießlich, und möchte meinen Verdruß gern an dir auslassen, du abgeschmackter Mond! immer bist du freundlich, wie ein Hofmann, immer dasselbe Gesicht, wie ein Ehemann, immer der nämliche Spazirgang auf und nieder, wie eine Schildwache. (Pause.) Ah! das hilft mir nichts! Ich wollte, daß mir irgend ein Abenteuer aufstieße! So etwas Pikantes! wenn auch einige Prügel dabei vorfielen, ich wäre eben recht in der Laune zu geben und zu empfangen.

Eilfte Scene.

Adolph. Gräfin, Amalie (beide verschleiert).

Adolph. Sieh' da, ein Paar Frauenzimmer! wollen auch dem Monde die Cour machen. Ich glaube gar verschleiert? Still! das wird interessant!

Gräfin (halbleise). Nur Muth gefaßt! wenn die Adresse richtig war —

Amal. Er gab sie mir in seinem ersten Briefe.

Adolph (bei Seite). Es ist von Briefen die Rede.

Gräfin. So muß mein Bedienter gleich zurück sein.

Adolph (bei Seite). Die Dämchen wollen mir weiß machen, daß sie einen Bedienten haben.

Gräfin. Und dann sehen Sie ihn noch diesen Abend.

Amal. Ich zittre vor Angst und Freude.

Adolph (bei Seite). Die Stimmen sind mir nicht ganz unbekannt.

Gräfin. Ruhig, liebe Baronin!

Adolph (bei Seite). Baronin? Ja, wer's glaubte!

Amal. Ach, gnädige Gräfin!

Adolph (bei Seite). Immer besser! Am Ende werden noch Fürstinnen daraus.

Amal. Was wäre in dieser großen Stadt ohne Ihren Schutz aus mir geworden?

Adolph (bei Seite). Das nämliche, was die Mamsell jetzt zu sein scheinen.

Zwölfte Scene.

Vorige. Jakob (ihm Oberrock).

Jakob. Ihro Gnaden! Ich habe seine Wohnung gefunden.

Amal. (mit froher Aufwallung). Gefunden!

Adolph (bei Seite). Was gefunden?

Amal. War er zu Hause?

Jakob. Ich glaube — ja.

Amal. Ist er gesund?

Jakob. Das weiß ich nicht.

Adolph (bei Seite). Zärtliche Besorgniß!

Gräfin. Wir sind am Ziele.

Adolph (bei Seite). So?

Gräfin. Ich werde Zeugin Ihres Entzückens sein.

Adolph (bei Seite). Kann unterbleiben. Entzückt ist man am liebsten ohne Zeugen.

Gräfin. Jetzt gehen Sie, liebe Freundin! Ich sehe da von ferne eine dicke Figur.

Adolph (bei Seite). Dick? Das bin ich nicht.

Gräfin. Ein weißer Mantel, etwas langsam und schwerfällig.

Adolph (bei Seite). Wen meint sie?

Gräfin. Ich wette, es ist unser graubärtiger Ritter. Gehen Sie, mein Wagen steht unten am Thore.

Adolph (bei Seite). Auch Equipage?

Gräfin. Sie fahren in meine Wohnung. Ich folge Ihnen bald in einem Miethwagen.

Amal. Großmüthige Frau!

Gräfin. Nichts von Großmuth! Ich decke nur Familienthorheiten mit Schwesterliebe zu. Auf Wiedersehen! (Amalie geht mit Jakob ab.)

Adolph (bei Seite). Die eine geht, die andre bleibt. Wie wird das enden?

Gräfin. Er ist's! Das Podagra kämpft mit seiner Ungeduld.

Dreizehnte Scene.

Vorige. Graf (in einen weißen Mantel gehüllt, erscheint im Hintergrunde und hustet: die Gräfin beantwortet dies Zeichen.)

Adolph (bei Seite). Husten? Aha! Nun, das kann ich auch. (Hustet.)

Graf (leise). Sind Sie es, schöne Frau?

Gräfin (leise). Ich bin's!

Adolph (bei Seite — horchend). Ein Rendez-vous.

Graf. Geben Sie mir Ihren Arm! Der Platz ist hier so frei. Der fatale Mondschein! Und kühl ist es auch.

Adolph (bei Seite). Pfui, alter Herr! Wer wird frieren?

Graf. Ich denke, wir gehen.

Gräfin (mit verstellter Stimme). Wohin Sie wollen!

Adolph (bei Seite). Ach nein! So haben wir nicht gewettet. Ich war der erste auf dem Platze, und soll nun das leere Nachsehen haben! (vertritt ihm den Weg.) Wohin, mein Herr?

Graf (mit dem Mantel übers Gesicht geschlagen, wodurch seine Sprache etwas unkenntlich wird). Was geht das Sie an?

Adolph. Ich kann kein Frauenzimmer entführen sehen, und am wenigsten von einem so dicken, alten Herrn, als Sie sind.

Graf (bei Seite). Zum Teufel! das ist mein Sohn!

Gräfin (bei Seite). Mein Neveu! Vortrefflich!

Adolph. Wie? Was soll das Geflüster? — Sie sehen mich entschlossen, heute Abend in Ihrer Gesellschaft zu bleiben, wenn anders die Dame schön ist, woran ich nicht zweifle; und wenn Sie ein lustiger, alter Patron sind, woran ich auch nicht zweifle —

Graf. Junger Herr!

Adolph. Daß ich jung bin, ist eben nicht mein größter Fehler.

Graf. Sie nehmen sich Freiheiten heraus —

Adolph. Ich bin ja der bescheidenste Mensch von der Welt. Ein anderer an meiner Stelle würde Sie schon längst davon gejagt haben.

Graf. Platz da!

Adolph. Nicht von der Stelle!

Graf (läßt den Mantel vom Munde fallen). Impertinenter Junge!

Adolph (stutzt). Was?

Graf. Geh' mir aus dem Wege!

Adolph. Was Teufel, — ich glaube wahrhaftig — diese Stimme — es ist mein Vater!

Graf. Der dich überall findet, wo du nicht hingehörst.

Adolph. Ich bitte tausendmal um Verzeihung!

Graf. Geh' zum Teufel!

Adolph. Ich konnte unmöglich glauben —

Graf. Pack' dich fort!

Adolph (mit etwas Ironie). Meinen alten dreiundsechzigjährigen Vater —

Graf. Schweig'!

Adolph. Um diese Stunde in solcher Gesellschaft —

Graf (bei Seite). Ich möchte rasend werden!

Adolph. Ha, ha, ha! Gestehen Sie's nur, lieber Papa, das Abenteuer ist doch verdammt lustig.

Gräfin (schlägt den Schleier zurück). Adolph! schämst du dich nicht?

Adolph. Was? die Tante?

Graf (läßt sie los). Alle Teufel!

Gräfin. Schämst du dich nicht, gegen einen würdigen Vater einen so beleidigenden Verdacht zu äußern?

Adolph. Sind Sie es wirklich?

Gräfin. Nun ja! Was ist denn da zu verwundern? Der Abend ist schön. Dein Vater hatte Lust, einen Spazirgang zu machen. Nicht wahr, Bruder?

Graf. Ja, ja — freilich!

Gräfin. Er wollte nicht allein gehen, und bat mich, ihm Gesellschaft zu leisten. Nicht wahr, Bruder?

Graf. Allerdings!

Gräfin. Da kommt so ein Hans Hasenfuß, vertritt uns den Weg, sagt eine Sottise nach der andern, und meint am Ende wohl gar, der alte Vater sei ein eben so leichtsinniger Mensch als der Sohn?

Graf. Ja, ja, es ist abscheulich, mir so etwas zuzutrauen!

Gräfin. Ich habe mich über deine Geduld gewundert.

Graf. Mir, der ich in aller Unschuld und Ehrbarkeit mit meiner leiblichen Schwester spaziren gehe!

Adolph. Ich bin ganz erstarrt! — Bester Vater! — Gnädige Tante! Ich weiß, hol' mich der Teufel, — nicht, was ich sagen soll. Es war ein dummer Streich von mir, oder der Satan hat mir ein Blendwerk vorgemacht. Ich bin so beschämt!

Gräfin. So geh' und schäme dich zu Hause!

Adolph. Unterthäniger Diener! (Ab.)

Vierzehnte Scene.

Graf (steht verlegen und guckt in den Mond). **Gräfin** (sieht ihn lächelnd an).

Gräfin. So sieh' mich doch an, Bruder!

Graf. Ich weiß recht gut, wie du aussiehst.

Gräfin. Dasmal habe ich deine Ehre gerettet.

Graf. Danke!

Gräfin. Madame Friedberg hat mir aufgetragen —

Graf. Verdammtes Weibervolk!

Gräfin. Dir diese Ohrgehänge wieder zuzustellen.

Graf. Das hängt zusammen, wie Kletten.

Gräfin. Die vermuthlich durch ein Mißverständniß —

Graf. Schon gut. Gib nur her!

Gräfin. Sind wir nun fertig?

Graf. Ja!

Gräfin. Wollen wir einen Miethwagen nehmen?

Graf. Nein!

Gräfin. Also zu Fuße?

Graf. Nein!

Gräfin. Ich habe aber nicht Lust, hier länger Abenteuer zu suchen.

Graf. So geh'!

Gräfin. Ganz allein?

Graf. Du bist ja allein gekommen.

Gräfin. Willst du noch einen Spazirgang ma

Graf. Ja!

Gräfin. Ueber die Sache nachdenken?

Graf. Ja!

Gräfin. Du willst dich noch ein wenig abkühlen?

Graf. Nein!

Gräfin. So empfehle ich mich dir.

Graf. Adieu!

Gräfin (klopft ihm schalkhaft auf die Schulter).

Mit der schlauen Liebe kosen
Darf man nicht am Krückenstab;
Nur der Jugend blühen Rosen,
Nur die Jugend pflückt sie ab.

(Geht.)

Fünfzehnte Scene.

Graf (allein. Nach einer Pause).

Nun zeige mir doch einer einen dummen Jungen, der dümmer aussieht, als ich. Mit Ohrgehängen habe ich kein Glück. Aber meinem Sohne, dem Satan, muß ich einen Streich spielen, und das auf der Stelle! (Ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Act.

(Henriettens Zimmer.)

Erste Scene.

Henriette (allein).

Er kommt nicht! — Sollte mein Bruder mich getäuscht haben? — Sollte der Zweikampf unglücklich abgelaufen sein? Der Graf vielleicht verwundet, — nein, Karl sah heiter aus; wäre Blut geflossen, er hätte anders ausgesehen. Aber die Einwilligung des Vaters — wird er sie erhalten? Sei fleißig, arme Henriette! lege nicht die Hände in den Schooß, als ob du schon eine reiche Gräfin wärst; — er wird nicht einwilligen! — Doch, daß mein eigner Werth den guten Jüngling fesselte, — das, was ich ohne fremden Zusatz bin, — darauf darf ich doch ein wenig eitel sein? Ihr guten, reichen Mädchen! Die Männerscharen, die zu euern Füßen liegen, und reine Liebe heucheln, — o könntet ihr mit all

eurem Golde ein Fensterlein in jede Brust erkaufen, wie würdet ihr erschrecken? Darum danke ich Gott, daß ich ein armes Mädchen werden mußte, um ein Herz zu finden, das meinem Herzen angehört, das kein Onkel Minister, und keine Tante Crösus mir erobert hat. (Es wird geklopft.) Wer kommt?

Zweite Scene.

Graf. Henriette.

Graf. Komm ich hier recht zu — (stutzt, als er Henrietten gewahr wird, und verstummt.)

Henr. Zu wem?

Graf (bei Seite). Wahrhaftig, was den Geschmack anbetrifft, da darf der Bube sich mit mir messen.

Henr. Wen suchen Sie, mein Herr?

Graf. Ich, — ich suche ein schönes Mädchen und finde einen Engel.

Henr. Was soll das heißen?

Graf. Sind Sie Demoiselle Stein?

Henr. Ja!

Graf. Wenn Ihr Name und Ihr Herz von gleicher Materie sind, so werden Ihre Augen viel Unheil in der Welt anrichten.

Henr. Mein Herr, wenn meine Augen Ihnen diesen schalen Witz eingeflößt haben, so ist das freilich ein Unheil.

Graf. Bravo! Den Eindruck, den Ihre Schönheit beginnt, vollendet Ihr Geist!

Henr. Darf ich fragen, warum Sie meinen Geist vier Treppen hoch suchten?

Graf. Um ihn zu bewundern.

Henr. Weil doch in der Ferne alles größer scheint, so bin ich so eitel, Sie zu bitten, meinen Geist in Zukunft von Ferne zu bewundern.

Graf. Vergebens! Eine unsichtbare Kraft zieht mich an. Mir schwindelt, — ich widerstehe — Eitler Versuch! Fast möchte ich an die Wirbel des **Des Cartes** glauben.

Henr. Ihr Kopf ist wenigstens kein Beweis gegen sein System.

Graf. Ach! Die Rede ist von meinem Herzen!

Henr. Ich wünschte, mein Herr, die Rede wäre von gar nichts mehr.

Graf. Es klopft! es pocht!

Henr. (mit Ironie). Die vielen Stufen im zehnten Stufenjahre —

Graf (bei Seite). Verdammt! das beißt! (Laut.) Bravo! Ich liebe die Repliken!

Henr. Lieben Sie, was Sie wollen; nur mich nicht!

Graf. Gestehen Sie nur, Sie sind nicht, was Sie scheinen.

Henr. Das kann nicht ein Jeder von sich sagen. Sie, mein Herr, sind ganz, was Sie scheinen.

Graf. Das Zeugniß klingt ein wenig zweideutig.

Henr. Ich dächte kaum.

Graf. Wenn ich es zu meinem Vortheil auslegen dürfte —

Henr. Nach Ihrem Belieben; doch nicht eher, bis Sie mich verlassen haben.

Graf. Ich Sie verlassen? Welche Zumuthung!

Henr. Wenn mein Bruder nach Hause kommt —

Graf. Haben Sie viele Brüder?

Henr. Nur einen.

Graf. Ist dieser eine schon lange Ihr Bruder?

Henr. Mein Herr!

Graf. Verstehen wir uns doch nur recht, schönes Kind!

Henr. Fort, mein Herr! Wir werden uns nie verstehen.

Graf. Fassen Sie Zutrauen! Meine Erfahrung, meine Weltkenntniß —

Henr. O, wenn die Welt so ist, so verdient sie ihr jetziges Schicksal; so ist es ein Sturm, der die vergiftete Atmosphäre reinigen wird.

Graf. Suchen wir Schutz im Tempel der Liebe!

Henr. Mein Herr! Sie sind in der Wohnung der Unschuld, und die sollte eben so heilig sein, als ein Tempel.

Graf (bei Seite). Wahrlich, wenn hier der Schein nicht trügt —

Henr. Noch einmal, mein Herr! entfernen Sie sich!

Graf (bei Seite). Fast möcht' ich wünschen, das Sprichwort Lügen zu strafen. (Laut.) Kennen Sie mich, Mademoiselle?

Henr. Schon zu viel!

Graf. Und ich noch zu wenig. (Bei Seite.) Wir wollen Sturm laufen.

Henr. Ich warne Sie; trotzen Sie nicht auf meine wehrlose Einsamkeit. Ich rufe Leute herbei!

Graf. Wozu?

Henr. Ich will allein sein. Diese Zimmer sind die meinigen.

Graf. Eben, weil diese elenden Zimmer die Ihrigen sind, verlasse ich sie nicht. Sie müssen schönere bewohnen. Man faßt keine Diamanten in Blei. Ich weiß, daß Sie für

Geld arbeiten, daß Sie Putz machen. Welche Erniedrigung! Ein Frauenzimmer, dem zu gefallen die Grazien selbst Putzmacherinnen werden sollten, läßt sich herab —

Henr. (von Zorn und Schmerz überwältigt). Noch nie, mein Herr, ward ich so tief erniedrigt, als in diesem Augenblick. (In Thränen ausbrechend.) O, wenn Armuth zu solchen Anträgen berechtigt, wer darf noch behaupten, Armuth sei kein Uebel?

Graf (bei Seite). Sie weint! Ich bin zu weit gegangen.

Henr. Ich bin ein unglückliches Geschöpf! Ich habe schon viele Thränen vergossen, aber noch keine, die so bitter waren! Und wenn Sie noch so reich sind, mein Herr, diese Thränen können Sie nicht bezahlen.

Graf (bei Seite). Das ist wohl nicht Verstellung. (Laut und verlegen). Mademoiselle!

Henr. Wenn Sie so alt wurden, und mein Geschlecht nie anders beurtheilten, dann bedaure ich Sie, denn dann haben Sie die Liebe nie gekannt.

Graf (bei Seite). Bei Gott! die ist, was sie scheint! (Laut.) Mademoiselle, — ich bitte —

Henr. Gab es aber einen Zeitpunkt in Ihrem Leben, wo tugendhafte Liebe Sie beglückte, hatten Sie vielleicht eine Gattin, welche der Schilderung nahe kam, die einer unsrer größten Dichter von der Würde der Frauen lieblich und wahr darstellte —

Graf (gerührt und hastig). Ja, ich hatte eine solche.

Henr. So beschwöre ich Sie bei dem Andenken an diese Seele, die mit der meinigen verwandt ist, — haben Sie Achtung für meine Unschuld, denn sie ist mein ganzer Reichthum.

Graf. Mademoiselle — verzeihen Sie mir — ja, ich kannte eine solche Seele. In Ihrer Gegenwart hätte ich frü-

her daran denken sollen, denn Ihre Gesinnungen, die Wärme, mit der Sie für Tugend und Unschuld sprechen, — alles ruft mir jenes holde Bild zurück! Und vielleicht ist es zum zweiten Male meine Bestimmung, da, wo ich nur Vergnügen suchte, das Glück des Lebens zu finden.

Henr. Ich verstehe Sie nicht.

Graf. Mich jetzt zu nennen, verbietet mir ein drückendes Gefühl. Sie würden mir verzeihen um meines Namens willen, und das habe ich nicht verdient. Bald wird vielleicht die Zukunft Sie belehren, daß man wenigstens im zehnten Stufenjahre eine Sottise leichter wieder gut machen kann, als im vierten.

Henr. (will antworten, sieht aber Stein eintreten).

Dritte Scene.

Vorige. Stein.

Henr. (ein wenig hastig). Mein Bruder!

Stein. Guten Abend, Schwester! (Verbeugung gegen Klingsberg, welche dieser verlegen erwidert). Wer ist dieser Herr?

Henr. (verlegen, weil sie ihres Bruders Hitze fürchtet). Dieser Herr ist ein Fremder, der sich in der Wohnung irrte. Nicht wahr, mein Herr?

Graf. Ja wohl habe ich mich geirrt.

Henr. Er suchte Jemand, den er nicht fand.

Graf. Und fand hier, was er nicht suchte.

Stein. Wir sind selbst fremd hier, und werden Sie schwerlich zurecht weisen können.

Graf. Doch, doch, ich bin schon zurecht gewiesen worden.

Stein. So will ich Ihnen leuchten. Es ist dunkel auf der Treppe.

Graf. Darf ich den Zufall benutzen? Darf ich wiederkommen?

Stein. Mein Herr, Sie sehen wohl, daß wir nicht darauf eingerichtet sind, Gäste zu empfangen.

Graf. Der gute Wille ist die beste Einrichtung für Gäste, und ich wage zu hoffen, daß Sie mich noch recht gern hier sehen werden. — Hören Sie, Mademoiselle? recht gern! (Geht von Stein mit Licht begleitet.)

Henr. (bei Seite). Ich zweifle.

Vierte Scene.

Vorige. Adolph (stößt in der Thüre auf die Abgehenden).

Adolph. Ha! mein Vater hier?

Henr. }
Stein. } Sein Vater?

Graf (bei Seite). Da haben wir's!

Adolph. O ich errathe, warum er hier ist. Gewiß kam er auf meine Bitte.

Graf (bei Seite). Nichts weniger.

Adolph. Um sich selbst von Henriettens hohem Werthe zu überzeugen, um zu sehen, ob nicht blos Leidenschaft mich blende?

Graf. Ja, ja — allerdings!

Stein. Herr Graf! Wir sind arme, ehrliche Leute, durch Geburt und Herz Ihrer Verbindung würdig; durch Rang und Reichthum tief unter Ihnen.

Graf. Ich weiß, — ich weiß. (Bei Seite.) Da bin ich schön in der Klemme!

Adolph. O, Sie kennen meinen Vater nicht, wenn Sie seinen Edelmuth bezweifeln.

Henr. Herr Graf! — ich bin so beschämt!

Graf. Nun ja, das fehlte noch!

Henr. Ich sehe nun wohl ein, daß Sie mich blos prüfen wollten —

Graf. Ich bitte Sie, mein Fräulein, kein Wort mehr davon!

Henr. Der Ton, welchen Sie gegen mich erkünstelten —

Graf. Vergessen sei alles, wozu die väterliche Besorgniß mich verleitete!

Henr. Ich Thörin konnte glauben —

Graf. Hören Sie auf, mein Mißtrauen zu bestrafen!

Stein. Ich will nicht hoffen, Schwester, daß dein Betragen gegen den Herrn Grafen einer Entschuldigung bedarf?

Graf. Keinesweges! Wir haben uns nur wechselseitig nicht gekannt.

Adolph. O, mein Vater! Sie sind die Güte selbst. In dem Augenblick, wo Sie Ursache hatten, über mich zu zürnen —

Graf. Schon gut, es ist vergessen.

Adolph. Da ich auf der Bastei —

Graf. Genug, mein Sohn! Ich will nichts weiter davon hören.

Adolph. In dem nämlichen Augenblick faßten Sie den Entschluß, mein Glück zu befördern.

Graf. Es freut mich, wenn du das erkennst!

Adolph. Sie kamen hieher mit dem edelsten Vorsatz —

Graf. Nun, nun, laß es nur gut sein!

Adolph. Sie scheuten sich nicht in Ihrem Alter vier Treppen hoch herauf zu steigen.

Graf. Da siehst du, was ein Vater für sein Kind thut.

Adolph. Mit der Wärme eines Vaters, und der Vorsicht eines Greises erforschten Sie das Herz meiner Henriette.

Graf. Ja, ja, ich habe es erforscht.

Adolph. Und was fanden Sie? Liebreiz des Körpers und Adel der Seele?

Graf. Beides! Beides!

Adolph. Die Art, wie Henriette Sie empfangen, gestehen Sie, mein Vater, Sie hatten das kaum erwartet.

Graf. Du hast Recht! — ich zweifelte.

Adolph. Aber nun, — verschwunden ist jeder Zweifel, ich darf hoffen, — bester Vater — ich hoffe!

Graf (bei Seite). Was soll ich machen? Verdammte Situation!

Adolph. Sprechen Sie das Glück meiner Zukunft mit einem Worte aus! Nennen Sie dies holde Mädchen Tochter!

Graf (geht auf Henrietten zu und bietet ihr die Hand). Wollen Sie mich zum Vater? (Henriette will ihm die Hand küssen, er zieht die Hand weg.) Einen Kuß!

Henr. Von ganzer Seele!

Graf (wirft sie Adolph in die Arme). Da! Küssen Sie den da von ganzer Seele! (Stumme Umarmung der beiden Liebenden. Stein dankt Gott gerührt und umarmt sie beide. Graf bei Seite.) Ein alter Fuchs wird auch zuweilen gefangen.

Eine Magd (bringt Stein ein Billet). Ein Bedienter brachte dies! (Ab. Stein öffnet es und liest heimlich.)

Adolph. Und nun, bester Vater! Meine Braut darf hier nicht länger wohnen. Es ist weder bequem, noch schicklich. Ihre künftige Schwiegertochter muß mit Anstand in der Welt erscheinen. Nicht wahr?

Graf. Allerdings!

Adolph. Der linke Flügel Ihres Hauses ist leer.

Graf. Ich verstehe dich!

Adolph. Darf ich? Darf ich sie hinbringen?

Graf. Nein, das muß ich thun. Ich muß das schöne Kind in mein Haus einführen, und zwar noch diesen Abend, wenn ihr es anders gefällig ist.

Adolph. Liebe Henriette!

Henr. Das Andenken an diese kleine Wohnung wird mir doch immer sehr werth bleiben.

Graf. Aber ich bin zu Fuße.

Adolph. Mein Wagen ist hier.

Graf. Desto besser! Er ist nur zweisitzig. Ich fahre, und du trabst zu Fuße neben her.

Adolph. Was gilt die Wette, ich bin doch früher zu Hause? Meine Henriette aus dem Wagen heben, sie die Treppe herauftragen, das lasse ich mir nicht nehmen.

Graf. Aber habt Ihr auch bedacht, was daraus folgt?

Adolph. Freude und Fröhlichkeit.

Graf. In acht Tagen muß Eure Hochzeit sein.

Adolph. Vortrefflich!

Henr. So früh?

Graf. Kind, wenn wir unter einem Dache wohnen, und es länger dauert, so stehe ich Ihnen weder für diesen Buben, noch für mich selbst. Kommen Sie! (**Faßt Henrietten unterm Arm und geht.**)

Adolph (zu Stein). Komm', Bruder!

Stein (der über das Billet in Nachdenken gerieth). Nur noch einen Augenblick! Ich habe da ein Billet empfangen, — ich weiß nicht — geh' nur — geh' nur! ich folge sogleich!

Adolph. Ich bin trunken, berauscht! Wenn ich nur die Treppen nicht hinab purzle! (Ab.)

Fünfte Scene.

Stein, dann die Magd.

Stein (entfaltet das Billet nochmals). Was soll das heißen? (Liest.) »Eine Dame, welche großen Antheil an Ihrem Schicksal nimmt, wünscht Sie noch heute zu sehen und zu sprechen. Ueberbringer dieses hat Ordre, Sie zu führen.« — Eine Dame? Ich kenne keine Dame in der ganzen Stadt. He, Mariane! (Magd tritt ein.) Wer brachte dies Billet?

Magd. Ein langer Mensch in einem Oberrock.

Stein. Wo ist er?

Magd. Er steht noch draußen. Als die Mamsell mit beiden fremden Herrn die Treppe hinabging, da drückte er sich in die Ecke, als ob er ein böses Gewissen hätte.

Stein. Laß ihn hereinkommen. (Magd ab.)

Sechste Scene.

Stein. Jakob.

Stein. Wer ist Er, mein Freund?

Jakob. Ein Bedienter.

Stein. Bei wem?

Jakob. Bei meiner Herrschaft.

Stein. Wer ist seine Herrschaft?

Jakob. Eine Dame.

Stein. Wie heißt sie?

Jakob. Das darf ich nicht sagen.

Stein. Was will sie von mir?

Jakob. Das weiß ich nicht.

Stein. Woher kennt sie mich?

Jakob. Das weiß ich nicht.

Stein. Irrt Er sich vielleicht in der Person?

Jakob. Nein!

Stein. Er soll mich führen?

Jakob. Ja!

Stein. Ist es weit?

Jakob. Nein!

Stein (für sich). Eine sonderbare Avantüre! Ich sehe freilich wohl so ziemlich einem Glücksritter ähnlich, aber ich denke, für verliebte Abenteuer habe ich zu wenig Unverschämtheit und zu viel Hunger in meinem Gesichte. (Laut.) Wohlan, mein Freund! ich folge Ihm! (Beide ab.)

Siebente Scene.

(Zimmer der Gräfin.)

Gräfin (legt Fächer und Handschuhe auf den Tisch). **Ernestine** (nimmt ihr die Saloppe ab).

Gräfin. Wird er kommen?

Ern. Noch ist Jakob nicht zurück.

Gräfin. Geschwind rufe mir die Fremde! (Ernestine ab. Gräfin zieht ein Papier aus der Tasche, überliest es flüchtig, und legt es dann auf den Tisch.)

Achte Scene.

Gräfin. Amalie.

Gräfin. Guten Abend, liebe Freundin! Wie? Ich glaube gar rothe Augen?

Amal. In Ihrer Abwesenheit kam ich mir wieder so verlassen vor.

Gräfin. Ruhig! Die Stürme sind vorüber; die Sonne scheint. (Nimmt das Papier vom Tische.) Was habe ich da in meiner Hand?

Amal. Doch wohl nicht —

Gräfin. Ihr Mann ist angestellt. Freilich für's erste nur mit einem kleinen Gehalt, doch sein Verdienst mag für die Zukunft sorgen.

Amal. O Gräfin! Ich habe keine Worte —

Gräfin. Die wären auch sehr überflüssig, denn ich habe nichts dabei gethan, gar nichts. Im Gegentheil: der Minister hat mich ausgelacht, daß ich zu ihm kam, mich für eine Sache zu verwenden, die bereits abgethan war.

Amal. Abgethan? Mein Mann schrieb mir doch vor wenig Tagen, er werde mit leeren Versprechungen hingehalten.

Gräfin. Warum nannte er diese Versprechungen l e e r? Weil sein Kopf v o l l von Grillen war. Zweimal war genug für einen Menschenkenner, um den Mann, der vor ihm stand, zu durchschauen. Hernach ist er abgewiesen worden. Sehr

natürlich! Sein Los war bereits entschieden, und hundert andere harrten noch der Entscheidung. Seit einigen Tagen schon war dies ausgefertigt. Der Minister, der auch ein Mensch ist, wollte das Vergnügen haben, dies Ihrem Manne persönlich einzuhändigen. Aber der ließ sich kaum noch im Vorzimmer sehen, und wenn er fünf Minuten gewartet hatte, so lief er davon, als wenn ihm der Kopf brennte.

Amal. Ach ja, so ist mein Karl, so kenne ich ihn.

Gräfin. So sollte er aber nicht sein. Wen das Unglück heimsucht, der muß so lange zum Fenster hinaus schreien, bis die Geduld auch bei ihm einkehrt. Kurz, Sie sehen, daß ich nichts bei der Sache gethan habe, als den Kanzelleiboten gemacht, und nun hoffe ich, werde er mir das Botenlohn mit einer frohen Stunde bezahlen.

rn. (eilig). Er kommt! (Ab.)

Amal. (außer sich). Wer? mein Mann? (Will ihm entgegen laufen.)

Gräfin. Halt! halt! haben Sie unsere Abrede vergessen?

Amal. Ach meine Ungeduld! meine Liebe!

Gräfin. Die Liebe und dies Papier nehmen Sie mit sich in mein Kabinet. Die Ungeduld halten Sie im Zaum, bis ich Ihnen winke. Fort! fort!

Amal. Nur bald! bald! (Ab.)

Gräfin. Die Beförderung hat er verdient; jetzt wollen wir sehen, ob er auch das brave Weib verdient. (Will klingeln, indem kommen aus der andern Seitenthüre)

Neunte Scene.

Graf, Adolph, Henriette, Gräfin.

Graf. Liebe Schwester! diesmal wirst du hoffentlich mit mir zufrieden sein.

Adolph. Beste Tante! Ich stelle Ihnen hier meine Braut vor.

Gräfin. Deine Braut?

Graf. Arm, aber brav, — sehr brav!

Adolph. Fräulein Henriette von Stein.

Gräfin. Von Stein?

Graf. Nun ja, von Stein. Stelle dich doch nicht, als ob du zu Salz worden wärest.

Gräfin. Doch wohl nicht eine Schwester des Lieutenants von Stein?

Henr. Ja, gnädige Frau!

Graf (bei Seite). Die kennt den Lieutenant auch.

Gräfin. Vortrefflich! Kommen Sie in meine Arme, liebes Kind! (Umarmt sie.)

Graf. Endlich!

Henr. Mein Herz soll mir Ihre Liebe verdienen.

Gräfin. Hätte ich doch den Wildfang kaum eines so vernünftigen Streichs fähig gehalten.

Graf (leise). Welchen von uns beiden meinst du?

Gräfin. Beide!

Adolph. Meine gute Henriette hat mich ganz verwandelt.

Gräfin. Dann ist sie eine mächtige Fee.

Adolph. Sie trägt den Zauberstab im Auge.

Gräfin. Daß nur nie Thränen um den Flattergeist dies schöne Auge füllen!

Adolph. Warum von meinem Tode sprechen? denn nur im Tode —

Gräfin. Still! still! das sind Redensarten!

Ern. (kommt). Er ist im Vorzimmer.

Gräfin. Er soll einen Augenblick warten. (Ernestine ab.)

Graf. Wer?

Gräfin. Kinder! Ich habe euch alle herzlich lieb, aber jetzt kommt ihr mir ungelegen, denn ich muß eben ein Rendez-vous geben.

Graf. Du ein Rendez-vous?

Gräfin. Warum denn nicht? Es gibt Leute, die fünfzehn Jahre älter sind, als ich, und doch noch Rendez-vous geben.

Graf. Das war grob!

Gräfin. Fort, fort, in mein Kabinet! dem Herrn Neveu wird die Zeit nicht lang werden, und für dich, Herr Bruder, habe ich dort auch eine Gesellschaft.

Graf. Für mich? Laß doch sehen, ob du meinen Geschmack kennst. (Geht auf das Kabinet zu.)

Gräfin. Was gilt die Wette?

Graf (öffnet die Thür und bleibt mit offenem Munde stehen). Madame Friedberg?

Adolph (desgleichen). Madame Friedberg?

Henr. (schreit). Amalie! (Fliegt in's Kabinet.)

Amal. (inwendig). Henriette!

Graf. Was Teufel!

Adolph. Ein fataler Streich!

Gräfin. Hinein! hinein! verwundert euch drinnen, und schämt euch auch und bittet um Vergebung. (Schiebt einen nach dem andern hinein.) Gern möchte ich dabei sein und mich an euren Armensünder-Physiognomien ergötzen, aber ich habe jetzt keine Zeit. (Macht die Thür zu und klingelt dann. — Ernestine kommt.) Laß ihn herein. (Ernestine ab.)

Zehnte Scene.

Gräfin. Stein.

Stein (tritt mit einer Verbeugung ein). Gnädige Frau!

Gräfin. Herr Baron von Stein; nicht wahr?

Stein. So ist mein Name.

Gräfin. Die geheimnißvolle Einladung wird Sie befrembet haben.

Stein. Ich leugne es nicht.

Gräfin. Um jedem Mißverständnisse vorzubeugen, muß ich erklären, daß ich nicht in meinem eigenen Namen handle.

Stein. Ich erwarte Ihre Befehle.

Gräfin. Eine meiner Freundinnen, eine junge, schöne Frau, hat Sie oft gesehen, zu oft für ihre Ruhe.

Stein. Ich verstehe Sie nicht.

Gräfin. Mich dünkt, für einen Mann von Welt rede ich doch sehr verständlich.

Stein. Ich kenne die Welt nur von der schlimmen Seite; aber hier hoffe ich nicht meine Erfahrungen zu vermehren.

Gräfin. Gewiß nicht! denn von diesem Augenblicke an

lächelt Ihnen das Glück. Meine Freundin wünscht Sie zu sehen — oft — täglich —

Stein. Mich?

Gräfin. Sie hofft einen Freund in Ihnen zu finden.

Stein. In mir?

Gräfin. Auf den sie ihre Sorgen werfen —

Stein. Auf mich?

Gräfin. Mit dem sie ihre frohen Stunden theilen kann.

Stein. Mit mir?

Gräfin. Nun ja doch, ja, mit Ihnen. Ist es denn so etwas Außerordentliches, daß ein Mann von Ihren Jahren und von Ihrer Gestalt einer hübschen Frau gefällt?

Stein. Gnädige Frau! einer von uns beiden wird hier zum Besten gehalten; und bei meiner Ehre, wir sehen doch nicht darnach aus, als wenn wir es verdienten.

Gräfin. Wenn Sie noch zweifeln, so will ich Sie der Dame selbst vorstellen.

Stein. Ich muß mir das verbitten. Zur Unterhaltung tauge ich nicht, und zu jeder andern Bestimmung bin ich zu gut.

Gräfin. Man hat mir gesagt, Sie wären arm?

Stein. Ich besitze doch noch etwas, das mir nicht feil ist, — meine Ehre.

Gräfin. Eine Sache, aus welcher hundert Andere sich gerade eine Ehre machen würden.

Stein. Ich bin nicht, wie hundert Andere.

Gräfin. Sie sind unglücklich?

Stein. Wie man es nimmt! — von außen, ja!

Gräfin. Sie suchten Dienste?

Stein (immer und durchgehends mit vieler Höflichkeit). Doch nicht solche, als Ihro Gnaden mir anzubieten geruhen. — Haben Sie sonst noch etwas zu bestellen?

Gräfin. Sie sind ein seltsamer Mensch! Meine Freundin ist nicht blos jung und hübsch, sie ist auch reich.

Stein. Dazu wünsche ich ihr Glück; denn ohne Reichthum könnte sie leicht ärmer sein, als ich.

Gräfin. Sie hat viele Bekanntschaften.

Stein (mit leisem Spott). Das glaube ich.

Gräfin. Große Connexionen. Sie könnte Ihnen bei Ihrem Gesuche behilflich sein.

Stein. Mein Hofmeister hat mich schon vor zwanzig Jahren gelehrt, daß ein Edelmann sich durch Verdienste empor schwingen müsse.

Gräfin. Wahrhaftig, mein Herr, Ihre Begriffe sind hundertjährig.

Stein. Desto schwerer auszurotten.

Gräfin. Gestehen Sie nur, es steckt noch etwas anders dahinter.

Stein. Seit wann bedarf die Ehre noch eines Hinterhalts?

Gräfin. Sie lieben eine andere?

Stein. Das gehört nicht zur Sache.

Gräfin. Also doch? ich habe es errathen?

Stein. Wenn Ihnen daran liegt, es zu wissen, ja, ich bin verheirathet, sehr glücklich verheirathet.

Gräfin. Nur verheirathet? O dann —

Stein (der nur noch mit Mühe an sich hält). Jetzt, gnädige

Frau, errathe ich Ihre Absicht. Sie wollten mich nur prüfen, ob ich wirklich ein Mann von Stande und Erziehung sei? Sie wollten versuchen, wie viel ich mir ungefähr gefallen ließe, ohne die Grenzen des Wohlstandes zu übertreten. Sie haben gesehen, daß ich weiß, was ich einer Dame schuldig bin. Nun aber muß ich bekennen, daß ich sehr nahe an jener Grenze stehe. Ein Schritt weiter, und ich könnte mich vergessen. Erlauben Sie daher, daß ich mich entferne.

Gräfin. Mit nichten, mein Herr! Sie mögen beschließen, was Sie wollen, aber sehen müssen Sie meine Freundin, und ich wette, daß Sie dann anders sprechen.

Stein. Wetten? Ha, ha!

Gräfin. Ich setze meinen Schmuck zur Wette, daß Sie ihr noch heute die zärtlichste Liebeserklärung thun.

Stein. Sie haben gut wetten. Sie wissen, daß ich nichts gegen Ihren Schmuck auf's Spiel zu setzen habe.

Gräfin. Doch, doch! setzen Sie Ihren Degen!

Stein. Mein Degen und meine Gesinnungen sind von einerlei Metall.

Gräfin. Das wollen wir doch einmal sehen, mein Herr Großsprecher! (Oeffnet die Kabinetthüre und ruft.) Kommen Sie, liebe Freundin! der Mann hat ein Herz von Kieselstein.

Stein (bei Seite). Wo bin ich hingerathen?

Eilfte Scene.

Vorige. Amalie. Graf. Adolph. Henriette.

Amal. (in der Thür). Karl!

Stein. Amalie! (Stürzt ihr entgegen; stumme Umarmung.)

Gräfin (gravitätisch). Mein Herr! ich bitte mir Ihren Degen aus.

Stein. Amalie! du hier?

Amal. Und habe dir auch ein Geschenk mitgebracht. (Hält ihm das Dekret offen hin.)

Stein. Träume ich?

Adolph. } Glück zu, ruder!
Henr. }

Stein. Was ist das? wo bin ich?

Graf. In meinem Hause, wo Sie herzlich willkommen sind.

Stein. Auch Sie hier, Herr Graf? Und diese Dame?

Graf. Ist meine lustige Schwester.

Stein. Gnädige Frau!

Gräfin. Vergessen Sie nicht, daß Sie mein Gefangener sind.

Stein. Amalie! durch welchen Zufall —

Graf. Das wollen wir jetzt nicht weiter untersuchen. Genug, wir sind da, und bleiben beisammen; nicht wahr, Kinder? Ihr wohnt alle in meinem Hause, damit ich es fein bequem habe; denn daß ihr es nur wißt, in Zukunft mache ich euch beiden die Cour.

Gräfin. Meine Ernestine nicht zu vergessen.

Graf. Die mag dem Burschen die Manschetten an essern. (Zu Henrietten.) Ich halte nich indessen an dich, liebes Mädchen, denn wenn der junge Herr vier Wochen verheirathet ist, so wird er mir wenigstens bei dir nicht mehr in's Gehäge gehen — aber wie sie da stehen Paar und Paar — verschlingen einander mit den Augen, — bekümmern sich weder um

mich, noch um meine Bonmots. — Ach, ich sehe schon, Klingsberg hat ausgelebt! — Es bleibt ihm nichts weiter übrig, als seine alte Schwester! nun so komm, denn her, ma soeur, und laß dich umarmen! (Umarmt die Gräfin.)

(Der Vorhang fällt.)

Inhalt.

Gedruckt bei J. P. Sollinger.



